Germ sp. 264 ab

<36622618110010

<36622618110010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Beschreibung

des

Kurfürstenthums Hessen

von

G. Landau.

„Was man nicht kennt, kann man nicht lieben; Bürgertugenden gedeihen nur da, wo Liebe zum Vaterlande herrscht.“

Kassel.

Druck und Verlag von Theodor Fischer.
(J. C. Krieger'sche Buchhandlung).

1842.

15 224 9

9

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Seiner Hoheit

dem

Kurprinzen und Mitregenten

Friedrich Wilhelm von Hessen

in tiefster Ehrfurcht zugeeignet

von

dem Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorwort.

Rousseau sagt in seinem Werke über National-Erziehung: „Ein Kind muß, sobald es die Augen öffnet, sein Vaterland sehen, und bis es stirbt, muß es nichts mehr sehen, als dieses. Ich will, daß wenn der Mensch lesen lernt, er Sachen lese, die sein Vaterland betreffen; daß er im zehnten Jahre alle Erzeugnisse desselben, im zwölften alle Pflanzen, alle Wege, alle Städte desselben, im fünfzehnten dessen ganze Geschichte, im sechszehnten alle Gesetze desselben kenne; daß es in seinem Vaterlande nicht eine schöne Handlung, einen berühmten Mann gebe, von denen nicht sein Gedächtniß und sein Herz voll ist, und von denen er nicht im Stande sey, Rede und Antwort zu geben."

Aber wie weit stehen wir noch von diesem großen schönen Ziele! Sogar die Mittel fehlen uns noch, um uns demselben nähereu zu können. Während die Werke, welche der Kunde des hessischen Landes gewidmet sind, meist mit zu weniger Berücksichtigung der Geschichte die Geographie zu sehr vorwalten lassen, sind dagegen die rein historischen Werke größtentheils zu streng wissenschaftlich gehalten und gewissermaßen nur für die kleine Zahl der Geweihten bestimmt,

Digitized by Google

als daß sie dem größeren Theile des Volkes zugänglich seyn könnten. Es sind darum vor allem zwei Werke, welche uns noch fehlen, eine populäre Landes- und Ortsbeschreibung und eine in gleichem Sinne bearbeitete allgemeine Geschichte unseres Landes und Volkes.

Unter dem erstern denke ich mir ein Buch, welches Geographie und Geschichte mit einander verbindet, denn beide stehen in so inniger Verknüpfung, wie Gegenwart und Vergangenheit, so daß keines ohne das andere gedacht werden kann. Zwar wird eine vollständige Landeskunde ewig ein Ideal bleiben, indem dazu so umfassende Kenntnisse gehören, wie sie bei dem Einzelnen sich niemals vereiniget finden. Aber mag dieses Ziel immerhin auch unerreichbar stehen, so muß doch einmal ein größerer Schritt geschehen, durch welchen der Weg zu demselben erweitert und mehr geebnet wird. Einen solchen Schritt habe ich nun in meinem gegenwärtigen Buche versucht. Ich sage versucht, weil ich nicht wünsche, daß dasselbe als etwas anderes, denn als einen Versuch, als eine Grundlage, betrachtet werde, auf der sich Vollkommeneres erheben soll. In wie weit ich meiner Aufgabe entsprochen habe, muß ich freilich der Beurtheilung Anderer überlassen, darf aber wohl die Versicherung aussprechen, daß ich, so weit meine Kräfte es zuließen, redlich darnach gestrebt habe, obgleich ich auch eben so offen bekenne, daß mein Gefühl mir deutlich die Kluft bezeichnet, welche zwischen dem Gewollten und dem Vollbrachten sich ausbreitet. Auch von eigentlichen Irrthümern werde ich nicht frei seyn. Wenn der Irrthum aber schon an und für sich mit der menschlichen Schwäche verbunden ist, so wird Jeder ein Irren um so

Digitized by Google

begreiflicher und hoffentlich auch um so verzeihlicher finden, der die Schwierigkeiten zu würdigen weiß, mit welchen das Sammeln eines eben so umfassenden, als verschiedenartigen Materiales verbunden ist. Denn so reichhaltig auch im Allgemeinen unsere historische Literatur ist, so war ich doch genöthigt, von den meisten Orten mir das historische Bild erst selbst zu schaffen. Ich werde deshalb jeden Rath, jede Verbesserung, jede Vervollständigung, welche mir gebracht wird, dankbar annehmen, ja, mögen hierdurch alle Vaterlandsfreunde sogar auf das Dringendste ersucht seyn, mich mit ihrem besseren Wissen zu unterstützen, damit ich dadurch in den Stand gesetzt werde, später Vollkommeneres zu liefern. — Da ich weniger für den Gelehrten, als für den Gebildeten im Allgemeinen gearbeitet habe, so habe ich mich aller Quellen-Angaben enthalten; ich hätte dieses auch schon deshalb thun müssen, um den Umfang meines Werkes, der ohnedem schon die anfänglich gezogenen Gränzen weit überschreitet, nicht noch mehr auszudehnen. Ebenso habe ich nur diejenigen Orte aufgeführt, von denen ich etwas Bemerkenswerthes zu erzählen vermochte, indem ich dabei von der Ansicht ausgehe, daß mit dem nackten Namen und allenfalls der Zahl der Häuser und Bewohner zu wenig Interesse verbunden sey, als daß der Platz für wirklich Wissenswerthes dadurch beschränkt werden sollte. Einer der schwierigsten Punkte in der Bearbeitung war die Darstellung der Gebirge. Wir besitzen keine größeren Gebirgszüge, welche dem Lande ganz gehören; alles ist vielmehr Stückwerk. Ich bin lange mit mir darüber zu Rathe gegangen, und habe mich zuletzt entschlossen, in dem ersten Buche mich auf eine

Digitized by Google

allgemeine Schilderung zu beschränken, und erst bei der Beschreibung der einzelnen Bezirke auf eine spezielle Beschreibung einzugehen. Läßt sich auch gegen diese Weise Manches einwenden, so hat sie wenigstens doch den Vortheil, daß sich das Spezielle zu dem Speziellen fügt, und die Gestaltung des Bodens sich mit dem Oertlichen enger verbindet, so daß sich durch das eine das andere leichter erläutert. Die Höhen-Angaben sind sämmtlich nach rheinländischem Maaße bestimmt.

Schließlich sage ich noch meinen wärmsten Dank für die vorzüglich in statistischer Hinsicht reichhaltige Unterstützung, welche mir von den verschiedensten Seiten zu Theil geworden ist, und durch die ich in den Stand gesetzt worden bin, gar Vieles zu geben, worüber ich mir selbst keinen Aufschluß zu verschaffen gewußt hätte *). Zwar ist Manches auch zu spät eingetroffen und Anderes sogar völlig ausgeblieben.

Kassel, am Sylvester-Abend 1841.

G. Landau.

---

*) So verdanke ich die Darstellung der geognostischen Verhältnisse (S. 40—48) dem Architekten Herrn H. Reusse.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Inhalt.

Seite

Erstes Buch. Kurhessen im Allgemeinen.

I. Abschnitt. Ueberblick der Entwickelungsgeschichte des kurhessischen Staates . . . . . 3—34

II. Abschnitt Das Land . . . . . 35—55

Lage und Ausdehnung 35. Die Oberfläche des Landes 36. Die geognostischen Verhältnisse des Bodens 40. Das Gewässer 48. Das Klima 53. Die Fruchtbarkeit des Bodens 54.

III. Abschnitt. Das Volk . . . . . 56—66

Bevölkerung 57. Die Volksstämme 57. Die Volksstände 57. Volkscharakter 58. Religionen 60. Kulturstand des Volkes 62. Gesundheitsverhältnisse und Medizinal-Anstalten 65.

IV. Abschnitt. Die Erzeugnisse der Natur . . . . . 67—86

1. Erzeugnisse des Mineralreichs 67. 2. Erzeugnisse des Pflanzenreichs 73. 3. Erzeugnisse des Thierreichs 78.

V. Abschnitt. Gewerbe und Handel und damit in Verbindung stehende Anstalten . . . . . 87—124

1. Gewerbe 87. 2. Handel 114. 3. Schifffahrt 117. 4. Straßen 119. 5. Transportmittel 123. 6. Münzen 123. 7. Maaße und Gewichte 123.

VI. Abschnitt. Staatskunde . . . . . 125—138

Verfassung 125. Das kurfürstliche Haus 129. Staatsverwaltung 129. Rechtsverhältnisse des kurhessischen Staates 133. Der Staatshaushalt 135. Oeffentliche Anstalten und Institute 135.

Seite

Zweites Buch. Besondere Beschreibung von Kurhessen.

I. Die Provinz Niederhessen . . . . . 141—363
1. Der Kreis Kassel 141. 2. Der Kreis Hofgeismar 171. 3. Der Kreis Wolfhagen 201. 4. Der Kreis Fritzlar 225. 5. Der Kreis Homberg 249. 6. Der Kreis Melsungen 261. 7. Der Kreis Rotenburg 277. 8. Der Kreis Eschwege 293. 9. Der Kreis Witzenhausen 320. 10. Der Kreis Schaumburg 339.

II. Die Provinz Oberhessen . . . . . 365—458
1. Der Kreis Marburg 365. 2. Der Kreis Frankenberg 395. 3. Der Kreis Kirchhain 410. 4. Der Kreis Ziegenhain 429.

III. Die Provinz Fulda . . . . . 459—560
1. Der Kreis Fulda 466. 2. Der Kreis Hünfeld 492. 3. Der Kreis Hersfeld 505. 4. Der Kreis Schmalkalden 526.

IV. Die Provinz Hanau . . . . . 561—635
1. Der Kreis Hanau 566. 2. Der Kreis Gelnhausen 597. 3. Der Kreis Schlüchtern 616.

Alphabetisches Ortsverzeichniß . . . . . 637—648

Berichtigungen und Zusätze.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Buch.

Kurhessen im Allgemeinen.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Erster Abschnitt.

Ueberblick der Entwickelungsgeschichte des kurhessischen Staates.

Die Urgeschichte aller Völker wird durch ein dichtes, undurchdringliches Dunkel verhüllt. Auch in unseren vaterländischen Thälern waren sicher schon seit vielen Jahrhunderten Menschen heimisch, ehe uns die Geschichte die erste Kunde davon gibt. Diese erste Kunde haben wir den Römern zu verdanken, die, weithin alle Völker unterjochend, auch zur Bezwingung Germaniens ihre Heere aussandten. Julius Cäsar, welcher zuerst den Rhein überschritt, belegt die germanischen Völker noch mit dem allgemeinen Namen der Sueven, und erst die spätern römischen Schriftsteller unterscheiden die einzelnen Volksstämme und nennen darunter auch die Katten, die Bewohner des heutigen Hessens. Um sich gegen die Einfälle der nördlichen und östlichen Völker, namentlich der Katten, in das der römischen Herrschaft unterworfene Gebiet zu schützen, hatten die Römer bald nach dem Beginne unserer christlichen Zeitrechnung ein mächtiges Bollwerk aufgeführt, welches aus einem tiefen Graben und einem hohen mit dicht verschlungenen Bäumen bedeckten Walle bestand, den s. g. Pfahlgraben. Obgleich seitdem beinahe zwei Jahrtausende verschwunden sind, so haben sich doch noch zum Theil großartige Reste davon

erhalten. Vom Rheine aus am Taunus hingehend, zog dieses Bollwerk an Butzbach, Grüningen und Hungen vorüber, überschritt bei Wächtersbach die Kinzig, und lief über den Speshard zum Maine und weiter bis zur Donau. Groß und erhaben ist das Bild, welches der römische Geschichtschreiber Tacitus von dem Volke der Katten entwirft: „Des Katten Körper — so lautet die kräftige Schilderung — ist abgehärtet, seine Glieder sind gedrungen, sein Antlitz ist trotzig, noch höher aber das Feuer seines Geistes. Groß ist sein Verstand und seine Schlauheit. Sie setzen sich Erwählte vor, gehorchen den Vorgesetzten, kennen die Schlachtordnungen, wissen günstige Gelegenheiten zu beachten, schieben den Angriff auf, theilen den Tag ein, verschanzen sich des Nachts, halten das Glück für zweifelhaft, Tapferkeit für gewiß, und — was so selten und nur durch die höchste Ausbildung des Kriegsdienstes möglich ist — sie bauen mehr auf den Heerführer, als auf das Heer. Ihre ganze Stärke besteht im Fußvolk, welches sie neben den Waffen noch mit Eisengeräth und Mundvorrath belasten. Andere ziehen zum Schlachtgetümmel, die Katten aber ziehen zum Kriege. Selten lassen sie sich auf Streifereien und unvorbereitete Kämpfe ein. — Ein Gebrauch, der bei andern deutschen Völkern nur selten und da nur von den Muthigsten geübt wird, ist bei den Katten allgemein. Der nämlich, daß sie von dem Augenblick an, wo sie, das Knabenspiel verlassend, in die Schlachtreihen treten, Bart und Haar nicht berühren und erst nach eines Feindes Erlegung den geweihten, dem Siege verpfändeten Schmuck des Hauptes ablegen. Nur über Blut und Beute enthüllen sie die Stirn, und erst dann vermeinen sie den Dank für ihr Daseyn bezahlt, und des Vaterlandes und der Eltern sich werth bewiesen zu haben. Nur den Feigen und Thatenlosen bleibet der Wust. Außer dem trägt jeder der Tapfersten einen eisernen Ring, sonst ein Zeichen der Schmach, gleichsam als Fessel, bis die Erlegung eines Feindes ihn löst. Den meisten Katten gefällt diese Sitte. Schon deckt graues Haar den Kern ihres Heeres, der den Blicken der Feinde so wenig, als denen der Ihrigen sich entzieht. Dieser beginnt jede Schlacht, bildet immer die erste Schlachtreihe, ein schrecklicher Anblick; denn auch der Friede sogar verleiht dem wilden Antlitze keine milderen Züge. Keiner hat Haus und Acker oder eine sonstige Sorge, wohin sie kommen, empfängt sie gastfrei der Wirth und so verzehren sie fremdes und verachten eigenes Gut, bis endlich des Alters Erschöpfung so harten Dienst untersagt."

Die Hauptstätte des kattischen Volkes war der stelle Gudensberg (Wodansberg) und das an dessen Fuße liegende Maden (Mattium). Hier kam das Volk zusammen, um alle allgemeinen Angelegenheiten zu berathen, um über Krieg und Frieden zu beschließen, um das Verbrechen zu richten, und endlich, um seinen Gott zu verehren. Als Germanikus (15 J. n. Ch. G.) die Katten unvermuthet überfiel, verbrannte er auch diesen Hauptort. Aber wie bei diesem Zuge, so vermochten die Römer auch bei allen übrigen Zügen durch das Land der Katten niemals einen dauernden Besitz darin zu gewinnen und mußten vielmehr stets wieder hinter den Pfahlgraben zurückweichen. Darum findet man in Hessen auch nirgends Ueberreste römischer Bauwerke, woran das Land jenseits des Pfahlgrabens so reich ist.

Unter Kampf und Streit, bald mit Römern, bald mit Nachbarn, gehen Jahrhunderte vorüber, bis endlich um die Mitte des dritten Jahrhunderts der Name der Katten unter dem der Franken verschwindet, um erst Jahrhunderte später unter veränderter Form, unter dem Namen der Hessen, wieder aufzutauchen.

Nachdem die Wogen jenes großen Völkergewühles, welches wir unter dem Namen der Völkerwanderung kennen, sich wieder gelegt hatten, erhob sich die Herrschaft der Merowinger, deren weites Reich beinahe ganz Deutschland und Frankreich umfaßte. Als aber dieses Geschlecht in Weichlichkeit versank, wuchs die Macht der königlichen Hausmeier, von denen endlich Pipin der Kurze, der Sohn des großen Karl Martell, der That nach lange schon unbeschränkter Herrscher, die Krone des Reiches ergriff und diese auf sein Haupt setzte (752). Er wurde dadurch der Stifter eines mächtigen Königsgeschlechtes, welches nach Pipin's großem Sohne Karl, das der Karolinger genannt wird. Doch schon unter Karl Martell hatte für Hessen eine neue Periode begonnen, denn Winfried war erschienen, um das Volk zum Christenthume zu bekehren.

Damals war Hessen in mehrere größere Bezirke getheilt, welche Gaue genannt wurden, die wieder in kleinere, in Centen (Hunderte) und in Marken oder Weiler zerfielen. Dem Gaue stand ein Graf, der Cent ein Centenarius, der Mark aber ein Markrichter (Dorfgraf) vor. Der Graf, der sein Amt vom Könige empfing, war der oberste Führer im Kriege und der oberste Richter. Vor ihm wurden alle allgemeinen

Angelegenheiten des Gaues verhandelt, wurden die höhern Verbrechen bestraft und alle Streitigkeiten über Grundeigenthum entschieden. Es geschah dieses an geheiligter Gerichtsstätte (Malstätte) unter freiem Himmel, und das Urtheil wurde durch die sämmtlichen freien Grundbesitzer des Gaues erkannt (gewiesen), der Graf aber hatte dasselbe auszusprechen. Der Centenarius, der unter dem Grafen stand, übte auf ähnliche Weise an offener Stätte die Rechtspflege der Cent, gleichwie der Markrichter die der Mark.

Diejenigen Gaue, welche sich über das eigentliche Hessen ausbreiteten, waren

1) der hessisch-sächsische Gau; zu diesem gehörte der ganze Kreis Hofgeismar und der nördlichste Theil des Kreises Wolfhagen.
2) Der Leinegau, umfaßte unter anderm auch das am rechten Weserufer liegende hessische Gebiet.
3) Der hessisch-fränkische Gau zog von dem hessisch-sächsischen Gaue aus gegen S. über das südliche Waldeck und beinahe ganz Niederhessen, bis vor Alsfeld und oberhalb Hersfeld, östlich aber bis zur Wasserscheide zwischen Fulda und Werra.
4) Der Oberlahngau umgriff ganz Oberhessen, reichte südlich bis über den Vogelsberg hinaus und östlich bis an die Ufer der Fulda und Haune.
5) und 6) die Germarmark und der Ringgau umfaßten das Stromgebiet der Werra, jene nördlich, dieser südlich, von Hedemünden bis Dankmarshausen hinauf.

Damals waren die Ebenen und die weiteren Flußthäler längst schon angebaut, und wenn auch der größte Theil des Gebirges noch von dichtem Urwalde bedeckt wurde, so war es doch auch da nicht menschenleer. — Die Bewohner theilten sich in Freie und Unfreie oder Hörige. Jene nur bildeten das eigentliche Volk und waren die Herren des Bodens, diese dagegen standen unter einem Herrn; sie bauten das Feld, durften keine Waffen tragen und konnten nicht im Gerichte erscheinen. Auf dem Herrenhofe (Frohnhof) wohnte der Freie, um den Herrenhof herum aber die Hörigen auf Nebenhöfen, welche Huben oder Hufen genannt wurden. — Von der Religion der alten Hessen ist wenig bekannt. Sie hatten mehrere Gottheiten, von denen die höchste Wodan war. Den Göttern geheiligte Orte waren unter andern zu Gudensberg, zu Geismar bei Fritzlar, auf dem Weißner ꝛc. Sie glaubten an eine Fort-

dauer der Seele und eine Vergeltung nach dem Tode. Der Körper des Hingeschiedenen wurde verbrannt und die in irdener Urne gesammelte Asche unter einem Hügel von Steinen und Erde beigesetzt. Noch haben sich derartige Hügel, welche wir Hühnengräber nennen, in Hessen viele erhalten.

Dieses sind die Umrisse zu einem Bilde von Hessen vor der Einführung des Christenthums. Im Jahr 722 erschien nun Winfried, bekannter unter seinem geistlichen Namen Bonifaz, um die Hessen zum christlichen Glauben zu bekehren. Er errichtete zu Amöneburg eine Zelle, predigte und taufte. Doch erst, nachdem er es gewagt hatte, die heilige Eiche bei Geismar zu fällen, begann der Glaube des Volkes an seine Götter entschiedener zu wanken und das Christenthum tiefere Wurzeln zu schlagen. Durch Bonifaz erhoben sich Kirchen zu Amöneburg, zu Bürberg, zu Fritzlar, zu Fulda ꝛc. Das Christenthum, wie es unsere damals bekehrten Voreltern übten, bestand jedoch nur in der Beobachtung von äußeren Formen, neben denen sich noch viele heidnische Gebräuche erhielten. — Als später der christliche Glauben über den größten Theil des deutschen Bodens verbreitet worden war, wurde eine Eintheilung der Kirchen getroffen, um die kirchlichen Angelegenheiten leichter leiten zu können. Es wurden Diözesen gebildet und diese, meist auf den Grund der Abgränzung in Gaue, in Archidiakonate getheilt, von deren jeder wieder in mehrere Landdechaneien mit einem Erzpriester zerfiel. Beinahe das ganze ältere Hessen kam unter die Diözese des Erzbisthums Mainz.

Karl der Große begann den Kampf mit den freiheitliebenden Sachsen, den nördlichen Gränznachbarn der Hessen. In diesem 30 Jahre dauernden Kriege hatte auch Hessen vielfach zu leiden, theils durch Heereszüge und Standlager, theils durch öftere feindliche Einfälle. — Das Amt der Gaugrafen wurde allmälig erblich und aus den Beamten wurden Erbherren. Während einige nur Theile der Gaue (nur einzelne Centen) erwarben, erwarben andere ganze, zuweilen auch mehrere Gaue, und es entstanden dadurch Grafschaften. — Schon frühe treten einzelne Geschlechter durch größere Macht unter den andern hervor. Vorzüglich ist dieses im 9ten und 10ten Jahrhundert mit jenem hessischen Grafenhause der Fall,

aus welchem Konrad zum Könige der Deutschen erwählt wurde (911). Als der Glanz dieses Hauses zu erbleichen begann, stieg ein anderes empor, das salisch-wormsische Haus, aus dem der deutsche König Konrad der Salier entsproß.

Doch erst mit dem 11ten und 12ten Jahrhundert werden die Geschlechter, welche sich in die Herrschaft von Hessen getheilt hatten, deutlicher. So saßen im hessischen Sachsen die Grafen von Warburg, von Malsburg, von Reinhausen, von Winzenburg, von Nordheim u. a., bald mehr bald weniger begütert; an der Werra die Grafen von Bilstein, von Nordheim ꝛc.; zwischen der Edder und Fulda die Grafen von Felsberg; von Maden bis über Kassel und bis zur Lahn das wernerische Grafenhaus; an der Schwalm und bis zur Fulda und Lahn und südlich bis in die Wetterau die Grafen von Ziegenhain und Reichenbach; im Norden von Oberhessen die Grafen von Battenberg, und in dessen Süden die Grafen von Gleiberg, von Solms, von Merenberg u. a. Außer diesen besaßen auch die geistlichen Stifter noch ansehnliche Bezirke, so das Erzbisthum Mainz, das Bisthum Paderborn, und die Abteien Hersfeld und Fulda.

Als das elfte Jahrhundert ablief, hatte sich Vieles bereits anders gestaltet. Die großen weiten Wälder waren gelichtet, und, ungeachtet verheerender Kriege, das Land schon reich, sogar bis tief in's Gebirge, angebaut. — Die Gauverfassung war zerfallen und nur stückweise lebte sie unter verschiedenen Formen in den Centen noch fort. Das Urtheil wurde nicht mehr von allen Freien, sondern nur noch von bestimmten, vom Volke erwählten Richtern, den Schöpfen, gesprochen. — Aus den alten Grafengeschlechtern oder denen, welche größere Theile des Gaues errungen, hatte sich der hohe Adel gebildet, aus den alten Freien, welche sich in die Dienste der Großen begaben, bildete sich der niedre Adel. Auch der ehemals freie Landbebauer war den Mächtigern zum Theil hörig geworden. Statt wie früher alle Freien unter dem Grafen, zogen nur noch die Vasallen unter der Führung des Lehnsherrn zum Kriege. — Außer den alten Klöstern zu Fulda, Hersfeld, Fritzlar und Amöneburg, waren neue zu Kaufungen, Wetter, Hachborn, Spieskappel, Hasungen, Helmarshausen ꝛc. entstanden. Mächtig war die Geistlichkeit emporgestiegen, und ihr Oberhaupt, der Papst, demüthigte die Könige der Erde. — Die

Schule zu Fulda war eine der berühmteſten in den deutſchen Landen geworden, und wie Marianus Scottus zu Fulda, ſo ſchrieb auch Lambert von Aſchaffenburg zu Hersfeld vortreffliche Jahrbücher.

Eines der begütertſten Geſchlechter in Heſſen war das ſ. g. werneriſche Grafenhaus, das mit dem Grafen Werner von Grüningen 1121 erloſch. Seine Beſitzungen kamen zum Theil an ein anderes Grafenhaus, an das der Giſonen von Gudensberg. Aber kaum hatte Graf Giſo ſich wenige Monden ſeines neuen Beſitzthums erfreut, als der Tod ihn ebenwohl hinwegnahm. Graf Giſo hatte keine Söhne, ſondern nur eine Tochter. Dieſe Tochter war mit dem Grafen Ludwig von Thüringen vermählt, und brachte dadurch ihr väterliches Beſitzthum auf ihren Gatten, der im Jahre 1130 zum Landgrafen von Thüringen erhoben wurde. So kamen Heſſen und Thüringen unter eine Herrſchaft, und blieben mehr als 125 Jahre vereinigt. Das Beſitzthum in Heſſen wurde während dieſer Zeit anſehnlich gemehrt. Als mit dem Tode des Königs Heinrich Raspe der Mannsſtamm des thüringiſchen Hauſes im Jahre 1247 erloſch, erhoben außer mehreren andern zwei Haupt-Prätendenten ihre Anſprüche auf die erledigte Erbſchaft. Landgraf Ludwig hatte mit ſeiner Gemahlin, der ſpäter unter die Heiligen verſetzten Eliſabeth, eine Tochter Sophie hinterlaſſen, die an den Herzog Heinrich von Brabant vermählt worden war und die nun für ihren dreijährigen Sohn als Erbin auftrat. Der andere war Heinrich der Erlauchte, Markgraf von Meiſſen, deſſen Mutter aus dem thüringiſchen Hauſe entſproſſen war und der ſchon früher vom Kaiſer eine Anwartſchaft auf die Landgrafſchaft Thüringen und die Pfalzgrafſchaft Sachſen erhalten hatte. Wenn auch im Allgemeinen über die Theilung einig, war man im Einzelnen doch ſtreitig, und ein verwüſtender Krieg wurde erſt gefochten, ehe beide Theile ſich des ruhigen Beſitzes ihres Erbtheils erfreueten. Der Markgraf erhielt nämlich Thüringen und Sachſen, Heinrich von Brabant aber Heſſen.

Die Zeit der Herrſchaft der thüringiſchen Landgrafen über Heſſen war eine Zeit vielfachen Ringens und Strebens. Es entſtanden die Kreuzzüge nach dem heiligen Lande, um daſſelbe der Gewalt der Sarazenen zu entreißen, und erzeugten eine allgewaltige Aufrüttelung der

Bevölkerung Europa's. Diese wurde zwar gelichtet, und fremde Krankheiten und fremde Laster wurden mitgebracht, aber der Volksgeist wurde belebt, die Sitten wurden veredelt, Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbfleiß wurden gehoben. Aus den Kreuzzügen entkeimte auch das Ritterwesen. — Zahlreicher wurden in dieser Periode die Klöster; zu Breitenau, zu Haina, zu Germerode, zu Lippoldsberg, zu Hofgeismar, zu Kassel, zu Haida ꝛc. hatten sich neue erhoben. Zu Reichenbach und Marburg hatte sich der deutsche, zu Wiesenfeld aber der Johanniter-Orden niedergelassen. — Gegen Ende des 12ten Jahrhunderts beginnt der Adel Geschlechtsnamen anzunehmen, er wird uns nun deutlicher und tritt uns schon im Anfang des 13ten Jahrhunderts in zahlloser Menge entgegen. Wenn bisher nur der hohe Adel feste Burgen gehabt, so begann jetzt auch der niedere auf den Bergen des Landes sich trotzende Wohnungen zu errichten. Mit dem 13ten Jahrhundert hebt auch die Periode der hessischen Städte an; denn im 12ten Jahrhundert hatte Hessen noch keine. Ihre Bewohner wurden theils aus den Freien, theils aus den Hörigen, die dadurch ebenwohl frei wurden, genommen. Die Städte hatten eine eigene, von den Landgemeinden durchaus gesonderte Verfassung, hatten eigene Gerichtsbarkeit, hatten das Waffenrecht, und waren im Gegensatz zu den Burgen des Adels bürgerliche Festen. Wenn auch ein Theil unserer vaterländischen Städte insbesondere auf den Betrieb der Gewerbe und des Handels begründet war, so hatte der größere Theil, und namentlich der später angelegte, doch mehr nur einem militairischen Zwecke seine Entstehung zu verdanken, und die Hauptquelle der Nahrung seiner beinahe ganz aus den nächsten Dörfern entnommenen Bewohner blieb vor wie nach der Ackerbau. — Von den Gauen waren zum Theil nur noch Namen und Bezeichnungen erhalten. Nur die Centen, wenn auch vielfach zerrissen, bestanden noch fort, erhielten aber bald meistens den Namen von Gerichten. Wer mehrere solcher Gerichte besaß, der vereinigte diese zu einem Amte, welches mit der dazu gehörigen Hauptfeste verknüpft wurde. Ein aus dem Adel entnommener Amtmann hatte die Sorge für den Schutz, ein Rentmeister hatte die landesherrliche Oekonomie zu bestellen und die Einkünfte zu erheben, und ein Schultheiß die Gerichtsbarkeit zu üben. Doch sind diese Aemter nicht immer getrennt, und finden sich, vorzüglich die beiden letztern, auch oft in einer Person vereinigt. Im Uebrigen war die Regierung einfach und vereinigte sich in dem Fürsten und seinem Rathe, der aus einem obersten

Schreiber und mehreren Rittern bestand. Zur Seite der Regierung standen aber die aus der Ritterschaft und den Städten zusammengesetzten Landstände. — Wissenschaften und Poesie waren belebt worden, und die letztere vorzüglich hatte an dem landgräflichen Hofe auf der Wartburg eine geschützte Stätte gefunden. Es war das Zeitalter der Minnesänger. In Hessen sang Herbord von Fritzlar sein Lied von Troja. Auch die Baukunst war hoch gestiegen und schuf die erhabensten Werke; sie erlebte in dieser Periode eine neue Gestaltung. Im 12ten Jahrhundert folgte man noch den maurischen Mustern; man baute mehr in die Fläche, als in die Höhe, und bei allen Wölbungen wurde der Halbkreis zu Grunde gelegt. Man nennt diesen Baustyl den byzantinischen. Wir sehen ihn noch an den Kirchen zu Hersfeld, Breitenau und Fritzlar, an der Pfalz zu Gelnhausen und an dem Thurme zu Hasungen. Im Anfange des 13ten Jahrhunderts entwickelte sich aber der eigentlich deutsche Styl, den man gewöhnlich den gothischen nennt. In seinen Wölbungen herrscht der Spitzbogen. Seine Muster sind gleichsam der Natur entnommen, und gleich der deutschen Eiche, streben seine Werke, Ehrfurcht und Andacht erweckend, tausendästig zum Himmel empor. An der Kirche zu Gelnhausen liegen noch beide Style im Kampfe, an der Elisabethskirche zu Marburg spricht der deutsche sich aber schon in seiner höchsten Reinheit und Vollendung aus.

Landgraf Heinrich I. von Hessen, weil er als Kind nach Hessen kam, gewöhnlich das Kind von Brabant genannt, wurde der Stammvater des jetzt noch regierenden Fürstenhauses. Die Besitzungen, welche er erhielt, waren etwa folgende: Kassel mit den ehemaligen Gerichten an der Ahne und Neustadt, die Aemter Wolfhagen, Gudensberg, Felsberg, Homberg, Melsungen, Lichtenau und Rotenburg, Ulrichstein, Grünberg, Homburg an der Ohm, Nordeck, Biedenkopf, Marburg und Wetter, sowie die Städte Alsfeld, Frankenberg und Frankenau.

Aber auch dieses Besitzthum bot noch durchaus kein zusammenhängendes und geschlossenes Ganzes dar; mächtige Grafen und Freiherren, ein meist noch unabhängiger Adel; reiche geistliche Stifter, und eine nicht kleine Zahl von Klöstern zerstückten und zerrissen das Gebiet auf mannichfache Weise und gaben ihm das Bild von einem Inselmeere.

Wie ein breiter Strom trennte namentlich die Grafschaft Ziegenhain die beiden hessischen Hauptprovinzen Nieder- und Oberhessen.

Klein und vielfach zersplittert war sonach das Erbe, welches der Enkel der heiligen Elisabeth erhielt. Aber Heinrich begann schon frühe zu erwerben und sein Besitzthum zu runden, und seine Nachfolger unterließen nicht, ihm in diesem Streben zu folgen.

Heinrichs Regierung fiel zu einem großen Theil in jene unruhvolle Zeit, welche die deutsche Geschichte mit dem Namen des Zwischenreiches bezeichnet. Er hatte schwere und harte Kämpfe zu bestehen und einen trotzigen, nach voller Unabhängigkeit strebenden Adel zu beugen; ja seine Kinder sogar erhoben die Waffen gegen ihn. Einer der schwersten Kriege war jedoch der, welcher sich mit dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten wegen der thüringischen Erbschaft erhob. Als endlich 1264 der Friede zu Stande kam, erhielt Heinrich darin ansehnliche Besitzungen an der Werra abgetreten, namentlich Eschwege, den Fürstenstein, den Altenstein, Allendorf mit den Sooden und die Westerburg, Witzenhausen und wahrscheinlich auch Arnstein. Hierauf, um's Jahr 1265, erwarb er von den Pfalzgrafen von Tübingen die Stadt und das Amt Gießen; 1294 von den von Schartenberg und dem Erzstifte Mainz die Burg und das Gericht Schartenberg; 1297 von den Grafen von Eberstein die Burg Grebenstein; 1300 die Burg Altenburg bei Alsfeld; 1302 erkaufte des Landgrafen Sohn Otto die Hälfte der Burg Ziegenberg an der Werra, bald nachher aber der Landgraf auch die andere Hälfte; 1303 wurden bedeutende Güter der Grafen von Bilstein zwischen der Werra und der Fulda erworben; 1305 erkaufte der Landgraf das Schloß und Gericht Trendelburg nebst einem Theil des Reinhardswaldes, theilte dann diese mit Paderborn, und erhielt dagegen die Hälfte der Burg Schöneberg, eine Besitzung, die jedoch schon seinem Sohne wieder entrissen wurde. Im Jahre 1306 erkaufte er von Thüringen Wanfried. Auch das Gericht Kirchditmold, so wie wahrscheinlich auch die Gerichte Baune, Sontra und Friedewald nebst dem Seulingswalde sind Erwerbungen dieses Fürsten. Im Jahre 1291 trug er die Stadt Eschwege dem Reiche zu Lehn auf und erhielt hiermit zugleich auch die Reichsburg Boineburg. Ihm wurden auch die Burgen Löwenstein, Borken, Herzberg, Bilstein in Westfalen, Schweinsberg an

der Ohm, Blankenstein und Hohenfels, zum Theil mit den dazu gehörigen Gerichten, lehnbar gemächt.

Nach Landgraf Heinrichs Tode (1308) wurde das Hessenland unter 2 seiner Söhne getheilt, doch bald durch den Tod des einen, welcher ohne Söhne starb (1311), wieder vereinigt. Durch den überlebenden Sohn, den Landgrafen Otto, wurde 1309 Dernbach erkauft; 1312 das an Braunschweig verpfändete Gudensberg erobert und 1317 die Hälfte von Borken erworben. Auch erhielt er die Lehnsherrlichkeit über Hatzfeld, Falkenberg und Wolkersdorf.

Was eine frühere Zeit gepflanzt und sorgsam gepflegt hatte, ging in dieser Zeit meist wieder unter. Kampf folgte auf Kampf und Städte und Schlösser wurden zerstört. Immer schrankenloser waltete der Adel, und begnügte sich nicht mehr mit der ehrlichen Fehde, sondern fand es auch nicht mehr unter seiner Ehre, den Wanderer zu plündern. Schon Landgraf Heinrich zerbrach deshalb eine Anzahl von Burgen. Er selbst aber baute die Burgen Fridau und Hessenburg an der braunschweigischen Gränze, die aber bald wieder abgebrochen wurden. Tiefer sank der Zustand des platten Landes; höher dagegen stiegen die Städte, hinter deren Mauern allein noch Freiheit und Sicherheit war.

Landgraf Heinrich legte die Städte Lichtenau, Zierenberg und Immenhausen an, seine Söhne aber Grebenstein und Borken. Andere Städte wurden erweitert, wie Kassel, Marburg ꝛc. Die Bürger, immer zum Kampfe gerüstet, waren ihres Fürsten treueste Stütze, und mit der Führung der Waffen nicht minder vertraut, als der fehdesüchtige Adel. Es begannen die Gewerbe sich in Gilden zu einigen, und schon damals regte sich zu Kassel, Frankenberg, Marburg, Grünberg und Hersfeld ein rühriger Gewerbfleiß. Die zahlreichsten Gewerbe waren die Leinenweberei und die durch Niederländer herüber verpflanzte Wollentuchweberei. Dem großen rheinischen Städtebunde von 1255 gehörten auch Marburg, Grünberg, Alsfeld, Hersfeld, Gelnhausen ꝛc. an.

Der Glanz der Kirche begann zu erbleichen. Ihr Reichthum führte zur Ueppigkeit, und wie ihre Glieder in der Achtung des Volkes sanken, so wurde auch der Muth der Habsüchtigen kecker und viele Güter der Klöster gingen verloren. Aber auch die Gaben der Frommen wurden spärlicher und die wenigen Klöster, welche in dieser Zeit noch ent-

standen, blieben klein und arm. So Nordshausen, Witzenhausen, St. Georg bei Homberg ꝛc. Unter solchen Verhältnissen konnte auch die Wissenschaft nicht gedeihen und das Volk, ohne Unterricht, versank immer mehr in Dumpfheit. Nur die Baukunst vermochte sich noch zu halten. Sie schuf in dieser Zeit die Kirchen zu Frankenberg, Wetter, Grünberg ꝛc., so wie den schönen Saal auf dem Schlosse zu Marburg.

Dem Landgrafen Otto folgte 1328 dessen Sohn Heinrich II., genannt der Eiserne. Auch dieser vermehrte sein väterliches Erbe, theils durch friedlichen Handel, theils durch's Schwert. Im nördlichen Oberhessen waren nur die beiden Städte Frankenberg und Frankenau landgräflich, und erst Landgraf Heinrich erkaufte 1330 die Hälfte des Gerichts Geismar, in dessen Bezirk jene Städte lagen. Auch die andere Hälfte kam später an Hessen. Im Jahre 1334 erwarb derselbe die Hälfte des Gerichts Schönstädt. Darauf eroberte er, verbunden mit Mainz und Thüringen, 1336 die Herrschaft Trefurt, die hierauf getheilt wurde und zu einem Drittel bei Hessen blieb. Im Jahre 1346 erkaufte er von den Hunden deren Dörfer oberhalb Kassel: Dörnhagen, Dennhausen, Dittershausen, Freienhagen ꝛc. Zu derselben Zeit verschaffte er sich die Lehnsherrlichkeit über Stadt und Burg und Amt Spangenberg, und erkaufte dieselben hiernächst (1350) von ihren Besitzern. Von den Grafen von Solms erwarb er Königsberg mit seinen Zubehörungen (1350), erhielt von diesen die Lehnshoheit über Hohensolms, ja erkaufte sogar einen Theil dieser Burg, doch nur vorübergehend. Durch einen Vergleich mit Mainz erhielt er 1354 die Hälfte von Sababurg und den größten Theil des Reinhardswaldes, sowie durch Ankauf 1357 das Gericht Gurhagen und die Hälfte der Herrschaft Itter. Im Jahre 1360 erwarb er die Hälfte von Schmalkalden und Scharfenberg, sowie die Lehnsherrlichkeit über die Burg Tannenberg, deren Besitzer, die von Baumbach, sich 1365 ihm völlig unterwerfen mußten. Ein Vertrag mit Nassau setzte ihn 1361 in den Besitz einer Hälfte der Burg Niederkleen. Im Jahre 1365 erkaufte er das Gericht der von Völkershausen bei Wanfried, sowie 1366 die Hälfte der Herrschaft Romrod, und 1372 die Grafschaft Bilstein an der Werra. Um's Jahr 1370 war er Besitzer von einem Drittel an dem nassauischen Driedorf geworden, gleichwie er um dieselbe Zeit (1370 und 1371) ein Viertel am waldeckischen Freienhagen und eine Hälfte an der Burg Eschebeck erhielt.

Auch hatte er die Burgen Windhausen und Ellerburg am Harze. Die erstere verschwindet jedoch bald wieder aus dem hessischen Besitze, während die andere 1433 und 1436 an die Grafen von Schwarzburg zu Lehn gegeben wurde. Ferner erwarb er die Lehnsherrlichkeit über das nassauische Waldeufels, das schwalenbergische Oldenburg, das arnsburgische Ebersberg ꝛc. Nach seines Sohnes Tode (1366) hatte Landgraf Heinrich seinen Neffen Hermann zum Mitregenten ernannt. Hatte Heinrich schon viele Kämpfe zu bestehen gehabt, so mehrten sich diese doch jetzt auf eine furchterweckende Weise. Dennoch wußte auch Hermann sein Erbe zu mehren. Im J. 1371 vereinigte er als Eroberung die lisbergische Hälfte von Romrod mit der hessischen; erwarb 1387 Barchfeld an der Werra; 1389 die Hälfte von Wolkersdorf; um 1390 Schotten am Vogelsberge, und 1394 Ulrichstein nebst den Gerichten Felda und Bobenhausen, ein Lehn der von Eisenbach. Im J. 1396 traf er mit dem Grafen Philipp von Nassau einen Tausch. Er gab die Hälfte von Großenlinden, und erhielt dagegen die Hälfte des Gerichts Kirchberg bei Staufenberg, welche dadurch beide gemeinschaftlich wurden. Im J. 1402 eroberte er Hauneck und befestigte diesen Besitz durch einen Vertrag von 1409. Im J. 1406 erhielt er zwei Drittel der Stadt und des Amtes Bach, und 1413 Wildeck. Auch wurde er Lehnsherr über das sainische Rischenstein (1384), über die rauische Burg Holzhausen und über die Hälfte des Gerichts Viermünden (1393), und erhielt 1392 die Schirmvogtei über Wetzlar. Zwar verlor er in seinen Kriegen auch eine Reihe von Städten und Burgen, die zum Theil erst sein Sohn wieder zum Lande zurückbrachte.

Das schon früher begonnene Streben nach Unabhängigkeit wird immer allgemeiner. Schwächer wird das Ansehen der Kaiser und auf den Trümmern ihrer Macht erheben sich die Fürsten des Reiches. Die Fehden mehren sich und schonungslos schreitet die Furie der Anarchie mit dem Schwert und der Fackel durch die Fluren des Landes. Viele Hunderte von Dörfern werden verwüstet und nicht wieder aufgebaut. Ihre Bewohner schließen sich den nächsten Dörfern an, oder suchen Zuflucht hinter den Mauern der Städte. Allenthalben werden die Städte durch s. g. Neustädte oder Freiheiten erweitert. So zu Kassel, Eschwege, Rotenburg, Frankenberg, Homberg ꝛc. Seltener werden noch völlig neue Städte begründet, wie Kirchhain, Rosenthal, Sontra, Ulrichstein ꝛc. Auch neue Burgen entstehen, doch meist nur noch durch die Fürsten.

Landgraf Heinrich II. baute Falkenstein, Hessenstein, Berlepsch, Neuwallenstein, Seusenstein ꝛc. Hermann aber Zwingburgen zu Eschwege, Lichtenau, Hermannstein ꝛc., so wie gemeinschaftlich mit Waldeck die benachbarten Burgen Weidelberg und Fürsteneck. Immer lebhafter wird die Sehnsucht nach Sicherheit und Recht, und man sucht durch Vereinigungen Einzelner das zu erreichen, was im Allgemeinen nicht zu erlangen steht. Auch der Adel schaart sich in Gesellschaften; aber der Kampf, den er gegen die Macht der Fürsten beginnt, endet mit seiner Niederlage. Nicht viel besser ergeht es den Städten. Sorgsam hatte sie noch Landgraf Heinrich II. gepflegt; der Wohlstand der größern war aufgeblüht, und mit Stolz und Eifersucht wachten sie über ihren Freiheiten. Aber schon hatte Fulda der Macht seiner Aebte unterlegen; noch lag Hersfeld deshalb mit den seinigen im Kampfe, als auch in Hessen die Flamme aufschlug. Landgraf Hermann hatte ihre Rechte verletzt, und sofort einigten sich die niederhessischen Städte, Kassel an ihrer Spitze, zur Sicherung derselben. Schnell erweiterte sich der Riß zwischen Fürst und Volk; es kam zur Empörung und zu einem blutigen, verwüstenden, jahrelangen Kampfe. Aber wenn auch von den zahlreichen Schaaren der benachbarten Fürsten unterstützt, so erlagen dennoch die Städte. Die Ausdauer des Landgrafen siegte endlich und die Blüthe der städtischen Freiheit und des Bürgerthums war gebrochen. Es war der erste entscheidende Schritt auf dem Wege zur Landeshoheit geschehen.

Ein anderer Kampf der Landgrafen, der schon früher begonnen hatte, und auch weit länger dauerte, war der gegen die geistliche Gewalt der Erzbischöfe von Mainz. Wenn auch oft im blutigen Streite gedemüthigt, erhob diese doch stets wieder von Neuem ihr Haupt. Augenscheinlich war aber ihr Sinken. Auch wurden keine neuen Klöster mehr gestiftet; nur Landgraf Heinrich II. errichtete noch 2 Chorherrenstifter zu Kassel und Rotenburg; die alten Klöster versanken dagegen meist in Armuth. — Tief stand die Kultur des Volkes und wurde noch tiefer gedrückt durch die Schrecken einer Seuche, welche 1350 Europa verwüstete, und auch in Hessen unzählige Opfer kostete. Die alten berühmten Schulen zu Fulda, Hersfeld, Fritzlar ꝛc. bestanden nur noch dem Namen nach. Dennoch hoben sich einzelne unserer Landsleute über die Menge empor und verschafften sich einen dauernden Namen. Johann von Immenhausen (1356—1397) war ein berühmter Gottesgelehrter zu Paris. Heinrich von Langenstein (bei Kirchhain), gewöhnlich Heinrich

von Heſſen genannt (1375 † 1397), war einer der größten Gottesgelehrten und Mathematiker ſeiner Zeit, anfänglich an der Univerſität zu Paris und zuletzt Vorſtand der Univerſität zu Wien. Ein anderer Heinrich von Heſſen († 1427), Prior zu Geldern, zeichnete ſich als Theolog aus und war 1400 Rektor zu Heidelberg. Johannes Riedeſel ſchrieb die erſte heſſiſche Chronik. — Die Baukunſt hatte zwar noch große Meiſter, aber es fehlten die Mittel zu großen Werken. Die St. Martinskirche zu Kaſſel, ſowie die Kirchen zu Homberg, Waldkappel, Dagobertshauſen, Grebenſtein ꝛc. entſtanden in dieſer Zeit. Damals ſchuf Heinrich Kumpf aus Heſſen, in Gemeinſchaft mit einem Meiſter aus Dinkelsbühl, die künſtlichen Zierarbeiten und Säulen an dem einen Seitenthurme der St. Stephanskirche zu Wien.

Im J. 1373 hatten die Landgrafen ganz Heſſen zu Reichslehn gemacht und mit Thüringen eine Erbverbrüderung geſchloſſen. Auch mehrere Fehmgerichte wurden von ihnen aufgerichtet.

Nach Landgraf Hermann folgte 1413 deſſen Sohn Ludwig I., gewöhnlich der Friedfertige genannt. Im J. 1418 erwarb derſelbe die Hälfte des Amtes Lisberg am Vogelsberg; 1429 die hinterlaſſenen Güter der Herren von Schöneberg, und dabei auch die mainziſche Hälfte von Sababurg und die Schirmvogtei über das Stift Heerſe; 1430 einen Antheil an Waldkappel; 1430 und 1432 das Gericht Heringen an der Werra, und 1438 und 1442 das waldeckiſche Dorf Ehringen. Im J. 1441 erkaufte er von den von Falkenberg die Dörfer Hebel, Uttershauſen, Mardorf und Berge und erhielt durch das wenig ſpäter erfolgte Erlöſchen einer Linie der von Falkenberg das Schloß Herzberg. Doch ſein größter Ländererwerb war die Grafſchaft Ziegenhain. Schon 1437 hatte er den letzten Grafen bewogen, ſein ganzes Beſitzthum zu heſſiſchem Lehne zu machen, ſo daß bei deſſen Tode im J. 1450 dadurch die Grafſchaften Ziegenhain und Nidda mit Heſſen vereinigt wurden. Im J. 1451 erkaufte er buchenauiſche Antheile an den Dörfern Rhina und Rothenkirchen, ſowie von den Uslar die Burg Neuengleichen mit ihrem Zubehör und 1454 das Dorf Mackenrode. Dagegen trat er dem Stifte Hersfeld die Vogtei Niederaula ab. Im J. 1433 hatte ihn das Stift Korvei zum Schirmherrn erwählt. Auch viele Güter wurden dem Landgrafen zu Lehen aufgetragen. So 1431 und 1438 die Grafſchaft Waldeck,

1434 die Burg Godelsheim nebst dem Gericht Grünebach, 1447 die Herrschaft Plesse, 1449 die Burg Kalenberg und das lippesche Blomberg, dann die bürensche Feste Ringelstein, 1456 die Grafschaft Rittberg ꝛc.

Nach Landgraf Ludwig I. folgten 1458 dessen beide Söhne, Ludwig II. und Heinrich III., die über die väterliche Erbschaft in blutigen Streit geriethen. Auch in dem Streite der beiden mainzischen Erzbischöfe standen sie gegen einander, Ludwig unterstützte den Erzbischof Adolph, und Heinrich den Erzbischof Dietrich. Bedeutend waren die dadurch veranlaßten Kriegskosten, und da weder Adolph noch Dietrich dieselben zu zahlen vermochte, so verpfändeten sie den Landgrafen dafür Besitzungen des Erzstifts: dem Landgrafen Ludwig 1462 Hofgeismar, Schöneberg und Gieselwerder mit den dazu gehörigen Gerichten; dem Landgrafen Heinrich 1464 das Amt Battenberg mit dem Gericht Rödenau, die mainzische Hälfte des Amtes Wetter und das Gericht Rosenthal. Im J. 1465 nahm Landgraf Ludwig Besitz von der paderbornischen Hälfte von Trendelburg und eroberte Liebenau. Nach seinem Tode (1470) hinterließ er mehrere Söhne, und Landgraf Heinrich übernahm die vormundschaftliche Regierung von Niederhessen. Durch die Verehelichung Heinrichs mit der Tochter des letzten Grafen von Katzenelnbogen wurden 1479 die obere und niedere Grafschaft Katzenelnbogen mit Hessen vereinigt, und dadurch die landgräflichen Besitzungen westlich bis zum Rheine und südlich bis gegen den Neckar erweitert. Auch erhielt der Landgraf 1482 von Köln die Städte Winterberg, Medebach, Hallenberg und Volkmarsen verpfändet, welche erst 1519 wieder abgelöst wurden. Dem Landgrafen Heinrich folgte 1483 dessen Sohn Wilhelm III., während Ludwig des II. Söhne, Wilhelm I. und II., in Niederhessen regierten. Doch schon 1500 wurde die Herrschaft über ganz Hessen wieder in einer Hand, in der Wilhelm des II., vereinigt. Von diesen Wilhelmen wurde 1483 das Schloß Densburg, 1492 die Hälfte der Herrschaft Eppstein am Taunus, 1494 ansehnliche Güter der von Buchenau im Hersfeldischen und 1499 ein Antheil an Waldkappel erkauft. Auch vermehrte Landgraf Wilhelm II. die hessischen Besitzungen jenseits des Maines durch die Eroberungen, welche er in der baier'schen Fehde (1504) machte, von denen namentlich Homburg vor der Höhe, die Hälfte von Umstadt und Bickenbach für immer mit Hessen verschmolzen wurden.

So gerecht und mild auch Landgraf Ludwig I. auftrat, und so sehr er auch bemüht war, die Wunden zu heilen, welche unter der Regierung seines Vaters dem Lande geschlagen worden waren, so konnte er doch das Geschehene nicht ungeschehen machen. Mochte er immerhin auch die von seinem Vater den Städten entzogenen Freiheiten wiederherstellen, der Geist der Freiheit, der so mächtig sich in den Städten erhoben hatte, war für immer gebrochen und mit diesem auch die Kraft und die Blüthe des Bürgerthums. Und ebenso war es mit dem Adel. Nur noch selten vermochte er der Macht der Fürsten zu trotzen. Wenn er auch in seinen Streitigkeiten noch zum Schwerte griff und durch die Fehde sich Recht zu verschaffen versuchte, so trat doch schon der Fürst als Schiedsrichter dazwischen, und wagte er es etwa, die Schranken der Ordnung zu überschreiten, war strenge Züchtigung die sichere Folge. Dazu kam nun noch sein allmäliges Verarmen, wodurch er genöthigt wurde, im Dienste der Fürsten seinen Unterhalt zu suchen; es kam das Schießgewehr, wodurch die schwere ritterliche Rüstung an Bedeutung verlor und der Werth der persönlichen Tapferkeit beschränkt wurde; es kamen endlich die Söldnerheere auf, welche, dem Volke fremd, eine Stütze der Fürsten wurden, — und die Landeshoheit war für immer befestigt, und dehnte sich auch über diejenigen Adelsbesitzungen aus, welche seither fremder oder nur der hessischen Lehnsherrschaft unterworfen waren, von hessischen Gebieten aber umschlossen wurden. Ihren eigentlichen Grundstein empfing die Landeshoheit jedoch erst durch den ewigen Landfrieden, welchen Kaiser Max im J. 1495 verkündigte und mit dem zugleich ein oberstes Reichsgericht eingesetzt wurde. Wenn auch jener Landfrieden, der schon längst vorbereitet und eine immer dringendere Forderung der Zeit geworden war, Ruhe und Sicherheit begründete, so zerstörte er doch auch den letzten Rest der altgermanischen Freiheit, nämlich das Recht der Selbsthülfe.

Hand in Hand mit dem Wachsthum der Fürstenmacht schritt das durch das kanonische verbreitete römische Recht und gewann immer größern Boden. Wenn es auch schon früher in Hessen bemerkbar wird, so tritt sein Einfluß doch erst im 15ten Jahrhundert deutlicher hervor, und seine Stellung gegen das heimische Recht wird immer feindlicher. — Noch besteht die alte einfache Regierungsweise im Wesentlichen fort, und in dem geheimen Rathe des Fürsten vereinigt sich noch, wie früher, die ganze Regierungsgewalt. Doch auch hier drängt sich das römische Recht herein

und die Stelle des obersten Schreibers wird bald nur noch mit römischen Rechtsgelehrten besetzt. Gegen die Mitte des 15ten Jahrhunderts verwandelt sich dann auch der schlichte Titel eines Schreibers in den eines Kanzlers und es bildet sich eine Kanzlei. Außer dem Kanzler erblickt man dann auch einen Kammerschreiber, seit dem 16ten Jahrhundert Kammermeister, zur Verwaltung der fürstlichen Einkünfte. Auch treten an die Stelle der Landvögte nunmehr Statthalter. Im J. 1500 errichtete Landgraf Wilhelm II. noch neben der Kanzlei ein besonderes Hofgericht, dem er die Verwaltung der allgemeinen Gerichtsbarkeit durch das ganze Land, theils in erster, theils in zweiter Instanz, übertrug und durch welches der römische Prozeß förmlich eingeführt wurde. In dieser Periode treten uns auch die hessischen Landstände, zu denen erst im Anfang des 16ten Jahrhunderts sich auch die Prälaten gesellten, deutlicher entgegen. Ohne ihren Willen konnte der Fürst keine Steuern erheben; sie hatten sogar das Recht, sich aus eigener Macht zu versammeln. Die Zeit ihrer höchsten Gewalt war der Anfang des 16ten Jahrhunderts.

Tiefer und tiefer waren die Klöster gesunken und zum Sitze des Lasters, der Ueppigkeit und der Ausschweifung geworden. Seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts sieht man die Landgrafen bemüht, sie zu reformiren; aber nur bei wenigen hatte dieses einigen Erfolg. Dagegen begann es aber um so mehr außer den Klostermauern zu tagen. Gar Manches wirkte dazu bei, vor allen aber war es die Erfindung der Buchdruckerkunst. Durch diese stieg eine helle Sonne über der alten Finsterniß auf und entstand ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte der Menschheit. Bei uns erhob sich vorzüglich die um's J. 1460 gestiftete Schule zu Wetter und bildete dem Vaterlande eine Reihe der ausgezeichnetsten Männer. Unter den berühmten Hessen des 15ten Jahrhunderts nennen wir Johannes Hinderbach aus Rauschenberg, Doktor des römischen und kanonischen Rechts von Wien und Padua, zuerst kaiserlicher Geheimschreiber, dann Bischof zu Trient, der das Geschichtswerk des Aeneas Sylvius vollendete, und Konrad Mudt, aus Homberg (ein Bruder des hessischen Kanzlers Johannes Mudt), welcher einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit war und 1526 als Kanonikus zu Gotha starb. Dann schrieb auch Wigand Gerstenberger, gen. Bodenbender, eine thüringisch-hessische und eine Chronik seiner Geburtsstadt Franken-

berg, Johann Nohe, aus Hersfeld, aber eine thüringisch-hessische Chronik.

Von den Künsten war die Architektur fortwährend im Sinken. Unter Ludwig I. entstanden die Kirchen zu Lichtenau, Immenhausen und Trendelburg, das Chor der St. Martinskirche zu Kassel ꝛc. Auch baute derselbe Fürst die Burgen zu Ludwigstein, Ludwigseck und Ludwigsau. Landgraf Ludwig II. baute ein Jagdschloß zu Kehrenbach, Heinrich III. aber erneuerte die Schlösser zu Wolkersdorf und Friedewald. Auch die Kugelkirche zu Marburg entstand in dieser Zeit. Unter Wilhelm II., der die Sababurg wieder aufbaute, wurde das Chor der Kirche zu Breitenau und der Thurm der Kirche zu Wetter erneuert. Unter den Malern zeichnete sich vorzüglich Johannes Doyle aus, der von 1486—1490 den Dom zu Hersfeld ausmalte und als Probst des St. Johannisberges starb. Die Schrankgemälde in der Elisabethskirche zu Marburg entstanden 1512. — In der Mitte des 15ten Jahrhunderts wurde der Brandwein in Hessen bekannt.

Landgraf Wilhelm des II. einziger Sohn war Landgraf Philipp. Als derselbe 1509 seinem Vater folgte, war er noch minderjährig und bis zum J. 1518 bestand eine vormundschaftliche Regierung. Schon 1517 unterwarfen die Grafen von der Lippe ihre Schlösser Lipperode, Bracke und Varenholz der hessischen Lehnsherrschaft; dasselbe geschah 1518 von den Grafen von Schaumburg mit Rodenberg, Hagenburg und Arnsburg, 1521 von den Grafen von Diepholz mit dem Schlosse Auburg und dem Dorfe Wagenfeld, und von den Grafen von Hoya mit ihren Schlössern Drackenburg, Nienburg und Löwenau, welche jedoch statt der letztern 1525 Freudenberg und Ucht einsetzten. Im J. 1520 erhielt Philipp die Lehnsherrschaft über das nassauische Lahnberg; vertauschte aber dieselbe 1537 gegen die Reichsvogtei zu Wetzlar, Kalsmund und Altenburg. Im J. 1525 überließ ihm das Stift Hersfeld einen ansehnlichen Theil seines Gebietes als Pfandschaft; 1540 erwarb er Helmarshausen, und Fulda trat ihm die Lehnsherrlichkeit über Brandenfels und den Ringgau ab ꝛc. Im J. 1557 verglich er sich mit Nassau über die Streitigkeiten, welche seither über die katzenelnbogische Erbschaft bestanden hatten, und befriedigte dasselbe durch die erbliche Abtretung des hessischen Viertheils der Grafschaft Dietz und der Aemter Kamberg, Weilnau,

Werheim, Ellar, Driedorf und der Hälfte von Hadamar, sowie durch die Zahlung einer ansehnlichen Summe.

Jene große geistige Revolution, welche das 15te Jahrhundert allmälig vorbereitet hatte, kam endlich zur Reife. Luther erhob sich muthig gegen die päpstliche Gewalt und das tiefe Verderben der Kirche und seine Lehren fanden in Millionen Anklang und Aufnahme. Auch Landgraf Philipp wurde von der Nothwendigkeit einer gründlichen Verbesserung des Kirchenthums durchdrungen. Auf einer Synode zu Homberg im J. 1526 wurde der katholische Gottesdienst durch das ganze Land aufgehoben. Die Klöster wurden geschlossen und ihre Einkünfte zum allgemeinen Besten verwendet: 2 wurden der Ritterschaft für adelige Töchter überwiesen, 4 für Gebrechliche und Geisteskranke bestimmt, mehrere andere wurden zusammengeschlagen und ihre Einkünfte zur Stiftung der Universität zu Marburg verwendet, die übrigen meist zur Errichtung von Schulen und zur Verbesserung der Pfarrerbesoldungen benutzt. Zur Beaufsichtigung der neuen Kirche wurden 6 Superintendenten bestellt.

Hessen stieg unter Philipp zu einer Höhe, welche es früher niemals gehabt hatte, und später niemals wieder erreicht hat, denn der landgräfliche Hof war lange der Mittelpunkt der größesten deutschen und europäischen Angelegenheiten. Dem Landgrafen zur Seite stand sein geheimer Rath (bestehend aus 2 Rechtsgelehrten, einem Kanzler und einem Vicekanzler, einem Sekretar und einigen adeligen Räthen), die Verwaltung der Einkünfte besorgte ein Kammermeister. Nur in dem Gerichtswesen änderte sich Manches, denn das römische Recht hatte bereits über das deutsche völlig gesiegt. Die Centgerichte verloren beinahe ihr ganzes Ansehen. Die Verhandlungen wurden mehr schriftlich und an die Stelle der adeligen Amtleute traten mehr und mehr bürgerliche. Landgraf Philipp gab 1524 dem Hofgericht eine verbesserte Einrichtung, und suchte durch verschiedene Gesetze die Gerechtigkeitspflege und die Polizei zu ordnen. So durch die Halsgerichtsordnung von 1535 und die Polizei-Ordnung von demselben Jahre.

Die Landeshoheit tritt nun schon ausgebildet auf, und auch der Adel mußte sich persönlich der Gerichtsbarkeit des Fürsten fügen. — Die Söldnerheere wurden allgemein. Die alte Befestigungsweise genügte nicht mehr und Philipp gab deshalb Kassel, Ziegenhain und Gießen der

neueren Kriegsweise entsprechende Festungswerke. Dagegen begannen die Burgen zu zerfallen und auch die städtischen Mauern ihren Werth zu verlieren; seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts sieht man die Stadtgräben in Gärten verwandeln.

Wie jede bewegte Zeit die Geister entfesselt und bildet, so auch diese. Niemals besaß Hessen so viele große Männer. Hoch an der Spitze derselben stand Philipp selbst und neben ihm sein Kanzler Johann Feige aus Lichtenau; Eobanus Hessus und der Arzt Eurizius Kordus, glänzten als Dichter, Burghard Waldis als Fabeldichter, vieler anderen nicht zu gedenken. Aus unserer südlichsten, damals jedoch noch nicht hessischen Provinz, waren der kühne Vorfechter der Reformation Ulrich von Hutten, und der liebliche Dichter Peter Lotichius hervorgegangen.

Allenthalben erblühten die Wissenschaften, und wie die Hochschule zu Marburg die ausgezeichnetsten Lehrer vereinigte, so zogen zu ihr auch Jünglinge aus allen Gegenden Europas.

Aber auch ausgezeichnete Kriegsobersten gab Hessen in dieser Zeit, unter denen neben Heinz von Lüder, Hermann von der Malsburg, und den französischen Obersten Georg von Reckrod, vor allen Konrad von Boineburg, gewöhnlich der kleine Hesse genannt († 1567), hervorleuchtet, der als kaiserlicher Feldoberster 1527 mit gegen Rom zog, und als beim Anfang des Sturmes der Oberfeldherr Karl von Bourbon den Tod fand, das Oberkommando übernahm und die alte Weltstadt eroberte. — Friedrich Risner, aus Hersfeld, der 1580 in seiner Vaterstadt starb, war Professor der Mathematik zu Paris. — Hans Stade, aus Homberg, gab 1556 die erste deutsche Reisebeschreibung nach Amerika heraus.

Das schöne große Erbe, welches Landgraf Philipp besaß, zerstückte sein Testament leider in 4 Theile. Der älteste Sohn, Wilhelm, erhielt etwa die Hälfte, nämlich Niederhessen mit dem größten Theile der Grafschaft Ziegenhain und der hessischen Hälfte der Herrschaft Schmalkalden; der zweite, Ludwig, etwa ein Viertel, nämlich Oberhessen mit der Grafschaft Nidda; der dritte und der vierte, Philipp und Georg, jeder etwa ein Achtel, der eine die Nieder-, der andere die Obergrafschaft Katzenelnbogen.

Jener Wilhelm, genannt der Weise, oder der IV., wurde der Stammvater des jetzigen Kurhauses. Nicht durch Eroberung, wenig

durch Kauf, wohl aber durch Heimfall und Erbschaft vermehrte er seinen Länderantheil. In Folge des Aussterbens der Herren von Plesse fiel ihm 1571 die Herrschaft Plesse zu, wozu er 1577 noch das plessische Amt Radolphshausen erkaufte. Nach dem Tode des letzten Grafen von Hoya (1582) erhielt er die Aemter Ucht und Freudenberg; durch das Erlöschen der Grafen von Henneberg 1583 deren Hälfte der Herrschaft Schmalkalden; durch das Aussterben der Grafen von Diepholz 1585 Auburg und Wagenfeld, sowie nach dem 1583 erfolgten Tode seines kinderlosen Bruders Philipp von Hessen-Rheinfels, dem väterlichen Testamente gemäß, den dritten Theil von dessen Landen, und zwar die Aemter Rheinfels, Reichenberg und Hohenstein, nebst einigen Dörfern. Im J. 1583 und 1586 erkaufte er Jesberg und traf 1583 mit Mainz einen Tausch, in welchem er die Dörfer Döringsdorf, Geismar und Bebendorf, nebst Antheilen an Kelle und Rüstungen gegen die Dörfer Frieda und Großenbursla an der Werra hingab.

Dann folgte 1592 Landgraf Moriz. Unter diesem erlosch 1604 die Linie von Hessen-Marburg, und über die Theilung von deren Landen erhob sich ein langer verderblicher Streit. Moriz ertauschte 1597 das Dorf Wettesingen von Paderborn, sowie 1619 das Amt Hallenberg von Sachsen gegen die halbe Cent Benshausen, erlangte 1606 die Administration des Stifts Hersfeld für einen von seinen Söhnen, und erwarb 1611 Bach als Erbeigenthum. Durch seine Kinder zweiter Ehe, welchen er ein Viertheil von Niederhessen (die s. g. Quart), doch ohne Landeshoheit, gab, entstand die Linie der Landgrafen von Hessen-Rotenburg. Im J. 1627 legte er die Regierung in die Hände seines Sohnes, des Landgrafen Wilhelm V., nieder. Dieser Held des 30jährigen Krieges vergrößerte durch das Glück seiner Waffen Hessen zu einem großen Staate. Nachdem er das Stift Fulda, die mainzischen Besitzungen in Hessen und die Stifter Paderborn, Münster und Korvei erobert, erhielt er 1632 diese Lande durch König Gustav Adolph von Schweden zum Geschenk. Aber nur vorübergehend war der Besitz; wie er errungen, so ging er auch wieder verloren. Wilhelm starb 1637 in der Kraft seiner Jahre und statt seines unmündigen Sohnes übernahm dessen Mutter, die treffliche Amalie Elisabeth, die Regierung. Unter dieser fiel durch den Tod des letzten Grafen von Schaumburg (1640) der dem Landgrafen Philipp zu Lehen aufgetragene Theil der Grafschaft Schaumburg heim, und durch einen Vergleich mit den Testamentserben, den Grafen von der Lippe

(1647), ward die Grafschaft in zwei Hälften getheilt, und der lippesche Theil zu hessischem Lehen gemacht. Im J. 1643 wurde das hanauische Amt Schwarzenfels nebst der Kellerei Naumburg an Hessen verpfändet, und durch den westfälischen Frieden (1648) das Stift Hersfeld mit der Probstei Göllingen als erbliches Fürstenthum an Hessen überwiesen. Auch kam ein Vergleich mit Hessen-Darmstadt zu Stande, wodurch Oberhessen getheilt und der noch jetzt kurhessische Theil desselben an Hessen-Kassel fiel. Ferner erkaufte die Landgräfin 1648 von den von Hutten das Amt Altengronau, von Fulda aber dessen letztes Drittel von Bach und löste 1643 das Gericht Altenstein ein.

Auch unter Wilhelm IV. dauert die alte Regierungsweise noch fort, nur das Personal wird zahlreicher. Das alte Hofgericht blieb zwischen den landgräflichen Brüdern gemeinschaftlich, die nun auch noch ein Sammtrevisions-Gericht als oberste Appellationsbehörde einsetzten. — Die Zerstückelung Hessens hatte dasselbe schnell von seiner politischen Höhe herabgezogen und Landgraf Wilhelm, ein wahrer Vater seines Volkes, suchte mehr durch Regelung der inneren Verhältnisse, durch die Förderung der Wissenschaften und die Belebung des Gewerbfleißes sein Land zu heben, denn durch Theilnahme an den äußern Wirren. Die gelichteten Wälder veranlaßten ihn zur Anlage zahlreicher Kohlenbergwerke; er suchte auch die vorhandenen Erzbergwerke zu heben und durch neue zu vermehren; er zog englische Tuchmacher in's Land, um die heimische Tuchweberei zu verbessern; er nahm italienische Glaser in seine Dienste ꝛc. Zu seinen Bauten gehören die Schlösser zu Schmalkalden, Sababurg, Rotenburg und Eschwege, sowie das Zeughaus zu Kassel. Moriz, sein Sohn, folgte ihm in den Bestrebungen für die innere Wohlfahrt. Er machte von Hersfeld aus die Fulda schiffbar, und that viel für Schulen; zu Kassel stiftete er eine Hof- und Ritterschule. Durch ihn wurde die reformirte Glaubenslehre eingeführt. Er errichtete zwei neue Behörden, eine Bau- und eine Bergwerksbehörde. Wanfried erhielt städtische Rechte. Von seinen Zeitgenossen erwähnen wir nur Dietrich von Werder (1584 † 1657), den besten Uebersetzer des 17ten Jahrhunderts, der erste, welcher Tasso's befreites Jerusalem und Ariost's rasenden Roland in's Deutsche übertrug, — und den großen Rechtsgelehrten Hermann Vultejus aus Wetter. Wilhelm Dilich, gen. Schäfer, aus Wabern, ein

ausgezeichneter Geometer, schrieb eine Geschichte und Beschreibung von Hessen.

Aber Alles, was Hessens Fürsten seit einem Jahrhundert Großes, Gutes und Schönes geschaffen hatten, ging wieder unter in den Stürmen des 30jährigen Krieges. Schrecklich wurde Hessen verwüstet, beinahe alle Städte und die meisten Dörfer wurden, und zwar viele sogar mehreremale, zerstört. Die Felder wurden wüst, der ganze Viehstand ging unter, und Handel und Gewerbe, Künste und Wissenschaften lagen darnieder. Das Volk verwilderte und alle Gesittung verschwand. Der Mensch trat aus dem Menschen heraus und wurde zum blutdürstigen Thiere. Mit welcher schauderhaften Grausamkeit z. B. die Kroaten im April 1637 wütheten, davon gibt ein Schreiben der hessischen Landstände an den Landgrafen ein Entsetzen erregendes Bild: „Sie haben," heißt es darin, „fast Alles, so unter ihre Hand und Gewalt gekommen, niedergehauen; den Leuten die Zungen, Nasen und Ohren abgeschnitten, die Augen ausgestochen, Nägel in die Köpfe und Füße geschlagen; heiß Pech, Zinn, Blei und allerhand Unflath durch die Ohren, Nasen und den Mund in den Leib gegossen, etliche durch allerhand Instrumente schmerzlich gemartert; viele mit Stricken an einander gekoppelt, in's offene freie Feld an einander gestellt und theils mit Büchsen auf sie geschossen, theils mit Pferden geschleift ꝛc. — in den Büschen und Hecken, wie die wilden Thiere, zwischen die Kinder gefallen, sie gesäbelt, gespießt und in den Backofen gebraten ꝛc." Damals allein gingen 18 Städte, 300 Dörfer und 48 Edelhöfe in Flammen auf. Am Schlusse des Krieges hatte Hessen ein Drittel seiner Bevölkerung verloren.

Eine solche Zeit konnte nicht Männer des Friedens, wohl aber Männer des Krieges heranbilden, und sie hat solcher auch geschaffen in reicher Zahl. Zu diesen gehören Wilhelm V. selbst, der zum Grafen erhobene Holzapfel, Joh. Geiso, der borker Bürgerssohn, der als Generallieutenant starb, und der selbst durch die Poesie verherrlichte, aus Ziegenhain hervorgegangene Konrad Wiederhold, der in würtembergischen Diensten durch die glänzende Vertheidigung von Hohentwiel sich einen unvergänglichen Namen machte, der bescheiden die Erhöhung in den Grafenstand ausschlug, und 1667 als Herr von und zu Neidlingen, Ochsenwang und Randeck sein eben so thätiges als frommes Leben beschloß.

Erst 1650 gelangte Wilhelm VI. zur Regierung. Als er 1663 starb, hinterließ er nur unmündige Kinder, und seine Wittwe Hedwig Sophie wurde Regentin. Der älteste Sohn und Regierungsnachfolger war Wilhelm VII.; aber dieser starb, noch ehe er mündig geworden, und wurde durch seinen jüngern Bruder Karl ersetzt, der 1677 die Regierung übernahm. Im J. 1680 ertauschte derselbe von Hessen-Darmstadt die Dörfer Münchhausen, Wollmar und Ober- und Mittelsimmtshausen gegen Abtretung seines Antheils an der Herrschaft Itter und der Dörfer Bromskirchen und Oberasphe; im J. 1700 wurde ihm von den Grafen von Solms Grüningen verpfändet. Darauf erkaufte er das Gericht Volkershausen und das ehemalige Kloster Mariengarten; ertauschte 1708 von Hessen-Darmstadt gegen seinen Antheil von Umstadt die Dörfer Holzburg und Alt- und Neuhattendorf; erwarb 1719 das hanauische Amt Brandenstein, und erkaufte 1720—1722 das buchenauische Gericht Schildschlag. Durch des Landgrafen Bruder Philipp entstand die Linie Hessen-Philippsthal.

Sein Sohn, Friedrich I., der ihm 1730 folgte und der zugleich König von Schweden war, traf 1733 mit Sachsen eine Theilung des seit 1354 zwischen Sachsen und Hersfeld gemeinschaftlichen Hauses Breitenbach und des dazu gehörigen Gerichts, wodurch Hessen die Dörfer Dippach und Gospersode und aus dem Amt Gerstungen Süß, Kleinensee, Bosserode und Rasdorf erhielt. Drei Jahre nachher fiel in Folge früherer Verträge die Grafschaft Hanau-Münzenberg an Hessen; 1746 wurde der pfälzische Antheil an Gelnhausen erkauft und 1748 das Freigericht getheilt ꝛc.

Friedrichs Nachfolger war dessen Bruder, Wilhelm VIII. (1751), dem (1760) Friedrich II. folgte. Unter diesem wurde 1766 die Hälfte des Gerichts Selheim erkauft und 1774 das s. g. Vierherrische aufgehoben, wodurch 18 Dörfer desselben an Hessen kamen.

Nur langsam hatte sich das Land aus seiner Verwüstung erhoben und erst unter Landgraf Karl war es wieder zur Blüthe gelangt. Während unter diesem thätigen Fürsten hessische Truppen in allen Gegenden in fremdem Solde fochten, suchte er den Wohlstand des Volkes auf jede Weise zu heben. Er öffnete den flüchtigen französischen Hugenotten sein Land und bevölkerte dasselbe dadurch mit gewerbfleißigen Menschen.

Durch ihn entstanden die Oberneustadt zu Kassel, die Stadt Karlshafen und 28 Kolonien. Er hatte den großartigen Plan, die Weser mit dem Rheine zu verbinden. Auch die Kunst erblühte unter ihm, wenn meist auch nur durch Fremde geübt. Er schuf namentlich die großartigen Werke des Karlsbergs und des Auegartens bei Kassel. Wenig geschah unter seinen Nachfolgern, Friedrich I. und Wilhelm VIII., ja der 7jährige Krieg (1756—1763) verwüstete das Land und stürzte es in tiefe Schulden. Mehr geschah unter Friedrich II. Dieser suchte den Handel und die Gewerbe zu beleben. Er errichtete zu diesem Zwecke die Messen zu Kassel, stiftete ein Kommerzien-Kollegium, sowie zu Karlshafen eine Handlungsgesellschaft, beförderte die Bienenzucht und versuchte den Seidenbau heimisch zu machen. Selbst ein warmer Verehrer der Wissenschaften und Künste, förderte er diese durch die Stiftung einer Maler- und Bildhauer-Akademie, einer öffentlichen Bibliothek und eines Museums, einer Gesellschaft für Ackerbau und Künste, des Lyceums zu Kassel, eines Schullehrer-Seminars, einer Militairschule ꝛc.; für die Rechtspflege sorgte er durch die Sammlung der Landesgesetze, ja er beabsichtigte sogar ein allgemeines Gesetzbuch; er schleifte die Festungswerke von Kassel und Marburg, baute die Oberneustadt von Kassel aus und verschönerte diese Stadt und deren Umgebungen. Aber sein glänzender Hof, der den Luxus des französischen nachahmte, seine italienische Oper, sein Ballet, die zahlreichen fremden Abentheuerer, welche er begünstigte, seine Menagerie, sein zahlreicher Militairstaat, das 1771 errichtete Lotto, die Einführung der Amtspachtungen ꝛc. thaten dem Lande nicht wohl, stürzten dasselbe in Schulden und verderbten die Sitten des Volkes.

Schon im 16ten Jahrhundert bemerkt man ein allmäliges Erweitern der alten einfachen Regierungsweise, bemerkt man, wie das Volk mehr und mehr dem Rechte entfremdet wird, wie die öffentlichen Gerichtsstätten allmälig veröden und dagegen die düstern Amtsstuben sich beleben, wie an die Stelle der Schöpfen gelehrte Richter treten, und statt der mündlichen Verhandlungen sich jetzt hohe Aktenstöße häufen, in denen jedes kräftige Leben untergeht. Deutlicher noch wird dieses im 17ten, am deutlichsten aber im 18ten Jahrhundert. Diese Periode ist dann auch die der Entwicklung und Ausdehnung des Behördenwesens. Die alte fürstliche Kanzlei zertheilt sich (1656) in zwei Abtheilungen, von denen die eine den alten Namen beibehält, die andere aber als das Geheime-

raths-Kollegium auftritt. Diesem untergeordnet waren die Geheime- und Kriegs-Kanzlei für die Staats- und Kriegssachen und die Land-Kanzlei für die Landessachen. Das Geheimeraths-Kollegium stand nächst dem Fürsten und wurde erst 1762 in das Geh. Ministerium umgewandelt. Die Kanzlei dagegen erhielt später die Bezeichnung Regierungs-Kanzlei, endlich Regierung. Sie hatte die Justiz, je nach dem Range der Verklagten, in erster oder zweiter Instanz, sowie alle Hoheitsrechte zu verwalten. Mit ihr verbunden waren der Lehnhof, sowie das 1610 zu Marburg errichtete und 1624 nach Kassel verlegte Konsistorium. Auch zu Marburg und Rinteln waren Kanzleien, dann Regierungen gebildet und mit beiden Konsistorien verknüpft worden Die unterste Instanz bildeten die Aemter und Stadtgerichte, welche ebenwohl Justiz und Verwaltung vereinigten. Dieselben waren theils landesherrlich, theils adelig, theils gehörten sie Stiftern. Außerdem bestanden für beide Hessen noch gemeinsam das Sammthof- und das Sammtrevisionsgericht. Die höchste Appellations-Instanz war aber das Reichskammergericht. Schon 1573 und 1650 hatten sich die Landgrafen Privilegien verschafft, wodurch die Appellationen an dasselbe beschränkt worden waren. Damals waren Mitglieder der Regierung zu Kommissarien bestellt worden, welche die Appellationen zu entscheiden hatten; erst nachdem Hessen 1742 ganz von dem Reichskammergerichte befreit worden war, wurde 1746 ein eigenes Oberappellations-Gericht errichtet.

Aus der alten Kammer bildete sich im Laufe der Zeit die Rentkammer, und 1760 die Kriegs- und Domainenkammer, endlich 1789 die Oberrentkammer. Alt sind die Förster, im 16ten Jahrhundert finden sich auch Oberförster, im 17ten Jahrhundert auch Oberforstmeister; doch erst spät wurde eine eigene Behörde, das Oberjagdforstamt, gebildet, das 1760 mit der Domainenkammer verbunden wurde. Auch die Bausachen und Salzwerke waren derselben untergeordnet, was 1773 eben so mit den Bergwerkssachen geschah, für welche Landgraf Moriz schon eine Bergstube gehabt, 1665 eine besondere Kommission, 1735 aber ein Bergrathskollegium bestellt worden war.

Im J. 1699 wurde für die Verwaltung der Steuern und Gefälle ein Steuerkollegium gebildet und 1734 eine ritterschaftliche, sowie 1736 auch eine landschaftliche Rektifikations-Kommission damit verbunden.

Schon während des 30jährigen Krieges bestand für die Armeeverwaltung ein General-Kriegskommissariat, welches später jedoch wieder eingegangen zu seyn scheint. Erst 1714 wurde wieder eine Kriegskommission bestellt, welche nachher General-Kriegskommission und seit 1760 Kriegskollegium genannt wurde. Später wurde diese Behörde in drei Departements getheilt. Mit ihr war ein General-Kriegskommissariat und das 1726 errichtete Kriegspfennig-, später Kriegszahlamt verknüpft.

Ferner entstanden in dieser Periode 1724 die Oberwegekommission, 1735 die Polizeikommission, 1739 ein Kollegium medico-chirurgicum, 1763 ein Kommerzienkollegium, die Oberpostdirektion ꝛc.

Reich und groß ist die Zahl der Männer, welche während dieser Periode unser Vaterland verherrlichten. Unter Karl wurde Münnich zu seiner glänzenden Laufbahn herangebildet, welche er später als russischer Generalfeldmarschall durchlief; Joh. Christian v. Boineburg gehörte zu den gelehrtesten Staatsmännern; Landgraf Ernst von Hessen-Rotenburg zu den ersten Gelehrten; und Estor aus Schweinsberg zu den größten Rechtsgelehrten ihrer Zeit. Damals (1693 — 1708) lebte auch der marburger Professor Papin, einer der ersten, welche auf die Erfindung der Dampfmaschinen führten. Eine sichere Zufluchtsstätte fand der große Philosoph Wolf zu Marburg, als er 1723 von Berlin vertrieben wurde, und verherrlichte 17 Jahre hindurch den Ruhm der alten Philippina. Auch die zweite Hälfte des 18ten Jahrhunderts zeigt ausgezeichnete Männer. Unter Friedrich II. sah man im hessischen Dienste Thomas Abbt, Johannes von Müller, Georg Forster, Dohm, Sommering, Mauvillon, Runde, Tiedemann, Knigge ꝛc. Als Architekten glänzten die du Ry's, als Maler die Tischbein's, als Bildhauer die Nahl's. Der österreichische General, Graf von Wartensleben, war ein Schaumburger, der in der Kulturgeschichte Rußlands so hoch glänzende Generallieutenant von Baur († 1783) aus dem Biebergrunde. Obgleich Baur's Leben nur 52 Jahre erreichte, so waren von ihm doch eine Reihe der großartigsten Bauten, und namentlich der wichtigsten Kanäle, geschaffen worden.

Auf Friedrich II. folgte 1785 Wilhelm IX., welcher die bisher abgesondert regierte Grafschaft Hanau gänzlich mit Hessen vereinigte. Durch den in Folge des lüneviller Friedens erlassenen Reichs-Deputations-Hauptschluß vom 25. Febr. 1803 verlor Hessen seine überrheinischen Besitzungen (Rheinfels und St. Goar) und erhielt dagegen die in Hessen liegenden, bereits am 14. und 15. Sept. 1802 besetzten, mainzischen Besitzungen (Amöneburg, Neustadt, Fritzlar und Naumburg), unter dem Titel eines Fürstenthums Fritzlar, das Reichsdorf Holzhausen und die seither als Reichspfandschaft besessene Stadt Gelnhausen, sowie die Kurwürde, welche Wilhelm am 15. Mai 1803 feierlich annahm. Nachdem aber 1806 das deutsche Kaiserreich untergegangen war, erschienen französische Heere und nahmen Besitz von Kurhessen, welches hierauf in dem neuen Königreiche Westfalen verschwand. Erst nach 7 Jahren (1813) kehrte das angestammte Fürstenhaus wieder zu dem Sitze seiner Väter zurück, und Kurhessen trat von Neuem in die Reihe der deutschen Staaten ein. Durch einen am 16. Oktober 1815 mit Preußen abgeschlossenen Vertrag erhielt Hessen den größten Theil des ehemaligen Stifts Fulda (mit Ausnahme der Bezirke Dermbach und Geisa), sowie die ritterschaftlichen Gerichte Mansbach, Buchenau und Wehrda; dagegen trat dasselbe ab: die niedere Grafschaft Katzenelnbogen, die Herrschaft Plesse, mit Einschluß Höckelheims, die Aemter Neuengleichen, Uchte, Auburg und Freudenberg, die Probstei Göllingen, das Amt Frauensee mit Gospenrode, das Gericht Völkershausen, Stadt und Amt Vach und den rechts der Werra liegenden Theil der Vogtei Kreuzberg und des Amtes Friedewald.

Durch einen andern Vertrag, welchen Kurhessen am 29. Juni 1816 mit dem Großherzogthum Hessen schloß, kam zwischen beiden eine Gebietsaustauschung zu Stande. Kurhessen entsagte seinen Rechten auf die Aemter Babenhausen, Ortenberg und Rodheim, sowie auf seine hanauischen Antheile an den Gemeinschaften Vilbel, Assenheim, Heuchelheim, Münzenberg, Trais-Münzenberg, Stadt Ortenberg, Hergershausen, Sickenhofen und Burggräfenrode; dagegen trat das Großherzogthum an Kurhessen ab: das früher schon kurhessische Amt Dorheim, die ehemals mainzischen Orte Großauheim, Großkrotzenburg und Oberrodenbach, sowie die Hälfte von Praunheim, den Hof Dottenfeld und die Oberhoheit über die isenburgischen Gerichte Diebach, Langenselbold, Meerholz, Lieblos, Wächtersbach, Spielberg und Reichenbach, und endlich das Dorf

Wolferborn. Nachdem hierauf Preußen durch Vertrag vom 5. Febr. 1816 die Domaine Uttrichshausen an Heſſen abgetreten hatte, folgte ein in den früheren Verträgen, und namentlich in dem letzten, ſchon vorbereiteter weiterer Umtauſch, der am 20. März 1816 mit Oeſterreich abgeſchloſſen wurde, und durch den Heſſen gegen Abtretung des Bezirks Weihers (ausgenommen Melters und Hattenrod), Salmünſter, Uertzell, Sannerz und den huttiſchen Grund erhielt. Durch einen ſpätern Vertrag vom 9. Oktober 1817 trat Preußen noch die Stadt Volkmarſen an Heſſen ab. Die letzte heſſiſche Gebietsänderung geſchah durch einen am 23. Dezember 1831 mit Hannover abgeſchloſſenen Tauſchvertrag, wodurch Heſſen gegen Entſagung auf das Dorf Laubach und ſeine Antheile an den Dörfern Pohle und Mollenfeld, das Dorf Wahnhauſen und die hannöverſchen Rechte an Nieſt, Vernawaldshauſen und Nienfeld erhielt. — Im J. 1834 erloſch die rotenburgiſche Linie des heſſiſchen Fürſtenhauſes.

Der Beginn der Regierung des Landgrafen Wilhelm IX., oder als Kurfürſt des I., glänzt durch deſſen wahrhaft begeiſtertes Streben, ſeinem Volke aufzuhelfen. Darum verſchwand denn auch ſofort all' der ſchimmernde Prunk, mit dem die vorige Regierung ſich umgeben hatte; auch andere Einrichtungen derſelben, welche ſich als ſchädlich erwieſen, wurden beſeitigt. Voll Kunſtſinn ſchuf er die ſchönſten Werke von Wilhelmshöhe. In der Verfaſſung wurde jedoch wenig geändert, dagegen ſtürzte dieſelbe mit der Errichtung des Königreichs Weſtfalen gänzlich über den Haufen, und erſtand erſt wieder nach deſſen Auflöſung. Nur die Patrimonialgerichte wurden nicht wieder hergeſtellt. Eine neue, der Zeit angemeſſenere, allgemeine Landesverfaſſung ſollte errichtet werden, aber der Verſuch ſcheiterte und zwei Landtage in den J. 1815 und 1816 blieben fruchtlos.

Endlich wurde durch Kurfürſt Wilhelm II. 1821 dem Lande eine völlig neue Organiſation gegeben, dieſelbe, welche noch jetzt beſteht. Die Rechtspflege und Verwaltung wurden dadurch völlig geſchieden, leider aber bei der neuen Eintheilung der Aemter auch alle hiſtoriſchen Grundlagen außer Acht gelaſſen. Zehn Jahre ſpäter gab derſelbe Fürſt dann auch eine neue landſtändiſche Verfaſſung, und erhob noch in demſelben Jahre ſeinen Sohn, den Kurprinzen Friedrich Wilhelm, zum

Mitregenten, demselben zugleich die Alleinregierung bis auf Weiteres übertragend. Seitdem ist Vieles geschehen, Vieles zu thun aber auch noch übrig. Zu den wohlthätigsten Einrichtungen, welche in Folge der neuen Verfassung in's Leben traten, gehören die Trennung des Staats- von dem Fürsten-Vermögen, die Ablösung der Zehnten und Dienste, die Errichtung der Landeskreditkasse, das Rekrutirungsgesetz, die Verbesserung der Volksschulen, die Errichtung einer höhern Gewerbschule, der Anschluß an den großen deutschen Zollverband, wodurch die Gewerbe sich mächtig gehoben haben, zahlreiche Straßenbauten ꝛc. Auch erhielt Hessen dadurch eine Bürgerbewaffnung.

Hessen gab in der Periode, welche wir eben durchlaufen haben, mehreren fremden Staaten ausgezeichnete Generale: Dänemark einen Gwald und einen Huth; Baden einen Porbeck; Rußland einen Pistor; Portugal einen Wiederhold; gleichwie zwei großen Staaten Finanzministers, für Preußen einen Motz und für Rußland einen Cancrin. Unter seinen Aerzten nennen wir Baldinger und Stein, sowie den noch lebenden Faust. Der große Paläograph U. F. Kopp und Jussow, der Architekt, waren beide aus Kassel. Auch Mara, die Sängerin, und Vierling, der Klavierspieler, gehörten Hessen. Und wer kann die große Zahl ausgezeichneter Männer aufzählen, welche noch jetzt im In- und Auslande leben, und Hessen ihr Vaterland nennen.

So ist dann Kurhessen zusammengesetzt aus

1) dem Niederfürstenthum Hessen, oder, wie man dasselbe im Mittelalter nannte, dem Lande zu Hessen;
2) dem nordöstlichen Theile des Oberfürstenthums Hessen, im Mittelalter das Land an der Lahn genannt; beide, das Nieder- und Oberfürstenthum, wurden im 14ten und 15ten Jahrhundert auch nach dem Spieße, einem Waldrücken bei Spießkappel, durch die Bezeichnung des Landes dies- und jenseits des Spießes unterschieden;
3) dem nördlichen Theil der Grafschaft Ziegenhain;
4) dem 1802 aus den Resten der mainzischen Besitzungen in Hessen gebildeten Fürstenthum Fritzlar;

5) der ehemaligen, später zu einem weltlichen Fürstenthum umgestalteten Abtei Hersfeld;
6) dem zu einem Großherzogthume erhobenen größeren Theile des Bisthums Fulda;
7) dem größeren Theile der alten Grafschaft Hanau-Münzenberg;
8) einem Theile der Lande der Fürsten und Grafen von Isenburg;
9) der Herrschaft Schmalkalden;
10) dem größern Theile der Grafschaft Schaumburg; und
11) den ehemaligen reichsunmittelbaren Gerichten der Grafen von Degenfeld, der von Hutten ꝛc.

Diese einzelnen Ländertheile wurden 1821 in 4 Provinzen verschmolzen, und aus Niederhessen, einem Theil des Fürstenthums Fritzlar und der Grafschaft Schaumburg: die Provinz Niederhessen; aus Oberhessen, der Grafschaft Ziegenhain und dem andern Theil des Fürstenthums Fritzlar: die Provinz Oberhessen; aus dem größten Theil des Großherzogthums Fulda, aus Hersfeld und Schmalkalden: die Provinz Fulda; sowie aus den hanauischen, isenburgischen, dem kleinern Theile der fuldischen und den reichsritterschaftlichen Landen: die Provinz Hanau gebildet.

Zweiter Abschnitt.

Das Land.

Lage und Ausdehnung.

Kurhessen, welches zwischen 26° 11′ bis 28° 13′ östlicher Länge und 49° 56′ bis 52° 26′ nördlicher Breite liegt, bildet kein gerundetes Ganzes, sondern besteht aus 5 getrennt liegenden Theilen. Die Hauptmasse wird durch das alte Stammland, das eigentliche Hessen, und das Fürstenthum Hersfeld geformt. An dieses schließen sich in einem schmalen Streifen, erst gegen Süden, dann gegen Westen ziehend, das Großherzogthum Fulda und das Fürstenthum Hanau. Völlig getrennt liegen im Norden die Grafschaft Schaumburg, im Osten die Herrschaft Schmalkalden mit Barchfeld, sowie südlich von Oberhessen, vom Großherzogthum Hessen umschlossen, das ehemalige Gericht Katzenberg und das Amt Dorheim. Die kurhessischen Gränzen berühren das Königreich Hannover, die Fürstenthümer Schaumburg-Lippe und Lippe-Detmold, das Königreich Preußen, das Großherzogthum Sachsen-Weimar, das Königreich Baiern, das Gebiet der freien Stadt Frankfurt, das Großherzogthum Hessen, das Herzogthum Nassau und das Fürstenthum Waldeck.

Da Kurhessen nur erst zum kleinsten Theile vermessen ist, so ist die Größe seines Flächenraumes ungewiß. Während einige dieselbe auf 208 □Meilen schätzen, geben andere sie zu 175 □Meilen an. Doch auch dieses scheint noch zu hoch. Die einzige, freilich auch nur wenig sichere, Grundlage zu einer Bestimmung der Größe beschränkt sich auf die Vermessungen der einzelnen Gemarkungen, wie diese in den Steuerkatastern sich niedergelegt finden. Rechnet man hierzu die darin

zum Theil fehlenden Waldungen, sowie, nach einem durchschnittlichen Anschlage, die Gewässer und Straßen, so stellt sich die Größe auf 167 □Meilen heraus.

Die größeste Ausdehnung Hessens von Norden nach Süden, nämlich von Düdinghausen bis Großkrotzenburg, mit Zurechnung des dazwischen liegenden Auslandes, beträgt an $37^1/_2$, sowie von Nord-Westen gegen Süd-Osten, an $30^1/_2$ geographische Meilen.

Die Oberfläche des Landes.

Kurhessen, welches zu dem mittlern deutschen Berg- und Hügellande gehört, das den Raum zwischen der norddeutschen Ebene, dem Maine, dem Rheine und der sächsischen Saale ausfüllt, und im Harze (3630′) und im thüringer Walde (3171′) seine höchste Erhebung hat, ist beinahe durchaus gebirgig. Dennoch erblicken wir nur zahlreiche größere und kleinere Berge und Hügel, selten in Massen aufeinander gehäuft, mehr in Gruppen zusammengestellt oder vereinzelt und vielfach in einander verschlungen, nirgends aber selbstständige Hauptgebirgsstöcke oder größere Ketten. Es sind vielmehr, nur Theile oder Ausläufer solcher Stöcke und Ketten und darum in der Regel von untergeordnetem Range. Wenn wir Schmalkalden ausnehmen, erreicht von den hessischen Bergen keiner 3000′, der höchste ist 2424′, die meisten haben unter 2000′. Das Thalland, im Innern meist zwischen 400—700′ über der Nordsee erhaben, dacht sich im südlichen Oberhessen gegen S., in der Provinz Hanau gegen S.-W., sonst aber im Allgemeinen gegen N. ab. Sein tiefster Punkt ist die schaumburgische Ebene, welche kaum noch 160 bis 170′ sich erhebt. Der tiefste Punkt des S. ist der Main, dessen Spiegel unter Hanau 245′ Höhe hat, von Altheſſen aber die 318′ hohe Weser bei Karlshafen.

Das Vogelsgebirge gehört mit seiner größeren Masse dem Großherzogthum Hessen, und nur sein Fuß wird von kurhessischem Gebiete bekleidet. Es steigt dasselbe so allmälig empor, daß man, ohne eine einzige steile Höhe zu erklimmen, zu den weiten Flächen seines Gipfels gelangt. Sein höchster Punkt, die 7 Ahorne, mißt 2471′. Von da streckt sich das Gebirg, wie die Wurzeln eines Baumstammes, nach allen Richtungen aus. Oestlich ziehen seine Berge über das Fuldische und enden

an den Ufern der Fulda. Südlich bildet sein Fuß die Thalwand der Kinzig und endet s. w. erst bei Frankfurt. Gegen Westen durchstreichen seine Rücken die Gefilde der Wetterau; n. w. aber ziehen sie bis zu den Ufern der Lahn, der Ohm, der Wohra und der Schwalm, an der Lahn mit dem Lahnberg, zwischen der Ohm und der Schwalm mit dem Gebirgsrücken endend, der die Wasser des Rheines und der Weser scheidet. Doch der Hauptrücken des Vogelsgebirgs zieht gegen N. und verknüpft sich dort mit jener 1700 bis über 2000′ hohen Berggruppe, in deren Mitte sich der Knüll und Eisenberg mit ihren weiten Hochfeldern lagern. Wir erblicken hier einen untergeordneten Bergknoten, von dem gegen W., N. und O. viel verzweigte Bergreihen auslaufen, die den ganzen Raum zwischen der Schwalm, der Edder und der Fulda bedecken.

Jene vorerwähnte Wasserscheide zwischen Rhein und Weser zieht als ein flacher meist niedriger Bergrücken gegen N. und beginnt sich erst im Gebirg der kalten Hainbuche zu erheben. Mit diesem durch einen niedrigen Rücken verknüpft, steigt weiter n. die aus dem Jeust, dem hohen Lohr, dem Kellerwald und dem Auenberge gebildete, über 2000′ hohe Berggruppe empor. Von da ziehen mehrere mächtige Bergrücken aus, theils gegen Norden auf Frankenau, theils gegen N.-O. über das südliche Waldeck, allenthalben von der das Gebirg in einem großen Bogen umströmenden Edder begränzt. Der letzte der östlichen Berge ist der Bürberg bei Fritzlar.

N.-W. von Oberhessen liegt das Rothhaar- oder Rothlager-Gebirge, welches von dem über 2000′ hohen Edderkopfe als undurchbrochener Bergrücken bis Brilon zieht. Drei Aeste dieses Gebirges berühren Hessen. Der nördlichste derselben kommt zwischen der Orke und der Ruhne über Sachsenberg herab und endet bei Viermünden an der Edder. Der andere zieht vom Astenberge nieder und endet mit der breiten Struth an der Mündung der Ruhne in die Edder. Der dritte aber geht vom Edderkopfe aus, zwischen der Edder und der Lahn hindurch und schließt sich an der Wettschaft mit dem hohen Wollenberge, während er sich mehr nördlich bei Wiesenfeld mit dem Burgwalde verknüpft. Dieser letztere, der südöstlich von Frankenberg mit den Bergen bei Löhlbach zusammenhängt, dehnt sich zwischen der Wettschaft und Wohra, und der Edder und Ohm als weite Waldfläche aus.

Im Westen des südlichen Oberhessens erhebt sich auf preußischem und nassauischem Gebiete der Westerwald, durchschnittlich bis zu einer

Höhe von 1400′, und bedeckt, an den linken Ufern der Lahn hinziehend, mit seinen letzten Bergen den südwestlichsten Theil von Oberhessen.

Dem Vogelsberge im S. gegenüber liegt der Speshard. Ueberall wellenförmig gerundet, breitet er sich zwischen der Sinn, dem Maine und der Kinzig aus. Er bildet ein waldiges, in seinem Innern wenig angebautes, Hügelland, das, von mehreren Bächen durchschnitten, sich mehr gruppen=, als reihenweise aneinander schließt. Im Durchschnitt beträgt seine Höhe 1300′, sein höchster Punkt, der Geiersberg, aber mißt 1966′. Man scheidet ihn in den Hoch= und den Vorspeshard und nur an dem letztern ist Hessen betheiligt, alles Uebrige ist baierisch. Zu dem hessischen Theile gehört das linke Ufer der Kinzig, von den Quellen derselben bis gegen Hanau, wo die Berge sich im Sande der Ebene verflächen; dann noch der Sinn= und der untere Joßgrund und endlich das Amt Bieber, von denen nur das letztere bis zum Hochspeshard emporsteigt.

Nordöstlich vom Speshard und östlich vom Vogelsberg, mit jenem an den Quellen der Kinzig, mit diesem durch den Landrücken über Schlüchtern verknüpft, liegt die Rhön. Zwischen der fränkischen Saale und der Fulda, und der Flieder und Fulda gelagert, zieht dieselbe, geschmückt mit stolzen malerischen Kuppen, ihren Gipfel in weiten Hochfeldern und Mooren ausbreitend, von S. gegen N. Man unterscheidet die hohe und die untere Rhön. Die hohe Rhön umschließt den südlichen Theil, auf welchem sich der 2934′ hohe, mit einem Kloster versehene h. Kreuzberg, und das 2926′ hohe Dammersfeld, die beiden höchsten Rhönpunkte, erheben. Die nordwestlichen Abdachungen reichen herab bis zur Flieder und Fulda. Die untere Rhön dagegen scheidet sich mit dem Ursprunge der Ulster, bei Wüstensachsen, in 2 Aeste. Der östliche zieht, nur 2—3 Stunden breit, zwischen der Ulster und Fulda hinab, über den 2640′ hohen Elbogen und den 2363′ hohen Baier, bis zur Werra bei Vach, hier sich im Dietrichsberge und Ochsenberge nochmals zu 2095 und 2074′ erhebend. Der andere Ast zieht westlich der Ulster herab, und theilt sich unter der herrlichen, dicht an der hessischen Gränze 2654′ aufsteigenden Milseburg, mit dem Ursprunge der Haune wiederum in 2 Arme, von denen der östliche, von der Ulster und Haune begränzt, sich in zahlreiche Basaltkuppen ausbreitet und mit dem hohen Soisberg endet, der westliche aber sich zwischen der Haune und Fulda hinab als ein undurchbrochener Sandsteinrücken bis Hersfeld erstreckt.

Das von der Rhön aus zwischen der Fulda und Werra hinziehende Hochland bildet kein streng zusammenhängendes Gebirg und hat darum auch keinen allgemeinen Namen. Es besteht vielmehr aus einzelnen Berggruppen und vereinzelten Bergen. Durch den Rücken des Kreuzbergs mit dem Soisberg verknüpft, erhebt sich der landecker Berg, an den sich der Dreienberg schließt. Von diesen nördlich erhebt sich der flachgewölbte Seulingswald, und weiter das hinsichtlich der äußeren Formen diesem ähnliche richelsdorfer Gebirg, dessen Gipfel sich bis zu 1400′ erheben. An dieses schließt sich der unterhalb Rotenburg beginnende waldreiche Riedforst und zieht längst der Fulda über Spangenberg hinaus, mit einzelnen Kuppen von 1400—1450′ Höhe, bis jenseits Melsungen, wo sich südöstlich von Kassel der Söhrwald mit ihm verbindet. Nordöstlich reiht sich an das richelsdorfer Gebirg die Hochfläche des Ringgaus, die bis zur Werra sich ausdehnt, sowie nördlich an diese der Hundsrück, welcher den Winkel bedeckt, der durch die Wohra und Werra gebildet wird. Nordöstlich vom Riedforst und nordwestlich vom Hundsrück liegt endlich der höchste der hessischen Berge, der 2424′ hohe Weißner, der als mächtige Einzelmasse emporsteigt, und von einer Schaar niederer Berge umlagert wird, die gegen O. bis zur Werra hinab reichen. Durch den Hirschberg, über Großallmerode, wird der Weißner mit dem kaufunger Walde verbunden, der sich, bis zu 1934′ erhebend, bis Münden hinabzieht und den Winkel zwischen der Werra und Fulda ausfüllt.

Von der Rhön mittelst eines, westlich durch die Streu und Felda, östlich durch die Werra begränzten, Bergrückens getrennt, liegt im O. der thüringer Wald. An den Ufern der Saale zwischen Lobenstein und Saalfeld beginnend, zieht er fast 20 Meilen weit, von S.-O. gegen S.-W., dem rechten Ufer der Werra entlang bis zur Mündung der Hörsel. Der zusammenhängende meist gerundete Gebirgskamm, auf dem der Rennstieg, eine uralte Straße, hinläuft, ist bald schmaler, bald breiter, am breitesten zwischen Suhl und Ohrdruf, wo auch die höchsten Gipfel sich erheben. Am weitesten strecken sich die westlichen Abhänge aus, und nur an diesen ist Hessen betheiligt. Hoch an den Gebirgskamm gelehnt, liegt die Herrschaft Schmalkalden, auf deren Gränze der Inselberg bis zu 3023′ emporsteigt. Die Berge zwischen Heringen und Philippsthal gehören noch zu dem Fuße des thüringer Waldes.

Im N. des thüringer Waldes erhebt sich zwischen der Unstrut und Werra die nackte, vielfach durchfurchte, Hochfläche des Eichsfelds und schiebt ihre schroffen zerklüfteten, zum Theil 1400—1800′ hohen, Ränder bis dicht an das hessische Werrabett vor.

Von dem waldeckischen Hochlande aus ziehen zwischen der Eder und Fulda, sowie der Diemel; zahlreiche meist vereinzelte Kuppen und Berge durch die Kreise Fritzlar, Kassel und Wolfhagen zur Diemel hinab, von denen nur der Langenberg, bei Niedenstein, der schöne Habichtswald, im W. von Kassel, und der mit diesem verknüpfte, über 1900′ hohe, Dörnberg als größere zusammenhängende Massen hervortreten.

Sowohl durch seine Lage, als durch seine äußere und innere Bildung von jenen abgesondert, macht sich der Reinhardswald bemerklich. Derselbe zieht an dem linken Weserufer hinab bis Karlshafen und senkt sich als breite, nur von einzelnen bis zu 1485′ sich erhebenden Kuppen überragte, Waldfläche mit sanftem, nordwestlich gerichteten, Falle gegen die Diemel und Esse.

An dem rechten Weserufer zeigen sich dagegen die südlichsten Ausläufer des Sollings, gleichwie das linke Diemelufer durch die scharfen, an 1000′ hohen, Ränder der warburger Börde gebildet wird.

Im Schaumburgischen erblicken wir zunächst am linken Weserufer eine Reihe waldiger Höhen, welche aus dem Lippe'schen herübertreten, am rechten Weserufer aber das schöne, zwischen 1000—1200′ hohe, Süntelgebirge, welches oberhalb Minden durch die Porta westphalica durchbrochen, jenseits im Wiehengebirge fortsetzt; dann den am Rande der großen Ebene von S.-W. gegen N.-O. hin ziehenden, über 1000′ hohen, Bückeberg, und endlich diesem gegenüber das von S.-O. gegen N.-W. ziehende Deistergebirge, von dem nur die letzten nordwestlichen Berge über die hessische Gränze treten. Von da gegen Norden beginnt die norddeutsche Ebene, die in endloser Gleichförmigkeit bis zu dem Strande des Meeres reicht.

Die geognostischen Verhältnisse des Bodens.

Die geognostischen Verhältnisse unseres Vaterlandes gehören mit zu den interessantesten in Deutschland. Auf seinem kleinen Flächenraume

finden sich alle Gebirgsarten in der vollendetsten Reihefolge von den ältesten, den sog. Urgebirgen an, bis zu den jüngsten. Die mitteldeutsche Formation des bunten Sandsteins, von welcher die Hauptmasse zwischen Main und Weser liegt und die in ihrer nördlichen Ausdehnung beinahe mit den Gränzen Kurhessens endet, bildet zum größten Theil die Oberfläche des hessischen Bodens. Nur einen kleinen Theil nehmen die in neuerer Zeit nicht mehr als Urgebirg betrachteten Granite*) nebst den dazu gehörenden Porphyr- und Syenit-Gesteinen ein, welche den hohen Rücken des thüringer Waldes von Ruhla über Brotterode, Kl. Schmalkalden ꝛc. bilden. Sodann treten bei Bieber und im westlichen Theil des Speshards bis Aschaffenburg Gneis und Glimmerschiefer auf. Sonst finden sich diese ältern sog. primären Gebirge in Hessen nirgends.

Die Uebergangs- — sog. sekundären — die Grauwacken- und Thonschiefer-Gebirge, welche die rheinischen Rebenhügel und den größten Theil von Westfalen bilden, dehnen sich bis an die westlichen Gränzen Kurhessens aus und ziehen in einer fast geraden Linie von Stadtbergen, als dem nordöstlichsten Punkt dieser großen Masse, über Frankenberg, Marburg, Fronhausen und Gießen, bis zum Taunus, welcher die südöstlichste Ecke bildet. Ein sehr merkwürdiger, zungenartiger Vorsprung dieses Gesteins zieht sich über das hohe Lohr und den Jeust bis Sebterode — wo es unter dem bunten Sandstein verschwindet — und zeigt nach dem südlichen Theil des thüringer Waldes, wo es wieder zu Tage ausgeht. Ferner tauchen noch einige Grauwacken-Inseln bei Hitzerode, Kammerbach und bei Hundelshausen auf und bilden gleichsam die Verbindung des rheinischen Schiefer-Gebirgs mit den Grauwacken und Thonschiefern des Harzes.

In dieser Gesteinsart erscheinen die schönen Dachschiefer, und die Uebergangs-Marmore, die prächtigen sog. hessischen Achate (bei Löhlbach, Fischbach ꝛc.) — bestehend aus einer mit Hornstein, Jaspis und Eisenkiesel gemengten Quarzmasse, welche in frühern Zeiten zu Werken der schönen Baukunst verwendet wurden und wovon das Museum zu Kassel

*) Sie werden als jüngere sog. plutonische Massen unserer Erde betrachtet; wonach also die früher rücksichtlich ihres relativen Alters so ehrwürdigen Granitberge der Schweiz und des Harzes nur jugendliche Gebilde sind.

kostbare Stücke enthält. — Ferner Borit (am Gosberge), Braunstein (bei Leisa) und — nebst vielen andern nützlichen Materialien — vorzüglich noch Rotheisenstein (am Kellerwald), welcher auf dem rommershäuser Werk, unweit Jesberg, verarbeitet wird. Die Edder und die Lahn erhalten ihren Goldsand aus den Grauwacken-Gebirgen, und es ist bekannt, daß eine große Masse Goldes in unendlich kleinen Flittern, jedoch leider zu sehr vertheilt, in dieser Gebirgsart eingesprengt sich findet Die Goldbergwerke, welche Karl d. Gr. in dem Goldbach ohnweit Frankenberg gehabt haben soll, liegen ebenfalls in diesem Gestein.

Auf das Uebergangs-Gebirge, dessen Lager sehr steil, in der Regel in einem Winkel von 50 — 60 Grad abfallen, oft auch senkrecht stehen, — lagert sich das Flötz-Gebirge in mehr horizontaler Schichtung. Zum Flötz-Gebirge rechnet man im weitern Sinne alle Ablagerungen, welche jünger, als die Grauwacke und also derselben aufgelagert sind, bis zu den jüngsten oder aufgeschwemmten Gebirgen, die man mit dem Namen Tertiär bezeichnet, und welche noch mit Geröllen und Geschieben, die man Diluvial- und Alluvial-Massen nennt, überdeckt sind. Die fünf untersten oder ältesten Glieder dieser Formation faßt man gewöhnlich in eine Gruppe zusammen und nennt sie die bunte Sandsteins-Gruppe. Es ist dies eine der interessantesten und gerade diejenige, welche in Hessen und Thüringen am vollkommensten ausgebildet sich findet, weshalb sie auch bis jetzt noch ziemlich allgemein mit dem Namen der thüringischen Formationsreihe bezeichnet wird. Von diesen fünf Gliedern sind nämlich drei, das 1ste, 3te und 5te, Sandsteingebirge, das 2te und 4te aber Kalksteingebirge, so daß also jede der Sandsteinmassen durch eine Kalksteinmasse getrennt wird. Auf diese folgt die zweite Gruppe: die Juraformation, welche aus abwechselnd kalkigen und sandigen Massen besteht, auf welche sich die dritte Gruppe lagert: die Kreide- und Wealder-Thonbildungen. Man kann diese drei Gruppen füglich mit den Namen: unteres, mittleres und oberes Flötz-Gebirg bezeichnen.

Das erste und unterste Glied dieser sogenannten thüringischen Formation, ein grobes Konglomerat, welches man mit dem Namen: Rothliegendes oder Rothtodtliegendes bezeichnet, ist unmittelbar der Grauwacke aufgelagert. Jedoch gehört zwischen beide, gleichsam als Uebergangsglied der sog. Kohlensandstein, in welchem bei Kl. Schmalkalden und Steinbach-Hallenberg Schürf-Versuche nach Kohlen,

aber ohne Erfolg angestellt worden sind. Bis jetzt ist es nicht bekannt, daß das Rothliegende in Hessen unmittelbar neben der Grauwacke, da, wo dieselbe zu Tage liegt, vorkommt. Es findet sich zwar längst der ausgedehnten, oben erwähnten, Grauwackengränze über Marburg und Frankenberg bis Stadtbergen an sehr vielen Stellen ein dem Rothliegenden ganz ähnliches grobes Konglomerat, welches unmittelbar der Grauwacke aufliegt, sich aber auch unmittelbar mit dem Sandstein verbindet, und dadurch die geognostische Stellung dieses Konglomerats noch einigermaßen zweifelhaft macht.

In isolirten Partieen geht das Rothliegende nur an drei Orten in unserm Vaterlande zu Tage aus, nämlich 1) bei Richelsdorf, Iba und Rotenburg; 2) im Hanauischen bei Bergen, Windecken und Bieber, und 3) im Schmalkaldischen bis zur Wartburg; an den beiden letzten Orten legt es sich unmittelbar an den Granit.

Die festern, regelmäßig geschichteten, Lager werden zu Quadern und Bausteinen gebraucht, sind aber selten von großer Haltbarkeit. Die obern Lager dieser Gebirgsart, das sog. Grau- und Weißliegende, welche gleichsam den Uebergang zum folgenden Glied bilden, enthalten die sehr reichhaltigen Kobaltgänge. Aus den Kobalt- und Nickel-Erzen von Bieber und Richelsdorf wird die vorzügliche Schmalte der großen Blaufarbenfabrik zu Schwarzenfels bereitet.

Auf dieses erste lagert sich das zweite Glied dieser Gruppe, welches, wie oben bemerkt, aus kalkigen und mergelichten Schichten besteht, und den Namen: Zechsteinformation führt. Es ist, nebst dem obenerwähnten Weißliegenden, mit welchem es innig verbunden ist, das für den Bergbau wichtigste Gestein, welches schon seit vielen Jahrhunderten Kupfer und eine nicht unbedeutende Menge von Silber geliefert hat. Kein Land ist so reich an diesem Gestein, wie eben Hessen und seine nächste Umgebung. Am reichhaltigsten zeigt es sich bei Richelsdorf und Bieber, wo sich dasselbe in die Mulden des Rothliegenden eingelagert hat. Bekanntlich sind zu Richelsdorf und Thalitter bedeutende Bergwerke im besten Betriebe, während die zu Bieber und Frankenberg wegen Geringhaltigkeit des Gesteins vor noch nicht gar langer Zeit eingestellt worden sind. Ferner findet sich dieses Gebirg in bedeutender Masse in dem Werragebiet zwischen Niederhone und Witzenhausen, wo in neuerer Zeit der alte Bergbau wieder aufgenommen werden soll. Es bildet hier die südlichen Anhöhen des Werrathales von Eschwege bis jenseits Witzen-

hausen und zieht sich oberhalb Allendorf bis in die Thalsohle der Werra. Bei dieser Ablagerung fehlt jedoch die zugehörige Partie des Rothliegenden und es hat dieselbe unmittelbar die Grauwacke zum Sohlgestein. Sodann kommt der Zechstein noch in kleinern und größern Parzellen längs der ganzen Grauwackengränze bei Sebterode, Jesberg, Schiffelborn, Wildungen und Korbach bis jenseits Stadtbergen vor; ferner in einzelnen Partieen bei Rotenburg und Reichenbach und im Hanauischen an vielen Orten, wo früher zwar ebenwohl zum Theil Bergbau betrieben, aber wahrscheinlich des schlechten Gehalts wegen wieder eingestellt worden ist. Diese Formation bildet keine hohen Berge, indem sie mehr in die Mulden älterer Gebirge eingelagert ist. Die mächtigen Lager vortrefflichen Eisensteins im Schmalkaldischen, welche der dortigen Eisengewerbs-Industrie zum Grunde liegen, die gut benutzten Eisensteinlager zu Bieber, die stockförmigen für den Ackerbau wichtigen Gipslager an der Werra bei Allendorf und Niederhohne, und an der Fulda bei Konnefeld, Rotenburg, Iba und Richelsdorf, sowie die Soolquellen bei Allendorf und Schmalkalden verdanken dieser Gebirgsart ihren Ursprung.

Das dritte Glied dieser Gruppe ist der eigentliche bunte Sandstein, der in Mitteldeutschland und zwar von Süden nach Norden, vom Odenwald bis zum Solingerwald, und von Westen nach Osten, von den marburger Bergen bis zum thüringer Wald, in kleinern Massen aber bis Gera und Merseburg seine größte Ausdehnung hat. Von dieser Ablagerung nimmt Hessen den größten Theil ein. Die vielen nützlichen Gesteine dieser Gebirgsart sind im In- und Auslande sehr gesucht, vorzüglich die balhorner, welche die vortrefflichsten, besonders wegen ihrer Dauer geschätzten, Quadern liefern (die bückeberger oder obernkircher gehören nicht in diese Gruppe). Die Höhenzüge des Reinhardswaldes bis herunter in das Essethal, sodann die über Lutternberg, den helsaer Wald, den Riedforst über Melsungen hinaus bis zum Knüll bestehen aus buntem Sandstein. Ferner die Berge von Arolsen her, über Fritzlar nach Ziegenhain, der größte Theil des Kreises Kirchhain, die Gegend von Marburg, die Aemter Rosenthal und Frankenberg bis in den Winkel, welchen das Grauwacken-Gebirg daselbst bildet, sodann die große Fläche vom Knüll-Gebirge, am Vogelsberg vorbei bis zu der Rhön, und außerdem noch ein Theil des Spessharts bestehen größtentheils aus dieser Gebirgsart. Der Gips bei Witzenhausen, bei Nieder-Elsungen ꝛc., die Salzquellen bei Karlshafen, die Sauerquellen bei Hof-

geismar, die Salzquellen bei Salzschlierf und Fulda gehören in diese Formation.

Das vierte Glied besteht wieder aus kalkigen Massen, welche auf den bunten Sandstein gelagert sind. Es ist die sog. Muschelkalk-Formation. Sie findet sich am ausgedehntesten von Heilbron, über Würzburg bis Meiningen, vom Eichsfeld bis Sondershausen, ferner in der Gegend von Hofgeismar über Liebenau, Warburg bis Peckelsheim; sodann in kleinerer Ausdehnung von der Gegend von Hünfeld bis jenseits Friedewald; von Spangenberg bis jenseits Großallmerode und noch in vielen kleinen Parzellen zerstreut in unserm Vaterlande. Diese Gebirgsart liefert bekanntlich das zum Bauen nützlichste Material: den Kalk, auch werden seine festeren, thonreichern Lager sehr häufig zu Quadern und Mauersteinen angewendet. Sie bildet oft bedeutende Höhen, wie z. B. die Goburg (Meinhard), die Plesse, den Hellerstein, die Boineburg u. m. a.

Das fünfte und letzte Glied dieser Gruppe besteht wieder aus sandigen und mergelichten Schichten und wird bezeichnet mit dem Namen Keuper-Formation. Diese Gebirgsart bildet keine Höhenzüge, sondern ist in die Mulden der Kalkgebirge eingelagert. Die größte Ablagerung auf hessischem Boden findet sich in der Nähe des Weißners, von Walburg bis Uengsterode, und in kleinern Ablagerungen, als Fortsetzung der vorigen, unweit Spangenberg bei Schnellerode, und außerdem noch im Kreise Wolfhagen. Alle diese verschwinden aber im Vergleich gegen die bedeutenden Ablagerungen von Koburg über Anspach bis Stuttgart und in schmalern Streifen weiter bis Basel, sowie von Mühlhausen über Gotha bis jenseits Weißensee, wo beinahe das ganze Gefließ der Unstrut in dieser Gebirgsart liegt; ferner von Nieder- und Ober-Gandern über Göttingen im Leinethal herunter, und von dem Desenberg bei Warburg über Borgentreich, welche letztern beiden sich nach Norden bis zu der mächtigen Keuper-Ablagerung fortsetzen, die über Lemgo und Rinteln, wo sie die südlichen Berge des Weserthales bildet, und weiter bis Osnabrück sich ausdehnt. Jenseits der Weser bei Rinteln beginnt eine jüngere Gruppe und der Keuper, als die ältere Gebirgsart, bildet schon bedeutendere Höhen, wie z. B. die Gebirge bei Goldbeck.

Die Keuper-Ablagerungen geben dem gewerblichen Leben, außer Gipsmassen und einigen guten Sandsteinlager, sehr wenig Nutzbares, der Feldwirthschaft aber einen schwer zu bearbeitenden Boden, wie eben

die Umgegend von Walburg zeigt, wo man an dem Pflug oft 3 — 4 Pferde sich abmühen sieht.

Der Kreis Schaumburg ist auf Gebirgsarten ausgebreitet, welche jünger sind, als die oben beschriebenen. Es sind zunächst diejenigen, welche man mit dem Namen: Juraformation bezeichnet. An diese legen sich jenseits Stadthagen, nach Sachsenhagen und Hafte hin, die Geschiebe und Gerölle, die sog. Alluvialmassen, welche das ganze nördliche Deutschland bis hin zur Ostsee bedecken.

Diese Juragruppe besteht wieder aus abwechselnd kalkigen und sandigen Formationen. Sie zieht sich von Magdeburg über die nördlichen Vorberge des Harzes, über das Süntel- und Wiehen-Gebirge bis Osnabrück. Von hieraus zieht sich diese Gebirgsart in schmalen Streifen am nordöstlichen Rücken des teutoburger Waldes herunter über Kleinenberg und Wreren bis in den Kreis Wolfhagen, wo bei Volkmarsen am Ralkeskopf und bei Ehringen am Höbbel die letzten Parzellen vorkommen. Die berühmten schaumburger Quadern finden sich in den sandigen Ablagerungen, auch häufig gute Eisensteinlager, ebenso Gips und Salz. Die Schwefelquellen von Nenndorf und die für die Gewerbe so überaus nützlichen Steinkohlenlager bei Bückeburg, an der Ruhr und in Belgien gehören ebenwohl zu dieser Formation.

Die Kreide- oder Waelberthon-Formation mit ihren Quadersandsteinen findet sich am südwestlichen Abhang des teutoburger Waldes und zieht sich bis Paderborn und Kleinenberg.

Die hessischen Braunkohlen gehören zu einer andern Formation, welche mit dem Namen: Tertiär- oder Braunkohlen-Gebirg bezeichnet wird, und welche in Kurhessen ziemlich verbreitet ist. Außer den so nützlichen Braunkohlen finden sich in diesen Gebirgsmassen die vorzüglichsten Thonlager, z. B. bei Großallmerode, Ebsdorf und Atbsrode auf der Rhön. Sodann die Thoneisensteine bei Hohenkirchen, Burguffeln, Simmershausen, welche die Eisenhütte zu Veckerhagen verbraucht; und die bei Gudensberg, Haddamar, Obermöllrich und Mardorf, welche die Eisenhütten zu Holzhausen und Rommershausen verarbeiten.

Es scheinen diese Gebilde im Zusammenhang mit den überaus interessanten vulkanischen Massen, den Basalten, zu stehen. Auch mit diesen ist Hessen vor allen andern Ländern ausgestattet und bietet die lehrreichsten Erscheinungen dar. Den hessischen Gränzen ganz nahe erhebt sich einer der bedeutendsten Basaltstöcke in ganz Europa: der

Vogelsberg, der mit all seinen Vorbergen bis zu dem Knüll und zu der Rhön, bis zu dem Taunus und dem Speshard, nur eine große Basaltmasse bildet. Nur in der Auvergne, im südlichen Frankreich, und in Mähren finden sich ähnliche Stöcke; etwas kleinere auch in Ungarn, sowie in Böhmen, da wo die Elbe durch das böhmische, aus vulkanischen Massen bestehende, Mittelgebirg, bei Aussig, sich einen Weg suchen mußte; sonst, so viel bekannt, im übrigen Europa nirgends in solchen Massen.

Der große Stromtheiler des Gesließes der Weser und des Rheins ist von der Rhön an über Brückenau, Schlüchtern und Ulrichstein bis Kirtorf, in seiner größten Ausdehnung längst der hessischen Gränze von dieser Basaltmasse gebildet; von da über Neustadt bis Sebterode besteht derselbe aus Sandstein; über das hohe Lohr und Löhlbach bis Friedrichshausen aus dem mehrerwähnten Vorsprung des Grauwacken-Gebirges; über den Burgwald bis in die Gegend von Wiesenfeld wieder aus Sandstein, und endlich aus dem westfälischen Grauwacken-Gebirg.

Das Auftreten dieser basaltischen Massen wird besonders dadurch interessant, daß alle Gebirgs-Formationen, von den ältesten bis zu den jüngsten, von ihnen durchbrochen oder gehoben sind, und durch die Berührung mit diesen anfangs feurig-flüssigen Massen mehr oder weniger eigenthümliche Veränderungen erlitten haben. Die große Anwendbarkeit des Basaltes als Straßenbau-Material, an vielen Orten sogar zu Bausteinen, ist bekannt.

Wie schon oben erwähnt, haben wir aller Wahrscheinlichkeit nach diesen vulkanischen Massen unsere schönen Braunkohlen-, Thon- und Eisensteinlager zu verdanken; denn nur in der Nähe größerer Basaltberge finden sich dieselben, z. B. die Kohlenlager am Weißner, am Habichtswald, am Schorn, bei Frielendorf ꝛc. Der großallmeröder Thon findet sich am Fuße des basaltischen Hirschberges; das bedeutende Thonlager bei Dreihausen an der Basaltgränze des Vogelbergs, wo die bis jetzt gemachten Bohrversuche nach Kohlen jedoch noch kein günstiges Resultat geliefert haben; die nicht unbedeutenden Ablagerungen des feinsten weißen Thons bei Abtsrode an der Rhön ꝛc.

Von dem obenerwähnten Hauptstock, dem Vogelsberg, gehen nach allen Richtungen hin eine große Anzahl großer und kleiner Basaltkuppen

Westlich: über den Westerwald bis zur Eifel, als dem westlichsten Punkte dieser Gruppe; östlich durch das Fuldaische über die Rhön bis zu der Steinsburg bei Suhl, welches der östlichste Basaltberg ist; südlich endet die Basaltmasse in den Höhen von Steinheim. An vielen hundert Orten ist das Land nördlich vom Vogelsberg bis zum Reinhardswald und den dransfelder Bergen, also das eigentliche Hessen, von diesen vulkanischen Massen durchbrochen und bildet außer mehreren bedeutenderen Gebirgen, wie dem Knüll, dem Weißner, dem Habichtswald und dem Langenberg, auch eine große Menge kleinerer Kuppen. Die Gruppirung um jenen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, den Vogelsberg, deutet unverkennbar den unterirdischen Zusammenhang an. Es ist, als wäre es auf unser Vaterland besonders abgesehen gewesen, denn über die hessischen Gränzen hinaus finden sich in dieser nördlichen Richtung nur noch einige wenige Basaltberge. Der Deiselberg bei Trendelburg, und die Basaltkuppen bei Manrode, im Preußischen, und oberhalb Adelepsen, im Hannöverschen, sind die nördlichsten Basaltberge Deutschlands.

Die Gewässer.

In Folge des beinahe durchaus gebirgigen Bodens hat Kurhessen einen großen Reichthum an fließenden Gewässern. Aus allen seinen Bergen sprudeln Quellen und alle seine Thäler tränken Flüsse, Flüßchen und Bäche. Hinsichtlich ihrer Ausmündung gehören dieselben theils dem Stromgebiete des Rheins, theils dem Stromgebiete der Weser an. Von Wiesenfeld, dem alten Johanniterſitze, zieht die Wasserscheide über den Burgwald fort bis Löhlbach, von da weiter auf der waldeckischen Grenze hin, über den Kellerwald, über Winterscheid und Speckswinkel, bis sie südwestlich von Neustadt in das Großherzogthum Hessen tritt. Hier steigt sie über die Höhen des Vogelbergs, und zieht, nachdem sie zwischen Weidenau und Reinhards das kurhessische Gebiet wieder erreicht hat, auf der Gränze der Kreise Fulda und Schlüchtern hin, bis sie über Heubach in's Baiersche übertritt. Der bei weitem größere Theil des Gewässers strömt demnach der Weser zu, und nur der kleinere Theil, der des südwestlichen Oberhessens und der der Grafschaft Hanau, gehören dem Rheine.

Die Weser mit ihren Nebenflüssen.

Die Weser, deren alter Name Visurgis und Wisera ist, entsteht durch die Vereinigung der Fulda und Werra bei Münden, im Königreich Hannover, macht dann die Gränze zwischen diesem und Kurhessen, und wird, nachdem sie einen Theil des Kreises Hofgeismar durchschnitten, wiederum Gränzfluß bei Karlshafen, wo sie die Diemel aufnimmt und in's Ausland strömt. Erst bei Fischbeck erreicht sie wieder das hessische Gebiet, um dasselbe unter Rinteln wieder zu verlassen. Ihr Thal ist anfangs eng, wird aber unter Karlshafen offener und freundlicher, und ist namentlich im Schaumburgischen voll malerischer Schönheiten. Bei Münden hat der Weserspiegel noch 397′ Höhe über dem Meere, bei Beckerhagen nur noch 378′ und bei Karlshafen 318′. Von da an mindert sich der Fall mehr und mehr und bei Rinteln ist die Höhe nur noch 195′.

1) Die Werra. Sie führte in ältester Zeit mit der Weser denselben Namen, der sich später in Wiraha verwandelte, und ist deshalb im Gegensatz zu ihrer Schwester der Fulda, als der Hauptstrom zu betrachten. Die östliche Gränze ihres Wassergebietes zieht über den Kamm des thüringer Waldes, über den Schneekopf und den Inselberg, die Seeberge bei Gotha, das Hainich und den Rücken des Eichsfeldes. Die westliche Gränze aber, die sie von dem Wassergebiete der Fulda scheidet, zieht von der Höhe der Rhön über die Milseburg, den Haselstein, den Morsberg bei Rasdorf, den Soisberg, Soislieden, den Landeckerberg, den Dreienberg bei Friedewald, über den Rücken des Seulingswaldes, über Wildeck, den Eisberg, zwischen Waldkappel und Spangenberg hin, über Reichenbach, Großallmerode und endlich über den kaufunger Wald. Die Werra entsteht aus 5 kleinen Bächen am südlichen Fuße des thüringer Waldes, von denen das Saarwasser die Hauptquelle bildet und somit als der eigentliche Ursprung zu betrachten ist. Dieses Saarwasser entspringt im Westen des Dorfes Siegmundsburg, $^1/_2$ St. westlich vom Städtchen Steinheide, und erhält erst den Namen Werra, nachdem es nach $^3/_8$ M. langem Laufe unterhalb des Dörfchens Saargrund den zweiten vom Rennstiege herabkommenden Bach aufgenommen hat. Die Werra berührt zuerst das Kurhessische, indem

sie eine Strecke die Gränze der Herrschaft Schmalkalden bildet. Erst bei Philippsthal wird sie ganz hessisch, tritt aber nach wenigen Stunden wieder in's Ausland, wird dann noch einigemal Gränzfluß, bis sie bei Heldra wieder in das Kurhessische tritt und bis zum hannöverischen Städtchen Hedemünden dasselbe durchströmt. Ihr bald enges, bald sich erweiterndes Thal gehört zu den schönsten Gegenden unseres Vaterlandes. Die Hauptnebenflüsse der Werra auf dem kurhessischen Gebiet sind die bei Philippsthal mündende Ulster, die Wohra, welche bei Jestädt, und die Gelster, welche bei Witzenhausen einfällt. Von der Hauptquelle, welche 2256′ hoch liegt, fällt die Werra bis zur Mündung der Schmalkalde 1022′. Weiter herab sind die Höhen des Wasserspiegels bei Barchfeld 842′, bei Vach 763′, bei Gerstungen 687′, bei Kreuzburg 636′, bei Trefurt 555′, bei Wanfried 522′, bei Eschwege 495′, bei Allendorf 466′, bei Witzenhausen 430′ und bei Münden 397′.

2) Die Fulda, entspringt aus dem fuldaer Brunnen am diesseitigen Abhange des abtsroder Rhöngebirgs, am Fuße der kleinen Wasserkuppe, $^1/_2$ St. von Obernhausen, aus starker Quelle. Bei Obernhausen ist der Bach schon 4′ breit. Bei Gersfeld erhält derselbe den Namen des gersfelder Wassers, bei Schmalnau den der Wanne und erst bei Eichenzell wieder den der Fulda. Ihr Wassergebiet ist ausgedehnter als das der Werra, mit welchem das ihrige gegen Osten zusammenstößt. Vom Dammersfelde auf der Rhön zieht es gegen Westen über den Drasenberg, dann in nordwestlicher Richtung über den Vogelsberg, über den Kellerwald und den Burgwald hin, und bildet also auf dieser Seite die äußerste Gränze des Wesergebiets. Bei Rönshausen tritt die Fulda zuerst in's Hessische, verläßt dasselbe bei Lüdermünd, und kehrt, nachdem sie einen Theil des Großherzogthums Hessen durchströmt hat, bei Solms wieder zurück. Rasch ihre Fluthen verstärkend, eilt sie in engen, meist fruchtbaren Thälern an den Städten Hersfeld, Rotenburg, Melsungen und Kassel vorüber, bis Knickhagen, wo sie vom Hannöverischen aufgenommen wird. Ihr Lauf, der anfänglich westlich ist, wendet sich auf kurhess. Gebiet von Süden gegen Norden. Ihre Quelle liegt 1379′ hoch; bei Fulda hat ihr Wasserspiegel 863′, bei

Hammen 712′, bei Rechberg 658′, bei Rotenburg 533′ und bei Kassel 440′. Die Hauptnebenflüsse der Fulda sind:

a) Die Edder, ehemals Adrana, welche unter Breitenau ihre Mündung hat, entquellt am Rodhaargebirge in der preußischen Provinz Westfalen, an der N. W. Seite des Edderkopfes, aus welchem auch die Lahn und die Sieg hervorgehen. Nachdem sie unfern Bringhausen die kurhess. Gränze erreicht hat, durchfließt sie den Kreis Frankenberg, das Fürstenthum Waldeck, erreicht bei Ungedanken wieder das kurhessische Gebiet und zieht an Fritzlar und Felsberg vorüber. Sie hat einen reißenden Fall, von ihrer Quelle bis zu ihrer Mündung 1326′, von der Altenburg bis Grifte 58′, und ihre klaren grünlichen Fluthen treten häufig aus den Ufern. Unter der Altenburg bei Felsberg nimmt sie

b) die Schwalm auf. Der alte Name derselben ist Swalmanaha. Sie entspringt in einem dürren Hochthale unter dem Stollberge, aus dem Fließborn, da, wo ehemals das Dorf Rosenfeld stand, $^1/_2$ St. über Storndorf, am Vogelsberge, und tritt bei Holzburg in's Kurhessische, in den gesegneten Schwalmgrund, von wo sie bei Ziegenhain und Treisa vorüber eilt. Wenn auch in trockenen Zeiten seicht, schwillt sie doch bei Gewitterregen, besonders im Juni, leicht an und wird durch ihre Ueberfluthungen sehr zerstörend. Ihr Wasser ist sehr weich und im Schwalmgrund glaubt man, daß ein krankes Pferd durch den Genuß dieses Wassers wieder hergestellt werde. Ehe sie die kurhess. Gränze überschreitet, bei Heidelbach, liegt ihr Wasserspiegel 660′ über dem Meere, und von Ziegenhain bis zur Mündung der Efze fällt sie 161′.

c) Die Haune, welche bei Hersfeld in die Fulda fällt, entsteht durch die Vereinigung mehrerer Wasser im Dorfe Margarethenhun.

d) Die Schlitz, die unterhalb des großherzogl. hessischen Städtchens Schlitz in die Fulda mündet und nur eine kurze Strecke das kurhessische Gebiet durchschneidet, entquellt am Taufstein auf dem Vogelsberge und heißt, bis sie die Herrschaft Schlitz erreicht, Altfell, und erst von da an Schlitz.

e) Die Lüder, welche am Vogelsberg in der Nähe von Herchenhain entquellt, tritt bei Lüdergemünd in die Fulda.

3) Die Diemel, deren Wassergränze von dem waldeckischen Hochrücken herüber bei Ippinghausen in den Kreis Wolfhagen tritt, den durchschneidet und über den Habichts- und den Reinhardswald lauft, entquellt an der hohen Pön, im Waldeckischen, und tritt erst, nachdem sie bei Warburg die Twiste aufgenommen hat, über Haueda in den Kreis Hofgeismar, wo sie Liebenau, Trendelburg und Helmarshausen berührt und endlich bei Karlshafen in die Weser mündet. Ihr Thal ist meist von Bergen eingeengt und sie selbst zum Ueberfluthen sehr geneigt. Ihr Wasserspiegel hat bei Warburg 518′, bei Liebenau 480′, bei Trendelburg 406′ und an ihrer Mündung 318′ Höhe.

Die dem Rheine zuströmenden Gewässer.

Diese theilen sich in zwei getrennte Wassergebiete, in das der Lahn und das des Maines, von denen das erste den südlichen Theil von Oberhessen, das letzte die Provinz Hanau umfaßt.

1) Die Lahn (Logana), entquillt am Rodhaargebirge, im Süden des Edderkopfs, im Keller des s. g. Lahnhofes. Ihr hessisches Gebiet stößt nördlich mit dem der Edder, östlich mit dem der Schwalm zusammen. Sie tritt, zwischen engen Thälern sich durchwindend, bei Brüngershausen in das Kurhessische, und wendet ihren anfänglich östlichen Lauf bei Sarnau gegen Süden. Nachdem sie Marburg berührt, tritt sie bei Sichertshausen wieder in das Großherzogthum Hessen. Bei Gießen wendet sie sich wieder westlich, und fällt, nachdem sie das Herzogthum Nassau durchschnitten, bei Niederlahnstein in den Rhein. Erst im Nassauischen wird sie schiffbar. Ihre Quelle liegt 1780′ über dem Meere, und ihr Fall bis Marburg, wo sie 596′ hoch liegt, beträgt 1184′, bis zur Mündung aber 1635′. Ihr Hauptnebenfluß ist

2) Die Ohm, ehemals Amena, welche am Vogelsberge aus 3 Quellen zwischen Unterseibertenrod und Oberohmen, 1043′ hoch, entspringt. Sobald sie oberhalb Schweinsberg das kurhessische Gebiet erreicht, und sich in die Ebene von Amöneburg ergießt, wird ihr Bett breit und flach, und die Eile ihrer Wellen verringert sich, bis sie bei Anzefahr wieder die Berge er-

reicht. Dem Dorfe Kölbe gegenüber mündet sie, 652′ über der Nordsee, in die Lahn. Bei Homberg hat die Ohm 711′.

3) Der Main, dessen Quellen im Fichtelgebirge am östlichen Abhange des Ochsenkopfs liegen, hat nur den einzigen kurhessischen Ort Rumpenheim an seinem linken Ufer und ist deshalb nur als Gränzfluß zu betrachten. Er scheidet von Großkrotzenburg bis Fechenheim das kurhessische von dem großherzogl. hessischen Gebiete. Die Höhe seines Wasserspiegels beträgt bei Hanau 257′, bei Frankfurt 240′ und bei Mainz 232′. Seine Hauptnebenflüsse sind:

a) Die Nidda, welche aus dem s. g. Landgrafenborn am Taufstein, einem der höchsten Gipfel des Vogelsbergs entspringt (2269′). Bei Gronau tritt sie in das kurhessische Gebiet, verläßt dasselbe aber wieder, um es später noch zweimal zu berühren, und fällt endlich bei Höchst in den Main. Bei Gronau nimmt sie die Nidder auf, welche am Oberwald ihren Ursprung hat, und oberhalb Eichen über die kurhessische Gränze tritt.

b) Die Kinzig, welche am südlichen Abhang des Kinzbergs bei Ramholz im Kreise Schlüchtern entsteht, und schnell durch andere Bäche sich stärkend, in südwestlicher Richtung, an den Städten Schlüchtern, Steinau, Salmünster und Gelnhausen vorübereilt, durchströmt anfänglich ein enges Bergthal, bis sie unterhalb Gelnhausen in eine weite Ebene tritt, in welcher sie bei Hanau in den Main fällt. Sie tritt leicht aus ihren Ufern und ist dann meist sehr verwüstend.

Das Klima.

Das Klima von Kurhessen ist, wie das aller Gebirgsländer, im Allgemeinen rauh und die Witterung um so veränderlicher, als die großen zusammenhängenden Waldungen und die hohen Gebirge die feuchten Dünste der Luft zersetzen und häufigen Regen veranlassen. Je nach der höhern oder tiefern Lage ist auch das Klima verschieden, und die Entfernung von wenigen Stunden erzeugt in der Vegetation oft schon eine Verspätung von 8 — 14 Tagen. Am gefährlichsten sind die Frühjahrs- und Spätherbstfröste, von denen die ersten sich oft bis in den Anfang des Juli erstrecken; es vermögen deshalb manche zartern Gartengewächse, z. B. der Mais, im Gebirge gar nicht, oder nur in geschützten Lagen, fortzukommen, bei der Kürze des Sommers

aber selten reifen Samen zu erlangen. Am gefährlichsten sind diese Fröste den engen feuchten Thälern, vorzüglich, wenn die Ostwinde dieselben bestreichen, wo dann zuweilen noch Birkenruthen von einigen Fuß Länge erfrieren. Bei 1300′ Meereshöhe kommen die Winterfrüchte mit keinem Erfolge mehr fort, und auch die Zwetsche gelangt nicht mehr zu völliger Reife und bei 1600′ gedeihen nur noch Kartoffeln. Kein Theil des Landes erhebt sich jedoch zu einer Höhe, in welcher die Baumvegetation aufhörte; nur die Sommereiche verdorrt schon in 1400 Fuß Höhe. — Die Reife und Erndte der Winterfrucht tritt in den mildesten und fruchtbarsten Thälern Niederhessens gegen den 25 Juli ein, in den höchsten Gegenden um 10 — 14 Tage später und um Hanau um 10 Tage früher, so daß ein Unterschied von 24 Tagen Statt findet. Die Maingegend zeichnet sich übrigens hinsichtlich ihres günstigen Klima's nicht nur in Hessen, sondern auch vor vielen südlichern Gegenden aus, wogegen in dem hanauischen Oberlande schon wieder das rauheste Klima herrscht.

Die Fruchtbarkeit des Bodens.

Diese ist ungemein verschieden, indem die Wechsel der Berge und Thäler, die höhere oder niedere Lage, die Natur des Bodens und endlich auch die Betriebsamkeit der Bewohner darauf vielfach ändernd einwirken. Am fruchtbarsten ist die Thalebene des Maines, wo der mit Sand, Mergel, Lehm und andern humusreichen Erdarten gemengte, gegen S.-W. sich abdachende Boden, beim Roggen das 16 — 20. Korn, beim Waizen und der Gerste aber, freilich wohl nur in den besten Lagen, oft das 24. Korn geben soll. Gesegnet ist auch das Kinzigthal; nur der Bergboden ist arm. Nicht minder karg ist der fuldaische Boden; wenn hier auch Sand und Lehm vorherrschen, mitunter auch Thon und Kalk, und vorzüglich gegen die Rhön hin viele verwitterte Lava sich findet, so gewährt doch die hohe Lage und die Abdachung gegen N.-W. nur eine sehr geringe Fruchtbarkeit. Magerer Sand bedeckt das Hersfeldische, vorzüglich westlich, bis zum Fuße des Knülls, und kaum 7fach ist die Erndte. Weit günstiger ist schon der Osten ausgestattet, die landecker Hochebene und das Werrathal, dürftiger aber wieder der Seulingswald, wo der Boden um Friedewald nur 4 — 5fache Ertragsfähigkeit hat. Die Fruchtbarkeit des Werrathales nimmt zu, je tiefer dasselbe sich senkt, und erreicht die höchste Ergibigkeit in den

Aber Gellius an Glimpf und Ehrgeiz. Sah er seinen an Talenten ihm so Weiten stets hinter sich, so mußte er sich gewaltsam empor drängen, wollte vorzüglich sich in Geschichten und scharfsinnig Gründen thun. Einfach natürlich ist die Darstellung bei Aulus Gellius; um Gelehrsamkeit, um verschollene und Wortworte, um so seiner Lieblinge Stil empfahl, um die Schmuck Reden die Rede Cornelius, um Antiquitäten sich um Fragen der Gelehrsamkeit. Und so wandert Gellius hin und her, und sucht, und sucht, und findet, und findet, und sammelt und sammelt die ganzen Bücher. Die Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg, die Gelehrsamkeit, die man ihm, um ihn zu Boden, um ihn zu Fall, um ihn zu Stein werfen, um ihn zu Schanden, um ihn zu Spott, um ihn zu Hohn, um ihn zu Gelächter, um ihn zu Lachen, um ihn zu Lachen, um ihn zu Gelächter, um ihn zu Spott, um ihn zu Schanden, um ihn zu Stein werfen, um ihn zu Fall, um ihn zu Boden

Dritter Abschnitt.

Das Volk.

Bevölkerung.

Die Bevölkerung Hessens während des Mittelalters war noch sehr gering, und betrug in der Mitte des 15. Jahrhunderts auf dem platten Lande kaum ein Sechstel der gegenwärtigen. Die ununterbrochenen Fehden, und häufig wiederkehrende, meist mit Hungersnoth verbundene Seuchen, verhinderten ihr Anwachsen. Erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts, wo ruhigere Zeiten begannen, bemerkt man eine sichtliche Steigerung. Doch der 30jährige Krieg verminderte die Zahl der Bewohner wieder um ein Drittel, und nur langsam vermochte sich nachher der Verlust zu ersetzen. Von etwa 1680 an bleibt die Bevölkerung jedoch im fortwährenden Steigen. — Landgraf Wilhelm IV. zählte noch nicht mehr als etwa 193,000 Unterthanen. Im Jahr 1775 war die Zahl der Bevölkerung 273,600. Seitdem stieg dieselbe jedoch in großartigern Verhältnissen. Im Jahr 1818 zählte man 641,533; Ende 1840 aber 728,650 S., wovon 358,879 zum männlichen und 369,771 zum weiblichen Geschlechte gehörten. Die Zahl der Familien betrug 147,484. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen steigt die Bevölkerung, nach Abzug der Auswanderungen, jährlich um 5000. — Im Ganzen zählt Kurhessen 62 Städte, 1223 Flecken und Dörfer und an 648 Höfe, von denen die Städte eine Bevölkerung von 191,136 S. in 21,814 H. enthalten, so daß also von 100 Menschen 26 in den Städten und an 74 auf dem Lande wohnen. Von den Städten zählen 4 (Liebenau, Trendelburg, Niedenstein und Sachsenhagen) unter 1000 E., sowie 7 über 5000, wogegen sich unter den Flecken und

Dörfern 59 finden, welche über 1000 E. enthalten. Im Allgemeinen kommen auf jede Quadratmeile 4398,76 Menschen. Dieses Verhältniß erfährt jedoch nach den einzelnen Gegenden mancherlei Abweichungen. Am dichtesten ist die Bevölkerung im Kreise Hanau, wo 9310 E. auf 1 □M. kommen. Diesem zunächst steht der Kreis Kassel mit 8658 E. auf die □M., während ganz Niederhessen, ohne Schaumburg, für jede □M. 4534 E. enthält. Ferner finden sich für jede □M. im Kreise Schmalkalden 5062, im Großherzogthum Fulda 4760 E., in der Grafschaft Schaumburg 4475 E., in den Kreisen Gelnhausen und Schlüchtern 4121 E., im Kreise Hersfeld 3413 E. und endlich in der Provinz Oberhessen 3306 E.

Die Volksstämme.

Wie Kurhessen aus verschiedenartigen Ländern zusammengefügt ist, so gehört auch sein Volk verschiedenen Volksstämmen an, die noch jetzt durch Sprache, Sitte und Lebensweise sich mehr und minder unterscheiden. Der Hauptstamm ist der fränkische. Derselbe verbreitet sich in vielfachen Schattirungen über Oberhessen, den größten Theil von Niederhessen, über Fulda und Hanau. Die Bewohner der Kreise Hofgeismar und Schaumburg und des größern Theiles des Kreises Wolfhagen sind niedersächsischen Stammes. Im Werrathale und im Schmalkaldischen wohnen Thüringer. Zwischen diesen zerstreut finden sich dann noch als fremde Elemente eingewanderte Franzosen und Niederländer, sowie die noch treu ihren morgenländischen Ursprung bewahrenden Juden. Auch lebten ehemals an der Werra und der oberen Fulda, wie es scheint, jedoch nur vereinzelt, Slaven, die aber unter dem übrigen Volke verschwunden sind.

Die Volksstände.

Den ersten und höchst privilegirten Stand bilden die Standesherren, nämlich jene ehemaligen reichsunmittelbaren Häuser, welche ihre Unmittelbarkeit verloren haben. Kurhessen hat deren 5, nämlich die Fürsten von Isenburg-Birstein und von Isenburg-Büdingen, die Grafen von Isenburg-Wächtersbach, von Isenburg-Meerholz und Solms-Rödelheim. Der zweite Stand besteht aus dem alten oder neu aufgenommenen landsässigen Adel, welcher in Althessen 39, in Schaumburg 15, in der Provinz Hanau 8, und im Großherzogthum Fulda etwa 5 Familien zählt, und an den sich der

nicht landsäſſige Adel ſchließt. Der dritte iſt der Bürgerſtand, der ſich erſt durch die Entſtehung der Städte ſeit dem Anfange des 13. Jahrhunderts gebildet hat, und endlich der vierte, der Bauernſtand, der während des Mittelalters größtentheils in Hörigkeit verſunken, erſt in neuerer Zeit wieder zu voller Freiheit gelangte.

Volkscharakter.

Wie die geographiſche Geſtaltung unſeres Landes uns durch einen mannigfachen Wechſel des Klimas und des Bodens führt, ſo daß wir an dem einen Ende die Rebenhügel des Maines, an dem andern die weiten, öden Flächen des Nordens ſchauen, ſo mannichfach wechſeln auch die Bilder, in denen uns das Volk in Geſtalt und Kleidung, in Sitte und Sprachweiſe entgegentritt. Obgleich dieſer Wechſel am klarſten und mannichfaltigſten in den Sprachweiſen hervortritt, ſo iſt es doch auch gerade dieſer Punkt, bei deſſen Darſtellung ſich die größten Schwierigkeiten entgegen ſtellen, weil dazu noch alle Vorarbeiten fehlen. Leichter iſt ſchon die Schilderung des Wechſels der Trachten, obgleich auch da ſich ſchon zu Vieles verwiſcht hat. Die Kleidung des Mannes, ohnedem ſtets einfacher als die des Weibes, zeigt nur in größeren Entfernungen noch bemerkbare Unterſchiede, und nur die des Weibes beſteht noch in voller bunter Mannichfaltigkeit, ungeachtet auch dieſe von Tage zu Tage ſich mehr ausgleicht und von ihrem alten Reichthum immer mehr verliert. Aber unſere Abſicht beſchränkt ſich nur auf eine einfache Skizze, indem wir die Schilderung beſonderer Eigenthümlichkeiten für die Beſchreibung der einzelnen Gegenden verſparen.

Betrachten wir zuerſt den Niederheſſen. Bei ihm hat ſich das ſcharfe Gepräge eines eigenen Volksthums ſchon größtentheils verwiſcht und nur hin und wieder in einzelnen Zügen, vor Allem in der Sprache, noch erhalten. Am deutlichſten tritt noch der alte ſächſiſche Stamm in den Kreiſen Wolfhagen und Hofgeismar hervor, ſowohl durch Sitte und Lebensweiſe, als durch ſeine entſchieden weſtfäliſche Mundart, gleich wie auch in dem Bewohner des Werrathals noch Spuren ſeiner thüring'ſchen Abſtammung erkennbar ſind. Im Allgemeinen treu und bieder, rührig und fleißig, neigt ſich der Niederheſſe, gehoben und gefördert durch zahlreichere Städte, ſowie durch Waſſer- und Landſtraßen, einem regen, gewerbthätigen Leben zu. Dagegen iſt der Oberheſſe, vorzüglich in den Thälern der Schwalm, der Ohm und

der Lahn nur Landwirth. An Biederkeit und Fleiß dem Niederheſſen nicht nachſtehend, an Ausdauer denſelben wohl übertreffend, iſt derſelbe noch gerader und derber, zugleich aber auch wohlhabender, als dieſer. Ausgezeichnet durch ſeinen kräftigen Körperbau und ſeine einfache Lebensweiſe, hängt er mit Liebe am Hergebrachten und bewahrt darum auch noch eine Volksthümlichkeit, wie ſie nicht häufig ſich wieder findet. Ein anderes Bild gibt jedoch der Bewohner des nördlichen Oberheſſens (des Kreiſes Frankenberg). Ohne eigenes Volksthum, welches mancherlei Einflüſſe ſchon frühe verwiſchten, lebt er auf einem rauhen undankbaren Boden, zu arm, zugleich aber auch zu wenig thätig, um durch Induſtrie neue Erwerbsquellen begründen zu können. — Der fleißige, aber meiſt arme hersfeldiſche Weber bildet das Mittelglied zwiſchen dem Niederheſſen und Fuldaer, den Uebergang von dem einen zum andern. Schon die harte Sprache und die kraftvolle Geſtalt des Buchenländers deuten auf ſeine Sitten hin, die mit der Rauheit des winterlichen Klimas ſeiner Berge im Einklange ſtehen. Voll deutſcher Redlichkeit und ſtreng katholiſch, zeichnet er ſich vor dem Altheſſen durch ſeine größere Streitluſt aus. Uebrigens unendlich fleißig, wandert er bis zum Rheine, um als Tagelöhner einige Gulden zu verdienen. Viel Aehnliches mit dem Fuldaer hat noch der Schwarzenfelſer, der zum Hanauer führt. Zwar iſt anfangs im Kinzigthal und rechts und links im Gebirge buntes Gemiſch, die Folge ehemaliger Vielherrſchaft; aber von den Rebengeländen Gelnhauſens an wird es lichter und in der Mainebene wird es hell und ſonnig. Iſt da auch eigenthümliche Kleidung und Lebensweiſe verſchwunden, ſo iſt doch, dem nördlichern Heſſen gegenüber, der Charakter der Bewohner um ſo ſchärfer gezeichnet. Was der Süddeutſche gegen den Norddeutſchen, das iſt der Hanauer gewiſſermaßen gegen den Altheſſen. Leicht empfänglich für neue Ideen und aufgeklärt, thätig und gewandt, lebendig und fröhlich, ſo zeigt ſich der Hanauer, in deſſen Adern unverkennbar noch das franzöſiſche und walloniſche Blut fortwirkt. Völlig verſchieden von allen dieſen Bildern ſind die, welche der Schaumburger und der Schmalkalder geben. Der Schaumburger, reich an ächter Volksthümlichkeit, trägt noch den reinen Stempel ſeiner altſächſiſchen Abkunft, ſowohl in Sprache, als in Geſtalt und Lebensweiſe. Er iſt ſchlicht und bieder, aber auch kräftig und derb. Der Schmalkalder dagegen iſt ganz Thüringer. Zwiſchen hohen kalten Bergen wohnend, iſt er beinahe ohne

Landwirthschaft, und alle seine Kräfte gehören dem Bergbau, der Feuerarbeit und dem Handel, der ihn weit hin über die Gränzen des Vaterlandes führt. So im steten Verkehr mit der Außenwelt, konnte sich ein eigenes Volksthum nicht erhalten.

Das Sprüchwort: „Wo Hessen und Holländer verderben, kann Niemand Nahrung erwerben," deutet auf den Fleiß und die Ausdauer des hessischen Volkes, und wahrlich, in dem Schweiße seines Angesichts muß es dem meist dürftigen Boden sein Brod abringen, obgleich schon Tilly den alten Vers:

Im Lande zu Hessen hat's große Berg und nichts zu essen,
Große Krüge und sauern Wein,
Wer wollte gern im Lande zu Hessen seyn.

nicht bestätigen wollte.

Im Allgemeinen hat übrigens der Hesse den Ruhm kriegerischer Tapferkeit. Mag er auch in den letzten Zeiten keine, und in den Feldzügen gegen Frankreich nur wenig Gelegenheit gehabt haben, denselben zu erneuern, so darf er doch, und zwar nicht ohne Stolz, auf eine fernere Vergangenheit hinweisen, wo diese ihm in reichlicherm Maaße sich bot. Allenthalben ist hessisches Blut geflossen; nicht blos in Deutschland, in Frankreich und in Italien, auch auf Morea und in Ungarn, ja sogar in dem fernen Amerika. Und wenn es auch häufig fremden Interessen galt, so blieb seine Tapferkeit dennoch unwandelbar. Wer kennt nicht die Blutgefilde von Lützen, Allersheim, Segelhorst und Grevenbruch; die von Krefeld, Sandershausen, Lutternberg, Bergen, Minden, Warburg, Emsdorf, Vellingshausen und Wilhelmsthal; in Amerika die von Flatbush, Whiteplains, Washington, Germantown, Charlestown ꝛc.; sowie die von Frankfurt, Dünkirchen, Nieuport, Hondschotten und Tourcoing.

Religionen.

Alle christlichen Religionsbekenntnisse genießen vollkommen gleiche Rechte. Die bei weitem überwiegende Zahl der Bewohner bekennt sich zum protestantischen Glauben. Von 100 Kurhessen sind 82 — 83 Protestanten, 14 — 15 Katholiken und 2 — 3 Juden.

Der größte Theil der Protestanten theilt sich noch in lutherische und reformirte, von denen die Zahl der letztern die bedeutendste ist;

nur im Hananischen sind beide Religionsparteien seit 1818 vereinigt. Im Ganzen zählt man 896 evangelische Kirchen und Kapellen, und 1244 Gemeinden. Die kirchliche Abtheilung besteht theils aus Superintenduren, theils aus Inspekturen, von denen die meisten wieder in mehrere Klassen zerfallen, von denen jede einen Metropolitan als Vorstand hat. Niederhessen zerfällt in die Superintenduren Kassel und Allendorf und 22 Klassen; Schaumburg hat 1 Superintendur mit 2 Klassen; Hersfeld und Schmalkalden haben jedes 1 Inspektur ohne Klassenabtheilung; Oberhessen ist in 2 Diözesen getheilt, von denen die eine eine lutherische Superintendur mit 6, die andere 1 reformirte Inspektur mit 4 Klassen enthält; Hanau hat 1 Superintendur mit 8 Klassen; in dem Isenburgischen bestehen 3 standesherrliche Unterkonsistorien, zu Wächtersbach, Birstein und Meerholz; das Großherzogthum Fulda aber hat 1 Inspektur.

Außer den evangelischen Protestanten, finden sich noch einige andere evangelische Glaubensparteien, deren Anhänger sich jedoch auf eine nur kleine Zahl beschränken. So leben im Isenburgischen, vorzüglich zu Lieblos, zusammen etwa 120 Separatisten oder Inspirirte, sowie allenthalben zerstreut vereinzelte Freunde der Brüdergemeinde. Die hessischen Mennoiten dagegen sind vor einigen Jahren sämmtlich nach Amerika ausgewandert.

Die katholische Kirche hat ihre zahlreichsten Bekenner in den ehemals mainzischen und fuldischen, 1802 und 1816 an Hessen gekommenen, Besitzungen, und zählt 64 in 8 Landkapitel getheilte Pfarreien, sowie 6 Klöster zu Fulda, Salmünster und Fritzlar. Die obere geistliche Behörde in Hessen wird durch den Bischof und das Domkapitel zu Fulda gebildet. Das Bisthum Fulda, welches 1829 errichtet wurde, umfaßt alle katholischen Kirchen Kurhessens, und gehört zu der oberrheinischen Kirchenprovinz, deren Haupt der Erzbischof von Freiburg ist.

Die Juden, welche sich vorzüglich zahlreich in den ehemals adeligen Dorfschaften finden, wurden erst 1833 in bürgerlicher Beziehung ihren christlichen Mitbürgern, bis auf wenige Ausnahmen, gleichgestellt. Allenthalben im Lande besitzen sie Synagogen. Dem Landrabbinat, welches halbjährig zusammentritt, liegt die Leitung, Verbesserung und Aufsicht des gesammten jüdischen Religionswesens ob.

Kulturstand des Volkes.

Vielfach verschieden sind die Stufen, auf denen die geistige Bildung eines Volkes steht, bald höher bald tiefer, je nachdem innere und äußere Einflüsse fördernd oder hindernd darauf eingewirkt haben. Die reichste Masse der Bildung ist stets in den größern Städten zu finden; auch stehen in der Regel die Bewohner gewerbtreibender Landstriche und die des Flachlandes überdem einfachen Ackerbauer und dem Gebirgsbewohner, der mit der Aussenwelt nur in wenige Berührung kommt, denn Gewerbe und Handel sind die Flügel, auf denen Bildung und Aufklärung sich emporschwingen. So wechselt es denn auch bei uns bunt und mannichfaltig zwischen Licht und Dämmerung. Denn so groß auch die Masse der Aufklärung ist, welche das Volk, und wir meinen hier vorzüglich den Landmann, seit einem halben Jahrhundert im Allgemeinen in sich aufgenommen hat, so besitzt der Aberglauben doch immer noch ein weites Feld und zeigt sich in bald mehr bald minder nachtheiligen Wirkungen. Noch ist dem Teufel, dem Repräsentanten des bösen Prinzips, sein Reich kaum zur Hälfte zerstört; werden auch schon lange keine Hexen mehr verbrannt, so wird doch noch immer an Hexen und Hexereien geglaubt, und alle Uebel, welche Menschen und Vieh zustoßen, und deren Ursachen das blöde Auge nicht sofort zu erblicken vermag, sind von „bösen Menschen angethan" worden. Noch gibt es unheimliche Orte, wo Gespenster ihr Wesen treiben. Noch liegen viele Schätze verborgen, aber die bösen Geister, welche sie bewachen, müssen erst gebannt werden, was nur zu bestimmten Zeiten und mittelst bestimmter Zeremonien geschehen kann. Noch gibt es gute und böse Tage und unter allen ist der 1. Mai noch immer der bedeutendste. Da ruhen an vielen Orten die ländlichen Geschäfte, es wird nichts verborgt, es wird das Vieh nicht angespannt und auch nicht zur Weide getrieben, und wer an diesem Tage von seinem Nachbar Feuer holt, der macht sich der Hexerei verdächtig. Am Himmelsfahrtstage werden Kräuter gesammelt, weil die an diesem Tage gepflückten, vorzügliche Heilkräfte besitzen sollen. Hin und wieder werden noch in der Johannisnacht Nothfeuer auf den Kreuzwegen angezündet und das Vieh durch das Feuer getrieben, um es für ein ganzes Jahr gegen Krankheiten zu sichern. In der Sylvesternacht gießt das Mädchen Blei, streut Asche und Salz ꝛc., um seine Zukunft und den der-

einſtigen Bräutigam zu erblicken. Noch iſt der Wehrwolf nicht verſchwunden. Erſt durch die Taufe wird das Kind vor dem Verwechſeln durch die Wichtelmännchen geſchützt, und um dieſe bis dahin zu verſcheuchen, wird ein brennendes Licht unterhalten. Vielfach ſind auch noch die Gebräuche bei Kindtaufen, bei Hochzeiten, bei Todesfällen und bei Begräbniſſen, bei dem Bezuge einer neuen Wohnung ꝛc., und noch kaum erſchüttert iſt der Glaube an Sympathie, an Ahnungen und an Vorbedeutungen.

Es würde zu weit führen, den Volksglauben, der das ganze Leben und Weben durchſchlingt, in ſeinem vollen Reichthume auszubreiten, und es mögen darum jene Andeutungen genügen. Er befindet ſich im raſchen Verfalle. Vieles iſt ſchon untergegangen und von den Trümmern reißt jeder Tag mehr hinfort, und ſchon ſchämt ſich die Jugend des Glaubens der Väter. Nur Schade, daß ſo manches Schöne, ſo manche ächt volksthümliche Sitte, ſo manche herrliche Sage ebenwohl damit untergeht und das ehedem ebenſo kraftvolle als ſinnige Volksleben dadurch immer flacher und matter wird. Hin ſind die noch im 17. Jahrhundert üblichen Schwerttänze (wahrhaft ſpartaniſche Spiele), die Gränzbezüge, die Oſter- und Johannisfeuer mit ihren Tänzen, die Schützenfeſte und Freiſchießen und ſo manches andere nur örtliche Feſt. Selbſt die Kirchweihen und Jahrmärkte ſind bedeutungslos geworden, und wenn ehemals der Landmann noch Tage hatte, welche ihm die Mühen und den ſauren Schweiß eines ganzen Jahres verſüßten, an denen er ſich aus voller Bruſt 'mal freuen konnte und in voller Luſt 'mal jubeln durfte, ſo ſchleicht er jetzt ernſt und düſter dahin und weiß nur bei Karten und Brandwein Erholung zu ſuchen. Denn leider iſt der Brandwein und vorzüglich der durch ſeine größere Billigkeit zugänglichere ſchlechte Kartoffel-Brandwein das Lieblingsgetränk des heſſiſchen Landmanns geworden. Selbſt das unmündige Kind wird ſchon mit dem Glaſe vertraut gemacht, und gleich einer Peſt liegt das Uebel auf unſerer Generation und zerſtört ſowohl deren phyſiſche als moraliſche Kraft.

Zwei Anſtalten ſind es, welche den mächtigſten Einfluß auf die Bildung des Volkes ausüben: die Schule und der Militärdienſt. Mag auch der letztere manche moraliſche Nachtheile mit ſich führen, ſo ſind dieſe doch jetzt nicht mehr ſo groß als früher, weil der Soldat nach einem Dienſte von wenigen Jahren, wieder zum heimiſchen Heerde zu-

rückkehrt. Dagegen erhält aber der junge Mann eine bessere Haltung und eine größere Gewandheit seines Körpers, er wird an Reinlichkeit und an Ordnung gewöhnt, sein Ehrgefühl wird geweckt, er sieht andere und gebildetere Menschen und wird durch fortwährenden Unterricht mit Kenntnissen bereichert, die ihm sonst wohl fremd geblieben wären. Obgleich das Schulwesen lange im Argen gelegen, so möchten sich doch nur wenige Personen finden, welche des Lesens und Schreibens unkundig sind. Erst in neuerer Zeit ist für die Hebung der Volksschulen unseres Vaterlandes Vieles geschehen, und sowohl die Verbesserung der Lehrergehalte, als die Anstellung guter Lehrer, lassen von der Zukunft Früchte erwarten, welche die Anstrengungen des Staates in dieser Beziehung belohnen.

An der Spitze der Bildungsanstalten steht die Hochschule zu Marburg, die ehrwürdige Stiftung Philipp des Großmüthigen, jetzt freilich die kleinste der Universitäten Deutschlands, mit 52 Lehrern und 264 — 270 Studirenden. Sechs Gymnasien zu Kassel, Marburg, Fulda, Hanau, Hersfeld und Rinteln, mit etwa 74 Lehrern und 950 — 980 Schülern, bereiten zu den akademischen Studien vor. Auch hat Fulda 1 katholisches Priesterseminar mit 7 Lehrern. Für die Bildung der Handwerker bestehen in vielen Städten Handwerksschulen, zusammen 15; für die wissenschaftlich-gewerbliche Ausbildung aber zu Kassel seit 1832 eine höhere Gewerbsschule mit 12 Lehrern und 60 — 70 Schülern. Eine Forstlehr-Anstalt mit etwa 40 Schülern, hat zu Melsungen, 1 Militärschule zu Kassel ihren Sitz; 2 Seminare zu Homberg und zu Schlüchtern, mit 10 Lehrern und 120 — 130 Schülern, bilden evangelische, ein drittes zu Fulda katholische Volksschullehrer. Auch befindet sich zu Kassel 1 israelitisches Seminar. Zahlreich sind die Stadt- und Dorfschulen, Privatschulen, Pensionsanstalten ꝛc. Ohne die Privatschulen zählt man 1255 Volksschulen mit etwa 1360 Lehrern und Lehrerinnen und über 107,600 Schülern. Ein Taubstummen-Institut ist mit dem Seminar zu Homberg verbunden.

Im Ganzen werden für die Bildungs-Anstalten jährlich an 350,000 Thlr. verwendet, wozu der Staat an 140,000 Thlr. beiträgt. Uebrigens ist es eine bemerkenswerthe Erscheinung, wie von Jahr zu Jahr sich der höhern Industrie mehr Kräfte zuwenden, wo-

durch sich die Abnahme der Zahl der Studirenden erklärt, die binnen wenigen Jahren sich um mehr als 100 gemindert haben.

Kunstakademien besitzt Hessen 2, nämlich 1 Akademie der bildenden Künste zu Kassel und 1 Zeichnungs-Akademie zu Hanau, beide von segensreicher Wirksamkeit, die sich durch die große Zahl trefflicher Künstler bekundet, welche dieselben herangebildet haben. Von beiden werden jährlich Preise vertheilt, sowie tüchtige junge Künstler mit bestimmten Summen zur weiteren Fortbildung im Auslande unterstützt. Mehrere Vereine bestehen für Künste, Gewerbe und Wissenschaften. Die beiden Vereine für Handel und Gewerbe, sowie für Landwirthschaft, stehen unter der unmittelbaren Leitung der Regierung. Privatvereine dagegen sind: der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, durch den eine Zeitschrift herausgegeben wird; 2 Kunstvereine, die beide, der ältere nur jährliche, der jüngere, welcher sich mehr auf die Förderung angehender Maler beschränkt, permanente, Ausstellungen veranstalten; 3 Vereine für Naturwissenschaften zu Kassel, Marburg und Hanau; an der Werra aber ein ärztlicher Verein.

Kunst- und wissenschaftliche Sammlungen sind mehrere vorhanden. Ausgezeichnet sind die Sammlungen des kurfürstlichen Museums zu Kassel; reich an herrlichen Gemälden die kurfürstliche Bildergallerie daselbst und die Schlösser unseres Fürstenhauses. Auch die naturwissenschaftlichen Sammlungen der Vereine für Naturkunde zu Kassel und Hanau sind sehenswerth. Oeffentliche Bibliotheken besitzen Kassel, Marburg und Fulda; Sternwarten, sowie auch botanische Gärten, Kassel und Marburg. Was die literarische Thätigkeit betrifft, so ist die der periodischen Presse, in Vergleich zu der anderer deutschen Länder, nur sehr gering. Außer den Wochenblättern für Anzeigen und Bekanntmachungen, bestehen nur drei Blätter politischen Inhalts, drei Zeitschriften für Geschichte, Landeskunde und Landwirthschaft; zwei schönwissenschaftliche Blätter zu Kassel und Hanau und einige Lokalblätter für Unterhaltung. Doch kann die, durch die Zeitverhältnisse gedrückte, periodische Presse nicht zum Maasstabe der literarischen Thätigkeit dienen, indem dieselbe sich mehr auf die Erzeugung selbstständiger Werke richtet, hinsichtlich derer Hessen keinem andern deutschen Staate nachsteht.

Gesundheits-Verhältnisse und Medizinal-Anstalten

Wenn der Gesundheitszustand nach den mannichfach wechselnden örtlichen Verhältnissen auch mancherlei Verschiedenheiten zeigt, so ist er doch im

Allgemeinen günstig. Man findet eben so wenig eigentlich endemische, als periodisch oder doch sehr oft wiederkehrende epidemische Krankheiten. Auf 100 Bewohner kommen im Allgemeinen wenig mehr als 2 Sterbefälle, und etwa $3^1/_2$ Geburten; ebenso kommen auf 100 Personen 6, welche das 60ste Lebensjahr zurückgelegt haben. Dieses letztere Verhältniß bleibt sich jedoch im Einzelnen nicht gleich und wechselt zwischen $6_{/79}$ und $4_{/89}$. Jene höhere Zahl findet sich im Kr. Homberg, dem die Kr. Hanau, Ziegenhain, Kirchhain, Schaumburg und Wolfhagen zunächst stehen; die andere, welche die geringste ist, im Kr. Rotenburg. Unter 100 E. hat Oberhessen 2—3, welche das 80ste Lebensjahr zurückgelegt haben. Unter 10,000 E. findet man 10—11 Geistesirre, 8—9 Blinde und eben so viel Taubstumme.

Für die obere Leitung des gesammten Medizinalwesens besteht zu Kassel ein Obermedizinal-Kolleg, dem für jede Provinz eine Medizinal-Deputation untergeordnet ist. Die spezielle Aufsicht ꝛc. liegt jedoch den Physikern ob, von denen für jeden Kreis einer bestellt ist; außerdem hat jeder Untergerichtsbezirk wenigstens noch einen Amtswundarzt.

Zu Kassel, Marburg, Hanau, Fulda und Rinteln befinden sich Landkrankenhäuser, desgleichen Entbindungs-Anstalten. Zu Marburg besteht seit 1838 eine Hebammen-Lehranstalt. In den Landeshospitälern zu Haina und Merrhausen werden die Irren und Wahnsinnigen gepflegt. Auch steht die Errichtung einer Irrenheilanstalt in Aussicht. Endlich verdienen noch die Kaltwasser-Heilanstalten erwähnt zu werden, welche 1840 und 1841 zu Marburg und Wolfsanger entstanden sind.

Vierter Abschnitt.

Die Erzeugnisse der Natur.

1. Die Erzeugnisse des Mineralreichs.

Diese werden meist durch den Bergbau gewonnen, dessen Geschichte in Hessen bis in das Mittelalter hinaufreicht. Die Eisenbergwerke bei Haina und im Schmalkaldischen waren wenigstens schon im 13ten, die Kupferbergwerke im richelsdorfer Gebirge, zu Oberellenbach und im Biebergrunde wenigstens schon in der Mitte des 15ten Jahrhunderts vorhanden. Doch erst nach der Entdeckung von Amerika nahm der Bergbau einen größern Aufschwung. Während Schaaren von Abentheurern über den Ozean zogen, um Reichthümer zu gewinnen, versuchten andere dasselbe Ziel daheim zu erreichen. Sie ergriffen mit Leidenschaft theils die Alchemie, um das Geheimniß der Goldbereitung zu finden, theils den Bergbau, um das Glück im Schooße der Erde zu suchen, und beide, ungeheuere Summen vergeudend, errangen unter Sorgen und Mühen statt größeren Reichthums in der Regel nur Armuth. Man legte Gold- und Silberbergwerke an, wo weder Gold noch Silber vorhanden war. Man baute zu sehr auf augenblicklichen Vortheil, als daß man Ausdauer behalten konnte, und von der Zukunft zu erwarten, was die Gegenwart nicht bot. Die vielen verlassenen Schächte in unsern Bergen sind noch redende Zeugen davon. — Bis in das 16te Jahrhundert wurde der Bergbau in Hessen durchaus von Gewerkschaften, d. h. auf Rechnung von Gesellschaften, gegen Abgabe des Zehntens an den Lan-

desherrn betrieben, und erst seit dem 17ten Jahrhundert begann der Staat dieselben nach und nach auf eigene Rechnung zu übernehmen.

1. Erze.

Gold. Die Chroniken erzählen zwar von Goldbergwerken, welche bei Frankenberg gewesen seyn sollen, aber die Wahrheit ihrer Angaben beschränkt sich auf einige mißlungene Versuche. Nur die Edder führt Gold mit sich, und schon im 13ten Jahrhundert bestanden Goldwäschereien an derselben, die mit mancherlei Unterbrechungen bis heute noch fortdauern, weniger um des Gewinnes willen, als um einigen Menschen Beschäftigung zu geben, und um sagen zu können, daß Hessen auch Gold habe, denn das jährlich gewonnene Gold erreicht selten das Gewicht von 3 Loth. Sowohl 1677, als 1775 ließen die Landgrafen aus diesem Golde Dukaten prägen. Der jetzige Goldwascher, dessen Familie dieses Geschäft schon im 15ten Jahrhundert betrieb, wohnt zu Altenburg. In neuerer Zeit versuchte eine Gesellschaft die Goldwäscherei im Großen, ihr Unternehmen scheiterte aber an der Großartigkeit seiner Anlage. Das Verfahren des Goldwäschers ist sehr einfach. Die Waschmaschine besteht aus einem mit wollenem Tuche überspannten Rahmen, über welchen ein Sieb gelegt wird. Auf dieses Sieb wird der mittelst eines Kübels aufgeschöpfte Sand nebst dem Wasser geschüttet. Während nun jenes die gröbern Theile absondert, setzen sich die feinern in der Wolle des Tuches an. Dieser feinere Sand wird dann aus dem Tuche gewaschen und durch fortgesetztes Rütteln und Schwenken so weit gereinigt, daß der Goldsand nach der letzten Reinigung, welche in einem größern Fasse geschieht, unmittelbar in den Tiegel kommen kann.

Silber. In Hessen kommt das Silber nur in Verbindung mit dem Kupfer vor und muß deshalb erst von diesem geschieden werden. Jetzt wird nicht mehr auf Silber gebaut, früher geschah dieses aber zu Frankenberg, im Biebergrunde, im Schmalkaldischen und zu Hundelshausen.

Kupfer. An diesem besitzt Kurhessen einen ansehnlichen Reichthum, aber die Erze sind meist arm. Früher bestanden Kupferbergwerke bei Frankenberg und bei Röddenau, bei Bilstein an der Werra, bei Witzenhausen, bei Sontra, bei Oberellenbach, im Schmalkaldischen, sowie zu Bieber und zu Haingründau im Hanauischen, jetzt aber nur noch eins, das schon seit Jahrhunderten im Baue befindliche zu Richelsdorf.

Dasselbe liefert jährlich 11—1200 Zentner, welche größtentheils auf dem Kupferhammer und dem Messinghofe bei Kassel verarbeitet werden.

Blei wurde im 16ten Jahrhundert bei Witzenhausen und später auch zu Bieber gewonnen; jetzt wird aber nicht mehr darauf gebaut.

Eisen. Kurhessen hat daran einen außerordentlichen Reichthum. Allein der Staat hat Eisengruben bei Hohenkirchen, Burguffeln, Simmershausen und Holzhausen, bei Marbdorf, Obermöllrich, Hadamar und Gudensberg, im Kellerwalde und im Biebergrunde. Der daselbst gewonnene Eisenstein wird auf 5 Hütten und 9 Hammerwerken zu Beckerhagen, Lippoldsberg, Holzhausen, Rommershausen, Fischbach, Neubau, Oberurf und Bieber verarbeitet und jährlich in 49—50,000 Zentner Roh- und Gußeisen, und in 19,000 Zentner Stabeisen verwandelt, womit an 460 Menschen beschäftigt sind. Ein fürstl. isenburgisches Eisenwerk besteht bei Neuenschmitten. Doch der größte Eisenbau findet im Schmalkaldischen Statt. Hier wird der Bergbau und beinahe das ganze Hüttenwesen nur durch Gewerkschaften betrieben. Man gewinnt jährlich an 28,000 Ztr. Eisenstein, der auf 7 Blauöfen in 36,000 Ztr. Roheisen verwandelt wird, dessen Verarbeitung zu Stabeisen und Stahl 46 andere Werke in Thätigkeit setzt. Das vorzüglichste Eisen, nicht nur in Hessen, sondern überhaupt in Deutschland, das sogar das englische übertrifft, ist das aus der marbdorfer Grube. Früher, zum Theil schon im 14ten Jahrhundert, wurde auch am Eisenberge bei Oberngeis, am Beisenberg an der Fulda, bei Rengshausen, am Eisenberge bei Flieden, im huttischen Grunde ꝛc. auf Eisen gebaut.

Die älteste Art der Eisengewinnung war hinsichtlich des Betriebes von der heutigen verschieden. Vom Landesherrn belehnt, baute der Unternehmer, welcher Waldschmied genannt wurde, seine Hütte, die Waldschmiede (ein Name, der jetzt in Wallonenschmiede verderbt ist), am nächsten Waldbache, meist mitten im Walde, an, grub den Eisenstein in dem ihm überwiesenen Bezirke, schmolz denselben mittelst der von ihm selbst gebrannten Kohlen im einfachen Feuer und verarbeitete das erlangte Gußeisen unmittelbar mit Hülfe eines Wasserrades durch den Hammer zu Stabeisen.

Kobalt. Dieses in Hessen erst seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts bekannte Erz, wird zu Richelsdorf und Bieber gewonnen, im jährlichen Betrage von 900—1000 Ztr. und auf der Fabrik zu

Schwarzenfels verarbeitet. Noch ein dritter, aber sehr unbedeutender, Kobaltbau befindet sich im Schmalkaldischen.

2. Salze.

Kochsalze. Kurhessen hat daran mehr, als es bedarf. Gegenwärtig sind nur noch 3 Salinen im Gange: zu Allendorf, zu Nauheim und zu Rodenberg, welche zusammen 170—175,000 Ztr. Salz liefern. Zwei andere Salinen zu Schmalkalden und Karlshafen wurden erst vor wenigen Jahren eingestellt. Früher benutzte, zum Theil schon seit Jahrhunderten wüst liegende, Salzquellen befinden sich zu Sooden im Hanaulschen, zu Salzschlirf und Großenlüder im Fuldischen und zu Sachsenhagen im Schaumburgischen. In der neuern Zeit wurden auch Soolbäder angelegt; namentlich zu Nauheim und Rodenberg, sowie zu Salzschlirf und Schmalkalden.

Alaun. Die Gewinnung des Alauns reicht in Deutschland nicht höher, als bis zum 16ten Jahrhundert hinauf und das erste deutsche Alaunbergwerk, welches bekannt ist, wurde 1554 bei Oberkaufungen angelegt. Darauf entstanden mehrere andere am Hirschberge bei Großallmerode, bei Wickenrode, bei Niederkaufungen, bei Witzenhausen, am Eisenberge bei Oberngeis, im Reinhardswalde ꝛc. Die meisten von diesen sind schon frühe wieder eingegangen und nur die zu Großallmerode, Oberkaufungen und Niederkaufungen erhielten sich noch bis zur neueren Zeit; jetzt aber sind nur noch 2 im Betriebe, beide bei Großallmerode, das eine am Hirschberge, das andere erst noch im Werden, am Steinberge. Der hessische Alaun wird aus den oberen thonigen Ablagerungen der Braunkohlen gewonnen, die unter dem Namen Alaunerde bekannt sind.

3. Brennbare Mineralien.

Steinkohlen hat nur die Grafschaft Schaumburg. Der Bergbau auf dieselben ist zwischen Hessen und Schaumburg-Lippe gemeinschaftlich. Jährlich werden daselbst an 1,500,000 Kubikfuß gefördert.

Braunkohlen. Erst seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts werden die Braunkohlen in Hessen bekannt, und das erste Werk, welches betrieben wurde, war das am Weißner. Doch war der Bau anfänglich noch sehr gering und erst Wilhelm IV. erkannte die völlige Wichtigkeit dieses Materials und legte, mit sorglichem Blicke auf die sich lichtenden Waldungen, mit einem Eifer Hand an die Auffindung von Kohlenberg-

werken, daß wir noch jetzt ihm dafür danken müssen. Er verwendete die Kohlen zum Kalk- und Lehmsteinbrennen, zum Bierbrauen, zum Salzsieden, ja versuchte sie sogar beim Schmelzen der Erze und der Bereitung des Glases einzuführen. Viele Werke sind seitdem wieder eingegangen, andere von Neuem angelegt worden. Die meisten Werke besitzt Niederhessen: 5 am Habichtswalde, 1 am Möncheberg, 6 um Kaufungen und im Söhrwalde, 6 um Großallmerode, 1 am Weißner, 1 bei Gudensberg, 3 um Melsungen, 2 bei Homberg, 1 bei Frielendorf, 2 im Reinhardswalde und 1 bei Vernawaldshausen; dann im Hanauischen bei Roßdorf, Hochstadt und Ostheim. Also im Ganzen 32. Auch im Fuldischen und Schmalkaldischen sind mehrere Versuche gemacht worden, doch ohne Erfolg; in Oberhessen aber haben sich bis jetzt nur noch bloße Spuren von Braunkohlen gezeigt, und alle Bemühungen, ein Lager aufzufinden, sind erfolglos geblieben. Die sämmtlichen Werke beschäftigten im J. 1840 über 1000 Bergleute und lieferten an 550,000 Maas Kohlen. Die besten Kohlen gibt der Hirschberg, nämlich schwarze glänzende Pechkohlen, die früher auch im Weißner sich fanden, nun aber daselbst meist ausgebaut sind.

Torf. Obgleich der Torf schon im 12ten Jahrhundert in den Niederlanden zur Feuerung benutzt wurde, so hat in Hessen sein Gebrauch doch erst im vorigen Jahrhundert begonnen. Der bedeutendste Torfstich ist bei Volkmarsen. Außer diesem finden sich solcher bei Großenmoor, Enkheim, Großkrotzenburg, Großauheim, Neuhaslau, Rangen, Hohenborn, Schweinsberg und im Schmalkaldischen, welche zusammen an 14 Millionen Stück liefern.

4. Erden und Thon.

Kurhessen besitzt einen unerschöpflichen Vorrath von vortrefflichem Thon, der sich aller Orten in weiten Lagern an seiner Oberfläche ausdehnt, und das Material für seine zahlreichen Töpfereien liefert. Die vorzüglichsten Thonlager sind die bei Großallmerode, im ebsdorfer Grunde, am Himmelsberge bei Döppengiesel, bei Burghards und im Hanauischen. Von dem großallmeröder Thon werden, meist zur Glasbereitung, jährlich an 13—1400 Fuder ausgeführt, größtentheils nach Amerika. Auch zu Bieber, Somborn und Lorhaupten bestehen Thongräbereien. Bei Kassel findet sich Porzellanthon, ebenso im Hanauischen bei Bischofsheim und Altenmittlau, wo derselbe jedoch nur für das Ausland geför-

dert wird. Walkerde wird vorzüglich zu Großallmerode gegraben, jährlich an 18,000 Klumpen; auch bei Giesel, Niederkaufungen, Niederzwehren, Wellerode, Dreihausen ꝛc. Farberden finden sich an verschiedenen Orten, namentlich Umbra bei Frielendorf und ein vorzüglicher gelber Ocker am Ringberg unfern Ropperhausen, gleichwie Wasch- und Farbenthon bei Fritzlar. Auch Trippel wird hin und wieder, namentlich an der Lahn, gefunden.

5. Gesteine.

Ueberschwenglich reich ist Kurhessen an Brüchen für Bau- und Werksteine. Am berühmtesten sind die Brüche des Bückeberges, deren herrliche Sandsteine an einer Menge von Prachtgebäuden des Nordens prangen. Den bückebergern stehen zunächst die balhorner. Schöne Quadern liefern die Berge um Marburg, vorzüglich bei Anzefahr; ferner die bei Volkmarsen, über Motzfeld am Dreienberge, am Stoppelsberge, bei Salzschlirf und Maberzell, bei Meerholz, Gelnhausen, Hüttengesäß ꝛc. Auch Schmalkalden hat vorzügliche Sandsteine. Steine zu Gestellen in Schmelzöfen brechen bei Ropperhausen, an der obern Weser, im Schmalkaldischen und bei Treis an der Lumde; an dem letztern Orte, bei Hellstein ꝛc. auch Mühlsteine; Sandsteinplatten, früher zur Bedachung der Häuser verwendet, bei Helmarshausen. Basalt findet sich beinahe allenthalben, und nur die Kreise Schmalkalden, Schaumburg und Frankenberg entbehren ihn. Bedeutende Brüche hat vorzüglich der Weißner, Tuckstein findet sich am Habichtswalde. Dachschiefer haben die Berge um Haina; man zieht jedoch die waldeckischen und die gladenbacher vor. Kalk besitzen alle Landestheile und zahlreiche Kalköfen verwandeln den natürlichen (kohlensauern) in den zum Bauen und Tünchen, sowie zur Felddüngung tauglichen, gebrannten Kalk. Die zum Lithographiren nöthigen Kalksteinplatten werden jedoch aus Sohlhofen in Baiern bezogen, obgleich sich ein Bruch bei Wolfhagen findet, dessen Gestein die nöthigen Eigenschaften zu besitzen scheint. — Auch der Gips ist sehr verbreitet; Gipsbrüche sind zu Lamerden, Altenhaina, Niederelsungen, Witzenhausen, Hundelshausen, Mönchhosbach, Berneburg, am Schwärzelsberge bei Ransbach, im Schaumburgischen, im Schmalkaldischen ꝛc., vorzüglich aber bei Konnefeld; gebrannt und auf Mühlen gemahlen, wird der Gips als Düngmittel bis Baiern verführt. Die Brüche bei Beierode, Konnefeld und Hundelshausen geben auch schönen Alabaster. Marmor hat Hessen

nicht. Schmalkalden liefert Braunstein, Schwer- und Flußspath, Jaspisse und Achate; die beiden letztern auch das hainaische Gebirg. In diesem und bei Hohenrode im Schaumburgischen finden sich auch schöne Bergkrystalle, welche zu Schmuckarbeiten geschliffen werden.

6. Mineralwasser.

Obgleich Kurhessen nicht weniger als 7 Gesundbrunnen hat, so befindet sich doch nur einer darunter, welcher in die Klasse der größeren deutschen Gesundbrunnen gerechnet wird, — es sind dieses die schwefelhaltigen Quellen zu Nenndorf. Diesen folgen die eisenhaltigen Quellen von Hofgeismar, Wilhelmsbad und Johannisberg, sowie die Sauerbrunnen zu Schwalheim, Dorfgeismar und Volkmarsen. Die beiden letztern Brunnen, sowie der zu Johannisberg, werden nur von der Umgegend benutzt. Nenndorf, Schwalheim, Hofgeismar und Wilhelmsbad, sowie das Soolbad zu Nauheim werden dagegen auf Rechnung des Staates verwaltet und geben demselben einen jährlichen Ertrag von etwa 19,000 Thlrn. — Geringere mineralische Quellen finden sich noch bei Treis an der Lumde, bei Dörnhagen, bei Schenklengsfeld ꝛc.

---

2. Erzeugnisse des Pflanzenreichs.

1. Erzeugnisse des Feld- und Gartenbaues.

Kurhessen ist ein ackerbautreibender Staat, und wie schon vor Jahrhunderten, liegt auch noch jetzt darin die Hauptquelle der Kraft und der Nahrung seines Volkes. Etwa zwei Fünftheile unseres vaterländischen Bodens, an 1,457,100 Aecker, gehören dem Pfluge, wozu noch an 503,000 Ar. Gärten, Wiesen, Weiden und Weinberge kommen. Wie schon zu den Zeiten der Karolinger, so baut der Landmann sein Feld noch jetzt meist nach dem Dreifeldersystem. Die ganze Flur der Gemeinde ist nämlich in drei ziemlich gleiche Theile getheilt, die nach einem 3jährigen Kreislauf bestellt werden. Das Feld, welches im vergangenen Jahre brach gelegen, d. h. nicht bestellt, jedoch gedüngt und gepflügt worden ist, wird in diesem Jahre das Winterfeld, d. h. es ist mit Wintergetreide (Roggen, Waizen und Wintersaamen) bestellt, welches schon im Vorwinter des Brachjahrs gesäet worden ist und überwintern muß; im nächsten

Jahre wird es aber das Sommerfeld, d. h. es wird im Frühjahr mit Sommergetreide (Gerste und Hafer) besaamt. Die reine Brache ist jedoch beinahe allenthalben aufgegeben und mit der gemischten oder besommerten vertauscht worden, bei welcher das Feld zum Bau von Kartoffeln, Sommerrübsaamen, Klee, Rüben, Kraut, Bohnen, Erbsen, Flachs ꝛc. verwendet wird. Nur die Städte und die größern, mit zusammenhängenden Feldfluren versehenen, Güter machen von der Dreifelderwirthschaft eine Ausnahme.

Wenn auch der Ackerbau noch Vieles zu wünschen übrig läßt und durchaus noch nicht auf dem Standpunkte steht, den er in manchen unserer Nachbarstaaten einnimmt, so beginnt doch auch der kurhessische Bauer seine Kräfte zu regen, um sich höher empor zu schwingen. Eine mächtige Hülfe gibt ihm das Ablösungsgesetz und die damit geschaffene Landeskreditkasse, wodurch es ihm möglich gemacht worden ist, sich von den Zehnten, Zinsen und Diensten zu entlasten. Auch das Gesetz über die Theilung der Koppelhuten (1834) ist von großem Einfluß. Viele Wüsten sind bereits in stellbares Land verwandelt worden, und selbst steile Bergraine werden angerodet; an vielen Orten hat man die Düngerstätten verbessert und sammelt sorgfältig alle Düngerstoffe; hin und wieder wird das Vieh nicht mehr ausgetrieben, sondern auf dem Stalle behalten, und dadurch ebensowohl der Dünger gemehrt, als auch weite Hutestrecken zur Urbarmachung gewonnen. Trieſcher und Sümpfe werden in fruchtbare Wiesen verwandelt, sauere Wiesen werden entsumpft, und andere durch regelmäßige Bewässerung verbessert ꝛc. Allein in den Kr. Hanau und Gelnhausen wurden binnen 12 Jahren bis zu 1837 nicht weniger als an 12,000, in den Provinzen Niederhessen, Oberhessen und Fulda während des J. 1839 an 5500 Ar. Wiesen gewonnen. Ein 1821 errichteter Verein für Landwirthschaft sucht diese Bestrebungen zu leiten und zu unterstützen, sowie durch Belehrung, Belobung und Preisvertheilung zu fördern und zu beleben.

Getreide. Alle gewöhnlichen Getreidearten werden in Kurhessen gezogen, und im Ganzen reichlich genug, um die Bedürfnisse des Landes befriedigen zu können, denn wenn auch einzelne Bezirke, wie z. B. die Herrschaft Schmalkalden und das rotenburgische Bergland, ihre Brodfrucht zum großen Theil ankaufen müssen, so haben dagegen auch wieder andere Ueberfluß, um davon ausführen zu können. Waizen wird nur in den offenern und wärmern Gegenden gebaut; Roggen, Gerste und

Hafer dagegen allenthalben. Der letztere vorzüglich in den rauheren Berggegenden, namentlich im Kr. Frankenberg. Im Mittelalter gab der Hafer eine der gewöhnlichsten Speisen, indem er geschält, als Suppe oder Brei genossen wurde. Man nannte diesen geschälten Hafer darum auch Breimehl. Jetzt wird er nurnoch in einzelnen Gegenden auf diese Weise verwendet. Wintergerste war ehemals allgemein, jetzt nur noch in der Prov. Hanau; in Althessen aber nur sehr vereinzelt. Der Dinkel oder Spelz findet sich nur in der Provinz Hanau, obgleich er früher auch in Niederhessen angebaut wurde, wo man den Sommerspelz Andacht nannte. Hirse wird vorzüglich nur an der Werra, Mais aber nur wenig, vorzüglich im Hanauischen, gezogen. Ferner finden sich: Himmelsgerste und Klebkorn im Fuldischen u. Hanauischen, Haidekorn in den höhern Gebirgen, namentlich am Knüll und im Hanauischen; Emmerling um Frankenberg, Klebkorn ꝛc.

Hülsenfrüchte, als Bohnen, Erbsen, Wicken und Linsen werden überall gezogen, von den erstern ganz vorzüglich bei Witzenhausen.

Der Futterkräuterbau (als rother und weißer Klee, Luzerne, Esparsette, Spörgel ꝛc.) wird zwar allenthalben, insbesondere aber auf den größern Gütern und da, wo die Stallfütterung eingeführt ist, betrieben. Der Esparsette, dieses nützliche, an 20 Jahre dauernde, Futtergewächs, erhielt bei uns erst seit 1732 eine größere Verbreitung.

Der Gemüsebau ist allgemein verbreitet, am stärksten in der Nähe der Städte Kassel und Hanau. Kassel, welches die schönsten Prachtgärten hat, besitzt allein an 100 Gärtner.

Die Kartoffel, welche erst 1586 nach Europa kam und 1650 auch in Deutschland bekannt wurde, wird in Hessen erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Großen gebaut, und zwar jetzt überall in erstaunlicher Menge, theils als nunmehr unentbehrliches Nahrungsmittel, indem sie sogar in manchen ärmern Gegenden das Brod ersetzen muß, theils zur Brandweinfabrikation.

Unter den Kohlarten wird insbesondere der weiße Kohl in Menge gebaut und als sauer Kraut selbst in die Seehäfen verführt. Im Hanauischen zeichnet sich die gelbe Rübe aus.

Handelspflanzen. Unter allen am wichtigsten und am weitesten ausgedehnt ist der Leinbau, am bedeutendsten in den Kr. Melsungen und Rotenburg. Nieder- und Oberhessen nebst Schaumburg verwenden jährlich über 37,000 Aecker dazu. Am schwächsten ist er in der Provinz Hanau. Man säet Früh- und Spätflachs, jenen im Anfange

Mai, den andern in der letzten Hälfte des Juni. Rübsamen und Raps werden vorzüglich auf den großen Gütern gezogen und bilden für diese eine der ergibigsten Erwerbsquellen; die ausgedehntesten Pflanzungen sieht man im hanauischen Unterlande, im schaumburgischen Weserthale und in dem Ohm- und dem ebsdorfer Grunde. An 20,000 Aecker werden jährlich in Nieder- und Oberhessen dazu bestimmt. Dennoch wird der Oelbedarf des Landes kaum zu einem Viertheil dadurch gedeckt. Hanf wird nur einzeln, besonders im Hanauischen gebaut, im Ganzen unbedeutend. Ebenso Mohn. Der Hopfen war im Mittelalter sehr verbreitet; aber der 30jährige Krieg und die Vermehrung des Brandweins brachten ihn sehr herab, so daß er jetzt nur noch hin und wieder zu finden ist, im Ganzen kaum 70 — 80 Acker.

Taback liefert vorzüglich das Werrathal, wo sein Bau schon im 17. Jahrhundert blühte, und Schmalkalden, auch einzelne Orte der Kreise Kassel, Fritzlar und Hofgeismar, früher auch die Provinz Hanau, wo jedoch sein Anbau eingegangen ist. Während 1834 nur 1534 Aecker mit Taback besetzt waren, wurden 1838 3390 dazu verwendet. Seitdem hat der Bau aber wieder abgenommen und umfaßte 1840 nur noch 1182 Aecker, von denen auf den Kreis Eschwege allein 866 Aecker kommen. Der meiste ist von geringer Güte, und nur im Kreis Witzenhausen wird eine bessere Sorte gezogen. — Die Weberkarde (zum Raufen der Mitteltücher, zum Gebrauch für Barchent- und Hutfabrikanten ꝛc.) wird im Schmalkaldischen und um Hersfeld gebaut. Runkelrüben zur Zuckerfabrikation baut man an der Werra und in den Kreisen Fritzlar, Hofgeismar, Ziegenhain, Hanau ꝛc. Um Fritzlar wurde früher auch Waid gezogen.

Der Weinbau reicht in Hessen bis in's 8. Jahrhundert hinauf, und wurde namentlich zu Marburg, Fritzlar und Kassel, sowie an der Fulda und Werra betrieben. Uebrigens war der Wein herbe und gelangte nur sehr selten zu voller Reife. Erst seit dem Ende des 16. Jahrhunderts begann der Bau allmälig zu verschwinden. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zog der Landmann im Werrathale mit seinem Weinkruge an den Acker. Jetzt wird nur noch zu Witzenhausen und im Hanauischen eigentlicher Weinbau getrieben. An dem erstern Orte wird aber nicht gekeltert, sondern nur in Trauben verkauft. Dagegen ist der Weinbau im Hanauischen wieder im Steigen, und sogar in der Obergrafschaft bei Steinau, Schlüchtern und Herolz

sind neue Anpflanzungen entstanden. Die hanauischen Weine zeichnen sich vorzüglich durch ihr Feuer aus. Der beste wird zu Gelnhausen, Rothenbergen und Langenselbold gewonnen. Im J. 1837 betrug die Erndte im Hanauischen 887, 1838 800 und 1839 1666 Ohm. Zu Hanau findet sich auch eine Fabrik, welche mousirende Weine liefert.

Obstbau. Obgleich schon unter Landgraf Moriz Verordnungen zur Hebung der Obstbaumzucht ergingen, so hat dieselbe doch erst in der neuern Zeit einen bedeutendern Aufschwung erhalten. Am vorzüglichsten ist sie im Hanauischen, wo die Dörfer in Wäldern von Obstbäumen liegen und selbst die Felder zum Theil damit besetzt sind. Hier wird auch viel Obstwein bereitet. In Althessen zeichnet sich dagegen das Werrathal, vorzüglich Witzenhausen, aus. Auch verdient Langenthal, an der Diemel und Frankenhain, bei Treisa, wegen ihrer Kirschenzucht erwähnt zu werden. Beinahe jedes Dorf hat jetzt seine Baumschule und aller Orten werden neue Anpflanzungen gemacht. Allein an den Straßen grünen über 200,000 veredelte Obstbäume. Die Wallnuß gedeiht im Großen nur im Hanauischen, denn nördlicher ist sie schon zu sehr dem Erfrieren ausgesetzt. So auch die zahme Kastanie.

2. Erzeugnisse der Forste.

Hessen hat schon lange den Ruf eines gebirgigen und mit weiten Waldungen bedeckten Landes, und nicht mit Unrecht, denn sein Waldboden umfaßt ein Drittel der ganzen Oberfläche des Landes. Die ausgedehntesten Waldungen sind der Reinhardswald, der Habichtswald, der kaufunger Wald, der Söhrwald, der Riedforst ꝛc. in Niederhessen; der Burgwald, der Lahnberg, die hainischen Waldungen und der Knüll in Oberhessen; der Seulingswald im Hersfeldischen; die Bülau, der gelnhäuser Forst und der Speshard im Hanauischen. Der gesammte Waldboden umfasst 1,578,333 Morgen. Davon besitzt

die Provinz	Niederhessen	692,586 Morgen
" "	Oberhessen	358,123 "
" "	Fulda	312,878 "
" "	Hanau	214,476 "

Am meisten ist im Verhältnisse zu seiner Größe Oberhessen bewaldet, denn hier kommen über 23 Morgen Wald auf jede Wohnstätte, während in der Provinz Fulda 17, in der Provinz Niederhessen 15, in der Provinz Hanau aber nur 11 Morgen. Von diesen Wal-

dungen gehören allein 835,314 Morgen dem Staate und 255,761 den Städten und Dörfern. Den jährlichen Ertrag schlägt man auf 352,000 Klaftern Scheid-, beziehungsweise Schock Reisholz an, so daß auf jede Hausstätte etwa $3^3/_4$ Klaftern kommen. Alle Holzarten des mittlern Deutschlands kommen in den hessischen Waldungen fort, wechselnd je nach der Natur des Bodens, deren Einfluß in weit größerm Maaße auf die Waldvegetation wirkt, als bei dem Getreidebau. Das hohe und schroffe Urgebirg der Herrschaft Schmalkalden ist fast ausschließlich mit Fichten und Weißtannen bedeckt; auch im Fürstenthum Hanau sind bedeutende Nadelholzwaldungen und darin die Kiefer die vorherrschende Holzart. In den übrigen Theilen des Landes sind, einige bedeutende Nadelholzwaldungen (wie die trottschen und verschuerschen) abgerechnet, beinahe nur Laubholzwaldungen und darin die Buche am meisten vorherrschend. Namentlich sind der Reinhards- und der Seulingswald beinahe durchaus mit Buchen bestanden. Reine Eichenwaldungen finden sich nur wenige; die Eiche kommt vielmehr mit andern Holzarten vermischt vor, wo sie ohnedem auch kräftiger gedeiht. Ebenso sind die Birkenwälder nur vereinzelt. — Im Ganzen nimmt der Hochwald etwa die Hälfte oder zwei Fünftel der gesammten Waldfläche ein, das Uebrige besteht aus Mittel- und Niederwald, aus Huten und Blösen. Doch sind in neuerer Zeit schon viele Blösen bepflanzt worden, und zwar da, wo es der Boden erlaubte, meist mit Nadelholz; denn dieses, früher vernachlässigt, beträgt kaum ein Sechstel des Hochwaldes, und vermag deshalb den Bedarf so wenig zu befriedigen, daß ein großer Theil aus dem Ausland bezogen werden muß. — Endlich verdienen noch die Wachholderbeere, die Heidelbeere, die Preusselbeere und die Erdbeere als Walderzeugnisse erwähnt zu werden. Auch mit offizinellen Pflanzen sind die hessischen Berge reich gesegnet.

---

3. Erzeugnisse des Thierreichs.

1. Wilde Thiere.

Gebirgige Länder mit dichten weitausgedehnten Waldungen haben stets einen großen Reichthum an wilden Thieren, der in demselben Maaße abnimmt, als die Bevölkerung sich mehret und die Wälder sich lichten. Auch die hessischen Waldungen waren ehemals unendlich belebter, als sie

daſſelbe noch gegenwärtig ſind, und manche Thiergeſchlechter ſind ſeitdem ſogar völlig verſchwunden. Der Bieber fand ſich noch im 15ten Jahrhundert, und zu ſeinem Fange waren eigene Jäger beſtellt, welche mit dazu abgerichteten Hunden das Land durchzogen. Der Bär war im 15ten Jahrhundert noch häufig. Die Bürger von Allendorf a. d. W. tödteten auf ihrer ſtädtiſchen Jagd 1471 noch 6 Stück, und 1466 fing man im Reinhardswalde einen Bär lebendig, und führte ihn gebunden nach Spangenberg. Erſt im 16ten Jahrhundert wurde er ſeltener. Noch Landgraf Philipp zog zuweilen auf die Bärenjagd; auf dem Schloſſe zu Marburg las man früher die Inſchrift:

Da noch regiert das Heſſenland
Landgraf Philipps, mit ſeiner Hand
Hat er einen Bären ſelbſt gefällt,
Der edle Fürſt und treue Held.

Einzeln fand ſich der Bär noch im 17ten Jahrhundert und noch 1678 wurden zwei, einer im Hennebergiſchen, der andere am Vogelsberge, erlegt. Der Luchs, der noch in den böhmiſchen Wäldern hauſet, kommt ſelten und nur als durchſtreifender Gaſt noch vor. Länger erhielt ſich der Wolf, der vorzüglich während des 30jährigen Krieges ſich ungeheuer vermehrt hatte. Noch gegen Ende des 17ten Jahrhunderts fanden Wolfsjagden ſtatt, zu denen gewöhnlich die Mannſchaften ganzer Gerichte aufgeboten wurden. Nur ſehr ſelten verirrt ſich der Wolf noch bis in unſere Berge, wo ihn dann auch ſicher der Tod erreicht.

Die wilde Katze hauſt noch einzeln, vorzüglich am Habichtswalde, wo alljährlich einige erlegt werden. Häufiger finden ſich noch der Fuchs, der Dachs, der Marder, der Iltis, das Wieſel ꝛc., Die Fiſchotter iſt nicht ſelten, vorzüglich an den Ufern der Fulda. Den Hamſter und das wilde Kaninchen findet man nur im Hanauiſchen, das letztere ſogar in großer Zahl. —

Das Speiſewild wurde ehemals ſorgſam gehegt, und ungeachtet Wald und Feld davon voll waren, auch noch in ausgedehnten Thiergärten gehalten. Solcher Thiergärten beſtanden ſchon in früheſter Zeit zu Marburg, Gudensberg, Melſungen ꝛc.

Das wilde Schwein, — in der Weidmannsſprache heißt das männliche der Keuler, das weibliche die Bache, das Spanferkel aber Friſchling — war früher und noch im 16ten und 17ten Jahrhundert

außerordentlich zahlreich, zahlreicher sogar, wie das Rothwild. Landgraf Wilhelm IV. (1585) konnte in seinen Gebietstheilen, nämlich in Niederhessen, Ziegenhain und Schmalkalden, an 1200 Stück erlegen, ohne die Jagd dadurch zu beeinträchtigen. Bis zur Mitte des Dezembers 1581 hatte dieser Fürst bereits 1169 erlegt, wovon 148 auf eine eintägige Jagd am Reinhardswalde kamen. Auf zwei Jagden, welche Landgraf Ludwig IV. von Hessen-Marburg im November 1581 am Lahnberge hielt, wurden 63 Säue getödtet. Landgraf Moriz fing im November 1598 auf einem Jagen am Söhrwalde 120 Stück. Ja, noch 1724 wurden am Burgwalde auf einer Jagd 200 Stück erlegt. Jetzt findet sich dieses Wild nur noch im Reinhardswalde in Rudeln, im Ganzen etwa 50 — 60 Stück. Im übrigen Lande ist es ausgerottet, und kommt nur noch einzeln, namentlich an den Gränzen vor.

Der Hirsch — aus dessen Haut ein gutes Leder, aus dessen Geweihe Gabel- und Messerstiele, und das präparirte Hirschhorn der Goldschmiede und der Apotheker, und aus dessen Talge das offizinelle Hirschtalg bereitet werden — war früher ebenwohl so zahlreich, daß noch gegen das Ende des 16. Jahrhunderts in Niederhessen allein an 1000 Stück jährlich getödtet werden konnten, ohne daß der Jagd dadurch Abbruch gethan worden wäre. — Gegenwärtig trifft man denselben nur noch in dem Leibgehege, nämlich am Reinhardswalde, am Habichtswalde und am Langenberge, in Rudeln, im Ganzen wohl nicht über 400 Stück; sonst findet er sich nur einzeln. Zahlreicher, und in allen unsern Waldungen, findet man dagegen das Reh; seine Jagd wird durch Gesetze beschränkt. Im Schaumburgischen lebt eine Abart, das schwarze Reh. Der Hase, dessen Pelz man vorzüglich zu Hüten benutzt, findet sich noch zu Hunderttausenden.

An Vögeln besitzt Kurhessen die gewöhnlichen deutschen Raubvögel: den Habicht, der früher gleich dem Falken auch zur Jagd abgerichtet wurde, den Sperber, einige Weihenarten, mehrere Eulenarten, doch den zur Vogeljagd so nöthigen Uhu nur sehr selten ꝛc. Zuweilen zeigen sich auch der Stein- und der Fischadler, der Thurmfalke ꝛc., doch nicht als heimisch in Hessen. — Das Auerhuhn findet sich vorzüglich im Reinhardswalde, im Kaufungerwalde, im richelsdörfer Gebirge und im Fuldischen; doch nur der Hahn wird verfolgt, das Huhn dagegen geschont. Das Birkhuhn ist allgemein. Zahlreich sind das Wasserhuhn, das Feld- oder Rebhuhn, das

Haselhuhn, die Wachtel, die wilde Taube, der Krammetsvogel, die Lerche, der Staar, der Kibitz ꝛc. Die Schnepfe ist erst seit 1616 in Hessen bekannt. Der Reiher findet sich einzeln an den Flüssen. Der Storch ist nicht selten, vorzüglich im Ohm-, im Fulda- und im Mainthal. Der Landmann hält ihn für glückbringend und als schützend gegen den Blitz, und legt deshalb ein altes Wagenrad auf das Dach seines Hauses, um den jedenfalls sehr nützlichen Vogel zu vermögen, sein Nest darauf zu bereiten. Die wilde Gans kommt nur als Strichvogel vor; die wilde Ente ist dagegen heimisch, durch das Austrocknen vieler Teiche jedoch vermindert. —

An Fischen finden sich insbesondere Hechte, Karpfen, Aale, Barben, Forellen (allein Niederhessen hat an 100 Forellenbäche), Salme, Barsse ꝛc. Früher stiegen die Weser herauf oft Schaaren von Lachsen bis in die Fulda, Werra, Edder und Schwalm, was jetzt nur noch von einzelnen geschieht. Landgraf Ludwig I. fing im J. 1443 in der Fulda an einem Tage 398 Stück. Am häufigsten findet sich dieser Fisch noch im Maine.

Die Jagd wird in die hohe und in die niedere Jagd getheilt. Zu der erstern gehören das Schwarz- und Rothwild, nämlich Säue und Hirsche, sowie Auerhähne, in der Regel auch das Reh. Zu der letztern alles kleinere Wild, sowie die Raubthiere, in einzelnen Jagdbezirken auch das Reh. Unsern Voreltern war die Jagd eines ihrer größten Vergnügungen. Die hessischen Fürsten des 15. und 16. Jahrhunderts brachten Monate damit zu, oft ein Gefolge mit sich führend von 4—500 Pferden. Auch jetzt hat sie noch viele leidenschaftliche Freunde. Für den Landmann aber war das Wild sowohl, als auch die Jagd eine der schrecklichsten Plagen. Nicht nur junge Waldanlagen, sondern auch reiche Saatfelder, gingen oft in einer Nacht zu Grunde, ohne daß ein Ersatz dafür gegeben wurde. Der Bauer durfte das Wild nur durch Lärm von seinen Feldern verscheuchen, denn die Waffe zu brauchen, galt als Wilddiebstahl, der mit Todesstrafe belegt war. Wenn auch den Dörfern zuweilen erlaubt wurde, ihre Fluren zu umzäunen, so durften die Zäune doch nur niedrig seyn, um höchstens die Säue abzuwehren; wer aber die Zäune mit spitzen Pfählen verwahrte, an denen das Edelwild beim Uebersetzen sich hätte verletzen können, der hatte schwere Strafen zu erwarten. Hunderte von Menschen wurden, nicht selten im strengsten Winter, aufgeboten,

um oft 5 — 6 Wochen lang, vom frühen Morgen bis zum Abende, das Wild zu treiben. Der auf frischer That ergriffene Wilddieb wurde noch von Landgraf Philipp ohne Prozeß mit dem Strange, sein Helfer mit dem Brandzeichen eines Hirschgeweihs auf Stirn oder Wange gestraft. Am zerstörendsten, zugleich aber auch unmenschlich und grausam, waren die s. g. Parforcejagden, welche besonders im 17ten Jahrhundert in Gebrauch kamen; schonungslos durchstürmte man zu Roß Gärten und Fluren, und hetzte das Wild zu Tode. — Erst mit der zunehmenden Bevölkerung hat sich das Wild verringert und vorzüglich wohlthätig hat die in neuerer Zeit geschehene Verpachtung der Staatsjagden darauf gewirkt. — Die Reiherbeize, schon im 15. Jahrhundert ein häufig von unsern Fürsten geübtes Vergnügen, erhielt sich bis in das vorige Jahrhundert. Gelernte Falken wurden nämlich benutzt, um sich über den aufgescheuchten Reiher emporzuschwingen, und diesen niederzustoßen, was oft erst nach schwerem Kampfe gelang. — Auch die Fischerei war früher, vorzüglich vor der Reformation viel bedeutender. Allenthalben waren künstliche Fischteiche angelegt, und Niederhessen besaß noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts allein an fürstlichen Teichen an 900 Acker. In den an Flüssen liegenden Städten bestanden sogar ansehnliche Fischerzünfte.

2. Hausthiere.

Die Viehzucht, die beinahe unzertrennliche Schwester des Ackerbaues, ist in neueren Zeiten auch bei uns vielfach gefördert und gehoben worden, theils durch Einführung edelerer Raçen, theils durch Belobung und Ermunterung. Vorzüglich günstig wirkt die jährliche Thierschau und Prämienvertheilung, welche man seit 1841 zugleich zu landwirthschaftlichen Festen zu benutzen begonnen hat. Um gegen die Schäden von Viehseuchen zu sichern, wurde 1833 zu Homberg eine Viehgewährungs-Gesellschaft begründet, welche rasch emporgeblüht, schon über einen großen Theil des Landes sich verbreitet hat. Der wichtigste Viehmarkt in Hessen ist der zu Homberg, auf dem vorzüglich ein bedeutender Ochsenhandel statt findet. Diesem zunächst stehen die Viehmärkte zu Kassel. Auf den Märkten zu Marburg kommen vorzugsweise nur Kühe und Schweine zum Verkauf. Die ehemals berühmten Pferdemärkte zu Ebsdorf, sind seit dem Aufblühen der zu Lollar, unweit Gießen, beinahe eingegangen. Noch bestehen

viele andere Viehmärkte in Hessen, sie sind aber theils von untergeordneter, theils von gar keiner Bedeutung. Von den Märkten des nachbarlichen Auslandes sind namentlich die zu Arolsen und zu Herchenhain auch für Hessen von Wichtigkeit, die an dem letztern Orte besonders für das Hanauische und Fuldische.

Das Pferd. Dieses eben so edle als nützliche Thier ist seit den ältesten Zeiten in Hessen heimisch. Durch das ganze Mittelalter hindurch und bis in das 17. Jahrhundert, geschah die Anzucht auf dieselbe Weise, wie noch jetzt in der lippeschen Senne und in der Ukraine. Unter der Aufsicht eines Hüters blieben die Pferde im Freien, bis sie das zum Gebrauche nöthige Alter erreicht hatten. Deshalb wurden sie auch „wilde Pferde" genannt. Schon Ende des 15. Jahrhunderts findet sich ein solches Gestüte zu Sababurg im Reinhardswalde, das durch die Dauerhaftigkeit seiner Zucht schon im 16. Jahrhundert einen weit verbreiteten Ruf hatte, und noch jetzt, freilich unter sehr veränderten Verhältnissen, zu Beberbeck als Hofgestüt fortbesteht. Ein kleineres Gestüt, gleichsam eine Filialanstalt von jenem, befand sich im 17. Jahrhundert auf der Hochebene des Habichtswaldes. Im vorigen Jahrhundert bestand auch zu Ellerburg, im Schaumburgischen, eine Stuterei, nach deren Aufhebung im J. 1762 eine andere, nebst einer Fohlenweide zu Steinau an der Kinzig angelegt wurde. Seit 1737 ergingen auch Verordnungen zur Hebung der Pferdezucht im Allgemeinen. Um's J. 1775 war der Pferdebestand in Hessen nur wenig geringer, als 1830; aber die spätern Kriege brachten denselben sehr herab. Im J. 1822 wurde ein Hof- und Landgestüt errichtet, welches 1831 vom Staate übernommen wurde. Seitdem unterhält dasselbe an 80 Hengste auf etwa 20 wechselnden Stationen. Außerdem werden auch tüchtig befundene Privathengste zugelassen. Zugleich wurde der Thiergarten zu Bieberstein zu einer Fohlenhute eingerichtet. Welchen Einfluß diese Anstalten auf die Hebung der Pferdezucht gehabt, ergibt sich schon daraus, daß der Pferdebestand seit 1832 sich um 8000 Stück vermehrt hat, so daß die jährliche Zunahme sich auf 1000 Stück belauft. Jetzt zählt man über 50,100. Dessenungeachtet ist Kurhessen gegen andere Länder sehr zurück, und muß noch immer einen großen Theil seiner Kavallerie-Pferde aus dem Auslande beziehen. Seine schönsten Pferde besitzt der Kreis Schaumburg, der Schwalmgrund und der ebsdorfer Grund; am zahlreichsten

findet man sie in den Kreisen Kassel und Hofgeismar; die wenigsten in den Kreisen Schmalkalden und Gelnhausen.

Die Zahl der Maulthiere belauft sich auf 50, die der Esel aber auf 650 Stück.

Rindviehzucht. Da die hessische Art meist klein und unansehnlich war, wurde schon frühe, wenigstens schon im Anfange des 15. Jahrhunderts friesisches Rindvieh eingeführt. Später (Anfang des 16. Jahrhunderts) wurde auch öfter in Dänemark Vieh aufgekauft. Doch erst seit dem 18. Jahrhundert war man ernstlicher auf eine Veredlung, theils durch Vieh aus Friesland und Polen, theils aus der Schweiz, und aus Tyrol bedacht. Das schöne Rindvieh an der Schwalm ist namentlich schweitzerischer Abstammung. In neuerer Zeit wurden vorzüglich allgauer und friesische Zuchtstiere, sowie westerwalder Vieh eingeführt. Dennoch ist aber noch Vieles zu thun übrig, da die größere Masse in Hessen noch klein und schwach ist. Das schönste findet man außer auf den größern Güterhöfen im Schwalm-, im Ohm- und im ebsdorfer-Grunde, am Knüll, im Schaumburgischen, im Großherzogthum Fulda und im Kinzigthale. Vor allen zahlreich ist der Bestand im Kreise Fulda. Allenthalben befindet sich die Rindviehzucht im erfreulichsten Wachsthum, und zwar so, daß binnen 6 Jahren die Stückzahl sich um beinahe 62,000 gesteigert hat. Stark ist die Ausfuhr und sowohl aus dem Hanauischen, als aus Ober- und Niederhessen gehen Heerden von Mastvieh nach Frankfurt und nach dem Rheine, sowie aus dem Schaumburgischen nach Hannover. Auch Butter und Käse werden in's Ausland abgesetzt. Der Ochse wird vorzüglich in den Gebirgen als Zugvieh benutzt, häufig, vorzüglich in den ärmern Gegenden, auch die Kuh. Man findet dieses namentlich im nördlichen und westlichen Oberhessen, zwischen der Werra und Fulda bis in's Fuldische, im Schmalkaldischen und in der Provinz Hanau.

Das Schaf. Uralt ist die Schafzucht in Hessen, und war im Verhältniß zur Bevölkerung, wenn auch nur an Zahl, nicht an Güte, ehedem bedeutender als jetzt. Man nannte noch im 16. Jahrhundert Hessen das Wollenland, und aus Westfalen und aus den Niederlanden kamen die Wollenhändler nach Hessen und kauften nicht nur die Wolle, sondern auch oft große Heerden von Schafen auf. Landgraf Wilhelm IV. hielt auf den fürstlichen Kammergütern an 25,000 Stück.

Man hatte eigene Höfe, die blos zur Schafzucht bestimmt waren, wie bei Ziegenhain, bei Trendelburg, unter dem Weißner ꝛc. Außer der Wolle wurde ehemals aber auch die Milch benutzt und zur Bereitung von Käsen verwendet; erst im 17. Jahrhundert kam man davon ab. Zu den Abgaben der Schäfer gehörte unter anderm, außer Käse, auch sauere Schafmilch, welche nach Eimern bestimmt wurde. Der 30jährige Krieg vernichtete jedoch den ganzen Schafbestand und erst in der westfälischen Periode begann man die Zucht durch Einführung edler Raçen, namentlich der spanischen Merinos, zu vervollkommnen. Doch dieses geschah nur sehr langsam, und noch jetzt besteht ein großer Theil, wohl zwei Drittel, vorzüglich der Schafe des Bauers, aus der gemeinen deutschen Raçe. In den letzten 8 Jahren hat sich die Zahl um 130,000 vermehrt und beträgt jetzt über 561,100 Stück, welche an 60,000 Stein Wolle liefern. Ein seit 1825 zu Kassel errichteter Wollmarkt erleichtert die Verwerthung der Wolle, von welcher durchschnittlich an 16 — 18,000 Stein daselbst zum Verkaufe kommen.

Das Schwein. Ob die Schweinezucht ehemals in Hessen bedeutender, als noch jetzt war, ist nicht gewiß. Aber man darf es wohl vermuthen, indem die Ernährung und Mästung durch die damals noch bedeutendere Waldmast erleichtert wurde. Die Eiche und Buche tragen erst in ihrem höhern Alter reichere Früchte, in einem Alter, welches man sie jetzt nicht mehr erreichen läßt. Eine reiche Mast betrachtete man als einen besondern Segen der Gottheit. Jetzt muß die Kartoffel die Waldmast ersetzen. Am bedeutendsten ist die Schweinezucht in den Kreisen Hanau, Hofgeismar, Kassel, Fulda, Gelnhausen, Schlüchtern und der Stadt Frankenberg. An dem letztern Orte, wo man allein an 2000 Stück zählt, bietet dieselbe einen nicht unwichtigen Handelsartikel, indem die dortige Raçe sich vorzüglich auszeichnet. Im Ganzen besitzt Kurhessen zwischen 135 — 140,000. Zahlreiche Heerden werden jährlich gemästet, und nicht unerheblich ist die Ausfuhr.

Die Ziege. Wegen des Schadens, welchen die Ziege den Hecken und jungen Waldungen zufügt, ist ihre Anzucht beschränkt. Am stärksten ist sie in den ärmern Berggegenden des westlichen Theils des Kreises Witzenhausen, den südlichen und westlichen Gegenden des Kreises Eschwege, in den Gebirgen des Kreises Homberg und im

Kreiſe Rotenburg. Die Zahl der Ziegen überſteigt nicht viel die von 51,000.

Die Bienenzucht hat in Heſſen keine ſonderliche Bedeutung, wogegen ſie ehedem weit ausgebreiteter war, denn viele der älteſten Abgaben beſtanden in Wachs und Honig. Man hatte eigene Bienengärten, vorzüglich bei den fürſtlichen Burgen. So hat der Hof Bingartes unfern Hersfeld von einer ſolchen Anlage ſeinen Namen erhalten. Andere befanden ſich bei Maberzell und Raßdorf im Fuldiſchen ꝛc. Da die Biene vorzüglich in den Gegenden gedeiht, wo viel Haide wächſt, ſo finden wir ihre Zucht auch in Oberheſſen, am Seulingswalde und im Fuldiſchen am ſtärkſten. Im Ganzen zählt man 38 — 40,000 Bienenſtöcke.

Geflügel. So weit wir hinauf blicken können, ſehen wir die Gans, das Huhn, die Ente und die Taube bei uns als Hausthiere. Ihre Anzucht iſt allgemein verbreitet, namentlich in der Nähe von Hanau und Kaſſel; die Zucht der Gans jedoch vorzugsweiſe im Schaumburgiſchen. Mit der Anzucht der welſchen Hühner (in Niederheſſen Franzoſen genannt), beſchäftigten ſich früher vorzüglich die franzöſiſchen Kolonieen im Kreiſe Hofgeismar. Ziervögel werden in größerer Zahl auf den fürſtlichen Faſanerieen bei Kaſſel und zu Wilhelmshöhe gehalten. Schon im 15. Jahrhundert findet ſich der Pfau auf den größeren Höfen.

Fünfter Abschnitt.

Gewalt- und Rechtsakt und Kampf zu Gerichtszeug, Schutz und Schirm.

1. Gewalt.

Als Gewalt, als Kampf, als Gewalt- und Kampfakt, kann der Rechtsakt sich darstellen, wo immer Gewalt und Kampf gegen ihn Mittel seiner Setzung waren. Es wurden sie auch bei und durch ihre Mittel Rechtsakte, wo immer sie Gewalt und Kampf gegen Gewalt und Kampf, gegen Gewaltakt und Kampfakt waren, als Vermeiden und Abwehr, als Strafen und Rächen, als Schützen und Schirmen, als Gewalt- und Kampfakt, welche sich in gewisser Weise selbständig machen, und in welche sich Gewalt- und Kampfakt verwandeln. Gewalt- und Kampfakt, Gewalt- und Kampfmittel, Gewalt- und Kampfzeug, sie sind die Grundgestalten, welche der Rechtsakt annehmen kann. Aufgabe dieses 5. Abschnittes ist es, sie zu entwickeln. Wir beginnen mit dem Gewaltakt. Wir sahen, daß er Mittel und Zweck des Rechtsaktes ist, daß er Rechtsakt wird und daß er Rechtsakt bleibt. Und wir glaubten, daß er Rechtsakt wurde in dem Maße, als er Gewaltakt blieb. Wir sahen, daß er Rechtsakt wurde, indem er Gewaltakt blieb. Und wir sahen, daß er Rechtsakt blieb, indem er Gewaltakt wurde. Und wir sahen, daß er Gewaltakt wurde, indem er Rechtsakt blieb. Und wir sahen, daß er Gewaltakt blieb, indem er Rechtsakt wurde. Und wir sahen, daß er Rechtsakt wurde, indem er Gewaltakt blieb, und daß er Gewaltakt blieb, indem er Rechtsakt wurde. Und wir sahen, daß er Gewaltakt wurde, indem er Rechtsakt blieb, und daß er Rechtsakt blieb, indem er Gewalt

Mittelalter selbst, und mußte in dem Maaße sich mindern, als dessen gothischer Bau, in Folge des höheren geistigen Aufschwungs der Menschheit, mehr und mehr zerfiel. Zwar hat sich das Zunftwesen — die Aristokratie des heutigen Bürgerthums — länger, als so manche andere Einrichtung des Mittelalters erhalten und besteht auch in unserem Vaterlande, freilich vielfach gemildert, noch fort; aber unsere Zeit ringt zu mächtig nach Entfesselung der Kräfte, nach Gewerbefreiheit, und befindet sich zu augenscheinlich auf dem Wege des Sieges, als daß die letzten halb verrosteten Fesseln, durch welche die Zünfte noch zusammen gehalten werden, noch lange dem Gegendrucke widerstehen könnten.

Schon Landgraf Wilhelm IV. hatte es eingesehen, daß eine höhere Entwicklung der Gewerbe nur außer den Schranken der Zünfte zu erwarten sey, und versuchte deshalb, unter allen hessischen Fürsten zuerst, durch Heranziehung von Ausländern, nicht nur die Gewerbe im Allgemeinen zu beleben, sondern auch neue Gewerbe zu begründen. Dasselbe geschah auch vom Landgrafen Moriz, dem die zahlreich flüchtenden Niederländer dazu eine so herrliche Gelegenheit boten, daß er sogar mit dem Plane umging, an der Vereinigung der Edder und Fulda, da wo das ehemalige Kloster Breitenau sich erhebt, eine Handelsstadt zu begründen.

Während jedoch alle diese großen Pläne an dem starren Religionszwange des Landgrafen scheiterten, glückte es dagegen zu derselben Zeit dem von freiern Ansichten belebten Grafen Ludwig Philipp von Hanau, mehrere Hunderte von jenen Flüchtlingen zu fesseln und dadurch nicht nur ein neues Hanau zu schaffen, sondern auch eine Industrie daselbst zu begründen, welche noch jetzt in kräftiger Jugend fortblüht. Erst später gelang Aehnliches auch dem Landgrafen Karl in Bezug auf Althessen; indem er den durch die Aufhebung des Edikts von Nantes aus Frankreich vertriebenen französischen Hugenotten ein freies und gesichertes Asyl in seinen Landen eröffnete. Auch wurden durch den Landgrafen Karl, wie später durch den Landgrafen Friedrich II. eine Reihe von Fabriken begründet; aber es waren dieses meist nur Schmarotzerpflanzen des Staates, deren siechtes Leben zum Theil bald wieder erlosch. Erst der neuern Zeit war es vorbehalten, auch Kurhessen auf die Bahn eines regeren, gewerblichen Strebens zu werfen und vorzüglich durch den Anschluß an den großen deutschen Zollverein,

die hessische Industrie auf eine Stufe zu heben, zu der sie früher noch niemals emporgestiegen war.

Von dem größten und wohlthätigsten Einflusse ist ein 1821 gegründeter und 1834 neu organisirter Handels- und Gewerbsverein, der durch Belohnung, Ermunterung und Unterstützung, das gewerbliche Streben zu fördern sucht. — Auch werden durch denselben von 3 zu 3 Jahren Gewerbausstellungen veranstaltet.

Spinnerei und Leinenweberei.

Unter den Erwerbszweigen des hessischen Volkes nehmen das Spinnen des Flachses und das Weben der Leinwand eine der obersten Stellen ein; denn außer der Landwirthschaft, mit denen beide in der Regel verbunden sind, findet sich kein anderes Gewerbe so allgemein verbreitet und zugleich so alt und so tief mit dem Leben des Volkes verbunden.

Die Spinnerei, bei der man sich des gewöhnlichen Handspinnerades bedient, gehört zu den Winterarbeiten des hessischen Landhaushaltes und nimmt da vorzüglich die weibliche Thätigkeit in Anspruch, vom dem Kinde, sobald dasselbe das Rad zu bewegen und den Faden zu drehen vermag, bis zur hochbejahrten Greisin. Nur in einzelnen Gegenden, wie z. B. im Amt Oberaula, nimmt auch die männliche Bevölkerung an dieser Beschäftigung Theil. Das leichte, mit dem sauber gewundenen und geputzten Rocken versehene Spinnrad auf dem Arm, zieht das Mädchen nicht nur zum Nachbar, sondern auch zum nachbarlichen Dorfe, um im frohen Kreise der Genossinnen und in der Gesellschaft der ebenwohl anwesenden Burschen, unter Lust und Scherz, Gesang und Erzählung, die langen Winterabende zu verspinnen. Wer kennt nicht diese s. g. Spinnstuben, die zwar schon oft verboten worden sind, aber noch nicht unterdrückt werden konnten. — Für den Handel wird jedoch nur in Niederhessen, im Schaumburgischen, im Hersfeldischen, im Fuldischen und im Amt Oberaula gesponnen, und das gewonnene Garn meist im Lande selbst verwebt. Nur aus den Kreisen Wolfhagen, Fritzlar und Homberg geht das Garn unter der Bezeichnung des Hessengarns vorzugsweise auch in's Ausland, namentlich in's Großherzogthum Hessen, ein Handel, der außer von einzelnen konzessionirten Aufkäufern, auch von einem Handlungshause zu Gudensberg betrieben wird. Das Gespinnst ist im Allgemeinen theils grobes, worunter das Heeden- oder Werggarn gehört,

theils mittelfeines, im Einzelnen aber, je nach der Fertigkeit und Sorgfalt der Spinner, sehr verschieden. Die durch die Leinenordnung vom Jahr 1829 verfügte schärfere Aufsicht, vorzüglich auf die Richtigkeit des Haspelmaaßes, hat die Spinnerei sichtbar gehoben, obgleich die feinen Garne noch immer aus dem Auslande, vorzüglich aus dem Braunschweigischen und aus England bezogen werden müssen.

Die hessische Leinenweberei *) ist so alt, wie die Geschichte des hessischen Volkes. Schon im 14ten Jahrhundert finden sich zahlreiche Zünfte, von denen die des Amtes Rotenburg die älteste zu seyn scheint, denn ihre Zunftordnung diente den meisten andern zum Vorbilde. Dessen ungeachtet scheint der hessische Leinwandhandel erst seit jener Zeit eine höhere Bedeutung gewonnen zu haben, in welcher der Gebrauch der Hemden allgemeiner wurde und der Handel mit Amerika in Schwung kam. Doch auch da ging das Garn und Leinen erst noch nach Warendorf und Bielefeld und erst vor 100 Jahren fanden dieselben den unmittelbaren Weg nach Bremen, um von da weiter nach Holland, England, Spanien und Amerika zu wandern. Wurde schon 1654 der Erlös aus den hessischen Leinen auf 100,000 fl. geschätzt, so gewann die Fabrikation doch später eine noch größere Verbreitung, so daß die Zahl der Weber des Amtes Rotenburg, welche im J. 1700 nur 750 betrug, 1786 sich schon auf 1533 gesteigert hatte.

Die hessische Weberei dehnt sich vorzüglich über die Kreise Schaumburg und Hofgeismar, einzelne Gegenden der Kreise Kassel, Fritzlar und Homberg, die gebirgigen Theile des Kreises Witzenhausen, die Aemter Melsungen, Spangenberg, Bischhausen, Netra, Sontra, Rotenburg und Oberaula, und die Kreise Hersfeld, Hünfeld und Fulda aus. Diese Gegenden gleichen zum Theil einer großen Fabrik. Nur ist die Thätigkeit nicht immer gleich, und beschränkt sich vorzugsweise auf den Winter, denn neben dem Webstuhle hat der Weber auch noch seinen Acker. Man kann die Weber in 3 Klassen theilen; nämlich in solche, welche den Flachs selbst erzeugen, bereiten und spinnen und also ihr eigenes Produkt verweben; in solche, welche das Garn kaufen

*) Die hohe Wichtigkeit der Leinweberei für unser Vaterland, hat uns bewogen, ihrer Beschreibung eine größere Ausführlichkeit zu geben, als wir dieses bei andern Artikeln gethan haben, und zwar um so mehr, als darüber noch nirgends eine anschauliche Uebersicht geliefert worden ist.

und verweben, aus denen der ärmere Theil besteht, und in solche, welche für Lohn weben. Je nach den verschiedenen Gegenden, werden auch verschiedene Sorten von Leinen bereitet. Diejenige Sorte, welche die meisten Weber beschäftigt, ist

das Schockleinen, in Hamburg und Bremen Bleichtücher, im südlichen Spanien Cannamajos und in Amerika und Westindien Hessian genannt. Die Kette dieses Leinens besteht aus flächsen-, der Einschlag aber aus heeden-Garn. Jedes Stück ist in der Regel und namentlich, sobald es für den Handel bestimmt ist, $^7/_4$ Ellen breit und 60 Ellen lang. Das Schockleinen ist gerade diejenige Sorte, welche für den Handel von der größten Bedeutung ist. Der Hauptsitz seiner Fabrikation ist in den Aemtern Melsungen, Spangenberg, Lichtenau, Bischhausen, Sontra, Rotenburg, Oberaula und dem Kreise Hersfeld, sowie in einzelnen Orten der Kreise Hofgeismar, Kassel, Fritzlar, Homberg, Hünfeld und Fulda. Im Allgemeinen wird das beste Schockleinen im Fuldathale, von Melsungen aufwärts bis jenseits Hersfeld, und aus dem Thale 2—3 Stunden rechts und links hinauf in's Gebirg gewebt, indem bei dem hier ohnehin ansehnlichen Flachsbaue, der Weber durch seine eigenen Hausleute spinnen läßt und so, ohne fremdes Garn, das eigene unter seinen Augen gesponnene, verarbeitet. Ueberhaupt herrscht nach den einzelnen Gegenden manche Verschiedenheit. Die feinsten und dichtesten Sorten (24 und mehr Gänge mit 20 Pfeiffen), liefern die Dörfer des Geisagrunds von Almersdorf bis Raboldshausen hinauf, dann auch Ober- und Niederthalhausen, Gerterode, Biedebach, Goßmannrode, Mengshausen und Niederaula. Diese werden von Hersfeld meistens nach Holland versandt, theils roh in ganzen Stücken von 60 Ellen, unter dem Namen Boesel (spr. Busel), größtentheils aber erst zu Hunderttüchern zerschnitten und gebleicht. Sie heißen darum Hundert- oder vielmehr Viertelhunderttücher, weil das Stück 25 frankfurter Ellen hält. Es gehen diese ausschließlich nach Holland, von Hersfeld jährlich an 3600 — 3800 Stück. Mehr gegen Norden liefert das Dorf Eschenstruth (Kr. Kassel) die feinsten Schockleinen. In den übrigen Gegenden werden mehr mittel und ordinaire Sorten gearbeitet; im Hersfeldischen namentlich zu Friedlos, Reilos, Meckbach und Mecklar, zum Theil auch zu Hattenbach, Kirchhain, Rorbach und Tann (22 — 23 Gänge mit 18 Pfeiffen). Doch liefern diese immer noch ein besseres Fabrikat, als die Weber im Fuldischen (wo übrigens

auch nur sehr wenig Schocktuch gewebt wird) und im Amt Oberaula, sowie die der Aemter Rotenburg, Sontra ꝛc., welche die 12r, 14r und 16r Leinen, die sie fabrizirten, zwar mit 24—26, auch 28 Gängen, aber nur mit 12, 14 und 16 Pfeiffen bereiten. Auch die Aemter Bischhausen und Lichtenau, sowie der Kreis Melsungen, liefern mehr nur mittel und ordinaire Sorten (12r und 14r Leinen). Außerdem werden in den hersfeldischen Dörfern Kerspenhausen, Beiershausen, Asbach, Reckrode, zum Theil auch in Kirchhain und Hattenbach $^{8}/_{4}$ breite Sorten gewebt und zwar in den beiden ersten Orten von ausgezeichnet feiner Qualität, welche größtentheils von den hünfelder Leinenhändlern gekauft und gebleicht und dann zur Messe nach Frankfurt gebracht werden. Eben so werden an der obern Weser und im Dorfe Zwergen ordinaire heeden $^{9}/_{8}$ und $^{5}/_{4}$ breite, $12^{1}/_{2}$—13r Schockleinen bereitet, von denen das Stück 63 hessische oder 60 hannöverische Ellen hält und wovon jährlich 500—1000 Stück in Grau nach Hamburg und Bremen in Handel kommen.

Früher war England der Hauptmarkt für das hessische Schockleinen und beinahe alle 14 Tage gingen Ladungen mit allen Leinengattungen von Bremen dahin ab, von wo solche in alle Weltgegenden verschifft wurden. Seit der Kontinentalsperre begannen aber die Engländer die feinern Leinen in Irland, die gröbern in Schottland anzufertigen und legten später, um die daselbst geschaffenen großen Manufakturen zu unterstützen, namentlich auf das hessische Schockleinen einen Eingangszoll von $66^{2}/_{3}$ Proz., so daß dem hessischen Leinen der englische Markt dadurch so gut wie verschlossen wurde. Es gelang nun zwar, direkte Verbindungen mit Spanien und Portugal anzuknüpfen, aber kaum wurde dieses von England bemerkt, als dasselbe neue Handelsverträge schloß und namentlich in Portugal es durchsetzte, daß der dortige Eingangszoll auf Leinen für die brittischen Leinen von 35 auf 15 Proz. herabgesetzt wurde. Zu derselben Zeit (1816) suchte man den Bau des Flachses, sowie die Spinnerei und Weberei auch in Spanien einzuführen und verbot deshalb die Einfuhr aller gröbern ungebleichten Leinwand, während man in Amerika ein Gewebe zu verfertigen begann, bei dem man zum Wurf Flächsengarn, zum Einschlag aber statt der Heede Baumwollengarn nahm. So trat eine bedrohliche Krisis ein. Da jedoch die Kortesregierung zu Ende ging und auch jene halbleinenen, halb baumwollenen Gewebe in Amerika sich sowohl in

den feinern Geweben für die Gesundheit nachtheilig, als in den gröbern zur Packung nicht haltbar genug zeigten, so belebte sich von 1820—1825 der hessische Handel von Neuem. Aber schon im Frühjahr 1826 belegte die spanische Regierung ein jedes Stück Schockleinen, das bei uns 3—4½ Thlr. gilt, wiederum mit einem Zolle von 7½ Thlr. Gold. So war denn Spanien zum zweitenmal verschlossen, während auch der südamerikanische Markt in Folge der wechselnden Revolutionen zu unsicher wurde, als daß dorthin Geschäfte gemacht werden konnten. Die Mehrzahl der hessischen Leinenhändler versuchten nun zwar durch Theilnahme an den Aussendungen von bremer Kaufleuten sich nach St. Domingo, Havanna, St. Thomas, la Guayra ꝛc. einen Absatz zu verschaffen, aber die Retouren in Kolonialwaaren waren stets nur mit Verlusten zu bewerkstelligen. Erst 1829 öffnete sich wieder Spanien und auch der Handel nach Amerika gewann frischeres Leben; aber er hat die Blüthe nicht wieder erreicht, deren er sich ehemals erfreute und auch die Produktion hat sich ansehnlich vermindert, ja in einzelnen Gegenden ist seitdem die Schockleinweberei gänzlich eingegangen. Der Vertrieb des Schockleinens geschieht durch Handelshäuser zu Spangenberg, Lichtenau, Melsungen, Waldkappel, Hersfeld und Rotenburg. Der Hauptstapelplatz ist Bremen, zu einem kleinen Theile auch Hamburg. In Bremen wurden an deutschen Schockleinen 1836: 53,130 Stück, 1837: 31,595 Stück, 1838: 35,540 Stück, 1839: 45,710 Stück, und 1840: 41,155 Stück eingeführt. Die ordinairen Sorten gehen nach Portoriko, Havanna und Neuorleans, die etwas besseren nach Kap Hayti, St. Thomas und la Guayra, die noch besseren nach Meriko (Veracruz) und nach den nordamerikanischen Freistaaten, die besten Sorten aber nach Spanien (Bilbao, Kadix, Malaga, Gibraltar ꝛc.), nach Teneriffa und andern spanischen Inseln. Der Hauptmarkt ist gegenwärtig Spanien und Havanna. Das Schockleinen wird dort theils zur Kleidung der Neger, theils zur Verpackung von Waaren, namentlich zu Kaffeesäcken, in Spanien aber vorzüglich zu Zelten verwendet. Seit dem Anschlusse Hessens an den Zollverein haben die hessischen Schockleinen auch nach dem Rheine (nach Mainz und Köln) einen Absatz gefunden.

Aber schon hat eine neue Krisis begonnen. Immer gefährlicher und drohender wird die schottische Leinenmanufaktur, indem deren Maschinenfabrikat neben billigern Preisen auch ein gleichmäßigeres Gewebe

und eleganteres Ansehen besitzt. Die schottischen Webereien beziehen nicht nur deutsche Rohstoffe, sie ahmen sogar die deutschen Leinen nach, ja sie versehen ihre Leinen sogar mit deutschen Zeichen und deutschen Namen, um ihnen einen leichtern Absatz zu verschaffen. Schon hat dieses den Absatz des deutschen Leinens an vielen Orten gemindert, an andern beinahe völlig verdrängt. So wurden früher von Bremen nach Bilbao 4—5000 Stück Schocktuch versendet, im J. 1840 aber nur 129 Stück, sowie statt 35,000 Stück, welche nach Amerika verschifft wurden, 1840 nur 11,000 Stück. Ein anderer wesentlicher Nachtheil wird dem Handel durch die Fabrikation des Rübenzuckers zugefügt. Die amerikanischen und westindischen Rohrzucker müssen nämlich hauptsächlich als Rückzahlung für die dorthin gehenden deutschen Leinen dienen; da nun aber durch den Rübenzucker die Preise des Kolonialzuckers bedeutend (in Bremen das Pfund von 6 auf $1^1/_2$ — 2 Groschen) herabgedrückt sind, so bringen die Retouren dem Importeur so ansehnlichen Schaden, daß Niemand mehr auf die Ausfuhr von Landeserzeugnissen zu spekuliren wagt. Doch dieses ist noch nicht Alles. Holland beabsichtigt, als Rache für den nicht wieder erneuerten Handelsvertrag, hinsichtlich der Zuckereinführung in die Staaten des Zollvereins, einen höhern Zoll auf die Leinwand zu legen, und auch Amerika droht mit einem Zolle von 20 Prozent, wenn in den Vereinsstaaten der Zoll auf den amerikanischen Taback nicht herabgesetzt werde. Geschieht das, dann sieht es traurig für jene Gegenden aus, deren hauptsächlichster, beinahe einziger Erwerb gerade in der Leinenfabrikation besteht; denn vermöchte auch die schottische Konkurrenz wohl noch durch Verbesserung des Fabrikats bekämpft zu werden, so würde die Kraft des armen Webers doch an jenen Zöllen zerschellen.

Von ähnlichen Gefahren werden auch die übrigen Leinensorten bedroht, welche nach Amerika ꝛc. ausgeführt werden.

Meier-, Legge- oder Weserleinen. Dieses Leinen, das sich vorzüglich von den andern Sorten dadurch unterscheidet, daß die Bleiche schon im Garne erfolgt, wird in Hessen nur im Schaumburgischen und zwar beinahe nur auf dem linken Weserufer, vorzüglich zu Goldbeck, Wennenkamp ꝛc. gewebt, und beschäftigt nahe an 100 Weber. Das ganze Stück hält 112 Legge- oder Doppeltellen, die ungefähr 230 gewöhnliche Ellen betragen. Von solchen Stücken werden jährlich an 2500 geliefert, im Werthe von etwa 40,000 Thlrn. Da jedoch

ein ansehnlicher Theil des Garns aus dem Auslande bezogen werden muß, so kommt jene Summe nur theilweise den Webern zu gute. Auch dieses Leinen, dessen Vertrieb durch einige Handlungshäuser in der Umgegend, und namentlich durch das knippingsche zu Oldendorf besorgt wird, geht vorzüglich nach Amerika, hat aber dasselbe Geschick mit dem Schockleinen, indem es gleich diesem durch die schottische Konkurrenz bedrängt, namentlich jetzt eine starke Niederdrückung seiner Preise erfahren hat.

Stiegenleinwand, auch Haus- oder Hemdenleinen genannt, von Flächsen- und Heeden-Garn, 20 Ellen lang und von allen Breiten, sowie in den verschiedensten Qualitäten, wird in allen Gegenden Hessens von einzelnen Leinwebern, und zwar meist für Lohn, bereitet. Nur im Kreise Hofgeismar wird diese Weberei in's Große und für den Handel betrieben, am thätigsten von den Städten Hofgeismar, Grebenstein, Liebenau, Trendelburg und Helmarshausen und den Dörfern Niedermeiser, Zwergen, Ostheim, Lamerden, Eberschütz, Hümme, Sielen und Deisel. Die Fabrikation geschieht daselbst theils für eigene Rechnung zum Wiederverkauf, in grau und gebleicht, theils auf Bestellung und gegen Lohn. Man liefert Leinen $^5/_4$ Ellen breit, in Heeden, von 24—30 Gang (d. h. der Aufzug oder die Kette hält 24—30 mal 40 Fäden) im Aufzug, je nachdem das Garn stärker oder feiner ist; zum Einschlag wird jedoch in der Regel etwas stärkeres, als das Kettengarn, verwendet. Ferner $^5/_4$ Elle breite Flächsenleinen von 30 — 36 Gang, $^{11}/_8$ Elle breit in 38—50 Gang, und $^6/_4$ Elle breit von 34—80 Gang. Zu den Mittelsorten Leinen gehen gewöhnlich zu Kette und Einschlag so viele Stücke Garn (à 20 Gebind, à 60 Fäden, der Faden 4 Ellen 2″ lang) zu einem Schock Leinen (60 Ellen), als das Leinen im Gange steht oder aufgenommen und gewebt worden ist, so daß also mit der Feinheit des Garns der Bedarf der Stücke zur Stiege sich steigert. Daher kommt es, daß zu 1 Stiege Heedenleinen, $^5/_4$ Elle breit, 9—11, Flächsenleinen, $^5/_4$ Elle breit, 11—14, desgleichen $^{11}/_8$ Elle breit, 15—20, und $^6/_4$ Elle breit, 15—30 Stücke Garn erforderlich sind. Am meisten werden die schweren Sorten gewebt, die zugleich wegen der Dichtigkeit des Gewebes sich eines großen Rufes erfreuen. Außer vielen kleinen Aufkäufern, besorgt besonders das koppensche Handlungshaus zu Hofgeismar den Vertrieb dieser Leinwand, die vorzüglich in's Bergische, nach dem Rheine, nach Nassau, Baden und nach der Schweiz abgesetzt

wird, ein Handel, der dem Kreise Hofgeismar jährlich an 50—60,000 Thaler einträgt. Auch der Kreis Schaumburg führt Stiegeleinwand vorzüglich nach Holland und Hamburg aus, jährlich an 5—6000 Stück à 24—30 Ellen. Im Fuldischen zeichnet sich besonders Salzschlirf aus.

Heeden-Leggeleinen. Die Fabrikation dieses Leinens, die vorzugsweise im Hannöverischen heimisch ist, findet bei uns nur im oberen Weserthal und zum Theil auch im Kreise Witzenhausen statt. Es ist ein $^4/_4$ breites, aus werg- oder schlechtem Flächsengarn bereitetes Leinen, das theils zu Salzsäcken verwendet wird, theils in den überseeischen Handel kommt, und dessen Vertrieb durch 2 Häuser, zu Gieselwerder und Karlshafen, besorgt wird. Der Absatz dieses Leinens ist so stark, daß am Schlusse des J. 1840 in Bremen alle Lager desselben geräumt waren.

Packtuch, oder Cotton Bagging, $^8/_4$ breit und 50 frankfurter Ellen lang, die gröbste aller Leinengattungen, welche aus dem schlechtesten Werggarn gewebt wird. Der Hauptsitz dieser Weberei ist im Fuldischen, im Hersfeldischen und im Amt Oberaula (hier vorzüglich Lingelbach und Gehau), von wo das Fabrikat meist in das Großherzogthum Hessen geht, um zu Salz- und Sandsäcken (zum Ausfällen von Dämmen ꝛc.) verwendet zu werden. Auch zu Schlüchtern und Niederzell sitzen noch Packtuch-Weber, welche jedoch nur für die Saline Nauheim arbeiten.

Gemusterte Leinengewebe (Damast, Drell). Obgleich allenthalben einzelne Weber mit der Fabrikation derartiger Gewebe beschäftigt sind, so geschieht dieses doch meistens nur für den innern Bedarf des Landes, für Lohn und auf Bestellung. Nur im Amt Oberaula (vorzüglich zu Breitenbach und Hatterode) und in den Kreisen Hünfeld und Fulda (vorzüglich zu Burghaune, Rothenkirchen und Langenschwarz) wird für den Handel gearbeitet, und nachdem das Fabrikat in Fulda, Hünfeld oder Schlitz gebleicht worden ist, nach Frankfurt, Mainz, Köln und Holland versendet. Die hauptsächlichsten Sorten sind: $^5/_4$ breites sehr ordinäres Bildzeug von grobem Fächsengarn, welches durch Gips gebleicht wird; $^5/_4$ breites feineres von feinem Fächsengarn, welches meistens in Schlitz gebleicht wird, und von welchem viel nach Holland geht; $5^1/_2$ Vrtl. und $^6/_4$ breites feines Bildzeug, sodann verschiedene Sorten Handtücherzeuge, Drelle und Damastgedecke. Die besten Drelle liefert Rothenkirchen, während Breitenbach und Hatterode sich durch ihre

vorzüglichen Bettzeuge auszeichnen. Auch einzelne Orte des Kreises Witzenhausen liefern Bildzeug, sowie das Dorf Nieſt, im Kreiſe Kaſſel, blau- und weißgewürfelte Leinen. — Um die Damaſt- und Feinleinweberei zu vervollkommnen und zu verbreiten, beſteht ſeit einer Reihe von Jahren zu Kaſſel eine Lehranſtalt, welche ſchon viele tüchtige Arbeiter gebildet hat, die ſich an verſchiedenen Orten des Landes niedergelaſſen haben.

Halbbaumwollene und halbleinene Gewebe werden in der Regel nur auf Beſtellung der Fabrikanten geliefert, und von den Webern im Amt Oberaula, im Fuldiſchen und im Schaumburgiſchen gearbeitet. Dort iſt es vorzüglich die gömpel'ſche Fabrik zu Breitenbach am Herzberg, welche an 100 Stühle mit der Verfertigung derartiger Stoffe beſchäftigt, als Damaſtgedecke, Bettzeuge ꝛc. Im Schaumburgiſchen werden vorzüglich bunte (blau- und weißgeſtreifte) Zeuge geliefert und es iſt beſonders das Amt Rodenberg, welches dieſe Weberei betreibt. Es geſchieht dieſes meiſt für Rechnung der Kaufleute, welche das Garn dazu liefern, ſo daß alſo der Weber nur den Lohn davon hat. Einige 100 Stühle ſind damit beſchäftigt, und die jährliche Produktion beläuft ſich auf 5000 Stück (à 160 Ellen). Es gibt dieſes Fabrikat einen überſeeiſchen Handelsartikel ab, und iſt in neueſter Zeit ebenwohl der Legge unterworfen worden.

Schon frühe erließ die heſſiſche Regierung Verordnungen zum Schutze und zur Beförderung der Leinenfabrikation, und nahm ſich vorzüglich ſeit neuerer Zeit derſelben mit Thätigkeit an. Durch eine Verordnung vom 29. Dezember 1829 wurden Vorſchriften in Bezug auf die Bearbeitung des Flachſes, auf die Bereitung des Garns und den Garnhandel, ſowie auf die Art der Weberei gegeben und die Errichtung von Mangeanſtalten befohlen, auf denen das für den Handel beſtimmte Leinen geprüft und nur dasjenige dazu gelaſſen werden ſoll, deſſen Gewebe untadelhaft und deſſen Länge und Breite der Vorſchrift gemäß ſey. Für das rohe Schockleinen wurde die Länge auf 60 Ellen, die Breite aber auf $^7/_4$ — $^8/_4$ Ellen beſtimmt. Desgleichen für das gebleichte Schockleinen 30 Ellen und $^8/_4$ Ellen; für das Heedeleinen die Breite auf $^5/_4$ Ellen; für das Stiegeleinen 20 Ellen Länge und $^5/_4$, auf Beſtellung auch $^6/_4$ Ellen Breite, ſowie für die Hundertleinen 25 Ellen Länge und $^7/_4$ Ellen

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Breite. Jedes richtig befundene und vorschriftsmäßig gemangte Leinen sollte mit einem Mangezeichen versehen werden, welches neben dem Buchstaben der Mange zugleich auch die Länge und Breite ausdrücke. Doch nur theilweise ist diese Verordnung in's Leben getreten, obgleich ihre strenge Durchführung von Tage zu Tage um so nothwendiger wird, als das hessische Leinen nur allein dadurch zu einem größern Vertrauen gelangen kann.

Diese Verordnung, anfänglich nur auf Niederhessen beschränkt, wurde durch Gesetz vom 27. Oktober 1834 auch auf die Kreise Schaumburg, Fulda und Hünfeld, sowie durch ein anderes Gesetz vom 11. Juni 1837 weiter auf Oberhessen ausgedehnt. Durch jenes Gesetz vom J. 1834 wurde zugleich für den Kreis Schaumburg eine öffentliche Schau- und Legge-Anstalt in's Leben gerufen, auf welcher seitdem die s. g. Meterleinen, ehe sie in den Handel kommen, in Bezug auf die Richtigkeit des Ellenmaaßes und ihre innere Güte geprüft werden. Haben sie diese Prüfung bestanden, so erhalten sie einen Stempel und werden dann unter Leitung des Leggemeisters öffentlich an den Meistbietenden versteigert. Der Verkauf von zurückgewiesenen, oder überhaupt von ungestempelten Stücken ist dagegen bei Strafe verboten. Durch Verordnung vom 17. Januar 1834 wurde auch ein besonderer Leinen-Inspektor zum Zwecke einer angemessenen Beaufsichtigung des Leinengewerbes bestellt.

Bleichen. Kurhessen hat, mit wenigen Ausnahmen, wo die Bleichung durch Gips gefördert wird, nur natürliche Rasenbleichen und diese in größter Zahl, beinahe bei jedem Orte. Die bedeutendsten befinden sich zu Wolfhagen, Grebenstein, Niedermeiser, Niest, Hersfeld, Hünfeld, Rimmels, Oberaschbach ꝛc., die größten jedoch zu Vernawaldshausen, im Kreise Hofgeismar, wo jährlich zwischen 35—40,000 Stiege gebleicht werden.

Wollengespinnste und Wollengewebe. a) Wollengespinnste. Die zur Tuchfabrikation erforderlichen Gespinnste werden jetzt allenthalben auf Maschinen, Säyet- oder Wollenkamgarne aber nur zum Theil auf Maschinen, sonst auch noch viel auf Handspinnrädern gesponnen. Hersfeld und Melsungen stehen hin-

sichtlich der Maschinenspinnerei für die Tuchbereitung oben an. Außerdem sind aber auch zu Schmalkalden, Eschwege, Fulda, Kassel, Treisa, Marburg, Ernsthausen, Frankenberg ꝛc. Spinnmaschinen. Zu Wanfried befindet sich eine ansehnliche Wollkammgarnfabrik, welche die Garne (Sahetgarne) für die Bereitung glatter Wollenzeuge liefert, auch zu Hanau und Hersfeld sind hierfür Maschinen in Thätigkeit; 2 Spinnereien zu Hanau verfertigen weiße und farbige Wollengarne.

b) Wollentuch. Die Niederlande waren ehemals das Land der Wollentuchweberei, und wie diese von da im 14ten Jahrhundert nach England verpflanzt wurde, so war sie schon früher auch nach Deutschland und namentlich auch nach Hessen übersiedelt worden. Um die Mitte des 13ten Jahrhunderts kamen Flanderer nach Hessen und legten zu Hersfeld, Kassel, Eschwege u. a. O. Webereien an. Man nannte darum auch wohl alle Weber Flämminge, ein Name, den noch bis heute solche Straßen behalten haben, wo dieses Gewerbe vorzugsweise betrieben wurde (wie z. B. zu Hersfeld, Fritzlar, Melsungen ꝛc.). Bald hob sich die Tuchweberei und schon im 14ten Jahrhundert finden wir auch zu Weidenhausen (bei Marburg), zu Frankenberg, Grünberg, Allendorf, Treisa, Witzenhausen, Fulda, Fritzlar ꝛc. mehr und minder zahlreiche Zünfte. Auch in den Klöstern wurden Tücher gewebt. Im 16ten Jahrhundert begann jedoch die Weberei zu sinken, nachdem die Rohwolle, ungeachtet vielfacher Verbote, meist in's Ausland, vorzüglich nach Westfalen und nach den Niederlanden, verführt wurde. Vergeblich legte Wilhelm IV. zu Kassel und zu Witzenhausen englische Tuch- und Färberwerkstätten an, sie blieben ohne Wirkung auf die inländische Weberei und gingen unter Landgraf Moriz wieder ein. Dennoch hatten vor 100 Jahren Frankenberg und Hersfeld, die beiden bedeutendsten hessischen Tuchwerkstätten, jede noch an 100, Ober- und Niederhessen zusammen an 422 Meister, von denen jeder durchschnittlich an 20 Personen Beschäftigung und Nahrung gab. Noch 1727 lieferten die kasselschen Tuchmacher 2931 Stück; seit 1732 begann aber ein bedeutendes Sinken und 1737 stellten sie nur noch die Hälfte. Erst der 1816 zu Hersfeld begonnene fabrikmäßige Betrieb gab dem Gewerbe einen neuen Aufschwung. Jetzt ist Hersfeld der Hauptsitz der Wollentuchweberei, wo allein 10 Fabriken bestehen; andere sind zu Melsungen, Schmalkalden und Kassel; zusammen 15. Eine neue ist zu Marburg im Entstehen.

Es liefern dieselben, vorzüglich seit dem Anschlusse Hessens an den deutschen Zollverein, sowohl feine als mittelfeine Tücher, und haben bereits einen reichen Absatz in's Ausland gefunden. Außer den Fabriken arbeiten noch zahlreiche Tuchmachermeister, zum Theil mit mehreren Stühlen und fabrikmäßig. Hersfeld, Melsungen und Eschwege zählen solcher zusammen 186; Frankenberg allein 100, von denen der größere Theil jedoch sehr sehr unbedeutend ist. Alle diese liefern meist nur gröbere Tücher.

c) Bieber (ein langhaariges ungeschorenes Wollenzeug). Früher bezog man schöne Bieber nur aus England, jetzt aber wird auch in Hessen ein dem englischen gleiches Fabrikat bereitet. Die vorzüglichste Waare liefert die rettbergische Fabrik zu Hersfeld, mittel und ordinäre Bieber aber die Weber zu Melsungen in großer Quantität. Auch zu Kassel, Hanau, Eschwege, Fulda, Treisa, Holzhausen ꝛc. werden Bieber bereitet, im Ganzen aber nur unbedeutend.

d) Flanell wird zu Hersfeld, Kassel, Treisa, Marburg ꝛc., vor allen aber zu Eschwege bereitet. Die feinern Sorten werden jedoch aus dem Auslande bezogen.

e) Teppichzeuge. Eine der größten und ausgezeichnetsten Teppichfabriken Deutschlands besitzt Hanau, deren Erzeugnisse sogar die englischen übertreffen und selbst in Paris sehr geschätzt werden. Auch zu Kassel besteht eine solche, welche sich auf das Vortheilhafteste auszeichnet.

f) Sonstige Wollengewebe. Rasch (ein ordinaires, geköpertes, glattes Wollenzeug) wurde früher von eigenen Raschwebern gearbeitet. Valentin Degenhard aus Frieda, bei Wanfried, hatte als hessischer Dragoner die Wollenzeug-Weberei in Flandern erlernt und ließ sich um's J. 1691 auf dem Eichsfeld nieder, wo er etliche Raschstühle anlegte und dadurch der Gründer der Wollenzeug-Manufaktur des armen Eichsfelds wurde. In Hessen ist diese Fabrikation beinahe eingegangen.

Mehlbeuteltuch wird zu Eschwege, Merino, Möbelzeug, Stramin ꝛc. werden zu Kassel, Umschlagetücher zu Hersfeld, Kirsei zu Frankenberg und Kassel, Boi zu Holzhausen, Beiderwand von den Leinwebern in Oberhessen und in Fulda ꝛc. bereitet.

Baumwollenwaaren. Obgleich die Baumwollenweberei sich seit einer Reihe von Jahren sehr verbreitet hat, und noch fortwährend

sich ausdehnt, so müssen die Baumwollengespinnste doch beinahe alle noch vom Auslande, die feinern aus England, die mittelern aus den Niederlanden, bezogen werden. Zwar besitzt auch Hessen 2 Maschinen-Spinnereien zu Hersfeld und zu Waldkappel, aber sie sind nicht bedeutend genug und vermögen ohnedem auch nur grobe Gespinnste zu liefern.

Die Baumwollenweberei wird weniger in eigentlich geschlossenen Fabriken, als von den einzelnen im Lande zerstreuten Webern, für Rechnung der einzelnen Fabrikherren betrieben. Das bei weitem bedeutendste Geschäft in Hessen ist das schmidt'sche zu Fulda, das durch die Beschäftigung, welche es den zahlreichen fuldischen Webern gibt, als eine wahre Wohlthätigkeitsanstalt zu betrachten ist. Eben so ausgezeichnet ist seine Bleiche und seine Färberei. Außerdem bestehen noch andere Fabriken zu Fulda, Kassel, Hanau, Eschwege, Hersfeld, Oldendorf, Breitenbach am Herzberg ꝛc. Sie liefern Baumwollenzeuge aller Art, namentlich auch Möbeldamaste, Schirting (s. g. englisches Leinen), Merino, Sarsnet, Kleiderzeuge, Madras ꝛc. Vorzüglich finden Barchent und Drell einen bedeutenden Absatz im Großhandel. Kattune werden nur zu Kassel und Wolfhagen fabrizirt. Ebenso ist Kassel der Hauptsitz der Weberei von Druckneseltuch (Futterleinen), welche sowohl hier, als in den Kreisen Kassel und Witzenhausen, immer größere Bedeutung gewinnt. Baumwollene und leinene Bänder liefert Rosenthal. Watte wird in vier Fabriken zu Kassel und Hanau bereitet.

Seidenwaaren. Die Fabrikation von Seidenzeugen beschränkt sich beinahe auf Hanau, und wurde durch jene niederländischen und französischen Flüchtlinge begründet, durch welche die Neustadt von Hanau entstand. Die Verfertiger von Seidenband (Posamentirer) stellten schon 1605 ein Fähnlein von 108 Bewaffneten, während Neuhanau im Ganzen nur 456 Bewaffnete zählte. Sie versuchten sogar die Zucht der Seidenwürmer, um ihren Bedarf an Rohseide selbst zu gewinnen. Doch in den Stürmen der späteren Zeit ging das Gewerbe gänzlich unter und erst 1732 errichtete Schreiber aus Langensalza wieder eine Fabrik. Seitdem gewann dieser Erwerbszweig neues Leben und 1783 besaß Hanau wieder 6 Fabriken für Seidenzeuge und Seidenflor, 9 für Strümpfe und Handschue und 2 für Geldbeutel. Aber die Revolutionskriege und dann die Mauth brachten diese Fabriken in Verfall, und erst seit dem Anschlusse Hessens an den deutschen Zollverein haben sie begonnen, sich wieder zu heben. Gegenwärtig bestehen 4 Fabriken zu Hanau, welche

glatte und façonirte Seidenzeuge, Atlas, Sammet, Strümpfe und Handschue liefern. In letzter Zeit entstand auch zu Kassel eine Anlage für seidene Möbelzeuge. Auch im nördlichen Hessen hatte man 1788 den Seidenbau einzuführen versucht, aber vergeblich. Jetzt ist derselbe von Neuem in's Leben getreten und zu Kassel, Witzenhausen, Allendorf und Spangenberg beschäftigen sich einzelne Privaten mit der Anzucht von Seidenwürmern.

Posamentir- ꝛc. Arbeiten. Vorzügliche Arbeiten dieser Art, sowohl in Gold und Silber, als in Wolle und Seide, liefern Kassel und Hanau. Sindersfeld liefert Sattelgurten und Schnüren. In Neukirchen werden Spitzen geknöpfelt.

Strumpfwirkerei. Auch dieses Gewerbe scheint erst durch die französischen Einwanderer in Schwung gekommen zu seyn, und war noch im vorigen Jahrhundert durch alle unsere Städte verbreitet, hat aber in neuerer Zeit durch den fabrikmäßigen Betrieb eine andere Richtung genommen, so daß die kleineren Wirkereien nur noch zur Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse dienen. Im Großen wird die Strumpfweberei nur in Hanau und Lieblos durch 8 Fabriken betrieben. Diese liefern wollene, baumwollene und seidene Strümpfe; ferner Mützen, Kamisole und Beinkleider, und ihre Waaren gehen nach dem Rheine, den Niederlanden und nach Amerika. In der Umgegend von Fulda werden vorzüglich Mützen bereitet. Außerdem bestehen noch Strumpfwirkereien zu Kassel, Wolfhagen, Ippinghausen, Treisa, Frankenhain, Frankenberg, Wächtersbach ꝛc.

Färbereien besitzt Hessen in vielen Städten, die vorzüglichsten zu Kassel, Hanau, Fulda und Hersfeld; dann noch zu Bockenheim, Eschwege, Schmalkalden, Melsungen, Treisa, Neukirchen, Frankenberg, Felsberg, Wanfried, Marburg, Witzenhausen ꝛc.

Hüte. Die bedeutendste Fabrik für Filzhüte besitzt Hanau, deren Fabrikate sich des größten Absatzes auch im fernen Auslande, erfreuen. Auch Kassel, Bockenheim, Marburg, Spangenberg, Witzenhausen, Karlshafen, Frankenhain ꝛc. liefern Filzhüte. Seidenfelbelhüte werden zu Kassel und Hanau fabrizirt. Eine Strohhutfabrik besteht zu Bockenheim, eine andere ist zu Kassel im Entstehen.

Leder. Obgleich sich beinahe in allen unseren Städten Loh-, und in vielen auch Weißgerbereien befinden, deren Zahl sich immerhin auf 250 — 300 belaufen mag, so ist der Betrieb im Allgemeinen doch nicht

bedeutend. Das beste und meiste Sohlleder liefert Eschwege, wo in 24 Gerbereien, aus ausländischen Häuten, über 3000 Zentner erzeugt werden, die jedoch größtentheils in das Ausland gehen. Weniger beträchtlich ist die Sohllederfabrikation zu Waldkappel und Hanau, wo auch nur inländische Häute verarbeitet werden. Rinds- und Kalbleder liefern am vorzüglichsten Hersfeld und Marburg, dann aber auch noch Hanau, Melsungen, Rotenburg, Treisa ꝛc., weißgaares Leder vor allen Frankenberg. Das Sohlleder, welches in Hessen verbraucht wird, kommt meist aus Malmedy. Um diese Einfuhr entbehrlich zu machen, hatte schon Landgraf Moriz einen Gerber nach Kassel berufen, der eine Sohllederger berei nach mastricher Art daselbst anlegen mußte.

Die vorzüglichsten Schumacherarbeiten liefert Kassel. Aber auch Eschwege, Melsungen, Treisa, Neukirchen ꝛc. haben zahlreiche Schumacher, welche mit ihren Waaren die in- und ausländischen Märkte beziehen.

Lederne Handschue aller Art und an Güte den französischen nicht nachstehend, werden in Kassel und Hanau gearbeitet, und namentlich von dem erstern Orte, wo die ansehnlichste Fabrik mehrere hundert Näherinnen beschäftigt, bedeutende Versendungen in das Ausland gemacht.

Lackirtes Leder, Wachstaffent, Wachstuch ꝛc. liefern 4 Fabriken zu Kassel und 1 Fabrik zu Hanau; die vorzüglichsten, mit den feinsten Verzierungen in Farben und Bronze versehenen Waaren, gehen aus den kasselschen Fabriken hervor.

Seilerwerkstätten finden sich in den meisten Städten, vorzüglich aber zu Kassel, Hanau und Sontra. Hanau liefert Schiffstaue und Sontra mit einem Lack überzogene hanfene Feuereimer, sowie Spritzenschläuche ohne Nath, welche im Auslande eine sehr günstige Aufnahme gefunden haben.

Papier, Tapeten ꝛc. Nicht weniger als ein halbes Hundert Papiermühlen sind, zerstreut durch alle Gegenden Hessens, in Thätigkeit, welche meist mittlere und gröbere Papiere liefern. Aber schon beginnt die Maschinen-Papierfabrikation ihr Bestehen zu bedrohen. Hessen hat erst drei solcher Fabriken, zwei kleine zu Witzenhausen und Wetter und eine große, erst 1841 entstandene, nächst Niederkaufungen an der Losse. Hanau liefert farbiges Papier. Mehrere Papiermühlen bereiten Pappe, namentlich die zu Sontra, Berneburg, Elberberg, Oberhaune

Hanau ꝛc., die zu Bronnzell bei Fulda aber s. g. Preßspähne, und zwar von vorzüglicher Güte und ins Große, welche meist an die Tuchfabrikanten des Auslandes abgesetzt werden. Die arnold'sche Tapetenfabrik zu Kassel ist eine der ausgezeichnetsten Deutschlands, von deren Fabrikate $^3/_4$ Theile ins Ausland gehen. Unbedeutend ist eine andere, welche zu Neukirchen besteht. — Spielkarten-Fabriken sind zu Kassel und Hanau. Die Verfertigung von Pappschachteln wird zu Kassel und Fulda fabrikmäßig betrieben, am größten zu Kassel, von wo dieses Fabrikat bis Norwegen und Schweden versendet wird. Etuis und Brieftaschen liefert Bockenheim.

Buchdruckereien besitzt Kurhessen in Kassel, Hanau, Marburg, Rinteln, Eschwege, Fulda, Gelnhausen, Hersfeld, Schmalkalden, Rotenburg und Witzenhausen, zusammen 25 mit etwa 60 Pressen, die meisten, größten und vorzüglichsten zu Kassel. Zu Bockenheim befindet sich eine ausgezeichnete Schriftschneiderei, sowie daselbst und zu Kassel zwei Schriftgießereien. Lithographische Anstalten haben Kassel, Hanau, Wanfried und Bockenheim. Kassel auch eine Kupferdruckerei. Zu Fulda werden Formen zum Holzschnitt geliefert, die selbst bis England versendet werden.

Arbeiten in Holz ꝛc. Kassel, in welchem sich an 120 Schreinerwerkstätten befinden, liefert vorzügliche Möbel; auch Hanau, Marburg und Fulda, sowie Bockenheim und Rumpenheim. Zu Kassel und Hanau bestehen ansehnliche Möbelmagazine. Auch in der Gegend von Kassel nach dem Weißner hin, sowie zu Spangenberg werden viele meist gute Möbel gearbeitet. Melsungen, das an 20 Schreiner besitzt, und die Umgegend liefern Bettstellen, Schränke, Kasten ꝛc. Zu Fulda, Marburg und Hebenshausen werden Strohstühle angefertigt. Fourniere, kostbare Tischplatten, kunstvolle Kästchen, reich ausgestattete Uhrgestelle, Schachfiguren, Kämme, Stöcke ꝛc. ꝛc., in den verschiedensten Holzarten, sowie in Knochen und Horn, liefert die Fournierfabrik zu Kassel. Eingelegte Tischlerarbeiten, auch vergoldete Bilderrahmen, geschnittene und gravirte Arbeiten in Elfenbein, Hirschhorn und Horn werden zu Bockenheim, Druckformen, feine Holzschnitzereien (wie Blumenkörbchen, Landschaften, Seestücke ꝛc.), feine Hornarbeiten, Tabacksdosen und Tabackspfeifen ꝛc. zu Kassel gefertigt. Die Strafanstalt zu Marburg liefert auch Holzschnitzereien, namentlich Spielsachen;

zu Oberzell bei Schlüchtern und zu Kleinschmalkalden werden Mulden, Holzschue, Schaufeln, Löffel ꝛc. geschnitten. Die zu Kassel verfertigten künstlichen Gliederpuppen für Maler wandern bis Italien und Amerika. Spinnräder gehen aus mehreren Werkstätten zu Kassel hervor, auch im Dorfe Sand werden solcher gearbeitet. Küferwerkstätten sind vorzüglich zu Kassel und Hanau; auch zu Melsungen ꝛc. werden viele Böttcherwaaren gestellt. Eine Fabrik zu Heida verfertigt Werkzeuge für den Ackerbau. Gieselwerder liefert Syrupfässer, Fässer für Zuckerfabriken, auch Schwertspähne. An demselben Orte und zu Oedelsheim werden Faßdauben in allen Gattungen und buchene Bretter zu Kandiszucker-, Seifen- und Tabackskisten in Menge geschnitten. Gieselwerder hat gegenwärtig die einzige hessische Schiffswerfte von einigem Belang, welche Schiffe für die Weser, Werra und Fulda baut.

Korkstopfen liefert eine Fabrik zu Kassel. Zahlreiche Korbflechter wohnen an der Fulda bei Melsungen und zu Kleinschmalkalden, auch zu Kassel, wo die feinsten und zierlichsten Körbchen ꝛc. geflochten werden.

Metallwaaren. a) in Eisen und Stahl. Groß und mannigfaltig sind die Erzeugnisse dieser Art. Die Hütten zu Beckerhagen, Holzhausen, Bieber, Obernurf, Rosenthal, und Rommershausen liefern Oefen aller Art, Maschinentheile, Kochtöpfe, allerhand Ziergeräthe, Ambose und Hämmer ꝛc. Die großartigste Werkstätte für Eisenwaaren ist jedoch die Herrschaft Schmalkalden, aus der die verschiedenartigsten Eisen- und Stahlgeräthe in unübersehbarer Menge hervorgehen, unter denen die Ahlen am berühmtesten sind. Brotterode erzeugt vorzüglich Pferdegebisse, Schnallen und Spornen. Eine Eisenfabrik ist jetzt zu Schmalkalden im Entstehen begriffen. Eine andere erst jünst angelegte Fabrik zu Hanau liefert kleine Schmuck- und Zierwaaren. Messer und Gabeln werden zu Erten und Krückeberg im Schaumburgischen in großer Menge verfertigt. Auch Svangenberg, Homberg, Helmarshausen und Oedelsheim liefern Messer, sowie Marburg, Kassel und Hanau feine Messer- und Gabel-Service. Aexte, Barten, Futtermesser, Sensen ꝛc., werden zu Helmarshausen, Arenborn, Hombressen, Vaake und Oedelsheim im Kreise Hofgeismar, sowie zu Erten, Bernsen und Rolfshagen im Kreise Schaumburg geschmiedet. Zahlreiche Nagelschmiede sind zu Großallmerode beschäftigt.

Schwarzes Eisenblech liefert die hartwig'sche Fabrik bei Kassel; auch Blei- und Zinkplatten; Eisendrath Ober- und Unterschönau im Schmalkaldischen; ausgezeichnete Schlosserarbeiten Kassel. Kassel, Bockenheim ꝛc. haben Kunstschleifereien.

b) Kupferwaaren. Zur Verarbeitung des richelsdorfer Kupfers bestehen bei Kassel ein Kupferhammer und eine Messingfabrik; auch Tombak wird hier bereitet. Außerdem sind noch zahlreiche Kupferschmiede im Lande beschäftigt, namentlich zu Kassel, Oberkaufungen, Hanau ꝛc. Die henschel'sche Fabrik liefert die schönsten Erzbildwerke und zahlreiche Glocken. Auch zu Windecken, zu Homberg und zu Holzhausen bei Homberg befinden sich Glockengießereien.

c) Gold- und Silberarbeiten. Die hanauer Bijouterie-Fabriken stehen darin oben an; durch französische Einwanderer vor länger als einem Jahrhundert gegründet, sind sie zu einer Vollkommenheit gelangt, in welcher sie von keiner andern Fabrik in Europa übertroffen werden. Auch Bockenheim hat eine Bijouterie-Fabrik. Kassel hat an 21 Gold- und Silberschmiede. Auch in andern Städten finden sich solcher. Eine Gold- und Silberdrath-Fabrik ist zu Kassel, gleichwie daselbst und zu Hanau auch schöne Gold- und Silberstickereien gearbeitet werden.

d) Sonstige Metallarbeiten. Gelb- u. Rothgießereien haben vorzüglich Kassel und Brotterode. Stecknadeln liefert Kassel in 11, Hanau in 3 Werkstätten, sowie Nadeln Schmalkalden und Sooden im Hanauischen; Metallknöpfe ꝛc., schöne Graveurarbeiten Hanau und Kassel; plattirte Arbeiten Hanau; s. g. pariser Bronce-Gegenstände, als Gehäuse für Pendeluhren ꝛc. Bockenheim. Blecharbeiten werden in 24, Zinn- ꝛc. Waaren in 5 Werkstätten zu Kassel erzielt. Ausgezeichnet besonders sind die chirurgischen Instrumente und die gemalten Speilwaaren von Zinn, von welchen die letzteren bis nach Frankreich versendet werden. Zwei Fabriken zu Kassel erzeugen Nickelmetall und verarbeiten dasselbe zugleich zu Neusilber.

Maschinen und Instrumente. a) Maschinen. Die henschel'sche Maschinenfabrik zu Kassel gehört unter die ersten Deutschlands und erfreut sich eines weit verbreiteten Rufes. Sie liefert Maschinen aller Art, namentlich auch Dampfmaschinen und Feuerspritzen. Auch zu Windecken werden Feuerspritzen gebaut, gleichwie zu Marborf

bei Amöneburg. Kleine Maschinen aus Metall werden zu Bockenheim, sowie zu Kassel Dampfmaschinen-Apparate in 3 Werkstätten angefertigt. Zu Melsungen befindet sich eine Fabrik für Spinnmaschinen, wie zu Rosenthal eine andere, welche Spinn-, Kratz- und Stuhlmaschinen verfertigt. Eine der größten Fabriken für Seiden- und Baumwollenwebereien in Deutschland, besitzt Johann Staubes aus Gemünden an der Wohra zu Elberfeld, die wöchentlich an 100 Maschinen liefert.

b) Musikalische Instrumente. In 18 Werkstätten und Fabriken zu Kassel, Hanau, Marburg, Bockenheim, Fulda, Eschwege, Hadamar, Schrecksbach, Amöneburg und Hombressen werden Fortepiano's und Klaviere gebaut; die meisten und besten zu Kassel, wo jährlich an 220 Stück gestellt werden. Auch die bockenheimer sind ausgezeichnet. Ein ansehnlicher Theil der in Hessen verfertigten Fortepiano's geht nach Hamburg und Bremen und von da, mit englischen Etiketten versehen, nach Amerika. Vortreffliche Blech-Blasinstrumente werden zu Hanau und Fulda, Klarinetten, Flöten ꝛc. zu Kassel, Fulda und Hanau, Geigen zu Kassel, Kirchenorgeln zu Kassel, Eschwege und Gottsbüren verfertigt. Zu Hanau und Karlshafen werden Saiten bereitet.

c) Mathematische und physikalische Instrumente liefern Kassel, Marburg und Hanau. Die breithaupt'sche Werkstätte zu Kassel hat sich einen europäischen Ruf errungen. Auch zu Vaake werden derartige Arbeiten, vorzüglich aber Reißzeuge, angefertigt.

d) Chirurgische Instrumente werden vorzüglich durch drei Werkstätten zu Marburg und außerdem auch zu Kassel und Hanau geliefert.

e) Feuergewehre gehen in großer Zahl und vorzüglicher Arbeit aus der pistor'schen Fabrik bei Schmalkalden hervor. Büchsenmacherwerkstätten sind vorzüglich zu Kassel und Bockenheim.

Glas-, Steingut- und Thonwaaren. a) Glas. Schon im 15ten Jahrhundert besaß Hessen durch alle seine Wälder zahlreiche Glashütten; im kaufunger Walde noch im 16ten Jahrhundert nicht weniger als 16, von denen jede des Jahres an 800 Klafter Holz verzehrte. In Großallmerode war die Zunftstätte aller Glaser eines großen Theiles von Norddeutschland. Erst im Anfange des 17ten Jahrhunderts verschwanden die Hütten mehr und mehr. Dagegen entstanden Spiegelglashütten an der Weser und zu Altengronau, die erst in neuerer Zeit wieder eingingen. Jetzt hat Hessen nur noch 3 Glasfabriken. Die große Fabrik

zu Schauenstein, welche nur grüne Glasflaschen liefert und ihren bedeutendsten Absatz nach Amerika hat; die buttlar'sche bei Ziegenhagen und die isenburgische bei Breitenborn, die beide sowohl grünes als weißes Glas bereiten. Zu Kassel befindet sich eine Glasschleiferei.

b) Schmelztiegel. Schon im 16ten Jahrhundert wurde dieses für das Schmelzen der Metalle so unentbehrliche Fabrikat in Großallmerode verfertigt und wanderte bis zu den entferntesten Weltgegenden. Lange hin war Großallmerode der einzige Ort, welcher es lieferte, bis auch zu Obern- oder Hafnerzell an der Donau (passauer Tiegel), zu Waldenburg in Sachsen, zu Stourbridge in England und Hogaenas in Schweden, sich Nebenbuhler erhoben, deren Tiegel, wenn auch nur bei Schmelzung einzelner Metalle, unseren hessischen Tiegeln den Vorrang streitig machen. 14 Werkstätten zu Großallmerode und Epterode sind mit der Verfertigung beschäftigt. Man bereitet sie aus feuerfestem Thone, der sehr wenig Eisenoxyd und gar keine Kalkerde enthält, dem aber gröberer Sand zugesetzt wird. Ihre Formung geschieht, wie bei anderen Thonwaaren, auf einer einfachen Scheibe. Man fertigt dreikantige und konische von verschiedener Größe und zwar in dem Verhältnisse, daß sie in Sätzen sich in einander fügen. Die Masse der Tiegel ist durch den beigemengten Sand sehr rauh, weshalb sie sich nicht immer zu allen Operationen, wie zum Schmelzen edler Metalle, ganz geeignet zeigen; dagegen sind sie haltbar, ertragen den Temperaturwechsel und widerstehen salzigen und bleiischen Glasflüssen; schmelzen jedoch eher als Stabeisen. Ihr Absatz, der sich über die ganze Erde verbreitet, hat in neuester Zeit sehr abgenommen.

c) Steingut wird in 3 Fabriken zu Großallmerode, Kassel und Schlierbach bereitet, von denen die letztere bei Weitem die bedeutendste ist.

d) Porzellan. Schon 1680 hatte Landgraf Karl zu Kassel eine Porzellanfabrik angelegt, welche erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wieder niedergelegt wurde. Jetzt haben Privaten eine neue zu Kassel gegründet, von deren Erzeugnissen jedoch noch nichts in das Publikum gekommen ist.

e) Irdene Geschirre. Uralt ist die Töpferei in Hessen. Schon im 14ten Jahrhundert finden wir die zu Dreihausen und Giesel. Außer diesen bestehen solcher vorzüglich zu Marburg, Kirchhain, Kassel, Michelsberg, Großallmerode, Epterode, Richelsdorf, Döppengiesel, Steinau, Ahlersbach, Wittgenborn ꝛc. Die bedeutendsten sind zu Großallmerode und zu

Marburg, deren Absatz ins Ausland (Rußland, Spanien, Amerika ꝛc.) sehr bedeutend ist. In Niederhessen heißt der Töpfer auch Gröper (von Grope, welches gleichbedeutend mit Topf ist), in Oberhessen aber wird derselbe Eulner (vom lateinischen olla) und im Hanauischen Hafner genannt.

f) Sonstige irdene Waaren. Großallmerode liefert Tabackspfeifen, vorzüglich sogenannte Sklavenpfeifen; die erste derartige Fabrik in Hessen wurde 1687 zu Kassel angelegt. Ferner bereitet Großallmerode Knicker und Spielkugeln, Zuckerhutformen, Röhren für Schornsteine, Wasserleitungen ꝛc.; 3 Fabriken zu Kassel und Hanau liefern Oefen ꝛc. von Fayence; Fritzlar irdene Krüge; Kaltenborn (Kr. Gelnhausen) Krüge und Brunenröhren ꝛc. Außerdem finden sich noch zahlreiche Ziegel- und Backstein-Brennereien, unter denen bei größten die auf dem Mönchsberge bei Kassel und die auf der westendorfer Landwehr im Schaumburgischen sind. Zu Bockenheim bestehen 2 Fabriken für Mauerziegeln nach lütticher Art. Auch entstand in neuester Zeit zu Großallmerode eine Fabrik, welche zierliche, aus Thon gebrannte Kinderspielsachen liefert.

Um die Töpfereien zu heben, und namentlich um die Verfertigung der Fayance zu verbreiten, hat die Regierung bereits große Opfer gebracht, bis jetzt aber noch ohne dankbaren Erfolg. Selbst eine Töpferlehr-Anstalt, welche 1835 zu Großallmerode begründet wurde, und in der die Lehrlinge statt Lehrgeld zu zahlen, sogar von der Regierung unterstützt wurden, fand durchaus nicht die Anerkennung, welche sie verdiente, vielmehr statt des Dankes nur Mißtrauen und Hindernisse.

Bierbrauerei. Im Mittelalter war die Bierbrauerei einer der ansehnlichsten Erwerbszeige, welcher beinahe ausschließlich dem Betriebe der Städte gehörte. Noch im 16ten Jahrhundert braute man in Hessen ein stark berauschendes Bier. Allein für die Hofhaltung zu Kassel wurden 1569 nicht weniger als 644 Fuder (3984 Ohm), zu Witzenhausen 1577 allein in einem Monat 310 Ohm gebraut. Aber der Untergang des Hopfenbaus im 30jährigen Kriege und die zunehmende Verbreitung des Brandweins und des Kaffees drückten die Bierproduktion, und erst in der neuern Zeit hat sich dieselbe wieder gehoben. Gegenwärtig hat Kurhessen an 790 Brauereien und zwar Niederhessen 400, Oberhessen 90, Fulda 200 und Hanau 100. Von diesen sind durchschnittlich 5—600 in Thätigkeit. Im Jahre 1840 wurden an 155,000 Ohm produzirt und dem Staate dafür über 18,400 Thlr. Steuern gezahlt. Die meisten

und besten Bräuereien besitzt Kassel, deren Biere zugleich einen nicht unansehnlichen Ausfuhrartikel nach dem Norden von Deutschland abgeben. Auch Marburg, Hanau, Fulda, Eschwege ꝛc. liefern gute Biere.

Essig. Die Essigfabrikation wird an verschiedenen Orten betrieben, am stärksten zu Kassel, wo 9 Fabriken damit beschäftigt sind. Auch zu Karlshafen, Grebenstein, Fulda, Gelnhausen ꝛc. Der Landmann gewinnt dagegen seinen Bedarf meist selbst aus Obst.

Brandwein. Denselben verdanken wir wahrscheinlich den Arabern. Noch im 14ten Jahrhundert war seine Bereitung ein Geheimniß. In Hessen findet man ihn zuerst 1476. Man gewann ihn damals aus Weinhefen, weshalb er den Namen „gebrannter Wein“ erhielt. Auch Bierhefe wurde dazu benutzt, obgleich dieses als eine Verfälschung betrachtet wurde. Man nannte ihn auch wohl Lebenswasser, wie noch jetzt in Frankreich (eau de vie) und Italien (aquavite). Wie verbreitet er schon gegen Ende des 15ten Jahrhunderts war, zeigt ein Gedicht aus dieser Zeit, welches mit den Worten

Nachdem nun schien yedermann
gemeinklichen sich nimet an
zu trinken den gepranten win ꝛc. ꝛc.

beginnt. Damals ergingen bei uns auch die ersten Verordnungen gegen seinen Gebrauch. Obgleich diese später sogar noch geschärft wurden, so wurden sie dennoch alle durch den Brandwein besiegt. Im 16ten Jahrhundert lernte man auch den Fruchtbrandwein kennen, der während des 17ten Jahrhunderts den eigentlichen gebrannten Wein (gewöhnlich rheinischen Brandwein genannt) allmälig zu verdrängen begann, welches ihm jedoch erst im vorigen Jahrhunderte völlig gelang. Noch im Anfang des vorigen Jahrhunderts bereiteten sich die Werrabewohner ihren Hausbedarf aus Weinhefen und faulem Obst. Die größte Verbreitung erhielt der Brandwein jedoch erst seit der Entdeckung, daß auch die Kartoffel zur Brandweinbereitung sich eigne. In Hessen begann man ins Jahr 1805 damit, anfangs nur einzeln und versuchsweise, seit etwa 1812 erst allgemeiner und im Großen. Seitdem hat sich die Brandweinproduktion ins Ungeheure gesteigert und ist sogar noch im Zunehmen. Kurhessen besaß 1840 (mit Ausnahme der 7 schmalkaldischen) 675 Brennereien (von denen durchschnittlich 430 bis 440 im Betriebe waren) mit einem Brennapparat von 18,000 Eimern und einem Maischraum von 1,240,000 Maas. Es wurden an 90,000 Ohm bereitet,

im Werthe von 1,300,000 bis 1,400,000 Thlr. Allein der Staat bezog davon an Steuer 100,700 Thlr. Die bedeutendsten Brennereien hat Niederhessen, wo der Betrieb meist eigentlich fabrikmäßig geschieht, während in den übrigen Provinzen die Brennerei mehr als eine nothwendige Zubehör der Landwirthschaft betrachtet wird. Von jenen 90,000 Ohm produzirte Niederhessen allein $^5/_7$. Die Provinz Niederhessen hat nämlich 289, Oberhessen 131, Fulda 104 und Hanau 158 Brennereien. An Rohmaterial verwendete man zwischen 59 und 60,000 Vrtl. Halmfrüchte und beinahe 480,000 Vrtl. Kartoffeln. Außerdem werden im Hanaulschen auch Weinhefe und Obst, sowie in Niederhessen Bierabfälle benutzt. Im J. 1840 verzehrten die hessischen Brennereien 11—12,000 Klaftern Holz, über 140,000 Maas und 33,000 Ztnr. Braunkohlen, an 16,700 Malgen und 550 Malter Steinkohlen und an 2,650,000 Stück Torf.

Wenn man den im vorigen Jahre produzirten Brandwein auf die männliche Bevölkerung Hessens, welche das 14te Lebensjahr zurückgelegt hat, vertheilt, so kommt davon auf jeden Kopf täglich $1^3/_8$ Kännchen, eine bedeutende Quantität, wenn man bedenkt, wie viele Personen keinen Brandwein trinken. Doch, jene 90,000 Ohm werden auch nicht alle im Lande vertrunken, es wird vielmehr ein nicht unansehnlicher Theil davon ausgeführt. Freilich wird auch wieder eingeführt, und nicht blos offen, sondern auch heimlich, vorzüglich aus dem Großherzogthum Hessen. Jedenfalls ist jedoch die Ausfuhr bei Weitem bedeutender, als die Einfuhr. Mag immerhin auch die Brennerei für die Landwirthschaft von unendlichem Werthe seyn, mögen die Kassen des Staats und die der Gemeinden dadurch gefüllt werden, mögen tausend und abermal tausend Menschen dadurch Beschäftigung und Nahrung finden, der Brandwein bleibt immer ein Uebel, reich an den traurigsten Folgen, eine Pest, welche das geistige und physische Wohl von Millionen untergräbt.

Liqueur-Destillationen bestehen in vielen Städtchen, namentlich zu Kassel, Marburg, Hanau, Fulda, Gelnhausen, Bockenheim ꝛc.

Weingeist wird zu Bockenheim bereitet.

Chemische Fabrikate. Die große erst jüngst gegründete chemische Fabrik zu Rinkenkuhl, am Hirschberg, liefert jährlich an 8000 Ztr. gereinigtes Sodasalz und an 2000 Ztnr. Alaun (s. Alaunbergwerke) ꝛc., und ihre Produktion ist noch immer im Steigen. Kohlensaure Magnesia (aus der Mutterlauge), Chlorkalk, Glauber-

salz ꝛc. werden zu Allendorf bereitet; Kali für die Sodafabrik zu Rinkenkuhl wird zu Kassel gewonnen; Blutlaugensalz zu Großallmerode; die habich'schen Fabriken zu Kassel und Beckerhagen liefern Salmiak, Glaubersalz, blauen Vitriol ꝛc. Auch am Eisenberge bei Oberngeis wurde im 17ten Jahrh. Eisenvitriol gesotten. Cement für Wasserbauten wird zu Kassel bereitet. Eine gleiche Fabrik zu Altenmittlau wurde 1841 wieder eingestellt. Salpeter wird in Hessen nicht mehr gewonnen, weil er billiger von Außen bezogen werden kann; Pulvermühlen hat Hessen zu Kassel, wo die bedeutendste ist, zu Wichmannshausen und zu Sontra. Schon 1484 befand sich eine Pulvermühle zu Marburg. Pottasche wird in vielen Gegenden gewonnen, vorzüglich in dem hanauischen Oberlande, im Fuldischen, an der Weser ꝛc.

Farbenwerke. Die zu Richelsdorf und Bieber gewonnenen Kobalte werden seit 1731 auf der großen Blaufarbenfabrik zu Schwarzenfels zu Schmalte und Eschel bearbeitet, wovon jährlich an 6 — 8000 Ztnr. erzeugt werden und in den Handel kommen. Auch Arsenik wird daselbst gefangen, doch nicht benutzt. Die Benutzung der Kobalte zu Schmalte scheint eine deutsche Erfindung zu seyn, und in die letzte Hälfte des 16ten Jahrhunderts zu fallen. Schon im Anfange des 17ten Jahrhunderts legte ein Böhme zu Oberkaufungen eine Farbemühle an, die aber, durch mißliche Verhältnisse gedrückt, nur kurze Zeit bestand. Die habich'sche Fabrik zu Kassel und Beckerhagen liefert eine Menge Farben, darunter das geschätzte pariser Blau; auch kasseler Grün und kasseler Mineralgelb, welche beide nach ihrem Erfindungsorte genannt werden. Schmalkalden und Kassel liefern Bleiweiß, sowie Kassel und Bettenhausen Beinschwarz. Eine Ockermühle bei Kassel bearbeitet den roppershäuser Ocker.

Wachslichter-Fabriken befinden sich zu Kassel und Fulda; an dem letztern Orte werden auch mannigfache aus Wachs geformte Kunstsachen gearbeitet.

Seife und Talglichter. Hessen hat über 60 Seifensiedereien, mit welchen auch meistens Talglichter-Ziehereien verbunden sind, vorzüglich zu Kassel, Hanau, Karlshafen, Homberg, Wolfhagen, Eschwege, Netra, Hersfeld, Fulda, Bergen, Bockenheim ꝛc. Hanau liefert auch Stearinlichter (Kerzen aus reinem Talgstoffe).

Tabacksfabriken. Der Taback, der gleich dem Brandwein erst nach schwerem Kampfe sich das Bürgerrecht zu erringen vermochte, kam

während des 30jährigen Krieges allgemein in Gebrauch und schon 1659 ergingen Verordnungen, wodurch das Rauchen in Scheunen und Ställen untersagt wurde. Man nannte das Rauchen damals noch „Tabacktrinken." Ursprünglich hatte man in Hessen nur Tabacksspinnereien, bis Simon Cattel 1687 die erste Tabacksfabrik zu Kassel begründete, in welcher sowohl in- als ausländische Blätter verarbeitet wurden. Im J. 1710 entstand daselbst eine andere Fabrik, welche sich nur auf die Verarbeitung virginischer Blätter beschränkte. Vor dem Anschlusse an den Zollverband waren die hessischen Tabacksfabriken bedeutender als jetzt, wo mehrere noch kaum ein Viertel von der frühern Zahl ihrer Arbeiter haben. Die bedeutendsten Fabriken sind die zu Kassel, Hanau, Witzenhausen und Karlshafen. Ferner sind Fabriken zu Bockenheim, Marburg, Frankenberg, Eschwege, Zirgenhain und Wanfried. Im Schaumburgischen finden sich an 15 Tabacksspinnereien. Alle verarbeiten amerikanische Blätter, im Schaumburgischen mit hannöverschen, im übrigen Hessen mit inländischen und pfälzer ꝛc. Blättern vermischt. Ansehnliche Spinnereien zu Brotterode liefern den s. g. Kneller, aus eschweger und schmalkalder Blättern. Schnupftaback- und Cigarren-Fabriken sind zu Kassel, Hanau und Bockenheim.

Zucker. Zwei große Zuckerfabriken zu Kassel bereiten nur Rohrzucker; außerdem bestehen noch 5 andere zu Wabern, Treisa, Hofgeismar, Rotenburg und Niederhohne, welche Runkelrüben-Zucker erzeugen. Diese letztern sind jedoch im Abnehmen; schon sind einige eingegangen und es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch die übrigen bald folgen.

Künstliche Blumen werden zu Fulda und Bockenheim verfertigt.

Kutschen, in den elegantesten Formen werden in 10 Fabriken zu Kassel, Hanau und Bockenheim gebaut. Der letztere Ort liefert auch Kutschenlaternen.

Siegellack und Oblaten werden zu Kassel, Fulda und Hanau bereitet. Auch befindet sich zu Fulda eine Bleistiftfabrik.

Bürsten aller Gattungen liefert vor allen Kassel, wo allein 7 Fabriken und Werkstätten mit deren Verfertigung beschäftigt sind.

Zahlreiche Mühlen verwandeln das Getreide in Mehl. Oel wird aus Bucheckern, Lein, Raps und Rübsamen geschlagen, wenig nur aus Mohn, Nüssen und Hanfsaamen. Das Erzeugniß deckt jedoch bei Weitem

nicht den Bedarf. Die ansehnlichsten Oelfabriken haben Kassel, Hanau, Eschwege, Bettenhausen, Rotenburg ꝛc.

Nudeln und Stärke liefern Hanau und Bettenhausen; Chokolade und Senf Hanau und Kassel; aus Cichorien bereiten s. g. deutschen Kaffee 3 Fabriken zu Kassel und Kesselstadt.

Mehrere Orte haben bedeutende Schlachtereien für den Handel, namentlich Kassel, Hanau, Eschwege, Homberg, Gemünden, Fritzlar, Gieselwerder ꝛc. Eschweger Metzger beziehen mit Schinken, Speck und Würsten, unter denen sich die Maschinenwürste auszeichnen, die Messen zu Kassel, Leipzig und Frankfurt a. M. Marburg liefert vortreffliche Cervelatwürste, Hanau geschätzte Knoblauchwürstchen, Gieselwerder eine Menge vorzüglicher, den göttinger gleichen, Mettwürste ꝛc.

Zu Kassel bestehen 3 Fabriken, welche chemische Zündhölzchen anfertigen.

Die bedeutendsten Leimsiedereien haben Homberg und Eschwege; auch zu Kassel und Hanau sind solcher.

Theer und Kienruß werden in den Nadelholzgegenden, namentlich zu Willersdorf im Burgwalde, zu Machtlos, Datterode, im Schmalkaldischen und im Speshard gebrannt.

---

2. Handel.

Ehemals waren es die Messen und Märkte, auf welchen der Betrieb des Handels sich beschränkte. Da kamen die Handeltreibenden zusammen und kauften und verkauften. Im 16ten Jahrhundert änderte sich jedoch dieses Verhältniß und statt die Märkte noch selbst zu besuchen, begann der Kaufmann sich Kommissäre zu halten, welche die Handelsgeschäfte für ihn abschließen mußten. So hatten kasselsche Kaufleute 1580 damals s. g. Faktore zu Frankfurt, Mainz, Worms, Speier, Heilbronn, Straßburg ꝛc. Während die Märkte dadurch immer leerer wurden, erhielt der Handel eine völlige Umgestaltung und es bildete sich allmälig das System, welches ihm noch jetzt als Grundlage dient.

Wie die Gewerbe, so hat auch der Handel durch den Anschluß Hessens an den großen deutschen Zollverein und die in neuerer Zeit erfolgte Verbesserung und Ausdehnung der Straßen außerordentlich ge-

wonnen, obgleich unser Vaterland noch immer weit davon entfernt ist, sich als Handelsstaat betrachten zu dürfen. Der bedeutendste Platz für den Aktiv- und Passivhandel ist Kassel. Diesem zunächst steht Hanau. Die vorzüglichsten Ausfuhrartikel sind Leinwand und leinen Garn, wollene Mitteltücher und Bijouteriewaaren. Daran reihen sich Messing-, Stahl- und Eisenwaaren, vorzüglich schmalkalder Artikel; roher und fabrizirter Taback; rohe Wolle (über 1000 Zentner), sowie wollene und baumwollene Zeuge (an 1200 Zentner); Teppiche, Mittelpapiere (4000 — 5000 Zentner, vorzüglich über Münden nach Bremen) und Tapeten; Schmelztiegel, irdene Pfeifen, Spielkugeln, irdene Geschirre und roher Thon; lohgaares, sowie lakirtes Leder (letzteres 1838 an 1200 Zentner); Brandwein, Bier (an 4 — 5000 Zentner) und Hohlglas; Schmalte und Nickelmetall; Bürsten; Maschinen; mathematische, physikalische und musikalische Instrumente; raffinirter Zucker (an 11 — 12,000 Zentner); chemische Fabrikate; Holzarbeiten, vorzüglich Fournire und Gliederpuppen; Farben; Steinkohlen; Hüte; Pappschachteln; Sandsteine; Gyps und Cement; Mastochsen, Schweine und Würste, Ziegen und Zickelfelle; gedörrtes Obst; Bohnen ꝛc.

Dagegen werden vorzüglich eingeführt: Kolonialwaaren, früher nur über Bremen und Hamburg, seit einigen Jahren aber vorzüglich über Holland (Java-Kaffee), Zucker aber über Köln; rohe Baumwolle und baumwollene Garne aus England über Hamburg; Rohseide und seidene Waaren aus Frankreich ꝛc.; Wein, Brandwein, Arack, Rum ꝛc.; Gold, Silber und Zinn meist über Frankfurt; Zink aus Schlesien; Blei und Glätte vom Harz; Erdfarben, sowie auch Seefische, Fischthran, Farbhölzer und englisches Eisen über Bremen; Apothekerwaaren; Eisen-, Stahl- und Messingwaaren; Tabacksblätter aus Amerika, Baiern, Baden und dem Großherzogthum Hessen; Cigarren aus Bremen; Federn insbesondere aus Hamburg; Spiegel und andere Glaswaaren; Käse aus der Schweiz und dem Limburgischen; Pelzwerk vorzüglich über Leipzig; Wolle aus Sachsen und Baiern; Ochsenhäute aus Amerika, Baiern, Westfalen und der Schweiz; Wachs und Honig; Hopfen aus Baiern; Porzellan aus England, Frankreich und von Fürstenberg; Leder, vorzüglich Sohlleder, aus dem preußischen Malmedy und den Niederlanden; ferner weißgaare Leder und Saffiane; Mineralwasser; Harz, Pech, Kienruß, Theer und Tannenholz aus Thüringen; Pferde aus Mecklenburg und Hannover; Rindvieh vorzüg-

lich vom Vogelsberg, auch aus Ostfriesland, der Schweiz und vom Westerwald; Horn und Knochen; Uhren; Lohspähne aus Preußen, Hannover und Baiern; Pottasche aus Rußland und Baiern; Schwefel aus Neapel über England; Feuersteine und Kreide aus Spanien und Dänemark.

Getraidehandel treiben vorzugsweise die Werrastädte, sowie Karlshafen und Hanau; Mehlhandel Kassel und Hanau, das erstere vorzugsweise nach Thüringen. Kassel, Hanau und Karlshafen machen ansehnliche Geschäfte in Spezereiwaaren. Weinhandlungen befinden sich zu Hanau, Kassel, Gelnhausen, Witzenhausen, Allendorf, Weidenhausen, Orpherode, Abterode, Wellingerode ꝛc.; Oelhandlungen zu Kassel und Eschwege; Leinenhandlungen sind zu Melsungen, Spangenberg, Lichtenau, Waldkappel, Rotenburg, Hersfeld, Hünfeld, Fulda, Hofgeismar, Gieselwerder, Oldendorf ꝛc.; Indigohandlungen zu Kassel; 3 Häuser zu Eschwege haben den Vertrieb der an der Werra gewonnenen Tabacksblätter. Kassel, Melsungen, Witzenhausen und Hanau haben Holzhandel, das letztere vorzüglich mit Flößholz aus dem Speshard nach dem Niederrhein und nach Holland. Auf Rechnung des Staates bestehen Bau- und Werkholz-Niederlagen zu Breitenbach an der Fulda und zu Kassel. Zu Hanau befindet sich eine Haſenhaar-Handlung, ebenso mehrere Handlungen für Droguerie und Farbwaaren, Safran und feine Gewürze, für welche daselbst eigene Gewürzmühlen thätig sind. Endlich befindet sich zu Kassel eine große Niederlage von rohen Fellen, besonders Ziegenfellen, die größtentheils in's Ausland gehen, um dort bereitet, als Leder wieder zu uns zurück zu kehren. Der Vertrieb der inländischen Fabrikate geschieht, wie gewöhnlich, durch die Fabriken selbst. Außer den genannten Handlungen gibt es zwar noch eine große Zahl anderer, aber es sind diese meist nur Detailhandlungen.

Kassel hat seit 1763 2 Messen, die jedoch keine große Bedeutung haben; nur in Leder, Tuch und Baumwollenwaaren werden große Geschäfte gemacht. Die Messen zu Hanau und Rinteln sind nur Jahrmärkte und beschränken sich gleich den zahlreichen Märkten der Städte und Flecken auf den kleinen örtlichen Handelsverkehr.

Wichtiger als der Aktivhandel ist der Tranſithandel, der, gefördert durch die Schifffahrt auf der Weser, der Werra und dem Maine, sowie durch die großen Handelsstraßen, welche Hessen durchziehen, zum

Theil der Vermittler zwischen dem Süden und Norden von Deutschland ist. Der Transithandel befindet sich hauptsächlich in den Händen der Städte Karlshafen, Kassel, Eschwege, Wanfried und Hanau.

---

3. Schifffahrt.

Kurhessen hat nur 4 schiffbare Flüsse: den Main, die Weser, die Werra und die Fulda. An der Mainschifffahrt nimmt nur Hanau Theil, welches schon bei der Anlage seiner Neustadt durch einen Kanal mit dem Flusse in unmittelbare Verbindung gesetzt wurde. Die bedeutendsten Artikel, für welche dasselbe die Flußfahrt benutzt, sind Flößholz und Gyps. Auch liefert der Main dem hanauischen Niederlande sein benöthigtes Brennholz und sein Straßenmaterial und dient zur Versendung seines Ueberflusses an Getraide und Obst. Zum Holztransport bedient man sich auf dem Maine s. g. Schellige von 300 bis 400 Zentner und Ruderschellige von 800 — 1200 Zentner Ladungsfähigkeit; zum Gütertransport aber der Himpelnachen von 150 — 400 Zentner, der Doppelnachen von 500 — 600 Zentner und der größeren Güterschiffe von 1500 — 1800 Zentner Ladungsfähigkeit. Ein seit 1600 bestehendes Marktschiff unterhält eine tägliche Verbindung zwischen Hanau und Frankfurt. Hanau hat einen Hafen und eine Zollstätte. Was jedoch die Schifffahrt hemmt, ist das ungeregelte Zollwesen und der im Sommer eintretende Mangel an Fahrwasser, wodurch die Schiffe häufig in Gefahr kommen den Grund zu berühren. Die gefährlichsten Stellen in dem kurhessischen Theile sind die Felsenbänke bei Großsteinheim, oberhalb Kleinsteinheim, bei Philippsruhe und bei Rumpenheim. Durch die Vollendung des Ludwigskanals wird der Main mit der Donau verbunden werden. Auch ist gegenwärtig eine Main-Dampfschifffahrt im Entstehen.

Mit denselben Schwierigkeiten, welche die Mainschifffahrt hemmen, hat auch die Weserschifffahrt zu kämpfen; denn auch hier wird der Schiffer durch häufige Zölle belästigt und durch seichtes Fahrwasser nicht selten in die Lage versetzt, sein auf dem Grunde fest sitzendes Schiff, nach Vertheilung der Fracht auf mehrere andere Schiffe, mittelst Hebebäumen wieder flott zu machen, da die Weser bei trockenem Wetter nicht mehr als 20″ bis 2′ Fahrwasser hat.

Aber der Strom verflacht sich nicht nur immer mehr, sondern es bedecken auch verborgene Felsen hin und wieder seinen Grund. Die gefährlichsten Stellen in dem hessischen Antheile sind die Holzlacke bei Münden, die Kohlspitze bei Hilwartshausen, der Kopp bei Vaacke und am Werder bei Bursfeld. Ebenso nöthigt die Ungleichheit des Ufers zu einem häufigen Wechsel des Leinpfades. Die Schifffahrt wird von 16 Schiffern besorgt, welche sich durch Vertrag verpflichtet haben, der Reihe nach zwischen Bremen und Karlshafen zu fahren, so daß an beiden Plätzen der folgende laden muß, wenn sein Vorgänger (Vorfahrer) befrachtet ist. Diese Verbindung bildet eine Reihefahrt, welche vom Beginn der Schifffahrt im Frühling bis zum 15. November einladet und in gewissen Tagen die Waaren abliefern muß. Das Frachtgeld hängt von dem Wasserstande ab und ist bei gutem Stande billiger, bei geringem höher. Eine Schiffsladung, wozu 2 — 3 Fahrzeuge — ein Bock von etwa 40 Last, ein Achterhang von etwa 30 Last und ein Bullen von etwa 20 Last Tragfähigkeit — gehören, beträgt von Bremen herauf 2500 — 3000 Zentner. Dergleichen kommen im Jahre von März oder April bis November oder Dezember — etwa 24 zu Karlshafen an, außer den kleinern, welche von Minden, Blotho und andern Uferplätzen der Weser Ladungen dahin bringen. An der Schifffahrt sind 8 hessische Schiffer betheiligt, welche zu Beckerhagen, Gieselwerder, Oedelsheim, Karlshafen, Großenwieden und Rinteln ihre Wohnsitze haben. Hessische Zollstätten sind zufolge der Weserschifffahrtsakte vom 10. September 1823 und den spätern Uebereinkünften zu Gieselwerder und Rinteln.

Hessen hat nur einen Hafen an der Weser, der aber verschlämmt ist, nämlich zu Karlshafen. Auch Beckerhagen sollte 1804 einen Hafen erhalten, aber die Anlage desselben wurde durch die politischen Ereignisse vereitelt.

Die Werra, welche ebenfalls an Versandung leidet, wird erst zu Wanfried schiffbar und durch 11 — 12 Schiffer, zu Wanfried, Eschwege, Allendorf und Witzenhausen wohnhaft, befahren, welche jährlich an 60 — 70,000 Zentner bis Wanfried, stromabwärts aber nach Münden ꝛc. an inländischen Erzeugnissen 350 — 400,000 Zentner fördern. Witzenhausen passirten 1834: 389, 1835: 224 Schiffe. Die gewöhnlichen Schiffe tragen 400, die größten 500 — 600 Zentner. Auch wird vom thüringer Walde viel Holz herabgeflößt. Wanfried hat einen Hafen und eine Zollstätte.

Unbedeutender und mehr nur dem inneren Verkehre gehörend ist die Fuldaschifffahrt. Landgraf Moriz war es, der die Fulda bis Hersfeld schiffbar machte und 1601 zuerst unter festlichem Prunke bis Hersfeld befuhr, worauf daselbst auch bald das erste bremer Gut anlangte. Während des siebenjährigen Krieges hatten die Franzosen begonnen, den Strom bis nach Fulda hinauf für Schiffe zugänglich zu machen; das Unternehmen wurde aber nicht vollendet und die schon bewirkten Arbeiten sind seitdem wieder verfallen. Die Fulda vermag nur kleinere Böcke zu tragen und dient vorzüglich nur für hersfelder und melsunger Fabrikate, sowie für Gyps, Leinwand, Holz ꝛc. Ihre Schifffahrt befindet sich meist in den Händen der melsunger Schiffer, deren 6 mit 13 größern und kleinern Schiffen vorhanden sind.

Auch die Lahn beabsichtigte Landgraf Moriz schiffbar zu machen; aber mehr als 2 Jahrhunderte hindurch haben Verhandlungen darüber stattgefunden, ohne ein Resultat herbeizuführen. Erst jetzt haben sich die Regierungen des Königreichs Preußen, des Großherzogthums Hessen und des Herzogthums Nassau zu diesem Zwecke verbunden, die kurhessische Regierung ist aber bis jetzt dem Unternehmen noch fremd geblieben.

---

4. Straßen.

1) Die alten Straßen. Schon seit den frühesten Zeiten wurde unser Land von mehreren bedeutenden Straßen durchzogen, die jetzt theils ganz verschwunden sind, theils nur als Landwege noch fortdauern. Diese alten Straßen waren von den heutigen wesentlich verschieden. Sie waren nicht kunstgemäß gebaut und mußten deshalb einen festen und dürren Boden suchen, in der Regel die Rücken der Berge. Hier zogen sie meist einsam, die bewohnten Stätten vermeidend, ihren fernen Zielen entgegen. Man nannte sie hohe Straßen, Weinstraßen, Rennwege, Rennstiege ꝛc. Die bedeutendsten in Hessen waren folgende:

Von Frankfurt führten 3 Hauptstraßen nach Hessen. Die südlichste hatte 2 Fährten: die eine, zum Theil noch jetzt erhalten, führte im Kinzigthale hinauf und war nur bei trockenem Wetter für Fuhrwerk geeignet, die andere stieg bei Bergen zur Höhe und zog auf dem Gebirgsrücken zwischen Windecken und Marköbel hin, an Ortenberg und Freiensteinau vorüber auf Fulda, wo sie sich mit der Thalstraße

wieder vereinigte. Von hier führte sie dann auf Buttlar und an der Ulster hinab bis Vach, wo sie mittelst einer, schon im 8ten Jahrhundert vorhandenen Brücke, die Werra überschritt, um weiter nach Thüringen und Meißen zu ziehen. Die mittlere Straße ist die, welche noch gegenwärtig über Friedberg, Grünberg, Alsfeld, Hersfeld und über den Seulingswald nach Vach führt. Die dritte ging über Gießen und durch den ebsdorfer Grund bis zur Ohmbrücke unter Amöneburg und vereinigte sich hier mit den Straßen, welche von Köln und von Mainz kamen. Von da zog sie an Kirchhain, Neustadt, Treisa hin, über den Spieß, auf Homberg, wo sie sich theilte und einen Arm auf Kassel, den andern über Spangenberg und Eschwege nach Mühlhausen sendete. Ferner führten Straßen von Amöneburg an Lauterbach vorüber nach Fulda; von Marburg über Frankenberg nach Westfalen; von Fritzlar an Wolfhagen und über dem linken Erpeufer hin nach Paderborn. Von Kassel führten 2 Straßen nach dem Norden, die eine über Liebenau am linken Diemelufer hinab, die andere an Immenhausen vorüber, durch den Reinhardswald und bei Oedelsheim über die Weser. Ferner zog von Kassel über Witzenhausen eine Straße nach dem Eichsfeld; eine zweite an Lichtenau und Waldkappel vorüber auf der Wasserscheide zwischen Werra und Fulda hin bis Weiterode, wo sie in zwei Arme sich theilte, von denen der eine nach Berka und Eisenach, der andere nach Hersfeld und weiter über Eiterfeld nach Fulda führte. Endlich ist noch der birkenhainer Straße zu gedenken, welche von Hanau über Somborn und die Höhen des Spesharts hin nach dem Obermaine zog.

2) Die jetzigen Straßen. Ihr Unterschied von jenen besteht in einer kunstgerechten Bauung mit einer festen Steinbahn, weshalb sie auch Chausséen genannt werden. Erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann in Hessen der eigentliche Chausséebau, seine höhere Ausbildung aber erlangte er erst in diesem Jahrhundert. Man unterscheidet in Hessen 3 Klassen von Staatsstraßen. Zu der ersten Klasse gehören die großen Handelsstraßen, deren normalmäßige Breite 40′ beträgt; die zweite Klasse dient zur Verbindung der geringeren Städte und die dritte Klasse ist nur auf den innern Verkehr berechnet. Beide letzteren haben eine normalmäßige Breite von 30′. Von der 1ten Klasse besitzt Hessen 13, von der 2ten Klasse 23 und von der 3ten etwa 40. Die der 1ten sind 1) die frankfurter

Straße, welche von Kassel über Marburg nach Frankfurt führt, und den Norden mit dem Main und dem Oberrhein verbindet; 2) die leipziger Straße, die von Kassel über Eschwege und Wanfried nach Mühlhausen und Leipzig führt und so den Niederrhein und Westfalen mit Sachsen verknüpft; sie ist eine der belebtesten deutschen Straßen; 3) die holländische Straße, geht von Kassel über Westuffeln nach Warburg, Paderborn, Münster und Holland und ist besonders für den Transithandel von Wichtigkeit, indem auf ihr die überseeischen Produkte aus den Niederlanden und den Hansestädten nach dem Süden und Osten verführt werden; 4) die hannöversche Straße, welche als eine Fortsetzung der frankfurter Straße zu betrachten ist, geht von Kassel nach Münden, Göttingen, Hannover ꝛc.; 5) die berliner Straße, welche den Norden von Deutschland und Rußland mit dem Rheine verknüpft, theilt sich in Helsa von der leipziger Straße ab und führt über Großallmerode, Witzenhausen, Heiligenstadt, Halle ꝛc. nach Berlin; 6) die göttinger Straße, sie trennt sich unterm Arnstein von der berliner Straße und führt über Marzhausen nach Göttingen; 7) die allendörfer Straße, eine Fortsetzung der göttinger und der sächsischen Hauptstraße, trennt sich bei Witzenhausen von der berliner und zieht über Allendorf bis gegen Reichensachsen, wo sie in die leipziger einmündet; 8) die sächsische Hauptstraße geht bei Oettmannshausen von der leipziger Straße ab und führt über Netra nach Kreuzburg, Eisenach, Gotha ꝛc.; 9) die leipzig-frankfurter Straße kommt von Leipzig, betritt bei Buttlar das kurhessische Gebiet und führt über Hünfeld, Fulda, Schlüchtern, Gelnhausen und Hanau nach Frankfurt; 10) die berger Straße verbindet mit Umgehung Frankfurts, die Wetterau mit Offenbach und Darmstadt, geht bei Bilwel von der frankfurter Straße ab, und geht über Bergen nach Offenbach und Darmstadt; 11) die preungesheimer Straße zieht von Frankfurt über Preungesheim nach Homburg an der Höhe; 12) die berliner Straße im Schaumburgischen; sie kommt vom Niederrhein und geht über Rinteln und Oldendorf nach Braunschweig und Berlin; 13) die nenndorfer Straße ist ein Theil der Hauptstraße zwischen Minden und Hannover, kommt von Minden und Bückeburg und führt über Nenndorf nach Hannover, wo sie sich nach Göttingen, Braunschweig und Bremen verzweigt. Abgesehen von dem Gütertransport, gehen auf ihr auch die abgeschwefelten oberkircher Kohlen nach dem Harze.

Von den Straßen der 2ten Klasse erwähnen wir nur folgende: 1) Die nürnberger Straße, welche vorzüglich dem Verkehre der bedeutenden Fabrikorte dient, die sie berührt, geht von Kassel über Melsungen, Rotenburg, Hersfeld, Friedewald, Vach, Barchfeld, Herrenbreitungen ꝛc. nach Meiningen und Nürnberg; 2) die bremer Straße trennt sich bei Wilhelmsthal von der holländischen Straße und führt über Grebenstein, Hofgeismar, Karlshafen und an der Weser hinab bis Bremen; 3) die volkmarser Straße trennt sich in Niederlistingen von der holländischen Straße und führt über Volkmarsen nach Arolsen; 4) die niederrheinische Straße; aus den Rheinprovinzen über Biedenkopf kommend, geht sie über Göttingen, Kirchhain, Neustadt, Ziegenhain, Neukirchen, Oberaula und Hersfeld, wo sie in die nürnberger Straße mündet; 5) die fränkische oder würzburger Straße, geht von Hersfeld südlich, verbindet sich zu Hünfeld mit der leipziger Straße, verläßt dieselbe wieder bei Löschrod und zieht über Döllbach und Brückenau nach Würzburg; 6) die frankenberger Straße, trennt sich in Göttingen von der niederrheinischen Straße und führt über Wetter und Frankenberg nach Korbach ꝛc.

Zur 3ten Klasse gehören unter andern die Straßen von Kassel nach Wolfhagen, nach Beckerhagen und nach Korbach, die Straße von Ziegenhain bis Wabern, die Straße von Alsfeld nach Hersfeld ꝛc.

Noch hat Kurhessen keine Eisenbahn, obgleich es Kassel unter allen deutschen Städten zuerst war, welches die Anlage von Eisenbahnen in Deutschland zur Sprache brachte. Aber wir haben doch jetzt gegründete Hoffnung, auch Kurhessen bald von Eisenbahnen durchzogen zu sehen.

---

5. Transportmittel.

Hierher ist vor Allem die Post zu zählen. Anfänge des Postwesens erblicken wir zuerst im 16ten Jahrhundert. Schon war dasselbe ziemlich ausgebildet, als Landgraf Karl 1719 die erste Postordnung erließ, der später noch mehrere andere folgten. Hessen errichtete in der Folge auch Postetablissements zu Frankfurt a. M., Wetzlar, Korvei, Bremen ꝛc. Die Post, ein fürstliches Regal, bestand als fürstliche Anstalt bis 1816, wo in Folge eines am 11. Juni dess. J. ab-

geschlossenen Vertrags der Fürst von Thurn und Taxis mit der Würde eines kurhessischen Erblandpostmeisters, sowie mit dem nutzbaren Eigenthum und der Verwaltung sämmtlicher Posten gegen jährliche Zahlung einer bestimmten Summe belehnt wurde. Doch behielt sich der Staat dabei nicht nur die Ausübung des Postregals, sondern auch das Obereigenthum der Posten und die Postpolizei vor.

Mit Frachtfuhren beschäftigen sich zahlreiche Fuhrleute beinahe aller Orten, vorzüglich aber am Weißner, während für den Personentransport eine ansehnliche Zahl von Hauderer sorgt, die in neuerer Zeit auf mehreren Straßen auch regelmäßige Fuhren mit s. g. Familienwagen eingerichtet haben, namentlich zwischen Kassel und Frankfurt, sowohl über Marburg, als über Fulda, zwischen Kassel und Warburg, zwischen Kassel und Eisenach ꝛc.

---

6. Münzen.

Wie schon im Mittelalter Hessen seine Münzen nach verschiedenen Währungen prägte, so daß die marburger Währung sich zu der kasselschen wie 1 zu 2 verhielt, so ist dieses auch bisher noch geblieben, indem noch bis heute im Norden der 20=, im Süden aber der 24=Guldenfuß vorherrscht, und dort nach Thalern und Groschen, hier nach Gulden und Kreuzern gerechnet wird. Mit dem Beginne des Jahres 1842 tritt jedoch, in Folge eines Gesetzes vom 18. Januar 1841, eine Aenderung ein. Durch dieses Gesetz ist für die harte Münze der 14=, für die Scheidemünze der 16=Thalerfuß eingeführt worden. Hessen prägt nun einfache und doppelte Friedrich=Wilhelmsd'or, ein und zwei Thalerstücke = 1 fl. 45 kr.; $^1/_8$ Thaler= und $^1/_6$ Thalerstücke, sowie $^1/_{30}$ Thalerstücke oder Groschen. Endlich Heller, deren 12 = 1 Groschen sind.

---

7. Maase und Gewichte.

Noch herrscht in Kurhessen hierin die größte Mannichfaltigkeit, denn beinahe jedes Amt hat andere Maase und andere Gewichte. So gelten 5 verschiedene Maase für Flüssigkeiten, 4 für Felder, 5 für Ellenwaaren und nicht weniger wie 23 für Frucht. Doch ist die

Hoffnung vorhanden, dieſes für den Verkehr ſo höchſt ſtörende Mißverhältniß bald beſeitigt zu ſehen *).

---

*) Bereits iſt eine Kommiſſion beſchäftigt, Vorſchläge zur Einführung eines gleichen Maaßes und Gewichtes zu entwerfen. Wir enthalten uns deshalb, in Rückſicht auf unſern Raum, jeder ſpeziellen Aufführung der gegenwärtigen Verhältniſſe, indem wir uns begnügen auf die Tabelle zu verweiſen, welche die landwirthſchaftl. Zeitung für Kurheſſen, Jahrg. 1840 S. 370 und 371 gibt.

Sechster Abschnitt.

Staatskunde.

Verfassung.

Von jeher hatte Hessen eine durch Landstände beschränkte Regierung; die gegenseitigen Rechte und Pflichten, von keiner Urkunde bewahrt, beruhten auf dem Herkommen und den seit dem 16ten Jahrhundert schriftlich abgefaßten Landtagsabschieden. Die Stände waren zusammengesetzt aus den Prälaten, der Ritterschaft und den Städten. Der letzte Landtag nach dieser alten Verfassung wurde 1798 gehalten, ein anderer, welcher 1815 zusammentrat, enthielt, wenn auch im Uebrigen den ältern ähnlich, doch schon ein neues Element, den bisher noch nicht vertretenen vierten, nämlich den Bauernstand. Doch diese Landstände umfaßten nicht alle kurhessischen Lande, sie gehörten nur den beiden Fürstenthümern Nieder- und Oberhessen, dem Fürstenthume Hersfeld, der Grafschaft Ziegenhain und der Herrschaft Schmalkalden. Die Grafschaft Schaumburg hatte eigene Landstände, Hanau, das Fürstenthum Fritzlar, das Großherzogthum Fulda und die isenburgischen Lande waren dagegen ohne Stände. So bot denn das kleine Hessen das Bild der verschiedensten Verfassungsverhältnisse. Aber auch jene althessische Verfassung war veraltet und vermochte den Forderungen nicht zu entsprechen, welche die neuere Zeit daran stellte. Darum entschloß sich Kurfürst Wilhelm II. der mahnenden Stimme der Zeit zu folgen und durch die Ertheilung eines allgemeinen Staatsgrundgesetzes seine Lande zu einem Staate, die verschiedenen Volksstämme zu einem Volke zu einigen, damit hinführo nur ein Interesse und ein Geschick Alle umschließe. Der 8. Januar 1831 war der denk-

würdige Tag, an welchem die am 5. Januar genehmigte Verfassungs-Urkunde von dem erhabenen Fürsten in feierlicher Versammlung den Abgeordneten des Landes übergeben wurde.

Die wesentlichsten Bestimmungen dieser aus 12 Abschnitten und 157 Paragraphen bestehenden Urkunde sind folgende:

Sämmtliche kurhessische Lande bilden für immer ein untheilbares und unveräußerliches Ganzes und einen Bestandtheil des deutschen Bundes. Nur gegen einen vollständigen Ersatz an Land und Leuten, kann die Vertauschung einzelner Theile mit Zustimmung der Landstände statt finden. Die Regierung bleibt monarchisch und es besteht eine landständische Verfassung. Die Regierung ist erblich vermöge leiblicher Abstammung aus ebenbürtiger Ehe, nach der Linealfolge und dem Rechte der Erstgeburt, mit Ausschluß der Prinzessinnen. Der Landesfürst wird volljährig, sobald er das 18. Jahr zurückgelegt hat. Der Regierungsnachfolger wird bei dem Regierungsantritte geloben, die Staatsverfassung aufrecht zu halten und nach den bestehenden Gesetzen zu regieren. Er stellt darüber eine Urkunde aus, worauf die Huldigung und zwar zuerst von den Landständen erfolgt. Dann folgen Bestimmungen in Bezug auf eine etwa nöthige Regentschaft.

Der Kurfürst ist das Oberhaupt des Staats und seine Person ist heilig und unverletzlich. Der Sitz der Regierung kann nicht außer Landes verlegt werden.

Ein jeder Inländer hat im 18. Lebensjahre den Huldigungseid zu leisten, mittelst dessen er Treue dem Landesfürsten und dem Vaterlande, Beobachtung der Verfassung und Gehorsam den Gesetzen gelobt. Ein jeder Staatsangehörige ist der Regel nach auch Staatsbürger und zu allen öffentlichen Aemtern und zur Theilnahme an der Volksvertretung befähigt. Alle Einwohner sind vor den Gesetzen gleich, und einem Jeden steht die Wahl seines Berufes frei. Freiheit des Gewissens und der Religionsübung; wie der Person und des Eigenthums. Die Jagd-, Waldkultur- und Teichdienste sind aufgehoben; die übrigen ungemessenen Frohnen sind in gemessene zu verwandeln; die gemessenen Frohnen sind ablösbar, wie auch alle Zehnten, Grundzinsen ꝛc. Jedem steht es frei, Beschwerde zu führen. Die Freiheit der Presse und des Buchhandels ist nur insofern beschränkt, als dieses die Bundesgesetze gebieten. Niemand kann wegen der freien Aeußerung bloßer Meinungen zur Verantwortung gezogen werden. Jeder Waffenfähige

ist bis zum zurückgelegten 50. Lebensjahre zur Vertheidigung des Vaterlandes verpflichtet und außer dem stehenden Heere, besteht noch eine Bürgerbewaffnung.

Der vierte Abschnitt bestimmt die Grundzüge der Gemeindeverfassung und handelt von den Rechten und Pflichten der Gemeinden, gleich wie der fünfte, von den Rechtsverhältnissen der Standesherren und der Ritterschaft, und der sechste von den Staatsdienern. Der Landesherr ernennt oder bestätigt alle Staatsdiener. Ein Staatsamt kann nur demjenigen übertragen werden, welcher vorher gesetzmäßig geprüft und für tüchtig und würdig befunden worden ist. Kein Staatsdiener kann ohne Urtheil und Recht seiner Stelle entsetzt, oder wider seinen Willen entlassen werden. Die wegen Altersschwäche oder anderer Gebrechen ihren Beruf nicht mehr erfüllen können, sollen eine angemessene Pension erhalten. Keinem Staatsdiener kann die nachgesuchte Entlassung versagt werden. Ein jeder Staatsdiener bleibt hinsichtlich seiner Amtsverrichtungen verantwortlich.

Die Ständeversammlung wird gebildet durch 1) einen Prinzen des kurfürstlichen Hauses für eine jede dermal apanagirte Linie desselben; 2) das Haupt jeder fürstlichen oder gräflichen Standesherrschaft; 3) dem jedesmaligen Erbmarschall aus der Familie der Riedesel Freiherren zu Eisenbach; 4) einen der ritterschaftlichen Vorsteher der adelichen Stifter Kaufungen und Wetter; 5) einen Abgeordneten der Landesuniversität; 6) 8 Abgeordnete der Ritterschaft; 7) 16 Abgeordnete der Städte und 8) 16 Abgeordnete des Bauernstandes. — Die Wählbarkeit ist bei den Abgeordneten der Städte und des Bauernstandes in Bezug auf die Hälfte derselben wechselnd an Bedingungen geknüpft. Jeder Abgeordnete stimmt nach freier Ueberzeugung. Die Verhandlungen der Stände sollen der Regel nach öffentlich seyn. Der Landesherr verordnet die Zusammenkunft der Stände, so oft er solches für nöthig erachtet, doch muß dieses wenigstens alle 3 Jahre geschehen; auch kann er sie vertagen und auflösen. Die Landstände sind im Allgemeinen berufen, die verfassungsmäßigen Rechte des Landes geltend zu machen; sie sind befugt, über alle Verhältnisse, welche nach ihrem Ermessen auf das Landeswohl wesentlichen Einfluß haben, von der Regierung Aufschluß zu verlangen; ohne sie kann kein Gesetz gegeben, aufgehoben, abgeändert oder erläutert werden; sie können zu neuen Gesetzen, wie zur Aufhebung oder Aenderung alter Gesetze Anträge stellen; es steht ihnen

das Recht der Steuerbewilligung zu und ohne ihre Zustimmung darf keine Steuer erhoben werden; sie sind befugt und verpflichtet, diejenigen Vorstände der Ministerien, welche sich einer Verfassungsverletzung schuldig gemacht haben, vor dem Oberappellationsgerichte anzuklagen. Während die Stände nicht versammelt sind, besteht ein von ihnen aus ihrer Mitte gewählter Ausschuß.

Für die Staatsangelegenheiten werden als höchste Behörden nur bestehen das Gesammtstaatsministerium und die Vorstände der Ministerialdepartements. Der Vorstand eines jeden Ministerialdepartements hat die, vom Regenten in Bezug auf die Regierung und Verwaltung des Staates ausgehenden, Anordnungen und Verfügungen, welche in sein Departement einschlagen, zum Zeichen, daß die betreffende Angelegenheit auf verfassungsmäßige Weise behandelt worden sey, zu kontrasigniren, und ist für die Verfassungs- und Gesetzmäßigkeit ihres Inhalts persönlich verantwortlich.

Die Rechtspflege bleibt von der Verwaltung getrennt. Niemand darf an der Betretung und Verfolgung des Rechtsweges vor den Landesgerichten gehindert, seinem gesetzlichen Richter entzogen und nicht anders, als in den durch die Gesetze bestimmten Fällen und Formen, zur Untersuchung gezogen, verhaftet oder bestraft werden. Dann folgen Bestimmungen über Haussuchung, über Beschwerdeführung und Vertheidigung des Angeschuldigten und sonstige Befugnisse desselben ꝛc. Die Gerichte sind unabhängig. Der Landesherr ist befugt Strafen zu erlassen oder zu mildern, ausgenommen jedoch in den Fällen, welche eine Verletzung der Verfassung betreffen. Eine allgemeine Vermögenskonfiskation kann in keinem Falle eintreten.

Alle vom Staate anerkannten Kirchen genießen gleichen Schutz desselben und ihren verfassungsmäßigen Beschlüssen bleiben die Sachen des Glaubens und der Liturgie überlassen. Die Ausübung der Kirchengewalt über die evangelischen Glaubensparteien verbleibt dem Landesherrn. Ueber das Verhältniß der katholischen Kirche zur Staatsgewalt werden nähere Bestimmungen gegeben, durch welche das Beaufsichtigungsrecht derselben festgestellt wird.

Der elfte Abschnitt handelt vom Staatsvermögen und dessen Verwaltung, sowie der Verwaltung der für den Bedarf des kurfürstlichen Hofes bestimmten Domainen, über die Aufbringung des Staats-

bedarfs und über die Besteuerung; der letzte aber über die Art und Weise der Abänderung oder Erläuterung der Verfassung.

Das kurfürstliche Haus.

Das Haupt des kurfürstlichen Hauses ist Kurfürst Wilhelm II. Er wurde am 28. Juli 1777 geboren und trat am 27. Februar 1821 die Regierung an. Er hat das Prädikat „königl. Hoheit" und führt den Titel: Kurfürst von Hessen, Großherzog von Fulda, Fürst zu Hersfeld, Hanau, Fritzlar und Isenburg, Graf zu Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda ꝛc. Am 30. September 1831 ernannte er den Kurprinzen Friedrich Wilhelm zu seinem Mitregenten und übertrug demselben für die Dauer seiner Abwesenheit die Landesregierung. Kurprinz Friedrich Wilhelm, geboren am 20. August 1802, führt den Titel: Kurprinz und Mitregent, Erbgroßherzog von Fulda, Fürst zu Hersfeld, Hanau, Fritzlar und Isenburg, Graf zu Katzenelnbogen, Dietz, Ziegenhain und Nidda ꝛc.

Außer dem Hauptstamme hat das kurfürstliche Haus noch einige Seitenlinien: 1) Landgraf Friedrich von Hessen, der Sohn des Landgrafen Karl, des ältesten Bruders des Kurfürsten Wilhelm des I. 2) Die Landgrafen Wilhelm, Friedrich Wilhelm und Georg Karl von Hessen-Rumpenheim, Söhne des Landgrafen Friedrich, des zweiten Bruders des Kurfürsten Wilhelm I. 3) Die Linie der Landgrafen von Hessen-Philippsthal, entsprossen aus Philipp, dem Sohne des 1663 verstorbenen regierenden Landgrafen Wilhelm IV., getheilt in die Häuser Philippsthal-Philippsthal und Philippsthal-Barchfeld.

Staatsverwaltung.

Die Grundlage des Organismus der gegenwärtigen Staatsverwaltung wird durch das Organisationsedikt vom 29. Juni 1821, die Verfassungsurkunde und einige spezielle Gesetze gebildet. Die oberste Staatsbehörde ist das Gesammtstaatsministerium, bestehend aus den Vorständen der Ministerialdepartements und sonstigen vom

Landesherrn dazu gezogenen Staatsbeamten. Es hat dasselbe alle Staatsangelegenheiten, welche der landesherrlichen Entschließung bedürfen, oder in seinen Sitzungen wegen ihrer Wichtigkeit von Seiten der Ministerialdepartements zum Vortrage gebracht werden, zu berathen, sowie auch Beschwerden gegen Ministerialbeschlüsse zu entscheiden.

Die Verwaltung des Staates ist unter 5 Ministerien vertheilt, nämlich der Justiz, des Innern, der Finanzen, des Aeußeren, und des Kriegs.

1) Das Justizministerium hat die obere Leitung des ganzen Gerichtswesens, ohne jedoch einen Einfluß auf den Gang der Prozesse und die Entscheidungen der Gerichte zu haben. Die höchste richterliche Behörde, die letzte Berufungsinstanz, ist das Oberappellationsgericht, welches für Ministeranklagen zugleich als Staatsgerichtshof dient und sich in einen Civil- und Kriminalsenat scheidet. 5 Obergerichte zu Kassel, Marburg, Hanau, Fulda und Rinteln bilden einen privilegirten Gerichtsstand und zugleich die erste Berufungsinstanz; auch diese sind in 2 Senate geschieden, von denen der Kriminalsenat die Hauptuntersuchungen über alle mit einer peinlichen Strafe zu belegenden Verbrechen zu führen und die Entscheidungen darüber zu fällen hat. Die Untergerichte bestehen aus 1 Stadtgericht (zu Kassel), 7 Landgerichten und 76 Justizämtern, von denen 7 Patrimonialgerichte sind. Diese Untergerichte haben über alle bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten, welche nicht vor die Obergerichte als erste Instanz gehören, zu erkennen, sowie alle Vergehen zu untersuchen, welche zwar nicht mit einer peinlichen, aber doch härteren als polizeilichen Strafe zu belegen sind. Auch haben die Aemter die Landtagswahlen zu leiten.

2) Das Ministerium des Innern. Diesem liegt die Verwaltung aller innern Staatsangelegenheiten ob. Unter ihm stehen zunächst:

a) Die Regierungen für die 4 kurhessischen Provinzen und unter diesen die Kreisämter, welche die spezielle Leitung aller innern Angelegenheiten besorgen. Das Aufsichtsrecht des Staats über die Städte führen die Regierungen, das über die Landgemeinden aber die Kreisämter. Die Verfassung der Gemeinden beruht auf dem Gesetz vom 23. Oktober 1834. Hiernach bestehen die Ge-

meindebehörden aus dem Ortsvorstande, (in den Hauptstädten Oberbürgermeister, in den übrigen Städten und den Landgemeinden Bürgermeister genannt), der zugleich Hülfsbeamter des Staates ist, dem Städte- oder Gemeinderathe, welcher unter Theilnahme des Ortsvorstandes zunächst das gesellschaftliche Interesse der Gemeinde zu vertreten und über die Angelegenheiten derselben zu berathen und zu beschließen hat, und aus dem Gemeindeausschusse, welcher eine Mitaufsicht über die Gemeindeverwaltung führt und an dessen Zustimmung die Gemeinderathsbeschlüsse in wichtigern Angelegenheiten gebunden sind.

b) Polizeibehörden. Für jede Provinz besteht eine mit der Regierung verbundene Polizeidirektion, und nur die Stadt und der Kreis Kassel, sowie der Kreis Schaumburg haben besondere Direktionen. Die polizeiliche Gerichtsbarkeit wird von den Polizeikommissionen geübt.

c) Kirchliche Behörden. Die Verwaltung der evangelischen Kirchen wird durch 3 Konsistorien zu Kassel, Marburg und Hanau, die der katholischen Kirchen durch das Domkapitel von Fulda besorgt.

d) Medizinalbehörden. Das Obermedizinalkollegium zu Kassel bildet für alle Medizinalangelegenheiten die allgemeine Landesbehörde, während 4 Medizinaldeputationen in den 4 Provinzen ihm untergeordnet sind.

Außerdem stehen unter dem Ministerium des Innern das Staatsarchiv, die Oberbaudirektion, der Landwirthschafts- und der Handels- und Gewerbsverein, die Direktion des Landgestüts, die General-Brand-Assekurations-Kommission, die Landeskreditkasse, die Hauptdepositen-Kommissionen, die Zensurbehörden, alle Lehranstalten, alle milden Stiftungen, die Wittwen- und Waisen-Pensions-Anstalten ꝛc.

3) Das Finanzministerium hat die oberste Verwaltung des ganzen Haushalts des Staats. Die ihm untergeordneten Behörden sind:

a) Für die Verwaltung des Staatsschatzes, an welcher zugleich ein landständischer Ausschuß Theil nimmt, die Direktion des Staatsschatzes.

b) Die Direktion der Hauptstaatskasse.

c) Für die Verwaltung und Verpachtung der Domainen, die Erhebung der Renten und Gefälle und der indirekten Steuern, die Verwaltung der Fruchtmagazine, der Teiche und Fischereien, der Gesundbrunnen und Heilbäder ꝛc. die Oberfinanzkammer, welcher 67 Rentereien untergeordnet sind.

d) Für die direkten Steuern das Obersteuerkollegium, dessen Unterbehörden aus 21 Steuerinspektoraten bestehen.

e) Die Oberzolldirektion hat die Verwaltung des Zollwesens, und alle Zoll- und Steuerämter, sowie das Hauptstempelmagazin, sind Unterbehörden derselben.

f) Für die Forsten und Jagden besteht ein Oberforstkollegium. Das ganze Land zerfällt in 11 Forstinspektionen, 25 Oberförstereien und 140 Förstereien.

g) Die Staatsjagdverwaltung.

h) Für die Verwaltung und Beaufsichtigung des Münzwesens, der Berg-, der Hütten- und der Salzwerke besteht eine Oberberg- und Salzwerksdirektion, sowie als Unterbehörden derselben 1 Münzamt, 9 Bergämter, 3 Salzämter und 1 Fabrikamt.

i) Für die Verwaltung des Postwesens sorgt eine Generalpost-Inspektion zu Kassel, welche unter der Generalpostdirektion zu Frankfurt steht.

4) Das Kriegsministerium ist die oberste Behörde für die Verwaltung des Heerwesens; demselben zunächst untergeordnet aber sind das Kriegsdepartement und das Militair-Oekonomie-Departement.

5) Das Ministerium des Aeußern, hat die Leitung der Bundestagsangelegenheiten, die Unterhandlung und Abschließung aller Staatsverträge und die Korrespondenz mit den auswärtigen Höfen zu besorgen. Unter demselben stehen die Gesandschaften und Konsulate. Kurhessische Gesandschaften befinden sich am Bundestage und an den Höfen von Baiern, Darmstadt, Frankreich, Oesterreich, Preußen und Würtemberg, Konsulate aber zu Bremen, Hamburg, Livorno, München und New-York.

Mit dem Ministerium des Aeußeren ist zugleich das des kurfürstlichen Hauses verbunden. Zu dessen Ressort gehört 1) der Hausschatz, welcher durch eine besondere Direktion im Verein mit

einem landständischen Ausschusse verwaltet wird, und 2) die Hofdomänenkammer für die Verwaltung der Domänen der rotenburger Quart. Die Unterbehörden derselben bestehen aus 4 Hofrentämtern, 1 Hof-Forstinspektion, 2 Oberförstereien und 12 Förstereien.

Rechtsverhältnisse des kurhessischen Staates.

1) Nach Außen. Kurhessen bildet einen Theil des deutschen Bundes. An dem Bundestage zu Frankfurt hat dasselbe eine, in voller Versammlung aber drei Stimmen.

2) Im Innern.

a) Das öffentliche Recht beruht, außer in den Hausverträgen und fürstlichen Testamenten, sowie einzelnen in den Oberappellations-Gerichts-Dezissionen vorkommenden Bestimmungen, vorzüglich auf den Gesetzen des deutschen Bundes und der Verfassungsurkunde von 1831.

b) Das Privatrecht. Die allgemeine und wesentlichste Grundlage desselben bildet noch immer das römische Recht mit wenigen durch die Landesordnungen, Gewohnheiten und den Gerichtsgebrauch eingeführten Modifikationen. In der Grafschaft Schaumburg gilt, neben dem hessischen Rechte seit ihrer Vereinigung mit Hessen, die schaumburgische Polizeiordnung von 1615, und ähnlich verhält es sich mit Hanau, hinsichtlich des solms'schen Landrechts. Dort ist vorzüglich die Meierordnung von 1774 und hier als Quelle einzelner privatrechtlicher Bestimmungen, die Untergerichtsordnung von 1764 und die Hofgerichtsordnung von 1747 zu bemerken. Im Fürstenthum Fritzlar gilt seit dessen Verschmelzung mit Hessen das kurhessische Recht, für frühere Verhältnisse jedoch auch noch das mainzische Landrecht. Das Privatrecht des Großherzogthums Fulda ist, mit wenigen Abänderungen, beibehalten worden und auch im Isenburgischen gelten noch die alten Gesetze, deren jedoch nur wenige sind, indem das römische Recht die allgemeine Regel bildet.

c) Als gemeines Lehnrecht gilt das longobardische und nur in einzelnen der wichtigsten Punkte, namentlich in der Lehnsfolge

nach den Grundsätzen von der gesammten Hand, ist das deutsche Recht beibehalten worden. Im Fuldischen sind die älteren Lehngesetze und Gewohnheiten in unveränderter Gültigkeit.

d) Das Kirchenrecht hat seine Quelle in den verschiedenen Kirchenordnungen, neben denen jedoch das kanonische Recht, so weit es auf die evangelische Kirche anwendbar ist, als gemeines Recht noch fortbesteht, während dieses für die katholische Kirche die allgemeine Grundlage bildet.

e) Als Quelle des peinlichen Rechts dient das Gesetz vom 22. Oktober 1830, sowie die hessische Halsgerichtsordnung von 1535, und wo diese nicht ausreicht und auch die Landesgesetze schweigen, die Halsgerichtsordnung Karl V. Fulda hat ein eigenes Kriminalrecht.

f) Die Form des bürgerlichen Prozesses gründet sich, so weit das Gesetz vom 16. September 1834 darin keine Aenderungen verfügt, in Althessen und Schaumburg auf die Untergerichtsordnung von 1742, und die Ordnung für die höhern Gerichte von 1745, im Hanauischen auf die obenbezeichneten Ordnungen von 1747 und 1764, welche auch im Isenburgischen eingeführt worden sind, und endlich im Fuldischen für das Obergericht auf die eigene Verordnung von 1804, für die Untergerichte aber auf die 1816 eingeführte Gerichtsordnung, nach welcher bei denselben, neben einigen besonderen Bestimmungen, auch die hanauische Untergerichtsordnung als Norm dienen soll. Für das Oberappellationsgericht besteht die Oberappellationsgerichts-Ordnung vom 15. Februar 1746. Für die Strafrechtspflege dient bei eigentlich peinlichen Fällen in Althessen, Schaumburg und Hanau die peinliche Prozeßordnung von 1748 zur Norm, während für das Fuldische und Isenburgische einzelne Bestimmungen durch die Verordnungen vom 28. und 31. Dezember 1816 gegeben worden sind. Das Verfahren in geringeren Straffachen, namentlich in Polizeisachen, hat, durch die seit 1821 erlassenen Gesetze eine bestimmte Form erhalten.

Der Staatshaushalt.

Kurhessen bietet das seltene, beinahe einzige Beispiel unter den Staaten, so gut wie keine Schulden zu haben, vielmehr in dem Besitze eines bedeutenden Staatsvermögens zu seyn. Seine Einnahmen und Ausgaben wurden für die laufende Finanzperiode jährlich auf 3,664,300 Thaler bestimmt.

Oeffentliche Anstalten und Institute.

Das Militär. Das kurhessische Heer ist in eine in 2 Brigaden getrennte Infanterie-Division von 10 Bataillonen, in eine Kavallerie-Brigade von 10 Eskadrons und eine Artillerie-Brigade getheilt und besteht aus 1 Leibgarde-Regiment, 3 Infanterie-Regimentern, 1 Jäger- und 1 Schützen-Bataillon, 2 Eskadrons Gardedu-Korps, 2 Dragoner-Regimentern, 1 Batterie reitender Artillerie, 2 Batterien Fußartillerie, 1 Pionier- und Handwerker-Kompagnie und einer Abtheilung Armee-Gensd'armen. Die Garnisonsorte sind Kassel, Hofgeismar, Fulda und Hanau. Das für das Bundesheer zu unterhaltende Kontingent beträgt 1 Prozent von der Bevölkerung, welche nach dem Bestande von 1819 angenommen ist, nämlich 5679 Mann, sowie $^1/_3$ Prozent als Reserve und $^1/_6$ Prozent als Ersatz, zusammen 8519 Mann. Dieses Kontingent bildet mit denen des Königreichs Sachsen und des Herzogthums Nassau vereinigt, das 9te Armeekorps des Bundesheeres.

Außer den genannten Truppen sind ferner noch vorhanden: die Schweizer-Leibgarde zur Bewachung der Löwenburg und der kurfürstlichen Schlösser, 2 Garnisons-Kompagnieen zur Bewachung der Gefängnisse zu Spangenberg und zu Marburg, das Invalidenkorps zu Karlshafen und die Landgensd'armerie zum Dienst für die innere Bewachung des Landes.

Die Militairpflicht ist bis auf wenige nothwendige Ausnahmen allgemein und beginnt mit dem 20. Lebensjahre. Die Dienstzeit im aktiven Heere beträgt 4, die in der Reserve aber nur 1 Jahr. Nur für den Dienst im Frieden ist Stellvertretung gestattet.

Die Bürgergarde entstand in der bewegten Zeit d. J. 1830, und wurde durch die Verfassung anerkannt und durch Gesetz vom 23. Juli 1832 geordnet. Sie besteht sowohl in den Städten als in den Landgemeinden, ist für die geeignete Mitwirkung zur Erhaltung der inneren Ruhe und Ordnung und nur im Nothfalle auch zur Landesvertheidigung innerhalb der kurhessischen Gränzen bestimmt, und umfaßt als Regel die ganze nicht schon im stehenden Heere befindliche Bevölkerung vom 20. bis zum 50. Lebensjahre.

Landeskreditkasse. Dieses Institut ist eines der wohlthätigsten und segenreichsten, welche durch die Verfassung hervorgerufen sind. Es entstand durch das Gesetz vom 23. Juni 1832 und hat den Zweck, die Abtragung älterer Schulden den Unterthanen zu erleichtern und es denselben möglich zu machen, zur Verbesserung ihres Nahrungsstandes, namentlich mittelst Ablösung der auf dem Grundbesitz ruhenden Lasten, die erforderlichen Kapitale zu billigen Zinsen zu leihen, zugleich aber auch denen, welche ihre Kapitale verzinslich anzulegen wünschen, deshalb vollkommen Sicherheit zu gewähren. Der Wirkungskreis hat sich mit raschen Schritten so erweitert, daß die bei ihr angelegten Kapitale jetzt schon 11 Millionen, die durch 12,500 Personen von ihr entliehenen Kapitale aber $10^1/_2$ Millionen Thaler betragen. An die Landeskreditkasse schließen sich die Sparkassen als örtliche Anstalten.

Die General-Brand-Versicherungs-Kasse wurde 1767 auf den Antrag der Landstände begründet und hat den Charakter einer Privatgesellschaft. Ihr Zweck ist die Versicherung aller Gebäude gegen Brandschäden. Sie steht unter der Verwaltung des Staates und eines landständischen Ausschusses. Im J. 1787 wurde sie über die Grafschaft Hanau, sowie später auch über die neuerworbenen Gebietstheile ausgedehnt; seit 1825 aber traten auch das Herzogthum Sachsen-Meiningen und die Landgrafschaft Hessen-Homburg hinzu. Das versicherte Kapital beträgt gegenwärtig über 91 Mill. Thaler.

Wittwen- und Waisen-Pensions-Anstalten und milde Stiftungen. Sowohl für die Wittwen und Waisen der Zivil-, als auch für die der Militair-Staatsdiener sind mehrere derartige Anstalten vorhanden, welche unter der Aufsicht des Staates stehen und gegen eine bestimmte monatliche Einlage, demnächst den Wittwen und Waisen bestimmte Pensionen verabreichen. Außerdem bestehen noch andere für

die Geistlichen, für die Schullehrer ꝛc., während einzelne Städte noch allgemeine, sowie die einzelnen Zünfte der meisten Städte besondere Sterbekassen besitzen. Außerordentlich groß ist die Zahl der milden Stiftungen aller Arten, vorzüglich der Waisen und Siechenhäuser, denn nicht nur jede Stadt, sondern auch mehrere Dörfer haben wenigstens eine, viele sogar mehrere solcher Anstalten. Kassel hat namentlich auch ein durch die Bemühungen eines edeln Menschenfreundes gegründetes Institut für verwahrloste Knaben.

Adeliche Stifter. Als Landgraf Philipp die Reformation einführte, bestimmte er die Stifter Kaufungen und Wetter für die Töchter der hessischen Ritterschaft. Noch gegenwärtig dienen beide diesem Zwecke, indem sie den unverheiratheten Töchtern Pensionen, bei der Eingehung einer Ehe aber eine Aussteuer zahlen. Zu ähnlichem Zwecke bestehen im Schaumburgischen die Stifter Fischbeck und Obernkirchen, nur sind diese nicht das Eigenthum einer Korporation und ihre Einrichtung hat eine mehr klösterliche Form. Ein 5tes adeliches Stift ist das von der letzten v. wallenstein'schen Tochter 1762 gegründete Stift Wallenstein zu Fulda.

Leih- und Pfandhäuser finden sich mehrere, namentlich zu Kassel, Marburg, Hanau und Fulda. Sie sind auf Aktien gegründet und mit Privilegien versehen.

Lotterie. Früher hatte Hessen 2 Lotterieen, seit Aufhebung der hanauer (1833) aber nur noch eine zu Kassel, welche mit dem dasigen reformirten Waisenhause verbunden ist.

Straf- und Besserungs-Anstalten. Deren bestehen zusammen 6. 2 Stockhäuser zu Marburg und Kassel für schwere peinliche Verbrecher, deren sich jetzt 180—190 darin befinden; 3 Zuchthäuser für Verbrecher niederen Grades und zwar 1 für männliche und 1 für weibliche Züchtlinge zu Kassel, sowie 1 für männliche und weibliche Züchtlinge zu Fulda, zusammen mit etwa 320 — 330 Sträflingen, und endlich 2 Zwangsarbeitshäuser zu Kassel und Fulda mit mehr als 200 Sträflingen. Erst in neuerer Zeit hat man auch in Hessen den Strafanstalten eine größere Aufmerksamkeit gewidmet, und schon werden zu Ziegenhain Gebäude hergerichtet, um dieselben zu vereinigen und auf eine Weise zu organisiren, durch welche auch das moralische Wohl der Unglücklichen gefördert wird. Bereits seit Jahren war damit begonnen worden, die Sträflinge auf eine nützliche Weise

zu beschäftigen, jetzt hat man aber auch zu Kassel angefangen, das System des Schweigens und tägliche religiöse Uebungen einzuführen und sowohl den Taback, als den Brandwein zu entfernen, und das dafür ausgeworfene Geld auf Rechnung der Sträflinge in der Sparkasse anzulegen.

Zweites Buch.

Besondere Beschreibung von Kurhessen.

Digitized by Google

I. Die Provinz Niederhessen.

Aus zwei getrennten Theilen, dem Niederfürstenthume Hessen und der Grafschaft Schaumburg zusammengesetzt, enthält diese Provinz auf etwa 78 □Meilen 46,375 Häuser und 353,220 Bewohner und ist in 10 Kreise abgetheilt.

1. Der Kreis Kassel.

Umschlossen von den Kreisen Hofgeismar, Wolfhagen, Fritzlar, Melsungen und Witzenhausen, sowie im N.-O. vom Königreiche Hannover, bildet dieser Bezirk nur ein einziges großes, rings von Bergen umrahmtes Thalbecken, durch dessen Mitte die Fulda als lebenspendende Ader strömt. Gegen N. steigt der Boden allmälig empor und bildet auf der Gränze einen sanft gewölbten, meist bebauten Hochrücken, über den nur der spitze 945′ hohe Häuschensberg, bei Rothwesten, und der Stahlberg, der Katzenstein und der Staufenberg, über Heckershausen, als Kuppen hervorragen. Dieser Rücken, der zum Theil der Brand genannt wird und die Wasser der Fulda und Diemel scheidet, wird durch den Dörnberg mit dem Habichtswalde verknüpft, welcher die westliche Seite des Thales schließt. Derselbe zieht sich von der Firnskuppe, über Harleshausen, bis zum Baunethal, von N. gegen S., und besteht aus einer breitgelagerten Basaltmasse. Während er sich gegen W. mit nicht jähem Falle gegen das

hohe Warmethal senkt, sind seine östlichen Abhänge um so schroffer und steiler und bieten hier, mehrfach in Schluchten zerspalten, und mit dem üppigsten Walde bekleidet, ein Bild voll malerischer Schönheiten. Sein Gipfel dehnt sich zu einer hügelichen Hochfläche aus, deren höchster Punkt, das hohe Gras, sich über 1526′ über die Fulda und 1965′ über das Meer erhebt. Der minder hohe Karlsberg, auf welchem das Oktogon mit dem Herkules ruht, liegt 1385′ über der Fulda und 1787′ über dem Meere. Für den Geognosten ist dieses Gebirg durch seine schönen Basalte, seine Tuckfteine, seine reichen Braunkohlenlager, seine zahlreichen Versteinerungen und seine Pflanzen- und Fischabdrücke von hohem Interesse; aber auch der Freund schöner Naturszenen wird hinlänglich befriedigt durch das schöne Druselthal und das enge wildromantische Thal der oberen Ahna. An seinem südlichen Ende wird der Habichtswald durch die hohe, kegelförmige Schaumburg mit dem Langenberge verknüpft, der als ein reichbewaldeter Bergrücken von Breitenbach aus, auf der Gränze des Kreises Fritzlar, von N.-W. gegen S.-O. auf Gudensberg zieht. Von beiden Gebirgen abgesondert steigen außerdem über der Bäune noch die beiden innig verbundenen Bauneberge auf.

Die S.-O. Seite des Thales wird durch die Söhre geschlossen. Weit hinauf gebaut, steigt dieses Gebirg aus der Ebene allmälig zwischen der Fulda und der Losse empor und tritt oben, wo es in einzelne geräumige Flächen sich ausdehnt, in den Kreis Melsungen über. Nur hin und wieder werden seine Sandsteinmassen durch Basaltkuppen durchbrochen, wovon der Schorn, der Warpelskopf und der Stellberg um Wattenbach, sowie der Bilstein, über Helsa, die bedeutendsten sind. Das Thal der Losse scheidet die Söhre von dem kaufunger Walde, der vom Weißner und Hirschberg aus in N.-W. Richtung bis zur Vereinigung der Werra und Fulda reicht, aber nur mit seinem kleinsten Theil, und zwar nur mit jenem Waldrücken dem Kreise angehört, der sich vom Gieselberge über Großallmerode herab, zwischen der Nieft und der Losse bis Heiligenrode zieht, wo er sich in die Ebene von Kassel verlauft. Auch die meist kahle Höhe über Sandershausen gehört noch zum kaufunger Walde. —

Die Entfernung der Wände des solchergestalt gebildeten Bergkessels beträgt 2—3 Stunden. Doch auch der Thalboden ist nicht ganz eben und wird auf der linken Seite der Fulda durch vielfache Rücken und Hügel durchschnitten, von denen sich jedoch nur der Mönchеberg mit der Hoheneiche und dem Wartberg, N.-W. über Kassel, zu ansehnlicheren Kuppen erheben. Nur

der zur Rechten der Fulda liegende Thalboden bildet eine beinahe ununterbrochene, mehr als 1 Stunde weit sich ausdehnende Ebene. —

Die Fulda durchschneidet den Kreis von S. gegen N. und theilt ihn in zwei gleich große Hälften. Nachdem dieselbe oberhalb Guntershausen die Gränze des Kreises Melsungen überschritten hat, durchströmt sie bis Bergshausen ein enges Thal, und nachdem sie zwischen flachen Ufern das Thalbecken durchzogen, wird sie hinter Wolfsanger wieder von einem engen, durch schroffe Berge gebildeten Thale aufgenommen, welches eine der reizendsten Partieen um Kassel bildet. Nur Bäche sind es, welche in diesem Bezirke ihre Fluthen vermehren; links vorzüglich die über Hof entquellende Baune; die in den Bergwerken des Habichtswaldes entstehende und durch eine düstere Schlucht ins Thal tretende Druse l, welche die Wasser von Wilhelmshöhe aufnimmt und zur Bewässerung von Kassel dient; sowie endlich die hoch im Habichtswalde in wildromantischer Schlucht entquellende Ahna, in welche vor Kassel noch der Mohnbach mündet. Von den am rechten Ufer mündenden Bächen ist die Losse der bedeutendste. Dieselbe entsteht bei Lichtenau, wird durch zahlreiche Bergquellen genährt und fällt, nachdem sie einer Menge von Mühlen und Werken mit ihren raschen Fluthen gedient und kurz vor ihrer Mündung noch den durch die Vereinigung des Krumbachs und Fahrenbachs entstandenen Wahlebach aufgenommen, unter Kassel in die Fulda. Auch die Nieste, welche bei Sandershausen mündet, ist noch zu erwähnen.

Der Boden des Thales erfreut sich einer ausgezeichneten, durch ein mildes Klima begünstigten Fruchtbarkeit, die jedoch in demselben Grade sich mindert, als die Berge sich heben, wovon nur der Basaltboden des Habichtswaldes eine Ausnahme macht. Vorzüglich karg sind die Fluren der Walddörfer, namentlich die von Wahnhausen und Knickhagen an der Fulda; von Elmshagen am Langenberg und von Eschenstruth, Eiterhagen, Wattenbach und Wellerode an der Söhre. Während alle Früchte und die schönsten Gemüse und Obstarten gedeihen, und den Fleiß auf das Reichlichste lohnen, besteht auch ein zahlreicher Viehstand (5800 Pferde, 780 Ochsen, an 8000 Kühe, an 250,700 zu $^2/_3$ veredelte Schafe, an 10,700 Schweine und an 3000 Ziegen), und selbst das Innere der Erde bietet einen unerschöpflichen Reichthum an Bau- und Pflastersteinen, Lehm, Thon, Sand, Muschelkalk und Braunkohlen, mit deren Gewinnung zahlreiche Hände beschäftigt werden. Außerdem findet man auch 41 Brandweinbrennereien. Der ganze Kreis umfaßt neben 61,400 Ar.

Land und 64,377 Ar. Wald, 1 Stadt, 50 Dörfer und an 30 Schlösser und Höfe mit 5925 H. (ohne die Stadt 4233) und 64,936 E. (ohne die Stadt 33,117.)

Kassel bildet den Mittelpunkt alles Wirkens und Strebens; Früchte, Gemüse, Obst, Federvieh und Eier, Milch und Butter, alles wird in Kassel verwerthet. In den Dörfern westlich von Kassel wohnen beinahe nur Bauhandwerker und Tagelöhner, in den Dörfern an der leipziger Straße viele Handwerker, besonders Schreiner, und auch die armen Waldbörfer im südlichen Gebirge nähren sich, wenn auch kümmerlich, mit Brennen von Holzkohlen und einem Handel mit Brennholz, welches sie auf kleinen, gewöhnlich mit Hunden bespannten Karren oder Schlitten, zur Stadt führen.

Der ganze Bezirk des Kreises, doch mit Ausnahme der Stadt, welche ein eigenes (Stadt-) Gericht hat, wird von einem Landgericht umfaßt, das früher aus 4 einzelnen Aemtern bestand; a) dem Amte (Unter-) Neustadt, welches alle am rechten Fuldaufer liegende Dörfer umschloß, und dessen Beamter zuletzt zu Waldau wohnte; b) dem Amte Ahna, welches den nördlichsten Theil des Kreises umgriff und 11 Dörfer enthielt, von denen zwei, Dörnberg und Fürstenwald, 1821 zu andern Aemtern geschlagen worden sind; c) das Amt Baune, welches sich über den größten Theil des S.-W. des Kreises ausdehnte und in die Gerichte Ritte, Zwehren, Baune und Kirchditmold zerfiel, und d) dem Gericht Schaumburg, zwischen dem Habichtswald und dem Langenberg. Während die Aemter Ahna und Neustadt sicher schon im Besitze der Landgrafen von Thüringen waren, war dieses mit dem Amte Baune wenigstens nur theilweise der Fall, denn von diesen gehörten damals die Gerichte zu Kirchditmold und zu Zwehren, möglich auch das zu Baune, den Grafen von Schaumburg. Diese überließen in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts das Gericht Kirchditmold an das Erzstift Mainz, von dem dasselbe vom Landgrafen Heinrich I. erworben wurde. Das Gericht Schaumburg, ebenwohl eine an Mainz übergegangene schaumburgische Besitzung, kam erst später, durch langsame allmälige Ausdehnung der landgräflichen Gewalt unter hessische Landeshoheit.

Von den Orten des Kreises Kassel erwähnen wir nur folgende:

Kassel, die Haupt- und Residenzstadt des Kurfürstenthums Hessen, mitten in einem großen schönen Thalbecken, von der Fulda in 2 Hälften getheilt. Die kleinere breitet sich flach und eben an dem rechten Ufer

aus, die größere, an dem linken Ufer, steigt dagegen an den sanften Abhängen von 3 Hügeln hinauf, gegen N. an denen des Ahnabergs, dem niedrigsten, gegen N.-W. an denen des Kratzenbergs und gegen S.-W. an denen des Weinbergs. So schön auch die Lage von Kassel durch seine Umgebungen ist, so bietet dasselbe doch von Außen nirgends eine volle malerische Ansicht dar. Die Ursache davon liegt theils in seiner Lage, theils in dem Mangel an hervorragenden Gebäuden, namentlich in der geringen Zahl seiner Thürme. Von dem Forste aus sieht man wenig mehr als die prächtige Häuserreihe der Bellevuestraße, und von dem Möncheberge überblickt man zwar die ganze Stadt, gewinnt aber auch nur einen Ueberblick, keine Ansicht, denn man steht zu hoch und zu nahe. Das schönste Bild gewährt unstreitig der Berg über Sandershausen. Hier liegt das ganze liebliche Thal vor dem Auge entrollt. Im Vordergrunde eine weite grüne Fläche, durchschlungen von den glänzenden Wellen der Fulda; in der Mitte weit gelagert Kassel, im breiten grünen Kranze seiner Gärten und Anlagen, mit ihren zahllosen Gärtnerwohnungen, Lusthäusern, Fabrikgebäuden, Gasthäusern ꝛc.; im Hintergrunde aber der schöne, stolz sich erhebende Habichtswald, mit den paradiesischen Anlagen von Wilhelmshöhe und gekrönt mit dem weit hinschauenden Herkules.

Daß schon die Römer den Grund zu Kassel gelegt, ist eine durch nichts begründete Vermuthung. Erst mit dem 10. Jahrhundert beginnt seine Geschichte, denn die erste Nachricht, welche wir von seinem Daseyn haben, ist vom J. 913, wo König Konrad I. hier verweilte. Und damals, wo es Chasalla genannt wird, mag Kassel noch sehr unbedeutend gewesen seyn. Später scheint es sich in dem Besitze des sächsischen Kaiserhauses befunden zu haben; wenigstens besaß Kaiser Heinrich II. einen Güterhof daselbst, welchen er 1008 dem Kloster Kaufungen schenkte. Erst unter den Landgrafen von Thüringen, welche in der Mitte des 12. Jahrhunderts das Kloster Ahnaberg stifteten, beginnt es mehr hervorzutreten und wurde von denselben im Anfange des 13ten Jahrh. zur Stadt erhoben. Nach dem Erlöschen des thüringischen Hauses kam, mit den übrigen hessischen Besitzungen desselben, auch Kassel an die Landgrafen von Hessen, unter deren Fürsorge es nun rascher emporblühte. Damals war Kassel zwar noch klein und beschränkte sich auf die jetzige Altstadt, nämlich jenen längs der Fulda sich hinziehenden Stadttheil, der noch jetzt durch die Unregelmäßigkeit und die Enge der

Straßen sein höheres Alter bekundet; aber schon Landgraf Heinrich I. legte am jenseitigen Ufer eine Neustadt an und verknüpfte dieselbe durch eine Brücke mit der Altstadt, bauete die Burg von Neuem auf und stiftete nächst derselben ein Karmeliterkloster (1262), während seine zweite Gemahlin vor der Stadt ein der h. Elisabeth geweihtes Hospital errichtete. Noch ansehnlicher wuchs Kassel durch Heinrich II., der bald nach seinem Regierungsantritte (1328) damit begann, auch auf der linken Seite der Fulda die Stadt zu erweitern und dieselbe dadurch in ihrer Größe beinahe verdoppelte. Dieser neue Stadttheil erhielt den Namen der Freiheit, weil seine Bebauer auf eine gewisse Reihe von Jahren von allen Abgaben befreit wurden. Für diesen Theil wurde zugleich auch die St. Martinskirche erbaut, mit welcher der Landgraf 1364 ein Chorherrenstift verband. Bis hierher ist die Geschichte der Stadt nur eine Geschichte von Erweiterungen; aber wie mit dem Landgrafen Heinrich II. die Vergrößerung auf mehr als 3 Jahrhunderte sich abschließt, so schwindet mit dem Regierungsantritt von dessen Nachfolger auch der Frieden, und es beginnt für Kassel ein neuer Zeitabschnitt, nämlich die Periode des Kampfes um Freiheit und Unabhängigkeit, welche alle nur einigermaßen bedeutendere Städte zu durchwandern gehabt haben. Dieser Kampf galt zuerst nur der Sicherung des Rechts der Steuerbewilligung, welches der Landgraf Hermann verletzte, indem er willkürlich eine Steuer ausschrieb, dehnte sich aber später auch auf andere Gerechtsame aus. Nachdem sich Kassel zuerst der Erhebung jener Steuer widersetzt hatte, schlossen sich auch die übrigen niederhessischen Städte ihm an, und am 1. Januar 1376 errichteten sie ein förmliches Bündniß, zu welchem späterhin auch ein Theil der Ritterschaft trat. Bald kam es zum Bruche und mit gewaffneter Hand eroberten die Bündner die landgräfliche Burg zu Kassel. Durch die Vermittlung des Landgrafen von Thüringen wurde zwar 1378 ein Vergleich geschlossen, in dessen Folge die Burg zurückgegeben, die gegenseitigen Beschwerden niedergeschlagen, und die drei Stadträthe von Kassel zu einem verschmolzen werden sollten. Aber nur das erstere und das letztere ging in Erfüllung, wogegen der Landgraf die zugesagte Amnestie vergaß und diejenigen Bürger aus der Stadt vertrieb, welche ihm entgegen gewesen waren; auch ihre Güter zog er ein. Die Flüchtigen wendeten sich hierauf an den Landgrafen von Thüringen, welcher jenen Vertrag garantirt hatte, und baten um Schutz und um Hülfe. Da aber alle dessen Bemühungen, um eine gütliche oder rechtliche Ausgleichung herbeizuführen,

vergeblich waren, so sah er zuletzt keinen andern Ausweg mehr, als mit dem Landgrafen zu brechen und diesem die Fehde zu verkünden. Auch die Fürsten von Mainz, Köln, Braunschweig u. v. a. schlossen sich an. Im Juli 1385 rückten von verschiedenen Seiten die Heere der Verbündeten in Hessen ein und vereinigten sich, nachdem sie schon auf ihrem Zuge mehrere Festen erobert hatten, am 7. und 8. Juli unter den Mauern von Kassel. Sie hofften auf einen um so kürzeren Kampf, als ein Theil der Bürger, welcher mit ihnen im Einverständnisse war, die Thore zu öffnen versprochen hatte. Aber dieser Plan war entdeckt und vereitelt worden, und obgleich nun die Belagerer die Stadt auf das Heftigste beschossen und zweimal mit aller ihrer Macht bestürmten, so scheiterten doch ihre Anstrengungen an der Tapferkeit der Vertheidiger derselben. Dennoch mußte sich der Landgraf zu einem schmähligen Frieden bequemen, der 4 Tage nach der Aufhebung der Belagerung von Kassel am 22. Juli 1385 geschlossen wurde. Aber auch dieser Frieden wurde nicht gehalten, und neue Klagen und neue Beschwerden wurden erhoben. So erschienen dann am 26. August 1387 dieselben Heere wiederum vor Kassel und belagerten dasselbe bis zum 2. September; aber auch dieses Mal widerstand die Stadt, gleichwie im Oktober 1388, wo der Krieg sich nochmals erneuerte und Kassel zum dritten Male belagert wurde. Erst 1392 erfolgte ein dauernder Frieden. Obgleich nach einem Rechtsspruche von 1387 die vertriebenen Bürger wieder aufgenommen und ihre Güter ihnen wieder zurückgestellt werden sollten, so setzte dennoch der Landgraf 1391 ein Gericht nieder, welches alle zum Tode verurtheilte. Die Stadt selbst aber büßte ihren Widerstand mit der Einziehung eines großen Theiles ihrer Freiheiten, welche jedoch der gerechtere und mildere Ludwig, der Nachfolger Hermann's, wieder zurückgab. — Im J. 1454 ließ sich im weißen Hofe ein Konvent von Kugelherren nieder. Unter Philipp dem Großmüthigen erlitt Kassel 1521 einen bedeutenden Brand und trat 1527 mit dem übrigen Lande zur Reformation über. Die seitherigen Befestigungswerke wurden durch Philipp ansehnlich verstärkt und vermehrt, und nachdem sie, in Folge der unglücklichen hallischen Kapitulation (1547), auf kaiserlichen Befehl geschleift worden waren, nach der Befreiung des Landgrafen aus der kaiserlichen Gefangenschaft, sofort wieder hergestellt, doch erst durch seinen Sohn zur Vollendung gebracht. Dieser, Landgraf Wilhelm IV., verschönerte die Stadt durch verschiedene größere Bauten und Landgraf Moriz versuchte, durch die

Aufnahme von Niederländern, welche durch den Herzog von Alba aus ihrem Vaterlande vertrieben worden waren, ihren Wohlstand zu heben (1615). Wenn auch Kassel während des 30jähr. Krieges keine Belagerung, ja nicht einmal einen feindlichen Angriff erlitt, so blieb es doch von den Drangsalen des Krieges nicht ganz verschont und Seuchen richteten mehrmals in der durch Flüchtlinge oft bedeutend vermehrten Bevölkerung große Verwüstungen an. Im J. 1637 starben nicht weniger als 1440 Menschen, worunter 623 fremde sich befanden. Die Regierung des Landgrafen Karl ist endlich der Zeitpunkt, in welchem sich Kassel zu seiner jetzigen Bedeutung emporschwang. Durch Landgraf Karl entstanden die Aue, das Orangerieschloß, die großartigen Werke am Habichtswalde, und endlich, durch die Aufnahme vieler aus Frankreich vertriebenen Hugenotten, die prächtige Oberneustadt, welche 1688 begonnen wurde. Der 7jähr. Krieg beraubte Kassel aber eines großen Theiles seines gewonnenen Wohlstandes. Schon am 13. Juni 1757 wurde es ohne Widerstand von den Franzosen besetzt, und am 21. März 1758 zwar wieder geräumt, aber am 23. Juli d. J. von Neuem in Besitz genommen, und mit einer starken Besatzung belegt. Es wurden nun starke Kontributionen erhoben, und auch das Zeughaus wurde geplündert. Vergeblich hoffte man Erlösung, als am 26. Septbr. die Verbündeten vor der Feste erschienen; aber weder eine Belagerung noch ein Angriff erfolgte; man beobachtete sich, bis das unglückliche Treffen bei Lutternberg (10. Okt.) die Verbündeten wieder von Kassel entfernte, und erst beim Nahen des Winters (22. Nov.) wurde dasselbe von den Franzosen verlassen. Nachdem die Verbündeten nach der Schlacht bei Bergen sich zurückziehen mußten, räumten sie auch Kassel, in welches hierauf die Franzosen am 11. Juni 1759 zum dritten Male einrückten. Als in Folge des Verlusts der Schlachten bei Minden und Gohfeld die Franzosen bis in die Wetterau zurückgedrängt wurden, ließen sie zu Kassel, wo sie am 18. August aufbrachen, eine Besatzung von 400 Mann, welche das Schloß besetzte und sich hier zu befestigen suchte. Doch noch an demselben Tage sprengten die Jäger der Verbündeten die Stadtthore und zwangen die Besatzung am 19., die Gewehre zu strecken. In dem Feldzuge von 1760 sah Kassel die Franzosen zum vierten Male. An demselben Tage (31. Juli), wo eine Abtheilung von ihnen bei Warburg geschlagen wurde, griffen sie Kassel an, und obgleich die Besatzung sich anfänglich durch ein lebhaftes Feuer vertheidigte, so zog sie sich doch bald gegen Sandershausen zurück

und die Stadt wurde von den sächsischen Hülfsvölkern genommen. Sie erhielt nun eine starke Besatzung und den Grafen von Broglio zum Gouverneur. Eine trübe Zukunft nahte der Stadt, denn dieses Mal waren die Franzosen entschlossen, dieselbe mit der größten Ausdauer zu behaupten. Als sie sich im Febr. 1761 auf Gießen zurückziehen mußten, wurde in Kassel eine zahlreiche Besatzung zurückgelassen und sofort alle Anstalten zur kräftigsten Vertheidigung getroffen; alle Gärten wurden verwüstet, alle Obst- u. a. Bäume in der nächsten Umgebung abgehauen, alle Gartenhäuser theils niedergerissen theils abgebrannt, alle Mauern und Hecken zerstört und später die Martins-, die Brüder- und die lutherische Kirche zu Lazarethen eingerichtet. Am 14. Febr. erschien das zur Belagerung befehligte Korps der Verbündeten vor Kassel und der Graf von Schaumburg-Lippe, einer der besten Artilleristen Europas, übernahm die Leitung derselben. Aber die ungünstige Jahreszeit setzte dem Fortgange der Belagerung die größten Schwierigkeiten entgegen und es ging eine theuere Zeit verloren, ehe alle Bedürfnisse herbeigeschafft waren. Erst in der Nacht vom 1. — 2. März konnten die Laufgräben (in der Nähe des Fasanenhofs) eröffnet werden. Auch der Bau der Batterieen schritt so langsam vorwärts, daß erst am 10. März mit dem Feuer begonnen werden konnte, das übrigens wenig wirkte, und mehr die Häuser als die Festungswerke traf. Inzwischen hatte der Kommandant, Graf Broglio (Bruder des Marschalls) an der Vermehrung seiner Vertheidigungsanstalten ununterbrochen fortgearbeitet, und schon am 7. März mit sieben Bataillonen und beinahe seiner ganzen Reiterei einen Ausfall gewagt. Durch diesen wurden nicht nur die Belagerer aus der ersten Linie herausgeworfen, sondern auch viele Geschütze zerstört und eine Menge von Faschinen, Schanzkörben ꝛc. ꝛc. verbrannt, von beiden Seiten aber 4 — 500 Mann getödtet und verwundet. Da jedoch das französische Heer wieder vordrang, so wurde die Belagerung am 28. März wieder aufgehoben und erst nach fünf Vierteljahren, nach dem Siege bei Wilhelmsthal, konnte dieselbe von Neuem wieder aufgenommen werden. Nach jener Schlacht (24. Juni 1762) hatte sich das französische Heer auf Kassel zurückgezogen und theils auf dem jenseitigen Fuldaufer sich gelagert, theils auf dem Kratzenberge ein verschanztes Lager bezogen, während die Verbündeten auf den Höhen um Hohenkirchen und Obervellmar und auf dem Habichtswalde sich festgesetzt hatten, von wo sie bis Fritzlar und Homberg vordrangen. So waren schon Wochen unter fortwährenden Be-

wegungen und Gefechten verflossen, als endlich der Mangel an Lebensmitteln die französische Armee zum weiteren Rückzuge zwang. Ihr Aufbruch erfolgte am 17. August, nachdem sie Kassel mit einer Besatzung von 6000 M. unter dem General von Diesbach versehen hatte. Kassel wurde nun enger umschlossen. Schon diese Blokade steigerte den Mangel der Lebensbedürfnisse zu einer so bedeutenden Höhe, daß man zu Hafer- und Kartoffelbrod und zu Pferdefleisch seine Zuflucht nehmen mußte und Ende September an 3000 Menschen gezwungen waren, die Stadt zu verlassen. Zwei Monate verstrichen unter fortdauernden Ausfällen und kleinen Gefechten, ehe die Belagerung begonnen werden konnte, was erst, nachdem Verstärkung angelangt war, in der Nacht vom 16. zum 17. Okt. geschah. Schon am 17. Okt. zerstörte ein Ausfall der Besatzung die Werke vor der Unterneustadt. Das Feuer wurde nun heftiger und auch die Ausfälle mehrten sich, aber auch der Mangel wachs von Tage zu Tage und steigerte sich bis zur Hungersnoth. Schon hatte diese beinahe den höchsten Gipfel erreicht, und jede Hoffnung auf Entsatz war verschwunden, als am 29. Okt. die Belagerer eine der Hauptschanzen eroberten und sich nun anschickten, Bresche zu schießen. Dieses wirkte und am 1. Nov. kam eine Kapitulation zu Stande. Am 4. Nov. zogen die Franzosen aus Kassel.

Eine der ersten Unternehmungen des Landgrafen Friedrich II. nach beendetem Kriege war die Schleifung der Festungswerke, welche 1767 begonnen und 1774 vollendet wurde. Kassel gewann dadurch außerordentlich es entstanden: das Museum, die katholische Kirche, der Friedrichsplatz, der Königsplatz ꝛc. Ueberhaupt that Friedrich II. viel, um Kassel zu verschönern, worin auch sein Nachfolger, Wilhelm IX., der spätere Kurfürst, ihm folgte. Am 1. Nov. 1806 wurde Kassel durch ein französisches Heer plötzlich in Besitz genommen, das Kurfürstenthum verschwand, es erhob sich das Königreich Westfahlen und Kassel wurde zur Hauptstadt desselben und zur Residenz des neuen Königs erwählt. Aber nur 7 Jahre lang sah Kassel den sardanapalischen Glanz des neuen Thrones, den der Donner der blutigen Tage von Leipzig zusammenstürzte. Schon vorher, am 28. Sept. 1813, war der russische General Tschernischeff mit einigen 1000 Kosacken und Husaren auf der Straße von Mühlhausen vor Kassel angelangt, und hatte dort alles in die größte Bestürzung versetzt. Sechs Kanonen, welche zu Schießübungen auf dem Forste stehen geblieben waren, wurden die erste Beute des Feindes, der

ohne Geschütz war, und gaben das Mittel, die Stadt selbst mit größerem Ernste anzugreifen. Am nächsten Morgen kam es bei Bettenhausen zum Kampfe, in welchem die westfälischen Truppen zurückgeworfen wurden und an 400 Gefangene verloren; ein ausgezeichneter russischer Offizier, der Oberst Bedranga, wurde dabei tödtlich verwundet. Während der Feind bis dicht vor das leipziger Thor vordrang, verließ der König seine Residenz und entfloh zum frankfurter Thore hinaus, verfolgt von dem Obersten von Benkendorf, der von der königlichen Begleitung noch 10 Offiziere und 250 Reiter zu Gefangenen machte. Das leipziger Thor wurde gesprengt und etwa 200 Kosacken drangen in die Unterneustadt, bis an die mittelst einer Wagenburg gesperrten Fuldabrücke und erstürmten das Kastell, alle darin befindlichen Staatsgefangenen in Freiheit setzend. Da jedoch Tschernischeff die Nachricht erhielt, daß der westfälische General Bastineller von Heiligenstadt heranrücke, brach er noch an demselben Tage, den 29., auf und eilte nach Melsungen diesem entgegen, um ihn anzugreifen. Aber kaum kam es zum Kampfe, so zerstreuten sich die westfälischen Truppen und 300 schlossen sich sogar den Russen an. Auch 2 Kanonen fielen hier in russische Hände. Schon am 30. Mittags standen die Russen wieder auf dem Forste und begannen mit ihren 8 eroberten Geschützen die Stadt zu beschießen. Jetzt erhob sich aber das Volk, drohte dem Feinde die Thore zu öffnen und entwaffnete die französischen Husaren; auch die westfälischen Truppen wurden schwierig. Man sah ein, die Stadt sey nicht zu halten, und knüpfte darum Unterhandlungen an und noch am Abende wurde kapitulirt. Schon an diesem Abende kamen kleine Detaschements Kosacken in die Stadt und wurden mit Jubel begrüßt. Doch erst am 1. Okt. erfolgte die Uebergabe und unter dem unbeschreiblichsten Jubel hielt Tschernischeff seinen Einzug. Alle öffentliche Kassen und alles königliche Eigenthum wurden geplündert und an 1500 M. westfälische Truppen traten in die Reihen der Befreier. Doch schon am 3. Okt. brachen die Russen wieder auf. Es trat nun ein Interregnum voller Besorgnisse ein. Zur Unterstützung des Magistrats bildete sich noch eine Kommission geschäftskundiger Männer, und die Nationalgarde übernahm die Bewachung der Stadt. Doch schon am 7. Okt. erschienen von Neuem die Franzosen und am 16. kehrte auch der König zurück. Es erfolgten Arrestationen auf Arrestationen und das Kastell füllte sich mit den achtbarsten Männern. Doch diese Regierung des Schreckens, der Furcht und der Angst war nur von kurzem

Bestande. Der Sieg bei Leipzig machte ihr ein Ende. Schon am 26. verließ der König die Stadt, um ihr für immer den Rücken zu wenden, am 27. folgten ihm die letzten Truppen und der ganze noch übrige Troß französischer Abentheurer, welche bisher im deutschen Schweiße geschwelgt. Von Neuem übernahm nun die Nationalgarde den Dienst. Am 28. Abends erschienen die ersten Truppen der Verbündeten, denen vom nächsten Tage an größere Massen folgten. Endlich am 29. erfolgte der Einzug des Kurprinzen, worauf am 20. November auch der Kurfürst wieder in die Residenz seiner Väter einzog.

Sowohl seine prächtige Oberneustadt, als seine durch Natur und Kunst verherrlichten Umgebungen, haben Kassel den Ruhm verschafft, zu den schönsten Städten gezählt zu werden, welche Deutschland besitzt. Es ist nur noch theilweise ummauert, hat 9 Thore und besteht aus der Oberneustadt, der Freiheit, der Altstadt, der Unterneustadt, der wilhelmshöher- und der leipziger Vorstadt und der Kolonie Philippinenhof, welche zusammen 1692 H. und 31,819 E. enthalten. Im J. 1678 zählte Kassel 1087 H. An dem höchsten Punkte, auf der sanften Abdachung des Weinbergs liegt die Oberneustadt, welche in neuester Zeit gegen N. W. durch den Anbau einiger Straßen erweitert worden ist. Sie zeichnet sich durch ihre breiten geradlinigten Straßen, durch ihre geräumigen Plätze und ihre schönen Häuser und Paläste aus. N. O. verbindet sich mit ihr die s. g. Freiheit, welche sich von S. gegen N. ausdehnt, ziemlich regelmäßig ist und gegen O. an die eigentliche am Fuldaufer sich hinziehende Altstadt stößt, deren enge und dunkele Straßen wenig Freundliches bieten. Von dieser führt eine schöne dreibögige Steinbrücke von 273′ Länge und 42′ Breite, welche von 1788—1794 erbaut wurde, an das rechte Fuldaufer zur Unterneustadt. Es ist diese der am tiefsten liegende Stadttheil, der deshalb auch alljährlich den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist. Von den 69 Straßen und 16 öffentlichen Plätzen der Stadt besitzt die Oberneustadt die schönsten. Unter den erstern sind die 60′ breite und 5100′ lange Königsstr., die wegen ihrer herrlichen Aussicht berühmte 90′ breite Bellevuestr. und die Friedrichwilhelmsstr., welche 180′ breit und in ihrer Mitte mit 4 Reihen Linden bepflanzt ist, vorzüglich ausgezeichnet. Von den Plätzen verdient den ersten Rang der Friedrichsplatz, den die kolossale Marmorstatue des Landgrafen Friedrich II. schmückt. Er ist 1000′ lang und 450′ breit, auf 3 Seiten mit Lindenalleen und mit den schönsten Gebäuden umgeben.

Auf seiner S.-O.-Seite öffnet sich eine der reizendsten Aussichten. Nächst diesem verdient der zirkelrunde Königsplatz Erwähnung. Sein Durchmesser beträgt 456′, und in seiner Mitte, von welcher man in sechs Straßen blickt, vernimmt man ein sechsfach antwortendes Echo. Während der westfälischen Regierung zierte ihn eine marmorne Statue Napoleons. — Kassel besitzt 12 dem Gottesdienste gewidmete Gebäude, aber nur die wenigsten sind davon bemerkenswerth. Das größeste darunter ist die St. Martinskirche auf dem St. Martinsplatze, mit einem 200′ hohen Thurme und einer fürstlichen Gruft. Sie ist im gothischen Style, aber schmucklos erbaut. Ihr Schiff rührt aus dem 14ten, ihr Chor aber aus dem 15ten Jahrh. her. Unter andern umschließt sie auch die Leiche des Landgrafen Philipp d. Großm., und ein demselben errichtetes bis zur Decke reichendes Grabmal. In den J. 1840—1842 wurde sie im Innern durchaus restaurirt. Das 1364 an ihr gestiftete Chorherrenstift bestand bis zur Einführung der Reformation, wo es aufgehoben wurde. Die Hof- und Garnisonkirche wurde 1757 begonnen. Die oberneustädter Kirche auf dem kleinen, mit einer Marmorstatue des Landgrafen Karl versehenen, Karlsplatze, wurde von 1698—1710 gebaut und schließt sich in einer hohen Kuppel. Die katholische, der heil. Elisabeth geweihte Kirche, am Friedrichsplatze liegend, ist in ihrem Aeußern zwar schlicht und einfach, in ihrem Innern aber mit aller Pracht ausgestattet; in einer unterirdischen Grabkapelle ruht Landgraf Friedrich II., welcher sie in den J. 1770—1774 erbauete. Die Kirche des 1279 gestifteten St. Elisabethshospitals, dessen Gebäude 1587 erneuert worden sind, besteht aus einem schmucklosen Saale. Die Brüderkirche, welche 1376 erbaut worden ist, liegt am Kollegienhofe, von Gebäuden umschlossen und ist der letzte Rest des ehemaligen Karmeliterklosters. Die lutherische Kirche steht in der Schloßstraße und hat einige werthvolle Gemälde. Die unterneustädter Kirche liegt auf einem ovalen mit Linden umpflanzten Platze, am leipziger Thore, und wurde von 1801—1808, statt der, in Folge des Neubaues der Fuldabrücke, abgebrochenen alten Kirche, erbaut; und endlich die alte Kapelle des Siechenhofes; außerdem hat Kassel noch eine jüdische Synagoge, welche 1839 vollendet wurde und sich durch ihren erhabenen und würdevollen Styl auszeichnet. Zu den nicht mehr vorhandenen kirchlichen Gebäuden gehören die 1795 während des Baues der Wilhelmsbrücke abgebrochene, der h. Marie Magdalena geweihte, unterneustädter Kirche, die St. Cyriar-

Kirche, die alte Pfarrkirche der Altstadt, welche auf dem marstaller Platze stand und schon 1527 weggeräumt wurde, die Schloßkirche, die St. Nikolauskapelle vor der früheren Fuldabrücke und die Emmerichsklause auf dem Weinberge.

Unter den übrigen Gebäuden erwähnen wir: 1) den kurfürstlichen Residenzpalast am Friedrichsplatze. Derselbe besteht aus zwei Theilen, einem ältern 1769 erbaueten, welcher früher den Landständen gehörte, und einem 1821 ganz aus geschliffenen Quadern aufgeführten, welcher unbewohnt steht. Beide sind im Innern mit königlicher Pracht ausgestattet. 2) das Museum, von 1769 — 1779 erbaut, liegt in der Mitte des Friedrichsplatzes und besteht aus einem 290′ langen, mit einem schönen, von 6 hohen Säulen getragenen Frontispice geschmückten, Hauptgebäude und zwei 150′ langen Seitenflügeln. Außer einem großen Reichthume an Werken der Natur und der Kunst, enthält dasselbe auch die Landesbibliothek, welche an 32,000 gedruckte Werke und eine kostbare Sammlung von Handschriften besitzt, und deren großer Saal das ganze obere Geschoß des Hauptgebäudes einnimmt. Auch das Staatsarchiv befindet sich im Museum. In der westfälischen Zeit, wo die Kunstschätze des Museums nach Paris wandern mußten, diente das Gebäude als Palast der Reichsstände, für welche als Sitzungssaal im Hofe eine Halbrotunde aufgebaut wurde. An das Museum schließt sich 3) die Sternwarte, wozu einer der Thorthürme (Zwehrenthurm) der alten Festungswerke benutzt worden ist; 4) das Hofverwaltungs-Gebäude; 5) das weitläuftige, aus verschiedenen Theilen zusammengefügte Schloß Bellevue, welches nach dem Schloßbrande im J. 1811 die Winterresidenz des Königs Jerome wurde; 6) das 1770 erbaute Rathhaus (das altstädter Rathhaus wurde 1837 abgebrochen); 7) das Meßhaus; 8) der 1836 vollendete Ständepalast; 9) das Palais des Kriegsministeriums; 10) das Hoftheater; 11) der Palast des Staatsministeriums; 12) die Kattenburg, eine moderne Ruine, über dem hohen Ufer der Fulda, mit einer reizenden Aussicht in das weitgeöffnete Thal. Hier stand die alte mehrfach erneuerte Stammburg der Landgrafen. Der nach der Fulda gerichtete Theil war 1811 bereits niedergebrannt, als Kurfürst Wilhelm I. bald nach seiner Rückkehr den Entschluß faßte, die Burg seiner Väter zu erneuern. Der Bau sollte eben so großartig als prachtvoll werden, $552^1/_2$′ lang und $402^2/_3$′ breit. Obgleich schon 1815 begonnen wurde, so konnte doch erst 1820 der Grundstein gelegt werden.

Doch kaum war das Erdgeschoß vollendet, als der Tod des Kurfürsten den Bau unterbrach, und dichte Gebüsche füllen seitdem die verödeten Räume. Unter der Kattenburg liegt 13) der Kollegienhof, ganz von Behörden eingenommen. Der an der Fulda liegende Theil wurde 1580 an der Stelle des Renthofs (des Oekonomiehofs) des Schlosses, der obere 1618 an der Stelle des Karmeliterklosters erbaut; 14) der Stadtbau mit einem großen Saale, dicht an der Fuldabrücke; 15) das Kastell, am jenseitigen Fuldaufer, dem Stadtbau gegenüber, ist ein mit Wall und Graben umgebenes Staats- und Militairgefängniß. Auch ist noch 16) der hohe runde Druselthurm zu erwähnen, der 1415 erbaut worden und eines der wenigen Reste der alten Befestigungswerke ist. Die Militairgebäude Kassels bestehen aus dem großartigen 1573 begonnenen Zeughause, dem neuen weitläuftigen Militairlazareth, der Kriegsschule, 7 Kasernen, wovon die Artilleriekaserne sich in den alten Gebäuden des Klosters Ahnaberg befindet und einem großen Exerzierhause.

Machen wir nun die Runde zu den 9 Thoren, um auch das aufzusuchen, was die nächste Umgebung Bemerkenswerthes bietet: 1) das Friedrichsthor, das prächtigste unter sämmtlichen Thoren, liegt an der Südseite des Friedrichsplatzes, am Rande der Höhe, welche durch die Oberneustadt bedeckt wird, und besteht in einem hohen im antiken Style erbauten Triumphbogen, welcher 2 mit Säulenhallen und Kriegstrophäen geschmückte Wachthäuser verbindet. Von hier, wo eine der prächtigsten Aussichten sich entfaltet, führen Fahr- und Fußwege zwischen Anlagen zur Karlsaue hinab, einer Schöpfung des kunstsinnigen Landgrafen Karl. Der vordere Theil zeigt das im altrömischen Style erbaute, reich mit Statuen geschmückte Orangerieschloß, mit 2 an seinen Enden liegenden abgesonderten Pavillons, von denen das eine das mit den kunstvollsten Bildhauerarbeiten ausgestattete Marmorbad umfaßt. Unter der von Orangenbäumen beschatteten Terrasse breitet sich ein weiter Bowlingreen aus, der das Schloß mit den eigentlichen Anlagen verbindet. Diese bestehen aus einem geräumigen Parke, in welchem die üppigsten Waldpartieen mit den freundlichsten Blumenanlagen wechseln. Mehrere Teiche beleben das Ganze, das durch verschiedene Alleen durchschnitten wird. Früher war die Aue eine rings von der Fulda umflossene Insel, bis 1742 der eine Fuldaarm verschlossen und die ganze Anlage mit Dämmen umzogen wurde, um sie vor den Ueberschwemmun-

gen der Fulda zu sichern. Mit der Aue ist zugleich eine Fasanerie verbunden. 2) das frankfurter Thor. Von hier zieht sich die Straße nach Frankfurt an dem Abhange des Weinbergs hinab, auf dem die wegen ihrer Aussicht und ihren schmucken Anlagen berühmten Biergärten liegen. 3) das wilhelmshöher Thor, am Ende der Königsstraße. Eine hier beginnende, eine Stunde lange Lindenallee führt in gerader Richtung bis Wilhelmshöhe, und wird von beiden Seiten von meist prächtigen Gärten und Häusern eingeschlossen, durch welche die wilhelmshöher Vorstadt gebildet wird. Zwischen diesem und dem frankf. Thore liegt der durch seinen Reichthum an Gewächsen und seine geschmackvollen Anlagen ausgezeichnete schelhasische Garten. 4) das Königsthor. Wo die durch dasselbe führende Straße in die wilhelmshöher Allee mündet, liegt die 1812 und 1813 erbaute Kaserne, welche ein ungeheures Viereck bildet, und durch etwa 900 Fenster ihr Licht empfängt. Sie ist städtisches Eigenthum und enthält ein Entbindungs-Institut, eine Zwangsarbeits-Anstalt, das Zuchthaus für weibliche Verbrecher, eine Versorgungs-Anstalt und an 50 an einzelne Familien vermiethete Wohnungen, zusammen die Bevölkerung einer kleinen Stadt. 5) das kölnische Thor, welches durch die neue Stadtanlage verdrängt, jetzt nur in seinem Namen noch besteht, verknüpft sich mit der dichtbelaubten kölnischen Allee, von der seitwärts sich das städtische Wäldchen mit seinen heitern Anlagen hinzieht. 6) das Todtenthor führt zunächst zu den beiden, mit zahlreichen Monumenten gezierten Todtenhöfen, von denen der eine nur für Militairpersonen bestimmt ist. Auf dem Civiltodtenhofe ruhen unter andern auch der große Geschichtschreiber Johannes v. Müller, die Kurfürstin Karoline und unter schlichtem Grabhügel die 1841 verschiedene Kurfürstin Auguste. 7) das holländische Thor, vor dem jetzt eine neue Begräbnißstätte für alle Bewohner der Stadt, ohne Unterschied der Religion und des Standes, angelegt wird, führt zu den Straßen nach Köln, Holland und Bremen, sowie zu der mit der Stadt verbundenen, $^1/_2$ St. entfernten Kolonie Philippinenhof, welche 1778 angelegt worden ist. 8) das Weserthor, führt nur zu einer Nebenstraße, welche zu Weckerhagen endet. Vor diesem Thore liegen der bekannte wild'sche Garten, die Bleichen, das Schützenhaus und am Abhange des Mönchebergs der schöne ostheimische Bierkeller. Weiter zurück auf der Fläche des genannten Berges befindet sich eine Salmiakfabrik, ein gewerkschaftliches Braunkohlenbergwerk, aus

dem jährlich 12 — 13,000 M. Kohlen gefördert werden, und eine große gewerkschaftliche mit Dampfmaschinen versehene Ziegelei, welche alle Arten von Ziegeln, Röhren und architektonischen u. a. Verzierungen liefert, sowie weiter gegen Wolfsanger hinab, das herrschaftliche Pulvermagazin. 9) das leipziger Thor ist das einzige Thor der Unterneustadt, vor demselben liegt der im 14ten Jahrh. begründete Siechenhof, mit einer alten Kapelle und die meist von Wirthen bewohnte leipziger Vorstadt, an deren Ende sich die Straße in 3 Aeste theilt, welche nach Hannover, nach Leipzig und Berlin, und nach Nürnberg führen. Hier beginnt die weite grüne Pläne des Forstes sich auszubreiten, die durch den Wahlebach und die nürnberger Straße in zwei Hälften, in den großen und kleinen Forst, geschieden wird. Dieselbe war ehemals bewaldet und eine Gerichtsstätte. Auch findet man zuweilen unter der Rasendecke noch alte Aschenkrüge. Jetzt dient sie zur Hute und zu militairischen Uebungen. In ihrer Mitte erinnert eine Eiche an die hier während der westfälischen Regierung erschossenen Patrioten, von denen wir nur Emmerich, Sternberg und Hasserod nennen.

Kassel ist der Vereinigungspunkt der ganzen Landes-Verwaltung, der Sitz aller Oberbehörden, der Provinzial- und Kreisbehörden, sowie der Hofverwaltung. Wenn auch hierin allerdings eine der Hauptnahrungsquellen für die Bewohner der Stadt liegt, so regt sich in derselben doch auch ein lebendiges industriöses Wirken, was freilich erst in neuerer Zeit erwacht, von der Zukunft noch seine Erstarkung zu erwarten hat. Zahlreich sind die Handwerker, und manche haben die Erzeugnisse ihres Fleißes zu einer Vollendung und Güte gesteigert, daß diese auch von dem Auslande geschätzt werden.

An 120 Schreinerwerkstätten liefern die kostbarsten Möbel, von denen ein Theil in 8 Magazinen zum Verkauf aufgestellt wird. Außerdem zählt man an 24 Blechschmiede, 9 Kupferschmiede, 11 Nadlerwerkstätten, 5 Zinngießer, deren Zinnsoldaten ꝛc. bis Frankreich wandern; vorzügliche Drechslerwerkstätten, von denen 3 Gliederpuppen für Maler stellen ꝛc. Auch seine Schumacherarbeiten gehen in's Ausland und mehrere seiner zahlreichen Schlosser haben sich zu wirklichen Künstlern herangebildet. Nächst Hanau ist Kassel die ansehnlichste Fabrikstadt Kurhessens. Eine der großartigsten Anlagen ist die henschel'sche Fabrik, deren wohlbegründeter Ruf weit über die Gränzen von Deutschland reicht. Ihr großes palastähnliches Gebäude liegt nahe an der Stadt, zwischen dem

holländischen und dem Weserthore. Ihr Gießhaus deckt eine 60′ im Durchmesser haltende Kuppel von irdenen Röhren, die größte von dieser Art, welche in Deutschland bekannt ist. 150 Arbeiter werden in der Fabrik beschäftigt, deren ganzes Getriebe durch eine Dampfmaschine von 8 Pferde Kraft in Bewegung gesetzt wird. Sie liefert alle Arten von Maschinen, namentlich Dampfmaschinen, Feuerspritzen ꝛc. Ihre Gießerei stellt zahlreiche Glocken und die herrlichsten Erzgebilde dar. Auch ist eine Blechwerkstätte damit verbunden. Die arnold'sche Tapeten-Fabrik, welche an 24 Tische und an 108 Arbeiter hat, bereitet die kostbarsten Papiertapeten, von denen wenigstens $^3/_4$ in's Ausland gehen. Aus der wack'schen Fournierschneide-Fabrik gehen die kostbarsten Arbeiten in Holz, Horn und Knochen hervor. Kaum gibt es eine berühmtere deutsche Werkstätte für mathematische und physikalische Instrumente, als die von Breithaupt zu Kassel, deren Erzeugnisse bis nach England, Amerika und Ostindien versendet werden. Die koch'sche Pulverfabrik, die an demselben Orte wenigstens schon 3 Jahrh. besteht, bereitet alle Sorten von Schießpulver und hat die ausschließliche Lieferung für die hess. Armee. Die koch'sche Fabrik für Wassercement gewinnt fortwährend an Bedeutung, weil ihr Fabrikat bis jetzt noch nicht übertroffen worden ist; viele tausend Ztr. gehen davon in's Ausland. Ferner findet man 4 bedeutende und die schönsten Arbeiten liefernde Leder- ꝛc. Lakierfabriken, 2 Argentan- und Nickelfabriken, 6 Fabriken, welche Fortepiano und Klaviere stellen, 1 Gold- und Silberdrahtfabrik, 3 Werkstätten, in welchen Dampfapparate verfertigt werden, 14 Mechaniker, 1 Porzellanfabrik, 1 Pappschachtelfabrik, in welcher 50 — 60 Arbeiter thätig sind, und deren Hauptabsatz nach Schweden, Norwegen und Dänemark ist; 8 Wollenzeugfabriken, 2 Kattunfabriken, 8 Tuch- und Bieberfabriken, 1 Korkstopfenfabrik, 2 Kutschenfabriken, 1 Teppichfabrik, 18 Bierbrauereien, deren Biere einen Handelsartikel nach dem Norden von Deutschland abgeben; 9 Essigfabriken, 4 Bürstenfabriken, 2 Cichorienfabriken, 7 Rauch- und 2 Schnupftabacksfabriken, 2 Cigarrenfabriken, mehrere Handschufabriken, unter denen sich die grebe'sche auszeichnet, welche eigene Gerberei und Färberei hat; 2 Hutfabriken, 1 Kartenfabrik, 9 Lichter- und Seifenfabriken, 8 Liqueurfabriken, 2 Ockerfabriken, 2 Oelfabriken, 1 Ofenfabrik, 1 Siegellack- und 3 Oblatenfabriken, 1 Wachslichterfabrik, 3 Wattenfabriken, 1 Wollengarnfabrik, 2 große Rohrzucker-Raffinerien, 3 Zündholzfabriken ꝛc. Dann findet man noch 10 Kunstfärbereien, mehrere Gelb-, Roth- und Glocken-

gießereien, 2 Werkstätten, in welchen chirurchlsche Instrumente verfertigt werden; 4 Gyps- und Holz-Kunstmodelleure, 2 Holzschneidereien, mehrere Graveure, 1 Orgelbauer, 1 Stärkefabrik, 1 Leimsiederei ꝛc.

Kassel hat unter den kurhessischen Städten den bedeutendsten Handel. Seine Kaufmannsgilde zählt an 120 Mitglieder, außer denen aber noch an 350 konzessionirte größere und kleinere Handlungen und Krämereien bestehen. Der Vertrieb derselben dehnt sich über alle Bedürfnisse des Lebens und alle Erzeugnisse des Kunstfleißes aus. Am zahlreichsten sind die Spezerei- und Kolonialwaaren-Handlungen (60), und die Tuch- und Modewaaren-Handlungen (40). Geschäfte en gros bestehen namentlich 2 in Blutegeln, mehrere in Indigo, von denen die größte jährlich an 3 — 400 Kisten (à 5 Thlr. — 1100 Thlr.) umsetzt; 6 in Kolonial- und Spezereiwaaren; 5 in Band, Tüll, Garn, Nähseide und Manufaktur- und kurzen Waaren, 12 in Oel, mehrere in Wein, 1 in Juwelen ꝛc.

Ferner findet man mehrere Speditions- und 16 Wechselgeschäfte, 8 Apotheken, 5 Buchhandlungen, mehrere Kunst- und Musikalienhandlungen; einige Antiquargeschäfte und Leihbibliotheken, 8 Buchdruckereien, mehrere lithographische Anstalten, 1 Schriftgießerei, 1 Kupferstich und 1 Spielkartendruckerei.

Kassel besitzt seit 1763 2 Messen, welche beide 15 Tage dauern und 4 Jahrmärkte, mit denen zugleich 2 Vieh- und 1 ansehnlicher Wollmarkt verbunden sind. Auch hat dasselbe eine 1738 auf Aktien begründete Leihbank und eine in neuerer Zeit errichtete Sparkasse.

Mannichfaltig sind die Anstalten und Institute, welche die Belebung und Förderung der Künste und Wissenschaften bezwecken; dahin gehören die Akademie der bildenden Künste, in der schon manches herrliche Talent herangezogen worden ist, eine Bildergallerie voll kostbarer Schätze, 2 Kunstvereine, 1 Verein für hessische Geschichte und ein anderer für Naturkunde, die Landesbibliothek, 1 Lesemuseum, mehrere Lesezirkel, 4 Vereine für Musik und endlich das Theater. — Für die Bildung der Jugend sorgen 1 höhere Gewerbschule, 1 Gymnasium, 1 Kriegsschule für angehende Offiziere, 1 Handwerkerschule, 1 Realschule, 1 Bürgerschule, 1 Garnisonsschule, 6 Freischulen, 1 katholische Schule, 1 Partimschule und 24 Privatschulen. — Eine der ersten Tugenden der heutigen Bewohner Kassels ist Freigebigkeit, wenn es gilt die Noth der Mitmenschen zu lindern; aber auch die Vorfahren

waren dieser Tugend nicht fremd und schon frühe erhielt Kassel manche fromme Stiftung, und mehrere der jetzt noch bestehenden Institute haben schon Jahrhunderte wohlthätig gewirkt. Die ältesten davon sind: das Hofhospital St. Elisabeth und der Siechenhof, der ursprünglich nur für Aussätzige bestimmt war, jetzt aber für Altersschwache dient; weiter gehören hierher das reformirte Waisenhaus für etwa 220 Kinder; das lutherische Waisen- und Armenhaus; die große Armenversorgungsanstalt; das französische Hospital; das Jakobs- und Süsterhaus ꝛc. — Das gesellschaftliche Leben, vorzüglich das der höheren Stände, erfreut sich leider nicht jenes gemüthlichen ungezwungenen Wesens, welches schon am Maine uns so heiter begrüßt, es ist vielmehr in sich selbst zurückgezogen und wird von 9 geschlossenen, zum Theil großen Gesellschaften gefesselt, und nur die 4 großen Biergärten vermögen hierfür einigermaßen zu entschädigen, indem dieselben wenigstens einen Vereinigungspunkt für alle Stände abgeben. Außerdem sorgen noch für Unterhaltung und Lebensgenuß 2 Kaffeehäuser, 9 Konditoreien, an 60 Gasthäuser und Herbergen, 11 Restaurationen und Weinschenken, 24 Bierhäuser und leider auch an 170 Brandweinsschenken, welche theils in der Stadt, theils vor den Thoren in öffentlichen Gärten sich befinden.

Kassel ist reich mit Wasser versehen. Hoch aus dem Habichtswalde kommt die Drusel herab und wird in der Stadt in 2 Teichen gesammelt, und theils in offenen Rinnen, theils in unterirdischen Kanälen und Röhren durch alle Straßen verbreitet; außerdem kommen von Wilhelmshöhe das s. g. Prinzenwasser und vom Eichwald das s. g. Eichwasser, die beide in Röhren geführt an verschiedenen Orten springen. Auch die Zahl der Quellbrunnen ist ansehnlich. Ausgezeichnet sind die Löschanstalten, zu deren Zweck ein eigenes schönes Spritzenhaus erbaut worden ist.

Von Kassel aus führt eine, 1 St. lange von beiden Seiten mit Häusern besetzte, schnurgerade Lindenallee nach Wilhelmshöhe. Auf diesem Wege berührt man zuerst

Wehlheiden (Wellede), ein schönes Dorf, welches sich links der Allee in einem muldenförmigen Thale hinzieht. Es hat eine herrschaftliche Meierei, einige kleine Fabriken, große Kalkbrennereien, viele Gasthäuser, einen neuen schönen Betsaal, 144 Häuser und 1625 Einw., wovon die meisten Bauhandwerker und Tagelöhner sind. Weiter liegt rechts an der Allee

Wahlershausen (Waroldeshausen), Dorf an der Drusel, hat mit Wilhelmshöhe und den Gebäuden auf der Höhe des Gebirgs zusammen 122 H. und 1207 E. Die Bewohner des Dorfes sind so herabgekommen, daß nur noch 2 Bauern übrig sind und Tagelohn die Hauptnahrungsquelle geworden ist. Dicht über demselben beginnt

Wilhelmshöhe, jener schönste und großartigste Garten auf deutscher Erde, gleichsam ein irdisches Paradies. Schon vor dem J. 1137 entstand hier durch eine Schenkung der Bewohner Kirchditmolds ein Augustiner-Kloster, von einem nahen weißen Felsen Weißenstein genannt, dessen Kirche 1145 eingeweiht wurde. Anfänglich hatte es Mönche, dann Mönche und Nonnen zugleich, zuletzt aber nur noch Nonnen. In der Mitte des 15ten Jahrhunderts brannte das Kloster nieder und lag lange wüst. Nach seiner Aufhebung im J. 1527 wurden die Gebäude als Jagdschloß benutzt, bis Landgraf Moriz eine Umgestaltung begann und an die Stelle des Klosters 1606 ein Lustschloß baute und die Umgebung desselben durch Anlagen verschönerte, welche jedoch durch die Stürme des 30jährigen Krieges wieder gänzlich verwüstet wurden. Erst dem Landgrafen Karl war es vorbehalten, zu Weißenstein Werke hervorzurufen, welche noch späte Jahrhunderte mit Bewunderung betrachten sollten. Er begann damit 1701 und schuf bis 1714 das Riesenschloß und die Kaskaden. Nach langjähriger Ruhe setzte Karls Enkel, Friedrich II., die Erweiterung der Anlagen fort. Er erneuerte das Innere des Schlosses, vermehrte die Hofhaltungsgebäude, schmückte den Wald mit Grotten und Tempeln aus und legte das chinesische Dorf, die große Fontaine und die Allee nach Kassel an. Ihm folgte 1785 sein Sohn Wilhelm IX., ein Fürst, in welchem der Sinn für Natur sich mit dem edelsten Kunstgeschmacke vereinigte, und der voll von den großartigsten Plänen und unterstützt von Männern wie Dury, Jussow, Steinhöfer ꝛc., mit rühriger Thätigkeit zu neuen Schöpfungen schritt. An der Stelle des alten Schlosses erhob sich von 1787 — 1798 ein herrlicher Neubau, es entstanden die Löwenburg, der steinhöfersche Wasserfall, der Aquaedukt, die Teufelsbrücke und eine Menge anderer Gebäude und Anlagen, mit deren Erweiterung und Vermehrung Kurfürst Wilhelm II. fortfuhr.

Um ein anschauliches Bild des Ganzen zu geben, sind die Worte unserer Sprache zu arm, denn gerade das, was die Seele oft am

tiefsten bewegt, jener Wechsel der erhabensten mit den lieblichsten Szenen der Natur, vermag nur das Auge dem Geiste zu schildern.

Am Fuße des Gebirges, auf einem vorspringenden Hügel liegt das Schloß, die Sommerresidenz unserer Fürsten. Es besteht dasselbe aus einem Hauptgebäude und 2, erst seit 1829 gänzlich mit demselben verbundenen Flügeln, und bildet einen sanften 750′ langen Bogen, dessen konkave Seite sich nach dem Gebirge kehrt. Stolz erhebt sich das mit mächtigen Säulen gezierte Gebäude, über dessen 80′ hohem Mitteltheil eine Kuppel emporsteigt. Der Pracht seines Aeußeren entspricht sein Inneres, in welchem sich unter anderm auch eine Kirche befindet. Nördlich neben dem Schlosse liegt auf einer von Alleen beschatteten Fläche der Tanzsaal, weiter ein schönes Gewächshaus, das Wachthaus, das großartige Gasthaus und der Marstall, hinter denen weithin ziehend Gemüsegärten und Baumschulen liegen. Westlich von dem Schlosse breitet sich ein mit einer Fülle von Blumen geschmückter Bowlinggreen aus und führt zu dem Bassin und seiner 190′ hohen Fontaine, der höchsten, welche bekannt ist. Dann geht es am Gebirg empor, rechts zu dem neuen Wasserfalle, näher aber zu dem Aquaedukt, der Nachbildung einer verfallenen römischen Wasserleitung; ferner zur Plutosgrotte, zur Teufelsbrücke, zu dem steinhöferschen Wasserfalle, von dem wir immer weiter emporsteigend, am Fuße der Kaskaden anlangen, an deren Seiten 2 Treppen, jede von 842 Stufen, zu dem auf der Stirn des Bergrückens liegenden Riesenschlosse empor führen. Dieses Gebäude, wegen seiner achteckigen Form auch das Oktogon genannt, besteht aus 3 übereinander gestellten, von unzähligen Säulen getragenen Kreuzgewölben, welche oben in eine Plateforme enden, über der sich eine 96′ hohe Pyramide mit der kolossalen Statue des auf seine Keule gelehnten Herkules erhebt. In dieser Höhe verschwindet dem Auge alles Lebendige und nur noch Höhen und Thäler bleiben sichtbar. Auf der Ebene hinter dem Oktogon liegt die 1804—1806 angelegte Meierei Sichelbach. — Gegen Süden enden die Anlagen mit der Löwenburg, welche auf einem jähen Vorsprunge des Bergabhanges liegt und die Nachbildung einer hin und wieder schon verfallenen Burg ist. Sie enthält außer einer Sammlung alter Waffen, auch eine kleine reich mit Alterthümern geschmückte Kirche, unter der sich die einsame Ruhestätte des Kurfürsten Wilhelm I. befindet.

Die Kohlenbergwerke des Habichtswaldes. Hoch

über den Rücken des Gebirges lagern mächtige Braunkohlenflötze, für deren Benutzung 4 Bergwerke im Betriebe sind. Das älteste ist das herrschaftliche s. g. Erbstollerbergwerk, welches im J. 1580 durch den Landgraf Wilhelm IV. angelegt wurde, der zugleich eine Glashütte aufrichtete, um bei deren Betrieb die Kohlen zu benutzen. Dieses Werk beschäftigt an 230 Arbeiter und liefert jährlich an 100,000 Maas vorzüglicher Kohlen. Das zweite am Habichtsbiel, beschäftigt 27 Arbeiter und liefert 11,000 Maas. Das dritte liegt am Hühnerberg, beschäftigt 6 Arbeiter und lieferte im J. 1840 2445 Maas. Das vierte, nächst der arolser Straße am Wuhlhagen liegende, beschäftigt 12 Arbeiter und lieferte 1840 1800 Maas.

Kirchditmold, Kirchdorf, nordöstl. unter Wilhelmshöhe, in einem lieblichen von dem Angersbach durchflossenen Thale, aus dem es sich bis zu der schönen 1792 erbauten Kirche hinanzieht, welche an der höchsten Stelle stehend, das ganze Thal beherrscht. Uralt ist der Ort, dessen Name (Dietmelle) schon auf Volksversammlungen hindeutet, welche hier gehalten wurden. Schon 1019 standen hier 2 Kirchen, von denen die eine schon verfallen war. Der hiesige Priester war zugleich Vorstand des Dekanats, welches alle Kirchen vom Habichtswalde bis Münden umschloß. Wie schon ehemals, so wallen auch noch jetzt 5 Gemeinden (Kirchditmold, Wahlershausen, Wehlheiden, Rothenditmold und Harleshausen) zu seiner Kirche, dieselben, welche hier auch ihr Gericht hatten, das deshalb auch schlechtweg „das Kirchspiel" genannt wurde. Noch sieht man im Dorfe die Spuren der frühern Kirche. Im 7jährigen Kriege wurde auf dem Kirchhofe derselben in der Nacht vom 30. auf den 31. August 1762 ein Posten der Verbündeten von den Franzosen überfallen und nach der tapfersten Gegenwehr theils niedergemacht, theils gefangen genommen; auch der kommandirende Lieutenant wurde getödtet, weil er sich durchaus nicht ergeben wollte. Kirchditmold besitzt einige auf das freundlichste eingerichtete öffentliche Vergnügungsorte, die von Kassel aus häufig besucht werden, und 99 H. und 732 E., von denen der größte Theil aus Maurern, Weisbindern und Tagelöhnern besteht.

Weimar, Kirchdorf, im Thale der Ahna, am Fuße eines spitzen Kegelbergs, des Beils, mit 125 H. und 770 E. und einer Gemarkung von 5000 Ar. Im J. 1107 gab ein Edler Ditmar das Dorf W. dem St. Albansstifte zu Mainz, von dem es später an das Kloster Ahnaberg überging.

Mönchehof, Dorf, auf dem Hochrücken des Brands, mit einem Staatsgute. Während des 13ten und 14ten Jahrhunderts hatte das Kloster Hardehausen nach und nach den ganzen Ort an sich gebracht und ließ denselben durch einige Mönche bewirthschaften, wodurch der alte Name, welcher Hadebrachtshausen war, durch den von Mönchehof verdrängt wurde. Erst 1602 verkaufte das Kloster diese Besitzung und zwar an den Kammermeister v. Kornberg, von dessen Erben dieselbe wieder verkauft, durch mehrere Hände wandernd, endlich 1767 von der Landesherrschaft erworben wurde. Damals zählte der Ort 7 Häuser, jetzt aber 37 H. und 272 E. In der Nähe liegt ein großer Fischteich.

Rothwesten (ehemals Rothwardeshausen und Rothwardessen), Dorf, am Fuße eines spitzen, eine weite Aussicht gewährenden Hügels, des Häuschensbergs, mit einem Staatsgute, 32 H. und 292 E. Ursprünglich bildete es mit Knickhagen ein eigenes Gericht, welches die Familie von Rothwardessen besaß und 1576 an die von Kalenberg kam, welche dasselbe 1772 der Landesherrschaft verkauften.

Knickhagen, Dorf, in einem engen zur Fulda herabziehenden Thale, mit 25 meist hüttenähnlichen H. und 167 E. Um's J. 1617 wurde unter dem Dorfe am Osterbache eine Eisenhütte errichtet, welche 1666 nach Veckerhagen verlegt wurde.

Am jenseitigen Ufer der Fulda lagerten 1762 die Sachsen, als am 24. Juli die Verbündeten bei der Spiegelmühle, bei Wilhelmshausen, bei Wahnhausen u. a. O., ungeachtet des heftigsten Widerstandes der sächsischen Grenadiere, die Fulda überschritten und auf den Höhen von Lutternberg gegen das sächsische Heer ein siegreiches Treffen bestanden.

Kragenhof, ein einzelnes in höchst romantischer Gegend auf einer Halbinsel der Fulda liegendes Staatspachtgut, welches Herzog Albrecht der Fette von Braunschweig 1312 dem Kloster Ahnaberg schenkte und nach der Aufhebung des letztern von Hessen eingezogen wurde.

Wolfsanger, Kirchdorf, in einer wahrhaft malerischen Lage, an dem Abhange des linken Fuldaufers, mit mehreren großen Höfen, einer 1841 angelegten Wasserheilanstalt, 140 H. und 934 E. und einer an 3000 Aecker großen Feldflur. Es ist eines der wohlhabensten Dörfer des Kreises und zeichnet sich durch seine schönen Pferde und seinen ausgebreiteten Gartenbau aus. Schon im 8ten Jahrhundert war Wolfsanger vorhanden und damals von Sachsen und Franken bewohnt.

Als der sächsische Edele Amelung wegen seiner Anhänglichkeit an Karl den Großen sein Vaterland verlassen mußte, nahm er anfänglich zu Wolfsanger seinen Wohnsitz. Doch Wolfsanger lag der sächsischen Gränze zu nahe, er fand auch hier keine Sicherheit und wanderte nach dem großen Buchenwalde in dem er sich, zwischen der Werra und Fulda, anbaute. Sein Sohn Bennit, der den Grafentitel führte, erhielt 812 von Karl dem Großen die Bestätigung des dortigen Besitzthums und zugleich die Erlaubniß, dasselbe auf den Fall seines Todes an das Stift Fulda schenken zu dürfen. — Im J. 1019 gab Kaiser Heinrich II. die hiesige Kirche dem Stifte Kaufungen. Vor dem Dorfe liegt das Staatsgut Fasanenhof; im 17ten und 18ten Jahrhundert eine Fasanerie und von verschiedenen fürstlichen Personen bewohnt, wurde dasselbe nach dem 7jährigen Kriege statt des abgebrannten Schäferhofs, welcher näher nach Kassel zu lag, zu einem Oekonomiehofe eingerichtet. — Wolfsanger gegenüber liegt an der Straße nach Hannover und an der Mündung der Nieste

Sandershausen, Kirchdorf mit 92 H. und 716 E. Hinter dem Dorfe erhebt sich ein hoher Bergrücken, das blutige Feld einer Schlacht des 7jährigen Krieges. Der Prinz v. Isenburg war mit seinem kleinen Heere von 5000 Hessen, meist Milizen, durch das Vordringen eines mehr als doppelt so starken französischen Heeres genöthigt worden, sich von der Lahn auf Kassel zurück zu ziehen, hatte diese Stadt am 21. Juli 1758 erreicht und noch an demselben Tage ein Lager auf jener Höhe bezogen. Am 23. langte auch das französische Heer unter dem Herzog von Broglio an und griff, nachdem es Kassel besetzt und die hessischen Truppen aus Bettenhausen vertrieben, Sandershausen an. Der hessische Heerführer wollte nun zwar seinen Rückzug fortsetzen, aber seine Truppen forderten so laut und dringend eine Schlacht, daß er nicht zu widerstehen vermochte. Er stellte deshalb sein Heer in Schlachtordnung, seinen rechten Flügel an die steilen Ufer der Fulda, seinen linken an den Hof Ellenbach lehnend. Mit 12,000 Mann, meist deutschen Hülfsvölkern, drang Broglio am 24. Mittags durch Sandershausen und begann auf der Höhe mit einem heftigen Artilleriefeuer. Bald tobte die Schlacht auf allen Seiten. Die Hessen fochten wie die Löwen, selbst die Bewunderung der Feinde erwerbend, und erst nach einem blutigen Kampfe von $4^1/_2$ Stunden erlagen sie der Uebermacht. Ihr Verlust betrug an 1500 Mann, von denen allein 300 bei dem Versuche,

durch die Fulda zu setzen, in den Wellen derselben ihren Tod fanden. Größer noch war jedoch der Verlust der Franzosen. — Fast an derselben Stelle bezog am 5. Oktober dess. J. der hannöverische General v. Oberg mit 30,000 Mann, meist hessischen Truppen, ein Lager, und es wäre zu einer zweiten Schlacht gekommen, hätte Oberg sich nicht in der Nacht vom 9 bis 10. Oktober gegen Münden zurückgezogen, denn schon rückten 30,000 Mann französische Truppen zum Angriff heran. Doch erst auf hannöverischem Boden, bei Lutternberg, kam es zum Treffen. Von allen Seiten wurden hier die Verbündeten angegriffen. Mit gewohnter Tapferkeit stritten die Hessen, aber vergeblich war ihr Ringen, der Sieg blieb auch hier wieder auf der Seite der Feinde.

Bettenhausen, Kirchdorf, $^1/_2$ St. von Kassel, an der Straße nach Berlin und Leipzig, und von der Losse durchflossen, hat mit allen Zubehörungen 117 H. und 1276 E., ohne die Zubehörungen aber 101 H. und 887 E. Im Dorfe selbst liegt das jüdische Krankenhaus, eine große Wasenmeisterei, 1 Nudel-, Stärke- und Oblatenfabrik, 1 Essigfabrik und 1 Seifen- und Lichterfabrik, 1 Fabrik, welche Beinschwarz bereitet, sowie 4 Mahl- und Walkmühlen, unter dem Dorfe das große 1785 gegründete Landkrankenhaus, welches über 200 E. enthält, und der Agathof, eine ansehnliche Kattunfabrik, sowie 1 Lohmühle; über dem Dorfe aber, weit an dem Ufer der Losse hinaufziehend: eine große Mahlmühle, wegen ihrer ursprüglichen Bestimmung die Drathmühle genannt; der Messingshof, 1679 angelegt, mit einer herrschaftlichen Messingsfabrik, 1 Papiermühle, 1 Sägemühle, 1 herrschaftliches Fischhaus mit großen Fischbehältern und der Quelle des Eichwassers, welches in Röhren nach Kassel geleitet wird; das Försterhaus am Eichwäldchen, mit einem Thiergarten, in welchem sich mehrere Hühnengräber befinden, und der Kupferhammer mit 2 Hämmern; dieses und das messingshöfer Werk stehen unter einer Verwaltung und werden auf Staatsrechnung betrieben; das richelsdorfer Bergwerk liefert das Rohkupfer, das zur Messingbereitung nöthige Zink wird aber aus Schlesien bezogen; beide Werke beschäftigen 30 Arbeiter und liefern jährlich an 1200 Zentner Kupfer und 2 — 300 Zentner Messing- und Tombackwaaren. — Weiter liegt endlich noch eine erst 1841 ins Leben getretene große Maschienenpapier-Fabrik, welche an 60 Menschen beschäftigt und wöchentlich an 70 Zentner Papier liefert.

Niederkaufungen, Kirchdorf, an der Losse, mit einer großen

mehr als 4000 Acker haltenden fruchtbaren Gemarkung, einem Torfstich und 128 H. und 963 E.

Oberkaufungen, Kirchdorf, am Ausgang des schönen Losse-thales in die Ebene, lang und schmal im Thale hinaufziehend, mit 252 H. und 2036 E., mit den dazu gehörigen Höfen ꝛc. aber 261 H. und 2139 E. Sowohl seine Betriebsamkeit, als seine Bauart, geben ihm ein städtisches Aussehen. Unter seinen zahlreichen Handwerkern zeichnen sich vorzüglich seine Schreiner aus. Außerdem findet man Töpfereien und viele Mühlen. Die frühere Papiermühle wird jetzt in einen Eisenblechhammer umgeschaffen. Auf einer südlichen über dem Dorfe aufsteigenden Höhe blühte ehemals ein freies, nur dem Reiche unterworfenes, dem h. Kreuze geweihtes Jungfrauenstift. Schon 1008 hatte Kunigunde, die Gemahlin des Kaisers Heinrich I. den Grund dazu gelegt; doch die Ausführung verzögerte sich und erst 1015 erfolgte die kaiserliche Bestätigung. Sowohl der Kaiser als die Kaiserin verweilten oft zu Kaufungen, und nachdem der Kaiser gestorben, entschloß sich diese ihre übrigen Lebensjahre dem Dienste des Himmels zu weihen und ließ sich 1025 als Nonne zu Kaufungen einkleiden. Ein halbes Jahrtausend hatte das Kloster bestanden, und unendlich viel von seinem einstmals so reichen Besitzthum verloren, als es 1527 aufgehoben und 1532 der hessischen Ritterschaft zur Versorgung der Töchter übergeben wurde. Noch jetzt besteht es als solches. Die größtentheils erneuerten Stiftsgebäude liegen neben der Kirche und werden nebst den auf der Höhe befindlichen Wohnungen unter der Bezeichnung der Stiftsfreiheit begriffen. Zu dem Stifte gehörten noch 3 schon seit Jahrhunderten zerfallene Kapellen, die eine der h. Juliane geweiht, auf dem Hessenhagen, einer südlich liegenden Bergfläche, die andere der h. Ottilie geweiht, in der Nähe der spätern Kolonie St. Ottilie, und die dritte, der h. Marie geweiht, auf dem Bilstein über Helsa. Oberkaufungen verlor am 23. April 1652 an 70 H. durch eine Feuersbrunst.

Die kaufunger Kohlenbergwerke. Rings um Kaufungen stößt man auf Braunkohlenflötze, vorzüglich in der Richtung gegen Norden. Die früheste Benutzung derselben galt nur der Alaungewinnung. Schon 1540 wurde zu Oberkaufungen ein Alaunbergwerk angelegt, so weit es bekannt ist, das erste in Deutschland, welches an 50 Jahre dauerte, und dann später von Neuem aufgenommen wurde. Gegenwärtig wird aber nur noch auf Kohlen gebaut und zwar durch 4 gewerkschaftliche

Werke, nämlich das freudenthaler, das mittelthaler, das setzebacher und das stift-kaufunger, welche zusammen an 130 Arbeiter beschäftigen und jährlich an 52,000 Maas Kohlen liefern.

Zu Kaufungen gehören noch

Windhausen, ein den v. Schlieffen gehöriger Edelhof. Ein gleichnamiges Dorf, das hier stand, war schon Jahrhunderte verschwunden, als den Grund und Boden der geniale hessische Staatsminister und Generallieutenant v. Schlieffen erwarb, sich ein freundliches Schloß mit einem Oekonomiehofe erbaute und den umliegenden Wald durch mancherlei Anlagen verschönerte. Nach seinem Tode wurde er in der, von ihm selbst bereiteten schlichten Gruft am Saume des Waldes beigesetzt. Westlich davon liegt

Sensenstein, Staatsgut, das Vorwerk der gleichnamigen Burg, deren Gräben noch sichtbar sind. Diese Burg wurde im J. 1372 gegen den braunschweigischen Sichelstein aufgerichtet. Von 1438—1461 besaßen dieselbe die v. Berlepsch; dann mehrere Andere und seit 1677 der Graf von Kunowitz, welcher die bereits verfallenen Gebäude gänzlich wegräumen und das Gut mannichfach verschönern ließ. Nach diesem kam S. 1699 an die Landgräfin Marie Amalie von Hessen und 1767 an den General v. Schlieffen, der es 1772 wieder an die Landesherrschaft verkaufte.

Nieste, Kirchdorf, in dem Thale des gleichnamigen Baches, mit 91 H. und 571 E., und starker Leinweberei und ansehnlichen Leinenbleichen. Der Ort war früher zwischen Hannover und Hessen gemeinschaftlich und wurde erst 1831 ganz hessisch.

Helsa, Kirchdorf, hoch im schönen Losse thale, wo der Hergesbach mündet und die Heerstraße sich in 2 Arme, nach Berlin und nach Leipzig, theilt, mit einer Poststation, vielen Handwerkern und 166 H. und 1166 E.

Waldau, Kirchdorf, an dem Wahlebach (ehemals Waldbach) und der Straße nach Nürnberg, auf weiter ebener Wiesenfläche. Außer der Landraße, führt noch ein durch freundliche Anlagen geschmückter Fußweg von Kassel hierher. Neben der alten Kirche stand ehemals eine landgräfliche Burg, welche 1486 erneuert und von Landgraf Moriz abgebrochen wurde, um an ihrer Stelle das gegenwärtige Försterhaus aufzuführen. Noch jetzt sind Theile von ihrer Ringmauer erhalten. Am nördlichen Ende des Dorfes liegt ein großes Jagdzeughaus. W. hat

eine Gemarkung von mehr als 3200 Aecker, darunter allein an Ländereien 2000 Aecker, sowie 93 H. und 721 meist wohlhabende E.

Dörnhagen, Kirchdorf, an der nürnberger Straße, hoch auf der Söhre, mit 84 H. und 622 E. Sein Gründer war Graf Werner von Grüningen († 1121), weshalb es anfänglich auch Grafen-Werners-Hagen genannt wurde. Oestlich davon liegt in einem schönen Bergkessel, am Fuße des Linzingskellers, das von einer Gewerkschaft betriebene stellberger Braunkohlen-Bergwerk. Die Kohlen desselben gewinnen in der Tiefe mehr und mehr an Güte. Man fördert hier jährlich an 19 — 20,000 Maas.

Am linken Fuldaufer liegen

die neue Mühle, im 15ten Jahrhundert von den Landgrafen erbaut, ein von Kassels Bewohnern häufig besuchter Vergnügungsort, und daneben eine Eisenblechwalzfabrik. Dieselbe hat 2 Glühöfen und ein gewaltiges Walzwerk, beschäftigt an 40 Arbeiter und liefert jährlich an 5000 Zentner schwarzes Eisenblech. Zusammen 3 H. und 49 E. Von hier aus ziehen sich an der Fulda hinauf mächtige Sandsteinbrüche, bis zu dem im engen schönen Thale liegenden Pachthofe

Freienhagen mit 15 E. Ursprünglich stand an der Stelle dieses Hofs ein Dorf, welches 1346 als bereits verwüstet, von der Familie Hund an die Landgrafen verkauft wurde. Landgraf Moriz schenkte den später angelegten Hof seiner Gemahlin Juliane, von welcher derselbe auf deren Sohn Friedrich, dann an den Oberstlieutenant Hund gen. Canis (der 1652 das jetzige Wohngebäude aufführte), und 1702 wieder an die Landesherrschaft kam. Obgleich die Anlagen jetzt ziemlich verwildert sind, ist F. doch noch immer ein wegen seiner schönen Lage den Kasselanern beliebter Vergnügungsort.

Kirchbaune, Kirchdorf, an der Baune, mit 57 H. und 393 E. Unter diesem Dorfe zieht die frankfurter Straße über einen 2000′ langen, 1826 vollendeten Straßendamm, welcher die beiden 160′ und 190′ hohen Thalwände der Baune verbindet.

Großenritte, Kirchdorf, am östl. Fuße des Langenbergs, mit einer Gemarkung von 5430 Aecker, zu der 2282 Ar. Waldung gehören und 136 H. und 989 E. Im J. 1650 entstand hier ein Gesundbrunnen.

Niederzwehren (ehemals Zweren), Kirchdorf, von einem kleinen Bache und von der frankfurter Straße durchschnitten, im Mittel-

alter der Sitz einer eigenen Familie, wie im 30- und im 7jährigen Kriege mehrfach der Lagerplatz ansehnlicher Heere. Es hat viel Wohlhabenheit, 168 H. und 1256 E., und eine an 4200 Aecker große Gemarkung. Die sich hier abtheilende korbacher Straße führt über Oberzwehren zu

Nordshausen, Kirchdorf, in einem freundlichen offenen Thale, mit 50 H. und 356 E., unter denen sich viele Pflasterer befinden. Graf Albert von Wallenstein stiftete hier 1257 ein Cisterzienser-Nonnenkloster, welchem er die Kirchen zu Oberzwehren und die hiesige Kapelle schenkte. Bei der Aufhebung dieses Klosters 1527 wurde der größte Theil seiner Einkünfte der Universität Marburg überwiesen. Die alte Kirche ist der einzige Rest, welcher von den Klostergebäuden noch übrig ist. — Im J. 1609 entstand bei N. ein Gesundbrunnen, der damals Kranke in großer Zahl und sogar aus weiter Ferne heranzog.

Von Nordshausen führt jene Straße weiter in das Baunethal und über Elgershausen gen Hoof und zu den über demselben auf einem hohen spitzen Kegelberge liegenden Trümmern der

Schauenburg, ursprünglich der Stammsitz eines gleichnamigen Grafengeschlechts, welches schon im 12ten Jahrhundert erscheint. Adalbert war (1126—1132) Schirmvogt des Stifts Kaufungen und beförderte die Stiftung des Klosters Weissenstein, seine Nachkommen gründeten aber das Kloster Nordshausen. Durch Adalberts Enkel entstanden 2 Linien, von denen die eine, welche den alten Namen beibehielt, bald erlosch, die andere aber, welche in Folge der Erwerbung des hersfeldischen Schlosses Wallenstein den Namen Wallenstein annahm, erst im vorigen Jahrhundert ausstarb. Schon im Anfang des 13ten Jahrhunderts hatten sie die Schauenburg mit vielen andern Gütern dem Erzstifte Mainz verkauft, welches die Burg 1332 an die v. Dalwigk als Lehen gab. Schon im 16ten Jahrhundert zerfiel die Burg. Am Fuße des Burgbergs liegt

Hoof, Kirchdorf, mit einem dalwigkschen Rittergute, 114 H. und 947 E., worunter viele Bergleute, Tagelöhner und Juden. Um's J. 1315 bauten die v. Dalwigk das jetzige Rittergut, das schlechtweg der Hof genannt wurde und um welches später durch allmäligen Anbau das Dorf entstand. Dieses bildete nebst dem s. g. großen Hofe, nämlich einer Hälfte von Martinhagen, und dem Dorfe Elmshagen (früher Elwinshain), welches die v. Dalwigk 1346 als mainzisches Lehen erwarben, das dalwigksche Gericht Schauenburg.

Nordwestlich von Hoof am kleinen Schöneberge liegt ein 1721 begonnenes gewerkschaftliches Braunkohlenbergwerk, aus dem mittelst 20 Arbeitern jährlich an 4000 Maas Kohlen gefördert werden.

Augustenruh, kurfürstl. Schloß, $^1/_2$ St. südwestl. von Kassel. Der erste Begründer dieses reizenden Fürstensitzes war der hessische General v. Schönfeld, der den Ort von Landgraf Friedrich II. geschenkt erhielt und namentlich die beiden Flügel des kleinen Schlößchens baute, welche erst später durch einen Mittelbau geschmackvoll verbunden wurden. Nachdem der Besitz später mehrfach gewechselt hatte, kam Schönfeld, denn so wurde der Ort nach seinem Begründer genannt, endlich in die Hände des Königs von Westfalen, der die Zubehörungen durch vielfache Ankäufe erweiterte und den jetzigen Park anlegte. Im J. 1821 schenkte Kurfürst Wilhelm II. Schönfeld, unter dem Namen Augustenruh, seiner nunmehr verewigten Gemahlin. Lieblich prangt das nette Schlößchen, umgeben von Blumenbeeten und Baumgruppen, an dem Rande eines schroff gegen Süden abfallenden, mit Wald bekleideten Abhangs, an dessen Fuße sich ein mit einer Insel gezierter Teich ausbreitet. Nirgends wird der Besucher durch eine Schranke gehemmt; Alles ist offen.

---

2. Der Kreis Hofgeismar.

Südlich zum Theil auf jenem Hochrücken sich an den Kreis Kassel schließend, welcher die Gewässer der Fulda und Diemel scheidet, zieht der Kreis Hofgeismar, gegen S.-W. an den Kreis Wolfhagen gelehnt, zwischen den preußischen und hannöverischen Gränzen gegen N. Wenn auch ganz Gebirgsland, so bemerkt man doch weniger geschlossene Bergketten, als mehr wellenförmig gerundete Massen, aus denen nur hin und wieder vereinzelte Kuppen emporsteigen. Von W. her tritt der Saum des paderbornischen Hochlandes (der warburger Börde) herein, dessen hohe schroffe Kalkklippen die linke Wand des Diemelthals bilden, und sich meist 400 — 500′ hoch über den Flußspiegel erheben. Die Meereshöhe des Anhaltsbergs, bei Liebenau, beträgt über 900′, die der Flächen zwischen Muddenhagen und Eberschütz, und um Langenthal 953′, und die der Klippe über Her-

stelle 940'. Die beiden höchsten Punkte sind jedoch der Hammberg, bei Manrode, mit 1230' und der breite Deisselberg, bei Deissel, mit 1270' Höhe, die nördlichsten Basaltberge auf deutscher Erde. Diesseits der Diemel bemerkt man zunächst einen breiten, von vielen Basaltkuppen durchbrochenen Kalkrücken, der vom Dörnberg aus gegen N., zwischen der Warme und Esse hinab, bis zur Diemel zieht, wo er mit schroffen Rändern bis dicht an das Ufer tritt. Die ansehnlichsten jener Kuppen sind der Rosenberg, über Niedermeiser, der Wartberg, über Friedrichsdorf und der Heuberg und Westberg, zwischen Hofgeismar und der Diemel. Während diese Hälfte des Kreises, oder der westliche Theil desselben, aus Kalkstein besteht, breitet sich dagegen über die östliche, größtentheils vom Reinhardswalde bedeckte Hälfte ein weites Sandsteinlager. Beide Hälften werden durch das weite Thal der Esse, weiter abwärts aber durch das der Diemel geschieden. Dicht über dem rechten Esseufer erheben sich noch die ansehnlichen Gipfel des Burgbergs von Grebenstein und des Schönebergs, nördlich von Hofgeismar; dann aber steigt der Boden in flachen Wölbungen gegen S.-O. auf, bis nahe an die Weser, wo er plötzlich mit hohen schroffen Rändern sich abstürzt und mit mannichfachen Buchten und Vorsprüngen die linke Thalwand dieses Stromes bildet. Die höchsten Punkte dieser weiten Fläche sind vorzüglich da, wo der Basalt die Decke des Sandsteins durchbrochen hat. So erhebt sich im N.-O. von Holzhausen der Gahrenberg (früher Gebhardsberg), dessen lang gestrecktem Gipfel eine Fülle von seltenen Pflanzen entkeimt; westl. über Veckerhagen der 1485' hohe Staufenberg; nordwestl. von diesem gegen Sababurg hin, die 1235' hohe Hochfläche des kalten Eies und endlich die 1035' hohe Sababurg. Die letzte Höhe gegen N. ist der Königsberg, welcher sich in dem Mündungswinkel der Diemel einschiebt. — Auch das rechte Weserufer wird durch ansehnliche Berge bedeckt, und namentlich wird das hessische Gebiet von einem Gebirgsrücken durchzogen, der das Bindeglied zwischen dem Branwald und dem Solling bildend, aus dem Hannöverischen herüber kommt und über Lippoldsberg mit der Wahlsburg endet. —

Die Weser berührt den Kreis zum größten Theil nur als Gränzfluß und nimmt die Diemel, welche längs der Westgränze fließt, bei Karlshafen auf. Auch die Fulda berührt im S.-O. eine kurze Strecke

die Gränze. Klein und unbedeutend sind die Zuflüsse, welche die Weser vom linken Ufergelände empfängt; stärker jedoch schon die, welche von den Gebirgen des rechten Ufers herabkommen und unter diesen der stärkste die Schwülme, welche über Dransfeld entspringt und bei Lippoldsberg mündet. Aehnlich wie bei der Weser sind auch bei der Diemel die Gewässer, welche dieselbe an ihrem linken Ufer aufnimmt, nur kleine unansehnliche Bäche und nur die des rechten Ufers von größerem Belang. Unter Liebenau mündet die durch die Nebelbecke bei Obermeiser gestärkte Warme; dann folgt die Esse, welche bei Wilhelmsthal entquellt und nachdem sie Grebenstein durchflossen und bei Hofgeismar die Lempe aufgenommen hat, bei Stammen mündet, und endlich die bei Sababurg entstehende und bei Wülmersen ausströmende Holzape. — Nur das Essethal ist weit und geöffnet, alle übrigen Thäler sind mehr und minder eng und geschlossen. Mächtige Bergwände ziehen an beiden Ufern der Weser hinab, voll großartiger Schönheit und nur zuweilen, wie z. B. bei Beckerhagen, wird das Flußbett zu ausgedehnteren Wiesenmatten erweitert. Noch enger ist anfänglich das Thal der Diemel, denn die Kalkwände desselben treten mehrfach so schroff und steil bis an den Fluß heran, daß dem Wanderer kaum noch ein Fußsteig bleibt. Erst bei Eberschütz verläßt der Fluß durch ein herrliches Bergthor strömend seine Klause, um von einem weiten Wiesenthale empfangen zu werden.

Obgleich der Kreis zu den weniger gebirgigen und hochliegenden Gegenden Niederhessens gehört, ja sogar den tiefsten Punkt desselben besitzt, denn die Diemelmündung liegt nur 318′ über dem Meere, so ist sein Klima in Folge der weiten Waldungen, welche vorzüglich seine ganze östliche Hälfte bedecken, doch rauh und winterlich. Der ganze Kreis umfaßt an 11 □Meilen und davon bestehen nur 90,445 Ar. aus stellbarem Lande, an 116,500 Ar. aber aus Waldboden. Der größte Theil des letzteren gehört dem meist aus Eichen und Buchen bestehenden Reinhardswalde, der zugleich die größte geschlossene Waldung ist, welche Kurhessen besitzt und nicht weniger als 84,420 Aecker mißt. Derselbe beginnt bei Knickhagen und zieht bis Karlshafen hinab, rechts von der Weser, links von Holzhausen, Udenhausen, Hombressen und Friedrichsfeld, und von Trendelburg an von der Diemel begränzt, 7 — 8 St. lang und 3 — 4 St. breit. Ueber die Bedeutung seines Namens ist man zweifelhaft und nur so viel ist sicher, daß der-

selbe mit dem eines Dorfes Reginhereshusen (auch Reinhereshusen, zuletzt Reinhartsen und Reinersen) in Beziehung stand, welches im Bürengrunde, unter dem Ahlberg, $^1/_4$ St. von Imtenhausen lag, schon im J. 1018 vorhanden war und später zerstört worden ist. Der Reinhardswald war ein alter Reichsforst und wurde in jenem Jahre vom Kaiser Heinrich II. dem Bisthume Paderborn geschenkt. Später findet man denselben mehrfach getheilt und neben Paderborn, auch Mainz, Braunschweig, die Grafen v. Dassel, die Herren v. Schonenberg ꝛc. im Besitze größerer oder kleinerer Antheile. Erst 1297 mit dem Erwerbe von Grebenstein und mehr noch 1303 durch den Ankauf von Trendelburg, wurde auch Hessen darin betheiligt, das nun fortschreitend, 1355 die paderbornischen und darauf 1462 auch die mainzischen Rechte erwarb. Nur Braunschweig behielt noch einige Bezirke nächst der Weser und zwar bis 1575, wo endlich auch diese an Hessen abgetreten wurden. Noch im vorigen Jahrhundert war der Wildstand des Waldes unzählig und allein an Säuen zählte man Tausende. Wenn dieses sich auch unendlich gemindert hat, so ist der Reinhardswald doch noch immer der wildreichste Forst unseres Landes, ja der einzige, wo die wilde Sau noch in Heerden anzutreffen ist. — Und dennoch war im 14ten und zum Theil auch noch im 15ten Jahrhundert der Saum des Waldes, und theilweise auch das Innere desselben, mit zahlreichen Dörfchen und Höfen besetzt, in denen Hunderte von Menschen im Kampfe mit der stiefmütterlichen Natur ein kümmerliches Daseyn fristeten, bis sie nach und nach dem rauhen Klima, dem kalten Boden und den Zerstörungen des Wildes erlagen.

Erst in den offenen Niederungen wird das Klima milder und der Boden dankbarer. Der Unterschied zeigt sich sogar in der Bildung des Menschen, denn in der Nähe des Waldes ist derselbe kleiner, wenn auch kräftiger, roher in seinen Sitten und weniger auf Reinlichkeit bedacht, als in den tiefern Gegenden. Doch auch von diesen zeichnet sich nur das Weserthal und das unter Eberschütz sich öffnende Thal der Diemel durch vorzügliche Fruchtbarkeit aus und die Gemarkungen von Stammen, Trendelburg und Deissel sind die gesegnetsten Gelände des ganzen Kreises. Man baut alle in unserm Lande gewöhnlichen Früchte ꝛc.: Roggen und Hafer im Ueberfluß und zur Ausfuhr, weniger Gerste und Waizen, und Hülsenfrüchte nur zum eigenen Bedarf. Zum Bau des Rübsaamens werden über 2000, zu dem des Leins über 3000, und zu

dem von Futterkräutern über 5000 Morgen verwendet. Auch zieht man Hanf, Runkelrüben, etwas Taback ꝛc. Die mit Eifer hier betriebene Ablösung der Dienste und Zehnten wirkt sichtlich fördernd auf die Belebung des Ackerbaues. Auch die Viehzucht veredelt sich. Nächst dem Kreis Kassel ist kein anderer Kreis so reich an Pferden (4600 Stück). Da das Pferd mit wenigen Ausnahmen allgemein zum Anspann verwendet wird, so ist die Zahl der Ochsen geringer, als anderwärts (600), die Zahl der Kühe aber gewöhnlich (7700). Von 35,000 Schafen ist nur $^1/_3$ veredelt und dieses gehört beinahe allein den größeren Gütern, von denen sich namentlich Schachten darin auszeichnet. Die Schweinezucht war ehemals ausgedehnter, als der Reinhardswald noch eine reichere Mast bot. Doch auch jetzt ist das Schwein noch ein Ausfuhrartikel, besonders im Weserthale, wo die Anzucht am bedeutendsten ist; man zählt im Ganzen an 8500 Stück. Auch findet man an 4000 Ziegen, für den ärmern Waldbewohner ein unentbehrliches Bedürfniß. Die Bienenzucht ist unerheblich.

Der ganze Kreis ist in 4 Justizämter getheilt und enthält 7 Städte, 44 Flecken und Dörfer und 26 Höfe, mit 5138 H. und 37,887 E. Mit Ausnahme der eingewanderten französischen Kolonisten, welche in Karlshafen, Hofgeismar und 10 Dörfern wohnen, gehören die Bewohner sämmtlich zu dem altsächsischen Stamme. Wenn auch die eigenthümliche Kleidung und das lange blonde Haar, dem die Bewohner den Beinamen der Diemelfüchse verdanken, mehr und mehr verschwindet, so erinnert doch um so lebendiger noch die Sprache und der Bau des Hauses an die alte Abstammung; denn wie noch jetzt die niedersächsische Mundart, die zu Stammen am schönsten geredet wird, vorherrscht, so ist auch das Haus ganz nach westfälischer Weise eingerichtet und vereinigt unter einem Dache die Wohnung, die Scheune und die Ställe, so daß das Scheunenthor zugleich auch als Hausthüre dient, und nur das, daß die Häuser jetzt meist mit Schornsteinen versehen sind, ist eine Abweichung von der alten Sitte, was erst in neuerer Zeit zur Beseitigung von Feuersgefahren eingeführt wurde. Am meisten hat der Bewohner des untern Diemelthales (von Liebenau abwärts) seine alte Eigenthümlichkeit bewahrt, denn hier finden wir noch den Meier auf seinem geschlossenen Hofe, und die abgeschlossenen Kämpe, in welchen das Rindvieh den ganzen Sommer über zubringt.

Neben der Landwirthschaft ist die Leinweberei der bedeutendste Nahrungsquell, namentlich für diejenigen Orte, welche in den Thälern der Diemel und der Weser liegen. Auch die meisten Städte nehmen einen thätigen Antheil daran, indem daselbst zahlreiche Weber mit Gesellen und Lehrlingen arbeiten. Nur während der nothwendigsten ökonomischen Arbeiten ruhen der Webestuhl und das Spinnrad, die sonst unausgesetzt, vorzüglich aber den Winter über, in Bewegung sind. An der Diemel und in den Städten wird beinahe nur Stiegeleinwand in allen Qualitäten und Breiten, im jährlichen Betrage zu 50 bis 60,000 Thlr., an der Weser, wo zugleich rigaer und seeländer Flachs gebaut wird, vorzüglich ordinäres Heeden-Schockleinen und $^4/_4$ Ellen breites Heeden-Leggeleinen bereitet, und durch Handeshäuser zu Hofgeismar, Gieselwerder und Karlshafen in den Großhandel gebracht. Außerdem findet man 38 Brandweinbrennereien, sowie im Weserthale an verschiedenen Orten Blankschmiede, zu Gieselwerder Schiffbauerei, daselbst und zu Oedelsheim Verfertiger von Fässern und Kisten, Schiffer zu Karlshafen, Gieselwerder, Oedelsheim und Beckerhagen. Auch findet man im Weserthale Pottaschesiedereien. Endlich werden auch noch viele Hände durch Berg-, Hütten- und Hammerwerke, durch Holzschlagen im Reinhardswalde, sowie durch Waldkultur- und Wasserbau-Arbeiten beschäftigt.

1. Das Justizamt Hofgeismar

ist aus dem südlichen Theile des alten Gerichts Trendelburg (Hümme, Sielen, Eberschütz, Lamerden und Ostheim, aus dem früher nach Sababurg gehörigen Hombressen, 2 Dörfern (Haueda und Ehrsen) des alten Gerichts Schartenberg, 4 französischen Kolonien (Karlsdorf, Friedrichsdorf, Kelze und Schöneberg) und mehreren einzelnen Orten, im Ganzen aus 2 Städten, 14 Dörfern und 3 Höfen zusammengesetzt. Unter diesen sind bemerkenswerth:

Hofgeismar, Stadt und Hauptort des Kreises und Amtes, liegt in dem offenen Essethale, an der bremer Heerstraße, 5 St. von Kassel. Der erste Anfang der Stadt war ein großer Hof, den der Erzbischof von Mainz 1082 dem Kloster Hasungen übergab und später von demselben wieder zurück erwarb. Als dieses geschehen war, baute Mainz eine Kirche und errichtete neben der letzteren

ein Chorherrenstift, mit dessen Probstei ein Archidiakonat verbindend, dessen Sprengel alle Kirchen von der Weser bis jenseits Volkmarsen umfaßte. Dieses Alles war bereits 1143 geschehen. Seitdem mehrte sich die Bevölkerung und im Anfange des 13ten Jahrhunderts wurde Hofgeismar zu einer Stadt erhoben, und — wenn das nicht schon früher geschehen war — mit einer erzbischöflichen Burg befestigt. Auch erhielt H. ein Franziskanerkloster, dessen Kirche 1238 eingeweiht wurde. Nicht viel später wurde die Neustadt angelegt. Von mehr als 10 Dörfern, welche ringsum, in Folge der Verwüstungen durch die Fehden, nach und nach verschwanden, zogen die meisten Bewohner nach Hofgeismar, so daß die Stadt zu enge wurde und man zur Anlage eines dritten Stadttheils, der Peterstadt, schritt. Hofgeismar war die mainzische Hauptfeste an der Weser und spielt darum auch eine wichtige Rolle in den vielfältigen Fehden, welche Mainz mit dem nachbarlichen Hessen zu bestehen hatte. So 1346, und mehr noch 1402, wo es durch die Hessen und Braunschweiger eine schwere Belagerung erlitt, wo es mit Feuer beschossen wurde, und seine Felder verheert und seine Mühlen verbrannt wurden. Auch 1424 und 1425 war Fehde, in welcher Landgraf Ludwig I. in eigener Person gegen die Stadt zog und ihre Umgebungen, ihre Wartthürme und ihre Gärten und Felder, zerstörte. Im Jahre 1425 erlitt H. auch einen bedeutenden Brandschaden.

Doch das mainzische Rad sollte bald für immer an der Diemel verschwinden, um dem hessischen Löwen Platz zu machen. Zwei Erzbischöfe kamen um den Besitz des mainzischen Stuhles in blutige Fehde, und Erzbischof Adolph verschrieb seinem Bundesgenossen, dem Landgrafen Ludwig II. von Hessen, für die Kosten der Kriegshülfe, unter andern mainzischen Besitzungen, auch Hofgeismar (1462). Da die Stadt, dem andern Erzbischofe ergeben, dem Landgrafen die Oeffnung der Thore verweigerte, griff dieser zu den Waffen, um sie zu unterwerfen. Am 15. Juni 1462 erschien ein mächtiges hessisches Heer vor Hofgeismar und zwang die Stadt am 2. Juli zu einem Vertrage, der jedoch erst durch einen zweiten Zug am 13. August zur Ausführung gebracht werden konnte. Hessen blieb seitdem im Besitz und erwarb endlich durch einen Vertrag von 1583 H. auch erblich.

Vom J. 1623—1631 hatte die Stadt nicht weniger als 281,000 Thlr. Brandschatzungen an die Kaiserlichen zu zahlen, während sie 1628 durch ein Lustfeuer auch noch an 30 Wohnhäuser verlor. Vergeblich

bestürmte sie 1633 General Götz, denn neben der kleinen Besatzung kämpften muthig die Bürger und selbst ein Soldatenweib, die große Grethe genannt, zeichnete sich aus; aber noch im September dess. J. legte eine Feuersbrunst die ganze Straße nächst dem schöneberger Thore in Asche. Auch 1637 vertheidigten die Bürger ihre Mauern gegen den General-Major v. Lüdersheim und zwangen ihn zum Abzuge, während ihnen durch die feindliche Besatzung von Warburg in der Mitte August dess. J. 400 Stück Rindvieh und 500 Schafe geraubt wurden.

Hofgeismar war ehedem stark befestigt; außer einer hohen mit Thürmen bewehrten Mauer, stellten sich noch 2 tiefe, durch einen mächtigen Wall getrennte Gräben dem angreifenden Feinde entgegen. Noch jetzt sind diese nebst dem Hagen, welcher den Wall bekleidet und der nun zu einem angenehmen Spaziergange dient, zum größten Theile erhalten. Durch 4 Thore tritt man in die Stadt. Ihre unregelmäßigen Straßen und ihre meistens nach westfälischer Sitte gebauten Häuser machen keinen freundlichen Eindruck. Sie wird in die Alt-, in die Neu- und in die Petersstadt getheilt und hat 2 Pfarrkirchen, welche beide der h. Marie geheiligt waren. Die altstädter Kirche ist die älteste und zum Theil 1360 erbaut. Mit ihr war das Chorherrenstift verbunden. Die neustädter Kirche hat die Jahreszahl 1460. Auch die Petersstadt, welche jetzt zur Altstadt gehört, hatte früher ihre eigene Kirche, welche aber abgebrochen worden ist und an deren Stelle jetzt ein Reithaus steht. Von den sonstigen öffentlichen Gebäuden sind noch zu erwähnen: das 1727 erbaute räumliche Rathhaus, die 1840 vollendete Kavalleriekaserne vor dem kasselschen Thore und das Hospital, welches an der Stelle des Franziskanerklosters steht und mit dem größten Theil der Einkünfte dieses Klosters, sowie der des Chorherrenstifts, und der eines älteren Hospitals, bei Einführung der Reformation ausgestattet worden ist. H., das 1569 schon 505 bewohnte Häuser hatte, zählt jetzt mit den dazu gehörigen Höfen und Mühlen 421 H. und mit dem Militair 3517 E., worunter viele Juden und einige Katholiken sich befinden. Außer 4 Jahrmärkten, einigem Handel, vorzüglich mit Leinwand und den gewöhnlichen Handwerken, unter denen die Leinweberei (durch 19 Lein- und 2 Bildzeugweber betrieben) vorzüglich hervortritt, ist Landwirthschaft die Haupterwerbsquelle. Man zählt allein 65 Ackerleute. Auch befindet sich 1 Runkelrüben-Zuckerfabrik und 1 Papiermühle daselbst. Die Gemarkung, durch die Fluren

der ausgegangenen Dörfer Nordgeismar, Poppenhausen, Gotthardessen (jetzt Gauze genannt), Ober- und Niederkelze, Bünigheim, Westheim, Sutheim, Aschendorf ꝛc. vergrößert, umfaßt an 14,000 Aecker, worunter sich 9519 Aecker stellbares Land und 2017 Aecker Waldungen befinden. H. ist der Garnisonsort des 1. Dragoner-Regiments.

Eine halbe St. nordöstl. von H. liegt, an dem Ufer der Lempe, der hofgeismarsche Gesundbrunnen, weniger durch seine Heilkräfte, als durch seine schöne Lage, seine großartigen Gebäude und seine geschmackvollen Anlagen ausgezeichnet. Sein Ruf erhob sich zuerst während des 30jährigen Krieges durch mehrere glückliche Heilungen, welche sein Wasser bewirkt hatte, bald strömten zahlreiche Kranke herbei, und schon 1701 bezeugten Haufen von Krücken, Schellen, Hörröhren ꝛc., welche die Genesenen zurückgelassen hatten, seine wohlthätigen Wirkungen. Landgraf Karl ließ die Quelle damals tiefer graben, von Neuem ausmauern und mit einem Brunnenhause überbauen. Im J. 1724 entdeckte man dann noch eine zweite Quelle und fing nun auch an, die Umgegend zu verschönern und an dem Brunnen selbst neue Gebäude aufzuführen. Durch die spätern Fürsten wurden diese vermehrt und endlich durch Kurfürst Wilhelm I. das Bad mit seinem Parke und dem freundlichen Schlosse Schönburg geschmückt, dessen Bau 1787 begonnen wurde. Beim Brunnen werden jährlich 2 Viehmärkte gehalten. Unmittelbar über dem Brunnen steigt nördlich ein in 2 Kuppen aufsteigender bewaldeter Berg, der

Schöneberg (ehemals Schonenberg) auf, dessen Gipfel die wenigen Mauerreste der gleichnamigen Burg trägt. Diese Burg wurde von dem Grafen Hermann v. Winzenburg erbaut und 1151 von demselben zu mainzischem Lehen gemacht. Als derselbe im folgenden J. kinderlos starb, fiel die Burg an das Erzstift Mainz. Dieses belehnte später die Herren v. Eberschütz damit, welche seitdem sich von der Burg Herren v. Schöneberg nannten und diese bis 1303 inne hatten, wo sie ihnen von dem Bischofe von Paderborn entrissen wurde, der 1306 die Hälfte derselben dem Landgrafen von Hessen überließ. Darauf kam die Burg an die Herzöge von Braunschweig, welche sie zur Hälfte 1318 an Mainz verkauften. Beide blieben beinahe 100 Jahre im gemeinsamen Besitze, bis um's J. 1402 Mainz die braunschweigische Hälfte an sich riß. So im alleinigen Besitze der Burg verpfändete dasselbe diese 1462 an Hessen. Doch die Besatzung verweigerte

die Uebergabe und Landgraf Ludwig II. sah sich genöthigt, nachdem er Hofgeismar erobert hatte, mit einem ansehnlichen Heere auch den Schöneberg zu belagern. Erst nach 16tägiger Belagerung gelang am 6. Nov. die Eroberung. Im J. 1472 verpfändete Hessen die Burg mit den dazu gehörigen Gütern an die Grafen v. Waldeck, denen im 16ten Jahrhundert noch mehrere andere Pfandbesitzer folgten, bis die Gebäude mehr und mehr verfielen und endlich 1582 und 1583 abgebrochen wurden, um ihre Steine zur Mauer des Thiergartens von Sababurg zu benutzen. — Am östlichen Fuße des Schönebergs liegt die gegen Ende des 17ten Jahrhunderts angelegte gleichnamige französische Kolonie mit 25 H. und 257 E. — Am westlichen Fuße jenes Berges lag ehemals ein uraltes Dorf Nordgeismar, mit dessen dem h. Kreuze geweihten Kirche, in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts, das geismarsche Chorherrenstift eine Reihe von Jahren vereinigt war. Zuletzt zum Hofe herabgesunken, verschwand Nordgeismar im 30jährigen Kriege gänzlich.

Hombressen, Kirchdorf, an der Lempe, am Rande des Reinhardswaldes, mit einer Oberförsterei, 170 H. und 1253 E., unter denen sich mehrere Schmiede befinden, welche Sensen, Aexte ꝛc. liefern. Auch werden hier Klaviere und Fortepiano's verfertigt. In der Nähe liegen einige Teiche.

Hümme, Kirchdorf, an der Lempe, mit 144 H. und 906 E.

Eberschütz, Kirchdorf, in einem engen Thale am linken Ufer der Diemel, welche hier mehrere Inseln bildet, hat eine Gemarkung von 2778 Aecker, wovon 2000 Aecker dem stellbaren Lande gehören, 89 H. und 625 E., die außer dem Ackerbau auch viel Leinweberei treiben. Hier befand sich der Stammsitz der reichen Freiherren v. Eberschütz, welche nach der Erwerbung des Schlosses Schöneberg ihren alten Namen mit dem von Schöneberg vertauschten und 1428 ausstarben. Eberschütz gegenüber erhebt sich dicht über der Diemel die Klippe, ein schroffer Kalksteinfelsen, auf dem noch Spuren von Befestigungen, die Hühnenburg genannt, sichtbar sind. Auf diesen Berg ziehen alljährlich am Himmelfahrtstage die Bewohner und singen ein Lied aus dem Gesangbuche und suchen heilende Kräuter. Die Sage erzählt: als das Volk noch heidnisch gewesen sey, habe auf dieser Höhe ein christlicher Priester gepredigt und zum Zeugniß der Wahrheit seiner Lehre seinen Wanderstab in die Erde gestoßen, der darauf grün geworden und zu einem Baume erwachsen sey.

Lamerden, armes Kirchdorf, im engen Diemelthale, mit 74 H. und 527 E., großen Gypsbrüchen und Kalkbrennereien, sowie einer Gypsmühle.

Liebenau, kleines unansehnliches Städtchen auf einer Insel der Diemel, von allen Seiten von hohen Bergen umschlossen, $1^1/_2$ St. von Hofgeismar, dicht an der alten paderbornischen Gränze. Liebenau verdankt seine Anlage einer Linie der v. Papenheim, welche in dem Städtchen zugleich auch eine Burg erbaute. Da der Grund und Boden jedoch waldeckisch war, so nahm sie Burg und Stadt von dem Grafen von Waldeck zu Lehen. Bald darauf, als eine Hälfte von Liebenau durch Heirath einer papenheimischen Tochter an die v. Löwenstein-Westerburg gekommen war, wurden von beiden Besitzern der Stadt 1323 besondere Statuten ertheilt, in welchen die Rechte der Bürger festgestellt wurden. Doch schon 1359 verkauften die v. Papenheim und die v. Westerburg die Hälften ihrer Antheile, jene an Paderborn, diese an Waldeck. Nachdem später das noch übrige westerburgische Viertheil an die v. Papenheim gekommen war, erwarb Paderborn 1395 auch noch die andern 3 Theile, und gab hierauf die eine Hälfte den Spiegels, die andere den v. Papenheim selbst als Pfand. Diese Verhältnisse dauerten bis 1464, wo sich zwischen dem Landgrafen Ludwig II. von Hessen und dem Bischofe von Paderborn eine erbitterte Fehde erhob. Schon im September 1464 versuchte der Landgraf einen Angriff auf Liebenau, der jedoch zurückgeschlagen wurde. Nach $^3/_4$ Jahren, während denen der Krieg fortgedauert, sammelte sich zu Grebenstein ein neues Heer und rückte am 22. Juli 1465 gegen Liebenau und eroberte dasselbe mit stürmender Hand. Die Stadt wurde dabei gänzlich zerstört und nur das Schloß blieb verschont. Erst nachdem Liebenau noch mehr befestigt, und die Brücken völlig gesperrt worden waren, zog das Heer mit Zurücklassung einer starken Besatzung wieder ab. Paderborn machte zwar mehrere Versuche zur Wiedereroberung, aber erfolglos, ja es kam sogar im Januar 1470 zu einem nächtlichen Treffen vor der Stadt. Erst 1596 entsagte Paderborn seinen Rechten. In Folge der gänzlichen Verwüstung, welche Liebenau erfahren, konnten die Bürger nur mit Mühe zur Wiederaufbauung ihrer Häuser bewogen werden. Im J. 1550 litt Liebenau wieder einen bedeutenden Brandschaden und auch der 30jährige Krieg brachte ihm schwere Geschicke, vorzüglich 1632, 1636 und 1637; im J. 1639 waren nur

noch 31 Bürger und 10 Wittwen vorhanden, während 38 vom Feinde niedergebrannte Häuser in Asche lagen und 16 Häuser wüst und ledig standen. Die Burg war jedoch schon früher zerfallen und 1623 waren nur ihre Mauern noch übrig. Liebenau hat jetzt neben 1600 Ar. meist fruchtbaren Pfluglandes und 4 Jahrmärkten, 98 H. und 653 E., die Landbau, Spinnerei und Leinweberei treiben.

Das nach der paderbornischen Seite gerichtete Thor führte ehemals zu einer Kapelle der h. Marie. Der Ort, wo diese stand, heißt Mergenaue (Marienaue) und danach jenes Thor mergenauer Thor. Eine Sage erzählt zwar, daß Liebenau früher selbst Mergenau geheißen, und seinen jetzigen Namen erst bekommen habe, als bei einem Angriff die Feinde von den Weibern mit heißem Roggenbrei von den Stadtmauern abgewehrt worden seyen; doch ist wenigstens diese Namensverwandlung unbegründet.

Kelze, ein in einem offenen Thale liegendes Kirchdorf, welches an der Stelle des ausgegangenen Dorfes Oberkelze (ursprünglich Kalize) von franzöſ. Flüchtlingen aus dem Delphinat im J. 1700 angelegt wurde, mit 42 H. und 257 E. Unterhalb des Dorfes liegen 2 große Teiche, die kelzer Teiche genannt, zwischen dem Dorf und Hofgeismar aber eine Höhe, die hünische Burg genannt, welche schroff und steil aus dem Mäusegrunde emporsteigt, und deren gegen N.-W. ebener Gipfel mit mächtigen Wällen und Gräben umgeben ist.

2. Das Justizamt Grebenstein

ist aus dem größten Theile des alten 1297 an Hessen gekommenen Gerichts Grebenstein (Grebenstein, Immenhausen, Udenhausen, Kalden, Burguffeln und Hohenkirchen), einem Theile des 1294 erworbenen Gerichts Schartenberg (Ehrsten, Fürstenwald, Westuffeln und Ober- und Niedermeiser), den adeligen Dörfern Schachten und Meimbressen und den Kolonien Mariendorf und Friedrichsthal zusammengefügt, und zählt 2 Städte, 13 Dörfer und 4 Höfe. Die interessanteren darunter sind die folgenden:

Grebenstein, Stadt und Sitz eines Justizamts, an der Straße nach Bremen, $3^3/_4$ St. von Kassel und $1^1/_2$ St. von Hofgeismar. Die Esse theilt die Stadt in zwei ungleiche Hälften; am linken Ufer auf einer niederen Höhe liegt die Oberstadt (ehemals Altstadt), am rechten

im engen Thale die Unterstadt (ehemalige Neustadt oder Freiheit). Unmittelbar über der letztern steigt ein hoher Basaltkegel empor, auf dessen Kuppe die Trümmer der Burg Grebenstein stehen. Die in der Altstadt liegende Kirche, welche aus dem Anfang des 14ten Jahrhunderts herrührt, ist ein schönes geräumiges Gebäude, und diente zwischen 1355 und 1398 dem geismarschen Chorherrenstifte. Auch die Neustadt hatte eine der h. Marie geheiligte Kapelle, die zuletzt in Trümmern zerfallen, erst 1835 abgebrochen worden ist.

Der Graf Ludolph V. von Dassel baute zwischen den Jahren 1273 und 1279 die Burg Grebenstein, oder Grafenstein, wie er dieselbe schlechtweg nach seinem Stande benannte. Nach seinem Tode kam sie an seinen Enkel, den Grafen Otto v. Eberstein und dieser verkaufte sie, nebst dem dazu gehörigen Gerichte, 1297 an den Landgrafen Heinrich I. von Hessen. Bis dahin war nur die Burg vorhanden gewesen, und erst unter der hessischen Herrschaft begann die Anlage der Stadt, und zwar noch vor dem Jahre 1311. Der Bau der Neustadt erfolgte erst 1356. Beide Städte hatten anfänglich jede ihren besonderen Stadtrath, bis 1370 wo beide mit einander verbunden wurden. — Seit dem Jahre 1336 diente Grebenstein den Brüdern des regierenden Landgrafen Heinrich II. zur Residenz. In dem Kriege von 1385 bestürmte der Erzbischof von Mainz vergeblich die Stadt. Im Jahre 1517 am 17. April sank der größte Theil derselben durch eine Feuersbrunst in Asche. 120 Jahre später eroberten sie am 12. Mai 1637 die Kroaten. Unter den abscheulichsten Grausamkeiten geplündert, wurde sie auch noch angezündet und verlor 242 Häuser nebst dem Pfarrhause, der Schule, dem Rathhause und 3 städtischen Brauhäusern; auch die Kirche wurde verwüstet. 14 Tage später wurde der Stadt alles Rindvieh geraubt, während der Sauhirt nebst den besten Schweinen erschossen wurde. Auch der 7jährige Krieg schlug ihr tiefe Wunden, indem der Kriegsschauplatz öfters in ihre Nähe und sogar bis in ihre Mauern rückte.

Grebenstein zählt 322 H. und 2451 E. Die Beschäftigung der Bewohner besteht in Landwirthschaft und Leinweberei. Auch finden 4 Jahrmärkte Statt. Die 10,824 Ar. große Gemarkung enthält 7300 Ar. stellbares Land. Grebenstein hat seine zum größten Theil noch erhaltene, mit 13 Thürmen bewehrte Mauer, durch welche 6 Thore führen. Vor diesen liegen noch 1 Hospital und 1 durch die v. Schachten gestiftetes Siechenhaus. Auch ist noch das jenseits unter dem Burgberg liegende schöne Landgut Kressenbrunnen

zu erwähnen, wo ehemals in einer kühlen klaren Quelle Kresse gebaut wurde.

Auch um Grebenstein liegen zahlreiche Stätten ausgegangener Orte, wie die von Helpoldessen, Altstrofort, Kirchstrofort, Haldessen, Ober= und und Niederhaldessen, Rickersen, Diepenholzhausen ꝛc.

Haldessen. Zwischen Grebenstein und Hombressen lagen ehemals 3 Dörfer und 1 Burg Haldessen; nördlich von Grebenstein an der Esse Niederhaldessen, von diesem östlich Oberhaldessen, und weiter nordöstlich Haldessen. Die Lage der Burg ist zwar nicht mehr zu erkennen, sie lag aber bei dem letztern Orte, da wo über einem kleinen Teiche noch die Trümmer einer Kirche stehen, wo die alte Landwehr vorüber zog und noch der Stand eines einzelnen Wartthurms sichtbar ist. Die Dörfer waren schon sehr frühe vorhanden und eine eigene nicht unwichtige Familie, die 1423 ausstarb, führte von ihnen den Namen, die Burg aber findet sich erst im Jahre 1303 und mochte erst kurz vorher vom Erzstifte Mainz angelegt worden seyn. Im Jahr 1315 wurde sie von dem Landgrafen belagert. Als dasselbe 1350 wieder geschah, versprach die Besatzung die Uebergabe, wenn binnen Monatsfrist kein Entsatz erfolge. Da dieser ausblieb, fiel die Burg in die Hände des Landgrafen, der sie zwar 1354 an Mainz zurück gab, doch nur um sie durch dieses abbrechen zu lassen, was noch in demselben Jahre vollzogen wurde. Seitdem ist jede Spur der Burg verschwunden.

Immenhausen, Stadt, in der flachen Vertiefung einer Hochebene an einem kleinen Bache, $2^1/_4$ St. von Hofgeismar und 1 St. von Grebenstein. Schon in den frühesten Zeiten findet sich der Name dieses Ortes, an dem die alte Straße von Kassel nach Niedersachsen vorüber führte. Im Jahr 1015 feierte hier Kaiser Heinrich II. das Pfingstfest. Im nächsten Jahrhundert finden sich Herren v. Immenhausen, von denen einer mainzischer Statthalter des Eichsfelds war. Doch so unbekannt, wie der Ursprung derselben ist, so dunkel ist auch ihr Ausgang. Auch Immenhausen verschwindet; wie es scheint, war es verwüstet worden. Erst nachdem Landgraf Heinrich I. das Amt Grebenstein erworben hatte, baute derselbe auf der alten Stätte das jetzige Städtchen an, das 1303 bereits bestand, und befestigte dasselbe mit einer Burg und mit Mauern und Gräben. In dem großen Kriege, der sich 1385 gegen Hessen erhob, wurde aber Immenhausen von den mainzischen Truppen um den 19. Juli erobert und gänzlich zerstört, wobei über 100

Bewohner ihr Leben verloren. Nur die Stadt wurde wieder aufgebaut, die Burg aber blieb in ihren Trümmern liegen. Mit dem völlig neuen Aufbau der Kirche wurde erst 1409 begonnen, und 1414 der erste Stein gelegt. In dieser Kirche ließ Landgraf Philipp in seiner Gegenwart die erste protestantische Predigt halten. Im Jahr 1603 erlitt das Städtchen einen großen Brandschaden. Im Jahr 1631 am 28. Sept. wurde es durch die tilly'schen Truppen so gänzlich zerstört, daß nur 4—5 Häuser übrig blieben, und nachdem es sich wieder etwas erholt hatte, 1637 zweimal geplündert. Mit der größten Grausamkeit wurde dabei verfahren; so wurde dem Braumeister „der Leib voll Wasser gegossen, darnach auf ihn gesprungen, daß das Wasser wiederum aus dem Leib in die Höhe springen müssen, worauf man ihn dann durchschoß." Auch im 7jährigen Kriege litt es schwer, denn mehreremal hatten sich hier ansehnliche Heere gelagert. Die Stadt, welche sich nur von Landwirthschaft ernährt, hat 2 Jahrmärkte, nahe an 8000 Ar. stellbares Land, 220 H. und 1532 E. — Bei Immenhausen befand sich ehedem ein kleines Nonnenkloster, der Mergenhof (Marienhof) genannt, dessen Geschichte aber dunkel ist. Die Nonnen wurden nach Merrhausen versetzt. — Aus Immenhausen stammte Johann v. Immenhausen, der in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts als Gottesgelehrter und Exeget zu Paris glänzte.

Burguffeln, Kirchdorf, an der bremer Straße, ehemals auch Oftuffeln genannt, mit 62 H. und 453 E. Es findet sich seit den frühesten Zeiten und war der Stammsitz der Familie v. Uffeln, welche daselbst eine feste Burg besaßen. Sie hatte sich in 2 Stämme getheilt, von denen der eine sich in Sachsen niedergelassen hatte, und als der hessische Stamm 1729 ausstarb, dessen Güter 1751 an den Landgrafen vertauschte. Jetzt steht an der Stelle der Burg ein Staatspachtgut.

Kalden, Kirchdorf, an der holländischen Straße, mitten in seiner schönen 6500 Aecker großen Feldflur, welche an Ländereien allein 4373 Aecker hält. Es hat eine ansehnliche Obstzucht und 167 H. und 972 E. Im Jahr 1672 brannten 25 H. ab. In einem gegen N.-O. sich öffnenden Thale liegt daß schöne kurfürstliche Lustschloß

Wilhelmsthal, mit einem Staatsgute. Schon in den ältesten Nachrichten kommt es unter dem Namen Amalgoteshusen und Amelgotessen vor. Schon im 11ten Jahrhundert befand es sich im Besitze der Abtei Helmarshausen und wurde 1643 aus den Händen der v. Schachten von der Landgräfin Amalie Elisabeth erkauft. Diese

stellte die verfallenen Gebäude wieder her und nannte den Ort Amalienthal. So blieb es, bis Landgraf Wilhelm VIII. sich entschloß, hier eine großartige Anlage zu begründen. Schon war der Garten in einen ausgedehnten Park verwandelt und mit Grotten, Tempeln, Kolonaden, Wasserleitungen und Springbrunnen geschmückt, und auch die beiden Seitenflügel des Schlosses waren aufgebaut, als 1753 der Grund zu dem Hauptgebäude gelegt und dem Ganzen der Name Wilhelmsthal gegeben wurde. Wilhelmsthal gehört unter die schönsten Punkte in der Umgegend von Kassel, von dem es nur $2^1/_2$ St. entfernt ist. Das geräumige im italienischen Style aufgeführte Schloß wird von einem weitläuftigen Parke umgeben, in dem vorzüglich eine künstlich ausgelegte, jetzt jedoch zum größten Theil verfallene, Grotte und ein hoher hölzerner Wartthum, von dessen Söller man eine reizende Aussicht genießt, bemerkenswerth sind. Durch eine Pappelallee wird Wilhelmsthal mit Wilhelmshöhe verbunden. Außer dem Pachter des Staatsvorwerks und des damit verbundenen Gasthauses, wohnen hier ein Förster, ein Burggraf und ein Hofgärtner.

Doch mehr als durch sein Schloß und seine schönen Anlagen ist Wilhelmsthal durch die Schlacht berühmt geworden, welche hier am 24. Juni 1762 geliefert wurde. Das französisch-sächsische Heer stand in einem Lager bei Burgguffeln und hatte sein Hauptquartier zu Grebenstein. Früh am Morgen des 24. ging das aus Engländern, Hessen, Hannoveranern und Braunschweigern bestehende Heer der Verbündeten, unter den Befehlen des Herzogs Ferdinand von Braunschweig, an verschiedenen Orten über die Diemel, nachdem schon vorher der Reinhardswald besetzt worden war. Ruhig wurde der Uebergang bewerkstelligt, denn die Franzosen erwarteten nichts weniger als einen Angriff. Zwischen 7 und 8 Uhr des Morgens begann der Kampf in der Nähe von Karlsdorf, und bald drangen von allen Seiten die Kolonnen der Verbündeten vor, und die Franzosen waren gezwungen, zu weichen. Aber nur langsam geschah das; auch in Grebenstein wurde gekämpft, in dem Walde zwischen Meimbressen und Wilhelmsthal aber kam es zu einem hartnäckigen und äußerst blutigen Infanterie-Gefecht. Doch überall behielten die Verbündeten die Ueberhand, das französische Heer wurde geschlagen und zog sich mit einem Verluste von mehr als 4000 Mann Todten, Verwundeten und Gefangenen auf Kassel zurück. Die Verbündeten hatten kaum 700 Mann verloren. Am nächsten Tage bewirthete der Herzog von

Braunschweig die gefangenen Offiziere, von denen die meisten Alles verloren hatten, auf das Prächtigste, und als nach Aufhebung der Tafel auf seine Frage, ob ihnen nichts mehr gefällig sey, alle dankten, zeigte er auf ein verdecktes Gericht und bezeichnete ihnen dieses als ihr Dessert. Da jedoch keiner den Deckel abzunehmen wagte, griff endlich der Herzog selbst zu und es zeigte sich nun das ganze Gefäß mit goldenen Uhren, Dosen, Brillantringen ꝛc. gefüllt, von denen auf die freundliche Aufforderung des Herzogs sich nun Jeder Beliebiges nehmen mußte.

Westlich von Wilhelmsthal liegen im Thale der Nebelbecke die Dörfer Fürstenwald und Ehrsten, und weiter hinab das Kirchdorf

Reimbressen mit 80 H. und 596 E. und dem Rittergute der Wolfe von Gudenburg.

Schachten, Kirchdorf, am S.-O. Fuße des Wartebergs, mit dem Edelsitze der Familie v. Schachten, welche denselben ehemals von den Edelherren v. Schöneberg, als Schirmvögten des Klosters Heerse, zu Lehen trugen, und 28 H. und 233 E.

Westuffeln, Kirchdorf, an der Nebelbecke und der holländischen Straße, mit einer Poststation, einer Gemarkung von 4054 Aecker, mit 2440 Aecker Land, und 103 H. und 640 Einw. Schon im 11ten Jahrh. wird es genannt; später gehörte es den von Schartenberg und den von d. Malsburg und kam erst 1787 ganz an die Landgrafen.

N.-O. von Grebenstein liegt am Saume des Reinhardswaldes das Kirchdorf

Udenhausen, dessen Hälfte seit uralten Zeiten den v. Stockhausen gehört. Es hat 107 H. und 700 E. Bei Udenhausen, auf der s. g. Mönchebreite, stand eine hohe Warte, auf deren Zinnen sich der Galgen für die im Reinhardswalde ergriffenen Wilddiebe erhob. Im J. 1687 wurde dieselbe abgebrochen, und ihre Steine zum Bau von Mariendorf verwendet.

Mariendorf, Kirchdorf, 1687 durch französische Flüchtlinge aus der Landschaft Embrunois und dem Thale Provelas angelegt und nach der Gemahlin des Landgrafen Karl genannt, mit 51 H. und 403 E. S.-O. davon liegt am Fuße des der Sage nach ehemals mit einer Burg befestigten Ahlbergs, ein Braunkohlenbergwerk, welches jährlich über 4000 M. liefert. Im 17ten Jahrhundert war hier ein Alaunbergwerk angelegt worden, welches aber nur wenige Jahre bestand.

Hohenkirchen. Hoch auf der Wasserscheide zwischen der Diemel und Fulda liegend, wird seine Kirche schon in weiter Ferne sichtbar. Es hat 118 H. und 872 E. und eine Gemarkung von 3853 Aecker, von denen die Ländereien allein an 3000 Aecker einnehmen. Zu diesem Dorfe gehört ein Eisenbergwerk, welches seit 1583 betrieben wird. Gegenwärtig wird theils bei Hohenkirchen, theils bei Immenhausen am Hopfenberge gebaut. Der gewonnene Eisenstein wird auf der Hütte zu Beckerhagen verschmolzen.

3. Das Justizamt Sababurg

wird durch die östliche Hälfte des Kreises gebildet und umfaßt den ganzen Reinhardswald von der Fulda an, längs der Weser hinab, bis gegen Helmarshausen, nebst dem jenseits der Weser liegenden Gebiete, und zählt 11 Gemeinden. Holzhausen und Wilhelmshausen, welche zu andern Gerichten gehörten, sowie einzelne, an Hannover gekommene Güter, jenseits der Weser, abgerechnet, ist der Bestand dieses Amtes seit einem halben Jahrtausend unverändert geblieben. Ehemals war dasselbe eine Zubehör der Burg Gieselwerder und bis zum J. 1290 ganz im Besitze des mainzischen Erzstifts; dann wurde es mit Braunschweig getheilt und endlich 1462, wo der braunschweigischen Rechte nicht mehr gedacht wird, von Mainz an Hessen abgetreten. Erst unter Philipp d. G. wurde der Amtssitz von Gieselwerder nach Sababurg verlegt.

Beckerhagen, Marktflecken, in einem anmuthigen Thale am linken Weserufer. Der Ort kam 1377 von den Herren v. Schöneberg an die Landgrafen von Hessen, welche 1430 ein Schloß darin erbaueten, das sich jetzt in Privathänden befindet. Im J. 1777 erhielt B. Marktgerechtigkeit nebst 3 Märkten, und Kurfürst Wilhelm I. beabsichtigte im Anfange dieses Jahrhunderts die Anlegung eines Hafens, was jedoch durch die damaligen Ereignisse verhindert wurde. B., der Sitz des Justizamts und eines Bergamts, hat eine schöne Kirche, 193 H. und 800 E., 3 Jahrmärkte, einigen Handel, viel Handwerk, einen starken Obstbau, eine große chemische Fabrik (im Schlosse) und eine auf Staatskosten betriebene Eisenhütte. Diese zuerst 1581 bei Vacke gegründete, dann an mehrere andere Orte und endlich 1666 von Knickhagen hierher verlegte Hütte, bezieht den Eisenstein aus dem Bergwerk bei Hohenkirchen und besteht aus einem Hochofen, einem Flammofen und einem Kupolofen, einem Schlackenpoch-

werk und einem hellen Hüttenraum mit Krahn und Dammgrube, den nöthigen Abtheilungen für Herd- und Ladenformerei und ein Lehmformhaus mit den nöthigen Werkstätten und Schoppen. Von den Gußwaaren zeichnen sich vorzüglich die Topfwaaren dadurch aus, daß sie nicht schwarz kochen. Auch viele Oefen werden verfertigt. Durchschnittlich liefert die Hütte jährlich an 12,000 Zentner Roh- und Gußeisen. Die chemische Fabrik, den Gebrüdern Habich gehörig, liefert Salmiak, blausaures Kali, blauen Vitriol, Glaubersalz, Stiefelwichse ꝛc., sowie an Farben berliner-, pariser-, Neu- und Mineralblau, Plattindigo, hamburger Waschblau, blaue Waschtinktur, bremer-, braunschweiger-, kasseler-, schweinfurter-, neuwieder-, Krom- und Mineralgrün, grünen Zinnober, grünen Karmin, kasseler-, Schied- und Kromgelb, florentiner, wiener und Karmoisin-Lack, Neuroth, Elfenbein-Schwarz ꝛc. ꝛc.

Vaake, Kirchdorf, über Beckerhagen, an der Mündung der Ahl, dicht am Weserufer in 2 langen Straßen angebaut, mit 75 H. u. 810 E., welche sich viel mit den Fuhren für die beckerhager Hütte beschäftigen, und einen starken Obstbau haben. Auch befinden sich hier 4 Blankschmiede, welche Futtermesser, Schleifsensen, Aexte und Barten, Kraut- und Kreuzhacken ꝛc. liefern, sowie ein Mechanikus, aus dessen Werkstätte vorzüglich Reißzeuge hervorgehen.

Weiter an der Weser hinauf gelangt man zu einem schmalen Streifen hannöverischen Bodens, mit dem schon 970 gestifteten ehemaligen Kloster Hilwartshausen, und mehr südlich zu dem dicht an der Gränze unter dem Rattberge liegenden hess. Staatspachtgute Glashütte, an dessen Stelle ehedem ein Dorf Altmünden stand. Die Glashütte, von welcher der jetzige Name herrührt, war zuerst 1699 bei Wilhelmshausen errichtet, dann 1711 in das Delkethal, zwischen Gieselwerder und Gottestreu, und endlich ums J. 1725 hierher verlegt worden. Sie lieferte feines Krystallglas und wurde erst 1818 niedergelegt.

Wilhelmshausen, Kirchdorf, in einem romantischen Thale am linken Fuldaufer, mit 75 H. u. 551 E. Zuerst hieß es Wahlshausen und war ein der h. Maria geweihtes Zisterzienser-Kloster, dessen Stiftung unbekannt ist, das aber schon 1293 dem Kloster Hardehausen unterworfen wurde. Anfänglich war es von Nonnen, seit dem 14ten Jahrhundert aber von Mönchen bewohnt. Nachdem dasselbe aufgehoben war, vertheilte Landgraf Wilhelm IV. das Klostergut unter 12 Meier, und legte so den Grund zu dem jetzigen Dorfe, welches auch von ihm seinen Namen erhielt.

Holzhausen, uraltes Kirchdorf, in einem Thale, umgeben von den südlichen Vorhölzern des Reinhardswaldes, an der Straße von Kassel nach Beckerhagen, mit 90 H. u. 806 E. und einer 2700 Ar. großen, aber nicht ergibigen Gemarkung. ½ St. gegen N.-O. liegt der hohe Gahrenberg, der auf seinem Gipfel noch die Spuren eines alten unbekannten Befestigungswerks, an seinem Fuße aber die Stätte des frühe schon wieder ausgegangenen Dorfes Gebhardshausen hat. Auch bestand an seinem W. Abhange ehemals ein Alaunbergwerk. Die erste Anlage desselben geschah durch einen gudensberger Bürger im J. 1595, aber das Unternehmen gerieth schon 1603 wieder ins Stocken. In späterer Zeit legte man nochmals Hand an, aber mit nicht viel besserem Erfolg; denn kaum kamen die Kosten heraus, und man stellte deshalb die Arbeit in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder ein. Näher bei Holzhausen liegt das durch eine Gewerkschaft betriebene osterberger Braunkohlenwerk, aus dem durch 14 Arbeiter jährlich 10,—11,000 M. Kohlen gefördert werden.

Sababurg, ursprünglich Zapfenburg, eine einzelne Burg auf einem 1035′ hohen Felsen, mitten im Reinhardswalde, 2½ St. von Hofgeismar. Sie dient als Sitz einer Reuterei, und hat ein Staatspachtgut und einen großen Thiergarten, zusammen 10 H. und 82 E. Von Holzhausen führt eine durch den Wald gehauene geradlinigte Schneiße bis an den Fuß des Burgbergs. Im J. 1334 begann das Erzstift Mainz den Bau der Burg, welcher binnen wenigen Jahren vollendet wurde. Da aber die Landgrafen von Hessen gegen diesen Bau protestirten, weil derselbe auf ihrem Boden geschehen, so sah sich Mainz 1354 genöthigt, die Hälfte der Burg ihnen zu überlassen. Von beiden Theilen wurde die Burg seitdem verpfändet, bis die Landgrafen 1429 auch die manzische Hälfte von ihren Pfandinhabern erwarben. Bald nachher wurde aber die Burg zerstört. Erst Landgraf Wilhelm II. begann 1490 auf den alten Trümmern einen Neubau, der in den folgenden Jahren fortgesetzt, von Wilhelm's Sohne, Philipp, vollendet wurde. Unter diesem Fürsten fanden auf der Sababurg oft die glänzendsten Feste Statt. Doch ihre interessanteste Periode war die Regierungszeit Wilhelm IV. Diesem Fürsten verdankte die Burg auch ihren großartigen Thiergarten, den Wilhelm von 1589—1591 mit einer 750 Ruthen langen Mauer umzog und mit Wild aus Schweden und von den Alpen, mit Elennthieren, Gemsen, Dammhirschen ꝛc. bevölkerte. Auch die späteren Land-

grafen haben die Sababurg fortwährend als eines ihrer Lieblingsjagdschlösser betrachtet, viel gebaut und oft hier verweilt. Während des 30jährigen Krieges wurde die Burg in ihrem Innern sehr verwüstet und auch im 7jährigen Kriege hatte sie oft Besatzungen. Am 12. August 1760 überfiel der General Kilmannsegge die französischen Freiwilligen von St. Viktor bei Sababurg und trieb sie mit großem Verluste zurück, worauf der Prinz Xaver von Sachsen das Schloß wieder besetzte. Nachdem es 1761 eine Besatzung der Alliirten gehabt, wurde es 1762 wieder mit einer französischen Besatzung versehen, die am 21. Juni 1762 durch die Alliirten gefangen genommen wurde. Im J. 1826 wurde der ältere Flügel des Schlosses abgebrochen. Die bekannte Sage von den Riesenprinzessinnen Saba, Trenda und Brama stellte sich als ein luftiges Mährchen heraus.

Beberbeck, kurfürstlicher Gestütehof, in einem flachen Thale des Reinhardswaldes, an der Holzape und durch eine Allee mit dem $1^3/_4$ St. entfernten Hofgeismar verbunden. Der schon 1018 vorhandene Ort kam später an das Kloster Lippoldsberg und wurde nach dessen Aufhebung ein fürstliches Hofgut, das aus zwei Theilen, dem Klosterhof und dem Ackerhof bestand. Schon 1490 findet sich zu Sababurg ein Gestüte (S. S. 83), welches bereits im 16ten Jahrhundert durch die Dauerhaftigkeit seiner Pferde eine gewisse Berühmtheit erlangt hatte. Dieses Gestüte verband Landgraf Karl mit Beberbeck, zu welchem Zwecke er ein neues Haus erbaute, und eine Fohlenhute anlegte. So blieb es ein Jahrhundert hindurch, bis Kurfürst Wilhelm II. sich entschloß, den Gestütehof auf die großartigste Weise zu erweitern. Die hiernächst entstandenen Anlagen liegen von den beiden älteren Höfen abgesondert, und bestehen aus einem Herrenhaus, einem 200′ langen Offiziantenhaus und einem 600′ langen Stallgebäude, zwischen denen sich ein weiter mit einem Bassin versehener Hof ausdehnt. In der Nähe befindet sich die an 1000 Aecker haltende, rings umfriedigte Fohlenhute. Gegenwärtig stehen die weitläuftigen Gebäude beinahe leer.

Gottesbüren, Kirchdorf an der Holzape, in einem rauhen kalten Thale des Reinhardswaldes, mit 157 H. und 1136 E. und 3353 Aecker Land. Wie wenig andere Orte, ist dieser dem Wildschaden ausgesetzt, und schon im 15ten Jahrhundert wurden ihm deshalb bedeutende Steuererlasse bewilligt. Das Dorf ist sehr alt und wurde früher Gunnesburen, Gundesbüren, auch Hundesbüren genannt. Schon frühe erwarb hier

das Kloster Lippoldsberg bedeutende Güter, so daß sich daraus ein eigener Klosterhof bildete. Als man aber im J. 1331 in der Nähe den Leichnam des Weltheilandes gefunden haben wollte, stieg G. schnell zu einer außerordentlichen Bedeutung, denn Schaaren von Gläubigen strömten aus allen Gegenden herbei, und die dargebrachten Opfer wuchsen zu unglaublichen Summen. Von ihnen wurden unter andern die Sababurg und die hiesige Kirche erbaut. Ein Theil der Nonnen zog nun herüber und wohnte zu G., ein wenig klösterliches Leben führend. Auch wurde nach 1343 das geismarsche Chorherrenstift hierher verlegt, doch nur bis 1355 daselbst belassen. Aber wie alles vergänglich ist, so auch der Aberglaube. Als dieser schwand, ließen auch die Wallfahrten nach und wenn auch in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts noch Nonnen zu G. lebten, so fanden doch kaum noch Wallfahrten der Bewohner der nächsten Umgegend statt. — Zu G. werden Kirchenorgeln gebaut.

Gieselwerder, Kirchdorf, dicht am linken Ufer der Weser, am Einfluß eines kleinen Baches. Gieselwerder lag ursprünglich auf einer Insel, daher auch der frühere Name, zu dem Werder, welcher schlechtweg eine Insel bedeutet. Nachdem Erzbischof Siegfried III. von Mainz diesen Ort zwischen 1231—1241 von Widekind von Vesperthe erkauft hatte, erbaute er das Dorf und eine Burg, und vereinigte damit alle mainzischen Besitzungen auf beiden Ufern der Weser. Das Dorf wurde damals auch Stadt genannt, von der Burg aber in der Mehrzahl, nämlich von zwei Burgen geredet. Als später Erzbischof Gerhard 1256 in die Gefangenschaft der Herzöge von Braunschweig fiel, mußte derselbe für seine Freilassung unter anderm auch Gieselwerder abtreten und erst nach langem Streite fügten sich gegen das J. 1290 die Herzöge zu einer Theilung, durch welchen Mainz wieder in den Besitz einer Hälfte gelangte. Beide, sowohl Mainz wie Braunschweig, verpfändeten ihre Antheile öfter, namentlich an die von Hardenberg, welche über 100 Jahre im Pfandbesitze von Gieselwerder blieben, bis gegen 1453. Um diese Zeit löste Mainz seine Hälfte ein und erkaufte von den von Hardenberg auch die andere von Braunschweig herrührende Hälfte. Wenige Jahre später wurde die Burg durch eine Feuersbrunst zerstört und darauf um Ostern 1459 mit dem Wiederaufbaue derselben begonnen. Doch schon 1462 verpfändete Erzbischof Adolph von Mainz Gieselwerder an die Landgrafen von Hessen, welche sich 1538 mit Braunschweig ausglichen

und seitdem im ununterbrochenen Besitze geblieben sind. Der 30jährige Krieg minderte die Zahl der Familien von 50 auf 36. Gieselwerder hat eine gute Feldmark, mit 1234 Aecker Feld, Gärten und Wiesen, von denen der größere Theil jedoch jenseits der Weser liegt, eine uralte Zollstätte, eine Weserfähre und 109 H. und 823 E. Neben dem Getreidebau findet ein ansehnlicher Flachsbau statt, und die hiesige Spinnerei und Leinweberei ist nicht unbedeutend. Es werden meist $^4/_4$ breite Heeden-Leggeleinen geliefert, die durch 2 Handelshäuser hier und zu Karlshafen in den ausländischen Handel kommen. Gieselwerder besitzt die einzige Schiffswerft von einigem Belang in Kurhessen. Dieselbe gehört zwei Meistern, welche gewöhnlich mit 15 Personen arbeiten, und zwar nach Umfang des Bauholzes, welches sie erhalten können, dessen Anschaffung jedoch täglich schwieriger wird. Ferner werden eine Menge Faßstäbe in allen Gattungen, Syrupfässer für Zuckerfabriken, Büchenbretter zu Kandiszucker-, Seifen- und Tabackskisten in großer Zahl, desgleichen auch Schwertspähne gearbeitet, und endlich eine Menge, den göttingern ähnliche, Mettwürste von vortrefflicher Güte, in Kälberblasen, fabrikmäßig für den in- und ausländischen Handel bereitet. Auch vorzügliche Schinken werden von hier versendet. — Die Burg lag dicht am Ufer der Weser, wo jetzt das Zollhaus steht, ist aber nur in wenigen Spuren noch sichtbar. Auch der Wassergraben, durch welchen Gieselwerder von dem Lande getrennt wurde, ist gegenwärtig trocken und ausgefüllt.

Oedelsheim, Kirchdorf, dicht am rechten Weserufer, mit einer uralten Fähre, indem hier eine alte Straße aus Hessen nach Niedersachsen über die Weser führte, und 143 H. und 934 E., welche außer der Landwirthschaft, auch Spinnerei und Leinweberei treiben. Auch liefert ein hiesiger Messerschmied Messer, Rasiermesser, Scheeren ꝛc.

Vernawahlshausen oder Wahlshausen, Kirchdorf, an der Schwülme, mit 103 H. und 600 E. Neben vielen Leinwebern befinden sich hier die größten Leinwandsbleichen in Hessen, auf denen jährlich an 35 — 40,000 Stück in 2 Aufzügen (Vor- und Nachbleiche), die 100 Stiege für 12 — 16 Thlr., gebleicht werden. Südwestlich lag auf breiter Höhe die Wahlsburg, deren letzte Reste zum Wegebau und zu Mauern verwendet worden sind. Seit 1839 besteht an dem Burgberge ein Braunkohlenbergwerk.

4. Das Justizamt Karlshafen

ist aus der Stadt Karlshafen, aus dem ehemaligen Klostergericht Helmarshausen und Langenthal, aus dem Klosterorte Lippoldsberg, den beiden Kolonieen Friedrichsfeld und Gewissensruh, und aus den Orten Trendelburg, Stammen und Deissel, welche zum ehemaligen Gerichte Trendelburg gehörten, zusammen gesetzt, und besteht aus 3 Städten, 1 Flecken, 5 Dörfern und 9 Höfen.

Karlshafen, Stadt und Amtsort, liegt in einem tiefen Thale, auf jenem engen Erdwinkel, welcher durch die Mündung der Diemel in die Weser gebildet wird, $4^7/_8$ St. von Hofgeismar. Der Schöpfer dieser Stadt ist Landgraf Karl. Um seinem Lande einen unmittelbaren Antheil an dem Weserhandel zu verschaffen und dasselbe dem lästigen Stapelrechte von Münden zu entziehen, beschloß er die Anlage dieses Ortes. Nachdem der sumpfige Raum durch Erhöhung trocken gelegt worden war, begann unter der Leitung der beiden Hauptleute Konradi und Münnich, des später so berühmten russischen General-Feldmarschalls, im J. 1699 der Bau, indem am 18. September dess. J. der erste Stein gelegt wurde. Im J. 1718 waren bereits an 50 Wohnhäuser vorhanden. Der erste Name der Stadt wurde von dem über derselben sich erhebenden Berge, die Syburg genannt, entlehnt, aber nur bis 1717 beibehalten, wo man denselben in Karlshafen verwandelte. Die Bewohner, welche die neue Stadt erhielt, bestanden zum größten Theile aus Franzosen, welche wegen der Verfolgungen ihres religiösen Glaubens ihr Vaterland verlassen hatten. Obgleich die ganze Anlage die Gründung einer Handelsstadt bezweckte und auch später noch Vieles geschah, um diesen Zweck zu erreichen, so blieb der Erfolg doch weit hinter der Erwartung zurück, und Karlshafen wollte es nicht gelingen, das alte Münden zu überflügeln. Erst seit dem Anschlusse Kurhessens an den deutschen Zollverein hat sein Handel bedeutend gewonnen, weil dadurch Karlshafen erst im südlichen Deutschland bekannt wurde, welches früher die Kaufleute von Münden bereisten und mit Waaren versahen. Gegenwärtig hat K. 11 Handelshäuser, 1 Tabacksfabrik, 4 Lohgerbereien, 1 Essigbrauerei, 8 Branntweinbrennereien, 2 Seifensiedereien und 1 in neuester Zeit angelegten Kupolofen zur Einschmelzung von altem Eisen. Das Haupthandelsgeschäft ist Speditionshandel und Kolonialwaarenabsatz im Großen,

wozu bei günstigen Konjunkturen auch noch Getreidehandel nach Bremen kommt. Auch finden 3 Jahrmärkte Statt. Man zählt 129 H. und mit dem aus 111 Personen bestehenden Militair 1677 E.

Die Lage K. ist im höchsten Grade romantisch, indem ringsum hohe schroffe Berge emporsteigen, deren theils grüne, theils felsige Abhänge sich in den Fluthen der beiden hier sich vereinigenden Ströme abspiegeln. Von der bremer Straße, welche an dem linken Ufer vorüberzieht, führt eine massive Brücke, welche als ein Meisterwerk der Baukunst betrachtet wird, über die Diemel zur Stadt. Diese selbst liegt ganz eben und besteht aus 2 größern und 2 kleinern regelmäßigen Quartieren, welche durch breite Straßen getrennt werden. In der Mitte liegt der 3 Morgen große, jetzt aber zum Theil versandete Hafen, der durch einen Kanal mit der Diemel verbunden wird. Dieser Kanal sollte bis Kassel geführt werden, ist aber nicht weiter, als bis Hümme ausgebaut worden. Das ansehnlichste Gebäude ist das Invalidenhospital, mit welchem zugleich die Kirche verbunden ist. Im J. 1704 wurde der Grundstein zu demselben gelegt; es ist mit reichen Einkünften versehen, und für die im Dienste des Vaterlandes siech gewordenen Krieger bestimmt. Außerdem sind noch 2 herrschaftliche Packhäuser und ein neueres, den hiesigen Kaufleuten gehöriges, zur Niederlage der Waaren vorhanden. Die Gemarkung ist klein und umfaßt im Ganzen nicht mehr als 630 Aecker. Die Saline und die Schmaltefabrik, sowie auch eine Steinschleifmühle, welche Karlshafen hatte, sind sämmtlich, zum Theil erst in jüngster Zeit, niedergelegt worden. — Die Geschichte der Syburg über Karlshafen, von welcher sich noch einige Spuren zeigen, ist gänzlich unbekannt, scheint aber mit jener Siegburg durchaus fremd zu seyn, welche Karl der Große zerstörte. Es ist möglich, daß es eine fränkische, gegen die Sachsen gerichtete Feste gewesen ist, denn Karl hat oft in dieser Gegend geweilt, namentlich im nahen Herstelle, wo er eine Burg erbaute und den Winter von 797 — 798 Hof hielt. Auch fand man bei der Anlage von Karlshafen viele Todtenurnen, ein Zeichen, daß dieser Ort schon frühe nicht ohne Bedeutung gewesen ist.

Helmarshausen (Helmwardeshusen), Stadt, über dem linken Ufer der Diemel, nicht fern von deren Mündung in die Weser, in einem engen Thale, am südlichen Fuße ansehnlicher Berge, $4^1/_4$ St. von Hofgeismar und $^5/_8$ St. von Karlshafen. Im 10ten Jahrhun-

dert wohnte zu H. ein reicher Graf, Namens Eckhard, wahrscheinlich v. Reinhausen. Nachdem ihm sein einziges Söhnchen gestorben war, entschloß er sich mit seiner Gemahlin, seine Habe zur Errichtung einer frommen Stiftung zu verwenden. Dieses geschah, indem er Helmarshausen dem Orden der fleißigen Benediktiner überantwortete. Kaiser Otto III. gab in den J. 998 und 1002 nicht nur seine Einwilligung hierzu, sondern setzte das Kloster auch der Abtei Korvei in allen Vorzügen gleich, verlieh ihm Münz-, Zoll- und Marktgerechtigkeit und außerdem alle Handelsgerechtsame der Städte Mainz, Köln und Dortmund. Doch weder Graf Eckhard, noch seine Gemahlin, sahen die Vollendung ihres Werkes; beide starben bald nach der Stiftung, während das Kloster erst 1011 eingeweiht wurde. Aber schon 1017 ging die Reichsunmittelbarkeit des Stiftes verloren, indem Kaiser Heinrich I. dasselbe, ungeachtet seiner Privilegien, dem Bisthume Paderborn unterwarf. Diese Gewalthandlung wurde nun die Quelle unendlichen Streites, der nicht nur auf die äußeren Verhältnisse, sondern auch auf den Frieden und die Eintracht im Stifte selbst den verderblichsten Einfluß übte. Um einen mächtigen Beschützer zu gewinnen, übertrug das Stift die Hälfte der Stadt im J. 1220 an den Erzbischof von Köln. Diese hatte erst wenige Jahre früher ihre städtischen Rechte erhalten, und mochte damals auch schon mit Gräben und Mauern befestigt seyn, wie dieses mit dem Kloster, neben dem sich zugleich eine Burg erhob, schon seit früher der Fall war. Da dem Erzbischofe diese Befestigungen noch nicht genügten, so suchte derselbe diese zu erweitern und erbaute nicht nur auf dem Felsenberge über Helmarshausen eine Burg, die Kruckenburg genannt, sondern legte auch westlich über der Stadt auf dem noch jetzt s. g. neustädter Berge eine Neustadt *) an, welche später aber wieder einging. Von beiden besaß das Stift ebenwohl die Hälfte. Nachdem Köln seinen Antheil 1336 dem Bischofe von Paderborn verpfändet hatte, wählte denselben der Abt 1337 zum Beschützer, und übergab ihm zugleich auch die andere Hälfte von Stadt und Burg, so daß dieser nun von beiden alleiniger Besitzer war. Aber der Konvent verweigerte seine Einwilligung und ließ sich mit dem Erzbischofe von Mainz in einen ähnlichen Handel ein. Diese

*) Dieser letztere Bau gab Veranlassung zu dem Mährchen von der Stadt Altköln.

Wirren beseitigte 1338 ein Vergleich, durch welchen die bisherige Hälfte des Stifts zwischen Mainz, Paderborn und dem Stifte getheilt wurde. Doch schon 1345 und 1352 brachte das Stift die paderbornischen Antheile wieder in seinen Besitz, während das mainzische Sechstel 1353, obgleich nur vorübergehend, an Paderborn gelangte. So wechselten noch lange in bunter Reihe die Besitzer, bis endlich nur Paderborn noch übrig war. Als dieses 1465 mit Hessen in Fehde kam, zog Landgraf Ludwig auch gegen Helmarshausen und erstieg nach blutigem Kampfe sowohl die Stadt, als die Burg. Aber nur kurz war der Besitz, und schon am 18. August wurden beide von den Paderbörnern wieder erobert, und trotz eines später (im August 1470) versuchten Angriffs auch behauptet. Dessen ungeachtet begab sich das Stift 1476 unter hessischen Schutz. Als nun im folgenden Jahrhunderte auch hier die Reformation sich Eingang verschaffte und der Bischof darüber zürnend, Helmarshausen militairisch besetzte und die Mönche vertrieb, trat Landgraf Philipp als Schutzherr auf und nahm Stadt und Burg mit Gewalt, worauf ihm der Abt 1540 den Stiftsantheil an Helmarshausen und Kruckenberg mit allen Stiftsgütern verkaufte. Damit endete das Stift. Mit Paderborn aber erhob sich ein langjähriger Streit, und erst 1597 war dasselbe zu vermögen auf alle seine Rechte zu verzichten. — Als H. 1632 von den tilly'schen Truppen überfallen wurde, verloren dabei 16 Bürger ihr Leben und die Stadt wurde geplündert. Im J. 1635 wurden der Stadt ihre Heerden geraubt und nicht minder litt sie, als 3 Regimenter der kaiserlich liguistischen Armee vom 13. bis 15. Mai 1637 vor ihren Thoren gelagert waren. Im J. 1641 wurde hier ein hessischer Rittmeister überfallen, welcher dabei an 200 Pferde verlor. Während die Stadt 1580 an 142 Hausbesitzer zählte, fanden sich 1639 nur noch 94 Bürger und 29 Wittwen.

Von den Gebäuden der Stadt sind nur die mit Anlagen umgebene Kirche und das Rathhaus zu erwähnen. Die Gebäude des ehemaligen Stifts liegen außer der Ringmauer, an dem westl. Ende der Stadt. H. hat eine Gemarkung von 4542 Aecker, einen spiegel'schen Burgsitz, 4 Märkte und 181 H. und 1189 E. Die beinahe einzigen Erwerbsquellen sind Landbau, Spinnerei und Leinweberei; doch finden sich auch mehrere Blankschmiede, welche eine Menge Sensen, Stahlmesser, Aexte, Barten, Zinnergeschirr ꝛc. liefern.

Die Trümmer der Kruckenburg, welche an 200′ hoch über der Weser liegen, geben, in Verbindung mit den alten schwarzen Häusern des Städtchens, ein ungemein malerisches Bild.

Trendelburg, Stadt, auf einem isolirten Sandsteinfelsen, welchen die Diemel auf der Ostseite umfließt, $2^1/_2$ St. südl. von Karlshafen, und $2^3/_8$ St. von Hofgeismar, an der bremer Straße, welche hier die Diemel überschreitet. Der älteste Name war Trendene-, auch Trendirburg, entweder von dem Berge selbst oder einem Dorfe Trende, welches südwestlich unter der Stadt lag und noch jetzt in den Trümmern seiner Kirche sichtbar ist. T. entstand gegen Ende des 13ten Jahrhunderts durch die Herren v. Schöneberg, die in der Stadt zugleich auch eine Burg erbauten. Schon 1305 verkauften dieselben T. mit dem dazu gehörigen Gerichte an Hessen, das hierauf die Hälfte an den Lehnsherrn, den Bischof von Paderborn, abtrat. Nachdem die Landgrafen 1335 eine Hälfte ihres Theils an Waldeck und dieses dieselbe wieder an die v. Falkenberg, die Bischöfe von Paderborn aber ihre Hälfte an die Landgrafen verpfändet hatten, gaben die letztern ihre 3 Viertheile an die Herren v. Schöneberg, von denen dieselben erst mit dem Tode des letzten Schönebergers 1428 wieder an Hessen fielen. Als die Landgrafen 1464 mit Paderborn in Streit kamen, setzten sich dieselben in den förmlichen Besitz der paderbörnischen Hälfte, indem sie sich am 15. August dess. J. von der Stadt und den Dörfern als alleinige Erbherren huldigen ließen. Erst nach langem Streite verzichtete Paderborn auf seine Rechte. — Schon 1444 hatten die Landgrafen, wie es scheint, in Folge eines Brandes, einen Neubau sowohl der Burg als 1451 auch des Vorwerks begonnen, als 1456 T. nebst Burg und Kirche wieder in Asche sank, und der Bau von Neuem begonnen werden mußte. Auch später wurden noch mehrere Bauten ausgeführt. — Als Tilly 1631 Hessen überzog, wurde auch T. erstiegen und niedergebrannt. Im 7jährigen Kriege hatte es 1761 eine französische Besatzung von 300 Mann, welche am 23. August nach einer kurzen Beschießung zur Uebergabe gezwungen wurde. Doch kaum hatte dieselbe die Waffen gestreckt, als einig tausend Mann zur Hülfe heraneilten und die Verbündeten nöthigten, nicht nur Trendelburg wieder zu räumen, sondern auch die gemachten Gefangenen im Stiche zu lassen. Schon am 26. August erfolgte hierauf ein zweiter Angriff. Da die kleine 60 — 70 Mann starke Besatzung die Aufforderung zur Uebergabe

zurückwies, wurde die Stadt beschossen und mit Pechkränzen beworfen. Doch erst nachdem das Amthaus in Flammen aufging, ergab sich die Besatzung. Später wurden die Burggebäude reparirt und zum Amthaus und zur Renterei bestimmt. Der schönste der noch jetzt erhaltenen Theile der Burg ist ein hoher runder Thurm. — Trendelburg hat mit den beiden stockhausischen Höfen Abgunst, am rechten Diemelufer, und Wülmersen, 1 St. nördlich, 138 H. und 890 E., welche sich vorzüglich von der Landwirthschaft ernähren, deren Betrieb aber wegen der hohen Lage der Stadt und des dadurch verursachten Wassermangels vielen Beschwerden unterliegt. Auch werden 4 Jahrmärkte hier gehalten.

Bei T. befindet sich ein trichterförmiger Erdfall, die Wolken- oder Erdborst genannt, dessen oberer Durchmesser 29 Ruthen 11 Fuß mißt, und in einer Tiefe von 7 Ruthen 6 Fuß einen kleinen Teich von 12 Ruthen 4 Fuß Durchmesser und 5 Ruthen Tiefe hat.

Langenthal, Kirchdorf, auf der wasserarmen, über dem linken Diemelufer sich erhebenden Hochfläche, mit 102 H. und 617 E. Der Ackerbau ist dürftig, aber um so ergibiger die Kirschenzucht; alljährlich werden hier 3 Kirschenmärkte gehalten. Das Dorf, welches aus einer einzigen langen Straße besteht, wurde um's J. 1171 vom Kloster Helmarshausen angelegt, mit welchem es 1540 an Hessen kam.

Wülmersen, Hof der v. Stockhausen, am rechten Diemelufer, wo die Holzape mündet. Ursprünglich war es ein Dorf und wurde 1108 von dem Bisthum Paderborn dem Kloster Helmarshausen geschenkt, welches später (wenigstens seit dem Anfang des 14ten Jahrhunderts) die v. Stockhausen damit belehnte. Seitdem ist aber sowohl das Dorf, als dessen Kirche verschwunden. — ½ St. östlich von W. stand früher eine der h. Anna geweihte Kapelle.

Deissel, Kirchdorf, am linken Diemelufer, in einer schönen fruchtbaren Ebene, ist uralt und das schönste und wohlhabendste Dorf des Diemelthales, hat eine Gemarkung von 5148 Aecker, unter denen sich an 3000 Aecker stellbares Land befinden, einen starken Flachsbau, und 150 H. und 1230 E. Als Hessen 1462 Hofgeismar und Schöneberg eroberte, wurde das Dorf größtentheils verwüstet. Damals hatte es schon 51 Feuerstätten.

Stammen (ehemals Stanheim), Kirchdorf, am rechten Diemelufer, mit einem Rittergute der v. Papenheim und 63 H. und 483 E., unter denen viele Handwerker sind. Der größere Theil der Gemarkung

gehört den v. Papenheim, welche das Dorf nach dem Aussterben der Herren v. Schönsberg im J. 1428 von den Herzögen von Braunschweig zu Lehn erhielten und ehemals auch die Gerichtsherren desselben waren.

Lippoldsberg, Flecken. Derselbe liegt in einem freundlichen Thale, am rechten Ufer der Weser, da wo die Schwülme einmündet, $4^1/_2$ St. von Hofgeismar und 2 St. von Karlshafen. Der Bischof Gerold von Mainz war durch die Hand eines vornehmen Sachsen gefallen, als nach einiger Zeit, gegen das J. 743, Franken und Sachsen wieder im Weserthale gegen einander standen; nur die Weser schied beide Heere. Da forderte der Sohn und Nachfolger jenes gefallenen Bischofs, der Bischof Gewielib, den Besieger seines Vaters zu einer freundlichen Unterredung. Beide ritten deshalb in die Mitte des Stromes, aber während der Unterredung, zog der Bischof plötzlich ein Schwert unter seinem Mantel hervor und durchbohrte den Sachsen, der an solche Hinterlist nicht dachte. An beiden Ufern erhob sich furchtbares Geschrei, hier Beifall, dort Verwünschungen. Es war das Zeichen zum Kampfe; ohne Vorbereitung stürzten die Heere gegen einander und die Sachsen wurden geschlagen. Erzbischof Luippold von Mainz (1051—1059) ertauschte diese Gegend vom Stifte Korvei und erbaute eine hölzerne Kapelle, und legte daneben ein Dorf an, das nach ihm den Namen Lippoldsberg erhielt. Sein Nachfolger Siegfried setzte an die Stelle der hölzernen, eine steinerne Kapelle, welche er dem h. Georg weihte und reichlich beschenkte. Später faßte Betto, ein hildesheimischer Kanonikus, den Entschluß, ein Nonnenkloster daselbst zu stiften und schon 1088 erhielt seine Stiftung die erzbischöfliche Bestätigung. Schnell mehrten sich die Güter, und auch das Dorf, welches die Grafen von Nordheim zu mainzischen Lehen besaßen, kam in den Besitz des Klosters. In der Mitte des 12ten Jahrhunderts wurden die Gebäude erweitert. Im J. 1462 kam das Kloster mit dem Amte Gieselwerder an Hessen, welches durch einen Vergleich mit Braunschweig 1538 dessen Ansprüche an das Kloster beseitigte. Nachdem beinahe alle übrigen Klöster in Hessen schon aufgehoben waren, bestand noch das zu Lippoldsberg, und wurde erst nach dem Aussterben der Nonnen geschlossen. Die meisten Einkünfte wurden zu milden Zwecken, zur Verbesserung von Prediger-Besoldungen und zu Errichtung eines Hospitals verwendet. Im 30jährigen Kriege wurde der Ort mehreremal geplündert. Als derselbe 1646 von einem kaiserlichen

Haufen überfallen wurde, vermochte nur ein Theil der Bewohner in den Reinhardswald zu entfliehen, der zurückgebliebene aber warf sich in den Kirchthurm und vertheidigte sich so wacker, daß der Feind wieder abziehen mußte. Im J. 1777 wurde L. zum Marktflecken erhoben und erhielt 3 Jahrmärkte.

L. hat 1 Staatsgut, 1 Eisenhammer und 121 H. mit 800 E., die sich vom Ackerbau, Flachsbau und Leinweberei ernähren. Der Eisenhammer, welcher an einem von der Schwülme abgestochenen Kunstgraben (dem Hammergraben) liegt, wurde 1555 angelegt und 1584 durch einen Blechhammer erweitert, der später wieder eingegangen ist. Das auf Staatsrechnung betriebene Werk hat jetzt 4 Feuer zur Gewinnung des Stabeisens und 1 Feuer zur Gewinnung des Zaineisens, 28 Arbeiter und liefert jährlich 3000 — 4000 Zentner Stab- und Zaineisen.

---

3. Der Kreis Wolfhagen.

Die größte Ausdehnung dieses Kreises ist von Süden gegen Norden gerichtet und nur mit seiner langen Ostseite schließt er sich dem Inlande (den Kreisen Hofgeismar, Kassel und Fritzlar) an, während ihn von allen übrigen Seiten das Ausland, nördlich preußisches, westlich und südlich waldeckisches Gebiet, begränzt. Stellt man sich auf einen seiner Höhenpunkte, z. B. auf den Weidelberg oder Dörnberg, so hebt sich die Brust bei dem Anblick des herrlichen Bildes, denn es entfaltet sich eine der schönsten Gebirgslandschaften, geschmückt mit lieblichen grünen Thälern und mit einer Saat mächtiger Basaltkegel. Es sind vorzüglich zwei Punkte, von denen die Berge dieses Kreises ihren Ausgang nehmen, im Osten der Habichtswald und im Westen der Siebenscheid, zwischen Freienhagen und Sachsenhagen, im Waldeckischen, die beide durch einen flachgewölbten plateauähnlichen Hochrücken verbunden werden, welcher die Wasser der Diemel und der Edder scheidet. Gehen wir zuerst vom Habichtswalde aus, der mit seinen bewaldeten westlichen Abhängen mit nicht sehr jähem Falle über die Gränze tritt und das rechte Ufer der Warme bildet, so erblicken wir mit dessen nördlichem Ende den mächtigen Dörnberg verknüpft. Derselbe erscheint als eine gewaltige gerundete Bergmasse mit abgestumpftem Gipfel. Seine tiefsten und steilsten Abhänge sind

gegen das Dorf Dörnberg gewendet, über welchem er sich 720—730′ hoch erhebt. Von allen andern Seiten wird er von Vorbergen umgeben, die zum Theil mit schroffen nackten Klippen gekrönt sind, wie dem Hundstein, dem Katzenstein, dem Helfenstein und dem großen und dem kleinen Kessel. Sein Gipfel breitet sich zu einem großen an 1700 Schritte im Umfang haltenden Plateau aus, das gegen Norden allmälig sich senkt und dort mit klippenreichen Abhange endet. Nur gegen das Dorf Dörnberg hin ist er bewaldet, sonst aber ganz kahl, und nur durch die an seine westliche Seite angebaute Kolonie Friedrichsstein werden seine nackten Wände einigermaßen belebt. Seine Höhe über der Fulda beträgt 1479′, die über der Nordsee 1910′. Wegen der großen und reizenden Aussicht, welche sich von seiner Höhe entfaltet, wird er nicht nur von den Bewohnern der Umgegend, sondern auch von Kassel aus häufig besucht. Rings um das Plateau des Gipfels ziehen Wälle und Gräben, die Reste eines Lagers aus dem Jahre 1071, in welchem Kaiser Heinrich IV. sieben Wochen lang mit seinem Heere lag, während sein Gegner sich auf dem benachbarten hasunger Berge befestigt hatte.

Von dem Dörnberg geht ein Kalksteinrücken auf der Gränze der Kreise Wolfhagen und Hofgeismar hin gegen Norden, links von der Warme, rechts von der Nebelbecke bespühlt, bis zu deren Vereinigung bei Obermeiser. Während die Abhänge desselben nur allmälig in den Kreis Hofgeismar hinabsteigen, sind dagegen die gegen die Warme um so schroffer und steiler. Die höchsten Punkte dieses Rückens sind die über Zierenberg liegenden beiden Schreckenberge (der große und kleine).

Mit dem südlichen Ende des Habichtswaldes verknüpft, liegt zwischen der Wiehoff und Ems der waldige Reichenbach, der aus 3 Kuppen, dem Falkenstein, der Altenburg und dem Emserberg besteht.

Zwischen der Ems und Elbe dehnt sich ein weites und hohes Sandsteinplateau aus, welches gegen Süden sich über den Kreis Fritzlar hinaus bis nach Felsberg erstreckt und vorzüglich im südlichen Theile des Kreises Wolfhagen von einer Menge zerstreut liegender Basaltkuppen überragt wird. So ganz im Süden vom Reisberg und dem lohner Holz; über Riede vom Hellekopf, dem Kluskopf und dem Erzeberg; westl. über Merrhausen vom Buchholz; zwischen Sand, Elben, Wolfhagen und Balhorn vom Kluskopf,

von Hattenhausen, vom Kuhberg und von dem Erzeberg; östlich von Wolfhagen aber, außer von mehreren Kalkhöfen, sowie dem Festberg und dem schroffen Rücken des Helfenbergs, von dem über Ihste hoch über alle aufsteigenden kegelförmigen Ihsteberge. Von dem schon erwähnten Erzeberge, zwischen Sand und Balhorn, beginnt dann eine einfache über $3^1/_2$ St. lange, parallel mit der Warme laufende, Kette von Basaltbergen gegen Norden zu ziehen, von denen die meisten sich durch ihre herrlichen Formen auszeichnen. Zunächst an den Erzeberge reihen sich der nicht hohe rammelshäuser Kopf, der Wattenberg und der Hundsberg; dann der hohe klippenreiche hasunger Berg mit dem Rosenberge; der Sollberg und Rorberg. Auf diesen folgt der westlich über Zierenberg sich erhebende mächtige Bärenberg (in ältern Urkunden auch Berneburg genannt), dessen Höhe der des Dörnbergs nicht nachsteht. Mit der Nordseite des Bärenbergs verbunden erheben sich die beiden Gudenburgen, die letzten jener Kette. Nur nordöstlich unter der kleinen Gudenburg liegt noch ein anderer Rücken, der bemerkenswerth ist, der über Friedrichsaue aufsteigende Falkenberg. Die Abhänge des Bärenbergs und der Gudenburgen sind am steilsten gegen die Warme. Minder tief senken sich dieselben dagegen nach Westen, wo sie mit dem Sandsteinrücken, der an dem rechten Ufer der Erpe hinzieht, das hohe Flachthal bilden, in welchem Rothfelden und die beiden Elsungen liegen. Jener Rücken beginnt mit dem Ofenberge und dem Schützeberge, nordöstl. von Wolfhagen, und zieht über den Warteberg, die rödeser Burg, den elsunger Burgberg und den Knechteberg bis zur Duse, welche hier einen Thaleinschnitt bildet.

Aus dem elsunger Thale tritt man mit geringer Steigung auf die Hochfläche von Breuna, welche im weitern Sinne den ganzen Raum umfaßt, der zwischen der Erpe, der Twiste, der Diemel und der Warme oder zwischen den Städten Volkmarsen, Warburg und Liebenau, sich ausbreitet, und als der südlichste Theil der paderbörnischen Hochfläche zu betrachten ist. Sie ist wellenförmig gestaltet und nur hin und wieder erhebt sie sich zu Hügeln, wie im Steinberg, zwischen Breuna und Oberlistingen, im Igelsknapp, zwischen Niederlistingen und Sieberhausen, und im Uhlenberg, zwischen Ersen und Listingen. Zwischen Breuna und Wettesingen liegt die Fläche 894′ über dem Meere. An ihren Rändern steigt sie nochmals empor und senkt

sich dann steil zum Thale hinab. So erhebt sich an der Erpe der Stromberg, gegen Volkmarsen über die Kugelburg, sowie an der Twiste, zwischen Volkmarsen und Warburg, der witmarsche Wald, dessen südlichste Waldhöhe noch 950′ mißt. Ihre höchsten Punkte hat sie jedoch an ihrem Südrand, wo der Eschеberg und die hohe nackte Basaltkuppe der Malsburg ihre Gränze bezeichnen.

Wir haben nun noch die äußerste Westseite des Kreises zu betrachten. Von dem Siebenscheide ziehen die Höhen über Freienhagen auf das waldeckische Höhenscheid zu und trennen sich hier in einen nördlichen und einen südlichen Arm. Der nördliche, der gleich bei Leckringhausen in dem Schierenberge seine höchste Erhebung erreicht, zieht als kahler flacher Rücken auf der waldeckischen Gränze, zwischen der Erpe und Watter, bis zur Twiste hinab; der südliche dagegen ist ein hoher bewaldeter Bergrücken, der größtentheils die Landesgränze bezeichnend, dem rechten Ufer der Elbe folgt, bis zur Mündung dieses Baches in die Edder. Obgleich von keiner seiner Höhen das Maas bekannt ist, so möchte der höchste Punkt doch wohl der mit den stolzen Trümmern einer Burg gekrönte Weidelberg seyn, der gegen O. vorgeschoben, über Ippinghausen sich erhebt und in seiner Kegelgestalt weithin alle anderen Berge überragt. Andere Gipfel sind noch der Schloßberg von Naumburg, der Heiligenberg über Altendorf und der ehemals mit einer Kapelle versehene Johannesberg, unfern vom waldeckischen Königshagen; die südlichste Kuppe des Rückens aber ist die Hard, über dem Dorfe Geismar. Auf dem Kamme des Rückens zieht eine alte Straße hin, die s. g. Waldstraße.

Die Gewässer, welche den Kreis befruchten, strömen theils der Edder, theils der Diemel zu. Zu den ersten gehören die Elbe und Ems. Jene, welche bei dem waldeckischen Freienhagen entquellt, strömt über Ippinghausen, Naumburg, Elben, Altendorf und Heimarshausen zum Kreise Fritzlar, diese, welche bei Martinhagen entspringt, lauft in gleicher südöstlicher Richtung auf Merrhausen und überschreitet unter demselben die Gränze des Kreises. Zu den Diemelbächen gehören die Erpe, die Twiste und die Warme. Die Erpe, welche durch mehrere Quellen bei Oelshausen gebildet wird, eilt gegen Norden und fällt unter Volkmarsen in die Twiste. Diese entquellt über Korbach im Waldeckischen und mündet, nachdem sie nur eine kurze Strecke Kurhessen berührt hat, bei Warburg in die Diemel. Die Warme,

welche aus dem Habichtswalde herabkommt, geht an Zierenberg hin, ebenwohl gegen Norden, und wird bei Liebenau von der Diemel aufgenommen. Alle diese Gewässer sind klein, nur starke Bäche, aber ihre Thäler zum Theil voll malerischer Schönheiten, vorzüglich das der Erpe. Gleich unter Elmarshausen tritt dieser rasche Bach in ein enges Thal und seine mannichfach gewundenen Ufer werden von dichtem Hochwald beschattet, bis das Thal, wo es bei Ehringen sich erweitert, seinen stillen Ernst mit einer wahrhaft reizenden Freundlichkeit vertauscht. —

Die an und für sich schon hohe Lage des Bodens, und die vielen meist hohen, beinahe alle mit Wald bekleideten Berge, geben dem Klima einen so rauhen Charakter, daß, wenn es im Thale von Kassel noch regnet, hier schon der Schnee in dichten Flocken herabfällt. Betrachtet man nun noch den kalten steinigen Boden, so wird man bemerken, daß dieser Theil unseres Landes nicht zu den gesegnetsten desselben gehört. Nur einzeln stößt man auf fruchtbarere Strecken und vor Allem zeichnet sich darin die Gemarkung von Volkmarsen aus. Dieser zunächst aber stehen die von Wettesingen, Breuna, Ehringen, Wolfhagen, Altenhasungen, Balhorn, Elben, Riede und Heimarshausen. Der ganze Kreis umfaßt etwas mehr als 7 □Meilen. Davon sind über 57,300 Aecker mit Wald bedeckt und 78,675 Aecker gehören dem stellbaren Lande.

Alle Getreidearten werden gebaut; Roggen und Hafer, weniger Waizen, zur Ausfuhr, meist nach Kassel, zuweilen auch nach Bremen. Auch der Oelbau, vorzüglich der des Sommersaamens, ist ausgedehnt (etwa 1700 Aecker), noch bedeutender aber der Leinbau (an 2100 Aecker), und der Absatz des Flachses, theils roh, theils als Garn, nach den übrigen Theilen Kurhessens und nach dem Großherzogthum Hessen, auch nach Preußen, ist eine reiche Quelle des Erwerbs. Die Viehzucht ist im Allgemeinen mittelmäßig, weniger zwar an Zahl, denn an Güte. Man zählt an 5500 Stück Rindvieh, aber es ist meist von kleiner Art; an 3238 Pferde; 27,700 Schafe, wovon aber nur der kleinere Theil, wenig mehr denn 10,000, halb oder ganz veredelt sind; an 4600 Schweine und 2900 Ziegen. Besonders ist die Federviehzucht verbreitet und wird durch die Nähe des Marktes von Kassel vorzüglich einträglich. Ein großer Theil der Bewohner der ehemaligen Vogtei Hasungen ernährt sich mit dem Aufkauf und Wiederverkauf von Gänsen, Hühnern und Tauben. Auch fette Schweine

Kälber und Mastochsen werden nach Kassel, von den letztern, wozu man gewöhnlich auswärtiges Vieh nimmt, auch nach dem Rheine abgesetzt. Die Zahl der Brandweinbrennereien beträgt 25.

Der Kreis zerfällt in 4 Justizämter mit 4 Städten, 36 Dörfern, und 14 Höfen, sowie 3775 H. 25,253 E. Obgleich die Gränze zwischen dem alten Sachsen und Franken mitten durch den Kreis zog, so hat sich dieselbe doch im Volke nicht erhalten, und vielmehr bis zu dem durch den Habichtswald gezogenen Naturscheide ausgedehnt; bis dahin erstreckt sich nämlich das Plattdeutsche und nur in dem Süden des Kreises wird Hochdeutsch gesprochen. Die letzten Dörfer, in denen noch die plattdeutsche Mundart herrscht, sind Ippinghausen, Bründersen, Oehlshausen und Ehlen.

1. Das Justizamt Wolfhagen

zählt 1 Stadt, 7 Dörfer, 4 Kolonien und 1 Hof.

Wolfhagen, Stadt mit dem Kreis- und Justizamte, liegt auf dem geneigten Gipfel eines niedrigen Hügels, dessen Abhänge sich vorzüglich westlich und südlich ziemlich steil zum Thale senken, $5^3/_4$ St. von Kassel entfernt, an der Korbacher Straße. Wolfhagen entstand um's Jahr 1226 durch die Landgrafen von Thüringen, welche an der höchsten Stelle der Stadt zugleich eine Burg erbauten. Da die ersten Bewohner aus den umliegenden Dörfern genommen wurden, so sind diese seitdem meist nach und nach verschwunden. Solcher Dörfer lagen in dem Umkreise von 1 Stunde nicht weniger als 16, von denen die Felder von Gran, Gasterfeld, Freckenhausen, Langela, Fredegassen, Todenhausen, Oelsen ꝛc. jetzt zur städtischen Feldflur gehören. Bald nach seiner Anlage wurde Wolfhagen zu einem Lehen des Erzstifts Mainz gemacht. Im Jahr 1268 erfocht Landgraf Heinrich I. hier einen Sieg über die Westfälen, welche in Hessen eingefallen waren. Wie viele andere Städte, so war auch Wolfhagen anfänglich nur mit Wall und Graben befestigt, und erst 1305 erhielt es auch Mauern. Zu derselben Zeit (1303) wurde auch die jetzt noch vorhandene Kirche begonnen, aber erst 1420, wo das Chor derselben gebaut wurde, vollendet. Im Jahr 1376 brannte die Stadt über die Hälfte nieder und auch 1482 begegnete ihr ein gleiches Geschick. Die inzwischen verfallene Burg, welche außer der städtischen Ringmauer lag, wollte Landgraf Moriz wieder herstellen und schon hatten sich die neuen Mauern theilweise erhoben, als der 30jährige Krieg den Bau

nicht nur unterbrach, sondern auch völlig zerstörte. Auch für Wolfhagen selbst war dieser Krieg höchst verderblich. Schon 1632 sanken 185, 1636 im Sommer 21 und im Herbste 52, und 1637 wiederum 40 Häuser in Asche, so daß am Ende des Krieges die Stadt nur noch einem Trümmerhaufen glich. — Wolfhagen hat 1 Hospital, dessen 1337 eingeweihte und dem heil. Leichnam gewidmete Kapelle jetzt als Scheuer benutzt wird, sowie früher ein, außer der Stadt, auf dem Koppenberg gelegenes mit einer Kapelle verbundenes Siechenhaus, die beide schon seit langen Jahren abgebrochen worden sind. Die erst in jüngster Zeit mit großen Kosten neu hergerichtete Bewässerung ist nachahmungswerth. Mit der außer der Mauer liegenden Vorstadt, genannt die Gartenhäuser (nicht Karthäuser), mehreren Mühlen und den unter Landgraf Friedrich II. angelegten Kolonieen Philippinenburg, Philippinenthal und Philippinendorf zählt man 416 H. und 3045 E. und in der 15,511 Ar. großen Feldmark an 8427 Ar. Pflugland. Durch ihre noch erhaltene Mauer führen 4 Thore. Sie hat 5 Jahrmärkte. Die Haupterwerbsquelle ist die Landwirthschaft, außerdem Leinweberei und Bleicherei. Ferner hat Wolfhagen Baumwollenzeugweber, Strumpfwirker, Seiler, Lohgerber, Essigbrauer, Seifensieder ꝛc., doch sind die Geschäfte derselben von geringer Bedeutung, und beschränken sich größtentheils nur auf die Befriedigung der örtlichen Bedürfnisse. Die Bäcker beziehen mit einer, Wolfhagen eigenen Waare, dem wolfhager Zwieback, die Märkte. Auch der Obstbau ist ansehnlich.

Schützeberg, ein kahler Berg, $^1/_2$ St. nordöstlich von Wolfhagen. Auf dem Gipfel desselben stand ehedem ein Dorf nebst einer uralten Kirche gleiches Namens, welche schon 1074 an das Kloster Hasungen kam. Sie war der Sitz eines Erzpriesters und ein viel besuchter Wallfahrtsort. Nachdem das Dorf schon früher in Abgang gekommen war, zerfiel nach der Reformation auch die Kirche, und jetzt bezeichnet nur ein kleiner Todtenhof noch ihren Standort. Neben diesem Berge, und zwar in gleicher Entfernung östlich von Wolfhagen, erhebt sich ein kahler Felsen mit der Trümmerstätte der Burg

Helfenberg, welche in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts von den v. Gasterfeld erbaut, aber schon von Landgraf Heinrich I. zerstört wurde. Ihre Besitzer, welche ihren alten Namen mit dem von Helfenberg vertauscht hatten, wohnten, in zwei Stämme getheilt, seitdem zu Wolfhagen und Wolkersdorf, bis sie 1409 ausstarben.

Elmarshausen, an der Erpe, mit 7 H. und 83 E., nordwestlich unter dem Schützeberg, ist ein von einem Wassergraben umgebenes alterthümliches Schloß nebst einem Oekonomiehofe. Ursprünglich stand hier ein Dorf, welches den v. Helfenberg gehörte, und von diesen an die v. Gudenburg kam, die daselbst in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts das jetzige Schloß erbauten. Nach dem Aussterben der v. Gudenburg im Jahr 1534, erhielten dasselbe die v. d. Malsburg, welche es noch jetzt besitzen. Unterhalb des Schlosses liegt im malerischen Erpethal eine Papiermühle.

Ippinghausen, Kirchdorf an der Elbe, mit 92 H. und 571 E., worunter sich viele Handwerker, namentlich Strumpfwirker und Baumwollenzeugweber befinden. Anfänglich gehörte dieses Dorf den Grafen v. Naumburg, von denen in der Mitte des 13ten Jahrhunderts die hiesige Kirche nebst einigen dazu gehörigen Kapellen an das Erzbisthum Riga geschenkt wurde, welches dieselbe 1445 an die Landgrafen abtrat. Das Dorf war inzwischen ausgegangen und als Wüstung von der Stadt Wolfhagen erworben worden, welche es an 4 Meier gab, denen sich im Anfang des 16ten Jahrhunderts noch eine Anzahl Köthner aus dem Wittgensteinischen und dem Sauerlande zugesellte, so daß dadurch das Dorf von Neuem erstand. Ueber Ippinghausen erhebt sich

der Weidelberg, ein hoher kegelförmiger Basaltberg, mit den großartigen Trümmern der gleichnamigen Burg. Die Grafen v. Naumburg verkauften dieselbe 1266 dem Erzstifte Mainz. Da aber der Landgraf von Hessen schon früher wegen eines Ankaufs der Burg im Handel gestanden hatte, so griff derselbe gegen Mainz zu den Waffen, und zerstörte die Burg (1273). Mehr als 100 Jahre blieb dieselbe in Trümmern liegen, bis 1380 Landgraf Hermann von Hessen und die Grafen v. Waldeck eine neue Burg erbauten, welche aber in Folge mainzischer Protestationen schon 1382 wieder abgebrochen wurde. Und wiederum waren 18 Jahre verflossen, als Mainz durch den Ritter Friedrich v. Hertingshausen sie zum dritten Male herstellte (1400). Schon 1402 wurde dieselbe von Hessen belagert und hart beschädigt. Jener Ritter wurde von seinem gleichnamigen Neffen beerbt. Da dieser noch unmündig war, so wurde sein Oheim Reinhard d. ä. v. Dalwigk zu seinem Vormunde bestellt und in die Gemeinschaft der Weidelburg mit aufgenommen. Reinhard war einer der reichsten und streitbarsten Ritter und sein Andenken lebt noch jetzt in mannichfaltigen Sagen des Volkes. Er wurde

der Ungeborene genannt, weil er durch einen Kaiserschnitt zur Welt gekommen war. Ungeachtet ihrer Verpflichtungen gegen Mainz, machten Oheim und Neffe 1437 die Weidelburg zu hessischem Lehen, und begannen bald nachher die Ruhe des Landes zu gefährten. Sie verwickelten sich nicht nur in lange verwüstende Fehden mit ihren Nachbarn, sie trieben auch Straßenraub und traten feindlich gegen Hessen und Mainz auf. Diese verbanden sich deshalb und zogen im Sommer 1443 vor die Weidelburg und die Naumburg, und zwangen jene Ritter nach 12tägiger Belagerung zur Ergebung. Da jedoch beide sich der Gnade der Fürsten unterwarfen, so erhielten sie die Burgen wieder zurück. Dessen ungeachtet begannen sie ihr altes Treiben von Neuem und im Frühjahr 1448 zog der Landgraf an der Spitze von hessischen und mainzischen Truppen zum zweiten Male gegen sie aus. Aber Reinhards Gattin entzog diesen dem Zorne des Landgrafen, indem sie, gleich den Weibern von Weinsberg, ihn auf ihrem Rücken davon trug. Die Weidelburg wurde hierauf von Mainz an Hessen abgetreten, und lag schon im Anfange des 16ten Jahrhunderts in Trümmern. — Am Himmelfahrtstage ziehen die Bewohner auf den Berg, von dem man eine entzückende Aussicht genießt, sammeln Kräuter, denen der Glaube durch die Einwirkung dieses Tages, besondere Heilkräfte beilegt, und vergnügen sich in den Trümmern durch Musik und Tanz.

Bründerſen, Kirchdorf, mit 65 H. und 349 E. Im Jahr 1074 wird dasselbe Brunkerishusun genannt und kam später ganz in den Besitz des Klosters Hasungen, nach dessen Aufhebung aber 1534 an die v. d. Malsburg.

2. Das Justizamt Zierenberg

besteht aus dem kleinern Theil des Gerichts Schartenberg (Zierenberg und Escheberg mit ihren Zubehörungen, sowie Ober- und Niederelsungen und Laar), der Vogtei Hasungen und dem ehemals zum Amte auf der Ahna gehörigen Dorfe Dörnberg, und zählt 1 Stadt, 10 Dörfer und 8 Höfe. Das Gericht Schartenberg breitete sich zu beiden Seiten der Warme vom Fuße des Dörnbergs bis zum Ufer der Diemel aus und zählte zusammen 19 noch jetzt vorhandene Ortschaften, die gegenwärtig unter 3 verschiedene Aemter vertheilt sind. Es kam dasselbe 1294 mit dem Schlosse Schartenberg, von dem es genannt

wurde, an Hessen. Die davon hierher gehörigen bemerkenswerthen Orte sind folgende:

Zierenberg, nach niedersächsischer Mundart auch wohl Tyrenberg und Derberg, Stadt und Sitz des Justizamts, liegt auf einem niedern, am rechten Warmeufer aufsteigenden Hügel, $2^1/_2$ St. von Wolfhagen, und wurde durch den Landgrafen Heinrich I., kurz vor dem Erwerbe des Schlosses und Gerichts Schartenberg im J. 1293 angelegt. Anfänglich wurde die Stadt nur mit Wall und Graben befestigt, und erst 40 Jahre später (1333) auch mit einer Mauer umschlossen. Mit der Stadt wurde zugleich auch die Kirche gebaut, die 1436 erneuert wurde und sich durch ihren Styl und ihre Räumlichkeit auszeichnet. Im Jahre 1538 brannte die Stadt bis auf 1 Haus ab. Schon lagen in Folge der Verwüstungen des 30jährigen Krieges 94 Wohnhäuser in Schutt und nur 108 waren noch bewohnt, als am 4. März 1639 eine Feuersbrunst die Zahl der letztern noch weiter um 30 verminderte. Auch 1646 am 6. März 1651 litt die Stadt durch Feuer. Am 3. Januar 1653 verlor sie 40 und am 31. Januar 1671 nochmals 35 Gebäude. Auch 1707 erlitt sie bedeutenden Brandschaden.

Im 7jährigen Kriege hatten die Franzosen im August 1760 ein Lager auf der Nordseite von Kassel bezogen, dessen linker Flügel bis Heckershausen reichte. Auch Zierenberg hatten sie mit den Freiwilligen von Clermont und Dauphiné besetzt. Prinz Ferdinand von Braunschweig entschloß sich, diese zu überfallen. Am 5. September rückte er von Warburg aus und traf um 2 Uhr des Morgens am 6. vor Zierenberg ein. Während er die hessische Infanterie bei Laar stehen ließ, um den Rückzug zu decken, und seine Reiterei um Zierenberg herum ziehen mußte, um dem Feinde die Flucht abzuschneiden, ging er mit der englischen Infanterie gerade auf die Stadt zu. Alles dieses geschah in der größten Stille. Eine halbe Stunde von der Stadt wurde eine Feldwache französischer Dragoner aufgehoben. Schon war er vor der Stadt, und noch immer wähnten die Franzosen nur ein Detaschement der Ihrigen vor sich zu haben, als die englischen Grenadiere plötzlich mit dem Bajonette die Thorwachen anfielen und unaufhaltsam in die Stadt drangen. Noch hörte man keinen Schuß und nur das Geschrei der flüchtigen Wachtmannschaft weckte die Besatzung

aus dem Schlafe. Taumelnd stürzten die Franzosen aus den Häusern nach ihrem Sammelplatze, dem Kirchhofe, fielen aber meist in die Hände der Engländer. Die Nacht war so finster, daß Einzelne sich in die Glieder der Engländer stellten. Da alle Thore besetzt waren, vermochten nur Wenige durch die Oeffnungen der Mauer zu entfliehen. Erst als sie sich müde gemetzelt, gaben die erbitterten Grenadiere Pardon. Der ganze Ueberfall war in einer Stunde abgethan; schon um 3 Uhr zog man wieder zurück, 2 Kanonen, den Brigadier und den Obersten, 36 Offiziere und 3 — 400 Soldaten als Gefangene mit fortführend. Eben so viel lagen todt auf den Straßen. — Zierenberg ist regelmäßig gebaut, hat eine an vielen Orten zerfallene Mauer, 3 Thore, außer der Stadt an der Warme ein Hospital, 4 Jahrmärkte und mit den beiden 1777 angelegten Kolonieen Friedrichsstein (3/4 St. östlich) am kahlen rauhen Gipfel des Dörnbergs, und Friedrichsaue (1/2 St. nordwestlich), sowie dem Hofe Rangen (1/2 St. nördlich) an der Warme, dem Reste eines uralten Dorfes, eine Feldmark von 10,376 Aecker (4317 Aecker Land und 2862 Aecker Wald), 221 H. und 1571 E. wovon 1/16 Juden sind. Alle Bewohner treiben Ackerbau. Um Zierenberg herum lagen ehemals die Dörfer Norbach, Leutwardessen, Horkenhausen, Hilboldessen, Hedewigsen ꝛc., durch deren Bewohner die Stadt zum Theil bevölkert worden ist. Nördlich von Zierenberg, auf dem rechten Ufer der Warme liegt die Burg

Schartenberg auf einem hohen steilen Berge. Nur noch ein Thurm und eine Mauer sind übrig. Im J. 1124 übergab Graf Udalrich v. Wartbach, der Mitbesitzer der Malsburg, das Obereigenthum des Schartenbergs und des dazu gehörenden Gerichts dem Erzstifte Mainz, welches später die Grafen von Dassel damit belehnte. Im J. 1294 erwarb der Landgraf Heinrich das Ganze, theils durch einen Vertrag mit Mainz, theils durch Ankauf von den Bewohnern der Burg, den v. Schartenberg. Diese hier schon seit Jahrhunderten angesessene mächtige Familie hatte sich damals bereits in 3 Stämme getheilt, wovon der eine den alten Namen beibehalten hatten, der andere aber sich v. Malsburg und der dritte v. Falkenberg nannte. Die v. Schartenberg starben um's J. 1383 aus. Die Burg Schartenberg wurde von den Landgrafen meist verpfändet und zerfiel im 16ten Jahrhundert. Ihre letzten Bewohner waren die v. Malsburg. Vor der Burg befand sich ein Fehmgericht.

Auf der Ostseite von Zierenberg steigen zwei andere bewaldete Berge empor, auf deren Gipfeln

die beiden Gudenburgen standen, welche noch jetzt durch die außerordentliche Ausdehnung der letzten Reste ihrer Gräben Staunen erregen. Sie waren schon im 12ten Jahrhundert vorhanden, und wurden von 3 Geschlechtern bewohnt, von den Groppe v. Gudenburg, welche 1398 ausstarben, von den v. Gudenburg, welche zuletzt zu Elmarshausen wohnten und 1534 ausstarben, und von den Wolfen v. Gudenburg, welche noch jetzt im Leben sind. Die Zerstörung der Burgen geschah schon durch Landgraf Heinrich I. von Hessen. Von Eifersucht gegen einen v. Gudenburg geleitet, so erzählen die Chroniken, brach ein Groppe v. Gudenburg ein Loch in die Mauer seines Hauses und ließ den Landgrafen, der die Burgen bisher vergeblich belagert hatte, in der Johannisnacht, durch dasselbe die obere Burg ersteigen. Darauf wurde auch die niedere Burg gewonnen und beide von Grund aus zerstört.

Zwischen der Kolonie Friedrichsaue und Oedinghausen, ein ehemals gudenburg'sches Dorf, jetzt ein malsburg'scher Hof, zieht sich quer durch das Thal ein Felsenrücken, auf dessen höchster Spitze

die Burg Falkenberg lag. Es wurde dieselbe von einem schartenbergischen Stamme im 13ten Jahrhundert erbaut, der sich nun v. Falkenberg nannte. Nachdem die Burg schon frühe wieder zerstört worden war, zogen die v. Falkenberg an die Weser, und wohnten auf Herstelle und auf Blankenau. Von ihnen stammte jener schwedische Oberst Dietrich v. Falkenberg, der die Vertheidigung von Magdeburg gegen Tilly leitete und bei dem Falle dieser Stadt den Heldentod starb.

Niederelsungen, Kirchdorf an der Duse, mit 119 Häusern und 816 Einwohnern, und einem ansehnlichen Hofe, der dem karthäuser Kloster Eppenberg zugehörte und nach dessen Aufhebung an die v. Malsburg kam. Ober- und Niederelsungen, zwischen denen die Gränze von Sachsen und Franken durchzog, befanden sich bis 1534 in dem Besitze der v. Gudenburg und sind jetzt zwischen dem Staate und den v. Malsburg getheilt.

Eschenberg, ehemals ein Dorf, jetzt ein malsburg'sches Schloß, zu welchem an 6900 Aecker Wald gehören, mit einer Kirche, weitläuftigen Oekonomiegebäuden und herrlichen Gartenanlagen, in einem freundlichen Thale am Fuße des Eschebergs. Im Schlosse befindet sich

eine ansehnliche Bibliothek und eine reiche Kupferstichsammlung. Der als Dichter und insbesondere als Uebersetzer des Calderon bekannte C. F. G. O. von der Malsburg, starb hier am 20. September 1824.

Die Vogtei Hasungen bildet den südlichsten Theil des Amtes und enthält 5 Dörfer und 2 Höfe. Die Verwaltung der Gerichtsbarkeit in derselben war schon bald nach der Stiftung des Klosters Hasungen als mainzisches Lehen, an die Grafen v. Gudensberg gekommen und ging von diesen 1121 auf die Landgrafen von Thüringen und 1247 auf die Landgrafen von Hessen über.

Burghasungen, Kirchdorf, liegt an dem östlichen Abhange eines hohen isolirten Basaltberges, dessen Westseite vorzüglich aus schroffen malerischen Klippen besteht. Auf dem platten geräumigen Gipfel des Berges erhob sich ehemals das Kloster Hasungen. Heimerad, aus einem schwäbischen Geschlechte entsprossen, ein unruhiger fanatischer Schwärmer, hatte sich bereits durch seine Pilgerfahrten einen bedeutenden Ruf von Heiligkeit erworben, als er sich auf dem Berge von Hasungen niederließ. Er baute sich da eine Hütte und der Glaube an seine Wunderkraft zog Schaaren von Gebrechlichen und Kranken heran, um bei ihm Trost und Hülfe zu suchen. Als er bei seinem Tode, der am 19. Juni 1019 erfolgte, die gläubigen Wallfahrer an seinem Lager weinen sah, verkündete er ihnen, daß über seinem Grabe sich eine große Zufluchtsstätte für sie erheben würde. Auch seine Gebeine mußten nun Wunder wirken und der Glaube daran war so gewaltig, daß der Ruf davon bis in die fernsten Gegenden Deutschlands drang. Schon Erzbischof Aribo von Mainz († 1031) scheint eine Kapelle über dem Leichname Heimrads errichtet zu haben. Immer reichere Gaben flossen zusammen und mehrten sich dergestalt, daß Erzbischof Sifried von Mainz die Gründung eines Klosters beschloß. Doch noch ehe dieses zu Stande kam, wurde der hasunger Berg zu einem kriegerischen Standlager benutzt. Graf Otto von Nordheim, Herzog von Baiern, lag mit dem Kaiser Heinrich IV. im Kampfe und setzte sich mit seinem Heere 1071 in den Besitz des hasunger Berges, welcher schon fest von Natur, durch ihn noch mehr befestigt wurde. Dagegen besetzte der Kaiser den Dörnberg. So sich gegenseitig beobachtend, verstrichen Monden, ohne daß einer es wagte, den andern in seiner festen Stellung anzugreifen, bis endlich Graf Eberhard v. Nellenburg einen Frieden vermittelte.

Ob die Anlage des Klosters schon vor dieser Besatzung begonnen hatte, oder erst nach derselben erfolgte, ist nicht bekannt. Die erste Nachricht vom Kloster ist vom J. 1074, wo die demselben gethanen Schenkungen vom Erzbischof bestätigt und mit neuen vermehrt wurden. Derselbe hatte seine Stiftung den h. Aposteln Peter und Paul geweiht und besetzte dieselbe mit 12 Mönchen und einem Abte vom Orden der Benediktiner, welche er aus dem schwäbischen Kloster Hirschau verschrieben hatte. Sifried, mit dem Kaiser zerfallen und aus Mainz vertrieben, lebte darauf einige Jahre zu Hasungen und wurde, als er 1084 in Thüringen verschied, nach Hasungen geführt und daselbst beigesetzt. Auch die Mönche hatten gegen den Kaiser Partei genommen und wurden deshalb angefeindet, so daß sie sich genöthigt sahen, Hasungen zu verlassen und in Hirschau ruhigere Zeiten abzuwarten.

Schon bei der Stiftung reich mit Gütern versehen, mehrten diese sich auch später noch ansehnlich, so daß Hasungen eines der reichsten Klöster in Hessen wurde. Erst mit dem 13ten Jahrhundert begann es allmälig zu sinken. Schon im Anfang desselben Jahrhunderts hatte es in einem Kriege sehr gelitten, weshalb es der Erzbischof von Mainz 1218 entschädigte. Noch bedeutender war aber der Schaden, den das Kloster 1330 durch seine Nachbarn, die Bürger von Zierenberg, erlitt, denn diese überfielen dasselbe plötzlich und setzten es in Feuer. Sie mußten jedoch auch schwer dafür büßen, denn in der Sühne, welche der Landgraf vermittelte, machten sie sich verbindlich, nicht nur innerhalb 4 Jahren 400 Fuder Zimmerholz aus dem Reinhardswalde und dem kaufunger Walde nach Hasungen zu führen, sondern auch 300 an der Zahl, jeder mit einer Wachskerze von $^1/_2$ Pfund Schwere, von Zierenberg aus nach Hasungen in die Kirche zu ziehen und dieselben dort nieder zu legen. Im J. 1527 wurde das Kloster aufgehoben und nebst dem dazu gehörigen Oekonomiehofe vom Landgrafen in ein fürstliches Schloß verwandelt. Während des 30jährigen Krieges hatte Hasungen in der Regel eine kleine Besatzung, welche schon 1622 einen Angriff des anholt'schen Regiments zurückwies. Als aber der kaiserliche General Götz 1636 in Hessen einbrach, wurde das Kloster nicht nur innerhalb $1^1/_2$ Monaten 5 mal geplündert, sondern zuletzt auch noch nebst dem Dorfe in Asche gelegt. So standen denn zum Theil nur noch großartige Trümmer. Obgleich schon 1617 durch Landgraf Moriz die Klosterkirche und der größte Theil des Kreuz-

ganges abgebrochen waren, so beschreibt doch noch gegen Ende des 17ten Jahrhunderts ein Chronist die Trümmer folgendermaßen: „Das Kloster an sich selbst ist dabevor von eitel Quaderstücken sehr köstlich und wunderbar erbaut und sind 3 (?) absonderliche Kirchen dem Berge nach über- oder aneinander gewesen, neben einem hohen ganz von Quaderstücken aufgeführten Thurme. Es mag dieses Gebäude wohl vorhin eins der allervornehmsten in Hessen und benachbarten Landen gewesen seyn, wie solches noch aus der hohen Mauer bei der obersten Kirchen und den Kreuzgängen zu sehen. Die unterste und zwar die kleinste Kirche steht noch, und wird zum täglichen Gottesdienste der daran gelegenen Ortschaften gebraucht. Die anderen Klostergebäude sind auch alle gar alt und sehr verfallen, doch noch bewohnt ꝛc." Jene Kirche, oder vielmehr Kapelle, bestand noch bis 1800, wo sie wegen ihrer Baufälligkeit abgebrochen und ihr Material zum Baue einer neuen Dorfkirche verwendet wurde. Der einzige noch jetzt, wenn auch schon sehr verfallene Rest des Klosters ist ein 86′ hoher, unten viereckiger, oben achteckiger Thurm, der auf der Oberfläche des Berges steht, und im schönsten byzantinischen Style ausgeführt ist. Seitwärts von diesem Thurme befindet sich ein kleiner natürlicher Teich, dessen Wasser, ohne sichtbaren Ab- oder Zufluß, nie abnimmt. Die übrige Fläche des Gipfels wird zum größten Theil zum Getreidebau benutzt.

Das Dorf Burghasungen, ein Name, der auch für das Kloster schon im 14ten Jahrhundert gebraucht wurde, besteht aus 63 H. und hat 390 E., von denen viele sich dadurch ernähren, daß sie die Residenz mit Eiern und Federvieh versehen. Dicht über dem Dorfe liegt der jetzt als Staatsgut verpachtete ehemalige Oekonomiehof des Klosters.

Ehlen, ehemals Aeleheine, Kirchdorf an der Warme, am östlichen Fuße des Habichtswaldes. Dazu gehören die jetzt den v. Motz gehörigen Höfe Bodenhausen und Roppenrode (ehemals Ropurguroth), von denen der erstere mit einem Wassergraben umgeben ist. Ehlen und Roppenrode besaß das Kloster Hasungen schon 1074, und auch Bodenhausen wurde schon frühe von demselben erworben. Mit diesen Höfen und der durch ihre romantische Lage ausgezeichneten Mühle unter der schroffen malerischen Klippe des Habichtsstein, zählt Ehlen 109 H. und 743 E.

Martinhagen, Kirchdorf an der Korbacher Straße, mit 71 H. und 448 E. Dieses im 11ten Jahrhundert angebaute und damals

Meribodenhagen, später auch Merbenhain genannte Dorf, war schon 1074 im Besitze des Klosters Hasungen. Dasselbe war auch mit

Oelshausen, ehemals Odelveshusen, einem Kirchdorfe, unter den Quellen der Erpe, der Fall. 64 H. und 449 E. Das vierte Dorf der Vogtei ist

Wenigenhasungen (Kleinhasungen), Kirchdorf an der Erpe, mit 54 H. und 348 E.

Endlich gehört noch zum Amte

Dörnberg, ehemals Doringenberg, Kirchdorf an der wolfhager Straße und an dem südlichen Fuße des hohen Dörnbergs, mit 115 H. und 967 E. Aus diesem Dorfe, welches schon im 11ten Jahrhundert genannt wird, stammt die Familie von Dörnberg. Schon im 13ten Jahrhundert theilte sich dieselbe in 2 Stämme, von denen der eine, welcher in dieser Gegend blieb, schon frühe erlosch, der andere aber, der an der Werra sich niedergelassen hatte, noch jetzt fortblüht. Auf dem Gipfel des Dörnbergs kamen ehemals die Bewohner der Umgegend zusammen und führten ihre Nationaltänze auf. Am südöstlichen Fuße des Berges liegt ein kleiner isolirter Basaltfelsen, der Blumenstein, nach dem sich eine angesehene Edelfamilie nannte, welche schon im 15ten Jahrhundert erlosch. Daß jedoch auch eine Burg hier gestanden, ist unwahrscheinlich.

3. Das Justizamt Volkmarsen,

welches den nördlichsten Theil des Kreises Wolfhagen bildet, besteht aus Volkmarsen selbst, 6 Dörfern und 3 Höfen, die, Ehringen ausgenommen, alle zum Gericht Schartenberg gehörten.

Volkmarsen, Stadt und Amtssitz an der Twiste und an der Straße von Köln nach Berlin, 8 St. von Kassel. Die Form der Stadt entspricht vollkommen einer Ellypse. In der Mitte liegt die der h. Marie geweihte Kirche und das Rathhaus.

Volkmarsen, dessen Namen aus Volkmarshausen zusammengezogen ist, gehörte ursprünglich der Abtei Korvei, die schon im 12ten Jahrhundert sich in seinem Besitze befand. Bereits 1236 hatte es städtische Rechte. Im J. 1304 verpfändete Korvei Volkmarsen mit der Kugelburg an das Erzbisthum Köln. Seit dieser Zeit folgte nun ein fortwährender Wechsel von Pfandbesitzern, indem Köln die Stadt wieder weiter verpfändete.

Auch die Landgrafen von Heſſen hatten einigemal Antheil erhalten. So verpfändete Erzbiſchof Herman von Köln ſeinem Bruder dem Landgrafen Heinrich III. unter andern Städten 1474 auch Volkmarſen, um ihn wegen der Kriegskoſten ſicher zu ſtellen, welche derſelbe im Intereſſe des Erzbiſchofs in dem damaligen kölniſchen Stiftskriege aufwenden würde. Aber Volkmarſen, dem Gegner von Hermann ergeben, verſchloß dem Landgrafen ſeine Thore und zeigte ihm einen Widerſtand, der von der Tapferkeit und der Entſchloſſenheit der Bürger ein glänzendes Zeugniß gibt. Schon am 28. Mai 1474 erſchien der landgräfliche Hauptmann, der Graf von Schwarzburg, vor Volkmarſen und führte 180 Kühe und 2000 Schafe als Beute mit fort. Nachdem im folgenden Jahre die Kugelburg gewonnen und 1476 am 2. April eine Warte vor der Stadt zerſtört worden war, wurde im Anfang Juli d. J. ein ſehr bedeutendes Heer vor Volkmarſen geführt, aber ohne Erfolg. Und wiederum zogen am 28. Oktober d. J. die Bürger von Kaſſel und alles niederheſſiſche Landvolk vor Volkmarſen und verwüſteten die Stadtflur, indem ſie die Saatfelder und die Wieſen umackerten. Auf ſolche Weiſe wurde damals Krieg geführt. Erſt 1477 war man glücklicher. Mit einem großen Heere rückte der Landgraf am 30. Juli d. J. im Erpethale hinab vor Volkmarſen und umſchloß daſſelbe; aber mehrere Stürme ſchlugen fehl und erſt nach einer 23tägigen Belagerung und nachdem ein Drittel der Stadt in Aſche geſunken war, öffnete dieſelbe ihre Thore. Erſt 1518 kam Volkmarſen wieder unter kölniſche Herrſchaft. Als die Stadt 1561 mit dem Grafen von Waldeck wegen der Gränze in Streit kam und ſie etliche Reiter ins Waldeckiſche ſchickte, welche die Früchte zertraten, ſandte Heſſen und Waldeck 250 Reiter und 1500 Mann Fußvolk mit 100 Erndtewagen am 22. Juli in die Flur von Volkmarſen und ließen die Erndte abführen. Dagegen überfielen die Volkmarſer das Dorf Ebringen, plünderten und verbrannten daſſelbe und ermordeten viele Einwohner. Aber ſie wurden 1564 genöthigt, nicht nur den Schaden zu erſetzen, ſondern ſich auch in heſſiſchen Schutz zu begeben. Im Anfange des 30jähr. Krieges (Februar 1622) hatte Volkmarſen eine heſſiſche Beſatzung erhalten, ſpäter ſtand es aber Heſſen wieder feindlich gegenüber, bis es am 13. Oktober 1641 genöthigt wurde, ſich ſeinem Schutzherrn gänzlich zu unterwerfen. Es erhielt nun eine ſtarke heſſiſche Beſatzung. Vergeblich machte die bönningshauſiſche Reiterei am 2. April 1632 einen Angriff; der Kommandant, Oberſtlieutenant Joh. Geiſe,

wagte sogar mit 200 Musketiren einen Ausfall und der Feind mußte abziehen. Die Besatzung wurde jedoch darauf gemindert und unter die Befehle des Oberstlieutenants Scharkopf gestellt. Noch in der Mitte Mai d. J. war V. von Hessen besetzt, doch kurz darauf kam es wieder in feindliche Hände. Als nun daselbst neuangeworbene kaiserliche Truppen sich sammelten, brach der hessische Generalmajor von Uslar am 14. Juni 1632 über Wolfhagen dahin auf, um dieselben zu zerstreuen. Schon um 11 Uhr Morgens langten die hess. Truppen vor Volkmarsen an und sofort wurde die Stadt rings umschlossen. Aber ohne Geschütz konnten sie nichts unternehmen; zwar langte am nächsten Tage ein Mörser an, durch dessen Granaten auch einige Häuser entzündet wurden, doch dieses war um so erfolgloser, als der starke Regen das Feuer sogleich wieder löschte. Erst am 16. Abends folgten noch 5 kleine Feldstücke und schon nach einigen Schüssen begehrte die Besatzung zu kapituliren. Während der Unterhandlung, welche durch die ganze Nacht sich hindurch zog, blieben die Truppen in Schlachtordnung. Aber sie hatten so unter fortwährendem Regen 3 Tage gestanden, ohne einen Bissen Brod, ohne einen stärkenden Trank, so daß endlich der Hunger nach Nahrung und Beute die Ordnung löste, und sie haufenweise durch die offene Pforte und über die Mauer in die Stadt drangen. Endlich am 17ten Morgens erfolgte der Auszug des Feindes, aber noch war dieser dieser nicht völlig bewerkstelligt, als der Graf von Gronsfeld, der im Eilmarsch von der Weser herübergeeilt war, urplötzlich mit seiner Reiterei in die hessischen Schaaren einbrach; vergeblich warfen sich ihm einzelne Reiterkompagnieen, die noch Ordnung gehalten hatten, entgegen, sie wurden geworfen, und zerrissen in ihrer Flucht die Reihen des Fußvolks, das sich am Walde wieder zu sammeln versuchte. Die Verwirrung, schon vorher groß, erreichte bald den höchsten Grad, und die Niederlage der Hessen war vollständig. Alle Banden militairischer Ordnung waren rasch gelöst, und nur auf die eigene Rettung noch denkend, suchte das Heer in wildester Flucht über die waldeckische Grenze dem nachsetzenden Feinde zu enteilen. Nicht nur der Verlust an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen war bedeutend, auch die Geschütze und 8 Standarten waren verloren. Uslar, später vor ein Kriegsgericht gestellt, wurde freigesprochen und nahm darauf seinen Abschied. Als, wenig später, General Baudis, verstärkt durch niederhessische Truppen, der Diemel sich näherte, verließen sowohl die kaiserliche Besatzung, als

als auch die Einwohner die Stadt, indem sie die Rache der Hessen nicht erwarten wollten. Volkmarsen wurde nun von den hessischen Jägern besetzt und nachdem es geplündert worden und seine Mauern und Thore niedergerissen waren, den Flammen übergeben und gänzlich niedergebrannt. Nur langsam vermochte sich die Stadt wieder zu erholen, erlitt aber später noch einen großen Brandschaden. — Ueber die Ablösung der Pfandschaft kamen Korvei und Köln in einen langwierigen Streit, der erst durch die Aufhebung beider Stifter im J. 1802 beendet wurde. Obgleich es schon von Hessen-Darmstadt besetzt worden war, so setzte sich doch auch Hessen-Kassel als Schutzherr am 14. September 1802 in Besitz, obwohl vergeblich, denn durch den Reichs-Deputations-Hauptschluß vom 25. Febr. 1803 wurde nebst dem Herzogthum Westfalen auch Volkmarsen an Hessen-Darmstadt überwiesen. Darauf kam es 1806 an den Prinzen von Oranien, als Besitzer des Fürstenthums Korvei, dann 1807 an das Königreich Westfalen, 1813 wieder an Oranien, 1814 an Preußen und endlich durch Vertrag vom 9. Oktober 1817 an Kurhessen.

Volkmarsen hat seit seiner Vereinigung mit Hessen wesentlich gewonnen. Das einzige bemerkenswerthe Gebäude ist die große mittelalterliche Kirche. Von der Ringmauer der Stadt sind nur noch einzelne Reste übrig. Nur die Hauptstraßen sind gepflastert, alle übrigen Straßen gleichen Kothbächen. Die Stadt hat 438 H. und 2818 meist katholische Einwohner; erst in neuerer Zeit hat sich auch eine evangelische Gemeinde gebildet, welche 1841 einen besondern Geistlichen erhalten hat. Volkmarsen treibt nur Landbau und hat eine an 13,300 Morgen große Feldmark, die allein 8300 — 8400 Morgen Pflugland enthält. Ungeachtet der nicht sonderlich fleißigen Bestellung, ist der Boden doch außerordentlich fruchtbar. Von den 8 Märkten, welche zu Volkmarsen gehalten werden, zeichnet sich besonders einer als großer Flachsmarkt aus. Westlich von der Stadt liegt an der Twiste ein großes Torflager, aus welchem jährlich an 4,236,000 Stück Torf gefördert werden. Auch befindet sich östlich der Stadt, jenseits der Erpe, am Drillberge, ein Sauerbrunnen, der jedoch nur von den Umwohnern benutzt wird.

Kugelburg. Die schönen malerischen Trümmer dieser Burg liegen nordöstlich von Volkmarsen, auf einer jenseits der Twiste aufsteigenden steilen Höhe. Die Geschichte der Kugelburg ist mit der von Volkmarsen auf das Innigste verbunden. Auch sie war korveiisch, und kam mit Volkmarsen an Köln. Als dieses sie 1474 an Hessen verpfändete,

mußte sie ebenwohl erst erobert werden, was am 23. Mai 1475 geschah. Erst im 7jährigen Kriege soll sie völlig zerstört worden seyn. Zu den Burgmännern, welche sie zu bewachen hatten, gehörten schon seit dem 13ten Jahrhundert die v. Papenheim, von denen eine Linie den Namen v. Kugelburg führte.

In der Umgegend von Volkmarsen erblickt man noch die Reste von mehreren Dörfern. Dahin gehören unter andern Witmar, $^1/_2$ St. nördlich von Volkmarsen im Thale, von dem noch die Kapelle übrig ist, und Mäderich, $^1/_2$ St. von Volkmarsen, mitten in der Ebene an der Warme, doch schon auf waldeckischen Boden. Die ehemalige Gemarkung desselben ist zwischen Volkmarsen und den waldeckischen Dörfern Ammenhausen, Hörle und Herbsen getheilt. Auch befand sich zu Mäderich eine Burg, der Stammsitz eines gleichnamigen angesehenen Geschlechts, deren Grundmauern erst vor etwa 20 Jahren ausgebrochen worden sind.

Ehringen, in dem schönen fruchtbaren Erpethale, eines der wohlhabendsten und am besten gebauten Dörfer dieser Gegend, mit einer alten Kirche, einer großen waldeckischen Mühle, starkem Flachsbau, und 101 H. und 621 E. Das Dorf war ursprünglich waldeckisch und kam 1438 und 1441 pfandschaftlich, 1635 aber erblich an Hessen. Im 30jährigen Kriege wurde es gänzlich zerstört. $^1/_2$ St. südlich, doch noch in der ehringer Feldmark, liegt der Landsberg, ein gegen die Erpe sich steil absenkender Hügel, dessen platter bewaldeter Gipfel von zum Theil doppelten Gräben und Wällen umschlungen wird. Hier hatten die Grafen von Waldeck ein nach dem Berge genanntes Städtchen anzulegen begonnen, welches aber noch vor seiner Vollendung im J. 1232 von den Landgrafen von Thüringen zerstört wurde.

Breuna, Kirchdorf, an der arolser Straße, auf einer weiten wasserarmen Hochebene, gehört den v. Malsburg, welche hier ein Erbbegräbniß haben, und hat mit dem nahen Rhöda, 152 H. und 933 E., sowie eine Feldmark von mehr als 5000 Aecker.

Malsburg. Die wenigen Reste dieser alten Burg liegen auf dem kleinen Gipfel eines hohen steilen Basaltkegels, von dem sich eine weite herrliche Aussicht darbietet, und auf dessen Fuß das ehemals zur Burg gehörige gleichnamige Vorwerk steht. Schon im 11ten Jahrhundert war die Malsburg vorhanden und wurde damals von einem

eigenen Grafengeschlechte bewohnt. Im Anfang des 12ten Jahrhunderts war die Burg zwischen dem Grafen Volkold v. Malsburg und dem Grafen Udo v. Wartbach getheilt, und wurde von diesen 1124 zu mainzischem Lehen gemacht. Nachdem Volkold Güter in der Wetterau erworben hatte, wo seine Nachkommen als Grafen v. Nidda fortlebten, gelangte die Burg in den unmittelbaren Besitz des Erzstifts. Durch dieses wurde dieselbe mit Burgmannen besetzt, unter denen sich auch die v. Schartenberg befanden. Als diese sich darauf in 3 Stämme theilten, nahm einer derselben den Namen v. Malsburg an, welcher später die Burg zu Lehn erhielt und heute noch fortblüht. In der Folge trennte sich derselbe in verschiedene Linien und hatte Ansitze zu Malsburg, Escheberg, Elmarshausen, Oedinghausen, Laar, Hohenborn, Obermeiser ꝛc., von denen die erstern drei noch jetzt als solche im Gebrauche sind. Die Malsburg scheint schon im 17ten Jahrhundert verfallen zu seyn. Am nordöstlichen Fuße des Burgbergs, an der Warme liegt der malsburgische Hof Hohenborn, mit einem 1841 eröffneten Torfstich.

4. Das Justizamt Naumburg.

Dasselbe besteht aus Naumburg, Altendorf und Altenstädt, welche 1802 an Hessen kamen und den Dörfern Balhorn, Elben, Elberberg, Heimarshausen, Merrhausen, Riede und Sand, welche zu dem alten Amte Gudensberg gehörten, zusammen aus 1 Stadt, 9 Dörfern und 2 Höfen.

Naumburg, Stadt und Amtshauptort, $1^3/_4$ St. von Wolfhagen, an dem Abhange eines über dem rechten Ufer der Elbe ansteigenden Berges, auf dessen Gipfel sich eine Burg erhob, welche ehemals der Sitz eines eigenen Geschlechts, des der Grafen v. Naumburg, war. Zuerst wohnten dieselben auf der Weidelburg, und als sie die Naumburg bauten, nannten sie dieselbe die neue Burg, woraus später der Name Naumburg entstanden ist. Im Anfange des 13ten Jahrhunderts legten sie ein Dorf unter der Burg an, das schon nach etwa 50 Jahren städtische Rechte hatte. Im J. 1266 verkauften sie Burg und Stadt an Mainz. Die Folge davon war eine Fehde zwischen diesem und Hessen, in welcher das letztere die Naumburg eroberte. Im J. 1345 verpfändete Mainz die Hälfte der Naumburg an Waldeck, die andere Hälfte aber 1384 an die v. Hertingshausen, denen hierauf auch die

Grafen v. Waldeck ihren Antheil überließen. Die v. Hertingshausen bauten nun die baufällige Burg von Neuem. Nachdem Friedrich v. Hertingshausen den Herzog Friedrich v. Braunschweig ermordet hatte, belagerten Hessen und Braunschweig die Naumburg im J. 1402, aber vergeblich, denn sie mußten wegen Mangel an Lebensmittel wieder abziehen. Als Reinhard v. Dalwigk 1422 des Grafen v. Waldeck Feind wurde, hatte vorzüglich Naumburg als waldeckische Pfandschaft schwer zu leiden und konnte 2 Jahre hindurch seine Felder nicht bestellen. Friedrich v. H. wurde durch seinen Neffen Friedrich beerbt. Weil dieser noch unmündig war, erhielt sein Oheim Reinhard v. Dalwigk die Vormundschaft und zugleich einen Antheil an der Pfandschaft. Aber das unruhige Treiben beider nöthigte Mainz und Hessen gegen sie auszuziehen, und Naumburg und Weidelburg wurden zweimal, 1443 und 1448, erobert. Dennoch erhielten sie die erstere wieder zurück, die Weidelburg dagegen ging für sie verloren. Dessen ungeachtet setzten sie eine Fehde mit ihren Nachbarn fort, welche 1441 begonnen hatte und unter dem Namen der Bundesherren-Fehde bekannt ist; in dieser verlor Friedrich 1453 in einem Gefechte einen Fuß. — Bis 1544 blieb die Naumburg in dem Besitze der v. Hertingshausen, wo dieselbe an die Grafen v. Waldeck kam, von denen Mainz sie endlich 1588 wieder zurückkaufte. Im 30jährigen Kriege hatte Naumburg Vieles zu dulden. Schon am 22. April des J. 1626 wurde sie von den Truppen des Herzogs Christian v. Braunschweig überfallen, geplündert und dann angezündet, wodurch die Burg und 15 Häuser der Stadt in Asche sanken. Alles Vieh wurde mit fort getrieben. Kaum hatte sich die Stadt von den Drangsalen des 30jährigen Krieges erholt, als eine Feuersbrunst, welche am Sonntage den 29. Juni 1684 ausbrach, die Stadt so gänzlich zerstörte, daß nur noch ein einziges kleines Häuschen an der Mauer davon übrig blieb. Im 7jährigen Kriege lag ein Bataillon der Grenadiere Royaux hier in Garnison, welches von hessischer und preußischer Reiterei überfallen wurde. Zwar wehrten sich die Franzosen mit vieler Tapferkeit, doch die Stadt wurde erstürmt und ein großer Theil von ihnen niedergehauen, der Rest von 342 Mann aber zu Gefangenen gemacht. Endlich im J. 1802 wurde Naumburg hessisch.

Die Stadt ist nichts weniger als schön und hat 236 H. und 1719 kath. E., deren ganzer Erwerb sich auf den Feldbau beschränkt. Die

über 12,000 Aecker große Gemarkung enthält jedoch nicht volle 4200 Aecker Feldland. Es werden hier 6 Jahrmärkte gehalten. — Die Burg ist gänzlich verschwunden. Vor dem immenhäuser Thore gründeten die von Malsburg und von Elben 1387 ein Hospital.

Altenstädt, Kirchdorf, mit 85 H. und 592 E. Schon frühe hatte die Abtei Prüm daselbst 45 Hufen mit den dazu gehörigen Leibeigenen erworben, die sie 815 an das Stift Fulda abtrat.

Balhorn, Kirchdorf, mit 135 H. und 861 E. und einer Flur von nahe an 4000 Aecker, wovon allein 3351 Aecker vom Lande eingenommen werden. Balhorn war im 14ten Jahrhundert der Hauptort eines eigenen Gerichts, zu dem, außer Balhorn selbst, die Dörfer Hadamar, Heimarshausen und Lohne, das damalige, jetzt zum Hofe herabgekommene Dorf Offenhausen, und die seitdem ausgegangenen Dörfer Fischbach, Emserberg und Motzlar gehörten. Oestlich von diesem Dorfe befinden sich die s. g. balhorner Sandsteinbrüche, nächst den bückeburgern die vorzüglichsten, welche Hessen besitzt. Ihr Gestein zeichnet sich durch Feinheit des Kerns, durch seine Dichtigkeit und schöne Färbung aus. Die vorherrschende Farbe ist röthlich, häufig mit weiß, dunkelroth, gelb und grün geflammt und gestreift. Die schönsten Gebäude zu Kassel und Wilhelmshöhe sind aus diesem Material erbaut. Auch wird dasselbe zu Krippen und Wassertrögen, oft zu 20—24′ Länge, verarbeitet.

Sand, Kirchdorf an der Ems, mit 130 H. und 957 E., unter denen viele Handwerker sind. In der Nähe lag ehemals ein Dorf Motzlar, nach dessen Zerstörung erst Sand entstanden zu seyn scheint. Oestlich über Sand erhebt sich

der Falkenstein, auf dessen steilem Felsengipfel die Trümmer der gleichnamigen Burg liegen. Diese Burg wurde 1346 von der Familie Hund auf landgräfliche Kosten erbaut und derselben dann als Pfandschaft eingesetzt. Als die Hund jedoch später mit den Landgrafen in Streit kamen, verlor die eine Linie derselben, welche sich von Holzhausen nannte, ihren Pfandantheil. Im J. 1387 wurde die Burg von mainzischen Truppen erobert und zerstört, aber noch in demselben Jahre im Auftrag der Landgrafen durch die v. Wildungen wieder aufgebaut, worauf die holzhausische Hälfte an den tapfern Ritter Eckebrecht v. Grifte kam. Als die v. Grifte 1597 erloschen, war die Burg schon verfallen. — Südlich knüpft sich an den Falkenstein ein anderer Berg, die Altenburg, auf dessen Gipfel die älteste Burg Falkenstein stand, die, nach-

dem sie verfallen war, 1346 auf jenem nachbarlichen Berge erneuert wurde. An die Altenburg schließt weiter südlich sich ein dritter Berg, der Emserberg, an dem das Dorf Emserberg lag, welches in der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts zerstört wurde; auch wurde an diesem Berge 1531 ein Erzbergwerk angelegt. Am südwestlichen Fuße dieses Berges, zwischen diesem und dem Buchholz, liegt im Thale der Ems

Merrhausen, Kirchdorf, mit 33 H. und 313 E. Im J. 1213 stifteten die Brüder v. Blumenstein ein Augustiner-Kloster für Mönche und Nonnen, dessen neuer Namen Johannesfeld jedoch von dem ursprünglichen bald wieder verdrängt wurde. Auch die Mönche blieben nur kurze Zeit hier. Nachdem das Kloster in der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts durch Feuer zerstört worden war, und die Nonnen es verlassen hatten, wurde es von den Landgrafen 1489 dem regulirten Augustiner-Mönchskloster zu Bödecke, in Westfalen, übergeben, das es nun mit Mönchen besetzte und die Gebäude wieder herstellte. Im J. 1527 wurde es aufgehoben und darauf von Landgraf Philipp dem Großmüthigen 1533 zur Verpflegung für Kranke, Gebrechliche und vorzüglich Geistesirre des weiblichen Geschlechtes bestimmt. Erst im J. 1810 wurde die Gemeinschaft mit dem Großherzogthum Hessen aufgehoben. Gegenwärtig werden daselbst an 200 weibliche Geisteskranke verpflegt.

Elben, Kirchdorf, im Thale der Elbe, mit 95 H. und 584 E. Ueber demselben liegt Elberberg, Dorf mit 46 H. und 347 E., einer großen Papiermühle und einem Schlosse der v. Buttlar. Dieses Schloß, nebst jenen beiden Dörfern, die mit Altendorf und den eingegangenen Dörfern Beltershausen und Todenhausen die s. g. elber Mark bildeten, besaß seit uralten Zeiten die besonders im 13ten Jahrhundert mächtige Familie v. Elben von dem St. Albansstifte zu Mainz zu Lehen. Als der Letzte der v. Elben 1535 starb, wurde derselbe von seinen Schwestern beerbt, von deren Nachkommen die v. Buttlar später den Besitz von Elberberg und Elben in ihren Händen vereinigten.

Riede, Kirchdorf, mit einem Schlosse und einem damit verbundenen schönen Lustgarten. Riede gehörte anfänglich den v. Wehren, von denen es 1443 die Meisenbuge erkauften. Diese erbauten hiernächst das hiesige Schloß. Durch das 1809 erfolgte Aussterben der Meisenbuge

fiel Riede an den Kurfürsten Wilhelm I., der es später seinem Sohne, dem damaligen Kurprinzen, spätern Kurfürsten Wilhelm II., schenkte, von dem es 1824 an die v. Buttlar verkauft wurde.

---

4. Der Kreis Fritzlar.

Rechts von dem Kreise Wolfhagen und dem Fürstenthume Waldeck, links von den Kreisen Melsungen und Homberg eingeschlossen, zieht der Kreis Fritzlar vom Kreise Kassel aus, in einem meist schmalen oft kaum 1 St. breiten Streifen, 6—7 St. lang gegen Süden bis zu dem Kreise Ziegenhain, und bietet, meist frei und offen, nur hin und wieder von mannichfaltig geformten Bergkuppen durchzogen, die mit fruchtbaren Fluren, anmuthigen Wiesen und wohlhabenden Dörfern wechseln, ein wahrhaft reizendes Gemälde.

Ueber die nördliche Gränze tritt aus dem Kreise Kassel der Langenberg (1713′) herüber. Derselbe beginnt bei Breitenbach und zieht als ein langer Rücken und reich bewaldet bis gegen Besse. Auf seiner Scheidellinie erheben sich vorzüglich der Ochsenberg und der Schwengeberg, so wie westlich von Besse die schroffe Felsenkuppe des Bilsteins. Andere Berge gehen von seinen Seiten aus, wie östlich über Großenritte der Burgberg, und westlich der Steinberg, der Sengelberg und der kahle steile Niedenstein. Nordwestlich verbindet sich der Langenberg mit dem parallel laufenden von der Wiehoff und Ems umflossenen Walde Reichenbach (S. S. 202). Von da ziehen die Berge längs der West-Gränze immer weiter gegen Süden. Bei Lohne tritt der Dachsberg aus dem Kreise Wolfhagen herüber, zwischen Hadamar und Züschen steigt der Hohenberg und zwischen der Elbe und Edder die Hard empor. Das Innere dieses Bezirks wird dagegen nur von einzelnen Kuppen und Bergen bedeckt. Schon bei Holzhausen steht spitz und steil, wie ein Kegel geformt, der Han (Hain). Der Boden beginnt sich allmälig zu wölben und eine Reihe vereinzelter Höhen zieht von Westen gegen Osten. Unter ihnen ragt vor allen der wie ein Riesengrab gestaltete, nur mit niederem Gebüsche bekleidete Odenberg hervor. Auf seinem Gipfel, von dem man 50 Orte überschaut, erblickt man alte Schanzlinien, welche die Sage Karl d. G. zuschreibt, der hier den Sachsen ein siegreiches Treffen geliefert haben soll.

Als in der Hitze des Treffens der Durst ihn quälte, erzählen die Sagen, schlug sein Roß mit dem Hufe den Gleißborn am Fuße des Berges auf, und als endlich der Sieg errungen war, spaltete sich der Berg und nahm ihn mit all' seinen Waffengenossen auf, und noch jetzt hört der Glaube zu gewissen Zeiten das Schmettern der Trompeten, das Klirren der Waffen und den Hufschlag und das Wiehern der Rosse. Am Fuße des Berges nach Besse zu, stand die, wie man erzählt, von Karl gestiftete, sicher schon im 13ten Jahrhundert vorhandene Karlskirche, welche erst im 16ten Jahrhundert zerfiel, und bei welcher Landgraf Heinrich I. 1270 die in Hessen eingefallenen Westfalen besiegte und ihrer an 400 erschlug. Oestlich vom Odenberg liegt ein nackter tiefzerklüfteter Basaltfelsen, der Scharfenstein; südwestlich von Dissen der bewaldete Ramsberg; über Gudensberg dessen hoher Burgberg, sowie östlich unter demselben, bei Maden, der Maderstein, ein kahler steiler Basaltfelsen, auf dessen kleinem Gipfel die Flora ihr Füllhorn ausgegossen hat. Auch westlich und südwestlich von Gudensberg liegen noch mehrere Kuppen zerstreut, wie der kahle Wartberg, über Kirchberg, der Leichenkopf, über Gleichen und der Mühlberg, über Dorla. Von den Ufern der Ems, bei Obervorschütz, beginnt ein ebenes Hochfeld, das bis zur Edder zieht, und mit den steilen Ufern derselben sich abschließt. Jenseits der Edder breitet sich die schöne Ebene von Wabern und Zennern aus, welche von den Ufern der Schwalm aus, längs der Edder bis Fritzlar hinauf reicht. Südwestlich von Fritzlar beginnt mit dem am rechten Edderufer gelagerten kahlen Bürberg eine neue Reihe von Bergen, welche an der waldeckischen Gränze hinauf, bis zu den Ufern der Schwalm zieht. Hier, nördlich von Kerstenhausen, bildet die hohe dicht bewaldete Hundsburg, mit dem gegenüber liegenden Kuhberg, eine herrliche Pforte, durch welche die Schwalm herausströmt und durch die man in den schönen löwensteiner Grund tritt. Von der Hundsburg ziehen die Berge dann mit der Landesgränze wieder mehr zurück und verknüpfen sich endlich im Süden mit dem Keller, der sich auf der Gränze der Kreise Fritzlar, Frankenberg und Ziegenhain ausbreitet. Derselbe bildet einen beinahe 2 St. langen von N.-O. gegen S.-W. ziehenden reich bewaldeten gehügelten Bergrücken, der über der Urfe, dem Schlosse Löwenstein gegenüber, sich erhebt, und bei der rommershäuser Hütte endet. Seine Höhe über der Urfe beträgt an 1000', über dem Meere 2084'. Die Oberfläche bekleidet der schönste Buchen-

und Eichenwald und das Innere des Gebirgs besitzt einen großen Reichthum an Eisensteinen. Sehenswerth sind die neun Heister auf der Höhe des Gebirgs. Neun hohe kräftige Buchen stehen, wie es scheint, auf einem, zu einem Ganzen zusammen gewachsenen Wurzelstamme von 24' Umfang und trennen sich erst in einer Höhe von 6 Fuß in einzelne Stämme. Ebenso sehenswerth ist der wüste Garten mit seiner ungeheueren Quarzwand, dem erhelmer Steine.

Durch das enge Thal der Gilsa getrennt, steigen zwischen dieser und dem Treisbach die Heimberge auf, so wie zwischen beiden und der Schwalm 2 Hügelreihen, von denen die westliche die bedeutendere ist. Die Höhen dieser sind namentlich der Mühlenberg, der Beil, der Kahlenberg und endlich am Einflusse der Gilsa in die Schwalm, der Hohenberg. Jenseits der Schwalm zieht von der Landsburg eine andere Hügelkette dicht am Flußufer hinab, über den Steinberg, den Kuhberg und die Altenburg (dem s. g. Römersberg), mit steilen, schön bewaldeten Abhängen.

Die Hauptflüsse des Kreises sind die Edder und die Schwalm. Jene strömt aus dem Waldeckischen durch ein prächtiges Bergthor, bei Ungedanken, in das hessische Gebiet herüber und scheidet den Kreis in eine südliche und eine nördliche Hälfte, diese überschreitet im Süden bei Schlierbach die Gränze und zieht erst in nördlicher, von Kerstenhausen aber in nordöstlicher Richtung, und ist von Niederurf an, mit Ausnahme einiger kleinen Stellen, nur noch Gränzfluß. Der Vereinigungspunkt beider Flüsse liegt schon außerhalb des Kreises. Außer diesen besitzt der Kreis noch eine Menge von Bächen, von denen in der nördlichen Hälfte die Elbe und Ems, in der südlichen aber die Gilsa und Urfe die bedeutendsten sind.

Neben einem milden Klima erfreut sich der Kreis zugleich eines höchst gesegneten Bodens. Vorzüglich fruchtbar sind die Gemarkungen von Fritzlar, Haddamar, Lohne, Besse, Dissen, Wabern und Zennern. Nur der südliche gebirgige Theil macht davon eine Ausnahme. Der Kreis gehört zu den am mindest bewaldeten, denn der ganze Waldboden umfaßt nicht mehr als 34,400 Aecker, wovon die Hälfte auf das Amt Jesberg kommt, wogegen das stellbare Land an 70,800 Aecker einnimmt. Ein ansehnlicher Theil desselben gehört den größeren Güterhöfen, deren man 21 zählt, wovon die meisten im löwensteiner Grunde liegen. Beinahe alle Früchte werden im Ueberflusse gebaut, und namentlich wird viel Waizen gewonnen. Nur der Oelbau ist gering, kaum 640 Aecker

werden dazu verwendet. Flachs (über 3300 Aecker), Runkelrüben, etwas Taback, Hopfen (bei Fritzlar) ꝛc. werden gezogen und auch die Obstzucht ist nicht unbeträchtlich. Die Viehzucht hat sich durch die in neuerer Zeit mit Eifer betriebene Verbesserung der Wiesen und den erweiterten Anbau der Futterkräuter gehoben. Man zählt über 2900 Pferde, an 1400 Ochsen, 5600 Kühe, 29,000 Schafe, wovon jedoch an $^2/_3$ noch unveredelt sind, an 6400 Schweine und an 3000 Ziegen. — Auch werden 30 Branntweinbrennereien betrieben.

Der ganze Kreis, dessen Flächenraum über 6 □Meilen beträgt, besteht aus 3 Justizämtern und enthält 3 Städte, 48 Dörfer und 10 Höfe, mit 3725 H. und 28,516 E.

1. Das Justizamt Fritzlar

ist aus Orten vier verschiedener Aemter zusammengesetzt, nämlich aus dem bis 1802 mainzischen Amte Fritzlar (Fritzlar, Rothhelmshausen und Ungedanken) und aus Theilen der althessischen Aemter Gudensberg (Kappel, Geismar, Haddamar und Obermöllrich), Borken (Gombet, Groß- und Kleinenglis, Kerstenhausen und Udenborn) und Homberg (Uttershausen, Wabern und Zennern), und zählt 1 Stadt, 14 Dörfer und 2 Höfe. Von diesen erwähnen wir folgende:

Fritzlar, Kreishauptstadt, mit einem Justizamt, an der frankfurter Heerstraße, 6 St. von Kassel. Fritzlar liegt höchst malerisch und zum Theil terassenartig auf dem von der Edder bespülten, meist schroff abfallenden, südlichen Rande jener Hochfläche, welche zwischen der Ems, der Elbe und der Edder sich ausbreitet. Südwestlich gegen Fritzlar über erhebt sich über dem rechten Ufer der Edder eine kahle Höhe, mit einer einsamen Kapelle, der Bürberg.

Fritzlar hat eine mehr als tausendjährige Geschichte. Als Bonifaz, der Apostel der Deutschen, nach seiner im J. 723 unternommenen zweiten römischen Reise zum zweitenmale nach unserem Vaterlande kam, um auch da den christlichen Glauben zu predigen, war der Ort schon bewohnt. Damals fällte er in Gegenwart der zahlreich versammelten heidnischen Hessen die beim nahen Geismar stehende, dem Thor geheiligte Eiche, und erschütterte dadurch den Glauben an die Götter des Volkes, das nun williger sich fügte, die Taufe zu empfangen. Nachdem er aus dem Holze der Eiche eine Kapelle errichtet, gründete er

um's J. 732 zu Fritzlar ein kleines Kloster, welches er mit Benediktinern besetzte, damit durch dessen Schule das Christenthum mehr befestigt und verbreitet werde. Neben dem Kloster aber erbaute er eine dem h. Petrus geweihte Kirche. Auch der Bürberg war damals schon bewohnt und trug auf seinem Gipfel einen kleinen befestigten Ort. Diese Stätte erhob Bonifaz nach der Rückkehr von seiner dritten Reise nach Rom, welche er 738 unternommen hatte, zu einem Bischofssitze und weihte 741 seinen Landsmann Witta zum ersten Bischof von Bürberg ein. Doch schon nahten Gefahren. Im J. 774 fielen die Sachsen in Hessen ein und brannten und sengten weit hin. Als sie auch Fritzlar sich nahten, flohen die Bewohner desselben mit ihrer Habe und ihren Heiligthümern auf den festen Bürberg. Dieser trotzte dann auch ihren Angriffen, wogegen Fritzlar von ihnen genommen und gänzlich verwüstet wurde; nur die von Bonifaz erbaute Kirche widerstand ihrer Zerstörungswuth. Während jedoch Fritzlar bald wieder erstand, verfiel dagegen Bürberg. Sein Bisthum verschwindet schon wieder mit dem zweiten Bischofe, und von dem ganzen ehedem so berühmten Orte war nach einigen Jahrhunderten nichts, als nur die Kirche noch übrig. Auch diese, welche der h. Brigitte geweiht war, wurde endlich im 30jährigen Kriege zerstört, und ist erst im vorigen Jahrhundert zum Gottesdienst wieder hergestellt worden.

Fritzlar wurde immer bevölkerter, sein Kloster, dessen erster Abt der h. Wigbert war, wurde immer begüterter und die mit demselben verbundene Schule stieg zu hoher Berühmtheit. Fritzlar hatte sich so schnell aus seiner Zerstörung erhoben, daß schon 786 daselbst in feierlicher Versammlung der dritte Erzbischof von Mainz gewählt werden konnte. Später wurde Fritzlar der Sitz der hessisch-konradinischen Grafen. Als diese mit dem Grafen von Babenberg (Bamberg) in Streit geriethen, kam es vor Fritzlar zu einem blutigen Treffen. Graf Adalbert von Babenberg erschien nämlich am 27. Februar 906 vor Fritzlar, das von dem Grafen Konrad d. ä. besetzt war. Aber Konrads Truppen hielten nicht Stand, und er selbst mit vielen der Seinigen blieb todt auf der Wahlstatt. Von Konrads 3 Söhnen bestieg Konrad, Herzog in Franken, 911 den deutschen Königsthron. An einer im Kampf gegen die Ungarn empfangenen Wunde schwer darnieder liegend, empfahl er seinen frühern Gegner, den mächtigen Sachsen-Herzog Heinrich, zu seinem Nachfolger. Es war im Anfang April des J. 919,

als sich die deutschen Großen zu Fritzlar zur Königswahl versammelten und der Mahnung Konrads eingedenk, jenen Heinrich zum König der Deutschen ausriefen, der Deutschland von den Einfällen der Hungarn befreite. Der konradinische Stamm, der Besitzer von Fritzlar, erlosch mit König Konrads Bruder, dem Herzoge Eberhard (939). Wer seitdem Fritzlar besaß, ist unbekannt. Kaiser Otto I., der schon 943 Fritzlar besucht hatte, hielt 953 daselbst eine glänzende Reichsversammlung. Auch die spätern Kaiser verweilten hier zuweilen. Gegen das J. 1000 verschwindet das fritzlar'sche Kloster, und an seine Stelle tritt ein Chorherrenstift, das bald zahlreiche Güter erwarb und mit dessen Probstei zugleich das Archidiakonat über die 9 Landdechaneien des fränkischen Hessens verbunden wurde. Endlich im 11ten Jahrhundert, wahrscheinlich durch den Kaiser Heinrich IV., kam Fritzlar an das Erzstift Mainz. Im J. 1078 war Fritzlar von den Truppen Heinrich IV. besetzt, als es der Gegenkönig Rudolph mit den Sachsen belagerte und nachdem er es stürmend erobert, zerstörte. Beinahe ein Jahrzehnt verfloß, ehe es sich aus seinem Schutte wieder erhob. Wenn auch Fritzlar in seinem Aeußeren schon ein städtisches Ansehen hatte, und namentlich schon seit lange mit Befestigungen umgeben war, so hatte es doch noch keine eigentlich städtischen Rechte und erhielt diese — wie überhaupt unsere meisten Städte — erst im Anfang des 13ten Jahrhunderts. Nicht lange nachher kam der Erzbischof von Mainz mit dem Landgrafen Konrad von Thüringen in Fehde und ein thüringisches Heer, unter Führung des Landgrafen, erschien vor Fritzlar. Doch die Stadt widerstand, und der Landgraf verlor endlich die Hoffnung sie zu gewinnen. Als er nun aber aufbrach, um wieder heim zu ziehen, da liefen die Fritzlarer auf die Mauern und zündeten Fackeln und Strohwische an, um dem Landgrafen heim zu leuchten, und auch die gemeinen Weiber, welche mit den vornehmen Rheingauern gen Fritzlar gekommen waren, stiegen hinauf und verhöhnten die Abziehenden auf die schamloseste Weise; diese Beschimpfungen setzten des Landgrafen und der Seinigen Zorn so in Flammen, daß Halt gemacht wurde, und das Heer racheglühend zum nochmaligen Sturme gegen Fritzlar flog und darauf dasselbe am nächsten Tage erstieg. Und nachdem die Stadt geplündert und dabei sogar das Heilige nicht verschont und beinahe Alles, selbst Weiber und Kinder gewürgt worden war, wurde dieselbe den Flammen übergeben und sank völlig in

Asche; auch die schöne St. Peterskirche lag in Trümmern. Der unglückliche Tag war der 14. September 1232. Unter den Gefangenen befanden sich der Bischof von Worms, die Pröbste von Fritzlar und Heiligenstadt, mehrere Chorherren und an 200 Ritter. Zur Strafe für diese Verwüstung belegte der Papst den Landgrafen mit dem Banne, und dieser suchte voll Reue die schwere That durch öffentliche Kirchenbuße, durch eine Fahrt nach Rom, durch Unterstützung bei dem Wiederaufbau der Stadt und durch Eintritt in den deutschen Orden zu sühnen, worauf der Pabst die Versöhnung des Landgrafen mit dem Erzbischofe am 4. Februar 1234 bestätigte.

Fritzlar erholte sich bald wieder nach seiner Zerstörung, und nur der Wiederaufbau der Ringmauer, welche an vielen Orten zerbrochen worden war, verzog sich länger. Schon 1236 ließ sich ein Konvent von Minoriten in der Stadt nieder und erbaute sich ein Kloster. Auch wurden schon 1244 und 1246 wieder Kirchenversammlungen daselbst gehalten. Doch der Streit, welcher nach dem Erlöschen des thüringschen Mannsstamms sich zwischen dem Erzbischofe von Mainz und der Herzogin Sophie von Brabant, als Vormünderin ihres Sohnes, des Landgrafen Heinrich I. von Hessen, erhob, führte schon wieder neue Bedrängnisse für Fritzlar herbei. Es begann nun ein Kampf, der an das mainzische Zehntrecht und die geistliche Gerichtsbarkeit sich festklammernd, unendlich wurde und erst mit dem Sturze des mainzischen Stuhles verstummte. Während das St. Petersstift mit den v. Elben in eine Fehde verwickelt worden war, die von 1255 bis 1259 dauerte, wurden auch die Verhältnisse zwischen Mainz und Hessen immer feindseliger und führten endlich eine erbitterte Fehde herbei. Im J. 1282 erschien der Landgraf vor Fritzlar und besiegte mit seinem, durch ein allgemeines Aufgebot verstärkten, Heere den Erzbischof. Nur mit 24 Reitern vermochte derselbe in die Stadt zu entkommen, welche eingedenk ihres früheren Geschickes, dem übrigen Heere ihre Thore verschloß. Erst 1283 erfolgte ein Friedensschluß. Während dieser Gefahren von Außen hatte sich auch im Innern Zwiespalt erhoben, indem die Stadt mit dem St. Petersstifte in einen verderblichen Hader wegen des Zehntens gerieth, der bis zur erbittersten Feindschaft sich steigerte und erst 1319, wenigstens auf einige Zeit, durch einen Vergleich beendet wurde. Auch zerstörten die Bürger 1273 die Burg Wolfershausen, unfern Felsberg.

Innerhalb dieser Zeit wurde Fritzlar durch den Anbau der Neu-

stadt erweitert. Schon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts hatte hier Bruno, Probst zu Weißenstein, ein Armenhospital mit einer der h. Marie geheiligten Kapelle gestiftet. Mehr als ein Jahrhundert später ließen sich neben dem Hospitale Augustiner-Nonnen nieder und erbauten daselbst ein Kloster nebst einer der h. Katharine geweihten Kirche und übernahmen die Pflege der Armen und Kranken des Hospitals. Dieses gab Veranlassung, daß sich nun mehr Menschen um das Kloster anbauten und so endlich gegen Ende des 13ten Jahrhunderts ein neuer Stadttheil entstand, der die Neustadt, zuweilen auch die Freiheit Fritzlar, genannt wurde, und bis in's 16te Jahrhundert seinen eigenen Magistrat hatte. Da die Nonnen jedoch bald ihr Pflegeramt zu vernachlässigen begannen, so baute die Stadt 1308 vor der Neustadt auf einer Insel der Edder ein neues Hospital nebst einer dem h. Geiste geweihten Kapelle.

Fritzlar war nun einmal die mainzische Vormauer gegen Hessen geworden, die Hauptfeste, von der alle Unternehmungen gegen Hessen ausgingen. Und die Fehden zwischen Hessen und Mainz waren zahlreich. Auch 1346 kam es zu einem erbitterten Kampfe und am 3. August dess. J. zu einem Treffen bei dem benachbarten Dorla. Dann trat ein Frieden ein, nach dessen Ablaufe in der Mitte des J. 1349 der Krieg sich von Neuem erhob. Nachdem der Landgraf die Burgen Haldessen und Falkenberg erobert und sein Heer entlassen hatte, brach der Erzbischof plötzlich von Fritzlar aus gegen Hessen vor, aber der Landgraf zog ihm rasch entgegen und bei Gudensberg kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Mainzischen gänzlich darnieder lagen. Erst 1352 endete dieser Streit. Aber schon 1364 kam es von Neuem zu Fehden und auch Fritzlar sah wieder die hessischen Banner vor seinen Mauern. Darauf folgte innerer Zwiespalt (1373 — 1376), und dann wieder Krieg von 1385 — 1389, 1401 — 1405, 1410 — 1414 und 1426 — 1427. In der letztern Fehde litt Fritzlar wieder viel. Während es eine starke Besatzung hatte die ab- und zuzog, wurde es mehrere Male von den landgräflichen Schaaren angegriffen, die ringsum seine Felder verheerten und seine Warten zerbrachen, bis endlich die Niederlagen der Mainzischen bei Englis und bei Fulda (den 23. Juli und 10. August 1427) den Erzbischof zwangen, den Frieden zu suchen. Darauf folgte endlich einmal eine längere Ruhe, bis 1460 sich ein neuer Kampf erhob und zwar zwischen den beiden mainzischen Erzbischöfen

Adolph und Dietrich. Fritzlar stand auf des letzteren Seite und wurde deshalb von Adolphs Bundesgenossen, dem Landgrafen Ludwig, im Januar 1462 gewaltsam unterworfen, doch kurz nachher von Dietrich wieder genommen. Im J. 1483 litt die Stadt schwer durch die Pest.

Als im nächsten Jahrhundert sich die Reformation verbreitete, blieb diese auch nicht ohne Wirkung auf Fritzlar, und beinahe alle Bürger wendeten sich ihr zu. Nur das Stift widerstand und bot alles auf, die neue Lehre zu unterdrücken. Die Folge davon waren heftige innere Zwiespalte. Aber eine mächtige Stütze sollten die fritzlarschen Protestanten erhalten. Als Landgraf Wilhelm IV. seine Schaaren sammelte, um seinen Vater aus der kaiserlichen Gefangenschaft zu befreien, setzte er sich am 16. August 1552 gewaltsam in Fritzlars Besitz, ließ die Bürger sich huldigen und gab die Verkündigung des Evangeliums frei. Da der Landgraf jedoch schon 1555 die Stadt wieder räumte, so erwachte auch bald die Hyder des Religionshasses von Neuem. Zu dieser inneren Zerrissenheit gesellte sich dann noch die Pest, welche 1597 nicht weniger als 1600 Menschen in Fritzlar hinwegraffte. Auch die Jesuiten erschienen. Immer wirrer wurden die Verhältnisse und viele Bewohner, des ewigen Kampfes und der Verfolgungen müde, verließen die Stadt. Da brach noch eine neue Furie los — der 30jährige Krieg. Da Mainz sich bald feindlich gegen Hessen benahm, erschien Landgraf Wilhelm V. frühe des Morgens am 28. August 1631 vor Fritzlar und nahm es im Sturme und plünderte es mehrere Stunden lang. Als jedoch Tilly sich näherte, verließ die hessische Besatzung die Stadt und Fritzlar wurde schon am 10. Oktober von den Kaiserlichen besetzt. Aber mit Tilly war zugleich am 10. Oktober ein schwedisches Armeekorps (18 Kornett-Reiter und 40 Fähnlein Fußvolk) im Amt Felsberg eingetroffen, das sofort die Kaiserlichen angriff, viele derselben niederhieb und an 50 Gefangene machte. Nachdem Tilly am 12. Oktober Fritzlar verlassen hatte, wurde dieses wieder von Hessen in Besitz genommen und darauf im folgenden Jahre das St. Petersstift durch den Landgrafen aufgehoben. Obgleich Fritzlar um's J. 1638 an Mainz zurückgestellt wurde, so erhielt es doch später von Neuem eine hessische Besatzung von 2 Komp. Reiter und 1 Komp. Fußvolk. In der Nacht vom 28. — 29. Juli 1640 wurde die Stadt von der Besatzung von Stadtberg plötzlich überfallen und geplündert, während dessen die Besatzung, statt Widerstand zu leisten, sich zum größten Theile ver-

steckt hielt. Am 14. August dess. J. erschien das vom Erzherzoge Leopold Wilhelm und von Piccolomini geführte kaiserliche Heer vor Fritzlar und setzte sich in dessen und der umliegenden Dörfer Besitz. Als nun auch Banner mit dem schwedischen Heere nahte, zog sich das kaiserliche näher um die Stadt und begann sich zu verschanzen. Am 20. August traf Banner ein und es begann nun ein 3tägiges Scharmutziren. Als der Graf von Nassau am 20. August ein Regiment Kroaten zu Lohne überfallen wollte, warfen sich ihm zwischen Haddamar und Züschen die kaiserlichen Kürassiere so mächtig entgegen, daß er mit starkem Verluste wieder zurückweichen mußte. Banner lagerte sich nun zwischen Wildungen und der Edder. Die Kaiserlichen empfingen am 30. August noch eine Verstärkung von 4000 Reitern unter Hatzfeld. Aber dennoch kam es zu keinem größern Treffen und 8 Tage später brachen beide Heere wieder auf, das kaiserliche nach Warburg, das schwedische nach Münden. Nach dem Abzuge der Heere erhielt Fritzlar wieder hessische Besatzung. Darauf folgten noch einige größere Heereszüge und Fritzlar war in der Mitte des J. 1646 schon so sehr herabgekommen, daß nur noch $^1/_6$ von der Zahl der Bewohner übrig war, welche es früher besessen, im Ganzen nicht mehr als 120 Bürger und Wittwen. Ueber die Hälfte der Häuser war verwüstet, während die andere Hälfte zum Theil leer stand. Endlich am 31. August 1648 wurde Fritzlar von den Hessen geräumt.

Fritzlar war nun wieder mainzisch; aber damit lebte auch der alte Hader zwischen Stadt und Stift wieder auf und die meisten Streitpunkte wurden zum Nachtheil der Stadt entschieden. Auch der Kampf gegen die noch protestantischen Bürger wurde wieder lebhafter aufgenommen, und mit so glücklichem Erfolge, daß auch die letzte Spur des Protestantismus ausgerottet wurde.

Schwere harte Bedränguisse führte darauf der 7jährige Krieg herbei; denn Fritzlar, von den Franzosen nicht geschont, wurde von den Verbündeten als Feindesland betrachtet. Seit 1758 wechselten die Besatzungen. Im J. 1760 hatten die Verbündeten hier große Magazine errichtet. Obgleich dieselben schon größtentheils nach Kassel abgeführt worden waren, so wurde doch ein französisches Streifkorps, welches davon noch keine Nachricht hatte, zu einem Versuche zu deren Aufhebung herbeigelockt. Es waren 1200 französische Reiter und die Freiwilligen der Dauphiné unter Nordmann, welche auf Umwegen durch

die hainischen Gebirge, über Mengringhausen und Naumburg gezogen waren, und am 30. Juni mit Tagesanbruch plötzlich in Fritzlar eindrangen. Schon waren 4 Geschütze und mehrere Munitionswagen zerstört, ein kleines Hafermagazin in Brand gesetzt, mehrere Equipagen erbeutet, an 100 französische Gefangene in Freiheit gesetzt ꝛc., während die schwache Besatzung sich mit der feindlichen Uebermacht in den Straßen schlug und den muthigsten Widerstand leistete, bis die zur Hülfe gerufenen luckner'schen Husaren heran sprengten. Nun mußte der Feind eilig weichen und wurde bis Naumburg verfolgt, wobei ihm seine Beute wieder entrissen wurde.

Im Januar 1761 stand der Vicomte von Narbonne mit seinen Grenadieren und einigen Kompagnieen Irländern zu Fritzlar, ein eben so muthiger, als einsichtsvoller Kriegsmann. In der Hoffnung, die schlecht befestigte Stadt überrumpeln zu können, erschien der Erbprinz von Braunschweig am 12. Febr. vor Fritzlar; aber er fand eine so treffliche Vertheidigung vorbereitet, daß sein mit größter Lebhaftigkeit ausgeführter Angriff mißlang und er mit einem Verluste von 400 Mann und 2 Geschützen zurückweichen mußte. Nachdem der Erbprinz sich jedoch mit schwerem Geschütze versehen, erneuerte er am 14. seinen Angriff, aber mit nicht glücklicherem Erfolge, und auch die wiederholte Aufforderung zur Uebergabe war vergeblich, ungeachtet er in Anerkennung der tapfern Vertheidigung die rühmlichsten Bedingungen bot. Erst nachdem die Beschießung der Stadt den zerstörendsten Grad erreicht hatte, gab endlich der tapfere Kommandant dem Flehen der Bürger nach und schloß am 15. Febr. Nachmittags eine Kapitulation ab.

Während des Revolutionskrieges wurden alle mainzischen Besitzungen von den Franzosen besetzt. Am 27. April 1797 geschah dieses auch hinsichtlich Fritzlars, das nun bis zum 12. Okt. 1798 eine französische Besatzung behielt, wo diese wieder abzog.

Endlich wurde Fritzlar mit seinem Stifte, welches säkularisirt wurde, in Folge des lüneviller Friedens, als Entschädigung an Hessen überwiesen und am 14. Sept. 1802 von demselben in Besitz genommen. So war dann nun Fritzlar hessisch geworden.

So malerisch auch die Lage von Fritzlar und so entzückend die Aussicht ist, welche sich von seinen Höhepunkten über die schönen Gefilde der Edder und der Schwalm entfaltet, so wenig freundlich sind jedoch die Bilder, welche sein Inneres bietet. Man erblickt meist nur krumme,

enge und zum Theil abhängige Straßen mit alten schwarzen Häusern. Am unscheinlichsten ist jedoch die Neustadt, welche sich schmal, beinahe nur eine Straße bildend, am südlichen Abhange des Stadtbergs, längs der, hier in 2 Arme sich theilenden, Edder hinzieht. Noch hat Fritzlar zum Theil seine Gräben und Mauern, wogegen die mit Thürmen überbauten Thore, meist erst in jüngster Zeit, größtentheils abgebrochen worden sind. Auch die Alt- und Neustadt werden durch eine Mauer getrennt, durch welche 3 Thore die Verbindung unterhalten.

Das schönste Gebäude ist die weithin sichtbare, mit 16 Altären versehene St. Peterskirche. Sie erhebt sich an einem der höchsten Punkte der Stadt, über dem südlichen Abhange und hat die Form eines Kreuzes und 2 schön gebaute Thürme. Ihr Bau zeigt deutlich verschiedene Perioden; die beiden Grabkapellen (Krypten) unter dem Haupt- und dem nördlichen Seitenchore sind unstreitig der älteste Theil des Gebäudes, obgleich ihre Entstehung noch weit diesseits des 8ten Jahrhunderts liegt. Die Thürme und das Hauptschiff gehören dem 12ten Jahrhundert; das Chor und die Vorhalle zeigen byzantinische und gothische Formen neben einander und die südliche Abseite endlich ist in einem reinen gothischen Style ausgeführt. An die Südseite der Kirche schließt sich ein in schönem gothischem Style gebauter Kreuzgang mit zwei Kapellen. Auch an die Kirche selbst lehnen sich noch einige Kapellen, wogegen sich westlich der Kirche der ehemalige Friedhof ausbreitet. Von den andern Gebäuden erwähnen wir: 2) das Franziskaner- (oder Minoriten-) Kloster. Es liegt an dem Münster-Thore und bestand von 1236 bis 1811, wo es aufgehoben wurde. Das Klostergebäude dient jetzt zum Armenhause, die Klosterkirche aber ist seit 1817 der evangelischen Gemeinde eingeräumt. 3) Das Ursulinerinnen-Kloster. Es steht dasselbe an der Stelle des St. Katharinenklosters. Dieses war schon 1538 eingegangen und die Gebäude verfallen, als beinahe 200 Jahre später eine fritzlarsche Bürgerstochter, Martha Hitzeroth, die Gründung desselben veranlaßte. Aber erst nach vielen Mühseligkeiten kamen die neuen Gebäude 1719 wenigstens so weit zu Stande, daß der Konvent sie beziehen konnte. Die Kirche wurde erst 1726 eingeweiht. Die Nonnen unterhalten eine weibliche Erziehungsanstalt. 4) Die Kirche des ehemaligen Hospitals zum h. Geist auf der Edderinsel, zu der eine 3bögige steinerne Brücke führt. Das einfache Kirchengebäude, welches schon seit lange verödet ist, besteht nur aus dem Chore und dem südlichen Kreuzarm. 5) Die St.

Johanniskirche, welche bereits im 14ten Jahrhundert vorhanden war und am ehemaligen Friedhof liegt, ist ein unansehnliches 1520 erneuertes Gebäude, welches jetzt zum Fruchtspeicher und Heu- und Strohmagazin dient. Außer diesen hatte Fritzlar noch eine St. Nikolauskirche, am St. Klobesplatze und eine St. Georgenkirche vor dem Werkelthore. Das ehemals dem deutschen Orden gehörige Gebäude dient jetzt zur Renterei. Die erzbischöfliche Burg, welche 1287 erbaut wurde, und nächst dem Geismarthor am Ende der Bischofsgasse lag, ist gänzlich verschwunden. Das alte Rathhaus steht nur noch als Ruine, nachdem der Oberbau 1839 abgebrochen worden ist, wogegen das ehemalige Hochzeithaus jetzt als Rathhaus dient. — Rings um die Stadt zog sich eine Kette von 7 Warten, von denen die meisten noch erhalten sind.

Fritzlar zählt gegenwärtig 434 H. und 3039 E., von denen sich etwa 400 zum evangelischen Glauben bekennen. — Die bürgerlichen Gewerbe sind nicht bedeutend, und nur einige Krugtöpfereien und die Schlachterei sind zu erwähnen. Auch der Handel beschränkt sich nur auf das Oertliche. Dagegen ist der Ackerbau bedeutender und wird durch die hohe Fruchtbarkeit der 9850 Aecker großen Gemarkung, welche 5243 Aecker Pflugland enthält, sehr unterstützt. Früher, im 13ten und 14ten Jahrhundert, baute Fritzlar auch Waid, sowie seit der frühesten Zeit auch Wein. Der ganze Abhang des Stadtberges war mit Reben bepflanzt, und erst mit dem Ende des 16ten Jahrhunderts begann der Weinbau allmälig abzunehmen. In dem vortrefflichen Weinjahre von 1540 betrug die Erndte an 16 Fuder. Auch hat Fritzlar 8 Jahrmärkte und ist der Sitz des Kreisamts, eines Justizamts und eines katholischen Landkapitels. Einer der besuchtesten und lebhaftesten Tage, ist der des Frohnleichnamsfestes.

Am Fuße des Stadtbergs, vor dem Münsterthor, führt eine uralte, zwölfbögige steinerne Brücke über die beiden Ederarme, von der ein Pfeiler eine kleine verödete Kapelle enthält.

Geismar, Kirchdorf, an dem südlichen Abhange des Frischbergs, mit 108 H. und 822 E., und einer Gemarkung von 3770 Aecker (mit 2161 Aecker Land). Hier stand jene berühmte unsern heidnischen Voreltern heilige Eiche, welche Bonifazius im Angesichte zahlreichen Volkes fällte. Unter dem Dorfe fließt die Elbe, welche 2 Mahlmühlen und 1 Papiermühle treibt, und weiter im engen schönen Thale hinab, liegt ein Sauerbrunnen, ein Vergnügungsort für die Umgegend, dessen Wasser in Krügen versendet wird.

Kerstenhausen (früher Christinehusen), Kirchdorf, an der Schwalm und der frankfurter Straße, mit einer Poststation, 2 Pferdemärkten, und 60 H. und 484 E. Im J. 1635 wurde das Dorf zur Hälfte in Asche gelegt. Unter dem Dorfe theilt sich die frankfurter Straße in 2 Arme, von denen der eine auf Fritzlar, der andere auf Wabern führt. An dem letztern steht nahe vor Kleinenglis ein altes, von 2 Linden beschattetes Kreuz, ein Erinnerungszeichen an eine blutige That.

Die deutschen Fürsten waren zu Frankfurt versammelt, um an des entthronten Wenzels Stelle einen neuen Kaiser zu wählen. Der Kurfürst von Sachsen brachte den Herzog Friedrich von Braunschweig, der Erzbischof von Mainz aber den Pfalzgrafen Ruprecht dazu in Vorschlag, und zwar der letztere augenscheinlich mit größerer Hoffnung. Das sah auch Herzog Friedrich ein und brach deshalb noch vor der Entscheidung der Wahl mit seinem Bruder Bernhard und dem Kurfürsten von Sachsen von Frankfurt auf. An 400 Pferde stark zogen sie die Straße durch Hessen und waren am 5. Juni 1400 in die Nähe von Kleinenglis gelangt, als sie plötzlich von einem Haufen Bewaffneter überfallen wurden. An der Spitze desselben standen der junge Graf Heinrich v. Waldeck, mainzischer Oberamtmann in den hessischen Besitzungen, und die Ritter Friedrich v. Hertingshausen und Kunzmann v. Falkenberg, ebenwohl mainzische Diener. Nachdem der Herzog und seine Begleiter von ihrem Gefolge getrennt worden waren, erhob sich ein hitziger Kampf. Voll Verzweiflung wehrte sich Herzog Friedrich, bis Friedrich von Hertingshausen, unterstützt von Kunzmann v. Falkenberg, ihn erstach. Auch der Probst v. Verden verlor sein Leben; der Kurfürst aber, der Herzog Bernhard, der Bischof v. Verden und viele Grafen und Herren wurden gefangen. Ganz Deutschland bezeichnete den mainzischen Erzbischof als den Anstifter des Mordes, trotz des Reinigungseides, den er in die Hände des neuen Kaisers schwur; die Folge aber war ein verwüstender Krieg, den Hessen und Braunschweig gegen den Erzbischof und die Mörder erhoben.

Weiter an der Straße liegt jenseits Kleinenglis

Großenenglis, Kirchdorf, mit 93 H. und 742 E. und dem auf der Höhe liegenden v. porbeckschen Hofe Kalbsburg. Auch hier ist ist ein blutiges Feld. Der mainzische Hauptmann Graf v. Leiningen, war von Fritzlar aus mit 600 Reitern in das Hessische gefallen und

raubte und brannte. Am 23. Juli 1427 erreichte ihn Landgraf Ludwig bei Großenenglis und stürzte mit seinen treuen Hessen unter dem Rufe: „Heut Landgraf oder keiner!“ auf den feindlichen Haufen und errang einen vollständigen Sieg. 140 Ritter allein wurden gefangen genommen und an 400 gesattelte Pferde erbeutet.

Wabern, Kirchdorf, in einer weiten gesegneten Ebene, schön und freundlich gebaut, mit einer Gemarkung von 3181 Aecker (worunter 2352 Aecker stellbares Land) und 114 H. und 1037 E. Es hat eine Poststation, ein Staatspachtgut, eine Runkelrübenzucker-Fabrik, deren großes, mit einer Dampfmaschiene versehenes Gebäude, nordöstl. vor dem Dorfe liegt, und ein schönes kurfürstliches Lustschloß, mit einem großen schönen Garten. Dieses massive, aus einem Hauptgebäude und 2 Flügeln bestehende Schloß, wurde 1704 vom Landgrafen Karl für seine Gemahlin gebaut. Im 7jährigen Kriege diente es mehrere Male zum Hauptquartier. Die glänzendste Periode für dasselbe war jedoch die Regierungszeit Friedrich II. Dieser vermehrte die zur Hofhaltung nöthigen Gebäude, errichtete eine Falkenerei, und verlegte im Juni und Juli gewöhnlich seine ganze Hofhaltung hierher. Wabern war dann ungemein belebt, denn alle Großen des Hofes und des Militairs, das französische Theater, das Ballet und die italienischen Sänger mußten folgen, ja auch mehrere Regimenter wurden nach Wabern gezogen. Häufig zog man dann auf die Reiherbeize, alles, selbst die Damen, in Scharlach-Uniformen gekleidet *). Nachdem das Schloß 1819 und 1820 zur Residenz der Herzogin Marie Friederike von Anhalt-Bärnburg gedient, richtete es Kurfürst Wilhelm II. 1828 von Neuem ein und schmückte sein Inneres mit mehreren 1000 Gemälden aus den Schlössern zu Wilhelmshöhe, Heidau, Fulda ꝛc., meist Portraits, von denen mehrere theils durch ihr Alter, theils durch ihre Meister sich auszeichnen. — Wabern ist der Geburtsort des bekannten hessischen Chronisten Wilhelm Dilich.

Zennern, reiches Kirchdorf, in der fruchtbaren Ebene zwischen Wabern und Fritzlar, an der alten Straße vom Rheine, dem s. g. Rennweg, mit einer Gemarkung von 3151 Aecker (worunter 2344 Aecker Ländereien), 67 H. und 568 E.

---

*) Ein Wandgemälde im Schlosse versinnlicht einen solchen Auszug. Auch heißt der an der Schwalm liegende Wald noch jetzt der Reiherwald.

Obermöllrich, Kirchdorf am linken hohen Uferrande der Edder, mit 58 H. und 513 E. Schon 1231 schenkte Landgraf Heinrich von Thüringen seinen hiesigen Hof dem deutschen Orden, welcher später einen Burgsitz erbaute und in der Edder eine Goldwasche anlegte. Das übrige Dorf gehörte den v. Linne, welche 1388 an der Stelle einer alten, dem deutschen Orden gehörigen Kapelle im Dorfe eine neue erbauten und um dieselbe zugleich einen befestigten Kirchhof herrichteten. Da sie nachher (um's Jahr 1448) auf dem letztern einen Burgsitz erbauten, kamen sie mit dem Orden in heftige Streitigkeiten, in welche nun auch noch viele andere Gerechtsame hineingezogen wurden. Schon waren Jahre darüber verflossen, und mehrere v. Linne im Banne gestorben, als der Orden 1484 von Neuem das geistliche Gericht anrief und durch dasselbe wiederholt einen schweren Bannfluch ausschleudern ließ, ja sogar die Bauern von Obermöllrich aufforderte, sich gegen den v. Linne zu empören und denselben zu vertreiben. So wurde dem v. Linne sein Besitzthum endlich verleidet und da die Verkaufs-Unterhandlungen mit dem Orden sich zerschlugen, so verkaufte er dasselbe 1492 an die Landgrafen, welche Obermöllrich 1530 den v. Wildungen gaben. Nachdem diese es 1590 wieder verkauft hatten, wechselten die Besitzer öfter, bis es endlich 1793 die v. Baumbach erwarben. Die alte Kemnade auf dem Kirchhofe ist nicht mehr und die v. Baumbach bewohnen einen neuern Edelsitz, welcher oben im Dorfe liegt. Der Ordens-Burgsitz ist dagegen noch erhalten, aber mit den übrigen Gütern durch Verleihung in Privathände übergegangen. Zwischen Obermöllrich und Fritzlar liegt die

Frauenmünsterkirche, d. h. das Münster (Kirche) unserer Frau (der h. Marie). Sie war schon im 13ten Jahrhundert vorhanden und wurde von dem Grafen v. Reichenbach 1260 an das Petersstift zu Fritzlar gegeben. Nach der Reformation erhoben sich jedoch heftige Streitigkeiten zwischen dem Stift und Hessen, in denen das letztere endlich obsiegte. Noch jetzt hält hier der Pfarrer von Obermöllrich in gewissen Zwischenräumen Gottesdienst und der Kirchhof wird von Obermöllrich, wie wenigstens schon im 15ten Jahrhundert, so auch noch jetzt als Todtenhof benutzt. Bei einem vor dem Thore nach Fritzlar liegenden Steine wurde ehedem ein Vogtgericht gehalten.

2. Das Justizamt Gudensberg

besteht aus dem größten Theile des alten Amtes und umfaßt 1 Stadt, 17 Dörfer und 5 Höfe. Bemerkenswerth sind darunter:

Gudensberg, Stadt und Amtsort, an der von Kassel nach Frankfurt führenden Straße, 4 St. von Kassel und $1^3/_4$ St. von Fritzlar. Die Stadt lehnt sich an den nordwestlichen Fuß zweier engverknüpften Berge, auf denen einstmals Burgen standen. Auf dem größeren dieser Berge stand die Oberburg, von der noch vereinzeltes Mauerwerk übrig ist, und auf dem kleineren Berge die Wenigenburg, an deren Stelle jetzt das Haus des Thurmwächters steht. Schon der alte Name von Gudensberg, Wodansberg, läßt vermuthen, daß hier Wodan, der höchste Gott unserer heidnischen Voreltern verehrt worden sey. Im 11ten und 12ten, zum Theil auch noch im 13ten Jahrhunderte war Gudensberg der Sitz der Grafen des fränkischen Hessengau's. Namentlich wohnte hier der letzte Graf Giso, der sich deshalb auch v. G. nannte, und von denen G. auf die Landgrafen von Thüringen überging. Unter diesen entstand die Stadt. Diese und die Burgen wurden durch die Herzogin Sophie von Brabant an ihren Eidam, den Herzog Albrecht von Braunschweig, verpfändet und erst von Sophiens Enkel, dem Landgrafen Otto von Hessen, zurückgefordert. Da jedoch Braunschweig die Rückgabe verweigerte, ließ der Landgraf im Juli 1312 Gudensberg belagern und bestürmen, während er selbst in's Braunschweigische drang. Gudensberg wurde erobert. In Folge seiner Lage gegen Fritzlar war Gudensberg in den Fehden, welche die Landgrafen gegen die Erzbischöfe von Mainz zu kämpfen hatten, meist einer der Hauptwaffenplätze der hessischen Truppen. Nachdem der Erzbischof Adolph von Mainz, nach vergeblicher Belagerung von Kassel, am 2. September 1387 von da zurück zog, erstürmte er noch an demselben Tage nicht nur die Verschanzungen auf dem Odenberge, sondern griff auch Gudensberg an. Er eroberte die Stadt, und auch die Wenigenburg fiel nach kurzem Widerstande in seine Hände, wogegen alle Angriffe auf die Oberburg durch den Befehlshaber derselben, den Ritter Eckebrecht v. Grifte, muthig abgeschlagen wurden. Zwar erschien sogar die Landgräfin vor den Thoren der Burg und forderte Eckebrecht auf, dieselbe dem Erzbischofe zu übergeben, damit durch eine schnellere Beendung des Krieges den schrecklichen Verwüstungen Einhalt gethan werde, mit welchen der Feind

allenthalben im Lande wüthete. Aber auch sie wurde von Eckebrecht zurückgewiesen und ihr zugleich versichert, daß er auch sogar einem ähnlichen Befehle des Landgrafen keine Folge leisten würde. Der Erzbischof gab deshalb seine Angriffe auf, aber ehe er weiter zog, zerstörte er die Wenigenburg, welche seitdem nicht wieder aufgebaut worden ist, zerbrach die Stadtmauern und übergab die Stadt den Flammen. Auch im Jahre 1388 nahm derselbe Erzbischof seinen Rückzug von Kassel über Gudensberg und zerstörte noch das, was er im vergangenen Jahre verschont gelassen hatte. Durch diese Verwüstungen verschwand auch der durch Landgraf Heinrich II. begonnene Anbau einer Neustadt (s. g. Freiheit). — Im Jahre 1406 verschied auf dem Schlosse Margarethe, des Landgrafen Hermann Gemahlin. — Im Jahre 1587 erlitt die Stadt einen bedeutenden Brandschaden. Am 11. Juli d. J. brach nämlich durch das Abschießen einer Schlüsselbüchse am Berge zwischen der Kirche und der Wenigenburg Feuer aus und schon nach einer Viertelstunde standen 12 Häuser in Flammen, welche, schnell sich verbreitend, bis zum nächsten Tage 42 Häuser in Asche legten. Mit Eifer wurde an den Wiederaufbau gegangen und dieser nach einem mehr regelmäßigen Plane bewerkstelligt. — Am 13. Januar 1639 lagerte sich bei Gudensberg ein kaiserliches Armeekorps und blieb hier an 10 Wochen stehen. Im Jahre 1640 wurde Gudensberg von den Kaiserlichen angezündet und bis auf die Kirche und wenige Häuser eingeäschert. Das Schloß war damals schon sehr verfallen. Im 7jährigen Kriege hatten die Franzosen 1761 Magazine zu Gudensberg. Am 14. Februar dess. J. griffen die Verbündeten unter Lord Granby die Stadt an und eroberte dieselbe, worauf die aus 200—300 Mann bestehende Besatzung sich auf den Burgberg hinter die Burgtrümmern zurückzog, und ungeachtet eines heftigen Geschützfeuers, sich daselbst bis zum nächsten Tage hielt.

Gudensberg hat eine alte Kirche, ein von den v. Elben gestiftetes begütertes Hospital, 7 Märkte, 1 Handwerksschule, sowie 245 H. und 2053 E., unter denen sich 125 zum jüdischen Glauben bekennen. Der Haupterwerbszweig ist die Landwirthschaft, betrieben auf einer Gemarkung von 6859 Aeckern, unter denen sich an 3513 Aecker Ländereien und 2658 Aecker Waldungen befinden. Auch findet hier ein ansehnlicher Garnhandel Statt. Am Lamsberge, zwischen Gudensberg und Deute besteht ein Braunkohlen-Bergwerk.

Maden, Kirchdorf, im Thale, an dem äußersten Fuße des Burg-

bergs von Gudensberg. Der Ort ist einer der merkwürdigsten unseres Vaterlandes. Hier lag der Hauptort unserer alten Urväter der Katten, d. h. es war hier der Mittelpunkt des kattischen Gebietes und der Versammlungsort des Volkes, wo über alle allgemeinen Interessen berathen, wo das Volksgericht gehalten, und der höchste Gott, der Wodan, verehrt wurde. Das letztere geschah wahrscheinlich auf dem Gipfel des Gudensbergs (Wodansberg). Die Römer nennen Maden — **Mattium.** Im J. 15 n. Chr. G. überfiel der römische Feldherr Germanikus die Katten so unvermuthet, daß er, ohne Widerstand zu finden, bis zur Edder vordrang. Erst hier stellten sich diese und suchten die Aufschlagung einer Brücke zu verhindern; aber das römische Geschütz trieb sie zurück, und Germanikus eroberte Maden und zerstörte dasselbe. Erst im 8ten Jahrhundert finden wir Maden wieder. Es wird damals **Mathanon**, später **Madanun**, **Madena** ꝛc. genannt, und war bis in's 13te Jahrhundert die oberste Gerichtsstätte für den fränkischen Hessengau. Noch jetzt steht ein einzelner Stein zwischen Maden und Gudensberg im Felde, der jene Stätte bezeichnet zu haben scheint. Oestlich von Maden breitet sich die mader Haide aus, auf der man im vorigen Jahrhundert alte Waffen und Aschenurnen ausgegraben hat, und wo Landgraf Moriz im J. 1621 einen Landtag hielt. Nördlich von Maden liegt ein eigenthümlich gestalteter völlig isolirter steiler Basaltfelsen, der Maderstein. — Maden, welches jetzt den v. Boineburg und den Scheffers gehört, hat 63 H. und 460 E. Ein anderes Dorf, Lützelmaden (Kleinmaden), lag nach Obervorschütz hin.

Obervorschütz, Kirchdorf, an der Ems, mit 109 H. u. 912 E. und 3228 Aecker Gemarkung (2617 Aecker Land), befand sich ehedem im Besitze der v. Elben, durch deren Aussterben es im J. 1535 heimfiel.

Dorla, Kirchdorf, am Fuße des Mühlenbergs und an der frankfurter Straße, mit 37 H. und 288 E. Die Familien Hund v. Holzhausen und die von Hertingshausen besaßen dieses Dorf, jede zur Hälfte, zu ziegenhainischem Lehen und verkauften dasselbe 1399 und 1400 an das Kloster Breitenau, nach dessen Aufhebung es 1535 an das Hospital Merrhausen kam, welches noch jetzt im Besitze ist.

Werkel, Kirchdorf, an der Ems, und der frankfurter Landstraße, hat mit dem Hofe Klause 72 H. und 572 E. und 2800 Aecker Gemarkung, wovon 2265 Aecker stellbares Land sind.

Wehren, Kirchdorf mit 40 H. und 291 E., war der Stammsitz der Familie von Wehren, die zuletzt zu Völkershausen und Solz wohnte und erst gegen Ende des 16ten Jahrhunderts erlosch. In der Nähe befindet sich ein Torfstich.

Lohne, Kirchdorf, unter dem Haselberge, mit einer sehr fruchtbaren Gemarkung von 4347 Aecker und 93 H. und 767 E.

Kirchberg, Kirchdorf, an dem Fuße eines vereinzelten kahlen Kegelberges, des Wartbergs. Schon frühe war dieser Ort von der Abtei Hersfeld erworben worden, aber unter Kaiser Heinrich IV. riß ihn der mächtige Graf Werner an sich und konnte erst auf seinem Sterbelager durch das stürmische Drängen der Geistlichkeit vermocht werden, das schöne Besitzthum wieder zurückzugeben. Später wurde K. leiheweise gegen einen jährlichen Zins der Familie Hund überlassen, die es 4 Jahrhunderte hindurch besaß und es bei ihrem Erlöschen (1663) auf die v. Buttlar vererbte, welche noch jetzt im Besitze sind. Besonders hart litt der Ort bei dem tillyschen Durchzug am 30. und 31. September 1631. Nicht nur das ganze hundische Vorwerk brannte nieder, sondern auch von dem Dorfe, das damals 62 Familien zählte, sanken 51 Wohnhäuser und 42 Scheunen in Asche. Jetzt zählt Kirchberg 91 H. und 705 E. und hat eine Gemarkung von 3206 Aeckern, worunter 2300 Aecker Land.

Metz, Kirchdorf, am Rhein, der hier den Namen Matzof bekommt, mit 52 H. und 395 E. und einer Gemarkung von 2251 Aeckern. Im 12ten Jahrhunderte blühte hier eine angesehene Familie, welche sich nach dem Dorfe benannte. Noch jetzt heißt ein kleiner Hügel in der Mitte des Dorfes der Schloßberg. Auch erzählt die Sage von einer Stadt Freienhagen, welche nordöstlich am Dorfe gestanden haben soll.

Wichdorf, Kirchdorf, an der Wiehof, mit 62 H. und 593 E. Es war der Stammsitz der Familie Wackermaul, die sich nach diesem Ansitze auch v. Wichdorf nannte, und ums Jahr 1383 ausstarb. Auch die v. Schartenberg besaßen hier eine Kemnade (einen steinernen Burgsitz), die nach ihrem Aussterben 1387 an die v. Wildungen kam, welche bis zu ihrem Erlöschen dieselbe behielten, gleichwie die adeliche Familie Hesse, die ums Jahr 1631 ausstarb, einen Hof.

Niedenstein, ein eben so kleines als unansehnliches Städtchen, $2^3/_4$ Stunden von Fritzlar und 2 Stunden von Gudensberg, an der Wiehof, und dem Fuße eines hohen spitzen Berges, auf dem ehemals

die Burg Niedenstein stand. Unter dieser Burg, welche im 13ten Jahrhundert die v. Elben bewohnten, wurde vom Landgrafen Heinrich I. das Städtchen angebaut, dessen der h. Marie geweihte Kirche noch langehin ein Filial von der zu Wichdorf blieb. Im Jahre 1387 wurde Niedenstein durch den Erzbischof Adolph von Mainz erobert, der die Burg zerstörte, die Stadt aber im Besitze behielt und erst 1394 wieder an Hessen zurückgab. Im 30jährigen Kriege litt die Stadt vorzüglich 1631 und 1647, wo zugleich auch die Kirche zerstört wurde. Die Stadt war so verarmt, daß 10 Jahre nachher noch viele Bewohner in elenden Hütten und sogar in Kellern wohnten. Niedenstein hat 4 Jahrmärkte, eine Gemarkung von 3787 Aeckern (1468 Aecker Land und 1245 Aecker Wald) und nur 84 H. und 689 E., unter denen sich 120 Juden befinden. Außer den Stadtmauern befand sich früher eine den 11,000 Jungfrauen gewidmete Kapelle mit einer Klause.

Besse, Kirchdorf, bestand ehemals aus 2 Dörfern, Ober- und Niederbesse, deren ältester Name Passahe, schon in den frühesten Nachrichten vorkommt. Auch ein Edelgeschlecht stammte aus diesem Dorfe, das der v. Besse, welches sich im 13ten Jahrhundert in zwei Stämme theilte, von denen der, welcher den andern überlebte, sich v. Felsberg nannte und ums J. 1486 ausstarb. Besse, das 1650 410 E. zählte, hat jetzt 136 H. und 1026 E. Zu der 5800 Aecker haltenden Gemarkung gehören 3375 Aecker Land und 1530 Aecker Gemeindewald am Langenberg, dessen größter Theil 1366 vom Landgrafen Heinrich II. den Dörfern Ober- und Nieder-Besse geschenkt wurde.

Dissen, Kirchdorf, ehemals Tussen, auch Kirchtussen genannt, an der von Kassel über Wabern nach Frankfurt führenden Straße, mit einer Poststation, hat 47 H. und 409 E. und eine Gemarkung von 2300 Aeckern.

Holzhausen, Kirchdorf, an dem Fuße eines einzeln stehenden Basaltkegels, auf dessen Gipfel Graf Werner v. Grüningen, der Besitzer des Gaugerichts, eine Burg erbaute, die aber schon frühe wieder verfiel. Später gehörte das Dorf der Familie Hund, von der sich hiernach die eine Hauptlinie, welche zu Holzhausen ihren Sitz hatte, Hund v. Holzhausen nannte, und deren Erben das Dorf 1649 der Landgräfin Amalie Elisabeth verkauften. H. hat 42 H. und 321 E.

Grifte, Kirchdorf, an der Mündung des holzhäuser Baches in die Edder, hat mit den beiden Höfen Heidstadt und Fehrenberg,

welche ehemals dem Kloster Breitenau gehörten, 65 H. und 525 E. und eine Flur von 2287 Aecker. Aus diesem Dorfe stammte die Familie v. Grifte, die 1597 ausstarb, und aus der sich vorzüglich Eckebrecht 1387 durch die tapfere Vertheidigung von Gudensberg ausgezeichnet hat.

3. Das Justizamt Jesberg,

welches den südlichsten Theil des Kreises bildet, enthält 18 Dörfer und 4 Höfe und besteht aus mehreren adlichen Orten, die zum Theil den löwensteiner Grund bilden (Betzigerode, Ober- und Niederurf, Schiffelborn, Zwesten, Brünchenhain, Elnrode, Gilsa, Reptich, Wickershof, Wenzigerode und Zimmersrode), im Süden aus dem ehemals mainzischen, 1586 von Hessen erworbenen Gerichte Jesberg (Jesberg und Hundshausen), aus dem Dorfe Densberg und dem von der Schwalm durchflossenen alten Gerichte Waltersbrück (Waltersbrück, Bischhausen, Strang, Dorheim, Schlierbach). Das letztere, welches den größern Theil des Amtes umfaßt, trugen die v. Löwenstein-Schweinsberg von Hessen zu Lehen. Nach deren Erlöschen kam es 1644 an die v. Hoff, und 1734 durch Kauf an den Prinzen Georg v. Hessen, bei dessen 1755 erfolgtem Tode es an die Landesherrschaft zurückfiel.

Jesberg, Kirchdorf und Amtssitz, 5 St. von Fritzlar, wird von der frankfurter Straße durchschnitten, an der Vereinigung des Treisbachs mit der Gilsa. Der Haupttheil des Dorfes dehnt sich in ziemlicher Strecke längs der Heerstraße aus, der kleinere und zugleich ärmere Theil aber zieht durch die Breite des Thales bis zu der jenseitigen Bergwand, auf deren äußerster Kuppe die Trümmer der Burg Jesberg sich erheben. Das Dorf hieß früher Lenswideshusen, ein Name, der erst gegen Ende des 16ten Jahrhunderts durch den der Burg verdrängt wurde. Die v. Linsingen, die ältesten Besitzer des Dorfes, erbauten jene Burg im Anfange des 13ten Jahrhunderts und nannten dieselbe nach dem Namen des Berges (Jagisberg). Doch schon 1241 verkauften sie Burg und Dorf an das Erzstift Mainz, das nun beide meist an Adeliche verpfändete, theils an die v. Linsingen selbst, theils an die v. Falkenberg, v. Gilsa, v. Grifte u. a. Im Jahr 1426 wurde die Burg von Grund aus neu erbaut, im Jahr 1469 aber nach einer heftigen Beschießung vom Landgrafen Ludwig im Sturme

erobert und ihre ganze Besatzung niedergemacht. Noch waren die v. Linsingen im Pfandbesitze, als Mainz 1583 das Einlösungsrecht an die Landgrafen von Hessen abtrat, und diese darauf 1586 durch dessen Ausübung Jesberg für immer mit ihrem Lande vereinigten. Auch das benachbarte Hundshausen, eine Zubehör von Jesberg, wurde dadurch hessisch. Nur $^1/_4$ ihrer Güter mit der Untergerichtsbarkeit darüber war den v. Linsingen noch geblieben und fiel erst 1721 durch ihr Erlöschen an Hessen. Dieses Viertel gab hierauf 1723 Landgraf Karl seinem Sohne dem Reichs-General-Feldmarschall Prinzen Maximilian, der auch die übrigen herrschaftlichen $^3/_4$ ankaufte, und dadurch das ganze Gericht Jesberg in seinem Besitze vereinte, das erst nach des Prinzen Tode (1753) wieder an die Landesherrschaft zurückkam. — Jesberg ist ein schönes freundliches Dorf, mit einer Poststation, einer Renterei, einer Apotheke, einer Gemarkung von 8300 Aeckern, wovon aber nur 1741 Aecker mit Land, 5312 Aecker hingegen mit Wald bedeckt sind, 124 H. und 1281 E., von denen $^1/_{20}$ sich zum mosaischen Glauben bekennen. Auf den Burgtrümmern wurden 1826 Anlagen angebracht.

Densberg, Kirchdorf, im engen Thale der Gilsa, mit 79 H. und 500 E. Von dem Dorfe steigt ein niederer Felsenrücken empor, dessen äußerste südwestliche Spitze die alte Densburg trug, von der außer dem tief in den Felsen gehauenen Graben beinahe nichts mehr übrig ist. Schon im 11. Jahrhundert war dieselbe vorhanden und gehörte dem Erzstifte Mainz. Nachdem sie durch den Landgrafen Konrad von Thüringen 1232 zerstört worden war, blieb sie über ein Jahrhundert in Trümmern liegen, bis um's Jahr 1346 sich durch die v. Falkenberg eine neue Burg erhob. Obgleich diese Burg in Folge der Vergleiche, welche zwischen Hessen und Mainz geschlossen wurden, zweimal niedergebrochen wurde, so bauten sie die v. Falkenberg 1359 dennoch zum drittenmale. Seitdem war sie der Sitz eines der Stämme dieser Familie, von welchem sie in der Mitte des 15ten Jahrhunderts an die v. Ulrf kam, die sie 1483 an Hessen verkauften, nachdem sie schon 1469 durch Landgraf Ludwig II. zerstört, aber auch sofort wieder aufgerichtet worden war. Schon im 16ten Jahrhundert begann ihr Verfall.

Waltersbrück, Kirchdorf, am rechten Schwalmufer, mit 66 H., 452 E. und 2522 Aecker Gemarkung. Es war der Hauptort eines gleichnamigen Gerichts.

Bischhausen, Kirchdorf, am linken Schwalmufer, mit 46 H. und 288 E., ist der Ursitz der Familie v. Löwenstein.

Gilsa, Kirchdorf, an der Gilsa, hat 58 H. und 381 E. und ist der Stammort der v. Gilsa, welche 3 Güter daselbst besitzen.

Niederurf, Kirchdorf, an der Urfe, mit 126 H. und 879 E., und der auf einer niedern Höhe im Dorfe liegenden Stammburg der v. Urf, welche dieselbe 1308 den Grafen von Waldeck zu Lehn auftrugen. Erst 1408 unterwarfen sie dieselbe auch den hessischen Landgrafen. Das Dorf wurde 1510 in einer Fehde, sowie auch 1635, verbrannt.

Weiter an der Urfe hinauf liegt durchschnitten von der frankfurter Heerstraße

Oberurf, Kirchdorf, mit 72 H. und 329 E., und 4 Höfen der v. Urf, v. Trott, v. Motz und v. Stückrad. Westlich über dem Dorfe liegt die Burg

Löwenstein, auf einem schroff über der Urfe aufsteigenden Hügel, mit ihrem Thurme, dem letzten Reste, das ganze schöne Thal überblickend, welches von ihr seinen Namen führt (löwensteiner Grund). Sie wurde in der Mitte des 13ten Jahrhunderts durch Werner v. Bischofshausen erbaut, einem der mächtigsten Ritter des Landes, dessen 3 Söhne den alten Stammnamen ablegten und die Stammväter von 3 Linien wurden, von denen 2 wieder erloschen sind, die v. Löwenstein-Westerburg schon 1492, und die v. Löwenstein-Schweinsberg 1662, und nur eine, die Linie der v. Löwenstein-Löwenstein, noch fortblüht, welche aber nur noch spärliche Reste von dem großen Reichthume ihrer Vorfahren besitzt. Die Burg zerfiel im 17ten Jahrhundert. An dem Abhange des Burgbergs liegt das kleine Dörfchen Schiffelborn, welches früher den Namen der Burg führte; unter der Burg an der Urfe aber ein herrschaftlicher Eisenhammer, der ursprünglich ein Blechhammer war.

Zwesten, schönes Kirchdorf, an dem Welzebach und der frankfurter Straße, mit 158 H. und 957 E. und Rittergütern der v. Urf und v. Heßberg, sowie einer Gemarkung von 5900 Aeckern.

Betzigerode, Kirchdorf, mit 27 H. und 169 E. und einem Rittergute der v. Heßberg.

5. Der Kreis Homberg.

An die östliche Gränze des Amtes Jesberg sich anschließend, zieht der Kreis Homberg erst gegen Osten und dann in einem schmaleren Arme gegen S.=O. und wird von den Kreisen Fritzlar, Melsungen, Rotenburg, Hersfeld und Ziegenhain begränzt. Hinsichtlich seines Bodens zertheilt derselbe sich in 2 Hälften, in die offene Landschaft und in das Gebirgsland. Jene, welche die bei weitem kleinere Hälfte ist, umfaßt den nordwestlichen Theil und wird gegen Osten von der Efze und Ohe begränzt. Von Westen steigt man von der am rechten Schwalmufer hinziehenden grünen Bergwand, welche durch die Hundsburg und die Altenburg gebildet wird, von Süden aber von dem breiten Sendberg über die flachen Feldhügel herab, welche das alte Gericht in den Hainen bedecken, in das schöne offene Gefilde von Borken. Viel rauher und gebirgiger ist dagegen das südöstliche und östliche Gebirgsland, welches deshalb auch das „Gericht des Waldes" genannt wurde, und hoch und kalt liegt namentlich die Südostspitze, das Amt Raboldshausen. Das Ganze wird durch das schöne tief eingeschnittene Thal der Efze in 2 Hälften getrennt. Die Berge links der Efze ziehen vom Knüll aus in langen breiten Rücken an jenem Flüßchen hinab, und ihre innern Thäler werden nur da erst breiter und tiefer, wo das Gebirg sich der offenen Landschaft nähert. Nur wenige Kuppen erheben sich über die flachen Waldöden, wie der Nonnenberg zwischen Wallenstein und Hülsa, der Herzberg und Quehlberg über Steindorf, der spitze Kegel des Streuflings über Rodemann, der Almuthsberg zwischen dem hochliegenden Schellbach und Relbehausen ꝛc. Die letzten hohen Berge sind der Kesselsboden, mit seinen 3 uralten Buchen (die Karls=, die Königs= und die Prinzenbuche), und der kahle Nonneberg mit seinem Gipfel dem Herzberg, welche Homberg gegenüber sich lagern. Die Ansicht dieses Gebirgs aus der ebenen Landschaft ist ungemein reizend.

Das Gebirg rechts der Efze geht schon mehr vom Eisenberge aus und zieht zwischen der Efze und Beise auf der Gränze des Kreises Rotenburg hin, und weiter bis zur Vereinigung der Edder und Fulda. Hoch steigt über dem Dorfe Salzberg der Eisenberg auf; an diesen reihen sich der Salzberg, nördlich vom gleichnamigen Dorfe, und der hohe Gipfel „auf dem Judenstoß" genannt; von da senkt sich das waldige Gebirg bis in den Winkel herab, der durch

den Einfluß des Breitenbachs in die Efze entsteht und in dessen äußerster Spitze „das Arnsnest“ sich erhebt. Der Breitenbach, dessen Thal sich von Osten gegen Westen zieht, bildet einen ziemlich tiefen Bergsattel, auf dessen rechter Seite der Steckelberg (zwischen Ellinghausen und Rauses), der Eltzenberg, und dann über Völckershain der Ecksberg liegen. Der letztere gehört schon wieder zu der rechten Thalwand der Efze, die nun weiter über den Forst (über Reddinghausen), den Hohenstein (über Remsfeld), den Steiger und Sandberg (zwischen Relbehausen und Wölfterode), den hohen Eichelberg (nördlich von Relbehausen) und den Stöpfling (über Holzhausen) gegen Norden zieht und mit dem kegelförmigen Burgberge von Homberg endet. Mit diesem letztern verknüpft sich, durch den Wehrberg und Stöpfling, der Goldberg bei Sipperhausen, nördlich aber der hohe kahle Mosenberg mit seiner zerklüfteten Felsengruppe über der Sauerburg, unter dessen nördlichen Abhängen sich der grüne Falkenberg mit seinen Burgtrümmern erhebt. Während alle diese Berge tief gegen die Efze abfallen, sind ihre Abhänge gegen Osten weit geringer und verlaufen sich in eine Hochfläche, die sich von Berndshausen bis Rorhausen und Mosheim erstreckt.

Beinahe alle Bäche strömen von Süden gegen Norden, wo sie von der Schwalm aufgenommen werden, durch welche die nordwestliche Gränze des Kreises gebildet wird. Nur die Geisa, im Süden, und die Beisa, im Osten, machen davon eine Ausnahme und fließen der Fulda zu. Durch das Amt Borken fließt der Ulmsbach, welcher über Neuenhain entsteht und unter Borken mündet. Die Ohe entquellt bei Ropperhausen, nimmt unter Wernswig den mit dem Niederbach vereinigten Osterbach und bei Lützelwig die Ronne auf, und fällt bei Kasdorf in die Efze. Diese, nächst der Schwalm, das stärkste Gewässer des Kreises, entspringt auf der Hochfläche des Knülls und durchströmt beinahe die ganze Länge des Kreises, von Grebenhagen bis Hebel, unter dem sie im Kreise Melsungen in die Schwalm mündet.

Freundlicher und fruchtbarer und mit schönen Dörfern besäet ist das offene Thalland, rauher, aber auch malerischer, das Bergland, und namentlich sind die Thäler der Ronne und Efze voll schöner Partieen. Die fruchtbarsten Fluren liegen in den Niederungen der Ohe und Efze und die von Verna, Wernswig und Lendorf sind ausgezeichnet.

Auch das hinter dem Mosenberg sich ausbreitende Hochland, vorzüglich die Gemarkung von Mosheim, steht dem tiefern Gelände nicht viel nach. Anders ist es aber höher an der Efze und im Amte Raboldshausen. Zwar ist auch da der Boden nicht schlecht, aber das Klima zu rauh und das Ackerfeld durch Berge und Wälder so beschränkt, daß nicht mehr als nur $^1/_3$ der ganzen Fläche ihm gehört. Mit schwerer Mühe baut der Landmann seinen thalhängigen Acker, und läßt ihm sein zahlreiches Basalt-Gestein, damit dasselbe durch seine Verwitterung befruchte und durch die von ihm eingesogene Sonnenwärme auch für einen Theil der Nacht noch den Boden erwärme. Die besten Gemarkungen sind dort die von Salzberg und Mühlbach, wo auch der Waizen noch fortkommt. In den Niederungen dagegen gedeihen die Saatfrüchte aller Art im Ueberflusse und auch die Obstzucht bietet eine nicht unbeträchtliche Erwerbsquelle. Um Homberg werden vorzüglich viele Saubohnen gezogen. Flachs wird nicht viel über den eigenen Bedarf (2900 Aecker) gewonnen und der Oelbau ist unbedeutend (nur 550 Aecker). Was dem Gebirge aber am Ackerbau abgeht, ersetzt es durch zahlreiche Viehheerden, welche seine Wälder und Weiden beleben. — Auch das Innere der Erde bietet in 1 Braunkohlen- und 1 Eisenbergwerk dem Bewohner des Kreises manchen Erwerb.

Während das Pferd, meist schön und hoch gebaut, in den Niederungen zum Anspanne dient, muß der Stier den Gebirgspflug ziehen. Man zählt im Ganzen über 1500 Pferde, 1900 Ochsen, über 5000 Kühe, über 23,000 Schafe, von denen jedoch nur $^1/_3$ veredelt ist, 3700 Schweine und an 1900 Ziegen.

Der ganze Flächenraum des Kreises beträgt etwa 5—6 □Meilen wovon an 47,000 Aecker dem Pfluge und beinahe 34,000 Aecker dem Walde gehören, 10,400 Aecker aber trieſch und wüst liegen.

Der Kreis, der 21 Brandweinbrennereien besitzt, umschließt 2 Städte, 59 Dörfer und 14 Höfe, mit 3216 H. und 23,000 E., und ist in 3 Justizämter eingetheilt.

1. Das Justizamt Homberg.

Das alte Amt Homberg, wie dasselbe schon im frühen Mitlelalter bestand, war in 6 Gerichte getheilt, nämlich in a) das Hintergericht,

nordöstlich von Homberg, um den Mosenberg; b) das Gericht des Waldes, welches sich an beiden Ufern der Efze bis Appenfeld hinaufzog und seinen Namen von seiner gebirgigen und waldigen Lage hatte; c) das Gericht Vernegau, mit 5 Dörfern an der Ohe, um Verna herum; d) das Gericht am Spieße, mit dem Hauptorte Frielendorf, welches jetzt zum Kreise Ziegenhain gehört; e) das Gericht an der Efze und das der v. Falkenberg, welche später zu einem Gerichte verschmolzen wurden, das von Kasdorf längs der Efze bis zu deren Mündung herabzog, und f) das Gericht auf der Schwalm, welches den nördlichsten jenseits der Schwalm liegenden Theil umfaßte. Alle diese Gerichte sind seit uralten Zeiten landgräfliches Besitzthum, und nur einzelne Stücke besaß davon der Adel, namentlich die v. Falkenberg und v. Gilsa, sowie einzelne Klöster, vorzüglich das zu Kappel. Doch auch diese Stücke wurden theils schon im 15ten Jahrhundert erworben, theils schon frühe der Oberhoheit der Landgrafen unterworfen. Von den 58 Dörfern des alten Amtes besitzt das heutige nur noch 30 nebst 11 Höfen, und zwar das Gericht des Waldes, mit Ausnahme von Niederhülsa und Oberappenfeld, das Hintergericht (Mörshausen, Dickershausen, Sipperhausen, Hombergshausen und Mosheim), das falkenbergische Gericht (Falkenberg, Hebel, Rorhausen, Mardorf und Berge), und ein Theil der Gerichte auf der Efze (Kasdorf und Mühlhausen) und Vernegau (Lützelwig, Sondheim und Wernswig).

Homberg (ehemals Hohenberg), Stadt und Kreis- und Amtshauptort, liegt 8 St. von Kassel, auf dem südlichen Fuße eines von dem Ufer der Efze steil aufsteigenden Kegelberges, dessen Gipfel die spärlichen Reste der alten Burg Homberg trägt und eine weite entzückende Aussicht bietet. Obgleich schon im 12ten Jahrhundert auf derselben ein gleichnamiges Edelgeschlecht wohnte, so ist es doch zweifelhaft, ob dasselbe die Burg als Eigenthum besaß. Im Anfang des 13ten Jahrhunderts gehörte dieselbe wenigstens schon den Landgrafen von Thüringen, durch welche auch die Stadt entstand, die 1234 zuerst genannt wird. Landgraf Heinrich II. erweiterte dieselbe durch den Anbau der s. g. Freiheit, welche 1372 durch die Sterner verbrannt wurde. Als 1402 die buchischen Ritter Homberg angriffen und beschossen, überfiel sie der Landgraf und errang einen vollständigen Sieg über dieselben.

Schwer büßte die Stadt ihren Trotz, welchen sie 1511 gegen die hessische Regentschaft bewies, indem sie sich weigerte derselben zu hul-

digen. Am 20. Oktober 1526 fand in der hiesigen Kirche jene merkwürdige Synode statt, auf welcher der Uebertritt zur Kirchen-Reformation und die Aufhebung der Klöster beschlossen wurde. Im J. 1536 wurde die Freiheit mit der Altstadt unter einem Stadtrath vereinigt. Auf wenige Städte unseres Vaterlandes hat der 30jährige Krieg zerstörender gewirkt, als auf Homberg. Schon war die Stadt durch Einquartirungen und Kontributionen völlig verarmt, als der kaiserliche General Götz vor derselben erschien und sie am 17. Juli 1636 erstürmte. Aber nicht so leicht war die Eroberung des von tapfern Hessen vertheidigten Schlosses. Nachdem er dasselbe beschossen, führte er seine Truppen zum Sturme; aber er wurde zurückgeschlagen und 600 der Seinigen rötheten mit ihrem Blute die Wahlstatt. Voll Ingrimm zog er in die Ebene von Zennern und rückte erst dann wieder vor, als er hörte, daß die Besatzung an Wasser Mangel leide. Der Brunnen war nämlich durch den Hinabsturz einer Magd verunreinigt worden. Erst am 3. August ergab sich die Besatzung auf ehrenvolle Weise. Das Schloß erhielt nun eine kaiserliche Besatzung, die sich hier bis zum November behauptete und bei ihrem Abzuge Burg und Stadt den Flammen übergab. Nur der kleinere Theil der Stadt war verschont geblieben und die Bevölkerung bis auf 800 Seelen geschmolzen; aber kaum hatte ein Theil der Abgebrannten seine Hütten wenigstens nothdürftig wieder hergestellt, als 1640 die Feinde von Neuem hereinbrachen. Dieses Mal sank Homberg gänzlich in Asche und sogar der obere Theil des mit 7 Glocken gezierten Kirchthurms wurde gesprengt.

Die Stadt stand nun leer und verödet und ihre Bewohner waren theils an andere Orte, theils in die Wälder geflüchtet und nur in den Trümmern des Schlosses hatte man einige Hütten errichtet, als diese 1647 wieder von den Kaiserlichen besetzt wurden. Schon waren dieselben aus Hessen meistens vertrieben, als im Februar 1648 auch vor Homberg hessische Truppen erschienen und nach einer mehrtägigen Beschießung, die Besatzung am 9. Februar zur Uebergabe zwangen. Viele Jahre gingen hin, ehe Homberg sich wieder auch nur einigermaßen zu erholen vermochte.

Die Ringmauern der Stadt sind vielfach zerstückt, und die stattlichen Thorthürme verschwunden. Auch im Innern ist die Stadt nicht schön, indem die Straßen durchaus abschüssig und größtentheils eng sind.

Am unansehnlichsten ist jedoch die noch immer durch eine Mauer von der Altstadt getrennte Neustadt, welche den untersten Stadttheil bildet. Das schönste Gebäude ist die hoch oben stehende 1384 erbaute Pfarrkirche, in der Neustadt aber das 1835 an der Stelle des Stifts Wallenstein erbaute Schullehrer-Seminar für Nieder- und Oberhessen, in welchem an 80 Schüler unterrichtet werden. Auch die Neustadt hatte früher eine eigene dem h. Nikolaus geweihte Kirche. Homberg hat mit seinen Zubehörungen, worunter sich unter andern 6 Mühlen befinden, eine Gemarkung von 6560 Aecker, wovon 3170 Aecker das stellbare Land umfassen, sowie 451 H. und 3756 E., die meist wohlhabend sind. Beinahe Alle treiben Landbau, aber nur 25 haben ausschließlich Oekonomie, die andern daneben noch Gewerbe. Von diesen erwähnen wir namentlich an 120 Schumacher, von denen die Hälfte jedoch nur Flicker sind, 10 aber bedeutende Geschäfte haben; 4 Lohgerbereien; 4 Weißgerbereien und Leimsiedereien, welche ansehnliche Geschäfte machen; 4 Tuchmacher, während noch 30 andere als Gesellen arbeiten; 3 Tuchbereiter; 1 Glockengießerei; 8 Leinweber; 5 Färbereien; 5 Seifensiedereien; 1 Messerfabrik; 2 Bierbrauereien und 2 Branntweinbrennereien; sowie außer den 6 Mahlmühlen, auch 1 Papiermühle und 1 Walkmühle. Die Schumacher, Ellenwaarenhändler, Tuchmacher, Bäcker ꝛc. beziehen mit ihren Waaren die Märkte der Umgegend. Auch werden in Homberg selbst 7 Jahrmärkte gehalten, von denen 3 zugleich Viehmärkte sind, welche zu den belebtesten gehören, welche Hessen besitzt. Vorzüglich findet auf denselben ein starker Ochsenhandel Statt. — Juden hat Homberg nicht. —

Außer 12 milden Stiftungen, findet man zu H. auch ein reich begütertes, dem h. Geist geheiligtes Hospital, welches um's J. 1368 von der Bürgerfamilie Bischof gestiftet worden ist. Ein dem h. Wendel geweihtes Sondersiechenhaus ist dagegen verschwunden.

Homberg gegenüber liegt am jenseitigen Abhange des Nonnebergs ein dem Postmeister Thielepape gehöriges mächtiges Braunkohlenbergwerk, welches 1824 begonnen wurde und mittelst 16 Arbeitern im J. 1840 beinahe 22,000 Maas Kohlen lieferte. Ein anderes Bergwerk am diesseitigen Abhange ist wieder eingegangen.

St. Georg, Hof, vor Homberg, ehemals ein dem h. Georg geweihtes Nonnenkloster, welches 1269 durch die Familie Holzsadel gestiftet wurde. Bei der Aufhebung im J. 1527, wurden seine Ein-

künfte der Universität Marburg überwiesen, die Gebäude und der dazu gehörige Oekonomiehof aber veräußert. Sie gingen seitdem durch viele Hände und befinden sich jetzt in dem Besitze von Privaten.

Holzhausen, Kirchdorf, an der Efze, mit 91 H. und 692 E. Am oberen Ende des Dorfes liegt ein herrschaftlicher Eisenhammer mit 2 Feuern, der jährlich 1500 — 1600 Zentner Stabeisen, und wenig weiter eine ebenwohl herrschaftliche Eisenhütte, mit einem doppelten Zylinder-Gebläse, die jährlich aus dem mardorfer Erze an 9000 Zentner Roheisen und Gußwaaren liefert. Bei beiden Werken, die erst nach dem 30jährigen Kriege angelegt wurden, sind an 66 Arbeiter beschäftigt. Außerdem ist noch eine Glockengießerei zu Holzhausen.

Leuderode, Kirchdorf, mit 32 H. und 211 E. In der Nähe befand sich im Anfang des 17ten Jahrhunderts ein Braunkohlenbergwerk, zum St. Georgenthal genannt.

Mardorf, Kirchdorf, am Lingelbach, war schon im 8ten Jahrhundert vorhanden und hat 52 H. und 451 E. In der Nähe befindet sich ein Eisenbergwerk, dessen ganz vorzügliches Bohnenerz zu Holzhausen verschmolzen wird.

Berge, früher „am Berge", Kirchdorf, hat 36 H. und 220 E. Es liegt an einem niedern Abhange, auf dessen Höhe die schöne geräumige Kirche steht. Diese Kirche stand ehedem einsam und gehörte zu Mardorf. Schon im J. 782 war sie vorhanden und wurde der Sitz eines Landdechanten. Erst spät siedelten sich von Mardorf Bewohner in ihrer Nähe an und begründeten so das Dorf Berge. Noch jetzt ist die Kirche die Mutter von 9 Orten.

Hebel, Kirchdorf, an der Efze, war schon im 8ten Jahrhundert vorhanden und der Sitz der v. Hebel; hat 77 H. und 468 E. Ueber demselben liegt

Falkenberg, Dorf, an einem von der Efze aufsteigenden Berge, dessen Gipfel von den weitläuftigen Trümmern des Schlosses Falkenberg bedeckt wird. Dieses Schloß wurde in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts von den v. Hebel erbaut, die sich darauf in 2 Stämme theilten, von denen der eine, welcher das Schloß erbaut hatte, sich v. Falkenberg nannte, und im 14ten Jahrhundert sich wieder in 3 Linien trennte, die zu Falkenberg, zur Densburg und auf dem Herzberg ihre Sitze hatten. Obgleich sie im J. 1309 Falkenberg zu hessischem Lehn

gemacht hatten, wendeten sie 1332 dasselbe dem Erzstifte Mainz zu und bekriegten sogar in dessen Diensten 1346 den Landgrafen. Doch dieser eroberte ihr Schloß und zwang sie zur Unterwerfung. Der Angesehnste der v. Falkenberg im 14ten Jahrhundert war Ritter Werner, der die Burgen zu Herzberg und Hausen erwarb und 1374 mainzischer Oberamtmann über alle Besitzungen des Erzstifts Mainz in Hessen, Westfalen, Sachsen, Thüringen und auf dem Eichsfeld wurde. Sein Sohn Kunzmann, der eines nicht mindern Ansehens genoß, nahm 1400 an der Ermordung des Herzogs v. Braunschweig Theil (s. S. 238). Seit diesem Ereigniß sank die Macht der Familie. Schon mit Kunzmanns Sohne erlosch die herzberger Linie in Dürftigkeit; auch die densburger folgte ihr bald. Nur die zu Falkenberg dauerte länger und ging erst 1613 arm und mit Schulden belastet zu Grabe. Schon 1431 hatte dieselbe die Dörfer Uttershausen, Mardorf, Berge und Hebel, 1609 aber das Dorf Rorhausen an die Landgrafen verkauft. Auch Falkenberg und der Rest der Güter fiel nun an dieselben. Falkenberg und Rorhausen schenkte hierauf Landgraf Moriz 1616 seiner Gemahlin und seinem jüngsten Sohne, wodurch dieselben an die Landgrafen von Hessen-Rotenburg kamen, von denen sie der Letzte 1829 dem Oberforstmeister v. Blumenstein abtrat. — Die Burg war schon im Anfange des 16ten Jahrhunderts zerfallen und statt deren in dem allmälig am Berge entstandenen Dorfe, eine neue gebaut worden, welche 1640 durch die Kroaten sehr verwüstet wurde. Das Dorf hat 62 H. und 473 E., worunter $^1/_6$ Juden, und 3726 Aecker Gemarkung, wovon jedoch allein 2300 Aecker mit Wald bedeckt sind.

2. Das Justizamt Borken

umfaßt den nordwestlichen Theil des Kreises und besteht aus Theilen der alten Gerichte Borken (Borken, Arnsbach, Haarhausen, Nassen- und Trockenerfurth, Römersberg und Singlis), auf der Efze (Lendorf, Lembach, Freudenthal und Roppershain) und Bernegau (Verna und Allendorf), sowie dem Gerichte in den Hainen (Dillich, Neuenhain und Stolzenbach), und enthält sonach zusammen 1 Stadt, 16 Dörfer und 2 Höfe.

Borken, Stadt und Amtssitz, am nördlichen Fuße eines kleinen Basaltbügels, 1 St. von Homberg. Das Daseyn desselben reicht bis

in die früheſten Zeiten hinauf und wenigſtens ſeit dem 12ten Jahrhundert befand es ſich im Beſitze einer adlichen Familie v. Borken, welche auf dem Hügel eine feſte Burg begründet hatte. Von Volpert v. Borken, der dieſe Burg noch 1266 bewohnte, ging dieſelbe auf den Ritter Werner v. Löwenſtein-Weſterburg über. Dieſer machte ſie 1297 zu heſſiſchem Lehen und ſagte dabei zugleich dem Landgrafen, bei einem etwaigen Verkaufe, ein Vorkaufsrecht zu. Deſſen ungeachtet überließ Ritter Werner, als er mit dem Landgrafen Otto in Fehde kam, ſeiner Gelübde uneingedenk, Borken an den Grafen Johann v. Ziegenhain, der damals ebenfalls im Intereſſe von Mainz den Landgrafen befehdete. Aber Landgraf Otto zwang den Grafen noch vor Beendigung der Fehde zu einem Vergleiche, der 1317 abgeſchloſſen wurde. Der Graf mußte hiernach die Hälfte des Schloſſes dem Landgrafen abtreten, die andere Hälfte aber zu heſſiſchem Lehen nehmen.

Das Dörfchen, welches unter dem Schloſſe lag, hatte der Graf in eine Stadt zu verwandeln begonnen; dieſer Bau wurde nun gemeinſchaftlich fortgeſetzt und ſo die gegenwärtige Stadt begründet. Beide Theile behielten Borken jedoch nicht im unmittelbaren Beſitze, ſondern gaben es an einzelne Ritter in Pfandbeſitz, der Graf v. Ziegenhain namentlich im Anfange an eben jenen Ritter Werner v. Löwenſtein-Weſterburg. Erſt mit dem Ausſterben der Grafen v. Ziegenhain im J. 1450 wurde Borken ganz heſſiſch.

Kaum hatte ſich Borken von einem Brandunglücke einigermaßen erholt, ſo nahte ſchon ein anderes Geſchick, welches noch zerſtörender wirkte. Nach vielen Verhandlungen waren 1467 die beiden landgräflichen Brüder Ludwig und Heinrich über eine Theilung des Heſſenlandes einig geworden, und Borken war dadurch an den letztern gefallen. Aber dieſe Eintracht war nur von kurzer Dauer und mit dem Ablauf des J. 1468 begann zwiſchen beiden Brüdern ein Krieg, in welchem ſie nicht nur Heſſen gegen Heſſen in den Kampf führten, ſondern zu ihrer Unterſtützung auch fremde Kriegerhorden, der eine Böhmen, der andere Schweizer, in's Land riefen und deſſen ſchöne Fluren verwüſteten. Um Borken wurde der Kampf am heftigſten. Am 7. Januar 1469 eroberte daſſelbe Landgraf Ludwig, aber noch an demſelben Tage gewann es auch Landgraf Heinrich wieder. Landgraf Ludwig ſammelte darauf ein ſtarkes Heer und rückte am 12. Januar von Neuem vor Borken. Vertheidigung und Angriff waren

gleich heftig, und erst nach beinahe 6tägigem Streite gelang es dem Landgrafen Ludwig die Burg und die Stadt zu erstürmen. Beide lagen in Trümmern, aber auch diese wurden besetzt, und ein Angriff, den Ende Januar Landgraf Heinrich versuchte, wurde von der Besatzung zurückgeschlagen. Das Städtchen hob sich bald wieder empor, die Burg aber wurde nicht wieder hergestellt und ist seitdem beinahe spurlos verschwunden.

Auch im 30jährigen Kriege litt die Stadt. Im J. 1631 plünderten sie die tillyschen Truppen, 1635, wo die Zahl der Einwohner sich schon auf 100 Familien verringert hatte, zweimal die Kroaten; 1636 die Polen ꝛc.

Die Stadt hat ein mehr ländliches als städtisches Ansehen und Landwirthschaft ist beinahe auch die einzige Erwerbsquelle seiner Bewohner. Die 4367 Aecker große Gemarkung enthält an 2600 Aecker meist fruchtbare Ländereien. Borken hat 5 Jahrmärkte, 177 H. und 1373 E., worunter über 70 Juden. — Es ist der Geburtsort des berühmten hessischen Generals Geise. Schlicht bürgerlicher Herkunft stieg derselbe während des 30jährigen Krieges durch alle Grade bis zum Generallieutenant, und starb nicht nur geadelt, sondern auch reich mit Gütern gesegnet, in seinem 68. Jahre am 1. Mai 1661. Er ist der Stammvater der hessischen Familie v. Geyso. —

Nassenerfurt, Kirchdorf am Ulmsbach, mit 61 H. und 378 E. Im Dorfe befindet sich ein Schloß, welches ehemals die Familie Holzsadel bewohnte. Der letzte dieser Familie, Werner, der 1526 starb, verkaufte dasselbe 1516 an die v. Wildungen, von denen es 1590 an die v. Kornberg und 1598 an die v. Baumbach kam, welche noch gegenwärtig die Besitzer sind. Sehr bedeutend war der Schaden, den am 7. September 1631 die liguistischen Truppen anrichteten. Es wurde nicht nur Alles geplündert, auch das Schloß und der schöne Lustgarten wurden verwüstet, und mit Roß und Mann und Wagen mitten durch die reifen Saatfrüchte gezogen. Im J. 1636 nahmen die Polen die Burg mit Gewalt und übten fürchterliche Grausamkeiten.

Singlis (früher Sungfule), Kirchdorf am rechten Schwalmufer, mit 63 H. und 487 E., war schon im 8ten Jahrhundert vorhanden. Im J. 1266 erwarb das Kloster Haina den hiesigen Edelhof der v. Züschen, der 1527 der Universität Marburg überwiesen wurde,

und den dieselbe noch jetzt besitzt. Ein in der Nähe 1818 begonnenes Braunkohlenbergwerk wurde 1821 wieder eingestellt.

Dillich, Kirchdorf, am Ulmsbach, mit 81 H. und 566 E. und einem v. dalwigk'schen Rittergute, sowie einem v. dalwigk'schen Erbbegräbnisse. Dillich war der Hauptort des Gerichts in den Hainen, das schon 1008 vom Kaiser Heinrich II. dem Erzstifte Mainz gegeben wurde, von dem es im 14ten Jahrhundert die v. Dalwigk zu Lehen erhielten.

Verna, Kirchdorf, an der Ohe, mit 68 H. und 603 E., bildete mit den Dörfern Allendorf, Wernswig, Sondheim und Lützelwig das Gericht Vernegau, das eine ehemalige Cent war, zu der im 11ten Jahrhundert auch das Gericht in den Hainen gehörte. Im Jahre 1008 wird das Gericht pagus Phirnigowe genannt.

Römersberg, Kirchdorf, am Fuße der hohen noch mit Spuren alter Befestigungen versehenen Altenburg, ein löwensteinsches Dorf mit 68 H. und 440 E.

3. Das Justizamt Raboldshausen.

Dasselbe bildet den südlichsten Theil des Kreises Homberg und besteht aus den Gerichten Wallenstein (Wallenstein, Niederhülsa und Oberappenfeld) und Neuenstein (Raboldshausen, Mühlbach, Saasen, Salzberg, Grebenhain und Neuenstein), einem Theil des Gerichts des Waldes (Hergetsfeld, Oberhülsa und Niederappenfeld), sowie den ehedem adelichen Dörfern Völkershain und Ellingshausen und zählt 13 Dörfer und 2 Höfe.

Raboldshausen, Marktflecken und Amtsort, in dem rauhen Hochthal der Geisa, mit 129 H. und 828 E., von denen $^1/_{11}$ Juden sind. Es hat starke Leinwebereien, 8 Vieh- und 4 Krammärkte, in seiner Gemarkung von 5013 Aecker aber nur 1774 Aecker Land. Im J. 1267 wurde es durch den Grafen Albert v. Wallenstein von dem Stifte Hersfeld erworben. Die Kirche enthält das wallensteinische Erbbegräbniß.

Wallenstein, Dorf, zieht sich lang und schmal im Thale der Efze hin und hat 41 H. und 318 E. Ueber demselben liegt das Schloß Wallenstein, auf einer steilen von der Efze bespühlten Höhe, in schönen malerischen Trümmern. Dieses ursprünglich

hersfeldische Schloß erhielt um's J. 1220 Graf Albert v. Schaumburg, der in Folge dessen sich nun Graf v. Wallenstein nannte und der Stammvater eines Geschlechts wurde, das zwar schon frühe den Grafentitel verlor und zum niederen Adel herabstieg, aber doch noch immer zu den mächtigern Familien Hessens gehörte. Schon 1250 verkaufte Graf Albert v. Wallenstein das Schloß mit seinen Zubehörungen dem Abte Werner v. Hersfeld. Nun wurde es meist verpfändet, theils an die v. Homberg, theils an die v. Wallenstein, bis es 1637 von den Kaiserlichen verbrannt wurde. Unterhalb des Dorfes bestand während des 16ten und 17ten Jahrhunderts eine Eisenhütte (eine s. g. Waldschmiede).

Neuenstein, südöstlich von Wallenstein, über dem Dorfe Saasen, an der Geisa, Schloß mit einer kurfürstlichen Renterei und einer Staatsdomaine. Es wurde in der Mitte des 13ten Jahrhunderts von den v. Wallenstein gebaut, und anfänglich zur Unterscheidung von Wallenstein — Neuwallenstein genannt. Als die Bewohner Räubereien trieben, rückten 1318 hessische, ziegenhainische und hersfeldische Truppen gegen das Schloß und zerstörten dasselbe. 40 Jahre blieb es in Trümmern liegen und erst 1357, als die v. Wallenstein mit Hessen in Fehde kamen, setzte sich Landgraf Otto in den Besitz der Trümmer, um das Schloß wieder aufzurichten. Als die Fehde gesühnt war, beschlossen Simon v. Wallenstein und der Landgraf den gemeinsamen Ausbau der Burg, die nun wieder erstand und den v. Wallenstein seitdem als Wohnsitz diente. Simons Söhne theilten sich in 2 Linien. Unter allen zeichnete sich vorzüglich Simons gleichnamiger Enkel (1368 — 1434) aus. Er war ein Mann voll strenger Tugenden, ein Schrecken aller Verbrecher, deren Bestrafung er als Freischöpfe der Fehm unnachsichtlich vollzog. Er hatte manche Fehde, unter denen wir namentlich die von 1416 gegen Hersfeld nennen, in der ihm an 159 Grafen und Ritter beistanden. Er starb 1434 im hohen Alter und noch jetzt lebt sein Andenken in den Sagen des Volkes. Als die eine Linie 1521 mit dem angesehenen Oberamtmann Konrad v. Wallenstein erlosch, gingen deren Güter auf die Erben von weiblicher Seite über. Während die eine Hälfte dieser Güter durch die noch lebende Linie der v. Wallenstein 1616 erkauft wurde, erwarben 1695 die Landgrafen von Hessen-Philippsthal die andere Hälfte, überließen sie aber schon 1700 dem Landgrafen Karl, der sie nun den Wallenstein verpfändete. Als 1745 der letzte der v. Wallenstein starb, fiel das

Ganze an die Landgrafen zurück. Neben Neuenstein liegt das Staatspachtgut Hinter- oder Niederneuenstein.

6. Der Kreis Melsungen.

Von den Kreisen Kassel, Witzenhausen, Eschwege, Rotenburg, Homberg und Fritzlar umgeben, wird derselbe nirgends vom Auslande berührt, ein Fall, der nur beim Kr. Homberg noch einmal sich wiederfindet. Die Fulda und die Edder trennen ihn in 3 Theile, welche sämmtlich einen mehr und minder gebirgigen Boden besitzen. Der östlichste Theil, der die größere Hälfte des Kreises umfaßt, wird, durch ein mächtiges Waldgebirge bedeckt, welches den allgemeinen Namen des Riedforstes trägt. Dasselbe zieht längs der Fulda von Gurhagen bis Heinebach hinauf und erstreckt sich gegen das Gebirg bis Quentel, Reichenbach und Eltmannsee. Sein Hauptstock ist eigentlich die Hochfläche von Lichtenau oder vielmehr jener lange Rücken, der vom stolzinger Kopf aus an der Gränze des Kreises fort gegen Norden zieht und sich dicht an jene Hochfläche anlehnt. Während sich so das Gebirg mit kurzem Abfalle gegen das lichtenauer Hochland kehrt, senkt es sich dagegen um so gedehnter und in mehrere Arme zertheilt gegen die Fulda. Es hat im Ganzen mehr breite, gerundete, vielfach eingeschnittene Massen mit platten oft ausgebreiteten Gipfeln, als einzelne hervorragende Kuppen. Auch seine Thäler sind eng und erweitern sich auch da, wo sie gegen die Fulda ausmünden, nur wenig. Der bedeutendste Punkt des Hauptrückens ist der Eisberg, der sich auf der Grenze der Kreise Melsungen, Eschwege und Witzenhausen erhebt.

Zu seinem Norden gehören schon die südlichen Abdachungen der Söhre, namentlich der Wockenberg, der Elchersberg und der Kornberg, zwischen Gurhagen und Körle, so wie das körler Holz, zwischen der bei Körle mündenden dürren Mülmisch, und der eigentlichen Mülmisch. Von der Hochebene von Lichtenau zieht zwischen der Mülmisch und dem Kehrenbach, das Ried herab, ein mannichfach von tiefen Schluchten zerschnittener Rücken, zu dessen Haupthöhen der Hundsrück, bei Günsterode, der Arnsberg und Süddelberg über Kehrenbach, die Hühnenburg, südlich über Eiterhagen ꝛc. gehören. Ein anderer minder breiter Rücken kommt zwischen dem Kehrenbach, der Oese und Pfieze herab, und endet Melsungen gegenüber

mit dem untersten Schönberg; wo derselbe an der lichtenauer Hochebene beginnt, heißt er die kalte Buche (zwischen Günsterode und Retterode); zwischen Spangenberg und Kirchhof wird er der Breubach genannt und hat daselbst 1414′ Höhe; seine untere Hälfte heißt der Schöneberg, der wieder in den obersten, mittelsten und untersten Schöneberg abgetheilt wird. Der dritte Rücken, welchen die lichtenauer Hochfläche aussendet, geht vom Burgberg von Reichenbach aus, zieht über den Bramforst, den Altersberg und den 1312′ hohen Bromsberg und endet mit dem Spangenberge in dem durch die Mündung der Oese in die Pfiefe gebildeten Winkel. Auch der Eisberg ist noch hierher zu rechnen.

Derselbe erhebt sich auf der Gränze, zwischen Wollstein und Weidelbach und verbindet sich mit der hohen Weissenburg, zwischen Dinkelberg und Pfiefe; gegen Süden aber sendet er auf der Gränze des Kreises hin über den fischbacher Wald und den Minnekopf einen langen schmalen Hochrücken bis zum stolzinger Kopf über Stolzenhausen. Durch die westlichen Abdachungen dieses Hochrückens, sowie die nördlichen des Alheimers entsteht jener mächtige Gebirgsstock, der sich zwischen der Pfiefe und der Fulda lagert und mit seinen meist steilen Rändern das rechte Ufer der letztern bildet. Seine ausgezeichnetsten Höhen sind das Hainchen oder der Wildsberg, Beiseförth gegenüber, der 1112′ hohe Frauenberg über Altmorschen, der Kapellberg über Heidau und der Schmeissing über Heinebach.

Der Theil des Kreises, welcher zwischen der Fulda und der Schwalm und Edder liegt, wird von der Fortsetzung des hombergen Hochlandes bedeckt. An den Flußufern meist mit scharfen Rändern versehen, bildet die Mitte eine wellenförmige Hochfläche mit einzelnen Höhen. An der Fulda erhebt sich besonders der an 1225′ hohe Beisebeng über Beiseförth, sowie das Bührholz und der Kessel über Melsungen, an der Schwalm aber der hohe breite Harlerberg über Harle und der rühnder Berg über Rühnde, in der Mitte aber der Heidelberg bei Dagobertshausen. Dann steigt über der Edder der kahle an 1335′ hohe Heiligenberg empor, weithin in seiner kegelförmigen Gestalt, durch seine Vereinzelung sichtbar. Seine Abhänge sind meist, vorzüglich gegen die Edder, über der er sich 725′ erhebt, steil und schroff, und nur von S.-O., wo er sich mit dem Bührholz verknüpft, ist er bequem zu ersteigen. N. von beiden lagert in der Mitte des

Bergrückens der waldreiche Quiller, immer schmaler wird der Rücken und schließt sich endlich mit dem Ellenberge über Breitenau.

Der dritte Theil des Kreises besteht aus dem linken Ufer der Edder, und wird durch die meist scharf geschnittenen Ränder der Hochfläche von Fritzlar und Gudensberg gebildet. Die ausgezeichnetsten Punkte sind die Basaltklippen der Altenburg und des Felsbergs, welche beide aus dem Thalgrunde aufsteigend, sich kaum über die Hochfläche erheben, sowie der Lotterberg über Wolfershausen.

Die Hauptgewässer des Kreises sind die vorzüglich nördlich sich mehrfach windende Fulda und die Edder, welche beide unter Breitenau sich vereinigen. Die Fulda empfängt an ihrem rechten Ufer unter Adelshausen, die durch die dürre Pfiese, die Lande und die Bockenau gestärkte Pfiese, bei Melsungen den Kehrenbach, unter Empfershausen, die Mülmisch und bei Körle die trockene Mülmisch; auf ihrem linken Ufer aber die Wichte bei Neumorschen und die Beisa bei Beiseförth. Dagegen nimmt die Edder auf ihrem rechten Ufer nur die Mühnde bei Mühnde, auf ihrem linken Ufer aber die Schwalm bei der Altenburg und die Ems bei Böddiger auf.

Der Boden des Kreises, wenn auch allenthalben gebirgig, ist sehr verschieden und die Fulda zieht in dieser Hinsicht eine scharfe Gränze. Auf der rechten Seite der Fulda ist das Klima in Folge der hohen dichtgedrängten Berge und der weiten Waldungen, welche dieselben bekleiden, rauh und kalt, und der Ackerbau wird in demselben Grade dürftiger, je höher man im Gebirge emporsteigt. Deshalb herrscht aber auch hier weniger der Pflug als der Webestuhl, und alle Dörfer sind mit Leinwebern gefüllt, ja einige (namentlich Elbersdorf und Binsförth) beinahe nur von Webern bewohnt. Auch das Kohlenbrennen beschäftigt Viele, vorzüglich zu Kirchhof, Kehrenbach, Schnellrode und vor Allen zu Glinsterode. Weit günstiger sind schon die Verhältnisse im Fuldathale; obgleich der Boden aus magern Sand besteht, so herrscht doch hier der Ackerbau vor und lohnt die Mühen, welche er erfordert, ja, wo im Süden bei Morschen und Heinebach das Thal sich erweitert, herrscht sogar Fruchtbarkeit und ein so warmes Klima, daß die Erndte noch 8 Tage früher, als bei Kassel eintritt. Zu Heidau und Morschen, sowie auch nördlich bei Breitenau wurden ehmals sogar Wein gezogen. Auch auf dem Hochlande zwischen der Fulda und der Edder ist der Ackerbau noch ergibig. Am fruchtbarsten jedoch ist das breite offene Edderthal, wo der Boden aus einer

Mischung von Lehm, Sand, Thon und Basalt besteht und alle Früchte im Ueberflusse erzeugt.

Man zieht alle Arten von Getreide, vorzüglich in den Niederungen, und Flachs sogar mehr, als sonst in einer Gegend Niederhessens (beinahe 4000 Aecker). Um so unbedeutender aber ist der Oelbau (an 500 Aecker).

Der Viehstapel besteht aus 2632 Pferden, 1735 Ochsen, 6327 Kühen, an 6700 Schweinen und über 2200 Ziegen; am ausgedehntesten ist die Schafzucht: beinahe 31,000 Stück, wovon aber nur $^1/_3$ veredelt sind.

Wie schon bemerkt, ist der Hauptnahrungszweig des Gebirgs die Leinenweberei; man zählt im ganzen Kreise nicht weniger als 680 Weber. Die meisten liefern Schockleinen, nur wenige Bildzeug. Jenes wird von den Handlungen zu Melsungen und Spangenberg aufgekauft und beinahe alle ins Ausland abgesetzt. Zu Beiseförth, Dagobertshausen und Pfiese finden sich Korbmacher; Büchenwerra, Wagenfurt, Lobenhausen, Beiseförth und Gurhagen haben ansehnliche Fischereien; auch die Waldarbeiten und die Fabriken zu Melsungen geben Vielen Beschäftigung und Nahrung. Endlich besitzt der Kreis ansehnliche Gypsbrüche zu Konnefeld und ein Kohlenbergwerk am Heiligenberg.

Die ganze Fläche des Kreises umfaßt etwa $7^1/_4$ □ Meile, wovon beinahe die Hälfte (an 73,700 Aecker), mit Wald bedeckt ist, und das stellbare Land noch kein $^1/_3$ (an 57,000 Aecker) einnimmt. Man zählt 3 Städte, 63 Dörfer und 17 Höfe mit 4000 H. und 30,570 E.

Der Bezirk ist in 3 Justizämter getheilt.

1. Das Justizamt Melsungen

enthält 1 Stadt, 22 Dörfer und 6 Höfe, von denen Adelshausen, Albshausen, Dagobertshausen, Ellershausen, Empfershausen, Grebenau, Kehrenbach, Kirchhof, Körle, Lobenhausen, Malsfeld, Obermelsungen, Ostheim, Röhrenfurth, Schwarzenberg, Wagenfurth und Wollrode, das altlandgräfliche Amt Melsungen, sowie die Dörfer Gurhagen, Ellenberg und Büchenwerra, das 1357 von den Landgrafen erworbene Gericht des Klosters Breitenau bildeten. Die Dörfer Beiseförth und Binsförth dagegen gehörten zu dem 1350 erkauften Amte Spangenberg. Die wichtigern Orte sind:

Melsungen, Stadt, lagert sich auf ebener Thalfläche zu beiden

Seiten der Fulda, zwischen hohen Bergen, $5^3/_4$ St. von Kassel. Eine 1596 erbaute 6bögige massive Brücke verbindet die Stadt mit der am rechten Ufer liegenden Vorstadt. Melsungen findet sich schon im frühesten Alterthum und Sagen erzählen von Karl dem Großen, auf die Kaisersau und Karlshagen, zwischen Schwarzenberg und Kirchhof, verweisend. Nachdem Melsungen 1195 durch mainzische Truppen zerstört worden war, erhoben die Landgrafen im 13ten Jahrhundert dasselbe zu einer Stadt, und bauten darin eine Burg. Im J. 1387 am 25. August wurde Melsungen von Thüringen erobert und erst 1394 wieder an Hessen zurückgegeben, 1427 aber wieder durch mainzische Truppen beschädigt. Auch litt die Stadt 1554 einen bedeutenden Brand. Die Erweiterung durch den Aufbau der Vorstadt, jenseits der Fulda, besteht erst seit etwa einem Jahrhundert, wogegen schon früher einzelne Häuser an der äußern Seite der Ringmauer angelegt worden waren; auch nennt man die Gegend vor dem rotenburger Thor, da wo jetzt Gärten sind, die alte Stadt, wahrscheinlich deshalb, weil früher hier einzelne Gebäude gestanden haben. Melsungen hat eine Ringmauer und 4 Thore, eine gute Bewässerung und 404 H. nebst 4103 E. Von den Gebäuden sind zu erwähnen: die in der Mitte der Stadt liegende geräumige, 1415 — 1425 erbaute Stadtkirche; das fürstliche Schloß, welches statt des frühern, welches an einer anderen Stelle stand, von 1550—57 erbaut worden und jetzt den Staatsbehörden eingeräumt ist; der Renthof und der 1577 erbaute Marstall. Vor dem rotenburger Thore liegt das St. Georgshospital mit einer alten Kirche. Von 7 adelichen Burgsitzen, welche Melsungen hatte, sind nur noch einige übrig; in dem der Riedesel in der engen Gasse auf dem Eisfeld (einem also genannten Stadttheil) sieht man noch die 1358 von den v. Röhrenfurt gebaute Marien-Kapelle. Melsungen hat sich in der neuern Zeit außerordentlich gehoben. Es hat 2 bedeutende Tuchfabriken, welche 150 — 200 Menschen beschäftigen, von denen aber die eine durch ihren Besitzer jetzt niedergelegt werden soll. Außerdem treiben noch 60 Meister Wollentuchweberei, und darunter mehrere, mittelst Maschinen, in's Große, welche nebst 5 Tuchbereitereien an 300 Menschen in Thätigkeit setzen. An 7 Orten befinden sich Wollespinnereien, von denen 6 durch Wasser und 1 durch Pferde betrieben werden, mit etwa 100 Arbeitern. Jährlich werden an 1000 — 1200 Ztr. Wolle verarbeitet und für 130 — 140,000 Thlr. Tuch und Bieber erzeugt. Ferner hat Melsungen eine blühende Ma-

schinenfabrik, die vorzüglich Maschinen stellt, welche zur Wollenmanufaktur dienen, und jährlich an 20,000 Thlr. umsetzt, 10 Lohgerbereien, an 8 Holz- und 4 große Leinewand-Handlungen, eine große Ziegelfabrik ꝛc. Die Schifffahrt war jedoch früher bedeutender; jetzt sind nur noch 6 Schiffer mit 13 größern und kleinern Schiffen vorhanden. Von den 5 Märkten ist der jüngste, seit 1597 bestehende, ein Roßmarkt. Auch die Handwerke sind zahlreich; man zählt an 80 Schumacher, 25 Schreiner, mehrere Holzdrechsler und Büttner, welche mit ihren Waaren zum Theil die kasselschen Messen und die benachbarten Märkte besuchen. Endlich befindet sich hier auch die kurhess. Forstlehr-Anstalt mit etwa 40 Zöglingen. Die ganze Gemarkung von Melsungen umschließt 6487 Aecker und enthält an 2500 Aecker Land und 2569 Aecker Wald.

Kehrenbach, Kirchdorf, ehedem Kornbach, tief in dem waldigen Gebirgsthal des gleichnamigen Baches, mit 46 H. und 382 E., die sich größtentheils vom Kohlenbrennen nähren. Weiter oben im Thale lag ehemals ein nach dem Dorfe genanntes landgräfliches Jagdschloß. Landgraf Ludwig II. baute dasselbe an die Stelle eines einfachen Hauses, befestigte es mit Gräben und Zugbrücken und errichtete eine Kapelle darin, welche 1470 feierlich eingeweiht wurde. Jetzt sind kaum noch Spuren davon sichtbar.

Schwarzenberg, Kirchdorf, am rechten Fuldaufer, wo der Heubach einfließt, mit 39 H. und 347 E. Oben am Ende des Dorfes, da wo jetzt die Schule steht, erhob sich im 13ten Jahrhundert die Stammburg des Geschlechts der v. Schwarzenberg, welche durch Landgraf Heinrich I. zerstört wurde. Doch behielt die Familie hier ihren Sitz, bis sie im 14ten Jahrhundert erlosch.

Röhrenfurt, Dorf, am rechten Ufer der Fulda, über welche eine 1828 erbaute Holzbrücke führt, mit 71 H. und 533 E. Hier war der Sitz des alten Geschlechts der v. Röhrenfurt, welches kurz vor seinem Ausgange noch einmal hoch empor blühte. Die v. Röhrenfurt waren zuletzt Erbmarschälle von Hessen, besaßen das waldeckische Städtchen Züschen und bauten Ludwigseck. Nach des Letzten Tode im J. 1432 gingen alle ihre Güter auf den röhrenfurtischen Eidam Hermann Riedesel über, dessen Nachkommen noch jetzt Röhrenfurt besitzen. Als im 30jährigen Kriege, so erzählt eine Sage, einstmals feindliche Truppen naheten, holten die Einwohner ihren bei Seite gestellten Heiligen hervor und trugen denselben in Prozession dem Feinde entgegen, der dadurch

getäuscht wurde und sie für Glaubensgenossen hielt; aber später strafte sie der Fürst schwer für diese Verläugnung ihres Glaubens. Weiter an der Fulda hinab liegt

Gurhagen, Dorf, mit 124 H. mit 1081 dicht zusammengedrängten Einwohnern, von denen $^1/_{10}$ Juden sind. Gegenüber liegt in einer herrlichen, von der Fulda und Edder umströmten, einem Delta ähnligen Saatfläche

Breitenau, eine Staatsdomäne, mit der Kirche und der Wohnung des Pfarrers von Gurhagen. Breitenau war ehedem ein Kloster. Als Graf Werner v. Grüningen von seinem hohen Wohnsitze, der Burg Holzhausen, hier, wie die Sage erzählt, allnächtlich ein helles Licht sah, betrachtete er solches als eine göttliche Mahnung, um an dieser Stätte ein Kloster aufzurichten. Im J. 1113 legte er den Grund dazu und brachte es innerhalb 6 Jahren soweit, daß er den Ort mit Mönchen besetzen konnte, welche er aus dem schwäbischen Benediktinerkloster Hirschau verschrieb. Aber Werner, der 1121 starb, erlebte die Vollendung der Gebäude nicht, bis zu welcher noch mehr als 20 Jahre verflossen. Nachdem das Kloster, dessen Blüthe bis gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts dauerte, 1527 aufgehoben worden war, wurde es ein fürstliches Hofgut, das in neuerer Zeit an den Staat übergegangen ist. Von den Klostergebäuden ist nur die alte Kirche noch übrig, ein erhabenes Bauwerk im byzantinischen Style, 220′ lang, und 107′ breit, von dem nur das Chor aus späterer Zeit (1506) herrührt. Leider ist diese Kirche nachher ihrem ursprünglichen Zwecke entfremdet worden, indem 1579 der untere Theil zu Pferdeställen, der obere Raum aber zu Fruchtspeichern eingerichtet wurde. Landgraf Moriz der oft hier weilte und viele Neubauten aufführte, beabsichtigte 1606 Breitenau in eine Stadt zu verwandeln, eine Idee, die sich jedoch zerschlug. Im Jahr 1626 wurde Breitenau von den Kaiserlichen geplündert, 1640 aber beinahe sämmtlicher Wohn- und Wirthschaftsgebäude durch Niederbrennung derselben beraubt. Noch eine andere Kirche, welche auf dem Todtenhofe lag, wurde 1791 abgebrochen und dagegen ein ehemaliges Fruchthaus für Gurhagen zur Kirche eingerichtet. — Zu dem ehemaligen Klostergerichte gehörten die Dörfer Gurhagen, Büchenwerra und Ellenberg.

Malsfeld, Kirchdorf, am linken Fuldaufer, mit 72 H. und 516 E. sowie 2212 Acker Gemarkung, wovon die Hälfte aus Land be-

steht. Der daselbst befindliche Hof, welcher ehedem den v. Falkenberg gehörte, kam im 16ten Jahrhundert an die v. Schollei, nach deren Erlöschen im Jahr 1829 aber an die Tochter des letzten derselben. Ueber dem Dorfe befindet sich eine Mineralquelle. Schief gegenüber am rechten Fuldaufer liegt

Fahre, ein Staatsgut, dem der nahe uralte Schwärzelshof (ehemals Schwärzelsfurt) einverleibt ist. Bei Fahre ging die alte Straße von Köln nach Thüringen über die Fulda, und da der Uebergang mittelst einer Fähre bewerkstelligt wurde, so bekam das Haus des Fährmanns jenen Namen. Zugleich stand für die Reisenden an jedem Ufer eine Herberge. — In der Nähe entstand ums Jahr 1579 ein Braunkohlenbergwerk, welches jedoch wegen des zu starken Andrängens der Wasser schon im Anfange des 17ten Jahrhunderts in's Freie fiel.

Dagobertshausen, gewöhnlich Dabelshausen, Kirchdorf, auf der Höhe links von der Fulda, mit 42 H. und 260 E. und einer alten schönen Kirche, deren gemalte Fenster seit 1804 die Kapelle der Löwenburg zieren. Die Sage von der Gründung durch den fränkischen König Dagobert, der hier 632 die Slaven geschlagen und bei Morschen durch die Fulda getrieben habe, verdient wenigstens soweit, als sie sich auf Dagobertshausen bezieht, keinen Glauben.

Binsförth, Kirchdorf, am linken Fuldaufer mit 64 H. und 453 E., welche beinahe alle Leinweber sind. Daselbst stand ehemals eine Burg, welche ursprünglich der Familie v. Binsförth gehörte. Noch vor dem Erlöschen derselben, welches nach 1439 erfolgte, kamen Dorf und Burg zum Theil in andere Hände, bis die Holzsadel 1471 erst ein Drittel und darauf das Ganze erwarben. Nach dem Aussterben der Holzsadel 1526, ging Binsfört an die v. Baumbach und v. Wallenstein über, bis endlich auch der wallensteinsche Theil 1745 auf die v. Baumbach vererbte. Die alte Burg wurde schon 1637 durch die Kaiserlichen zerstört.

2. Das Justizamt Spangenberg

bildet den südlichsten Theil des Kreises und enthält 1 Stadt, 21 Dörfer und 5 Höfe. Früher war es in 4 Gerichte getheilt: 1) das Gericht Fulda am linken Fuldaufer, (Alt- und Neumorschen, Eubach, Konnefeld, Haina, Heinebach, Wichte, Binsförth, Beiseförth, Eltmannssee und Fahre); 2) das Gericht Landa, (Pfiese, Herlefeld, Nauss, Konne-

feld, Stolzhausen, Metzebach und Bischofferode); 3) das Gericht Mörshausen (Mörshausen, Bergheim, Günsterode, Elbersdorf, Kaltenbach, Halbersdorf, Schnellrode, Weidelbach, Vockenrode und Dinkelberg), und 4) die Schemmermark. Von diesen Gerichten gehören jedoch nur noch ein Theil zu dem jetzigen Amte, indem sowohl die Schemmermark, als die Orte Eltmannssee, Binsförth und Beiseförth an dern Aemtern zugetheilt worden sind. Wir bemerken davon

Spangenberg, Stadt und Amtssitz, nebst einer Burgfeste, in einer wilden gebirgigen Gegend, zwischen der Pfiese und Oese, wovon die erstere dicht unter der Stadt hinströmt, 6 Stunden von Kassel und $2^1/_2$ Stunden von Melsungen. Das Schloß liegt auf einem hohen Berge, das Städtchen aber am Fuße des Berges auf einem Hügel. Dieses letztere besteht aus einer Alt- und einer kleinen aus 6 — 7 H. bestehenden Neustadt, die beide schon im 15ten Jahrhundert unter einem Magistrat vereinigt waren und durch eine, freilich nur noch stückweise vorhandene, Ringmauer geschieden werden. Das mit einer hohen Mauer und einem tiefen Graben umgebene Schloß, hat 2 Zugbrücken, die eine für Fußwanderer, die andere für Fuhrwerk, und einen 65 Klaftern tiefen Brunnen, aus dem das Wasser mittelst eines durch Esel in Bewegung gesetzten Tretrads geschöpft wird. Es dient gegenwärtig als Staatsgefängniß, hat einen Kommandanten und wird durch eine kleine Garnison bewacht. Früher hatte Spangenberg auch ein Karmeliterkloster, das 1527 aufgehoben wurde und dessen Reste jetzt zu einem Gefängnisse dienen. Der Name von Spangenberg soll von den sich häufig am Burgberge findenden s. g. Spangensteinen entstanden seyn, die von einem vorweltlichen Meeresgeschlechte herrühren. Die Erbauung von Spangenberg ist unbekannt. Seine ersten bekannten Besitzer waren die v. Trefurt und zwar eine Linie derselben, welche Schloß und Stadt mit dem dazu gehörigen Amte von den Grafen v. Ziegenhain und diese wieder von der Abtei Fulda zu Lehen trugen. Man findet die v. Trefurt zuerst ums Jahr 1235 in diesem Besitze. Dieselben gehörten zu den mächtigsten Geschlechtern im Werrathale, wo die stolzen Trümmer ihrer Stammburg noch jetzt hervorragen. Im Jahre 1235 stifteten sie das Kloster Heidau. Im folgenden Jahrhundert zeichneten sich vorzüglich 2 Brüder, Friedrich und Hermann aus. Schon 1327 hatten sie Thüringen beunruhigt, wurden aber in einem Treffen geschlagen und gefangen genommen und, bereits geächtet, in Ketten nach

Gotha geführt. Während ihre Genossen hingerichtet wurden, erkauften sie selbst ihre Freiheit mit großen Summen und der Abtretung ansehnlicher Güter. Hermann verirrte sich einst auf einem nächtlichen Ritte auf den Gipfel des Heldrasteins und stürzte in die jähe Tiefe hinab. Obgleich das Roß todt und Schwert und Sattel zerbrochen waren, hatte ihm selbst der Fall nicht geschadet; ein ave Maria, welches er im Sturze gebetet, hatte ihn seiner Meinung nach geschützt. Aber dieser Vorfall griff doch tief in seine Seele und erweckte sein in Schlummer gewiegtes Gewissen. Die Reue übermannte ihn und er beschloß seine Verbrechen zu büßen. Er entsagte allem Glanze, zog ein grobes Kleid an, ging barfuß und besuchte täglich die Kirche zu Eisenach. Er aß weder Fleisch noch Fische und trank keinen Wein. Sein Brod bettelte er sich, und als er endlich 1347 starb, wurde er seiner Verordnung gemäß in der Kloake der Schule begraben. Sein Bruder trieb dagegen sein räuberisches Leben fort, und brachte es endlich dahin, daß sich Thüringen, Mainz und Hessen verbanden und im Frühjahre 1333 Treffurt eroberten. Aber Friedrich gewann die Burg seiner Väter wieder und 1336 im Herbste mußten jene Fürsten sie ihm nochmals entreißen. Nun verließ Friedrich sein Vaterland und fand endlich zu Rom seinen Tod. Neben diesen Brüdern lebten noch 2 andere Brüder Hermann und Friedrich, von denen der letztere Komthur des deutschen Ordens in Thüringen war. Ihre Vorfahren hatten im Anfang des 14ten Jahrhunderts die Stadt Spangenberg angelegt und ihr 1309 die Stadtrechte von Lippstadt gegeben, sie selbst aber hatten das Hospital vor der Stadt gestiftet. Im Jahre 1350 traten sie mit dem Landgrafen Heinrich II. in Unterhandlungen und verkauften demselben für 8000 Mark Silber die Burg, die Stadt und das Amt Spangenberg. Während sie nun auf die Burg Bilstein zogen, nahm zu Spangenberg der Sohn des Landgrafen Heinrich, Otto, genannt der Schütz, seine Wohnung und als derselbe 1366 starb, behielt auch seine Wittwe, Margarethe v. Kleve, hier ihren Wittwensitz, bis zu ihrem Tode 1383. Noch jetzt zeigt man Otto's Bogen und Jagdflasche. Durch Otto scheint die Neustadt, welche 1354 zuerst genannt wird, angebaut worden zu seyn. Auch später verweilten hier oft und lange die hessischen Fürsten und Landgraf Philipp wies das Schloß seiner Nebengemahlin, Margreihe von der Saal, zum Wohnsitze an, die, als sie 1567 starb, hier beerdigt wurde. Doch der 30jährige Krieg brachte Spangenberg sehr herab. Während es 1570

270 Familien zählte, hatte es schon 1644 nur noch 155. Bei dem ersten tillyschen Einfalle im Jahre 1623 erhielt die Stadt eine feindliche Besatzung, welche bis zum Frühjahre 1626 blieb und ihr über 140,000 Thaler kostete. Das Schloß stets stark besetzt und 1631 mit neuen Festungswerken verstärkt, wurde zwar in diesem Kriege niemals erobert, aber die Stadt lag dagegen dem Feinde um so offener. Als dieser 1637 in dieselbe drang, wurde er zwar nach einem blutigen Kampfe wieder herausgeworfen, in seinem Rückzuge legte er aber Feuer an und dadurch 84 Häuser, mehr als die Hälfte der Stadt, in Asche, von denen 1644 noch nicht eins wieder aufgebaut war. — Später hatte das Schloß meist eine Besatzung von Invaliden, die 1758 dasselbe ohne Widerstand in die Hände der Franzosen fallen ließ. — Spangenberg hat 3 Thore, deren Thürme nunmehr abgebrochen sind; eine Pfarrkirche, an der sich eine Kapelle „das heilige Grab" befand; ein in der Neustadt liegendes, 1331 gestiftetes Hospital, nebst einer Kirche; sowie ein 1499 gestiftetes Siechenhaus. Die Stadt empfängt ihr Trinkwasser zum Theil aus dem am Bromsberge entquellenden Liebenbach. Die Sage erzählt von der Entstehung dieser Wasserleitung, daß sie ein liebendes Paar angelegt habe, dem der Vater des Mädchens die Einwilligung an die Bedingung geknüpft hatte, daß beide erst jenen Bach zur Stadt leiten sollten. Aber 40 Jahre wären unter der mühseligen Arbeit verflossen, und als sie endlich ihr ersehntes Ziel erreicht, da seyen beide plötzlich gestorben. — Spangenberg zählt jetzt 271 H. und mit dem Militair (119) 2088 E. Da der Ackerbau (beschränkt auf 1627 Aecker Land) eben so dürftig als beschwerlich ist, so sind die Bewohner mehr auf Gewerbthätigkeit hingewiesen. Die Leineweberei steht darin oben an; schon 1724 zählte man 72 Leinwebersamilien. Auch hat Spangenberg 2 bedeutende Leinenhandlungen. Ferner liefert Spangenberg wollene Tücher, Filzarbeiten, Messer (schon seit alter Zeit) ꝛc. Auch werden 5 Märkte gehalten.

Bischofrode, Kirchdorf, an den Quellen der Pfiese, mit 39 H. und 248 E. Die Familie v. Bischofrode, welche zuletzt zu Kaltenbach, wo sie 1394 eine Kapelle gründete, wohnte, starb 1610 aus. Nachdem 1625 in der Nähe ein tilly'scher Reiter erschossen worden, überfielen dessen Kameraden im April dess. J. das Dorf, plünderten dasselbe und brannten es nieder, wodurch 35 Häuser nebst der Kirche zerstört wurden; nur 10 Häuser blieben verschont.

Pfiefe, Kirchdorf, am gleichnamigen Bache, mit 82 H. und 571 E. Im 30jährigen Kriege verbrannte daſſelbe bis auf die Kirche und 1 Haus, und 1644 waren von ſeinen 98 Brandſtätten erſt 10 wieder aufgebaut. ½ St. von hier, nach Stolzenhauſen hin, zeigen ſich die Spuren einer Burg.

Vockerode, Kirchdorf, an der Vockenau, mit 38 H. und 269 E. Die frühere Kirche lag nach dem Hofe Dinkelberg hin, auf einer ſteilen Höhe, wo noch jetzt der Todtenhof ſich befindet. ½ St. von Vockerode, zwiſchen Dinkelberg und Pfiefe, lag die Weißenburg.

Heinebach, uraltes Kirchdorf, mit 134 H. und 1028 E., und einer geſegneten Gemarkung von 2791 Aecker, welche 2363 Aecker Land enthält, ſowie einen ziemlichen Obſt- und Flachsbau.

Altmorſchen (ehemals Morſene), ſchönes Kirchdorf, an der Mündung des Eubachs in die Fulda, mit einer Gemarkung von 2244 Aecker (1515 Aecker Land), 102 H. und 848 E., einer Poſtſtation und anſehnlichen Obſt-, früher auch Weinbau. Südlich über dieſem Dorfe liegt

Haidau, richtiger Haide. Im Anfange des 13ten Jahrhunderts ſtand hier eine einzelne Kapelle „auf der Haide" genannt, die von dem Pfarrer zu Altmorſchen verſehen wurde. Im J. 1235 gab Hermann v. Trefurt, der Beſitzer des Amts Spangenberg, dieſelbe mit dem Grunde und Boden, der dazu gehörte, einer geiſtlichen Gemeinſchaft von Nonnen vom Ciſterzienſer-Orden zur Anſiedelung, und begründete dadurch ein Kloſter, das der Jungfrau Maria geweiht, zur Haide oder in merica (erica) genannt wurde. Auch Hermanns Nachkommen ſchenkten ihm noch viele Güter. Im J. 1319 wurde das Kloſter überfallen, und nachdem es geplündert worden, in Brand geſteckt. Auch Landgraf Hermann nahm ihm 1387 ſeine Viehheerden, weil der Probſt es mit ſeinen Feinden hielt. Im J. 1493 wurde es reformirt und zum größten Theile neu erbaut. Aber dieſes ging nur ſehr langſam, weil die Koſten lediglich aus den Opfern und Almoſen beſtritten werden mußten, und das Kloſter wußte 1517 kein anderes Mittel, um dieſe zu einem reicheren Fluſſe zu bringen, als einen großen Sündenablaß zu verkünden, worin es allen, welche ihm Geſchenke reichen würden, die Vergebung von 7000 Tagen tödtlicher und 660 Tagen täglicher Sünden verſprach. Im J. 1527 wurde das

Kloster aufgehoben. Nachdem Landgraf Moritz die Gebäude vielfach verschönert, schenkte er es seiner Gemahlin, von der es an die Landgrafen von Hessen-Rotenburg, 1679 aber an die Landgrafen von Hessen-Philippsthal kam. Aber schon nach 6 Jahren überließen diese es dem Landgrafen Karl von Hessen, von dem hierauf namentlich der Lustgarten neu hergestellt wurde. Jetzt gehört es zu den ansehnlichsten Staatsgütern und besitzt seit 1837 eine Ackerwerkzeugfabrik. Die alte Kirche, welcher sich seit 1817 die Gemeinde Altmorschen bedient, ist in 2 Theile geschieden, von denen der eine als Fruchtmagazin dient. Neben der Straße nach Rotenburg liegt der Kapellenberg, auf dem ehemals eine Wallfahrtskirche stand. — Von Haidau führte schon im 15ten Jahrhundert eine steinerne Brücke zu dem linken Fuldaufer, wo damals ein Dorf Leimbach lag, aus dem eine der begütertsten Familien der Gegend stammte. Doch alle, die Brücke, das Dorf und die Familie, sind seitdem verschwunden; nur von der Brücke ist noch ein Pfeiler sichtbar. Am linken Fuldaufer liegen

Neumorschen, Kirchdorf, am Ausfluß der Wichte, mit einem herrschaftlichen Gypshause, 100 H. und 705 E.; ehemals mit einem ansehnlichen Weinbau; und

Konnefeld, Kirchdorf, mit 67 H. und 460 E., und einem ansehnlichen Flachsbau. Zwischen beiden Dörfern liegen die konnefelder Alabaster- und Gypsbrüche.

3. Das Justizamt Felsberg.

Dieses uralte Besitzthum der Landgrafen ist beinahe unverändert geblieben, und nur das einzelne Dorf Wolfershausen noch hinzu gekommen. Es breitet sich zu beiden Seiten der Edder aus und zählt 1 Stadt, 19 Dörfer und 5 Höfe. Wir erwähnen davon nachstehende Orte:

Felsberg, Stadt und Amtsort, $1^3/_4$ St. von Melsungen, am linken Edderufer, etwas landeinwärts, am südlichen und westlichen Fuße eines hohen Basaltfelsens, der vorzüglich gegen Süd-Osten unersteiglich ist, gegen Norden sich aber minder schroff abdacht, und auf dessen Gipfel die Trümmer der alten Burg Felsberg stehen. Schon im 11ten Jahrhundert war diese Burg vorhanden und damals der Sitz eines Grafenhauses, über dessen Geschichte jedoch ein dichtes Dunkel liegt. Obgleich dasselbe erst gegen Ende des 13ten Jahrhunderts verschwindet, so war Felsberg doch schon früher an die Landgrafen

von Thüringen gekommen, durch welche auch das Städtchen entstand. Nach deren Aussterben ging Felsberg an die Landgrafen von Hessen über, welche schon 1247 die hiesige Kirche dem deutschen Orden gaben, der nun eine eigene Kommthurei, zu der noch die Güter zu Fritzlar, Möllerich ꝛc. geschlagen wurden, daselbst aufrichtete. Im J. 1640 sank die Hälfte der Stadt nebst der Kirche und den Ordensgebäuden in Asche. Auch im 7jährigen Kriege (1761, Februar) nahmen die Franzosen von dem damals schon längst verfallenen Schlosse Besitz, und hielten sich darin bis zum Juli 1762, wo erst eine dreistündige Beschießung sie zur Uebergabe zu zwingen vermochte. — In den Trümmern des Schlosses, von denen sich vorzüglich der hohe mächtige Thurm auszeichnet, befindet sich jetzt in einem besonders dazu hergerichteten Gebäude ein Pulvermagazin. — Die Stadt hat eine abgedachte Lage und ist nichts weniger als schön. Außer der alten Pfarrkirche, findet sich auf dem Todtenhofe vor der Stadt noch eine kleine dem h. Jakob geweihte Kapelle. Auch am Schloßberge lag eine Marien-Kapelle. Felsberg hat jetzt 135 H. und 1206 meist arme E., von denen $^1/_6$ Juden sind. Die Haupterwerbsquelle ist die Landwirthschaft; von den Gewerben sind nur einige Färbereien zu bemerken. — $^1/_4$ St. unterhalb Felsberg liegen an der Vereinigung der Edder und Schwalm auf einer mächtigen Basaltklippe die Trümmer der

Altenburg, in einer wahrhaft herrlichen Lage. In unbekannter Zeit zerstört, wurde die Burg nach 1322 von den Landgrafen wieder aufgebaut, die sie darauf an mehrere Adeliche, namentlich an die v. Holzheim gaben. Diese erneuerten später die Burg, und bauten von 1388 — 1392 auch den noch jetzt erhaltenen Thurm. Im J. 1537 kam die Burg an die v. Boineburg-Lengsfeld, die sie, nachdem sie im 30jährigen Kriege verwüstet worden war, wieder herstellten, 1811 aber zum größten Theil abbrachen. Das boineburgische Vorwerk liegt am Abhange des Berges, am Edderufer aber das Dörfchen Altenburg mit einer großen Mühle und 28 H. und 187 E. — Ueber die Edder führte hier ehemals eine Brücke, über welche die alte frankfurter Straße zog. — Zu Altenburg befindet sich eine Goldwäscherei. — Am 16. September 1367 erschlug der mächtige Ritter Konrad Spiegel zum Desenberg unter der Altenburg in einem siegreichen Gefechte an 300 Hersfelder. Von Felsberg führt eine lange Holzbrücke über die Edder, an das rechte Ufer, zum Kirchdorf

Genfungen, welches mit den zugehörigen Höfen, 81 H. und 838 E. zählt. Außer der dem h. Petrus geweihten Pfarrkirche, welche die Hauptkirche eines Dekanats war, stand dicht am Dorfe noch eine dem h. Alban geweihte Kapelle, welche schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts vorhanden war, und noch jetzt als Bauernwohnung fortbesteht. Jene Brücke hatten im März 1761 die Verbündeten besetzt und schlugen die Franzosen, welche sie am 16. Februar zu stürmen versuchten, mit einem Verlust von 24 Todten zurück. Schroff und steil steigt über Genfungen der 725′ über die Edder sich erhebende

Heiligenberg auf; nur die Abhänge gegen S.-O. dachen sich sanft ab. Hoch auf dem Gipfel, von dem sich eine herrliche Aussicht über den größten Theil von Hessen darbietet, stand ehemals eine gleichnamige Burg, welche 1185 vom Erzstifte Mainz erbaut worden war. Im J. 1232 wurde dieselbe von den Landgrafen stark beschädigt, 1273 aber gänzlich zerstört. Noch lag sie in Trümmern, als Landgraf Hermann 1401 dieselben in Besitz nahm und die Burg wieder aufbaute. Nachdem die Burg wieder verfallen war, gab Hermanns Enkel 1461 sie dem nahen karthäuser Kloster, welches in den Trümmern eine Kapelle erbaute, die es zur Ehre aller Heiligen einweihen ließ. Doch auch diese Kapelle ist seitdem verschwunden, und nur noch wenige Mauerreste erinnern daran, daß ehemals Gebäude hier gestanden haben. — Auf dem Gipfel des Heiligenbergs lagerten 1762 die Franzosen 7 Wochen lang, während die Verbündeten bei Felsberg standen. Am nordöstlichen Fuße des Heiligenbergs liegt das Staatsgut

Karthause. Im J. 1223 begründete daselbst das Augustiner-Nonnenkloster Ahnaberg in Kassel ein Filialkloster und nannte es Eppenberg. Da später das Leben der Nonnen zu weltlich wurde, und die Gebäude zerfielen, hob Landgraf Ludwig 1438 das Kloster auf, versetzte die noch vorhandenen 5 — 6 Nonnen in andere Klöster und übergab die ganze Stiftung dem strengen Orden der Karthäuser. Im J. 1440 zogen nun Mönche ein, welche die Gebäude sofort erneuerten und den Namen Eppenberg in St. Johannisberg verwandelten. Doch wurde die schlichte Benennung Karthause gewöhnlicher, und blieb endlich die einzige. Das Kloster, welches übrigens nebenbei bedeutende Bankiergeschäfte betrieb, wurde 1527 aufgehoben, und seine Renten zum Theil zur Verbesserung von Prediger-Besoldungen verwendet, seine Gebäude aber zu einem fürstlichen Schlosse eingerichtet, und na-

mentlich vom Landgrafen Moritz erweitert und verschönert. Etwas tiefer am Heltenbach liegt

das Staatsgut Mittelhof mit einer Ziegelei. Ursprünglich lagen hier 3 Höfe, Winnmenhausen genannt, von denen der Niederhof an der Edder stand, und der Mittel- und Oberhof sich am Heltenbach hinauf zogen. Diese Höfe erkaufte das karthäuser Kloster 1478, Landgraf Moritz brach aber den Ober- und Niederhof ab und vereinigte deren Zubehör mit dem Mittelhofe.

Auf dem Rücken des Heiligenbergs liegt ein gewerkschaftliches Braunkohlenbergwerk, welches 47 Bergleute beschäftigt und jährlich 11—12,000 Maas Kohlen fördert.

Niedermöllrich, Kirchdorf, mit 76 H. und 563 E. an der frankfurter Straße, welche mittelst einer Holzbrücke hier über die Edder führt.

Unshausen, Kirchdorf, nahe der Mündung der Efze in die Schwalm, mit 33 H. und 271 E. Wie schon 1492 ein hiesiger Einwohner Peter Wicke und sein Bruder der Dr. Werner Wicke, Prediger zu Stuttgart, zur Unterstützung armer Schüler ihrer Familie, zur Kleidung für Bedürftige ꝛc., 500 fl. bestimmten, so schenkte 1817 ein Nachkomme derselben, ein reicher londoner Bürger, Georg Wicke, seinem Geburtsorte und den Gemeinden Mühlhausen und Berge theils zur Anschaffung neuer Orgeln, theils zur Erziehung und Bekleidung armer Kinder, 700 Pfund Sterling.

Hesserode, Kirchdorf, mit 31 H. und 223 E. Im Dorfe liegt ein mit einem Wassergraben umgebenes Rittergut, das schon im 14ten Jahrhundert der Familie Holzsadel gehörte. Nach deren Erlöschen im J. 1526 kam dasselbe an die v. Baumbach und v. Wallenstein und jetzt besitzen es die v. Oynhausen.

Wolfershausen, Kirchdorf, am linken Edderufer mit 50 H. und 339 E. — Ueber diesem Dorfe liegt am Waldessaume des Lotterbergs ein einzelner Bauernhof, die Amsel, früher die Amelsburg genannt, an dessen Stelle sich ehemals das Schloß Wolfershausen erhob. Die Besitzer desselben, die v. Wolfershausen, stammten aus dem Dorfe Rengshausen, zwischen Homberg und Rotenburg, nach welchem sie sich ursprünglich nannten. Als aber Hermann die Burg Wolfershausen erwarb, oder erst selbst erbaute, trennte er sich von seinem Bruder Wiederhold, und seine Söhne nahmen den Namen ihres

neuen Sitzes an; während Wiederholds Nachkommen den alten Stammnamen beibehielten. Die v. Wolfershausen waren in der Mitte des 13ten Jahrhunderts am mächtigsten, wo sie das mainzische Schloß Heiligenberg besaßen. Später kamen sie jedoch mit dem Stift und der Stadt Fritzlar in Streit, so daß die Stadt sich rüstete und 1273 gegen die Burg Wolfershausen auszog und diese zerstörte. Seitdem blieb die Burg wüst, und ist nunmehr spurlos verschwunden. Der letzte der v. Wolfershausen, der hessischer Hofmeister, dann Amtmann zu Homberg war, starb um's J. 1456.

---

7. Der Kreis Rotenburg.

Von den Kreisen Hersfeld, Ziegenhain, Homberg und Eschwege, sowie dem Großherzogthum Sachsen-Weimar umschlossen, hat dieser Kreis seine größte Ausdehnung von W. nach O. Wo wir hinblicken, sehen wir Gebirge; die links der Fulda gehen von dem mächtigen Gebirgsstocke aus, welcher durch den Knüll gebildet wird; die rechts der Fulda lassen sich als Vorberge des thüringer Waldes betrachten. Jene links der Fulda bilden die nördliche Hälfte des alten Heuringswaldes und bestehen aus einem von zahlreichen Gründen durchschnittenen, mit reichen Waldungen bekleideten Sandsteinlager, dessen höhere Gipfel meist abgeplattet oder gerundet sind. Mit dem Hauptstocke wird es durch den Pommer und Hahnebalz, zwischen Mühlbach und Ellingshausen, verknüpft, von denen sich in nordöstlicher Richtung über den kahlen Helster und den Geiskopf bis Ludwigseck ein Hochrücken zieht, der wieder einen untergeordneten Gebirgsstock bildet, indem von ihm das Gebirg in einzelne Arme sich zertheilt, welche nach Norden, Osten und Süden hinabsteigen. Der gegen Norden ziehende Rücken wird durch die Beise und Efze begränzt und ist derselbe, welcher weiter abwärts das homberger Hochland (s. S. 250) bildet. Seine höchsten Gipfel, soweit dieselben zum Kreise Rotenburg gehören, sind der Wihenberg, zwischen Ersrode und Nausis, mit seinen Vorbergen dem Hühnerberg, dem Buntzberg, dem Klosterstein ꝛc., sowie westlich über Nenterode der hohe Eschenberg. Der zweite gegen Norden ziehende Arm wird durch die Wichte und Beise eingerahmt; er geht vom Geiskopf aus und erhebt sich namentlich im Schalkenberg, zwischen Ludwigseck

und Hausen, und im Sünthel, nordöstlich über Rengshausen, von da aus mit dem Eichelberg in den Kreis Melsungen tretend. Der dritte nördliche Arm geht vom Schalkenberg aus zwischen der Beise und dem Ellenbach hinab über das grüne Loh und den ellenbacher Wald bis Konnefeld. Weniger geschlossen und mehr vereinzelt erscheint die von Ludwigseck sich gegen die Fulda abdachende Berggruppe, welche den Raum zwischen der Fulda, dem Ellenbach und dem Mündersbach bedeckt. Von diesen zeichnen sich der Pfaffenberg, zwischen Oberellenbach und Baumbach, die Kreuzecke, südöstlich über Sterkelshausen, der Baumberg, südlich über Baumbach, der alte Wartberg, zwischen Braach und Elligerode, der Kirchberg, westlich über Elligerode und der Heuberg, südlich über Rotenburg, aus. Um so breiter lagert sich dagegen der Gebirgsarm, welcher von Ludwigseck zwischen dem Mündersbach und dem tief eingeschnittenen Thale des Rorbachs hinzieht. Indem derselbe oben sich in geräumige Flächen ausbreitet, sind seine Ränder dagegen in zahlreiche Buchten und Schluchten zerschnitten. Seine Höhepunkte sind das Teufelsloch, zwischen Heyerode und Wüstefeld, die hohe Buche, südlich über Mündershausen, der Steinberg, zwischen Mündershausen und Rorbach, mit dem ihm sich nördlich anschließenden Silber- und Stephansberge, sowie über Lüdersdorf der Bramberg. Endlich gehören noch zu dem Hauptstocke der Hausberg und Katharinenberg, zwischen Ober- und Niederthalhausen und Beenhausen. Die höchsten Gipfel übersteigen jedoch nicht die Höhe von 1400', wie z. B. der Eschenberg und der Steinberg; der Pfaffenberg über Oberellenbach hat etwa 1300'.

Zur Rechten der Fulda liegt das s. g. richelsdorfer Gebirge mit seinen Nachbarn, denn dieser Name beschränkt sich eigentlich auf das Gebirg zwischen Tannenberg und Süß. Wie das zur Linken, so hat auch dieses seine Hauptrichtung von S.-W. gegen N.-O. Bei Hönebach durch einen niedern Landrücken mit dem Seulingswalde verknüpft, zieht die Wasserscheide bis zum stolzinger Kopf. Sein Aeußeres bietet nichts Ausgezeichnetes. Die Berge haben meist ein sanftes allmäliges Ansteigen und einen sanft gewölbten, zuweilen auch abgeplatteten Gipfel und nur an der Iburg, an der N.-Seite des Hertingsbergs (nicht Herzberg) und am Alheimer sind steile Gehänge zu finden. Eine regelmäßige Verbindung zu Ketten ist nicht wahrzunehmen; nach den verschiedensten Richtungen werden die Berge durch mehr und

minder tiefe Thäler getrennt, die auf die mannichfachste Weise in einander verlaufen und theils in das Werra-, theils in das Fuldathal münden. Das richelsdorfer Gebirg mit der hohen Süß und dem Hertingsberg (zwischen Tannenberg und Süß) erreicht an 1400'. Andere Höhepunkte sind das Sturz über Bauhaus, die Iburg über Iba, der Giesenhain bei Tannenberg, der Arnsberg bei Blankenbach ꝛc. Die Thäler des Gebirgs liegen meist 7—800' hoch; so Iba 800', Solz 918', Sontra 745', Rentershausen 870' ꝛc. Doch die höchsten Höhen des Kreises liegen entfernter und werden nicht mehr zum richelsdorfer Gebirge gezählt. Es sind dieses östlich über Sontra der Hohlstein, östlich über Krauthausen und Breitau der Schickeberg (beide über 1500'), der steile schroffe stolzinger Kopf über Stolzingen, der Hausberg über Eltmannssee, und endlich nördlich über Rotenburg der steil bis zu einer Höhe von 1210' über die Fulda und 1750' über das Meer aufsteigende Alheimer, auf dessen eine weite Aussicht bietendem Gipfel Landgraf Hermann von Hessen-Rotenburg 1684 ein Lusthaus baute, und jeden Frühling einige muntere Tage verlebte. Sein Fuß ruht auf einer Gruppe niederer Höhen, zu denen der kleine Alheimer, der Wartberg, der Hirschkopf, der große und kleine Steinberg, der Teufelsberg, der Burgberg von Rotenburg ꝛc. gehören. Der oben genannte Schickeberg hatte ehemals an seinem Gipfel eine tiefe Höhle, das Hundeloch, die aber jetzt beinahe ganz ausgefüllt ist. —

Die Fulda durchschneidet den Kreis von S.-O. gegen N.-W. in einem engen, nur bei Breitenbach zu einer geräumigern Fläche erweiterten Thale. Ihr zur Linken sind die stärkern Bäche: der bei Ludwigseck entquellende Rorbach, die Wichte, welche aus den rauhen Höhen über Licherode hervorgeht, und die Beisa, welche über Hainrode ihren Ursprung hat; aber keiner dieser Bäche hat seine Mündung im Kreise. Dagegen nimmt die Fulda an ihrem rechten Ufer die Olfe bei Weiterode, die Solz und Bebra unter Bebra, die Hasel bei Lispenhausen und die Guda unter Hergershausen auf. Nur die Gewässer des östlichen Theils des Kreises gehören nicht zur Fulda, sondern zur Werra. Es sind dieses namentlich die beiden am richelsdorfer Gebirge entquellenden Bäche: die Weiher, welche die richelsdorfer Werke treibt, und die Ulfe, sowie nördlich die Sontra, welche durch die Vereinigung dreier Bäche zu Berneburg entsteht.

Die rauhe Lage und der gebirgige meist kalte und sterile Boden weisen der Landwirthschaft im Allgemeinen einen untergeordneten Standpunkt an und nur in guten Jahren vermag die Erndte den Bedarf der Bewohner nothdürftig zu decken. Nur in dem Fuldathale, wo über dem meist leichten sandigen Boden ein milderes Klima waltet, und in dem 130 — 150′ höhern Thale der Sontra, wo zwar schon rauhere Winde wehen, aber eine schwere fette Krume den Thalboden bekleidet, herrscht eine größere Fruchtbarkeit und wartet dem Arbeiter ein reicher lohnender Segen. Dort, an der Fulda, wo zugleich viel Obst gezogen wird, sind es vorzüglich die Fluren in der Ebene von Bebra, die von Rotenburg, in der ehemals auch Wein gebaut wurde, und die von Baumbach; hier, an der Sontra, die von Berneburg und von Sontra, wo ein herrlicher Waizen gedeiht, welche sich auszeichnen. Neben 94,800 Aecker Waldungen und über 21,000 Trieschern, nimmt das stellbare Land 84,200 Aecker ein.

Doch was der dürftige Boden des Gebirges versagt, das erwirbt sich der Bewohner zur Rechten der Fulda durch die Berg- und Hüttenwerke, welche das ganze Gebirge überziehen und sowohl in, als über der Erde ein regsames Leben erzeugen, zur Linken der Fulda aber durch den Flachsbau und den Webestuhl. Nicht weniger als 4000 Aecker, demnach mehr als in einem der andern Kreise, werden mit Lein bestellt. Ganze Dorfschaften bestehen aus Leinwebern und schon 1709 zählte man allein im Amte Rotenburg 750 Weber, die *eine* Zunft bildeten und alljährlich um Pfingsten ihre Zusammenkunft auf dem Rathhause zu Rotenburg hielten (Vergl. S. 89 ꝛc.). Auch die Arbeiten in den Gypsbrüchen ernähren viele Familien. Zu Ellenbach, Kornberg, Berneburg, vorzüglich aber zu Mönchhosbach, steigen mächtige Gypsfelsen oft einige 100′ hoch auf und liefern große Massen von Gyps, der in eigenen Mühlen zerstampft, bis in das Fuldaische und Baiersche verführt wird.

Ein großer Theil des Grundeigenthums gehört den größern Gütern, deren man über 40 zählt und die theils dem Staate und Hofe, theils dem Adel (wie den Riedesel, v. Baumbach, Trott, v. Berschuer, v. Biedenfeld, v. Kornberg, v. Dalwigk, v. Bartholdt, v. Schaumburg), und einzelnen bürgerlichen Familien zu stehen. Der Grundbesitz des Bauers ist dagegen vielfach zerstückt und darum auch bei diesem die alte Bewirthschaftung nach 3 Feldern beinahe gänzlich verschwunden.

Dennoch hebt sich auch hier der Ackerbau, während der an vielen Orten verbesserte Wiesenbau, sowie der vermehrte Anbau von Futterkräutern (an 4000 Aecker) vielfach fördernd auf die Viehzucht gewirkt haben, die ohnedem einen mächtigen Halt in den weiten Trieschern und Weiden findet. Zahlreich, besonders in den Thälern, sind die Pferde (2500), zahlreicher noch in den Gebirgen das Rindvieh (2850 Ochsen und über 7000 Kühe), wo dasselbe zugleich zum Anspanne dient. Von 38,000 Schafen ist die Hälfte veredelt. Auch die Schweinezucht, befördert durch die Waldungen, ist nicht unbeträchtlich (über 5000) und auch die Ziege, die Stütze des armen Bergmanns, findet sich häufig (3300).

Der ganze Kreis, welcher etwa 10 □Meilen Flächenraum umschließt, ist in 4 Justizämter getheilt und enthält 2 Städte, 68 Dörfer und 33 einzelne Höfe, mit 4949 H. und 34,000 E.

1. Das Justizamt Rotenburg I.

Das alte Amt Rotenburg umfaßte mit Ausnahme der Aemter Sontra und Rentershausen den ganzen übrigen Theil des Kreises, und wurde auch schon früher in ein Ober- und ein Niederamt geschieden. Das jetzige Amt I. umgreift dagegen nur das oberhalb Rotenburg zwischen dem rechten Fuldaufer und den Höhen des richelsdorfer Gebirgs liegende Gebiet (Rotenburg, Lispenhausen, Asmushausen, Braunhausen, Gilfershausen, Bebra, Weiterode, Ronshausen, Hönebach und dem halben Raßdorf), nebst mehreren am linken Ufer gelegenen Ortschaften (Lüdersdorf, Breitenbach und Blankenheim), und enthält zusammen 1 Stadt, 12 Dörfer und 5 Höfe. Dazu gehören

Rotenburg, Stadt mit dem Kreis- und Justizamt, zu beiden Seiten der Fulda in ebener Lage und von schönen Bergen umschlossen, $11^1/_2$ St. von Kassel. Am linken Ufer liegt die Altstadt, am rechten aber und mit dieser durch eine früher steinerne, jetzt hölzerne Brücke verbunden, die Neustadt. Schon im 12ten Jahrhundert stand auf dem s. g. Hausberg über der Neustadt, eine Burg, die Rotenburg genannt, bewohnt von einem gleichnamigen Geschlechte, welches später sinkend, erst im 15ten Jahrhundert erlosch. Im Anfang des 13ten Jahrhunderts findet sich die Rotenburg bereits im Besitze der Landgrafen von Thüringen, welche wenig später am jenseitigen Ufer die jetzige Altstadt

anlegten. Nachdem Rotenburg durch das Aussterben der Thüringer an die hessischen Landgrafen gekommen war, befestigte Heinrich I. die Stadt 1290 mit Mauern und Thürmen, dessen Enkel Heinrich II. aber baute in dem Jahre 1340 am rechten Ufer die Neustadt. Derselbe Heinrich II. begründete 1352 in der Altstadt ein Kollegiatstift für 1 Dechanten und 12 Chorherren, welches er 4 Jahre nachher in die Neustadt verlegte. Der Bau der für dasselbe bestimmten, der h. Elisabeth geweiheten Kirche, begann erst 1370.

Als Hessen 1387 von Mainz, Braunschweig und Thüringen feindlich überzogen wurde, fiel auch Rotenburg am 26. August in die Hände der Thüringer. Obgleich der Landgraf die Burg in der Nacht vom 14ten Oktober 1388 wieder gewann, mißlang ihm doch die Eroberung der Stadt und diese blieb 7 Jahre hindurch im fremden Besitze, bis sie 1394 wieder an Hessen zurückgestellt wurde. Nachdem die Burg, auf welcher die Trott, v. Baumbach u. a. Burgsitze hatten, wie eine Sage erzählt, durch eine „unfläthige" List der Bürger verwüstet worden war, baute Landgraf Ludwig II. 1470 eine neue in der Altstadt. Aber schon im Oktober 1478 warf ein Elender, aus Rachsucht über einen im Spiel verlorenen Albus, die Altstadt sammt dem neuen Schlosse, welches damals des Erbauers Wittwe bewohnte, in Asche. Nur nothdürftig wurde das Schloß wieder hergestellt, und erst 1570 begann Landgraf Wilhelm IV. eine völlige und zwar prächtige Erneuerung desselben, die sein Sohn Moriz 1607 zur Vollendung brachte, wo auch beide Städte einen gemeinsamen Stadtrath erhielten. Nach Morizens Tode wurde Rotenburg die Residenz von den Söhnen aus seiner zweiten Ehe, den Landgrafen von Hessen-Rotenburg und blieb dieses bis zu dem Erlöschen der Nachkommen derselben im J. 1834. Im 30jährigen Kriege hatte Rotenburg vielfach zu leiden, ja 1637 brannten Isolanis Raubschaaren sogar die Altstadt nieder, wobei auch das Rathhaus mit dem städtischen Archive vernichtet wurde. — Nur die Altstadt hat Ringmauern, durch welche 3 Thore führen; die Neustadt aber nur einen Graben und Wall. Die vorzüglichern Gebäude sind: 1) das Schloß; Landgraf Wilhelm baute dasselbe mit einem Kostenaufwande von 32,112 fl. In einem großen Saale hingen die Wappen aller hessischen Landschaften, Vasallen und Städte; die Schloßkapelle aber war durchweg im Innern aus Alabaster aufgeführt. Neben dem Schlosse hatte Wilhelm einen großen Lustgarten

angelegt, den er von jenem durch einen breiten trockenen Graben trennte, in welchem er verschiedene wilde Thiere, sogar einen Löwen, unterhielt. Das Schloß hat seitdem mehrfach Veränderungen erlitten, indem einzelne Theile abgebrochen, andere erneuert worden sind, und auch jene Kapelle und der Wappensaal sind verschwunden; 2) die altstädter dem h. Jakob geweihte Kirche, auf dem Marktplatze; 3) das 1656 und 1657 erbaute Rathhaus; 4) die ehemalige der h. Elisabeth und der h. Marie geweihte Stiftskirche, welche erst 1501 vollendet, durch spätere Reparaturen aber sehr verunstaltet worden ist. Die Einkünfte des Stifts wurden, nachdem dasselbe 1560 die Reformation angenommen hatte, zur Besserung von Prediger-Besoldungen bestimmt; 5) die verfallene Kapelle des h. Georg auf dem Todtenhofe ꝛc. Von dem alten Schlosse Rotenburg ist nur noch wenig übrig und auch die Kapelle, welche unter demselben lag, ist verschwunden. — Rotenburg hatte 1576 erst 345 Familien, jetzt aber etwa das Doppelte: 3645 E. in 456 H. Die 8764 Aecker große Gemarkung hält 3205 Aecker Land und 3239 Aecker Wald. Die Thätigkeit der Bewohner beschränkt sich beinahe nur auf den Ackerbau, neben dem früher auch ein ansehnlicher Weinbau statt fand. In gewerblicher Hinsicht ist Rotenburg von keiner Bedeutung, und außer einer Runkelrübenzucker-Fabrik und einigem Leinenhandel, ist nur noch die Gerberei zu erwähnen, die in 27 Werkstätten, meist aber nur klein, betrieben wird.

Zwischen Rotenburg und Lispenhausen lag ehemals ein Dorf Breidingen, wo Kaiser Heinrich IV. im J. 1073 ein Reichsheer zusammen berief. Die Kirche bestand noch im 15ten Jahrhundert, während das Dorf damals schon lange verwüstet war.

Lispenhausen, Kirchdorf, an der Einmündung der Hasel in die Fulda, mit einer 3030 Aecker großen Gemarkung, 92 H. und 658 E., mit 2 ehemals trottschen, jetzt den v. Barthold und Stückrad gehörigen Höfen.

Bebra, Kirchdorf, im weiten Fuldathale, an der Bebra und der Vereinigung der nürnberger, fontraer und der Flößholzstraße, mit einer 4756 Aecker großen 3329 Aecker Land haltenden Feldflur, dem bedeutendsten Flachsbaue des ganzen Kreises (250 Aecker), vielen Handwerkern, einer Poststation und 218 (1608 bereits 180) H. und 1281 E., unter denen sich an 90 Juden befinden. Im 13ten und

14ten Jahrhundert war hier ein baumbachischer Stammsitz. Am 13. Juni 1635 bezog der General v. Bönnighausen bei Vebra ein Lager, welches 14 Tage dauerte.

Am linken Fuldaufer liegen:

Blankenheim, Kirchdorf, mit 49 H. und 319 E. Abt Ludwig v. Hersfeld verlegte 1229 das Nonnenkloster zu Aue, an der Geisa, hierher. Dieses Kloster war eine von Hersfeld abhängende Probstei und der Probst zugleich Konventual des hersfeldischen Stifts. Im Anfange des 15ten Jahrhunderts, wo das Kloster 22 Nonnen hatte, verbrannte dasselbe nebst dem Chore der Kirche und allen Büchern- und Kirchengeräthen, und wurde 1409 wieder hergestellt. Doch auch 1464 lag dasselbe wieder wüst. Nachdem im 16ten Jahrhundert es von den Nonnen verlassen worden war, blieb nur noch ein Probst, bis unter der hessischen Verwaltung des Stifts Hersfeld auch dieser beseitigt wurde. Für den Todtschlag dreier Kroaten mußten die Bauern 1634 mit der Einäscherung ihres Dorfes büßen. Auch 1682 verbrannte ein Theil des Dorfes und mit diesem zugleich die alten Klostergebäude und die Kirche. Die letztere wurde 1683 wieder aufgebaut. Das Klostergut besteht noch als Staatsdomaine fort.

Breitenbach, Kirchdorf, an der nürnberger Straße, welche hier die Fulda mittelst einer hölzernen Brücke überschreitet. Zu Breitenbach, wo zugleich ein herrschaftliches Dielen-rc. Magazin sich befindet, ist der Ladeplatz für das Tannenholz, welches aus dem thüringer Walde auf der Werra bis Berka, und von da auf der Straße über Hönebach zur Fulda geführt wird. Breitenbach hat 96 H. und 588. E.

2. Das Justizamt Rotenburg II.

Dieses Amt, welches seinen Sitz ebenwohl zu Rotenburg hat, besteht aus dem übrigen Theile des alten Amts Rotenburg (Baumbach, Braach, Dankerode, Erdpenhausen, Erkshausen, Hergershausen, Ober- und Niederellenbach, Ober- und Niedergude, Schwarzenhasel, Seifertshausen und Sterkelshausen), dem Gerichte Rengshausen (Rengshausen, Licherode, Lichtenhagen, Nausis und Nenterode), dem riedeselischen Theile des Gerichts in dem Norbach (Ober- und Niederthalhausen, Beenhausen, Heyerode, Gerterode und Trunsbach), und den adelichen Ortschaften Ersrode, Atzelrode, Alteteich, Hainrode, Mündershausen und Wüstefeld, und zählt zusammen 28 Dörfer und 6 Höfe.

Rengshausen, vor Alters Regingozeshusen, Kirchdorf im Thale der Beise, zwischen dem Sünthel und Rommelsberge, mit einer bedeutenden Papiermühle, 96 H. und 603 E., welche eine starke Leinweberei treiben. Früher waren auch Eisenwerke hier und noch gegen Ende des 16ten Jahrhunderts lagen unter dem Dorfe 2 sogen. Waldschmieden, sowie neben demselben eine Schleifmühle. Rengshausen war der alte Stammsitz einer gleichnamigen Familie, von der ein Zweig im 13ten Jahrhundert sich an der Edder niederließ und den Namen v. Wolfershausen annahm, sowie der Hauptort eines Gerichts, zu dem noch 5 zum Theil im rauhen Gebirg liegende Dörfer (S. S. 284) gehörten. Dieses Gericht, im Mittelalter vielfach zertheilt, kam nur nach und nach, der letzte Theil erst 1500, in den Besitz der Landgrafen.

Ludwigseck, riedeselisches Schloß und Vorwerk, auf einer Basaltkuppe am Atzelstein, hoch in rauher Gebirgsgegend. Im J. 1418 wurde dasselbe durch die v. Röhrenfurt und v. Holzheim, mit Hülfe des Landgrafen zum Schutze der Umgegend erbaut. Durch das Aussterben der v. Röhrenfurt kam deren Hälfte an die Riedesel, welche 1459 auch die andere Hälfte erwarben. Im J. 1636 wurde das Schloß zerstört, und erst 1677 und 1698 wieder hergestellt; doch auch jetzt ist es wieder verfallen. Mit diesem Schlosse war ein besonderes Gericht verbunden, das außer den schon obengenannten Dörfern (S. 284) auch noch die hersfeldischen Dörfer Lann und Rorbach umfaßte, und von dem Rorbache, welcher es der Länge nach durchfließt, das Gericht in dem Rorbach genannt wurde. Zu diesem Gerichte gehörte auch der riedeselische Hof Trunsbach, bei welchem an der Mündung des kleinen Trunsbachs in den Rorbach eine Mahlmühle liegt, an deren Stelle bis in das 17te Jahrhundert ein riedeselischer Eisenhammer stand.

Weiter liegen am linken Fuldaufer:

Braach, Kirchdorf, mit 94 H. und 641 E., ehemals der Sitz eines Erzpriesters. 1615 brannten 35 H. ab.

Baumbach, Kirchdorf, mit 107 H. und 728 E., ist der Ort, aus welchem die Familie v. Baumbach stammt.

Oberellenbach, Kirchdorf, am Zusammenflusse zweier Bäche, wodurch der Ellenbach entsteht, mit 83 H. und 553 E. In der Nähe befand sich ehemals ein Kupferbergwerk, das wenigstens schon 1480 betrieben wurde, 1624 aber liegen blieb, weil man die Wasser nicht zu bewältigen vermochte. Noch 1693 wurde ein jedoch erfolgloser Versuch

zum Wiederanbau gemacht. — Nördlich über dem Dorfe liegt der Wachholderberg ehemals mit 2 Teichen; der untere versank 1689 mit einem großen Theil seines Ufers und ist jetzt trocken; der obere, welcher von hohen Ufern umschlossen wird, ist dagegen noch vorhanden; sein Wasser nimmt weder zu, noch ab; auch hat er Fische, aber ohne Wohlgeschmack. Landgraf Karl maß 1685 seine Tiefe und fand 18 Klaftern.

Von den Dörfern rechts der Fulda ist nur das Kirchdorf

Schwarzenhasel, an der Hasel, zu erwähnen; dasselbe hat 64 H. und 457 E. und 2 adeliche Höfe. Der eine ist Gesammtgut der Trott, und der andere, früher ebenwohl trottisch, gehört jetzt den Grafen v. Schaumburg. Die Trott erwarben diese Güter 1527 durch Kauf von den v. Holzheim.

3. Das Justizamt Sontra

besteht aus dem größten Theile des alten Amts Sontra (Sontra, Metzlar, Hübenthal, Heyerode, Diemerode, Königswald, Rockensüß, Rautenhausen, Kornberg, Berneburg, Hornal, Mönchhosbach, Lindenau, Wölfterode, Ulfen, Breitau, Weisenborn und Krauthausen) welches auf unbekannte Weise von Hessen erworben wurde, und zählt 1 Stadt, 14 Dörfer und 8 Höfe. Von diesen gedenken wir nur der nachstehenden:

Sontra, Stadt mit dem Amtsitze am Abhange eines Hügels, in dem schönen Thale der Sontra, an der Straße, welche die nürnberger mit der sächsischen Hauptstraße verknüpft, 5 St. von Rotenburg. Ursprünglich bestanden 2 Dörfer, Ober- und Untersontra; das erstere, welches längst ausgegangen ist, lag gegen Berneburg hin, das andere hatte eine feste Burg, welche von den Vögten v. Sontra bewohnt wurde. Wahrscheinlich erst da, als diese im Anfang des 14ten Jahrhunderts ausstarben, kam Sontra an Hessen, und erst Heinrich II. verwandelte das Dorf in eine Stadt und gab derselben 1368 ihre städtischen Rechte. Auch wurde nachher an dem oberen Theile der Stadt eine kleine, jetzt etwa aus 24 H. bestehende, Neustadt angelegt, welche wenigstens 1438 schon vorhanden war und den unansehnlichsten Theil der Stadt bildet. Im J. 1385 wurden Burg und Stadt von Thüringen und Mainz erobert und erst 1433 wieder gänzlich von Hessen zurückgegeben. Als am 27. Aug. 1558 durch Flachsrösten ein Feuer ausbrach, sank die ganze Stadt, bis auf wenige Häuser und das Schloß, welche gerettet wurden, in Asche. Im J. 1634 zündeten die Kroaten

in der Christnacht, bei ihrem Abzuge die Stadt an und auch diesmal blieben nur wenige Häuser von dem Verderben verschont. Auch am 13. Nov. 1821 brannten 34 Wohn- und 57 Wirthschaftsgebäude ab. — Sontra ist ummauert und hat 4 Thore. Die auf einem Felsen stehende, dem h. Georg geweihte, Kirche gehörte ehemals dem St. Ciriarstifte zu Eschwege. Das fürstliche 1491 erneuerte Schloß dient jetzt zur Renterei; auch liegt außer der Stadt ein ehemals bernecke'scher 1680 erneuerter Burgsitz der v. Baumbach, welchen diese 1674 von den v. Buttlar erwarben. Man zählt mit einigen zur Stadt gehörigen Höfen und Mühlen 251 H. und 1700 E., worunter an 70 Juden sind (1465 erst 128 Bürger). Die Feldmark hält 4150 Aecker meist fruchtbare Ländereien, welche namentlich einen guten Waizen liefern. Die Landwirthschaft ist vorherrschend. Auch der Obst- und Flachsbau sind ansehnlich. In gewerblicher Hinsicht hat Sontra 5 Seiler, welche zum Theil ausgezeichnete Waaren liefern (S. S. 103), 1 Pulvermühle, 1 Papiermühle, 5 Lohgerber und mehrere Leinweber, unter denen sich 1 Bild- und Damastweber befindet. Vor dem Oberthore, auf einer südwestlich an der Stadt liegenden Höhe, befand sich der alte Gerichtsplatz der Cent Sontra, der noch jetzt also genannte Dingstuhl. Zwar sind die steinernen Bänke, auf denen die Schöpfen zu Gericht saßen, verschwunden und die Stätte ist verödet, aber noch grünen die uralten Linden, in deren Schatten die Gerichte gehegt wurden.

Zu Sontra gehört der Hof Welda, über dem auf einen Hügel ehemals eine Burg stand, welche von einer gleichnamigen Familie bewohnt wurde. Nach dem 1477 erfolgtem Erlöschen derselben, kam Welda an die v. Biedenfeld. Jetzt gehört der Hof der Familie Frankenberg.

Ulfen, früher Olfena, Kirchdorf, im tiefen Thale der Ulfe, hat ein Staatsgut, 121 H. und über 805 E.

Berneburg, Kirchdorf, an der Sontra, mit 65 H. und 472 E. Westlich über dem Dorfe liegt ein spitzer Felsenhügel auf dem ehemals die Kirche und eine kleine Burg standen, der Stammsitz der Familie v. Berneburg, welche dieselbe als ein Lehen des St. Ciriarstifts zu Eschwege besaß. Nach dem Erlöschen der v. Berneburg kam die Burg 1431 an Eckhard v. Röhrenfurt und Hermann Riedesel, später aber an die v. Biedenfeld und v. Hundelshausen. Im J. 1385 wurde die Burg von den Thüringern erobert, die Kirche aber, als die Burg schon

längst in Trümmern lag, 1635 von den Kaiserlichen geplündert und verbrannt.

Kornberg, Hof-Domaine, an der Straße von Vebra nach Sontra. Ehemals war es ein, dem h. Nikolaus geweihtes, benediktiner Nonnenkloster. Die Stiftung desselben ist nicht bekannt. Zuerst befand es sich an einem nicht mehr vorhandenen Orte Bubenbach, wo es sich im J. 1230 dem Stifte Hersfeld unterwarf. Aber es wollte dort nicht gedeihen und wurde deshalb 1297 nach Kornberg verlegt. Nachdem es von Hersfeld an Hessen verpfändet worden war, wurde es später wieder zwischen beiden getheilt und 1580 und 1584 dem natürlichen Sohne des Landgrafen Wilhelm IV. gegeben, der nun den Namen v. Kornberg annahm und das Kloster bis 1598 besaß, worauf es nach dem Tode des Landgrafen Moriz an die rotenburgische Linie gelangte. Die alte Kirche ist nur zu einem Drittel dem Gottesdienste gewidmet, während die übrigen 2 Drittel zu ökonomischen Zwecken benutzt werden.

4. Das Justizamt Rentershausen.

Das alte Gericht Rentershausen, welches ehedem den v. Baumbach gehörte, bestand aus Rentershausen, Blankenbach und dem größern Theile von Weisenhasel. Mit diesen vereinigt sind nun noch: das ehemalige 1406 erworbene Gericht Wildeck (s. unten); der 1733 an Hessen gekommene Theil des Amts Gerstungen (Süß, Kleinensee, Bosserode und die Hälfte von Naßdorf); das ehemals zum Amt Sontra gehörige Dorf Dens; das ehemals rotenburgische Dorf Iba und die früher adelichen Dörfer Imshausen, Machtlos, Richelsdorf und Solz, sowie mehrere zerstreut liegende Höfe und Hüttenwerke. So hält das jetzige Justizamt 17 Gemeinden nebst 13 Höfen.

Rentershausen, früher zuweilen auch Lentershausen genannt, Kirchdorf mit dem Justizamte, liegt in einem engen zu einem großen Theil von Wald umschlossenen Thale, auf höchst unebenem Boden, $3^1/_2$ St. von Rotenburg. Schon im 14ten Jahrhundert gehörte es den v. Baumbach. In einer Fehde der v. Baumbach gegen die v. Bülzingsleben, benutzten letztere 1517 die Abwesenheit jener, und überfielen, nachdem sie in einem Hinterhalte den Auszug der aus lauter Bergknappen bestehenden männlichen Bevölkerung abgewartet hatten, das verlassene Dorf und plünderten und verbrannten dasselbe. Als hierauf die v. Baumbach

heimkehrten, zogen dieselben mit den zürnenden Bergknappen sofort auf das Eichsfeld und verwüsteten rächend die Güter ihrer Feinde. Im Jahr 1631 wurde Rentershausen von den Kaiserlichen geplündert, am 12. Dezember 1821 aber brannte das Dorf zum Theil ab. In den Jahren 1698 und 1738 verkauften die v. Baumbach $^{13}/_{16}$ Theile von Rentershausen und Tannenberg an die Landesherrschaft und besitzen gegenwärtig nur noch $^{3}/_{16}$, zu denen namentlich ein ansehnlicher Hof gehört, auf welchem die rentershäuser Linie wohnt. Vor dem Dorfe liegt der dem Staate gehörende Hof Ruhla. Diese Höfe besitzen beinahe die ganze Feldflur. Rentershausen hat 117 H. und 1087 E., darunter viele Israeliten. Die Bewohner, unter denen sich nur noch 2 Bauern befinden, sind meist arm, und nähren sich vom Bergbau und Tagelohne. Das hiesige Krankenhaus wurde 1556 von den v. Baumbach gestiftet. — Kaum $^{1}/_{4}$ Stunde südöstlich von Rentershausen liegt auf der Spitze eines im Thale hinziehenden niedern Felsstreifens

die Burg Tannenberg, mit einer Staatsdomäne. Die Burg ist theils zerfallen, theils noch erhalten und von Taglöhnern, Bergleuten ꝛc. bewohnt. Sie ist die Stammburg der v. Baumbach. Der erste bekannte Besitzer ist Ritter Ludwig v. Baumbach, der 1357 starb. Er trug die Burg von der Abtei Hersfeld zu Lehn, aber seine Söhne mußten 1360 das Lehn von den Landgrafen nehmen, wogegen diese es seitdem von Hersfeld trugen. Fünf Jahre später mußten sie sich zu einem noch ungünstigern Vertrage bequemen. Als die v. Baumbach 1375 mit dem Stifte Fulda in Fehde kamen und verwüstend das fuldische Gebiet durchstreiften, zogen der Abt und der Landgraf vor den Tannenberg, zerstörten die baumbachschen Dörfer und zwangen die v. Baumbach zur Unterwerfung. Im Jahr 1393 belagerte der Landgraf, mit dem benachbarten Adel verbunden, den Tannenberg zum zweiten Mal. Später theilten sich die v. Baumbach, durch ganz Hessen Güter erwerbend, in zahlreichen Linien, die zu Rentershausen, Sontra, Kirchheim, Binsförth, Obermöllrich, Gilserhof, Freudenthal, Homberg, Ropperhausen, Lenderscheid, Nassenerfurth, Gemünden und Amenau Ansitze haben.

Dens, Kirchdorf, am Densbach, mit 27 H. und 202 E., in der östlich vom Dorfe befindlichen Einsenkung des rechten Thalufers, zwischen dem Himmelsberge und der Wartkuppe, liegt ein etwa 10 Aecker großer Teich mit felsigen Ufern, die an der niedrigsten Stelle, wo am

Rande ein Haus steht, etwa 12′, gegenüber aber wohl 40′ hoch sind. Das Wasser, dessen Tiefe unbekannt ist, das aber der Volksglaube für unergründlich hält, hat weder Geschmack noch Geruch, frieret im Winter und fließt nie ab. Das Merkwürdige aber ist, das sich das Wasser zu Zeiten blutroth färbt, ohne daß die Ursache bis jetzt ermittelt worden ist. Das Volk weiß von diesem Teiche eine schöne Sage zu erzählen.

Solz, Kirchdorf, unter der Quelle der Solze, mit 87 H. und 850 E. Das hier befindliche alte Schloß, nebst dem Gerichte gehörte schon im 15ten Jahrhundert den Trott, während eine Hälfte des Dorfes der Familie Berneke zustand; nach deren Erlöschen kam dieselbe 1473 an Widekind von Hohenfels, dann an Konrad v. Wallenstein und endlich 1506 ebenwohl an die Trott. Diese traten 1692 die Hälfte ihrer Güter an die niederländische Familie v. Verschuer ab, wodurch das Gut in 2 Höfe getrennt wurde. Zu Solz, wo die Trott zugleich ihr Erbbegräbniß haben, gehören noch 1 Windmühle und die theils trottschen theils verschuerschen Höfe Bellers, Bauhaus, Bocksrode, Gunkelrode und Botenthal.

Iba, Kirchdorf an dem Ibach, mit 175 H. und 1267 E., sowie 3113 Aecker Land in seiner 3775 Aecker haltenden Gemarkung. Auf einem runden, 1/4 St. von Iba entfernten Berge, soll ehemals die Iburg gestanden haben. Der 20 Aecker große Gipfel ist jetzt Feld.

Imshausen, Kirchdorf, mit einem ehemals trottschen, jetzt v. verschuerschen Hofe, und 28 H. und 188 E.

Richelsdorf, Kirchdorf, an der Weiher; gehörte ehemals der Abtei Fulda, die es 1277 dem Nonnenkloster St. Nikolaus zu Eisenach gab, um binnen den nächsten 12 Jahren ein Nonnenkloster daselbst zu errichten; doch dieses kam nicht zu Stande, und die Abtei gab nun Richelsdorf an die v. Kolmatsch, die es bis zu ihrem Aussterben besaßen. Als dieses ums Jahr 1563 erfolgte, erhielten es die v. Kornberg, welche es noch jetzt besitzen. Im Jahr 1635 wurde das Dorf und die Kirche von den Kroaten gänzlich zerstört. Zu dem hiesigen Rittergute gehört der über dem Dorfe liegende Hof Charlottenburg. Richelsdorf hat ein Bergamt, eine Gemarkung von mehr als 3100 Aecker, wovon aber beinahe die Hälfte zum Rittergute gehört, und 148 H. und 890 E., die größtentheils von den nahen Bergwerke leben.

Höher im Gebirg, dicht an den Bergwerken liegt

Süß, Kirchdorf, mit 2 Jahrmärkten, hat mit dem Hofe Hohenfüß 139 H. und 1004 E., deren Erwerb sich beinahe nur auf die Arbeiten in den Bergwerken beschränkt, denn die kaum 956 Aecker haltende Gemarkung, besitzt nur 516 Aecker Land.

Die richelsdorfer Kupferschiefer- und Kobalt-Bergwerke. Schon im frühen Mittelalter wurde in dem s. g. richelsdörfer Gebirge der Bergbau betrieben; die ältesten Nachrichten reichen zwar nicht weiter hinauf, als bis zum Jahr 1460, aber damals waren schon 13 Oefen im Gange, welche zerstreut zu Sontra, Reutershausen, Iba, Hernal ꝛc. lagen. Später wurden auch bei Richelsdorf, Welda, Imshausen ꝛc. Werke angelegt. Der Bau wurde durchgehends von Gewerkschaften (Gesellschaften) betrieben, deren Glieder theils dem Hessenlande angehörten, theils zu Nürnberg, Halle, Leipzig, Antwerpen, Valencienne ꝛc. ihre Wohnsitze hatten, und die, da man stets nur den augenblicklichen Vortheil verfolgte, häufig wechselten, und meist nichts weiter davon trugen, als übermäßige Schulden. So hatte der Bau mit einzelnen Unterbrechungen bis zum Jahr 1623 gedauert, als die Ueberziehung des Landes durch die tillyschen Schaaren und die darauf folgenden weiteren Kriegsereignisse, wie alle andern Gewerke des Friedens, so auch die Bergwerke niederlegten. Erst nach dem 30jährigen Kriege wurden wieder verschiedene der älteren Werke von Neuem in Anbau genommen. Da aber die Gewerkschaft in's Stocken gerieth, so übernahm endlich 1684 die Landesherrschaft das Bergwerk auf eigene Rechnung, und behielt es seitdem auch ohne Unterbrechung. Besonders hob es im Anfang des vorigen Jahrhunderts der ebenso regsame, als talentvolle Bergrath Zumpten, durch den ein Kupferhammer bei Richelsdorf angelegt und die jährliche Ausbeute bis auf 9000 Thlr. gebracht wurde. Gegenwärtig beschränkt sich der Bergbau auf die Gegend zwischen Richelsdorf und Reutershausen, und die Umgegend von Iba. Steigt man von Richelsdorf, wo sich das Bergamt befindet, im Weiherthale hinauf, so gelangt man zur richelsdorfer Hütte (19 H. 53 E.), wo ehemals das trottsche Dörfchen Bernsdorf stand, und höher im Gebirge zu den einzelnen Werken und Bergmanns-Wohnungen, welche unter dem Namen des richelsdörfer Gebirgs (7 H. und 50 E.), begriffen werden. Von diesen Höhen führt die Straße dann ostwärts wieder abwärts ins Ibathal und über Iba zur Friedrichshütte (2 H. und 17 E.), 3 St. von der richelsdorfer Hütte. Der Bau geschieht

in etwa 10 Revieren, die Schmelzung ꝛc. aber auf der richelsdorfer und Friedrichshütte. Die Gewinnung der Schiefer, die zwar arm, aber in großer Menge vorhanden sind, wird, je nach der Festigkeit des Gesteins, entweder durch Klopf- oder Krumhälser-Arbeit bewerkstelligt. Während bei der ersten Art der Bergmann an einem $3^1/_2$ — 4′ hohen Orte sitzt, muß er bei der letzten liegend, an einem nur 18 — 24″ hohen Raume, häufig in Wasser und Schlamme arbeiten. Bis auf die Beinkleider nackt, legt sich der Bergmann der Länge nach auf 2 Bretter, wovon er das eine an die Hüfte schnallt, das andere aber frei unter der Schulter hat, befestigt einen 4′ hohen, 4′ langen auf kleinen Rädern ruhenden Kasten, den s. g. Hund, an den Fuß und fährt so mittelst steten Zusammenziehens und Wiederausstreckens des Körpers auf die beschwerlichste Weise in den engen dunklen Schlund der Erde, oft mehrere 100′ weit, hinein. — Der jährliche Ertrag besteht in 12 — 1300 Zt. Kupfer, wovon der größte Theil in Kupfer- und Messingwaaren verwandelt wird. Außerdem wird auch noch Nickelerz und Kobalt, der letztere seit 1708, gewonnen. Der Bergrath Zumpten, von dem die erste Anlage geschah, konnte nur schwer das Mißtrauen der andern Beamten gegen das ihnen noch fremde Metall besiegen, so daß sich erst 1713 eine Ausbeute herausstellte. Gegenwärtig werden jährlich 6 — 700 Ztr. gefördert, die in der Blaufarben-Fabrik zu Schwarzenfels verarbeitet werden. An den Berg- und Hüttenwerken sind über 400 Arbeiter beschäftigt.

Wildeck, Schloß, 5 Stunden östlich von Rotenburg und 4 Stunden von Sontra, der ehemalige Sommeraufenthalt der Landgrafen von Hessen-Rotenburg, mit weitläuftigen Anlagen, schönen Gärten und einem freundlichen Parke, in einem durch die Suhla durchflossenen engen Thale, am östlichen Ende des Seulingswaldes. Auf dem die linke Thalwand bildenden Bergrücken lag ehemals die Burg Wildeck. Diese gehörte anfänglich den Landgrafen von Thüringen, von denen Landgraf Albert sie 1289 seinem natürlichen Sohne Apitz eingab. Von diesem kam sie als Lehen an Albrecht Herrn von Brandenburg und die Gebrüder v. Hain. Im Jahre 1301 gab der Landgraf das Obereigenthumsrecht an die Abtei Fulda, wozu er 1306 neben anderen Besitzungen auch noch den nordwestlich unter Wildeck liegenden Teich hinzufügte. Aber Albrechts Sohn war hiermit nicht zufrieden und sammelte schon ein Heer zur Wiedereroberung des Schlosses, als die Freude über

die Geburt eines Sohnes ihn so friedlich stimmte, daß er seine Truppen wieder entließ und 1311 auf Wildeck völlig verzichtete. Im J. 1323 erhob sich eine Fehde zwischen dem Abte von Fulda und dem Bischof von Würzburg, in der Wildeck erobert, später aber wieder an Fulda zurückgestellt wurde. Die Burg wurde nun an Verschiedene versetzt und kam 1364 in die Hände der Familie Trott, die mit einigen Unterbrechungen bis 1406 im Besitze blieb, wo Landgraf Hermann von Hessen das Schloß mit seinen Zubehörungen ankaufte, erst wiederkäuflich, 1413 aber erblich. Auch von Hessen wurde das Schloß wieder an die Trott verpfändet und zerfiel endlich im Anfange des 16ten Jahrhunderts; schon 1540 dienten die Trümmer einer Räuberbande zum Aufenthalte. So blieb es, bis der Landgraf Ernst Leopold von Rotenburg auf den Grundmauern das noch gegenwärtig vorhandene Jagdhaus baute, welches er nach einem Theile des alten Schlosses Blumenstein nannte. Die Zubehörungen des Schlosses Wildeck bestanden in den beiden Höfen Schildhof (früher Schildbach) und Almeshof (früher Alhelmsdorf), den Dörfern Hönebach und Oberfuhl, und der Hälfte von Raßdorf.

Oberfuhl, an der sächsischen Gränze, mit einer 1294 erbauten Kirche, einer 3351 Aecker großen fruchtbaren Gemarkung, in welcher besonders viel Oel gebaut wird, einer Domäne, mehreren Töpfereien und nebst den dazu gehörigen Höfen 160 H. und 1300 E.; 1466 hatte es noch nicht mehr als 28 Familien.

---

8. Der Kreis Eschwege.

Dieser zu den schönsten und interessantesten Gegenden Hessens gehörige Landstrich breitet sich zwischen den Kreisen Witzenhausen, Melsungen und Rotenburg, sowie den Gebieten von Preußen und Sachsen-Weimar aus. Sein Boden ist durchaus gebirgig, und führt uns aus den lieblichsten, gesegnetsten Auen, in denen die Rebe grünt, bis zu Höhen hinauf, auf denen wir uns von Kindern der Alpenwelt umgeben sehen. Wir meinen hier den Weißner *), den König unter den hessischen

---

*) Nicht Meißner, wie man ihn jetzt gewöhnlich nennt. Alle Urkunden des Mittelalters nennen ihn Wißner, und so und nicht anders auch noch heutigen Tages der Landmann.

Bergen, ebenso berühmt durch seine herrlichen Aussichten und den Schatz seiner Sagen, als interessant durch seine Basalte, seine Kohlenlager und den großen Reichthum seltener Pflanzen. Seine Masse steht nach allen Seiten hin frei, nur gegen W. und N. stützt er sich auf mächtige Vorberge, gegen O. und S. aber senkt er sich tief hinab, so daß er auch von diesen Seiten am meisten imponirt. Seine Oberfläche zeigt eine weite, beinahe wagerechte Fläche, welche die Gestalt einer langgezogenen Elipse haben würde, wenn die O.-Seite nicht tief eingeschnitten wäre. Der höchste Punkt des Berggipfels liegt noch 1958′ über dem Werraspiegel bei Allendorf, sowie 2424′ über dem Meere. Andere Punkte des Gipfels sind der hohe Malstein (2488′) und die kasseler Kuppe (2420′). Die Oberfläche, welche ihre Länge von S. gegen N. streckt, ist etwa 1 St. lang und $^1/_2$ St. breit und mißt nicht weniger, als $1822^2/_3$ Aecker. An vielen Stellen feucht, oft sogar sumpfig, wird sie von den vortrefflichsten Wiesen und Viehweiden bedeckt und durch einen außerordentlichen Reichthum von Kräutern geschmückt, unter denen viele selten sind und nur den höchsten Gebirgen gehören. Darum bietet der Weißner denn auch den zahlreichen Kräutersammlern stets eine reiche Beute. Nur ein Theil der Fläche ist mit Wald (meist Weißbuchen) bewachsen; aber die Bäume haben oben einen krüppelhaften Wuchs und werden erst an den Abhängen, wo der Wald sich auch erst dichtet, höher und kräftiger. Beinahe nach allen Seiten sind die Abhänge steil, an mehreren Stellen sogar senkrecht und voll großartiger Klippen. Die westlichen Abhänge senken sich mit dem Schilf, dem Spielberg, dem Röderberg ꝛc. gegen Hausen und Laudenbach. Ueber Hausen, welches noch 1592′ hoch liegt, erblickt man mitten im Walde einen ungeheuern 80—100′ hohen Basaltfelsen, der in der Mitte zerrissen, durch eine Schlucht in 2 Theile getrennt wird, wovon der eine Theil eine kleine, 17′ tiefe Höhle, die Kitzkammer (1830′) enthält. Am S.-Rande des Gipfels steht die Klippe des Seesteins, unter dem sich die S., S.-W. und S.-O. Abhänge in einer breiten gewölbten Fläche bis zu der bogenförmig gekrümmten Wehra hinabsenken und mit dem Bärenberg und dem Rauschenberg bei Harmuthsachsen enden. Waldkappel liegt hier nur noch 715′ hoch. Unter der Nordspitze lagert sich zunächst der kahle Schieferberg. Auf der O.-Seite, die, wie schon bemerkt, die freieste, zugleich aber auch die schroffeste ist, bildet gerade die schon erwähnte Bucht den interessantesten Punkt. Die linke, gegen

Frankershausen gerichtete, 2390′ hohe Seite derselben bricht scharf und prall mit einer mehrere 100′ senkrecht geschnittenen Felsenwand ab, früher der weiße Stein, jetzt gewöhnlich das Lusthäuschen genannt, weil Landgraf Wilhelm IV. wegen der schönen Aussicht auf dem Scheitel der Wand ein solches erbaut hatte, das nun aber schon lange wieder verschwunden ist. Am Fuße liegt der Altarstein. Die rechte 2323′ hohe Seite der Bucht endet dagegen mit zahllos übereinander gestürzten Basaltsäulen, der s. g. Kalbe. Im Busen der Bucht selbst aber liegt der Frau-Hollenteich (1958′ hoch). Unstreitig gehört diese Partie des Berges zu den großartigsten und schauerlichsten, welche unser Bergland besitzt, und erhält einen noch größeren Reiz durch die Sagen, welche sich überhaupt mit dem Weißner, insbesondere aber mit jenem Teiche verknüpfen, wo die noch jetzt durch ganz Hessen im Volksmunde lebende Frau Holle ihren Wohnsitz gehabt haben soll. Alles deutet hier auf einen einer Gottheit unserer Vorältern geheiligten Ort; auch sonst finden sich noch bezügliche Namen, wie unter dem Teiche das Teufelsloch, und nahe der Kalbe der Gottesborn. Südlich von der Kalbe liegt oben am Gipfel, 1982′ hoch, das Bergamt Schwalbenthal. Ueber 20 Quellen entströmen den Berghängen, welche theils der Fulda, theils der Werra zueilen. Außer einer Chaussée, welche um den östlichen und nördlichen Abhang herum führt, ist auch noch eine andere über den Gipfel gebaut. Die Aussicht von der Höhe ist wahrhaft prächtig, am prächtigsten jedoch von der östlichen Seite; frei und offen liegt da der Thalgrund bis zur Werra, und seine Kuppen und Höhen verschwinden; hinter der Werra steigen die nackten Klippen des Eichsfeldes auf und weit bis zur Wartburg, zum Inselberg und zum Dollmar ꝛc. schweifet das Auge. Südlich erblickt man den Alheimer, den Ochsenberg bei Bach, die Milseburg ꝛc.; westlich Kassel, Wilhelmshöhe, den Odenberg und die waldeckischen und kölnischen Gebirge, und nördlich Göttingen, die Gleichen, die Plesse und den Harz.

Unter der Morgenseite des Weißners breitet sich eine mehrfach tief durchschnittene Bergplatte aus, deren steile Ränder das linke Ufer der Werra bilden. Die Hauptplatte liegt weit ausgestreckt zwischen dem nieder Bache und der Berka. Während sich dieselbe nördlich (westlich von Swoden) in der hohen First erhebt, steigt sie südlich bis zu der breiten Hochfläche von Hitzerode hinab. Tief schneidet hier die Berka ein und bildet das enge wildromantische Höllenthal. An die

linke steile Thalwand lehnt sich der spitze Bilstein mit den Trümmern seiner Grafenburg, obgleich 1035′ hoch, doch die Hochfläche kaum überragend. Ein anderer breiter Rücken zieht zwischen der Berka und dem Vierbach gegen die Wehra und Werra herab, und hat nördlich im Iberg, dem Bilstein gegenüber, und südlich im Komberg, bei Alberode, seine höchsten Punkte, während ein dritter, schmaler als die vorigen, zwischen dem Vierbach und dem Rodebach, mit dem Finkenberg und Trimberg zur Wehra hinabsteigt.

Jenseits der Wehra zieht an der S.-W.-Gränze des Kreises vom hohen Eisberge aus ein langer schmaler Bergrücken bis zum stolzinger Kopf hin, von welchem der Boden mit vielen Höhen und Kuppen und mannichfach durchfurcht, sich gegen die Wehra und Sontra senkt. Dazu gehören der Taufstein, der Frauenberg und der Kirchberg bei Waldkappel, der Günthersberg bei Mäckelsdorf, der Ziegenberg zwischen Thurnhosbach und Friemen, der Burgberg über Stadthosbach, der Alpstein (1246′) zwischen Kirchhosbach und Mitterode ꝛc.

Ein anderes Gebirg lagert sich zwischen der Sontra, Wehra und Werra, genannt der Hundsrück. Dasselbe beginnt mit lichten Höhen über der Mündung der Netra in die Sontra, nämlich mit dem Heuberg, Heimarsberg ꝛc., und zieht in nordöstlicher Richtung gegen die Werra, mit seinen steilen Abhängen die Ufer derselben bildend. Von Völkershausen steigt die enge Schlucht des Schlierbachs im Gebirge hinauf, in der ehemals 2 Dörfchen, Ober- und Niederschlierbach, und eine Klause standen, und theilt dasselbe in 2 Rücken, von denen der nordwestliche dicht bewaldet ist und steil gegen Ober- und Niederdünzebach und Aue in das offene Gelände von Eschwege abfällt. In diesem erheben sich dann noch einzelne Kegelberge: unweit der Vogelsburg, die wegen ihrer Basaltformationen berühmte, 1010′ hohe, blaue Kuppe (ehemals Staufenberg), daneben die kleine Kuppe (ehemals Staufenbiel), auf deren Gipfel eine schon im 14ten Jahrhundert vorhandene Kapelle stand, sowie zwischen Eschwege und Niederdünzebach der große und kleine Leichberg.

In dem Winkel, der durch die Netra, Sontra und Ulfe geformt wird, erhebt sich südöstlich von Wichmannshausen der 1602′ hohe Burgberg, welcher die Trümmer der Boineburg trägt. Ein schmales rechts und links schroff abstürzendes Felsenriff verbindet diesen Berg mit der den größten Theil des südlichen Kreises bedeckenden Hochfläche.

Diese Fläche, welche sich nördlich durch den Buchberg und Schieferberg mit dem Hundsrück, und südwestlich durch den Arnsberg, über Blankenbach, mit dem richelsdörfer Gebirge verbindet, breitet sich zwischen der vielgeschlungenen Werra und der Ulfe aus und endet meist mit jähen Felsenrändern. Die Netra und Ifta theilen dieselbe in eine nördliche und eine südliche Hälfte. Jene ist mehr zerrissen und zerklüftet, diese flacher und kahler. Südlich von der Boineburg zeichnet sich über der Ulfe der Schickeberg aus, mit einer jetzt beinahe ganz verschütteten Höhle, dem Hundeloche. Nördlich endet die Fläche mit der Kraburg gegen den tiefen Thalgrund von Welßenborn und Rambach. Die Kraburg bildet einen schmalen Rücken, dessen Spitze gegen Rambach ausläuft und hier durch seinen senkrechten, vielfach zerklüfteten Felsengipfel, das Bild einer großartigen Ruine darstellt. Von da zieht ein schmaler Rücken, den Thalgrund von Rambach gegen Süden umschließend, in einem Bogen bis zu dem westlich über Rambach liegenden Hellersteine (früher Heldrastein). Von Süden her gelangt man ohne Beschwerden zu dem platten und waldgekrönten, 1510′ hohen, Gipfel desselben, gegen die Werra aber ist der Abhang steil und jäh und an 950′ hoch. Von da aus gegen Süden werden die Abhänge der Hochfläche flacher bis zum Kielforst, nordöstlich von Herleshausen, der 1466′ Fuß hoch, aus einem schmalen, von Westen gegen Osten laufenden Riffe besteht und vorzüglich südlich und östlich steil abfällt. Gegen Süden endlich schließt sich die Hochfläche mit dem steilen an 1450′ hohen Burgberge des Brandenfelses ab.

Der Theil des Kreises, welcher auf dem rechten Werraufer liegt, beschränkt sich auf einen kleinen Strich Landes, auf dem die hohen meist wild zerzackten Uferränder des Eichsfelds emporstarren. Oestlich von Wanfried erheben sich der Karren- und der Mollenberg (nicht Mulchenberg). Ueber Wanfried steigt die durch einen 1643 erfolgten Bergsturz zerrissene Plesse empor, und verbindet sich nördlich mit dem Keudelsteine. Gegen Frieda treten der Mühlberg und der Eichenberg vor, über denen sich der Gehülfensberg mit seiner Wallfahrtskirche auf preußischem Boden erhebt. Von Schwebda bis Jestädt rücken die Berge wieder etwas zurück. Zunächst über Grebendorf gelangt man über einige Vorhügel zu dem hohen Meinhard (im 14ten Jahrhundert Meiner genannt), und dann zu der auf der Landesgränze aufsteigenden Goburg, die mit ihren kühnen, in schroffe

Klippen zerrissenen, Wänden an 1350′ über die Werra und an 1790′ über das Meer emporsteigt. Mehr gegen die Werra zu liegt noch die Hörnekuppe.

Die Werra berührt den Kreis zuerst im Süden als Gränzfluß, und tritt erst bei Heldra ganz in das Gebiet desselben über. Ihre Zuflüsse von dem rechten Ufer sind unbedeutend und der ansehnlichste darunter die Frieda, welche vom Eichsfelde herabkommt und bei Frieda mündet. Der bedeutendste Zufluß von der Linken aber ist die Wehra. Diese, welche am Hirschberge entquellt, schlingt sich in einem weiten Bogen um den Weißner, erst mit südlicher, dann mit südöstlicher Richtung, gegen Waldkappel, wo sie die Schemmer aufnimmt und sich gegen Osten wendet; bei Oetmannshausen, wo sie durch die Aufnahme der durch die Ulfe und Netra gestärkten Sontra ihre Wassermasse verdoppelt, verändert sie zum dritten Male ihre Richtung; sie fließt nun ganz nördlich und mündet nach der Aufnahme des Vierbachs, bei Reichensachsen, unter Niederhohne in die Werra. Weiter abwärts empfängt die Werra bei Albungen noch die Berka, deren schönes Thal (das s. g. Höllenthal) schon oben erwähnt worden ist.

In den mannichfachsten Abstufungen wechseln die klimatischen Verhältnisse. Wenn auf dem Weißner und auf den Bergen seiner Umgebung, sowie dem benachbarten Eichsfeld, der Winter noch wohnet, grünet und blühet schon Alles in dem milden herrlichen Werrathale, vorzüglich aber in der weit geöffneten Landschaft um Eschwege. Auch die Thäler der Wehra, der Sontra und der Netra gehören noch zu den wärmern Gegenden. Wie das mildeste Klima, so besitzen diese Thäler auch die höchste Fruchtbarkeit, die in der Strecke vom Hundsrück bis Albungen sogar ausgezeichnet genannt werden kann. Da wogen nicht nur die üppigsten Saaten, da grünen auch die reichsten Obstwälder und auch der Taback, für den 1840 hier 866 Morgen verwendet wurden, findet ein gedeihliches Fortkommen. Am ärmsten ist der Bewohner des Amtes Netra, wo der größte Theil des Bodens im Besitze des Adels sich befindet und die Güter des Landmanns der größten Zersplitterung unterworfen sind. Auf den großen Gütern findet eine freie Feldwirthschaft statt, auf den kleinern aber die Dreifelderwirthschaft mit ganzer oder theilweis besömmerter Brache. Von den Erzeugnissen des Bodens werden Waizen, Oelsamen, Taback, Obst, namentlich getrocknete Zwetschen und frische Kirschen ꝛc. ausgeführt.

Auch die Viehzucht ist ansehnlich. Bei dem Rindvieh, das zugleich zum Anspanne dient, ist hier die Stallfütterung beinahe allenthalben eingeführt. Man zählt an 1980 Ochsen und über 8780 Kühe. Ferner finden sich über 2400 Pferde, nahe an 6000 Schweine, mehr als 3000 Ziegen und an 33,500 Schafe, von denen beinahe $^2/_3$ veredelt sind.

Neben der Landwirthschaft nehmen aber auch die Gewerbe einen sehr bedeutenden Platz ein. Schon die sächsische Straße, welche den Kreis durchzieht und die schiffbare Werra, tragen wesentlich dazu bei, den Verkehr zu beleben. Eschwege und Wanfried treiben Handel und besitzen mehrere blühende Fabriken. In den Bergen südlich von Waldkappel wohnen zahlreiche Leinweber und auch die Arbeiten in den dortigen Gypsbrüchen schaffen manchen Erwerb. Rege Thätigkeit herrscht in den Kohlenbergwerken am Weißner und auch in dem rauhen dem Ackerbau ungünstigen Gebirge zwischen dem Weißner und Allendorf, dem s. g. Haine, rührt sich ein thätiges Völkchen. Unter dem Namen des großen und kleinen Hains begreift man nämlich die Berge, welche südöstlich und östlich um Sooden liegen und rechnet dazu insbesondere die Dörfer Orpherode, Kammerbach, Dudenrode, Hilgershausen, Hitzerode, Frankershausen und Frankenhain, also die nördliche Hälfte des Gerichts Bilstein, welche jetzt unter die Aemter Abterode und Allendorf vertheilt ist. Das uralte Geschäft der Bewohner dieses Landstrichs ist das Frachtfuhrwesen und namentlich die Verführung des allendörfer Salzes, wozu sie förmlich verpflichtet waren, so daß ihnen nur ausnahmsweise auch andere Fuhren erlaubt wurden. Der Salzverkauf hat seit dem Anschlusse Hessens an den großen deutschen Zollverband zwar aufgehört, um so lebendiger haben sie nun aber den Kleinhandel ergriffen, den sie schon früher betrieben hatten, und suchen durch regen Fleiß jenen Verlust zu ersetzen und ihre Wohlhabenheit zu sichern. Mit limburger Käsen, Wallnüssen, Bohnen, gedörrtem Obste, irdenen Pfeifen, Papier, Pulver ꝛc. ziehen sie bis Bremen und bis zur polnischen Gränze. Durch sie entstanden auch die Weinhandlungen zu Weidenhausen und Orpherode, indem sie von ihren Salzfuhren nach Franken und nach dem Rheine als Rückfracht fränkische und rheinische Weine mitbrachten. Früher waren dieser Handlungen mehr, jetzt nur noch 7. Ein anderer Erwerb besteht in der Zufuhr der Kohlen und des Holzes für die Saline. Außerdem findet man noch 1 Zuckerrunkelrüben-Fabrik und 21 Brandweinbrennereien.

Auch in ihrer Volksthümlichkeit zeichnen sich die Bewohner des Gerichts Bilstein und insbesondere jene Hainer vor ihren Nachbarn aus. Sie sind groß und wohlgebildet und wenn auch bei dem Manne jede Spur einer nationellen Kleidung verschwunden und der blaue leinene Kittel allgemein geworden ist, so hat sich diese doch bei dem weiblichen Geschlechte um so treuer erhalten. Die Kleidung desselben besteht aus Schuen mit hohen Absätzen, einem meist hellblauen, zuweilen auch anders farbigen bis an die Knöchel aufgeschürzten Rock, einem rothen, über das blendend weiße, mit weiten Ermeln versehene feine Mieder gezogenen, Leibchen und einem fest anliegenden und bis unter das Kinn reichenden, meist rothen Brustſtücke. An Sonntagen wird ein feines steif gestärktes weißes Tuch dergestalt um den Kopf geschlagen, daß ein Ende desselben bis auf die Schulter herabhängt, während es oben zu beiden Seiten $^1/_4$ Elle weit vom Kopfe absteht. Bei Leichen und Kirchgängen sieht man auch noch den „Haucken", ein kurzes faltenreiches schwarzes Mäntelchen, welches über den Kopf gehängt und vorn zugehalten wird, so daß nur Augen und Nase sichtbar bleiben. Noch im vorigen Jahrhundert soll man hier bei der Flachsbereitung Lieder in einer Sprache gesungen haben, von der man wenig mehr, als den Namen der Frau Holle verstanden habe.

Eine Eigenthümlichkeit der Werralandschaft ist ihre Zehntfreiheit, die schon bei Witzenhausen und Walburg anhebt und sich über das ganze Werrathal ausdehnt, ein treues Zeichen, daß dieses Gelände ehemals zu Thüringen gehörte.

Die Oberfläche des Kreises umfaßt etwa $7^1/_6$ □Meilen, wovon über 99,300 Aecker dem Lande und über 58,500 Aecker dem Walde gehören. An Wohnorten finden sich 3 Städte, 69 Dörfer und 32 Höfe, mit 6022 H. und bewohnt von 40,152 Menschen. Der Kreis ist in 6 Justizämter getheilt.

1. Das Justizamt Eschwege I.

enthält außer der Stadt Eschwege die beiden bilstein'schen Dörfer Ober- und Niederhohne, die beiden boineburgischen Dörfer Ober- und Niederdünzebach und das Dorf Grebendorf.

Eschwege, Stadt und Kreis- und Amtshauptort, an der Werra und der sächsischen Heerstraße, 10 St. von Kassel, mitten in einem schönen und fruchtbaren Thale.

Schon im 10ten Jahrhundert lernen wir Eschwege (Eskinwag, Eschenewege) kennen. Es war damals eine Besitzung des sächsischen Kaiserhauses, mit welcher Kaiser Otto II. 974 seine Gemahlin, die griechische Fürstin Theophanie, beschenkte. Von dieser kam Eschwege auf deren Tochter Sophie, Aebtissin in Gandersheim, und dann wieder an den Mannsstamm des Kaiserhauses zurück. Später findet man daselbst ein weltliches dem h. Ciriar geheiligtes Jungfrauenstift vom Orden des h. Benedikts, welches wahrscheinlich durch jene Damen begründet worden war. Kaiser Heinrich IV. verweilte öfter zu Eschwege. Als Herzog Otto von Baiern, einer der Gegner dieses Kaisers, nach der Verwüstung der kaiserlichen Güter in Thüringen, sich auch Eschwege näherte, stellte sich ihm der Gaugraf der Germarmark, Graf Rüdiger von Bilstein, mit dem aufgebotenen Heerbanne in der Nähe von Eschwege entgegen und am 2. September 1070 kam es hier zu einem Treffen, in welchem Otto einen eben so leichten, als vollständigen Sieg errang. Allein an 300 seiner Feinde bedeckten die Wahlstatt. Die nächste Folge des Treffens war die Eroberung von Eschwege. Im J. 1074 schenkte der Kaiser das kaiserliche Gut zu Eschwege dem Bisthume Speier, dem zugleich auch das Stift, welches bisher nur unter dem Kaiser gestanden hatte, unterworfen wurde. So blieb es über 160 Jahre. Während dieses Zeitraums entstanden um das alte Kaisergut mehr und mehr Anbauten, die Bevölkerung wuchs und gegen Ende des 12ten Jahrhunderts wurde Eschwege vom Kaiser zur Stadt erhoben.

War aber die Verwaltung von Eschwege schon früher wegen der großen Entfernung von Speier mit vielen Beschwerden verbunden gewesen, so wurden doch jetzt diese immer zahlreicher und größer, jemehr die grundherrlichen Rechte mit den städtischen Freiheiten sich kreuzten, und Eschwege war bald für Speier nur noch eine Last. Darum entschloß sich der Bischof dasselbe zu veräußern, und überließ es um's J. 1235 dem Erzstifte Mainz. Nur die Abtei hatte Speier sich hierbei ausdrücklich vorbehalten, aber auch diese entzog sich bald seiner Herrschaft.

Nach des Königs Heinrich Raspe, des letzten thüringischen Landgrafen, Tode, bemühten sich alle Nachbarn ihr Besitzthum zu erweitern. Herzog Otto von Braunschweig hatte sich hierzu Eschwege ersehen, und obgleich er anfänglich den kräftigsten Widerstand fand, so gelang es ihm doch endlich, am 29. Dezember 1251, dasselbe mit stürmender

Hand zu erobern. Mit dieser Besitznahme endete zugleich die Reichsunmittelbarkeit der Stadt. Doch nur kurz war die braunschweigische Herrschaft; nachdem der thüringische Erbfolgekrieg für Braunschweig, den hessischen Bundesgenossen, sich unglücklich gewendet hatte, mußte dasselbe unter andern auch Eschwege an Thüringen überlassen, welches hierauf 1264 die Stadt als Entschädigung dem Landgrafen Heinrich I. von Hessen abtrat. So war dann Eschwege ein hessisches Allodium geworden, das aber schon Heinrich I. 1292 dem Kaiser zu Lehn auftrug, um durch den Besitz eines Reichslehns, die Würde als Reichsfürst zu erwerben.

Bereits 1278 hatten außer der südlichen Stadtmauer Mönche vom Orden der Augustiner ein Kloster errichtet. Neben diesem entstanden bald neue Anbauten, die sich nach und nach vermehrten und den Landgrafen Heinrich II. um's J. 1340 veranlaßten, die Stadt durch den Anbau einer Neustadt zu erweitern. Vergeblich belagerte Herzog Otto von Braunschweig 1375 Eschwege, und selbst ein Sturm welchen er am 7. April dess. J. versuchte, wurde siegend zurückgeschlagen. Kurz nachher erbaute Landgraf Hermann in der Stadt eine Burg. Aber die Bürger, ohnedem schon mit dem Landgrafen im Streite, sahen in diesem Baue nichts anderes, als eine Zwingburg und warteten nur auf eine Gelegenheit, um sich von Hessen zu trennen. Diese bot sich 1385, wo ein feindliches thüringisches Heer an der Werra erschien. Diesem öffneten sie nun willig die Thore und huldigten dem Landgrafen von Thüringen. Bald darauf theilte Thüringen die Stadt mit Mainz und erst 1436 kam dieselbe wieder gänzlich an Hessen zurück.

Während des 16ten Jahrhunderts erlitt die Stadt mehrere bedeutende Feuersbrünste; doch die schwersten Leiden brachte ihr der 30jährige Krieg; denn Brandschatzungen und Plünderungen, Brand und Mord reichten sich einander die Hand. Schon 1632 war sie durch die papenheimschen und 1634 durch die götzischen Truppen geplündert worden und 1635 zählte man bereits 300 Häuser, welche öde und unbewohnt standen und theils schon in Trümmern lagen, theils dem Zusammensturze nahe waren. Als 1637 das Gerücht von dem Nahen der Kroaten erscholl, floh der größte Theil der noch übrigen Bewohner und suchte sich an anderen Orten in Sicherheit zu bringen oder in den Schluchten der Gebirge zu verbergen. Am grü-

nen Donnerstag des genannten J. erschienen dann auch wirklich jene wilden Horden zu Eschwege und wütheten 14 Tage hindurch mit teuflischer Grausamkeit. Nicht der unschuldige Säugling, nicht das schwache Weib, nicht das hülflose Alter fanden Erbarmen; sogar die Altäre wurden entheiligt und die Grabesruhe der Todten gestört. Die Unholde wetteiferten in den gräßlichsten Qualen, um sich an dem langsamen Hinsterben der Unglücklichen zu weiden. Und als endlich nach 14 Tagen noch immer Niemand erschienen war, um die Erhaltung der Stadt zu erkaufen, da wurde dieselbe an mehreren Orten angezündet und nach wenigen Tagen war Eschwege nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Außer dem Schlosse, der St. Katharinenkirche, der St. Ciriarkirche und dem Hochzeithaus, waren nur noch 14 elende Häuser und 29 baufällige Scheunen von der allgemeinen Zerstörung verschont geblieben. Nur ein Theil der geflüchteten Bewohner kehrte wieder zurück und suchte sich unter den Trümmern und in den Kellern eine nothdürftige Wohnung zu bereiten. Aber die Ausdünstungen des Schuttes und die Feuchtigkeit der Zufluchtsstätten, die schlechte Nahrung und der Kummer und die Sorge, erzeugten verheerende Krankheiten und Seuchen und viele sanken noch in's Grab. Die wenigen Hütten, welche sich nach der Verwüstung wieder erhoben hatten, wurden 1640 von Neuem durch mehrere ansehnliche Heeresmassen zerstört, welche hier vom 11. bis 24. Juli wechselnd ihr Standlager nahmen, und lange Jahre bedurfte die Stadt, ehe sie sich wieder zu erholen vermochte.

Mitten in dem weit geöffneten und von schönen Bergen umrahmten fruchtbaren Werrathale liegend, und reinlich und heiter in seinem Innern, ist Eschwege eine der anmuthigsten Städte des Hessenlandes. Sie besteht aus 3 Theilen: der Altstadt, am linken Werraufer; der Neustadt, südlich an dieser und mehr landwärts; und der kleinen Vorstadt Brückenhausen, auf einer Insel der Werra, zu der 2 steinerne Brücken führen. Von den öffentlichen Gebäuden, welche Eschwege besitzt, zeichnet sich keins durch architektonische Schönheit aus. Bemerkenswerth sind davon 1) das Schloß, am nordwestlichen Ende der Altstadt auf einem niederen Hügel über der Werra. Es wurde nach dem J. 1380 erbaut und 1581 völlig erneuert und mit einem Lustgarten versehen. Später diente es mehreren Landgrafen von Hessen-Rotenburg zur Residenz, und jetzt als Beamtenwohnung und Lokal

des Justiz-Amtes Eschwege Nr. 1. 2) Das St. Cirlarstift, auf einem niederen Hügel an der Werra; nach seiner Aufhebung (1527) wurde dasselbe in eine Knabenschule verwandelt. Die Stiftskirche wurde 1735 abgebrochen und auch von den übrigen Gebäuden ist, außer einem Thurme, nur noch wenig übrig. Auch die Mädchenschule befindet sich hier. 3) Das Augustiner-Kloster, dessen Gebäude 1484 erneuert worden waren, wurde bei seiner Aufhebung (1527) zum größten Theil zur bessern Ausstattung des Hospitals verwendet, von dem auch noch jetzt die Klosterkirche benutzt wird. Die übrigen zum Renthof benutzten Gebäude gingen in dem Brande von 1637 zu Grunde. 4) Die altstädter, ehemals dem h. Dionysius geheiligte Kirche, die älteste Pfarrkirche von Eschwege, wurde nach der Zerstörung von 1637 erst 1650 wieder hergestellt. 5) Die neustädter, der h. Katharine geweihte Kirche, welche 1637 verschont blieb, war 1340 zur Pfarrkirche erhoben worden. 6) Der schöne, 1455 erbaute, Nikolaithurm. Derselbe gehörte ehedem einer schon im 16ten Jahrhundert zerfallenen und nunmehr ganz verschwundenen, den beiden Heiligen Jodokus und Gotthardus geweihten Kirche, welche, gleich der vorerwähnten, ursprünglich nur eine Kapelle war und erst 1340 zur Pfarrkirche erhoben wurde. 7) Das 1660 neuerbaute Rathhaus. 8) Das 1236 gestiftete Siechenhaus, jenseits der Werra, dessen dem h. Geiste gewidmete Kapelle verfallen ist.

Eschwege ist noch ummauert, hat 6 Thore, 933 H., von denen 800 bewohnt sind, und 5850 E., unter denen sich etwa 80 Katholiken und nahe an 250 Juden befinden. Es ist eine der gewerbthätigsten hessischen Städte. Eschwege bereitet das meiste und beste Sohlleder in Kurhessen; 24 Gerbereien beschäftigen an 200 Personen und liefern jährlich 3—4000 Zentner Sohlleder, wovon der größte Theil in's Ausland geht. Nicht minder bedeutend ist die Wollentuch-Weberei. Neben 90 Meistern, welche im eigenen Namen das Geschäft betreiben, sind für diese noch an 70 andere Meister, an 60 Gesellen und an 200 Lehrlinge und Handlanger, sowie in der Stadt noch 300 und außerhalb, vorzüglich auf dem Eichsfeld, noch 700 Menschen in Thätigkeit. An Rohwolle werden durchschnittlich an 1500 Zentner verarbeitet und daraus 7—8000 Stück Flanelle, an 100 Stück Tuch, an 120 Stück Bieber und 800—1000 Zentner Garn gestellt, wovon die Zeuge meist im Inlande abgesetzt werden, die Garne aber nach Barmen, Elberfeld, Magdeburg, Erfurt ꝛc. (vor 1830 auch nach den Niederlanden)

versendet werden. Ferner hat Eschwege einige Oelfabriken, die jährlich an 2500—3000 Zentner Oel bereiten; 3 bedeutende Leimsiedereien; 1 neu errichtete, im Aufblühen begriffene, Seifenfabrik, welche grüne, schwarze und weiße Seife und Talglichter liefert; ein sehr bedeutendes Geschäft, dessen Handel mit Saiten-Instrumenten, Pferdehaaren ꝛc., sich bis Dänemark, Norwegen, Schweden und Rußland ausdehnt; einen ansehnlichen Handel mit Speck, Schinken und Würsten, der vorzüglich auf den Messen zu Kassel, Frankfurt und Leipzig betrieben wird; 1 Frucht- und Mehl-Geschäft, durch welches jährlich an 6000 Malter nach Bremen versendet werden; eine seit 1840 bestehende Bierbrauerei, welche mit einem an der Werra angelegten Felsenkeller verbunden ist, und deren Biere bis Bremen verschickt werden ꝛc.

Neben ihren Gewerben treiben beinahe alle Einwohner auch noch Landwirthschaft. Mag hierdurch auch der Nachtheil entstehen, daß die Gewerbe in ihrer Ausbildung nur langsam fortschreiten können, und ihrer Ausdehnung engere Gränzen gezogen werden, so hat diese Verbindung doch auch den Vortheil, daß der Gewerbtreibende dadurch vor jenen Krisen gesichert wird, die bei außergewöhnlichen Ereignissen auf Fabrikstädte in der Regel so verderblich einwirken. Man sah dieses besonders in Eschwege im Jahre 1830. Als damals durch die belgische Revolution der sehr beträchtliche Absatz von Flanell, wollenem Garn ꝛc. plötzlich zum Stocken gebracht wurde, blieb nicht nur der Kredit der Eschweger unerschüttert, weil ihr Vermögen sich zum Theil auf Grundbesitz stützte, sondern auch die Fabrikarbeiter wurden nicht brodlos, indem die Fabrikanten denjenigen ihrer Arbeiter (deren keiner über 20 besaß), welche sie bei dem Fortbetriebe ihres verminderten Geschäfts nicht mehr bedurften, dadurch Beschäftigung und Nahrung gaben, daß sie dieselben zur Bestellung ihres Ackerbaues verwendeten.

Die über 12,000 Aecker große Gemarkung der Stadt hat zwar nicht mehr als 6200 Aecker Pflugland, aber dieses Land erfreut sich meist einer ausgezeichneten Fruchtbarkeit und fleißigen Bewirthschaftung. Alle Getreidearten gedeihen vortrefflich; sehr ansehnlich ist die Obstzucht, und auch der Tabacksbau, der an keinem andern Orte in Hessen in gleicher Ausdehnung betrieben wird, bietet eine reiche Erwerbsquelle. Früher wurde auch Wein und Waid gebaut.

Zu den Umgebungen von Eschwege gehören die beiden Leichberge (ehemals Lichberge) im Osten der Stadt, zwischen dieser und Niederdünzebach. Der große Leichberg, der nächst der Werra aufsteigt, ist mit freundlichen Anlagen geschmückt und trägt auf seinem Gipfel eine Warte; auch führte im Mittelalter von ihm eine Familie den Namen („von dem Lichberg"). Der kleine Leichberg, der sich an die Südseite des großen schließt, hatte dagegen ehemals eine der h. Ottilie geweihte Kapelle, welche aber schon im 16ten Jahrhundert zerfallen war.

Grebendorf, Kirchdorf, am Fuße des hohen Meinhards, mit 77 H. und 484 E. und einer Gemarkung von etwa 2300 Aecker (1422 Aecker Land). Der musterhafte Fleiß und die Nüchternheit seiner Bewohner hat das Dorf zu einer ausgezeichneten Wohlhabenheit gehoben. An und für sich schon mit einem fruchtbaren Boden beglückt, wird bei dessen Bearbeitung keine Mühe gescheut, und alles zur Düngung Taugliche sorgsam gesammelt. Hier ist die Stallfütterung durchaus herrschend und beinahe $^1/_7$ der Feldflur wird zum Futterbau benutzt. Man zieht viel Raps und Taback und hat einen bedeutenden Obstbau, an 22,000 tragbare Bäume. Auch der Staat besitzt hier ein Gut, das ehemals dem Kloster Heidau gehörte, später an eine Linie der Familie Keudel kam und durch Aussterben derselben 1776 heimfiel.

Niederhone, Kirchdorf, am rechten Ufer der Wehra und von einem Arme derselben durchflossen, hat ein großes fruchtbares, nur den Ueberschwemmungen zu sehr ausgesetztes, Feld von beinahe 3000 Aecker; aber nur wenig gehört davon den Bauern, der bei weitem größere Theil steht den großen geschlossenen Gütern zu, welche hier in größerer Zahl, als sonst an einem Orte dieser Gegend, angetroffen werden. Diese Güter sind jetzt zum Theil in den Händen der Hofdomänenkammer (ehemals der Probstei Abterode und des Klosters Germerode), der v. Eschwege, v. Baumbach und v. Geyso. Außer diesen befinden sich noch 5 andere im Besitze bürgerlicher Familien. N. hat einen großen Tabacksbau, Gypsbrennereien und eine Runkelrübenzucker-Fabrik. Das Dorf, welches früher einem alten Gericht, der honederer Mark, den Namen gab, litt schwer im 30jährigen Kriege, vorzüglich 1637, wo es gänzlich zerstört wurde; jetzt zählt es 137 H. und 875 E. Ueber demselben, wo der Sage nach ehemals eine Kapelle gestanden haben soll, liegt eine Windmühle, die einzige dieser Gegend.

2. Das Justizamt Eschwege II.

Reich begütert waren ehedem die v. Boineburg um Eschwege herum, und namentlich besteht das Amt Eschwege II. zum größten Theil aus früher boineburgischen Ortschaften: Jestädt, Neuerode, Motzenrode, Reichensachsen und Langenhain. Andern Geschlechtern gehörten die Dörfer Albungen, Aue, Hitzelrode, Niddawitzhausen und Schwebda, und nur Bernsdorf, Eltmannshausen und Wipperode standen als Theile des Gerichts Bilstein ganz unter der landesherrlichen Gerichtsbarkeit. Das so gebildete Amt, welches ebenwohl zu Eschwege seinen Sitz hat, zählt zusammen 13 Dörfer und 4 Höfe.

Fürstenstein, Schloß mit einer Staatsdomäne, auf einem malerischen, dicht über dem rechten Werraufer aufsteigenden, steilen Felsenhügel. Die Burg, welche seit 1327 bekannt wird, war landgräflich, und kam nach und nach in den Besitz der Diede, welche sich hiernach D. zum Fürstenstein nannten. Nachdem dieselben 1807 ausgestorben waren, gab der König von Westfalen deren sämmtliche Güter seinem Kammerherrn und nachherigen Minister-Staatssekretär le Camus unter dem Titel der Grafschaft Fürstenstein. Das Schloß steht jetzt verödet. Im J. 1631 plünderten dasselbe die Kaiserlichen.

Jestädt, Kirchdorf, am rechten Werraufer, am südlichen Fuße der nach Fürstenstein ziehenden Höhe, mit einer Lederfabrik, ansehnlicher Bienenzucht, gutem Tabacks- und Obstbau, und einem Gypsbruche und Gypsbrennofen, sowie 87 H. und 584 E. Das Dorf, nebst einer nur in ihren Grundmauern noch sichtbaren Burg, besaßen die v. Boineburg-Hohenstein, als gräflich ebersteinisches, später hannöversches Lehen, welches nach deren Erlöschen im J. 1792 an die v. Eschwege gelangte, die noch jetzt das hiesige Rittergut besitzen.

Niddawitzhausen, Kirchdorf, im Wehrathale, an der Straße, welche die berliner mit der leipziger Straße verbindet, gehörte ehemals der Familie Diede zum Fürstenstein, deren Gut, das jedoch ohne Gebäude ist, jetzt der Staat besitzt. Auch die v. Baumbach haben hier ansehnliche Besitzungen. N., welches 1635 und 1637 verbrannt wurde, hat 55 H. und 392 E.

Aue, Kirchdorf, unfern des linken Werraufers, am Fuße des Hundsrückens, mit einem Rittergute, das ehemals der Familie v. Aue,

jetzt der Familie v. Eschwege zusteht, und 70 H. und 457 E., welche einen bedeutenden Obstbau treiben.

Reichensachsen, Kirchdorf, im Wehrathale, der Mündung des Bierbachs gegenüber, an der Straße, welche Eschwege mit der leipziger Straße verbindet; hat eine Renterei, und mit dem benachbarten Staatsgute Vogelsburg 241 H. und 1675 E. (worunter $^1/_{10}$ Juden sind), und an 3300 Acker Pflugland. Außer einem reichen Obstbau hat das Dorf zugleich den bedeutendsten Flachsbau des Kreises. Reichensachsen, welches ehemals zu den Sassen genannt wurde und im 14ten Jahrhundert der Sitz der Familie Sperreisen war, wurde später der Mittelpunkt der Besitzungen der v. Boineburg-Hohenstein und ihres Patrimonialgerichts. Als diese 1792 ausstarben, kamen ihre 3 Rittergüter, welche sie hier hatten, an den Staat. Auch die v. Eschwege besitzen daselbst ein Rittergut. Im J. 1636 verbrannten die Kroaten 130 Wohnhäuser.

Schwebda, Kirchdorf, über Eschwege an der Werra, mit 97 H. und 676 E., und 2 der Familie Keudel gehörige Rittergütern.

3. Das Justizamt Abterode.

Das alte Gericht Bilstein umfaßte den ganzen Bezirk zwischen der Werra und dem Weißner, und ist jetzt in verschiedene Theile zerrissen, von denen das Amt Abterode, welches aus 11 Dörfern und 8 Höfen besteht, den größten bildet. Außer den Orten, welche unten näher beschrieben werden, gehören noch zu diesem Amte: Alberode, Frankenhain, Hitzerode, Rodebach, Vockerode, Wellingerode und Wolfterode. Der nördlichste Theil des Gerichts Bilstein (Hilgershausen, Kammerbach, Orpherode und Dudenrode) wird jetzt zum Amte Allendorf, der östlichste (Albungen, Eltmannshausen, Ober- und Niederhohne, Niddawitzhausen, Bernsdorf und Wipperode) aber zu dem Amte Eschwege gerechnet. Das Gericht Bilstein war das alte Stammgut der Grafen von Bilstein und kam erst im 14ten Jahrhundert in den Besitz der Landgrafen. Seine uralte Gerichtsstätte war das Katzenloh, ein Hügel in der Nähe des verwüsteten Dorfes Bierbach, unfern Reichensachsen.

Bilstein, eine nur in wenigen Trümmern noch sichtbare Burg, auf einem spitzen Felsenkegel, der in dem wildromantischen, vom Kupferbache durchflossenen, Höllenthale emporsteigt. Auf ihr wohnten die alten Gaugrafen der Germarmark, die Grafen von Bilstein, die schon im 10ten Jahrhundert genannt werden. Zu ihnen gehörte jener Graf

Rüdiger, der als Führer des Heerbanns 1070 durch die Waffen des Herzogs von Baiern bei Eschwege besiegt wurde. Sein gleichnamiger Sohn stiftete das Kloster Germerode. Doch schon im 12ten Jahrhundert begann der Glanz dieses Grafenhauses zu erlöschen, indem mancherlei widrige Verhältnisse, vorzüglich Güterverkauf und Schenkungen an Klöster, seinen Wohlstand und damit auch sein Ansehen untergruben, so daß, als die Grafen im Anfange des 14ten Jahrhunderts ausstarben, ihre Besitzungen sich so ziemlich auf das Gericht Bilstein beschränkten. Noch hat sich eine Sage von dem Tode des letzten Bilsteiners erhalten. Feinde, so erzählt dieselbe, hatten die Burg schon lange belagert, ohne sie aushungern zu können, denn der am Fuße des Burgbergs wohnende Höllenmüller versorgte durch einen verborgenen Gang dieselbe mit Lebensmitteln. Endlich wurde dieses aber entdeckt und der Müller getödtet. Da riß der Hunger ein und wurde immer größer, und dem Grafen blieb nur noch die Wahl zwischen Ergebung und dem Tode. Er wählte den letztern, und mit Gattin und Tochter bestieg er einen mit wilden Rossen bespannten Wagen und stürzte sich den jähen Abhang des Burgbergs hinab. — Nach dem Erlöschen des bilsteinischen Grafenhauses kam die Burg und das Gericht Bilstein an die Landgrafen von Hessen, welche dieselben den Herren v. Trefurt, die schon von den Grafen einen Antheil daran erworben hatten, in Pfandbesitz gaben. Dieses Verhältniß bestand bis 1372, wo die v. Trefurt abgekauft wurden. Seitdem fand ein fortwährender Wechsel von Pfandherren statt. Als die letzten, die Diede zum Fürstenstein, 1559 abgelöst wurden, war die Burg schon sehr baufällig und wurde endlich 1594 ganz abgebrochen. — Auf der nördlich über Bilstein liegenden Höhe befinden sich alte Verschanzungen.

Abterode, Kirchdorf, mit dem Amtssitze am Kupferbache, mit 205 H. und 1218 E. Schon sehr frühe hatte daselbst und in der Umgegend das Stift Fulda ansehnliche Besitzungen erworben, zu denen allein 151 Leibeigene nebst 53 Slaven gehörten. Indem nun Abt Ruthard 1077 zu A. dem h. Bonifaz eine Benediktiner-Probstei stiftete, übergab er derselben zugleich den größten Theil der fuldischen Güter in der hiesigen Gegend. Doch das Aufblühen der benachbarten Klöster, namentlich das des Klosters Germerode, und die mancherlei Eingriffe, welche die Grafen v. Bilstein sich erlaubten, brachten die Probstei so sehr herab, daß sie schon im 15ten Jahrhundert nur dem Namen nach noch vorhanden war. Sie stand zuletzt unter der Verwaltung des Pfar-

rers. Die alte, dem h. Bonifaz geweihte, Kirche dient jetzt zur Pfarrkirche, während die ehemalige Pfarrkirche in Trümmern liegt. Zu Abterode wurde unter Landgraf Wilhelm IV. die s. g. Bergfreiheit angebaut, nämlich mit besondern Freiheiten begabte Wohnungen für die Bergleute des nahen bilsteiner Kupferbergwerks. Abterode hat eine Gemarkung von nahe an 3400 Aecker und 2 Weinhandlungen. — Der als Fabeldichter geschätzte Burghard Waldis war Pfarrer zu Abterode. Derselbe war aus Allendorf gebürtig und zuerst Mönch. Als solcher durchreiste er die Niederlande, Portugal und Italien; in Liefland aber, wohin er nebst zwei andern Mönchen entsendet worden war, um dem Umsichgreifen der Reformation entgegen zu wirken, wurde er in den Ketker geworfen, und erhielt erst nach dritthalb Jahren und schweren Leiden seine Freiheit wieder. Er trat dann selbst zur Reformation über und wurde Pfarrer zu Abterode, wo man ihn von 1544—1549 findet.

Frankershausen, ehemals Frankwartshausen, ein uraltes Kirchdorf, an der Berka, mit 138 H. und 929 E. Die Familie v. Dörnberg besitzt daselbst eine Burg nebst ansehnlichen Gütern, welche sie 1425 von den v. Wickersa erkaufte und 1770 in Allodium verwandelte. Landgraf Wilhelm IV. beabsichtigte neben dem Dorfe die Anlage einer Bergwerkstadt; doch, obgleich schon mit dem Baue begonnen worden war, so unterblieb doch die Ausführung. Noch jetzt heißt der Ort die alte Stadt.

Weidenhausen, schönes Kirchdorf, mit 110 H. und 767 E. und 3 bedeutenden Weinhandlungen.

Germerode, Kirchdorf, am Fuße des Weißners und vom Bierbache durchflossen, zählt 150 H. und 1125 E. und besteht aus dem eigentlichen Dorfe, dem ehemaligen Kloster und der Klosterfreiheit. Dieses der Jungfrau Marie geweihte prämonstratenser Nonnenkloster wurde gegen Ende des 11ten Jahrhunderts von dem Grafen Rüdiger v. Bilstein begründet. Nachdem seine Disziplin noch 1520 durch das Nonnenkloster Kinsdorf gebessert worden war, wurde es 1527 aufgehoben. Landgraf Philipp beabsichtigte Germerode in eine ähnliche Stiftung für bürgerliche Jungfrauen zu verwandeln, wie dieses mit Kaufungen und Wetter für die Töchter der hessischen Ritterschaft geschah, aber es blieb nur bei der Absicht. Das Kloster wurde an Adeliche verpfändet, bis es 1627 an die Linie der Landgrafen von Hessen-Rotenburg kam. Von den alten Klostergebäuden ist nur noch wenig übrig, und auch die schöne alte Kirche ist nur noch theilweise vorhanden.

Schwalbenthal, Bergamt, liegt oben am östlichen Gipfel des Weißners, 1460′ unter dem höchsten Punkte des Berges, 1978′ über dem Meere. Es sind nur wenige Häuser, welche die Wohnungen der Beamten des weißnerischen Braunkohlen-Bergwerks, sowie eine Gastwirthschaft enthalten. Das Bergwerk war schon unter Landgraf Philipp d. G. in Bau genommen, aber nur laß und ohne besonderes Interesse betrieben worden. Erst unter Landgraf Wilhelm IV. kam es in Aufschwung. Nachdem dieser Fürst nämlich die Erfahrung gemacht, daß die Kohlen zum Sieden des Salzes anwendbar seyen, traf er sofort die nöthigen Anstalten, um das Bergwerk in einen kunstgemäßen Betrieb zu nehmen. Dieses geschah 1578, und schon 1580 lieferte dasselbe über 20,000 Maas. Damals (1584) entstand auch das jetzige Schwalbenthal, das anfänglich den einfachen Namen des Kohlenhauses führte. Auch wurde eine Glashütte auf dem Weißner angelegt. Später wurden die Bergbauten sehr vermehrt. Im Jahr 1623 kamen zwar die tillyschen Schaaren auch hierher und plünderten Schwalbenthal, alle Rechnungen und Akten zerstörend, doch wurde der Betrieb des Werkes dadurch nicht unterbrochen. Jetzt wird an 4 Orten gebaut: im schwalbenthaler Stollen, südöstlich über Schwalbenthal; nördlich davon seit 1736 im Friedrichs-Stollen, der mit Steinen gewölbt ist; und am nordwestlichen Abhange zu Brandsrode (2043′), welches schon im 16ten Jahrhundert angelegt war, im brandsröder und im Wilhelms-Stollen. Eine am östlichen und nördlichen Abhange hinziehende Straße verbindet diese Werke; eine zweite Straße führt von Schwalbenthal über die Bergfläche nach Hausen; gleich wie mehrere andere hinab in die Thäler. Jene Werke enthalten mit dem auf der Oberfläche liegenden s. g. Viehhause, einer ehemaligen Melkerei, 10 H. und 55 E. Das Bergwerk beschäftigt an 207 Bergleute, und liefert jährlich an 80,000 Maas Kohlen, die beinahe alle in der Saline bei Allendorf verwendet werden.

Die ehemaligen Kupferbergwerke. Sowohl bei Bilstein als in dem Thale des von Orpherode herabfließenden Dolsbachs befanden sich Kupferbergwerke. Das erstere war ein Schieferbergwerk und 1536, das andere ein Erzbergwerk und 1499 angelegt worden. Beide wurden durch Gewerkschaften, bald getrennt, bald vereint, betrieben. Im Jahr 1623 wurde das bilsteiner Werk von den tillyschen Truppen durch das Hinabstürzen mächtiger Steinmassen in die Schachte sehr verwüstet

und seitdem gleichsam nur noch versuchsweise betrieben, bis es endlich gänzlich liegen blieb. Noch erinnern an den ehemaligen Betrieb mächtige Halden, sowie die s. g. Schmelzhütte im Höllenthale.

4. Das Justizamt Bischhausen.

Dasselbe umschließt den südwestlichsten Theil des Kreises und besteht östlich aus ehemals boineburgschen Dörfern, (Bischhausen, Hohenciche, Kirchhosbach, Oetmannshausen, Rechtebach, Thurnhosbach und Wichmannshausen); südlich aus einigen Orten des alten Amts Sontra (Mitterode und Stadthosbach); östlich aus dem alten, früher zum Amt Spangenberg gehörigen, und mit diesen 1350 erworbenen, Gerichte der Schemmermark (Schemmern, Burghofen, Gehau, Hetzerode und Mäckelsdorf), von welchem nur Heyerode getrennt worden ist; aus dem ehemals ebenwohl zum Amte Spangenberg gehörigen Dorfe Eltmansee und endlich aus dem früher adelichen Dorfe Friemen. Es umfaßt jetzt 1 Stadt, 16Dörfer und 3 Höfe.

Bischhausen, Kirchdorf, zu beiden Seiten der Wehra sich lang ausdehnend und von der leipziger Straße durchschnitten, $2^1/_4$ St. von Eschwege, ein uralter Ort mit dem Amte, einer Poststation, 132 H. und 982 E., 2 Staatsgütern, und einer 5500 Aecker großen Feldflur mit 2200 Aecker Pflugland. Graf Heinrich von Nordheim gab schon 1093 das Dorf nebst der Kirche dem Kloster Bursfeld, welches dieselben beinahe 4 Jahrhunderte hindurch besaß, bis 1446, wo es seine bischhäuser Güter an die v. Boineburg verkaufte. Bischhausen wurde nun der Sitz eines besondern boineburgischen Stammes, sowie die Gerichtsstätte für alle umliegende Güter desselben. Im Dorfe entstanden 2 besondere Höfe, der Ober- und der Junkernhof. In den Jahren 1660 und 1803 verkauften die v. Boineburg jedoch alle ihre hiesigen Besitzungen an die Landesherrschaft.

Waldkappel, Stadt, in dem schönen rings von Bergen umschlossenen Thale der Wehra, an der sächsischen Straße, $3^1/_2$ St. von Eschwege. Wahrscheinlich durch eine Kapelle, die zuerst hier gebaut worden, entstanden, wurde der Ort lange Zeit einfach Kappel und erst seit dem 15ten Jahrhundert zur Unterscheidung von Spießkappel — Waldkappel genannt. Ursprünglich gehörte derselbe einer eigenen hier und zu Harmuthsachsen wohnenden Familie, genannt v. Kapell, welche ihn jedoch schon frühe mit andern Familien, namentlich mit den

v. Schlutwingsdorf, den v. Boineburg, den v. Hundelshausen ꝛc. getheilt hatte. Auch die Landgrafen erkauften seit 1383 mehrere Antheile und seit dem 16ten Jahrhundert befand sich Waldkappel in dem gemeinsamen Besitze von 3 Herren, den Landgrafen, den v. Hundelshausen und den v. Boineburg. Erst spät erhielt Waldkappel städtische Rechte, und damit eine schöne aus Quadern aufgeführte dem h. Georg geweihte Pfarrkirche, welche nach langem Bau endlich 1501 eingeweiht wurde. Auch über dem Städtchen auf dem Frauenberge, wo noch jetzt der Todtenhof ist, lag eine der Jungfrau Marie geweihte Kapelle. Am Charfreitage 1637 wurde die Stadt von den Kroaten gänzlich verbrannt, so daß nur eine Scheune übrig blieb. Auch in der Kirche hatten die Flammen alles Holzwerk verzehrt und das Gewölbe war eingestürzt. Erst 1655 wurde das Chor wieder hergestellt, der völlige Ausbau erfolgte aber erst 1689. Die Stadt, welche eine abhängige Lage hat, trägt noch immer einen ländlichen Karakter. Sie hat 180 H. und 1256 E., deren Haupterwerbsquelle der Landbau ist, eine 5736 Aecker große Gemarkung mit 1930 Aecker Land und 1459 Aecker Wald, 1 Weiß- und 5 Lohgerbereien, eine ansehnliche durch Maschinen betriebene Wollengarn-Spinnerei und seit 1556 2 Jahrmärkte.

Friemen (früher Frimas), Kirchdorf an der Schemmer, mit 34 H. und 233 E. und einem Rittergute, das ehemals den v. Boineburg, dann den v. Hundelshausen gehörte, und jetzt in bürgerlichen Händen befindlich ist.

Burghofen, Kirchdorf, an der Schemmer, mit 1200 Aecker Land, 43 H. und 282 E. Ueber demselben lag vormals eine Burg, von der die Gräben noch sichtbar sind.

Schemmern, Kirchdorf, an dem gleichnamigen Bache, war der Hauptort der Schemmermark, und hat 67 H. und 516 E. und 1500 Aecker Land. Die Kirche, die Schulgebäude und 17 Häuser stehen auf dem s. g. Berge, wo sich noch viele Spuren von Mauern und Begräbnissen zeigen, welche eine Sage von einem Kloster Schönborn herrühren läßt, welches aber der Geschichte völlig unbekannt ist. Im Jahr 1637 wurde Schemmern von den Kroaten zerstört; auch 1703 sank es beinahe ganz in Asche.

Thurnhosbach (früher Dörrenhosbach), (22 H. und 148 E.), Stadthosbach, (27 H. und 190 E.), und Kirchhosbach, (47 H. und 295 E.), alle 3 Kirchdörfer, liegen an dem Hosbach und gehören

den v. Boineburg, welche sie mit Bischhausen erworben haben. Außer diesen giebt es noch ein Mönchshosbach im Amt Sontra, und 2 ausgegangene Dörfer Gruben- und Lerchenhosbach.

Mitterode (früher Muterode), Kirchdorf, an den Quellen des Ubachs, mit den beiden Staatsgütern Urlettich, welches erst im 17ten Jahrhundert angebaut worden ist, und in seiner hohen schönen Lage einen Vergnügungsort für die Umgegend abgibt, und Wellingerode an der Sontra, zusammen 52 H. und 348 E. Diese Orte besaßen die v. Muterode, und gingen nach deren Aussterben 1425 an die Diede zum Fürstenstein über. Nachdem der Graf v. Fürstenstein (S. S. 307), Wellingerode an den westfälischen Großmarschall des Palastes Boncheporn verkauft hatte, wurde dieser zum Grafen von Wellingerode erhoben, ein Titel, der sammt dem Besitze jedoch schon 1813 wieder erlosch. Am Ubache lag ehemals ein gleichnamiger Ort, welches der Ursitz der Familie der Diede war.

Hoheneiche, Kirchdorf, an der Sontra, mit 60 H. und 406 E. Hier und in der Nähe vereinigen sich einige Straßen mit der leipziger.

Wichmannshausen, Kirchdorf, an der Sontra, zwischen den Mündungen der Ulfe und das Netra, an den Straßen nach Sontra und Richelsdorf, mit einem boineburgischen Rittergute und einer Staatsdomaine, welche bis 1803 ebenfalls boineburgisch war, einer Pulvermühle, 1930 Aecker Ländereien, und 86 H. und 767 E. Von hier steigt man gegen Morgen zu dem boineburgischen Hofe Datterpfeiffe (ehemals Todterpfeiffe) empor, über dem sich die

Boineburg erhebt. Dieselbe liegt auf einem waldigen über 1600′ hohen Berge, von dessen Gipfel sich eine entzückende Aussicht entfaltet. Schon 1007 war die Burg vorhanden, wo Kaiser Heinrich V. ihre Zerstörung befahl. Wenige Jahre später findet sie sich im Besitze der mächtigen Grafen von Nordheim, die zuweilen sich auch von Boineburg nannten, und fiel nach deren Erlöschen im Jahre 1144, als eröffnetes Lehen an das Reich. Da die Burg baufällig geworden war, ließ sie der Kaiser zum Theil erneuern und stärker befestigen. Seitdem wurde sie ein Lieblingsaufenthalt des Kaisers Friedrich I., welcher 1188 eine Kapelle in derselben errichtete. Bis zum J. 1292 blieb sie eine Reichsburg, in diesem J. aber übergab sie Kaiser Adolph dem Landgrafen Heinrich I. als Reichslehen. Wie andere Reichsburgen hatte

auch die Boineburg eine zahlreiche Burgmannschaft, zu der unter andern auch die v. Boineburg, die v. Hohenstein, die Vögte v. Sontra, die Keudel, die Trott ꝛc. gehörten. Doch diese schwand schnell, nachdem sie die Burg eines einfachen Reichsfürsten geworden war und nur die v. Boineburg und die v. Hohenstein blieben davon übrig. Beide waren nicht nur reich begütert und mächtig, sondern auch reich an ausgezeichneten Männern. So waren von den Hohensteinern Reinhard von 1388—1398 Abt zu Hersfeld und Hermann von 1480—1504 Abt zu Korvei, gleich wie von den Boineburgern von 1262—1278 und von 1278—1300 zwei Heinriche Aebte von Hersfeld. Ludwig v. Boineburg war während der Minderjährigkeit Philipp d. G., Regent von Hessen. Kurt v. Boineburg, genannt der kleine Hesse, war einer der ausgezeichnetsten Heerführer Karl V., und führte namentlich 1527 das Kommando bei der Eroberung von Rom. Joh. Christian v. Boineburg († 1672) war einer der ausgezeichnetsten Staatsmänner seiner Zeit. — Viel verzweigt waren namentlich die v. Boineburg und ebenso zahlreich ihre Ansitze. Außer denen zu Wichmannshausen, Sontra, Wanfried, Bischhausen, Waldkappel, Wildeck, Netra, Gerstungen, Lengsfeld, Altenburg ꝛc., hatten mehrere auch im fernen Auslande ansehnliche Besitzungen erworben. Nachdem schon einige boineburgische Stämme erloschen waren, starben 1792 auch die Hohensteiner aus und das Drittel derselben an den hessischen Stammgütern zog der Lehnsherr als heimgefallen an sich, während derselbe ein zweites Drittel durch Kauf erwarb, so daß jetzt nur die Linie zu Stättfeld noch Antheil an den Stammgütern besitzt. — Schon im Anfange des 17ten Jahrhunderts war die Boineburg nur noch von einem Vogte bewohnt, bis sie endlich auch von diesen verlassen, mehr und mehr zerfiel und endlich zur völligen Ruine wurde. Die noch jetzt erhaltenen grauen Mauern geben, aus dem Thale betrachtet, ein schönes malerisches Bild.

5. Das Justizamt Wanfried

liegt zu beiden Seiten der Werra und besteht aus 1 Stadt, 6 Dörfern und 4 Höfen. Von jenen Dörfern bildeten Rambach, Altenburschla, Heldra und Weisenborn, nebst dem ausgegangenen Helderbach, ein eigenes Gericht, welches die Landgrafen 1365 von den v. Völkershausen erwarben; Wanfried und Frieda aber gehörten ehemals zu der

windischen Mark, die sich von der Werra aus über einen Theil des Eichsfelds ausdehnte.

Wanfried, Stadt und Amtsort, dicht am rechten Ufer der Werra, die hier eine Insel bildet, und durchflossen von einem kleinen Bache, 2 St. östlich von Eschwege. Schon 1035 findet sich Wanfried unter dem Namen Wenefridun und wurde 1306 von Thüringen an Hessen abgetreten. Damals war es noch ein Dorf mit einer Burg und unter eine Anzahl von Edelleuten vertheilt. Erst Landgraf Moriz gab 1608 Wanfried städtische Rechte und besondere Freiheiten, namentlich 1609 Stapelgerechtigkeit, um der Werraschifffahrt, welche, außer 3 wanfrieder Schiffern, ganz in die Hände von Münden gekommen war, wieder aufzuhelfen. Von 1617 — 1619 wurde Wanfried unter der Leitung des hessischen Chronisten und Geometers Dilich mit einem Walle und 6 Bollwerken befestigt. Aber der 30jährige Krieg verhinderte zum großen Theil die Absichten des Landgrafen. Schon am 25. Juni 1626 überfielen tillysche Truppen die Stadt und plünderten dieselbe. Darauf brach 1682 eine Seuche in Wanfried aus, in Folge der die Stadt militairisch abgesperrt werden mußte. Doch mehr als dieses, schadete das Aufblühen des polnischen Kornhandels über Danzig, und das immer mehr zunehmende Versanden der Werra. Wenn aber auch die Zahl der Schiffe, welche noch vor mehreren Jahrzehnten an 30 betrug, jetzt bis auf 2 herabgesunken ist, so ist Wanfried doch noch immer vorzüglich als Speditionsplatz von Bedeutung, und durchschnittlich werden jährlich zwischen 60 — 70,000 Ztr. Waaren, welche auf der Werra heraufkommen, von hier auf der Axe weiter befördert. An hessischen Produkten werden daselbst vorzüglich Obst, Getreide und Braunkohlen geladen. Außerdem befinden sich zu Wanfried eine Wollkamnfabrik, welche im Winter 6 — 700, im Sommer 3 — 400 Menschen beschäftigt; 1 Tabaksfabrik; 1 Steindruckerei; einige Färbereien und ein ausgezeichneter Obst-, vorzüglich Kirschenbau. Wanfried besitzt ferner 4 Jahrmärkte, eine Gemarkung von 4216 Aecker, 2 Kirchen, wovon die Pfarrkirche dem h. Veit geweiht war, die andere auf dem Todtenhofe liegende aber nur bei schlechter Witterung noch zu Leichenpredigten benutzt wird; ein kurfürstliches Schloß, das 1536 gebaut worden ist und mehreren Landgrafen von Hessen-Rotenburg zur Residenz gedient hat, nebst einem dazu gehörigen Vorwerke, und mit einigen nachbarlichen Höfen und Mühlen, 275 H. und 2120 E.

Frieda, Kirchdorf, unterhalb Wanfried, an der Mündung der Frieda in die Werra, mit einer alten auf einem Hügel liegenden Kirche, 120 H. und 806 E. Erst 1583 kam dasselbe tauschweise vom Stifte Mainz an Hessen.

Völkershausen, Kirchdorf, an der Ausmündung des Schlierbachs in die Werra, mit einem großen Rittergute, 63 H. und 543 E. Aus diesem Orte stammte die Familie v. Völkershausen, welche bis 1416 hier ihren Ansitz hatte, wo sie Dorf und Burg an die Familie Alype verkaufte. Nachdem diese ausgestorben war, ging der Besitz von Völkershausen durch eine Reihe von Händen, bis derselbe endlich in neuester Zeit an die Grafen v. Schaumburg gelangte. Der jetzige Hof steht an der Stelle des alten s. g. rothen Schlosses, welches 1630 von den Feinden niedergebrannt wurde.

Rambach, Kirchdorf, in einem tiefen Thalkessel, der nur gegen Norden geöffnet ist. Vorzüglich zeichnet sich das westliche Gebirg durch seine hohen zerklüfteten Felsen aus, wo die in der Mitte des 13ten Jahrhunderts durch die v. Trefurt erbaute, aber bald wieder zerstörte Kraburg stand, mit deren Burgstätte noch jetzt die v. Boineburg belehnt werden. Rambach zählt 59 H. und 330 E. und in seiner über 2900 Aecker großen Gemarkung 1268 Aecker Land.

6. Das Justizamt Netra

bildet den südlichsten Theil des Kreises, hat 18 Dörfer und 13 Höfe und besteht aus beinahe lauter ehemals adelichen Gerichtsdörfern, und zwar im Norden aus 4 boineburgischen Dörfer (Netra, Grandenborn, Rittmannshausen und Röhrda); einem landgräflichen Dorfe (Datterode); im Süden aus den ehemals adelichen Dörfern Herleshausen und Wommen, und dem ehemaligen Gerichte der Treusche v. Buttlar, welches alle übrigen Dörfer (Markershausen, Rittmannshausen, Renda, Lüderbach, Willershausen, Frauenborn, Archfeld, Breitzbach, Nesselröden, Unhausen und Holzhausen, sowie die Höfe Altefeld, Berlitzgrube, Heitelberg, Rittersberg, Hohenhaus und Lüstefeld) umfassend, noch den alten Gaunamen des Ringgaus aufbewahrt hat. Die bemerkenswerthesten Orte sind:

Netra, Kirchdorf mit dem Amte, im obern schönen Thale der immer mehr versiechenden Netra, 3 St. von Eschwege, an der

sächsischen Straße. Es war von je der Hauptort eines Gerichts, des Netragaus. Die alte Burg der v. Netra, von welchem sich schon früher ein Stamm bei Allendorf niedergelassen hatte, wurde von jenem Bache umflossen. Von den v. Netra kam Dorf und Burg an die v. Falken und dann an die v. Boineburg-Hohenstein, nach deren Erlöschen aber 1792 an den Staat, der die alten, sehr verfallenen Gebäude wieder herstellte. Netra hat eine Poststation, eine Gemarkung von 6316 Aecker (3354 Aecker Land und 2075 Aecker Wald), 116 H. und 800 E., wovon $^1/_9$ Israeliten sind. Ueber dem Dorfe auf dem Frauenberg, wo noch jetzt der Todtenhof ist, stand früher eine der h. Marie geweihte Kapelle. Um die Mitte des 17ten Jahrhunderts wurde eine bei Netra im Ziegenthale entspringende Quelle wegen ihrer Heilkräfte viel besucht.

Röhrda (ehemals Röhrenried), Kirchdorf, unterhalb Netra, uralt und im Mittelalter der Sitz eines Erzpriesters, mit einem ehemals den v. Boineburg-Hohenstein, seit 1803 dem Staate gehörigen Rittergute, hat mit dem Hofe Laudenbach, welcher 1803 von den v. Boineburg durch Kauf an den Staat kam, und dem Hofe Harmuthshausen, der noch jetzt den v. Boineburg gehört und ehemals Hadamarshausen hieß, eine Gemarkung von 4300 Aecker, 114 H. und 660 E. In Röhrda liegen noch die 3 Stockwerk hohen Trümmer einer dem h. Martin geweihten Kirche. Noch weiter in dem Netrathale herab liegt

Datterode, das einzige altlandgräfliche Dorf des Amtes, dessen Kirche Kaiser Friedrich I. 1188 der Kapelle auf der Boineburg überwies. Von 1550—1578 mehrte sich die Zahl der Bewohner durch neue Anbauten um 30 Familien, so daß es im letztern Jahre 70 Bauern und 30 Köthner zählte, eine Zahl, die später sich jedoch wieder verminderte. Jetzt zählt man 84 H. und 573 E. Der hiesige Pfarrer besaß ehedem die hohe und niedere Jagd- und Fischerei-Gerechtigkeit in der ganzen Feldmark, die Berechtigung zur Schäferei und ein Lehngeld nebst gewissen Realabgaben und Diensten. Derselbe übte auch die freiwillige Gerichtsbarkeit über alle der Kirche und Pfarrei dienst-, lehn- und zinspflichtigen Güter und bestätigte die darüber geschlossenen Verträge unter dem Kirchensiegel. Gewiß eine seltene Berechtigung.

Renda, Kirchdorf, auf einer Hochfläche, mit einem Rittergute der Treusche v. Buttlar, das 1626 die Kaiserlichen verwüsteten, hat mit den beiden ebenfalls den Treuschen zustehenden Höfen Altefeld und Heitelberg, 94 H. und 500 E. und eine Gemarkung von 5530 Aecker, mit 4034 Aecker Ländereien.

Die Burg Brandenfels liegt in stolzen Trümmern auf einem über dem Dorf Markershausen steil aufsteigenden Kalkfelsen, von dem sich eine schöne und weite Aussicht darbietet. Diese Burg wurde kurz nach dem Aussterben der thüringischen Landgrafen, im J. 1248 von dem an der Werra wohnenden Adel, namentlich von Gliedern der Familien v. Trefurt und v. Boineburg, angelegt. Beide nannten sich seitdem v. Brandenfels. Vergeblich versuchte der Markgraf Heinrich der Erlauchte die Burg in dem thüringischen Erbfolgestreite 1260 zu erobern, denn die aus Hessen und Hennebergern bestehende Besatzung trotzte seinen Anstrengungen. Dennoch wurde sie später thüringisches Lehn. Im J. 1326 fingen die Bewohner des Brandenfelses den neuerwählten Erzbischof Heidecke von Magdeburg und hielten ihn anderthalb Jahre in der Burg gefangen. Damals hatten sich jedoch die Besitzer der Burg geändert; nur die v. Boineburg waren noch da, an die Stelle der v. Trefurt aber waren die v. Wangenheim getreten und auch die v. Buttlar und andere hatten Antheile erworben. Die v. Buttlar, besonders zahlreich, trennten sich in mehrere Stämme, von denen einer, welcher durch Ritter Konrad († um's Jahr 1370) entstand, sich Treusch v. Buttlar nannte. Da die v. Buttlar und v. Boineburg Thüringen zu beunruhigen begannen und namentlich die Reichsstädte Erfurt, Mühlhausen und Nordhausen beraubten, so verbanden sich diese mit dem Landgrafen von Thüringen und sandten 1384 ein mächtiges Heer gegen Brandenfels. Nachdem die Belagerung mit der Fällung des Burgwaldes begonnen worden war, zerbrachen die Blieden und Steinbüchsen bald die Mauern und nöthigten die Belagerten die Thore zu öffnen und dem Landgrafen, der sein Pannier auf die Thürme der Burg steckte, von Neuem Frieden und Treue zu schwören. Auch die v. Kolmatsch erwarben jetzt einen Fünftheil und im folgenden Jahrhunderte waren diese und die Treusche v. Buttlar noch die alleinigen Besitzer, bis endlich die letztern 1550 auch jenes Fünftel erkauften. Doch damals war die Burg schon im Verfalle und im 17ten Jahrhundert lag sie bereits in Trümmern. Die Treusche

wohnen seitdem auf ihren Vorwerken zu Markershausen (früher Marquartshausen), wo das Ober- und Unterhaus stehen, Altefeld, Holzhausen, Heitelberg, Renda, Hohenhaus, Rittersberg, Berlitzgrube (früher Bernhardsgrube) und Breitzbach.

Herleshausen, Kirchdorf, ausgezeichnet durch seine malerische Lage im Werrathale, den großartigen Trümmern der Brandenburg gegenüber, mit dem schönen Schlosse Augustenau, einer Residenz der Landgrafen von Hessen-Philippsthal. Schon 1016 wurde Herleshausen vom Kaiser Heinrich II. dem Stifte Kaufungen geschenkt, welches dasselbe meist an Adeliche zu Lehn gab. Georg v. Reckrod, der auch auf der Brandenburg wohnte und als Konnetable von Frankreich ansehnliche Güter jenseits des Rheins erwarb, baute 1539 das Schloß. Nach seinem Tode, der 1558 erfolgte, kam Herleshausen an die v. Wersabe, welche das Schloß 1586 erneuerten und auch die mit Gräben, Mauern und Thürmen befestigte Kirche vergrößerten. Als auch dieses Geschlecht 1678 erlosch, wurde Herleshausen an die Landgrafen von Hessen-Philippsthal gegeben. Herleshausen hat mit dem Hain- (nicht Hahn-) und dem Ziegelhofe 158 H. und 1030 E., und in seiner 5022 Aecker haltenden Gemarkung 2451 Aecker Ländereien.

Wommen, Kirchdorf, am linken Werraufer, an der Mündung eines kleinen Baches, mit einem Schlosse der v. Kutzleben. Auch dieses Dorf war eine uralte Besitzung des Stifts Kaufungen, von welchem es lange Zeit die Familie v. Kolmatsch besaß, die im 16ten Jahrhundert das Schloß erbaute. Als diese 1563 ausstarb, kam es an die Treusche v. Buttlar und von diesen nach mehrmaligen Wechseln endlich 1807 an die v. Kutzleben. Ueber dem Dorfe liegt ein Lusthäuschen. Wommen hat 44 H. und 323 E.

---

9. Der Kreis Witzenhausen.

Der Kreis Eschwege führt uns zu seinem nördlichen Nachbar, dem Kreise Witzenhausen. Drei ungleiche Arme gegen Norden, Osten und Süd-Westen ausstreckend, zieht derselbe, westlich von den Kreisen Melsungen und Kassel, östlich von Preußen und Hannover begränzt, gegen Norden bis tief in das hannöversche Gebiet. Er

gehört zu den gebirgigsten Gegenden Hessens. In seinem S.-O. liegt weit ausgebreitet die Hochfläche von Lichtenau, von einem Kranze hoher Waldberge umschlossen, welche gleich Strahlen eines Sternes von ihr ausgehen. Ihre Höhe über Kassel beträgt 834′, die über dem Meere aber an 1300′. Die südöstlichen Berge jenes Kranzes gehören dem rauhen Riedforste an (S. S. 261), der von da aus sich bis zu den Ufern der Fulda hinablagert. Die ausgezeichnetsten Höhen dieser Seite sind der 1450′ hohe Burgberg von Reichenbach, der neben diesem aufsteigende hopfelder Rorberg, und südlich auf der Gränze der hohe Eisberg. Von S.-O. tritt der Fuß des Weißners herein. Gegen N.-O. sendet jene Hochebene einen breiten Waldrücken aus und verknüpft sich dadurch mit dem hohen Hirschberg bei Großallmerode, berühmt durch seine reichen Braunkohlenlager, seine Alaunerze und seine herrlichen Thonlager. Breit gelagert steigt derselbe mit seinem grünen Waldgipfel empor, 1000′ über das nahe Großallmerode, 2079′ über dem Meeresspiegel, nächst dem Weißner der höchste Berg dieser Gegend, nur 359′ geringer als dieser. Am Himmelfahrtstage wallfahrten die Bewohner der ganzen Umgegend auf seinen platten Gipfel und erfreuen sich, oft 2 — 3000 zählend, mit Musik und Tanz. Der Hirschberg ist der Knoten, der die Berge des Weißners und die Hochfläche von Lichtenau mit dem kaufunger Walde verknüpft. Dieses Waldgebirg erstreckt sich von der Losse und Gelster bis Münden hinab. Schon seit frühester Zeit war dasselbe zwischen Hessen und Braunschweig (Hannover) getheilt, auf der Gränze sogar gemeinschaftlich und erst 1618 kam nach langem Streite eine strengere Theilung zu Stande. Doch auch da blieb noch Manches gemeinsam, bis endlich 1831 auch dieses geschieden wurde. Es bildet ein breites Sandsteingebirg, dessen Hochrücken über den Pfaffenberg, die beiden Bilsteine (1934′) und die beiden Staufenberge (1455′ und 1240′ hoch) bis Münden herabzieht, und seine Abhänge links in den Kreis Kassel, rechts in den Kreis Witzenhausen senkt, hier bis dicht an die Ufer der Werra vortretend. Ein ansehnlicher Seitenrücken zieht namentlich von Großallmerode längs der Gelster hinab, der anfänglich der Langenberg heißt und dessen höchste Kuppe, der Hesselbiel, geschmückt mit den schönsten Basaltsäulen, 1768′ hoch emporsteigt. Dann zieht er weiter zwischen der Gelster und dem Rosbach hin und endet mit den Bergen bei Witzen-

hausen. Die Berge rechts der Gelster gehören schon dem Weißner. Sie beginnen mit dem langen kahlen Schieferberge und dehnen sich zwischen jener und dem rieder Bache bis Ludwigstein hin aus. Auch die hohe First, welche ebenwohl vom Weißner ausgeht und sich zwischen dem rieder Bache und der Werra lagert, ist ansehnlich und endet mit dem Ahrenberge und mit dem 1664′ hohen Roßkopfe bei Oberrieden.

Die Berge jenseits der Werra bilden die Wasserscheide zwischen der Werra und Leine, die Scheidewand zwischen dem lieblichen Werrathale und den rauhen Gefilden des Eichsfelds. Von der Goburg, im Kreise Eschwege, laufen sie, steil und schroff und voll malerischer Formen, längs der Werra hin. Oestlich von Allendorf liegt der hohe Stein und der Rachelsberg, sowie der 1642′ hohe Höheberg mit dem Hanstein (1326′), beide schon auf preußischem Gebiete. Mit dem Arnstein, wo wieder hessischer Boden beginnt, der gegen Osten sich bis nahe an die Ufer der Leine ausdehnt, werden die Höhen flacher und ziehen, zum Theil bis zu den Gipfeln bebaut, über Berlepsch bis zu dem hannöverschen Brackenberge.

Der Hauptstrom des Kreises ist die Werra, die von Kleinvach bis Blickershausen denselben theils durchschneidet, theils nur die Gränze berührt. Ihre Hauptzuflüsse empfängt dieselbe von den hessischen Gebirgen und darunter ist die Gelster der bedeutendste. Diese entquellt am Pfaffenberg bei Großallmerode und fließt, dicht von Bergen umschlossen, die ihr von allen Seiten zahlreiche Quellen zuführen, bis Witzenhausen. Einer ihrer bemerkenswerthesten Seitenbäche ist der Weißenbach; derselbe entsteht bei Bransrode am Weißner und heißt dort die Rinne, schon nach ¼stündigem Laufe verschwindet er in der Erde, geht im Dorfe Weißenbach wieder zu Tage und bildet daselbst einen Teich, doch außer dem Dorfe verschwindet er kaum bemerkbar von Neuem, um bei der weißenbacher Mühle, und zwar jetzt schon in der Stärke eines Mannes, zum drittenmale zu entspringen. Auch der rieder Bach und der Roßbach fließen zur Werra. Am Bilstein im kaufunger Walde entspringen die Nieft und die Nothtreff, sowie bei Rommerode am Hirschberg die Wehra. Vorzüglich wasserreich sind die Ränder der Hochebene von Lichtenau, wo nicht weniger als ein Dutzend Bäche entquellen, die meist zur

Fulda sich wenden; so die Mülmisch im Arnoldsgraben bei Quentel, die Losse bei Lichtenau, die Vockenau bei Reichenbach u. a.

Ein reicher Segen ruht über dem Thale der Werra. Es ist nicht nur mit schönen malerischen Bergen geschmückt, auch ein freundliches mildes Klima ist ihm geworden und seiner Thalsohle eine Fruchtbarkeit, wie sie nur selten in Niederhessen sich wiederfindet. Außer den gewöhnlichen Erzeugnissen des Ackerbaues, findet man eine Ueberfülle von Obst, vorzüglich Kirschen; auch gedeiht hier der Weinstock und der Maulbeerbaum, Taback (82 Aecker), Hirse, Bohnen ꝛc., und Weintrauben, frisches und gedörrtes Obst, sowie Bohnen liefern ansehnliche Handelsartikel. Vorzüglich ausgezeichnet sind die Fluren von Allendorf, Ellershausen, Witzenhausen, Bischhausen und Hundelshausen. Auch die Saline zu Sooden reicht vielen Bewohnern genügende Nahrung. — In eine ganz andere Landschaft tritt man aber, wenn man von Hundelshausen an der Gelster hinauf in das Amt Großallmerode steigt. Die hohen Berge, welche sich hier drängen, machen das Klima rauh und winterlich; kaum bleibt noch eine Thalsohle und alle Ländereien liegen an den Abhängen der Berge. Mit unsäglicher Mühe ist der Ackerbau verbunden, der zu Großallmerode von dem weiblichen Geschlechte besorgt wird. Der Dünger muß meist auf dem Rücken zur Stelle getragen und der schwere thonige Boden mit dem Spaten umgestürzt werden. Aber auch nur ein kleiner Theil der Nahrungsmittel wird gewonnen und der größere muß aus andern Gegenden zugeführt werden. Dagegen hat die Natur durch reiche Thonlager, durch weite Schichten von Braunkohlen und einen eben so unerschöpflichen Reichthum an Alaunerde den Bewohner entschädigt. — Obgleich Uengsterode schon 932′, Laudenbach 1035′, Großallmerode 1067′ und Epterode sogar noch höher, über dem Meere liegen, so werden dieselben von der Hochebene von Lichtenau doch noch überragt, indem die Höhe derselben an 1300′ beträgt. Am beträchtlichsten neigt sich diese Fläche zum Wehrathale und die zu Wallburg gehörige Gansmühle liegt nur noch 1078′ hoch. Und noch höher als Lichtenau liegen Friedrichsbrück am kahlen Heister und Hausen am Weißner; letzteres beinahe 1600′. Aber ungeachtet dieser kalten Lage ist der Ackerbau, bei dem noch streng das Dreifelderſystem waltet, hier doch schon weit erträglicher, als im Amte Großallmerode, und die Erndte lohnt schon mehr die Mühen der Bestellung, wenn sie auch nicht immer ausreicht

die Bewohner zu ernähren. Darum hat sich dann auch hier der Fleiß andere Hülfsmittel geschaffen und Leinweberei (vorzüglich zu Lichtenau, Netterode und Velmeden), Töpferei (zu Netterode) und Kohlenbrennerei (zu Quentel ꝛc.), müssen den Ackerbau ersetzen. Höchst unbedeutend ist der Oelbau, und der Flachsbau (über 1400 Aecker) beschränkt sich beinahe nur auf das Amt Lichtenau. Ansehnlicher schon ist die Viehzucht. Man zählt 1675 Pferde, 1745 Ochsen, 5662 Kühe, an 23,500 Schafe, von denen die Hälfte veredelt ist, über 3800 Schweine und an 4300 Ziegen. Dagegen sind nur 22 Brandweinbrennereien vorhanden.

Der ganze Boden hält über 7 □Meilen, wovon die Hälfte (75,700 Aecker) mit Wald bedeckt ist und kaum $^1/_4$ (43,000 Aecker) dem stellbaren Lande gehören. Dieser Besitz zertheilt sich auf 4 Städte, 1 Flecken, 54 Dörfer und 27 Höfe, mit 4561 H. und 32,828 E. Der ganze Kreis ist in 4 Justizämter getheilt.

1. Das Justizamt Witzenhausen.

Nur der südlichste Theil des Amtes, das frühere Amt Ludwigstein (Witzenhausen, Hundelshausen, Weißenbach, Roßbach, Ellingerode, Oberrieden, Wendershausen und Kleinallmerode), ist altlandgräflich, der nördliche aber gehörte dem Adel, oder kam wenigstens schon frühe in dessen Besitz. So gehörten links der Werra die Gerichte Ziegenberg (Ziegenhagen, Blickershausen, Ermschwerd, Stiedenrode und Hubenrode) und Rückerode (Rückerode, Trubenhausen, Cyterode und Kleinallmerode), den v. Buttlar und v. Berge, und rechts der Werra die Gerichte Berlepsch (Albshausen, Gertenbach, Hübenthal, Dorenbach, Fahrenbach, Marzhausen und Unterrieden), Arnstein (Eichenberg und Hermannrode), Bischhausen (Bischhausen, Hebenshausen, Neuenrode und Berge) den v. Berlepsch, den v. Bodenhausen und den v. Bischofshausen, so daß noch jetzt beinahe die Hälfte des ganzen Grundbesitzes sich in den Händen des Adels befindet. Das Amt enthält 1 Stadt, 21 Dörfer und 13 Höfe. Die bemerkenswerthern Orte sind folgende:

Witzenhausen, eine der freundlichsten der hessischen Landstädte, 5 St. von Kassel entfernt. Sie liegt in dem schönen Werrathale, gleich wie in einem großen Garten, an dem linken Ufer des Flusses,

da wo die Gelster einmündet, umschlungen von grünen Bergen, von denen einer, der Wartberg, in frühester Zeit eine Burg trug. Im J. 1232 soll Witzenhausen mainzisch und von den thüringischen Truppen zerstört worden seyn. Gegen Ende des 13ten Jahrhunderts, wo es schon hessisch war, erhielt es ein Mönchskloster vom Orden der Wilhelmiten. Am 4. Oktober 1479 verbrannte die ganze Stadt — 225 Häuser — sammt dem Rathhaus mit allen Privilegien, welche der Landgraf jedoch nach dem Gedächtnisse der Alten erneuerte. Im J. 1597 starben hier an einer pestartigen Seuche beinahe 900 Menschen. Viel litt Witzenhausen im 30jährigen Kriege; als aber 1632 die Kroaten zu arg hausten, überfiel sie plötzlich der Oberst v. Uslar und hieb sie theils nieder, theils nahm er sie gefangen. Im J. 1588 zählte Witzenhausen an 1900, am Ende jenes Krieges aber kaum noch 1300 Seelen. Auch am 31. Januar 1809 warf eine Feuersbrunst einen großen Theil der Stadt in Asche. — Witzenhausen hat noch eine ziemlich erhaltene Ringmauer mit 4 Thoren, freundliche geräumige Straßen, welche des Nachts erleuchtet werden, eine 1404 erbaute, 1725 durchaus reparirte, Kirche mit einem 1747 erbauten Thurme, ein ansehnliches Rathhaus, eine Synagoge, 354 H. und 3154 E. und ist der Sitz des Kreis- und des Justizamts. An der Stelle des 1527 aufgehobenen Klosters steht das 1740 erbaute Amthaus. Schon im Anfang des 14ten Jahrhunderts führte eine Brücke über die Werra; die jetzige, welche 8 Bögen hat, wurde 1608 erbaut und dient der berliner Straße, welche die Stadt durchschneidet, zum Uebergang. Witzenhausen, in welchem 5 Jahrmärkte gehalten werden, ist der Stapelplatz für die Erzeugnisse von Großallmerode, die von hier auf der Werra zur Weser geführt werden. In Witzenhausen findet man 1 Tabacksfabrik mit etwa 40 Arbeitern und 1 Maschinenpapier-Fabrik, einen ansehnlichen Tannenholzhandel, 7 Lohgerbereien, 6 Schönfärbereien ꝛc. Um so bedeutender ist aber der Obst- und Feldbau und dieser die eigentlichste Erwerbsquelle. Von der 2700 Aecker Land haltenden Gemarkung, werden allein an 800 Aecker von Obst- und Weingärten bedeckt. Man schlägt die Zahl der tragbaren Bäume, unter denen die Kirsche bedeutend vorherrscht, auf eine halbe Million und den Ertrag derselben durchschnittlich auf 5500 Thlr., den des Weinbaues aber, des einzigen, welcher in Althessen sich noch erhalten hat, auf 600 Thlr. an. Gekeltert wird nur wenig, man

verkauft vielmehr die Trauben an arme Leute, die sie meist nach Kassel und Göttingen zum Verkaufe tragen. Berühmt sind auch die witzenhäuser Bohnen, welche als Handelsartikel bis Amerika gehen. Außerdem werden auch Tabak, Hirse, Zwibeln ꝛc. gezogen. — Vor dem Walpurgisthor liegt das Hospital St. Michael, mit einer nun verfallenen, im 14ten Jahrhundert erbauten Kapelle, deren schön durchbrochenes etwa 40′ hohes Thürmchen ein herrliches Bild gewährt. Außer dieser Kapelle lagen um Witzenhausen herum noch 4 andere: östlich auf dem Johannisberge eine St. Johanniskapelle; westlich auf dem St. Jakobsberge eine St. Jakobskapelle; nördlich, jenseits der Werra, dicht unterhalb der Brücke die um's J. 1331 gestiftete Kapelle Sempelshaus, und nordöstlich, nahe der berliner Straße, auf dem Klausberge die St. Annen-Kapelle. Zu Witzenhausen gehört das Staatsgut Germerode.

Karmannshausen, ein gegen Ende des 14ten Jahrhunderts zerstörtes Dorf, $^3/_4$ St. südlich von Witzenhausen, an der berliner Straße, im Gelsterthal. Hier befand sich ein altes Kupfer- und Bleibergwerk, welches 1580 Landgraf Wilhelm IV. wieder in Anbau nahm. Sein Betrieb scheint aber nicht lange gedauert zu haben, und nur das Pochhaus an der Gelster erinnert noch daran.

Fahrenbach, Hof, in einem Seitenthal der Gelster, war ehemals eine Burg, welche von den v. Rieden 1438 auf die v. Stockhausen, dann an die v. Dörnberg, später an die v. Eschwege und endlich 1483 an ihre jetzigen Besitzer, die v. Berlepsch, kam. Im 30jährigen Kriege wurde Fahrenbach mehreremale geplündert.

Hundelshausen, Kirchdorf an der Gelster und der berliner Straße mit 96 H. und 768 E. Obleich der Stammsitz der Familie von Hundelshausen, befand sich dieser Ort doch schon im 14ten Jahrhundert im Besitze der Landgrafen. In der Nähe wurde ehemals ein Silberbergwerk betrieben, das Landgraf Wilhelm IV. 1581 von Neuem in Bau nahm.

Die Gelsterburg, nur in ihrer kleinen durch dreifache Gräben befestigten Stätte noch sichtbar, liegt $^1/_4$ Stunde von Weissenbach, über der Tränkemühle, auf der vom Schieferberge in das Rosenthal vorspringenden steilen Bergspitze. Ihre Geschichte ist durchaus unbekannt.

Rückerode, Hof, auf einer Höhe östlich der Gelster, ehemals eine Burg der v. Berge. Nachdem diese schon um's J. 1613 ausgestorben

waren, kam Rückerode später an die Landgrafen von Hessen-Philippsthal und von diesen 1733 durch Verkauf an das regierende Haus. Jetzt ist es ein Staatsgut.

Ludwigstein, eine dem Verfalle nahe Burg auf einem hohen dicht über der Werra aufsteigenden Berge, ausgezeichnet durch einen hohen mächtigen Thurm. Sie wurde im Jahr 1415, unter dem Schutze eines Heeres, durch Landgraf Ludwig I. gegen den Hanstein aufgerichtet, und zwar so schnell, daß die Sage entstand, der Teufel habe bei dem Baue geholfen. Zu ihr gehörte ein besonderes Amt.

Wendershausen, Kirchdorf, unter dem Ludwigstein, mit dem zu diesem Schlosse gehörigen Vorwerk. 49 H. und 473 E. Ueber dem Dorfe wurde 1727 ein Kupferschieferbergwerk durch eine Gewerkschaft angelegt.

Bischhausen oder Bischofshausen, Kirchdorf, $^1/_4$ Stunde unter Witzenhausen, am rechten Werrafer, hat ein Gut der v. Bischofshausen und 27 H. und 255 E. Auf einem niedrigen, vorn im Dorfe aufsteigenden Hügel liegen die Trümmer des Schlosses Bischofshausen. Während das Dorf schon frühe genannt wird, lernen wir die Burg doch erst 1299 kennen. Sie war schon damals landgräflich und wurde seitdem meist an Adeliche in Pfand gegeben. Zu diesen gehörten auch die v. Bischofshausen, welche endlich 1379 die Burg als Lehn erwarben und seitdem im Besitze behielten. Nur 1387 wurde sie von dem Herzoge Otto von Braunschweig erobert. Die Zeit der Zerstörung der Burg ist nicht bekannt.

Arnstein, eine auf einem runden Hügel liegende Burg, 1 Stunde von Witzenhausen, an der Vereinigung der Straßen nach Göttingen und Berlin. Die Erbauung derselben ist unbekannt. Man findet sie seit 1337 im Besitze der Landgrafen, welche sie damals den v. Rüsteberg verpfändeten. Als diese darauf das Eichsfeld durch Räubereien beunruhigten, verbanden sich 1342 die Landgrafen mit Mainz zu ihrer Vertreibung. Auch später wurde die Burg fortwährend verpfändet, bis endlich 1434 sie mit einigen Dörfern den v Bodenhausen als Lehn gegeben wurde. Seitdem betrachtete diese alte Familie sie als Stammburg. Im 7jährigen Kriege war die Burg 1760 von 200 Franzosen besetzt, als General Luckner sie mit seinem ganzen Korps am 28. November angriff. Nach einer 24stündigen Beschießung aus Haubitzen, gab er das Zeichen zum

Sturme. Aber nicht nur dieser, sondern auch ein zweiter Sturm wurde abgeschlagen, und Luckner war genöthigt, in der Nacht vom 29. auf den 30. November sich auf Friedland zurückzuziehen. — Noch jetzt ist die Burg in wohnlichem Zustande. An ihrem Fuße liegt ein Vorwerk.

Eichenberg, Kirchdorf, auf einer Höhe, an der von Witzenhausen nach Göttingen führenden Straße; es bildet eine Zubehör des Arnsteins und hat 58 H. und 433 E. Oben im Dorfe entspringt der Karlsbrunnen, der eine merkwürdige Erscheinung bietet; $^7/_4$ St. hat er einen so niedrigen Wasserstand, daß man die Quelle mit der Hand verschließen kann; dann aber erfolgt nach einem dumpfen unterirdischen Getöse plötzlich eine so starke Strömung, daß durch diese auf der Stelle eine Mühle getrieben werden kann. Landgraf Karl, der den Brunnen 1721 besuchte, ließ ihn übermauern; daher auch der Name.

Gertenbach, uraltes Kirchdorf, am rechten Werraufer, mit 80 H. und 650 E. Kaiser Konrad II. schenkte das Dorf 1032 dem Stifte Paderborn. Ein gegen N.-O. aufsteigendes Thal führt gen

Berlepsch, früher Berleipsen, Berleveſſen, Berleyveſſen ꝛc., eine berlepschische Burg, nördlich von Witzenhausen, dicht an der hannöverschen Gränze. Die erste Stammburg der v. Berlepsch lag im Hannöverschen, über dem Dorfe Berlepsch bei Jühnde. In der Mitte des 14ten Jahrhunderts wurden die v. Berlepsch aber von da vertrieben und zogen sich nach der Werra, wo sie schon ansehnliche Güter und auch Sitze auf Arnstein, Bischofshausen und Ziegenberg hatten. Mit Hülfe der Landgrafen baute Arnold v. Berlepsch hier das jetzige Schloß Berlepsch, mit welchem er 1369 von den Landgrafen belehnt wurde. Aber schon mit Arnold's Sohne Hans ging diese Linie wieder unter, denn Hans fiel nebst seiner zahlreichen Familie 1399 der Pest zum Opfer. Obgleich Berlepsch dadurch den Landgrafen heimgefallen war, so setzte sich doch Thilo, der als Burgmann auf Ziegenberg wohnte, in den Besitz des Schlosses. Vergeblich waren die schriftlichen Mahnungen des Landgrafen Hermann, Thilo legte sie unberücksichtigt bei Seite, denn er konnte weder lesen noch schreiben; erst als der Landgraf ihm mündliche Botschaften schickte, kamen Unterhandlungen in Zug, die aber an dem Starrsinne des Ritters scheiterten. Der Landgraf schickte deshalb Truppen aus und 1400 wurde Berlepsch erobert und darauf von dem Landgrafen neu erbaut. 61 Jahre blieb die Burg im landgräflichen Besitze, und erst Landgraf Ludwig II. gab sie 1461 seinem Günstlinge, dem

Ritter Sittig v. Berlepsch, nebst dem Erbkämmerer-Amte zurück. Dieser Sittig ist der Stammvater aller späteren v. Berlepsch, die seitdem durch Hessen, Hannover, Thüringen ꝛc. noch viele Güter erworben und sich in zahlreiche Zweige vertheilt haben. Die Burg Berlepsch, welche 1631 durch die Tillyschen sehr verwüstet wurde, ist noch jetzt bewohnt und mit einem schönen Garten geschmückt.

Ziegenhagen, Kirchdorf, in einem tiefen Thale, mit 53 H. und 409 E. Südöstlich über demselben liegt eine den v. Buttlar zustehende Glashütte, die letzte, welche von den zahlreichen Hütten des kaufunger Waldes übrig ist. Sie bildet eine eigene Dorfgemeinde von 11 H. und 108 E., besitzt ein Schleifwerk, und liefert grünes und weißes Hohlglas. Oestlich über dem Dorfe liegt auf einem runden Hügel

Ziegenberg, eine in wenigen Trümmern noch sichtbare Burg. Schon im 11ten Jahrhundert war sie vorhanden, und wurde von einem mächtigen Freiherrengeschlecht bewohnt, das sich nach ihr von Ziegenberg nannte. Dasselbe theilte sich in 3 Stämme. Als einer dieser Stämme 1266 erlosch, wurde derselbe von einem der beiden noch-lebenden und von den Hrn. v. Plesse beerbt. Im Jahr 1302 kam die eine Hälfte und wenig später auch die andere Hälfte durch Kauf an Hessen; die v. Ziegenberg aber starben erst nach 1317 aus. Die Landgrafen gaben die Burg meist an Adeliche, namentlich an die v. Berlepsch, 1486 aber an die v. Buttlar, erst als Pfandschaft und 1494 als Mannlehn. Noch jetzt sind diese ihre Besitzer; als die Burg im 16ten Jahrhundert verfiel, bezogen sie das an deren östlichem Fuße liegende Vorwerk.

Ermschwerd, (Erminswerder), Kirchdorf am linken Werraufer, mit den Höfen Stiedenrode, welches ehedem ein Dorf war, und Freudenthal, 109 H. und 835 E. Schon 1021 fand an diesem jetzt unbedeutenden Orte eine Kirchenversammlung statt, auf der Kaiser Heinrich II., der Erzbischof Aribo von Mainz, der Bischof Meinwerk von Paderborn u. v. a. gegenwärtig waren. Die v. Buttlar hatten hier einen Wasserzoll. Auf einer Höhe wenige Minuten von Ermschwerd lag eine Burg, von der nur die Gräben noch sichtbar sind.

Kleinallmerode, Kirchdorf, am östlichen Abhang des kaufunger Waldes mit 97 H. und 732 E., die beinahe ganz von der Leinweberei leben; nicht weniger als 70 Werkstätten und 280 Menschen sind damit beschäftigt und jährlich gehen an 500 Schock nach Münden.

2. Das Justizamt Großallmerode

besteht aus 1 Stadt, 4 Dörfern und 5 Höfen. Großallmerode gehörte früher zum kasselschen Amte Neustadt, Wickenrode zum Stifte Kaufungen, Lautenbach zum Amte Lichtenau, Uengsterode zum adelichen Gerichte der v. Bodenhausen, und Trubenhausen und Exterode zu dem adelichen Gerichte Rückerode, welches bis zum 17ten Jahrhundert den v. Berge zustand. Bemerkenswerth sind davon

Großallmerode, auch Großalmerode, (Almunderode), ein unregelmäßig auf hügeligem Boden gebautes Städtchen mit dem Amtssitze, in einem tiefen unfruchtbaren Thalkessel zwischen dem Hirschberge, dem Pfaffenberge, dem Langenberge und dem Querenberge, an der Vereinigung der Gelster und Faulbach, 3 St. von Witzenhausen, an der berliner Straße. Großallmerode ist eine der jüngsten hessischen Städte, denn erst 1775 wurde dasselbe zur Stadt erhoben. Es zählt mit seinen Zubehörungen 269 H. und 2107 E., und hat eine 1492 erbaute mit einem 8eckigen Thurme versehene Kirche. Wenn auch seine Gemarkung an 2800 Aecker enthält, so sind davon doch nur 584 Aecker stellbares Land und auch auf diesem kleinen Raume gewährt die rauhe gebirgige Lage nur einen kümmerlichen Ackerbau. Statt dessen aber hat die Natur den Ort auf eine andere Weise ausgestattet, indem sie die Fruchtbarkeit, welche sie der Oberfläche versagte, durch einen Reichthum an Mineralien im Innern der Erde ersetzte, die ihm einen berühmteren Namen verliehen haben, als der gesegnetste Boden es jemals vermocht hätte. Ursprünglich war Großallmerode nur von Glasern bewohnt, deren Hütten weithin durch den kaufunger Wald zerstreut lagen. Als im Jahr 1539 die Glaser in Hessen, Thüringen, am Harz, auf dem Eichsfeld ꝛc. den Landgrafen von Hessen zu ihrem Obervogt erwählten, bestimmten sie zugleich Großallmerode zu ihrer Bundesstätte, wo alljährlich auf Pfingsten das Bundesgericht gehalten wurde, an dem alle Hüttenmeister zu erscheinen verpflichtet waren. Im J. 1537 zählte man über 200, die sich eingefunden hatten. Nachdem der großallmeroder Glaser Eckhard Becker die Glasmacherkunst 1591 nach Schweden verpflanzt hatte, schloßen sich auch die schwedischen Glasmacher dem Bunde von Großallmerode an. Doch damals war schon die Blüthe dieses Gewerbes im Abnehmen, und nur das s. g. Gemenge, nämlich der zwischen Hessen und Braunschweig gemeinschaftliche Theil des kaufunger Waldes, fristete noch in

dieſer Gegend ſein Fortbeſtehen. Als dieſes Gemenge aber 1618 getheilt wurde, da ſchwanden auch hier ſchnell die Hütten. Doch ſchon war ein Erſatz eingetreten: ſeit 1580 hatte man begonnen Alaun zu ſieden, man legte Kohlenbergwerke an, und benutzte auch ſchon die reichen Thonlager zur Verfertigung von Kochgeſchirren und Schmelztiegeln. Dieſer letzte Artikel war es vorzüglich, der den Namen von Großallmerode in alle Welt trug; denn die hieſigen Tiegel waren lange die einzigen, und erſt in ſpäterer Zeit haben ſie Nebenbuhler, vorzüglich an den paſſauern, erhalten. Aber noch immer iſt ihre Verfertigung ein nicht unwichtiges Geſchäft (Vergleiche S. 108.). Gegenwärtig ſind 7 Werkſtätten damit beſchäftigt. Die großen Tiegel gehen meiſt nach Iſerlohn, die kleinen beinahe alle nach Amerika; der jährliche Erlös beträgt etwa 35,000 Thlr. In 30 Werkſtätten werden Kochgefäße aller Art, ſowie Knicker und Schießer verfertigt; jene werden vorzüglich nach Preußen, Baiern und die Schweiz, dieſe über Hamburg nach Amerika abgeſetzt. In 22 Werkſtätten werden irdene Pfeifen geformt, von denen nur die langen in Deutſchland bleiben, die kurzen, die ſ. g. Sklavenpfeifen, aber nach Amerika gehen. 2 Töpfer liefern Zuckerhut-Formen. Außerdem beſtehen noch 6 Ziegelbrennereien, 1 Potaſcheſiederei, 1 Steingutfabrik, deren Waaren vorzüglich nach Preußen wandern, und an 60 Nagelſchmieden. So iſt denn das ganze Städtchen gleichſam nur eine Werkſtätte, aber deſſenungeachtet ſind ſeine Bewohner nicht wohlhabend und vermögen nur durch die raſtloſeſte Anſtrengung ihren Unterhalt zu erringen. Was den Großallmerödern fehlt, iſt Kapital und der Fortſchritt in der Vervollkommnung ihrer Erzeugniſſe. Schon ſeit länger als einem Jahrhundert gezwungen, ihre Waaren an Kaufleute abzuſetzen, und ſtatt baarer Zahlung Waaren dafür zu nehmen, war ihr Emporkommen eine Unmöglichkeit und es fehlte ihnen die Kraft, gegen die ſich mehrende Konkurrenz in Kampf zu treten. Dieſe Verhältniſſe zu ändern, hat die Regierung nun ſchon ſeit 1835 Alles aufgeboten. Sie hat in der Nähe eine Thon-, Schlamm-, Stampf-, Mahl- und Glaſurmühle angelegt, ſie hat einen eigenen Ofen gebaut, um praktiſch die Anwendbarkeit des Kohlenbrandes zu zeigen, ſie hat ſich bemüht, die Fajance-Bereitung zu verbreiten, ſie hat eine Töpfer-Lehranſtalt errichtet, in welcher ſie ſogar für den größten Theil des Unterhalts der Lehrlinge ſorgte, und überhaupt keine Opfer geſcheut, ihre wohlwollenden Abſichten in's Leben zu führen, ſo daß ſie zu dieſen Zwecken an 4—5000 Thlr. verwendet hat, und den-

noch hat sie nur wenig gefruchtet, und statt des Dankes nur Undank geerndet, indem alle ihre Unternehmungen an der zu festgewurzelten Anhänglichkeit am Alten und an einem unbegreiflichen Mißtrauen zerschellten. — Auch außerhalb Großallmerode finden wir ein munteres gewerbthätiges Regen. 1/4 Stunde N.=O. davon, an der Gelster, liegen 4 Mahlmühlen, nebst der erwähnten Thonmühle. N. hoch am Steinberg liegt eine Ziegelei, sowie ein Alaun- und Kohlenbergwerk, wovon das letztere 1840, 8000 Maas Kohlen lieferte und 23 Arbeiter hatte. 3/8 Stunde südlich von Großallmerode liegt am Fuße des Hirschbergs das Braunkohlen= (früher zugleich Alaun=) Bergwerk Faulbach, das 24 Arbeiter beschäftigt und im J. 1840 22 — 23,000 Maas Kohlen förderte. Am Fuße des Hirschbergs liegt eine kleine Fabrik, welche Blutlauge bereitet. Von da am Hirschberg aufsteigend, gelangt man zu den herrschaftlichen Thongruben, die regelmäßig gebaut werden und eine jährliche Ausbeute von 4000 Tlrn. geben; der Thon geht meist in's Ausland, sogar bis Amerika; auch wird schon seit den frühesten Zeiten aus demselben eine Wascherde für die Tuchbereiter gewonnen. Noch höher liegt ein dem Baron Waitz v. Eschen gehöriges Braunkohlenbergwerk, in welchem aus 3 Stollen eine vorzügliche Pechkohle gefördert wird; dasselbe beschäftigt an 67 Arbeiter und lieferte 1840 an 32,400 Maas Kohlen. Und steigen wir weiter, so erreichen wir Rinkenkuhl, hoch an den kahlen Abhängen des Hirschbergs. Schon seit dem 16ten Jahrhundert war hier Alaun gewonnen worden, als 1840 eine Gewerkschaft zusammentrat, und eine großartige Alaun- und Sodafabrik errichtete. Die dazu gehörigen Gebäude bilden ein kleines Dorf. Dicht neben dem Werke liegt der schon tief in den Bauch des Berges gehende Tagbau, aus welchem die Kohlen und die Alaunerde gefördert werden. Obgleich noch im Entstehen, beschäftigt die Fabrik doch schon 250 Arbeiter. Täglich werden an 200 Maas Braunkohlen verbrannt und bis jetzt im Jahre 3000 — 3300 Zentner Alaun und an 7500 — 8000 Zentner Sodasalz gewonnen. Der Bedarf an Kali (jährlich 600 Zentner) und Schwefelsäure (jährlich 1000 Zentner) wird in der Fabrik selbst, die letztere in großen Bleikammern, bereitet. Mit diesen Werken steht das Braunkohlen=Bergwerk Johanniswiese in Verbindung, bei welchem die Förderung durch Stollenbau geschieht. Dasselbe lieferte 1840 über 6200 Maas Kohlen.

Von Rinkenkuhl gegen W. niedersteigend gelangt man nach

Wickenrode, einem Kirchdorf im tiefen Thale der Rohtreff, an der berliner Straße; es hat eine kleine Tuchfabrik, und mit Rinkenkuhl und Johanneswiese 146 H. und 1000 E., unter denen sich viele Handwerker, Fabrikarbeiter und Bergleute befinden.

Epterode, Kirchdorf, südlich von Großallmerode, an einem hohen Berge, mit 7 Töpfereien, in welchen Schmelztiegel verfertigt werden, und 55 H. und 352 E.

Uegsterode, Kirchdorf, am Laudenbach, hoch zwischen dem Heiligenberge und dem Querenberge, mit 70 H. und 448 E., unter denen viele Fuhrleute, Schreiner und Bergleute.

Trubenhausen, Kirchdorf, an der Gelster und der berliner Straße, von der hier die Kohlen- und Salzstraße nach Allendorf abgeht, mit 61 H. und 460 E.

3. Das Justizamt Lichtenau.

Im Mittelalter wurde dasselbe nach dem Amtssitze das Gericht Reichenbach genannt und gehörte ursprünglich den Grafen von Ziegenhain, von denen es 1225 die Landgrafen von Thüringen erwarben. Die Landgrafen von Hessen verpfändeten dasselbe mehrere Male. Von 1386 bis 1403 besaßen es die v. Hanstein, und unter Landgraf Philipp von 1519 an der Graf Adam v. Beichlingen. Das Amt zählt jetzt 1 Stadt, 18 Dörfer, worunter 2 französische Kolonien sich befinden, und außer den Mühlen 3 einzelne Höfe. Davon führen wir auf:

Lichtenau, Stadt und Amtssitz, 5 Stunden von Witzenhausen, an der leipziger Straße. Dasselbe wurde erst um's Jahr 1289 durch den Landgrafen Heinrich I. von Hessen angelegt. Landgraf Hermann baute von 1387—1389 eine Burg in demselben, die jedoch sein Sohn, Landgraf Ludwig I., 1415 wieder abbrechen ließ. Im Jahre 1521 brannte die Stadt zur Hälfte nieder, auch 1623 verlor sie 30 Häuser durch's Feuer, und wurde am 11. April 1637 durch die Kroaten beinahe gänzlich zerstört. Sie liegt auf einer kalten unergibigen Hochebene, ist ziemlich regelmäßig gebaut und wird von einer Mauer umschlossen, durch welche 2 Thore und 1 Pforte führen. Sie hat eine schöne, 1415 gebaute Kirche, 1 Hospital und 180 H. und 1460 E., die sich durch Ackerbau, Viehzucht, Leinenweberei und Leinenhandel ernähren. Im J. 1840 wurden von hier 7000 Stück Schockleinen versendet, vor einigen Jahren noch 9000 bis 10,000 Stück.

Die 5800 Aecker große Gemarkung enthält an 2462 Aecker Land. — Hier wurde Johann Feige, der wackere gelehrte Kanzler Philipp des Großmüthigen, von bürgerlichen Eltern 1482 geboren. Im J. 1503 hatte er die Universität Erfurt bezogen, um sich zum Rechtsgelehrten zu bilden, 1508 war er bereits Kanzleischreiber und 1513 Hofkanzler. Auch Philipp der Großmüthige bestellte ihn 1519 wieder als Kanzler. Groß und unsterblich sind seine Verdienste um Hessen und sein Andenken kann so wenig erlöschen, als das Philipps, dessen rechter Arm er war. Obgleich er 1517 vom Kaiser in den Adelstand erhoben worden, so machte er doch niemals Gebrauch davon. Sein Tod erfolgte am 20. März 1543.

Glimmerode, Hof, südöstlich von Lichtenau, mit einem gewerkschaftlichen Braunkohlen-Bergwerke, welches 18 Arbeiter hat und jährlich 4400 M. Kohlen liefert.

Reichenbach, Schloß, liegt auf einem hohen Berge, $^3/_4$ Stunden südöstlich von Lichtenau. Nur noch wenige Trümmer sind jetzt davon übrig. Es war schon im 12ten Jahrhundert vorhanden und gehörte, gleich dem übrigen Gerichte, den Grafen von Ziegenhain, von denen sich eine Linie nach demselben Grafen von Reichenbach nannte. Nachdem es an die Landgrafen von Thüringen und nach deren Erlöschen an die von Hessen gekommen, war es eines von deren Hauptschlössern, und wurde von denselben oft längere Zeit bewohnt. So starb hier am 8. November 1471 Landgraf Ludwig II. von Hessen. Erst seit dem 17ten Jahrhundert ist es gänzlich verfallen. Am Abhange des Burgbergs, nach dem Dorfe Reichenbach zu, befindet sich eine Stelle die „neue Burg" genannt.

Reichenbach, Kirchdorf, $^1/_4$ Stunde hinter dem Schlosse, hat 72 H. und 535 E. und eine Gemarkung von 3465 Aecker. Nachdem ein Nonnenkloster, welches die Grafen von Reichenbach hier gestiftet hatten, durch mancherlei Widerwärtigkeiten wieder untergegangen war, schenkten dieselben die Kirche zu Reichenbach 1207 dem deutschen Orden, und begründeten dadurch zu Reichenbach eine Kommthurei desselben, die erst unter Philipp d. G. mit der Land-Kommende zu Marburg verschmolzen wurde. Vor dem Dorfe nach der Burg hin liegt ein Platz, der „neue Markt" genannt.

Walburg, Kirchdorf, an der leipziger Straße und an der Wehra, unter dem Walberg, der die Stromscheide zwischen Werra und Fulda

bildet, mit einer Poststation, 86 H. und 624 E., und einer Gemarkung von 3738 Aecker, wovon allein 2503 als Land bestellt werden.

Harmuthsachsen, früher Erminsassen, Kirchdorf, im tiefen Thale der Wehra, an der leipziger Straße, mit einer Gemarkung von 3300 Aeckern, 70 H. und 616 E., worunter viele Juden sind. Ehemals hatten die v. Kappel hier eine Burg, deren Hälfte sie 1363 an die v. Hundelshausen verkauften, welche später durch das Aussterben der v. Kappel auch die andere Hälfte ererbten. Die Burg stand südlich auf einer Anhöhe und war theils durch Wallgräben, theils durch Mauern befestigt. Ein Theil, der zu Gefängnissen diente, wurde nebst dem Thore, weil sie mit dem Einsturze drohten, 1824 abgerissen, und jetzt ist nur noch ein bewohnbares Haus aus dem J. 1600 übrig. Die v. Hundelshausen bewohnen den s. g. Burghof, unter der Burg.

Laudenbach, Kirchdorf, am Laudenbache, in einem tiefen Thale, am nordöstlichen Fuße des Weißners, mit 125 H. und 900 E., unter denen viele Leinweber sind. Von der 3760 Aecker großen Gemarkung gehören nur 573 Aecker dem Pfluge.

Fürstenhagen, Kirchdorf, $^1/_2$ Stunde von Lichtenau, an der Losse und der leipziger Straße, mit 88 H. und 717 E. Früher befand sich hier ein Eisenhammer, dessen Andenken noch in dem Namen der Oelmühle fortlebt. In der Nähe liegt sich ein gewerkschaftliches Braunkohlen-Bergwerk, das im J. 1840 900 Maas Kohlen lieferte und 32 Arbeiter beschäftigte.

St. Ottilie, Dorf, mit 28 H. und 190 E., meist armen Köhlern, und nur 122 Aecker Land. Nachdem 1640 von der Familie Meisenbug der Grund und Boden angekauft war, wurde derselbe 1700 14 französischen Flüchtlingen überlassen, zu denen sich später noch mehrere Deutsche gesellten. Der Name wurde von einer nahen nun verschwundenen Kapelle des Stifts Kaufungen entlehnt.

4. Das Justizamt Allendorf

liegt zu beiden Seiten der Werra und zählt 1 Stadt, 1 Flecken, 11 Dörfer und 5 Höfe, welche ehemals theils zum Gericht Allendorf (Allendorf, Sooden, Weiden, Kleinvach, Vatterode, Ahrenberg und Ellershausen), theils zum Gericht Altenstein (Asbach, Sickenberg, Weidenbach und Hennigerode), und theils zum Gericht Bil-

ſtein (Hilgershauſen, Dudenrode, Orpherode und Kammerbach) gehörten. Die bemerkenswertheren Orte ſind:

Allendorf, an der Werra, ehemals Altendorf, Stadt, am rechten Werraufer, wo der Altehainsbach mündet, in einem ſchönen von Bergen umſchloſſenen Thale, 3 Stunden von Witzenhauſen, mit dem Sitze der zweiten Superintendur von Niederheſſen und einem Juſtizamte. Außer der doppelten Ringmauer, durch welche 3 Thore führen, liegt längs dem Werraufer die Vorſtadt Fiſcherſtadt. Allendorf, welches ſeine Stadtrechte im Anfange des 13ten Jahrhunderts erhalten zu haben ſcheint, beſaßen die Landgrafen von Thüringen als fuldiſches Lehen. Als dieſes Fürſtenhaus 1247 erloſch, betrachtete der Abt von Fulda Allendorf als heimgefallen, und gab es 1248 an den Herzog Albert von Sachſen. Doch möchte dieſer wohl niemals zum Beſitz gekommen und Allendorf vielmehr unmittelbar auf die Landgrafen von Heſſen übergegangen ſeyn. Von ſeinen ſpäteren Schickſalen iſt wenig bekannt. Am 2. April 1637 legten die Kaiſerlichen die ganze Stadt nebſt ihren beiden Kirchen in Aſche. Von den letztern wurde nur die h. Kreuzkirche wieder hergeſtellt; dagegen blieb die St. Nikolauskirche, über dem Rathhaus, bis 1823 in ihren Trümmern liegen, wo ſie abgebrochen und an ihrer Stelle das Schulhaus gebaut wurde. Vor dem wahlhäuſer Thore liegt ein 1372 geſtiftetes Hospital mit einer Kapelle. Die Stadt empfängt ihr Waſſer von Asbach, mittelſt einer Waſſerleitung, welche 1582 angelegt wurde. Allendorf hat 523 H. und 3152 E., 4 Märkte, eine große Waldung, einen anſehnlichen Obſtbau (an 500,000 tragbare Bäume), eine bedeutende Fiſcherei, eine Fabrik, in welcher chemiſche Salze (Magneſia, Glauberſalz ꝛc.) bereitet werden, eine Tabacksfabrik ꝛc. Früher wurde auch viel Wein gezogen, jetzt nur noch wenig. Außerdem werden Taback, Hirſe ꝛc. (50—60 Aecker) gebaut. Auch mit der Seidenzucht hat man hier begonnen.

Sooden, Marktflecken, liegt Allendorf gegenüber, am linken Ufer der Werra, welche hier durch zwei Inſeln bedeutend erweitert wird, von denen die größere zur herrſchaftlichen Holzniederlage dient. Beide Orte werden durch eine lange ſteinerne Brücke, deren Bau 1554 begonnen wurde, in Verbindung geſetzt. Sooden iſt ein uralter Ort und verdankt Entſtehung und Namen einer Saline, welche noch gegenwärtig fortbeſteht. Obgleich ſchon 1093 vorhanden, iſt dieſelbe ſicher noch älter. Durch das ganze Mittelalter hindurch wurde die Saline von einer

Gewerkschaft gebaut, welche sich Gebauerschaft nannte. Nachdem Landgraf Philipp das Werk von derselben auf eine gewisse Reihe von Jahren in Pacht gehabt hatte, brachte Landgraf Wilhelm IV. 1586 einen Vertrag zu Stande, durch welchen die Gewerke ihre Rechte auf ewige Zeiten der Landesherrschaft pachtweise überließen, und dieser Vertrag besteht bis heute noch fort. Im 30jährigen Kriege wurde Sooden mit der Saline von den Kaiserlichen niedergebrannt.

Die Soole quillt 3—3½ pCt. schwer und wird, nachdem sie auf einem erst 1837 angelegten Liethen-Reservoir und 6 Gradirhäusern, welche zwischen dem Flecken und der Werra liegen, verdichtet worden ist, in 33 Pfannen, von denen 4 besondere Sodpfannen sich im neuen Siedehause befinden, versotten. Die Arbeit wird im Februar begonnen und bis in den November fortgesetzt, und so alljährlich an 70,000 Zentner Salz gewonnen. Die Zahl der Arbeiter, welche dabei beschäftigt sind, ist 134. Außer dem Kohlenbergwerke am Weißner sind auch noch reiche Waldungen für den Betrieb der Saline bestimmt, so daß das Feuermaterial niemals ausgehen kann.

Sooden ist nur mit einem Walle umgeben und hat 172 H. und 2000 E. Auf einem Hügel über Sooden lag ehedem die

Westerburg. Dieselbe wird zuerst 1248 genannt, und später finden sich auch einige Adeliche, welche sich nach ihr benannten; doch muß sie schon frühe zerfallen seyn. Sie war wahrscheinlich zum Schutze der Salzquellen errichtet worden. Alljährlich am ersten Ostertag ziehen die Bewohner der Nachbarschaft hinauf und zünden das Osterfeuer an; am dritten Ostertage zieht man wieder hinauf, wirft das noch vorhandene Feuer auseinander und treibt kriegerische Spiele, worauf hinter die Wahl gezogen und ein neuer Burgmann gewählt wird. — Die Gegend ist überhaupt trümmerreich. Während um Sooden herum sich noch mehrfach Spuren von Befestigungen zeigen und eine Sage sogar erzählt, daß das Salzwerk zuerst nordwestlich von dem heutigen unter dem Hofe Ahrenberg (welcher früher ein Dorf war) gelegen habe, findet man auch um Allendorf nicht nur die Reste von 3 Kapellen, sondern im Hühngraben, ½ Stunde von der Stadt, mit Holz bewachsene Wälle, welche ehemals einer Burg zur Befestigung gedient haben sollen. Von Allendorf führt das gegen Osten aufsteigende enge Gebirgsthal des Altenhainbachs über Asbach nach

Altenstein, einer halb zerfallenen, halb noch erhaltenen Burg,

hoch auf einem Berge, zwischen waldigen Höhen. Diese Burg, mit der ein eigenes Gericht verbunden war, findet sich seit 1329, und gehörte den Landgrafen, die sie meist verpfändeten, z. B. an die Familien aus der Mark, Eselskopf, v. Hundelshausen, v. Dörnberg ꝛc. Im J. 1377 wurde sie von den v. Hanstein erobert und dadurch der Grund zu einer langwierigen Fehde gelegt. Im J. 1438 verpfändeten sie die Landgrafen an die v. Bischofshausen, von denen sie größtentheils erneuert und bis 1643 bewohnt wurde, wo sie von denselben wieder zurückgekauft wurde. Jetzt liegt die Burgkapelle in Schutt, das Schloß aber wird von einem Förster bewohnt.

Kleinvach, Dorf, über Allendorf, an der Werra, am Fuße der Hornungskuppe, mit 43 H. und 200 E. Nachdem die von Netra, welche hier wohnten, 1558 ausgestorben waren, belehnte Landgraf Moriz 1596 mit dem dadurch heimgefallenen Orte seinen Lehrer, den Dr. Tobias Homberg, dessen Nachkommen noch jetzt die Besitzer von Kleinvach sind.

Orpherode, schönes hochgelegenes Dorf, mit 108 H. und 576 E., nebst 2 Weinhandlungen.

Hilgershausen, Kirchdorf, zwischen hohen Bergen, mit 66 H. und 340 E., die sich von Leinweberei, Fuhren für die Saline und von einem Hausirhandel mit limburger Käsen, Wallnüssen, gedörrtem Obst ꝛc. ernähren, den sie bis Hamburg und Bremen treiben. Südlich vom Dorfe erhebt sich eine 80′ hohe Felswand, an deren Fuße sich eine geräumige Höhle öffnet. Der klare helle Teich, welcher sich in der Tiefe der Höhle befindet, hat etwa 10 Minuten weiter in der Dorfmühle seinen Ausfluß. In dieser Höhle wurde in uralter Zeit eine Gottheit verehrt, und noch bis heute hat sich der Gebrauch erhalten, dieser Gottheit Blumen zu opfern. Früher betrat Niemand die Höhle ohne ein Blumenopfer, jetzt aber beschränkt sich dasselbe nur auf den dritten Ostertag. Alljährlich an diesem Tage zieht die erwachsene Jugend der nächsten Dörfer hierher und steigt, mit Blumen versehen, in die Höhle hinab; und nachdem die Blumen niedergelegt worden sind, wird von dem klaren kalten Quell getrunken, und Wasser in Krüge gefüllt, um solches mit nach Haus zu nehmen.

10. Der Kreis Schaumburg.

Durch einen mehr als 7 Meilen weiten Raum von dem Hauptlande getrennt, liegt dieser Kreis tief im Norden, umschlossen von den Gränzen von Hannover, Lippe-Detmold, Preußen und Schaumburg-Lippe. Er bildete den Kern der Stammherrschaft der weiland mächtigen Grafen von Schaumburg.

Schon frühe wird uns diese Gegend bekannt. Hier wohnte das Volk der Cherusker und mehr als einmal sahen diese Berge römische Legionen, ja man sucht in dem schaumburgischen Weserthale sogar das Feld, auf welchem im J. 17 n. Chr. Germanikus mit den Deutschen jene denkwürdige Schlacht lieferte, durch welche der letzte Rest der dortigen Römerherrschaft zerbrochen wurde. Jahrhunderte später finden wir hier das Volk der Sachsen, und sehen bald neue blutige Kämpfe zwischen diesem und dem Volke der Franken sich erheben. Karl d. G. drang in seinem 30 Jahre langen Bekehrungskampfe gegen die Sachsen mehrere Male bis in unser Weserthal, und verlor hier im J. 782 ein ansehnliches Heer, welches die Sachsen unter der Führung von Widekind vernichteten. Erst 809 endete der Kampf mit dem allgemeinen Uebertritt der Sachsen zur christlichen Religion. Nun wurde auch das Sachsenland in Gaue getheilt, von denen 3 unser Schaumburg umfaßten. Der Gau Osterburg umschloß das ganze linke Weserufer; der Gau Tilithi die Umgegend von Fischbeck und der Bukigau das Uebrige. Es ist möglich, daß auch noch andere Gaubezirke in das Schaumburgische und namentlich in dessen nördlichen Theil eingriffen, doch ist dieses mit Sicherheit nicht zu bestimmen. Schon im 10ten Jahrhundert erheirathete Graf Lothar, aus dem Geschlecht der von Sandersleben, welches zum Stamme der Grafen von Walbeck gehört haben soll, in dem Bukigaue ansehnliche Güter. Wahrscheinlich ein Enkel oder Urenkel desselben war Adolph, welchem Kaiser Konrad II. 1026 die erbliche Grafenwürde ertheilte. Dieser baute darauf 1030 auf dem Nesselberge eine Burg, die Schaumburg, nach welcher seine Nachkommen sich nannten. Ursprünglich ohne ansehnliche Macht, war denselben doch ein Glanz vorbehalten, der ihnen für immer einen festen Platz in der Geschichte des nördlichen Deutschlands gesichert hat. Schon Adolphs gleichnamiger Enkel wurde auch Graf von Holstein. Seitdem stiegen sie schnell empor. Sie unterwarfen die Obotriten, Brizaner, Rügier, Polocker, Wagier, Stormarn und Latizier,

durch sie wurde das Christenthum unter den slavischen Völkerstämmen verbreitet; unter ihren Bannern kehrten Sachsen in ihre alten Wohnsitze zurück; sie herrschten über Hamburg und waren von Lübeck die Gründer. Aber auch eine Reihe von blutigen Kämpfen hatten sie zu bestehen. Zweimal entriß ihnen Heinrich der Löwe ihre nordische Herrschaft und zweimal mußten sie dieselbe wieder erobern, bis sie dem Könige Waldemar II. von Dänemark erlagen und genöthigt wurden, jener zu entsagen (1200). Doch Adolph IV. eroberte das Verlorene zum dritten Male (1224) und erfocht einen glänzenden Sieg über die Dänen (1227). Adolphs Söhne, Johann und Gerhard, theilten sich in 2 Linien; Johann, dessen Nachkommen 1390 erloschen, erhielt Wagrien mit Kiel, Gerhard Holstein und Stormarn mit Rendsburg, sowie die Grafschaft Schaumburg. Gerhards Linie trennte sich mit dessen Söhnen wieder in 2 Stämme, von denen der eine Schleswig erwarb, und der andere, welcher mehrere Bischöfe und Erzbischöfe gab, Schaumburg besaß, und dasselbe durch den Erwerb von Sachsenhagen (Ende des 13. Jahrhunderts) und der Grafschaft Sternberg (1377) vergrößerte. Als 1459 die schleswigsche Linie erlosch, war die schaumburgische Linie zwar deren rechtliche Erbin, aber sie vermochte ihre Ansprüche nicht geltend zu machen und behielt nichts als die dortigen Erbbesitzungen des schaumburgischen Hauses, namentlich die Herrschaft Pinneberg. Im Anfange des 16ten Jahrhunderts regierten Anton und Johann, welche 1518 Rodenberg, Arensburg und Hagenburg zu hessischem Lehen machten, und von denen Johann die Herrschaft Gehmen erheirathete. Von Johann's Enkeln wurden zwei Kurfürsten von Köln und einer Bischof von Hildesheim. Der letztere, Otto IV., entsagte jedoch 1557 seiner Würde und trat in den weltlichen Stand zurück. Während sein Bruder Jobst in Gehmen wohnte, regierte Otto das Schaumburgische und führte daselbst die Reformation ein (1558 ꝛc.). Als Otto starb (1572), hinterließ er mehrere Kinder, von denen zwei Söhne Bischöfe von Minden wurden, und eine Tochter, Elisabeth, sich dem Grafen Simon von der Lippe vermählte. Der jüngste Sohn, Ernst, war seit 1601 alleiniger Regent. Ausgestattet mit den schönsten Tugenden, hob er die Grafschaft aus den zerrüttetsten Verhältnissen zu einem seltenen Wohlstande empor. Vom Kaiser wurde er in den Reichsfürstenstand erhoben (1620). Da er keine Kinder hinterließ (1622), folgte ihm der Enkel von seines Vaters Bruder Jobst, der Graf Jobst Hermann, und als auch dieser 1635 ohne Erben starb, gelangte Otto V.,

der Sohn von dessen Oheim, zur Regierung. Dieser war der letzte der Schaumburger, mit dessen frühem Tode 1640, am 7. November, der Mannsstamm der Grafen erlosch. In Folge dieses Ereignisses entspann sich zwischen den Erben und den Lehnsherren ein mehrjähriger Streit. Rodenberg, Hagenburg und Arensburg waren hessisches, Schaumburg, Bückeburg, Sachsenhagen und Stadthagen mindisches, und Bockeloh, Mesmerode, Lauenau, Oldendorf, Fischbeck und Lachem braunschweigisches Lehen. Dagegen stand Elisabeth, die Mutter des letzten Grafen, als Allodialerbin, welche die ganze Grafschaft ihrem Bruder, dem Grafen Philipp von der Lippe, schenkte. Dieser, der mit einer hessischen Prinzessin vermählt war, nahm hierauf 1644 die ganze Grafschaft, so weit dieselbe nicht mindisches und braunschweigisches Lehn war, von Hessen zu Lehen. Nach dem Tode der Gräfin Elisabeth, 1646, wurden die mindischen Rechte auf die genannten Aemter durch den westfälischen Frieden Hessen zugesprochen, während Hessen mit dem Grafen Philipp am 11. August 1647 sich über eine Theilung der Grafschaft verglich. Nachdem auch mit Braunschweig-Lüneburg am 1. Oktober 1647 ein Vergleich geschlossen worden, wodurch dasselbe Lauenau, Bockeloh und Mesmerode erhielt und mit Hessen die Vogteien Fischbeck und Lachem theilte, wurde durch einen Vertrag vom 12. Dezember dess. J. jene Theilung festgesetzt. Darnach wurden an Hessen die Aemter Schaumburg und Rodenberg, die Städte Rinteln, Obernkirchen, Rodenberg und Oldendorf, sowie ein Theil des Amtes Sachsenhagen, an Lippe aber die Aemter Bückeburg, Stadthagen, Hagenburg, Arensburg und der andere Theil vom Amte Sachsenhagen und zwar als hessisches Mannlehn überwiesen. Nur der rintelsche Stiftshof, die Probstei Obernkirchen, das Kloster Egestorf, die Universität Rinteln und die Kohlenbergwerke sollten gemeinschaftlich bleiben. Erst später, 1665 und 1734, überließ Lippe auch noch seinen Antheil an der Universität und den Weserzöllen an Hessen. Jene Theilungs-Verträge, welche durch den westfälischen Frieden bestätigt wurden, bilden sonach die Grundlage des hessischen Besitzes an der alten Grafschaft Schaumburg.

Die ganze hessische Grafschaft bildet einen Kreis, und gehört zu den schönsten und wohlhabendsten Bezirken, welche Kurhessen besitzt. Denn ungeachtet sie schon an dem Saume der großen norddeutschen Ebene liegt, so findet man in ihr doch noch den vollen Reiz eines malerischen Gebirgslandes, mit dem Wechsel der großartigsten Formen und der anmuthigsten Landschaften.

Aus dem Süden treten die breitgewölbten lippeschen Hügelreihen herüber, welche bei Goldbeck, dem südlichsten Orte des Kreises, sich bis zu 1090′ (885′ über dem Weserspiegel) erheben und sanft in das Weserthal abfallen. Doch höher und zugleich auch prächtiger steigt das Gebirg auf der rechten Seite der Weser auf. Schon unterhalb Hameln beginnt eine Hügelgruppe, welche längs der Weser bis zur hessischen Gränze herabzieht und hier bei Fischbeck, Höfingen und Pötzen endet; ihr höchster Punkt ist der flache breite Rücken des Schweinsbergs bei Unsen, 877′. Ein scharf bezeichneter, enger Thalgrund, durch welchen die Straße von Rinteln nach Hildesheim führt, trennt diese Höhen von dem nördlich davon schroff aufsteigenden Süntelgebirge, welches sich eben sowohl durch seine selbstständigere Ausbildung, als seine größere Höhe auszeichnet. Gleich einem Hufeisen gekrümmt, sind seine äußeren Abhänge überall jäh und steil, während seine inneren Abhänge sich sanft in ein einsames Thal verflächen, an dessen südöstlichem Ausgange das hannöversche Dorf Flegesen liegt. Der nordwestliche Scheidelpunkt dieser Krümmung ist zugleich der höchste Theil des Bergrückens und wird vorzugsweise der große Süntel genannt, 1422′. Der von da ausgehende nordöstliche Schenkel, an dessen Abhange Hamelspring liegt, heißt der kleine Süntel und ist nur 751′ hoch; der südwestliche Schenkel, der östlich von Unsen an der Hamel endet, hat dagegen keinen besondern Namen. Nur der westlichste Theil dieses Gebirges gehört Hessen, der östliche aber Hannover an. Mit dem Süntel verknüpft sich westlich durch den hohen Nacken (1210′) die Weserkette, die parallel mit der Weser von Osten gegen Westen zieht und mit dem 546′ hohen Jakobsberge, der rechten Säule der Porta westphalica, endet. Im Anfange sind die Berge auf eine Reihe von Vorhöhen gestellt, die erst weit gegen Westen verschwinden. Wellenförmig, gleichsam symetrisch, steigt und fällt die Scheidellinie der Bergwand und wird durch zahlreiche, flach eingeschnittene Lücken, in eben so viele ausgezeichnete Berge getrennt, welche eben so sehr durch ihre malerischen Formen, als durch die herrlichen Aussichten, die ihre Gipfel entfalten, unsere Aufmerksamkeit fesseln. Nirgends vielleicht ist im norddeutschen Hügellande der Kontrast zwischen Höhe und Tiefe so scharf und so großartig ausgeprägt; denn während wir gegen Süden an dem Rande steiler Abhänge stehen, unter denen die Weser im fruchtbaren Thalgrunde sich hinwindet, senkt sich nord-

wärts das Gebirg so allmälig, daß sein Abfall kaum bemerkbar wird. Die ausgezeichnetsten Berge dieser Kette sind der Hohenstein, der westlich sich mit dem hohen Nacken verknüpft. Wenn auch niedriger, als der Süntel, ragt doch auch der Hohenstein mit seiner schroffen gewaltigen Felsenkrone bis zu 1112' empor. Die Sage erzählt, daß sein vielfach zerspaltener Gipfel unsern heidnischen Vorfahren als Opferplatz gedient habe und mancherlei Gründe machen diese Sage nicht unwahrscheinlich. Gegen Norden verflächt sich derselbe in das Dachtelfeld, von dem sich an dem westlichen Bergabhange ein Thal herabzieht, das oben das Todtenthal, unten der Lichtgrund heißt. Eine Vorhöhe des Hohensteins ist der 812' hohe Osterberg über Bensen. Weiter gegen Westen liegt über Rohden der Amelunrberg; dann folgt der 1154' hohe Meineckenberg, auch der Paschenberg genannt, unter welchem der 477' tiefere Nesselberg die weit hin in's Thal schauende Schaumburg trägt; ferner der Oberberg, der Hespel, der Messingsberg, der luhdener Berg, an dem 1516 eine Wallfahrtskirche erbaut wurde. Alle haben beinahe gleiche Höhe, der letztere, welcher, gleich dem Paschenberg und dem Hohenstein, wegen seiner herrlichen Aussicht berühmt ist und viel besucht wird, 1055'.

Von dieser Bergkette durch das schöne Thal der Aue geschieden, erhebt sich der durch sein kostbares Gestein und seine trefflichen Steinkohlen berühmte Bückeberg. Einförmig, 1052' hoch, läuft seine Scheidellinie von S.-W. gegen N.-O. fast wagerecht und ununterbrochen, bis er sich nördlich in einzelne Hügel formend, mit den beiden Rodenbergen an der rodenberger Aue, bei Algesdorf, sich in die Ebene verlauft. Auch westlich geht der Berg in die Ebene aus und nur gegen Süden sind seine Abhänge steil.

Jenseits des rodenberger Thalgrundes erblickt man einen dem Bückeberge ähnlichen Bergrücken, nämlich die Kette der Deisterberge. Sie ziehen von S.-O. gegen N.-W., mit ihren nördlichen Hängen die Ebene von Hannover begränzend und enden bei Rodenberg, den letzten Höhen des Bückeberges gegenüber. Aber auch nur diese nordwestliche Spitze, deren letzte Höhe die 1050' hohe Heisterburg ist, gehört Kurhessen.

So bilden denn diese Bergketten gleichsam ein Dreieck, zu welchem die Weserberge und der Süntel die Grundfläche, der Bückeberg und

der Deister aber die Schenkel abgeben. Zwischen diesen Linien liegt nun meist bebautes Hügelland, da wo aber die Berge gegen Norden enden, beginnt die norddeutsche Ebene, die von hieran beinahe ohne Unterbrechung und kaum noch 190 — 200′ über dem Meeresspiegel erhaben, in unabsehbarer Einförmigkeit gegen Norden zieht.

Wie ein schönes Silberband schlingt sich die Weser in vielfachen Windungen von Osten gegen Westen durch den südlichen Theil des Kreises, östlich und westlich etwa 1 St. lang nur Gränzstrom. Ihre Ufer sind nirgends hoch, so daß sie alljährlich austritt und das Thal überschwemmt. Aus den lippeschen Bergen empfängt sie die Exter, welche durch zahlreiche Bäche genährt, bei Rinteln mündet; im Sommer unbedeutend, schwellt dieselbe jedoch bei Regengüssen leicht an und verursacht dann oft ansehnlichen Schaden. Unter den Zuflüssen des rechten Ufers zeichnet sich nur die obernkircher Aue aus. Sie entspringt in dem Hügellande, welches durch die nördliche Abdachung des Süntels gebildet wird, und durchströmt in westlicher Richtung das Thal zwischen dem Süntel und dem Bückeberge, um auf schaumburg-lippeschem Gebiete sich mit der Weser zu vereinigen. Die nördlichern Gewässer gehören zu dem Gebiete der Leine. Die sachsenhager Aue, welche durch die Quellen an der nordwestlichen Seite des Bückeberges entsteht, tritt oberhalb Sachsenhagen in den Kreis, nimmt die rodenberger Aue auf und erhält bei der hohen Brücke, von der sie bis zum mesmeroder Kirchsteg nur noch Gränzfluß ist, den Namen der Westerau. Jene, die rodenberger Aue, welche im Hannöverschen am Süntel entspringt, heißt anfänglich Kaspaue (richtiger Karspaue) und erhält jenen Namen erst bei Rodenberg. Die Südaue berührt nur auf eine kurze Strecke die nordöstliche Gränze gegen Hannover. Der schönste Theil von Schaumburg ist das weite schöne Thal der Weser, unbestreitbar eine der lieblichsten Gegenden des nördlichen Deutschlands. In der Mitte bildete es eine vollkommene Ebene, kaum 190 — 200′ über der Nordsee, und steigt nur allmälig zu den es umschließenden Thalwänden an. Man sieht es deutlich, wie hier die Fluthen sich staueten und zu einem großen See anwuchsen, ehe sie die Porta westphalica brachen und sich dadurch eine Bahn in die große Ebene öffneten. Am schönsten ist das Thal zur Zeit der Blüthe des Rapses, die es mit weiten gleichsam goldenen Feldern belegt. Ein reicher Segen der Fruchtbarkeit ruht auf dieser Thalebene,

der erst in den Bergen gegen Süden und gegen Norden wieder verschwindet. Erst da, wo das Hügelland unter Rodenberg sich in die Ebene verliert, wird es wieder anders und es wogen da wieder die herrlichsten Saatfelder, wechselnd mit guten Weiden, mehrfach jedoch auch durch weite Moorflächen unterbrochen.

Nur wenige Gegenden unseres Vaterlands hat die Natur mannichfaltiger und reicher ausgestattet. Unerschöpflich sind die weiten Steinkohlen- und Sandsteinlager; man findet Torf, Eisen, Kalk, Gyps und schöne Krystalle; reiche Salzsoolen und geschätzte Heilquellen, große Forste, fruchtbare Ackerstrecken ꝛc. und ausgedehnte Huten; einen schiffbaren Strom und reiche Fischereien.

Der Ackerbau wird nur von den größeren Gütern auf eine rationelle Weise betrieben, wogegen der Landmann sich an keine bestimmte Ordnung bindet und sein Land nach Willkür oder Bedürfniß bestellt. Von 77,000 Aecker, welche die Ackerfläche umschließt, werden über 22,000 mit Roggen, etwa 12,000 mit Hafer und 8000 mit Gerste besäet. Von allen diesen Früchten wird ein nicht geringer Theil in's Ausland abgesetzt. Nur Waizen wird nicht über den Bedarf gebaut (2000 Aecker). Zum Bauen von Hülsenfrüchten werden an 9000 Aecker, von Rübsaamen an 2100 Aecker, von Flachs an 2400 Aecker ꝛc. verwendet.

Die Viehzucht ist ansehnlich. Da der Feldbau beinahe durchgängig mit Pferden betrieben wird, so ist die Zahl derselben verhältnißmäßig groß: an 4200. Ochsen zählt man dagegen nur etwa 100, Kühe dagegen über 9400. Wie überhaupt in Westfalen, so ist auch hier die Weide in einzelne befriedigte Kämpe getheilt, in denen das Rindvieh vom Frühjahr bis zum Herbste verbleibt. Es gewährt ein gar freundliches Bild, wenn die Viehmagd, reinlich gekleidet, mit dem Milchkübel auf dem Haupte und in den Händen das Strickzeug, rüstig den Kämpen zuschreitet, wie die Kühe mit freudigem Blöcken sie begrüßen und selbst herankommen zum Sitze der Melkerin. — Die Zahl der Schafe beträgt an 20,000, wovon beinahe $^2/_3$ veredelt sind. Die Wolle (jährlich an 550 — 600 Zentner) geht sämmtlich in's Ausland. Schweine an 3600, Ziegen über 3000. Vom Federvieh ist die Zucht der Gänse vorzüglich ansehnlich. An Bienenstöcken zählt man nur etwa 1500.

Der ganze Bodenraum umschließt nahe an 8 □Meilen, wovon

$^1/_3$ (76,100 Aecker) mit Waldungen bedeckt und an 3800 Aecker noch völlig unkultivirt sind.

Der Schaumburger ist eines Stammes mit dem Bewohner des Diemellandes, denn wie dieser gehört auch er dem großen sächsischen Volksstamme an, nur trägt er ein noch schärferes Gepräge seiner Nationalität, die selbst in der Gesichtsbildung noch deutlich hervortritt. Im Allgemeinen ist der Schaumburger schlicht und bieder, aber auch derb bis zur Grobheit. Mit stolzem Selbstbewußtseyn nennt er sich einen Schaumburger und hängt mit einer Liebe an seinem vaterländischen Boden, die in der Fremde nicht selten das Heimweh erzeugt. Die meiste Volksthümlichkeit zeigt jedoch der nördliche Schaumburger, der Bewohner des Amtes Rodenberg, der in mancher Hinsicht sich von dem Bewohner des Weserthales unterscheidet. Er ist größer und kräftiger, als dieser, hat aber als Bewohner des Flachlandes dünnere Waden und meist Plattfüße. Während im Weserthale eine weiche und wohlklingende Mundart herrscht, ist seine Sprache rauh und hat manches Aehnliche mit der des nordwestlichen deutschen Tieflandes. Auch rühmt man des Rodenbergers größeren Appetit und versichert, daß er niemals eine mehrstündige Wanderung unternehme, ohne seinen „Tamesbüel" (einen leinenen Queersack) mit rohem Speck, mit Wurst, Butter und Brod in zureichender Masse gefüllt zu haben. Die Kleidung des Schaumburgers ist im Allgemeinen der leinene Rock, meist weiß, doch auch farbig. Wie im Weserthal der runde Hut als gewöhnliche Kopfbedeckung dient, so trägt der Landmann in der Gegend um Oldendorf eine gewaltige hohe und breite Pelzmütze, der Rodenberger aber eine weiße, bald blau, bald roth gestreifte baumwollene Mütze, oder, wenn er über Feld geht, einen großen Dreimaster, dessen breiter Rand etwa handbreit vom Hutkopf absteht. Mehr wechseln schon die Trachten der Frauen, unter denen sich am meisten die Rodenbergerinnen auszeichnen, denn ihre Kleidung ist wahrhaft malerisch. Weithin leuchtet ihr rother Rock, und das silbergestickte Bruststück und die starken um den Hals gewundenen Korallenschnüren zeigen von ihrer Wohlhabenheit. Auch die hohen Absätze ihrer Schue sind roth. An einigen Orten tragen sie kleine Mützchen, die wie Schwalbennester am Hinterkopf hängen, oder winden recht geschmackvoll ein rothes Tuch turbanähnlich um den Kopf. — Leider ist auch im Schaumburgischen der Genuß des Brandweins bis zu einer schrecklichen Höhe gestiegen.

Wie es überhaupt in Westfalen der Fall ist, so sind auch die Schaumburger in der Regel nicht Eigenthümer, sondern nur Erbmeier ihrer Höfe, welche größten Theils vom Staate abhängig sind. Diese Meier oder Kolonen, deren man 3090 zählt, werden, je nach der Größe ihres Kolonats, in verschiedene Klassen getheilt, in Voll-, Halb- und Drittelmeier, in Groß- und Kleinköthner und in Brinksitzer. Das Gut ist untheilbar und geht immer nur auf einen Sohn des Kolons, wenn dieser aber darüber nichts bestimmt hat, stets auf das älteste Kind, über. Auch sind noch andere Beschränkungen damit verbunden, wie dann auch ein Meier nie 2 Meiergüter besitzen darf. Unter diesen Gütern ist nur eins, welches 400 Aecker groß ist, der größere Theil hält unter 200 Aecker. — Nicht nur das Haus ist nach westfälischer Sitte gebaut, wo Tenne und Küche und zu beiden Seiten die Ställe in einem Raume sich befinden, sondern auch die Dörfer selbst sind meist nach altsächsischer Weise angelegt, nämlich weithin zerstreut, ohne sichtbaren Zusammenhang, so wie schon Tacitus die Wohnsitze der Deutschen uns schildert. Die Hälfte der Bauernhäuser ist noch mit Stroh bedacht.

Neben der Landwirthschaft, welche überhaupt, sogar in den Städten, die Hauptquelle der Nahrung bildet, steht die Leinenweberei, die, über den ganzen Kreis verbreitet, meist als Nebengeschäft, zahlreiche Hände in Thätigkeit setzt. Sie umfaßt vorzüglich die Verfertigung von 3 Arten von Leinen, nämlich des Legeleinens, welches fast nur von den Bewohnern des linken Weserufers, insbesondere von denen zu Goldbeck, Wennenkamp ꝛc. bereitet wird, (S. S. 94), des Hausmacher-Leinens, dessen Verfertigung über den ganzen Kreis verbreitet ist, und der erst in neuerer Zeit in Aufnahme gekommenen blaugestreiften, halbbaumwollenen, halb leinenen, Zeuge, mit welcher einige 100 Stühle im Amte Rodenberg beschäftigt sind (S. S. 97). Ferner sind als Nahrungsquellen aufzuführen 4 Messerfabriken und 6 Hammerwerke, vorzüglich zu Exten, 1 große Glasfabrik, die Kohlenbergwerke, die Steinbrüche, 1 Saline, das Bad zu Nenndorf, 2 Papierfabriken, 2 große Ziegelbrennereien, 26 Brandweinbrennereien, welche 1838 5668 Ohm lieferten, 4 Essigbrauereien, 15 Tabacksfabriken oder Spinnereien, die jährlich an 1000 Ztr. Blätter verarbeiten, und die gewöhnlichen städtischen Gewerbe. Auch mehrere Straßen, welche den Kreis durchziehen, vorzüglich die berliner, und endlich die Schifffahrt auf der Weser, bele-

ben den Erwerb auf mannichfache Weise. Mit der letztern beschäftigen sich namentlich 3 im Kreise wohnhafte Reiheschiffer, deren jeder 3 Schiffe besitzt. Und endlich sind noch die s. g. Holländer zu erwähnen; denn wie überhaupt viele Westfalen, so gehen auch mehrere 100 Schaumburger alljährlich nach Holland, um durch Mähen einige Gulden zu verdienen.

Der ganze Kreis zerfällt in 4 Justizämter, und enthält 5 Städte, 100 Dörfer und 43 Höfe, mit 5065 H. und 35,469 fast durchweg evangelische E.

1. Das Landgericht Rinteln

umfaßt den südwestlichsten Theil des Kreises. Es besteht aus Rinteln mit mehreren dazu gehörigen Höfen, sowie den Dörfern Möllenbeck und Hessendorf; ferner aus der exter Vogtei (Exten, Strücken, Saarbeck, Hohenrode, Wennekamp, Wöseberg, Volksen, Uchtdorf, Krankenhagen und Nottberg, nebst den später darin angelegten Kolonien Friedrichshöhe und Friedrichswald); aus dem aus der ehemaligen Vogtei Lachem herüber gezogenen Dörfern Rumbeck und Goldbeck, und aus der westlichen Hälfte der Weservogtei (Dankersen, Todenmann, dem hess. Theile von Schermbeck, Engern, Ahe, Kohlenstädt, Großen- und Kleinwieden, Rosenthal, Ostendorf, Deckbergen und Westendorf), zusammen aus 1 Stadt, 25 Dörfern und 17 Höfen.

Rinteln, Stadt, am flachen linken Weserufer, wo die Exter mündet, 24 Stunden von Kassel. Die Stelle, wo jetzt Rinteln steht, hieß ursprünglich Bleckenstädt, und nur einige Fischerhütten und eine Kapelle, die Ringelklause genannt, in welcher die, welche hier über die Weser fuhren, ihren Dank für die glückliche Ueberfahrt darbrachten, belebten diesen Ort. Dagegen befand sich am rechten Ufer, unter dem lubbener Berge, nach Dankersen hin, ein, wenigstens schon im 12ten Jahrhundert vorhandenes Dorf, Rinteln (Rentene) genannt. Nachdem Graf Adolph IV. vor Schaumburg das cisterzienser Nonnenkloster Bischoperode (nach 1224) hierher verlegt hatte, baute er am linken Ufer, neben jener Kapelle, die jetzige Stadt Rinteln und beschenkte dieselbe schon 1228 mit dem Weseranger und andern Grundstücken. Im J. 1230 wurde darauf auch das Kloster aus dem Dorfe in die neue Stadt hinüber verlegt. Das Dorf wurde seitdem Altrinteln genannt, begann aber allmälig, durch Uebersiedelung seiner Be-

wohner zu schwinden und ging endlich im 15ten Jahrhundert ganz aus. Noch im 17ten Jahrhundert sah man Reste der Kirche und der Wohnungen, jetzt aber ist alles Feld, und nur Feldnamen erinnern noch daran, daß der Ort ehemals Wohnungen trug. Im J. 1239 erhielt Rinteln die lippeschen Stadtrechte. Im J. 1619 verlegte Graf Ernst v. Schaumburg das 1610 zu Stadthagen errichtete Gymnasium nach Rinteln und verwandelte dasselbe in eine Universität, zu deren Dotation die schon früher aufgehobenen Klöster zu Rinteln und Egesdorf, sowie die Probstei Obernkirchen verwendet wurden. Aber der 30jährige Krieg hinderte deren Erblühen, und auch die Stadt sank durch denselben bedeutend in ihrem Wohlstande. Im J. 1633, im Februar, wurde diese mehrere Tage hindurch von den Kaiserlichen beschossen, bis Herzog Georg von Braunschweig die Belagerer am 2. März angriff, und nach einem blutigen Treffen in die Flucht schlug. Nach dem Aussterben der Grafen v. Schaumburg kam Rinteln an Hessen, und nur die Universität blieb mit Schaumburg-Lippe gemeinschaftlich, bis dieses 1665 sich seiner Rechte daran begab. In demselben Jahr begann Hessen die Stadt nach den Regeln der neuern Kriegskunst zu befestigen und vollendete diesen Bau nicht ohne bedeutenden Aufwand im J. 1668. Die Universität dauerte bis 1810; wo sie am 10. Dezember durch die westfälische Regierung aufgehoben wurde. Auch wurden damals (1807). die Festungswerke zum Theil geschleift; außer den Gräben, welche der Exter zum Flußbette dienen, blieben auch die Wälle bis zur Hälfte ihrer Höhe, um die Stadt dadurch beim Austreten der Weser vor Ueberschwemmungen zu sichern. — Rinteln ist eine freundliche regelmäßig gebaute Stadt, mit 3 Thoren. Unter den Gebäuden zeichnet sich vor allem die schöne im 13ten Jahrhundert erbaute lutherische (St. Nikolai) Kirche aus, welche in der Mitte der Stadt liegt, und mit einigen werthvollen Gemälden und mehreren Grabmälern geschmückt ist. Ferner die Kirche und die zum Theil noch erhaltenen Gebäude des St. Jakobsklosters, das Fürstenhaus ꝛc. Rinteln hat außer den gewöhnlichen Behörden, ein Obergericht (für den Kreis), ein Kreisamt, ein Landgericht, eine Kommandantur (aber keine Garnison), eine Superintendentur ꝛc. Ferner ein Gymnasium, ein Landkrankenhaus, mehrere milde Stiftungen ꝛc. Mit den dazu gehörigen Höfen besitzt die Stadt 404 H. und 3070 E.; und 4129 Aecker Land (welches zur Hälfte am rechten Weserufer liegt) und 3887 Aecker Wald in der 10,354 Aecker haltenden Gemarkung.

Der Erwerb beruht auf Ackerbau, Leinwandhandel, Getreidehandel, einiger Schifffahrt, sowie dem Verkehr, welchen die sich hier vereinigenden Straßen von Detmold, von Köln, von Bremen und von Berlin mit sich führen. Auch sind zu Rinteln 1 Buchhandlung und 2 Buchdruckereien. Von den Märkten, welche hier jährlich statt finden und von denen 2 schon seit 1392 bestehen, werden 2 Messen genannt. Die Verbindung mit dem rechten Weserufer wird durch eine seit 1713 bestehende Schiffbrücke unterhalten, an deren Stelle nur während des Winters eine Fähre tritt. Früher war es eine Bockbrücke, welche der Stadt gehörte.

Möllenbeck, Kirchdorf, liegt am Rande der Ebene des Weserthals, an den Straßen von Rinteln nach Blotho und Lemge, und wird von der Möllenbecke durchflossen. Im J. 896 bestimmten eine vornehme Frau Helmburg und der mindische Priester Volkhard ihre hiesigen Güter zur Errichtung eines freien geistlichen Stiftes zur Aufnahme unversorgter Frauen und Jungfrauen. Anfänglich war dasselbe dem h. Petrus geweiht, später aber, als es Reste des Leichnams des h. Dionysius erhielt, wurde dieser zum Schutzheiligen erwählt, dessen Feiertag (9. Okt.) nunmehr auch das Hauptfest des Stiftes wurde. Rasch blühte das Kloster empor und auch das Dorf, welches oft eine Stadt genannt wird, und seinen Marktplatz und seine eigene Kirche hatte, ging in den völligen Besitz des Klosters über. Obgleich das Stift zweimal durch's Feuer zerstört wurde, das ein Mal kurz nach der Stiftung, das andere Mal 1248, so waren dieses doch nur vorübergehende Unglücksfälle. Erst im 15ten Jahrhundert sehen wir es im Verfalle und 1441 war von den Domfrauen nur eine gegenwärtig, die Gebäude waren baufällig, die Länder verwüstet, der Gottesdienst vernachlässigt. Um diese Zeit durchzog der Augustiner Hermann Buschke aus Zwoll, Westfahlen und suchte die Klöster zu reformiren. Schon hatte er viele für seinen Orden gewonnen, als er auch nach Möllenbeck kam, und das Kloster im traurigsten Zustande fand. Sogleich war er bemüht auch dieses zu erwerben, und eine Summe Geld bewog den Bischof von Minden, es durch eine, am 2. Mai 1441 ausgefertigte Urkunde, den Augustinern abzutreten. Schon am 20. dess. M. zogen die neuen Besitzer, regulirte Chorherren vom Orden des h. Augustin, in das verlassene Stift. Mit rascher Thätigkeit wurden nun die verfallenen Gebäude wieder hergestellt und neue Güter erworben, so das Kloster

sah sich schon 1479 im Stande, die alten Gebäude durchaus zu erneuern. Zwar warf eine Feuersbrunst das Kloster schon 1492 wieder in Schutt, aber mit doppeltem Eifer wurde zum zweiten Male die Hand angelegt und 1505 waren die sämmtlichen Gebäude von Neuem vollendet. Als 1558 die Reformation im Schaumburgischen eingeführt wurde, nahmen auch die Mönche zu Möllenbeck dieselbe an und das Kloster erhielt sich als ein weltliches Kanonikatsstift, bis endlich die Stürme des 30jährigen Krieges ihm ein Ende machten. Auch das Dorf, dessen Kirche schon 1448 abgebrochen war, verschwand. In solchem Zustande ging das öde Kloster an Hessen über. Dieses legte nun auf den verwüsteten Klosterländern 1668 eine Kolonie an, die wegen ihrer Lage die Höchte, vom Volke aber jetzt das Hessendorf genannt wird. Auch das Dorf Möllenbeck entstand allmälig wieder. Die Einkünfte des Klosters aber wurden theils den Universitäten Rinteln und Marburg zugewiesen, theils für Schulen und zur Unterstützung für Arme bestimmt. Von den Klostergebäuden sind noch die grosartige 1835 und 1836 wieder hergestellte Kirche und die jetzt unbenutzten Klostergebäude vorhanden. Das Vorwerk des Klosters wird als Staatsgut verpachtet. Das Dorf zählt 59 H. und 507 E. N.-O. davon liegt Ellerburg, eine vom Staat verpachtete Meierei. Sie wurde erst 1772 für eine Stuterei angelegt, die aber bald wieder einging.

Erten, ehemals Akriste, Akkerste, Ekkersten ꝛc. Kirchdorf an der Erter, mit 97 H. und 777 E., einem Gute, welches ehemals den Grafen v. Wartensleben gehörte, und 3 ansehnlichen Messerfabriken, mit 4 Hammerwerken; diese 3 Fabriken beschäftigen über 100 Personen und liefern jährlich an 300,000 Schaufeln, Aexte, Hacken, Messer, Gabeln, Feuerstahle ꝛc., wozu das Eisen von Lippoldsberg bezogen wird. Erten, welches schon 896 genannt wird, war der Stammsitz einer gleichnamigen Familie.

Hohenrode, Kirchdorf, am linken Weserufer, mit einer alten 1172 eingeweihten Kirche, und 62 H. und 424 E. In der Gemarkung finden sich im Mergel schöne Krystalle, in Form von 6seitigen Prismas und von heller klarer Farbe. Südlich von Hohenrode liegt die s. g. Hünenburg. Sie wurde 1170 von den Grafen v. Roden erbaut, aber schon 1181 von dem Grafen Adolph v. Schaumburg zerstört. Ebenso zeigt man auch noch die alte Gerichtsstätte jenes Grafen, ein ebener Ort, welcher der „Weddplatz" genannt wird.

Todemann, Dorf, am südlichen Abhang des Papenbrinks und an der Straße nach Bückeburg und Minden, mit einem freundlichen, häufig besuchten Vergnügungsorte, dem nahen von bitfurtschen Hofe Dankersen und 53 H. und 360 E.

Westendorf, Dorf, an der Straße nach Berlin, mit der Landwehr, einem vielbesuchten Gasthause, einer großen Kalk- und Ziegelbrennerei, welche an 30 Personen beschäftigt, dem v. zerssischen Hofe Echtringshausen, und 38 H. und 293 E.

Schaumburg. Auf einem Vorhügel des Paschenberges, dem Nesselberge, erhebt sich diese Burg, weithin das große blühende Weserthal überblickend. Sie wurde 1030 von dem Ahnherrn der Grafen v. Schaumburg, dem Grafen Adolph v. Sandersleben, erbaut. Ihr Name soll durch den Ausruf des Kaisers Konrad: „Schau' ne Burg!" veranlaßt worden seyn. Der Name des Burgberges aber gab dem schaumburgischen Wappen das Nesselblatt. Nach dem die Grafen auch im Norden bedeutende Besitzungen erwarben, wurde die Burg nur noch wechselnd von ihnen bewohnt, und diente zuletzt vorzüglich nur noch als Wittwensitz. Unter hessischer Herrschaft wurde sie nur noch als Beamtenwohnung benutzt, bis in neuerer Zeit auch diese von hier verlegt wurde. Jetzt wird die Burg vermiethet. Vielfach erneuert und verändert, ist von den alten Gebäuden kaum noch etwas übrig geblieben. Westlich unter der Burg liegt das Dörfchen Rosenthal, dessen Bewohner für die Freiheit von allen sonstigen gutsherrlichen Lasten, die gräflichen Briefe zu besorgen verpflichtet waren, südwestlich aber das Staatsgut Koverden. Ueber der Burg steigt der klippenreiche Paschenberg empor, auf dessen 5 — 6 Morgen großen Oberfläche sich ein Wirthshaus und freundliche Anlagen befinden. Die herrliche Aussicht zieht stets viele Besucher hierher. Am Abhange befindet sich eine an 60′ tiefe Felsenhöhle, das Mönchsloch, welches die Volkssage mit Wichtelmännchen bevölkert hat.

Kohlenstädt, Dorf, am rechten Weserufer, hat mit dem Dörfchen Ahe 50 H. und 372 E. Es war früher der Ladeplatz für die obernkircher Steine und Kohlen, ehe dieser nach Rinteln verlegt wurde.

Großenwieden, Dorf, an demselben Ufer, ist ein Ladeplatz für Getreide, Oelsaamen ꝛc., hat eigene Schifffahrt, und 91 H. und 694 E.

2. Das Justizamt Obernkirchen

besteht aus der vormaligen Vogtei Hattendorf und enthält 1 Stadt, 22 Dörfer und 15 Höfe.

Obernkirchen, Stadt und Amtssitz an den westlichen Abhängen des Bückeberges, 2 1/6 Stunde von Rinteln. Schon in den ersten Zeiten der Einführung des Christenthums in diesen Gegenden wurde hier ein der h. Jungfrau Maria geheiligtes Frauenstift begründet. Frommer Sinn und reiche Milde hatten es empor gehoben, als 936 plötzlich die wilden Horden der Ungarn hereinbrachen und am 30. August auch Obernkirchen überfielen. Nicht nur das Kloster wurde zerstört, sondern auch 129 Personen desselben wurden ermordet. Eine fromme reiche Gräfin Merwinda baute das Kloster von Neuem; aber 214 Jahre später brannte dasselbe wiederum ab, und wurde gegen 1250 durch einen mindischen Domherrn wieder hergestellt. Nachdem es seither ein freies weltliches Stift gewesen, wurde es 1473, durch den Bischof Heinrich III. von Minden, einem gebornen Grafen von Schaumburg, in ein Kloster umgeschaffen und die Regel des h. Augustin darin eingeführt. Im J. 1563 wurde es aufgehoben, die Probstei eingezogen, das Kloster aber 1566 in ein adeliches evangelisches Fräuleinstift verwandelt, als welches es noch jetzt fortbesteht. Neben dem Kloster hatten sich schon frühe Wohnungen zu einem Dorfe gesammelt, und dieses war endlich zu einer Stadt erhoben worden. Am 21. Dezember 1503 wurde die Stadt durch eine Feuersbrunst zerstört; 1526 durch eine Rotte von 700 Parteigängern geplündert, im 30jährigen Kriege aber nicht weniger als 14 Mal geplündert. Dieselbe ist ummauert und hat eine angenehme Lage und eine weite herrliche Aussicht über die hier beginnende Ebene. Auch ihr Inneres ist freundlich und zeugt im Baue der Häuser und in den Grabmälern des Friedhofs von der Kunstfertigkeit ihrer Bewohner und den nahen reichen Steinbrüchen. Hoch oben steht die schöne alte Kirche, geschmückt mit einer Reihe kostbarer Grabmäler der Grafen von Schaumburg. Zu dieser Kirche gehört die ganze alte Cent Bukigau, nämlich Obernkirchen und an 24 meist schaumburg-lippesche Dörfer und Höfe. Neben der Kirche liegen die Gebäude des Stifts, welches aus 1 Aebtissin, 1 Seniorin, 7 Kanonissinnen, 3 Honorar-Kanonissinnen und etwa 25 Fräulein, welche die Anwartschaft haben, besteht. Die Stadt, welche zugleich das Gesammtbergamt enthält, zählt 223 H. und 1787 E. und hält 4 Jahrmärkte. Die vorzüglichsten Erwerbs-

quellen bestehen in dem Betriebe der nahen Sandsteinbrüche und der Steinkohlenbergwerke; auch findet man 2 Lohgerbereien und 1 kleine Tabacksfabrik.

Die Steinkohlen-Bergwerke. Vom Deister und Süntel bis zum Osnabrückschen erstreckt sich ein unermeßliches Kohlenflöz, worauf im Schaumburgischen schon seit wenigstens 5 Jahrhunderten gebaut wird. Die Werke sind seit der Theilung der Grafschaft zwischen Hessen und Schaumburg-Lippe gemeinschaftlich und stehen unter der Verwaltung eines Gesammtbergamts, welches zu Obernkirchen seinen Sitz hat. Durchschnittlich werden an 30 Schächte gebaut, welche, auf beiden Territorien liegend, sich von Obernkirchen bis Stadthagen herabziehen. Zur Bewältigung der Grubenwasser dient eine Wassersäulen-Maschine, welche aus einem angelegten Tiefbaue die Grundwasser etwa 110 Fuß hoch bis zum Niveau des südhorster Stollens hebt. Alljährlich sind an 470 — 480 ständige Arbeiter beschäftigt, wovon etwa 200 im Kreise wohnen, namentlich zu Lickwegen (welches nur von Bergleuten bewohnt wird), zu Kreienhagen, zur Beecke und zu Obernkirchen. Im Durchschnitt werden jährlich an 47,500 Bergfuder (2,270,000 Kubikfuß) Kohlen gewonnen, die nach ihrer Güte in 4 Klassen getheilt werden. Die Kohlen gehören zu den vorzüglichsten, brennen schmelzend und hinterlassen einen schlackenartigen Rest. Schon seit dem 16ten Jahrhundert werden sie von den Schmieden benutzt. Kurhessen verbraucht an 225,000 Balgen (à 2 Kubikfuß), Schaumburg-Lippe an 200,000 B., Hannover und zwar meist die Bergwerke des Harzes als Koaks an 24,000 B., Bremen an 80,000 B., Lippe-Detmold an 80,000 B., Braunschweig an 45,000 B. und Preußen an 240,000 B. Die jährliche reine Ausbeute beträgt zwischen 80 — 90,000 Thaler, wovon die Hälfte zur kurhess. Staatskasse fließt.

Die Sandsteinbrüche am Bückeberge. Diese Brüche sind wenigstens schon seit 4 Jahrhunderten im Betriebe und die berühmtesten, welche Norddeutschland besitzt. Der Stein bildet ein Lager von 50 Fuß Mächtigkeit und zeichnet sich durch seine weiße Farbe, durch die Feinheit seines Kornes, und seine große Festigkeit aus. Gegenwärtig bestehen 18 kunstmäßig betriebene Brüche, welche der obernkircher Zunft (jetzt 15 Meister und Wittwen) gehören. An 150 Tagelöhner sind mit dem Brechen beschäftigt, während nahe an 100 Gesellen und Lehrlinge die Steine bearbeiten. Durchschnittlich werden jährlich an 100,000 Kubikfuß gefördert. Der größte Theil geht auf der Weser

nach Bremen und dann weiter nach Lübeck, Hamburg, Dänemark, den Niederlanden ꝛc., wo schon seit lange die meisten Paläste davon erbaut worden sind. So wurde z. B. 1564 das Rathhaus zu Antwerpen, und 1603 der erzbischöfliche Palast in Bremen aus obernkircher Steinen aufgeführt.

Schauenstein, 1/4 St. S.-O. von Obernkirchen. Daselbst besteht seit 1822 eine große Glasfabrik mit 4 Hütten und 56 Werkstätten. Es wird nur grünes Hohlglas fabrizirt. Die Fabrik verbraucht über 4000 Fuder Steinkohlen, 110 Fuder Thon von Großallmerode und beschäftigt an 170 Arbeiter, unter denen sich an 50 Korbmacher befinden, welche die großen Flaschen mit Weiden zu umflechten haben. Alljährlich werden an eine Million Bouteillen der verschiedensten Sorten und an 60,000 mit weißen und an 5000 mit grünen Weiden umflochtene Flaschen verfertigt. Diese Waaren gehen sämmtlich über Bremen nach Nord- und Südamerika.

Altbückeburg, ein östlich 1/2 St. von Obernkirchen am Bückeberge liegender Ort, welcher aus 2 Höfen besteht. Hier stand ein uraltes Schloß, die Bückeburg; schon im 12ten Jahrhundert war dasselbe verfallen und Graf Theodrich von Werben gab 1180 die Trümmer nebst der darin befindlichen Kapelle, sowie einigen andern dazu gehörigen Gütern, dem Stifte Obernkirchen. Aber auch jene Kapelle verfiel später und erst nachdem Graf Ernst v. Schaumburg den leeren Platz 1616 einem obernkircher Einwohner verkauft hatte, wurde derselbe wieder bebaut.

Bernsen, Dorf an der rodenberger Straße, mit 27 H. und 219 E., sowie 1 Messerfabrik mit 1 Feuer und der nahen hesper Kalkbrennerei.

Rolfshagen, Dorf, am Fuße des Bückebergs und am Ufer der raschen Aue, mit 62 sehr zerstreut liegenden Häusern; 403 E. und 1 Messerfabrik von 1 Feuer. Hierher gehört Kattenbruch, ein Hof der v. Bardeleben.

Hattendorf, Kirchdorf, ehemals der Hauptort des Gerichts, mit 2 Jahrmärkten, 53 H. und 340 E. Zur Kirche gehören außer Hattendorf selbst 13 Dörfer und Höfe. Die Pfarre war von 1562—1817 ununterbrochen bei einer Familie geblieben. Im J. 1642 verbrannten zu Hattendorf 42 Häuser.

Langenfeld, Dorf, an der Westseite des Hohensteins, 762′ hoch, an einem Bache, der unter dem Dorfe, bei der Mühle, einen malerischen Wasserfall bildet.

3. Das Justizamt Oldendorf

zählt 1 Stadt, 17 Dörfer und 3 Höfe und besteht aus der östlichen Hälfte der Weservogtei (Rohden, Welsede und Segelhorst); aus dem hessischen Theile der Vogtei Fischbeck (Fischbeck, Stau, Weibeck, Krückeberg, Barksen, Zersen, Wickbolsen, Bensen, Haddesen, Höfingen und Pötzen) und einem Theile der hessischen Hälfte der Vogtei Lachem, die unter der Vogtei Rumbeck begriffen wurde, (Heslingen, Fuhlen und die jüngeren Kolonieen Friedrichsburg und Friedrichshagen). Die beide letztern Vogteien waren, wie es scheint, ursprünglich ein Besitzthum der Grafen v. Wunstorf, und erst von diesen an die Grafen v. Schaumburg gelangt.

Oldendorf, auch Stadt- oder hessisch Oldendorf, Stadt amrechten Weserufer, $2^3/_4$ St. von Rinteln. Die Entstehung der Stadt, deren Namen ein altes Dorf bezeichnet, ist unbekannt, doch war sie wenigstens schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts schaumburgisch und hatte bereits 1336 lippstädtisches Stadtrecht. Das Kloster St. Moriz und St. Simeon zu Minden legte darin den s. g. Paterhof an, zu dem außer einem Theil des Süntels, auch das Dorf Segelhorst gehörte. Im J. 1477 stiftete Graf Erich v. Schaumburg ein Süsterhaus, welches 1606 der Stadt unter der Bedingung verkauft wurde, daß sie das Gebäude zu einer Schule oder zu einem Armenhaus einrichte. Als Oldendorf 1528 mit dem Landesherrn in Streit kam, überfiel dieser plötzlich die Stadt, überstieg ihre Mauern und zwang sie mit den Waffen zum Gehorsam. In der Grafschaft Schaumburg war Oldendorf der erste Ort, welcher zur Reformation übertrat. Im 30jährigen Kriege litt Oldendorf durch mehrmalige Plünderungen, vorzüglich aber 1639, als sie am 23. Sept. von den Kaiserlichen erobert wurde.

Oldendorf hat ein ziemlich altes Aussehen, eine zerfallene Ringmauer, einen theilweis noch vorhandenen Graben, welcher durch zwei kleine Bäche, die sich unter der Stadt vereinigen, bewässert wird, 3 Thore (das Weser-, Oster- und Westerthor) und mehrere Burgsitze. Von den letztern befinden sich einige jetzt im Besitze des Staates, die 2 bedeutenderen aber im Besitze der v. Münchhausen, welche dieselben 1559 nach dem Erlöschen der v. Busch ererbten und hier jetzt ihren Hauptsitz haben. Oldendorf hat 183 H. und 1287 E., 3 Kram- und 2 Viehmärkte, und an 1900 Morgen Land.

Die hauptsächlichste Nahrungsquelle ist die Landwirthschaft. Außerdem finden sich auch Leinwandhandel, eine 40 — 50 Stühle beschäftigende Baumwollenzeugfabrik, 2 Essigfabriken, 3 Tabacksfabriken, 2 Lohgerbereien ꝛc.

Früher lag Oldendorf dicht am Ufer der Weser. Dieselbe theilte sich nämlich in 2 Arme und bildete, der Stadt gegenüber, eine Insel, zu der über beide Arme ehedem Brücken führten. Jetzt ist aber der rechte Arm, welcher zunächst an der Stadt lag, ausgetrocknet und die 5 steinernen Pfeiler seiner ehemaligen Brücke tragen einen hölzernen Steg; dagegen ist die Brücke über den linken Arm oder den Hauptstrom spurlos verschwunden und wird durch eine Fähre ersetzt. Die Abdämmung jenes Arms soll erst im vorigen Jahrhundert durch einen wohlhabenden Oldendorfer, Namens Jost, bewirkt worden seyn, den sehr alte Leute sich noch erinnern wollen. Die Sage erzählt, das Jöstchen (so nennt man ihn dort) habe im Tode keine Ruhe gefunden und spuke nicht nur in der alten Weser und im Steinbrink (einem Theil derselben), sondern sein einbalsamirter und deshalb unverwester Körper, der in der Gruft der fischbecker Kirche liege, strecke stets ein Bein aus dem Sarge. Vergeblich habe man den Sarg verschlossen und sogar zugenagelt, der Deckel sey immer wieder aufgesprungen und der verhängnißvolle Fuß von Neuem herausgekommen. Andere Sagen erzählen, daß Oldendorf früher auf einem andern Platze vor dem Westerthor gestanden habe und daß auf der „Schelp", einer großen Wiese, nordöstlich vor der Stadt, eine Schlacht geliefert worden sey. Auch sucht man das Feld Idistavisus, auf dem 17 nach Chr. Geb. die Römer von den Cheruskern besiegt wurden, auf der Stauwiese, einem großen Felde zwischen Oldendorf und Fischbeck, auf welchem der Hof Stau liegt.

Fischbeck (besser Visbeck) Kirchdorf, rechts der Weser und von einem Bache durchflossen. Schon 954 gründete Helmburg, die Wittwe des Edeln Richberts, in dem damals schon vorhandenen Dorfe ein der h. Jungfrau Marie gewidmetes freies Frauenstift, dem sie allein über 90 Hufen Land gab. Aber schon nach 2 Jahrhunderten ging seine Freiheit verloren, denn 1147 unterwarf der Kaiser es dem Abte von Korvei, und es wurde nun ein mehr klösterliches Leben eingeführt; 1234 aber wurde es durch eine Feuersbrunst zerstört. So groß auch zu jenen Zeiten der Wohlstand war, so sank dieser doch

im 15ten Jahrhundert bis zur Armuth herab. Die Nonnen hatten bisher dem benediktiner Orden angehört, als 1485 bei einer Reformation des Klosters die strengere Regel des h. Augustin eingeführt wurde. Nachdem das Stift 1559 Luthers Glaubenslehren angenommen, wurde es in ein freies weltliches adeliches Fräuleinstift verwandelt. Im 30jährigen Kriege hatte dasselbe schwer zu leiden. Schon 1625 wurde es verwüstet und 1629 von korveier Benediktinern besetzt, welche jedoch 1633 wieder vertrieben wurden. — Außer 1 Aebtissin und 1 Seniorin zählt es 10 Kapitularinnen und etwa 24 Fräulein, welche die Anwartschaft haben. Uralt ist die Kirche, welche Johannes dem Täufer gewidmet war. Deshalb wird auch an dessen Jahrestage Markt gehalten, wo dann das Stift eine die Freiheit des Marktes verkündende Fahne ausstekt. Fischbeck hat 116 H. und 864 E., sowie an 1800 Morgen Land und Wiesen.

Segelhorst, Kirchdorf, an den Höhen nördlich über Oldendorf, mit einer Pappdeckelfabrik, 61 H. und 380 E. Im J. 1633 wurde hier ein blutiges Treffen geliefert. Der kaiserliche General Graf von Merode zog mit 15,000 Mann von Minden herauf, um Hameln zu entsetzen, während Herzog Georg von Braunschweig mit dem schwedischen General-Feldmarschall v. Kniphausen von Hameln aufbrechend, ihm entgegen rückte. Nachdem auch der hessische General Melander noch zu ihm gestoßen war, trafen die Verbündeten am 28. Juni den Feind bei Segelhorst. Die Stellung der Kaiserlichen war aber so fest, daß der Herzog mit dem Angriffe zögerte. Doch in diesem Augenblicke der Verlegenheit fand sich ein Rittmeister, Kurt Meier, der ehedem zu Segelhorst als Schäfersknecht gedient hatte, und die Reiterei auf ihm wohlbekannten Fußsteigen dem kaiserlichen Heere in den Rücken führte. Die kaiserliche Reiterei ergriff die Flucht, das verlassene Fußvolk aber wurde zusammen gehauen. Das kaiserliche Heer verlor 6572 Todte, über 3000 Gefangene, 49 Fahnen und 15 Geschütze, während der Herzog nur 60 Todte und 180 Verwundete zählte. Auch Merode, der feindliche Heerführer, war verwundet und starb an seinen Wunden. Von den größten Folgen war dieser glänzende Sieg.

Pötzen, Dorf an der von Oldendorf nach Hildesheim führenden Landstraße, hat mit der pötzer Landwehr 53 H. und 328 E. In der Nähe werden Schleifsteine gebrochen.

Zerfen, Dorf, der Stammort der gleichnamigen adelichen Familie, mit 45 H. und 278 E.

Friedrichsburg, Dorf, in einem waldigen Thale, mit 19 H. und 118 E. Hier ſtand ehemals ein gegen Ende des 13ten Jahrhunderts geſtiftetes Auguſtiner-Nonnenkloſter Egesdorf. Nachdem daſſelbe im Oktober 1555 gänzlich abgebrannt war, überließen es die Nonnen dem Grafen Otto von Schaumburg, der die Gebäude 1559 wieder herſtellte und zu einem Oekonomiehofe einrichtete, welcher bis 1778 beſtand, wo an ſeiner Stelle die gegenwärtige Kolonie angelegt wurde.

4. Das Juſtizamt Rodenberg

umſchließt die ganze nördliche Hälfte des heſſiſchen Antheils der Grafſchaft Schaumburg, von Reinsdorf und Apelern an gegen Norden und iſt aus dem alten Amte Rodenberg und der heſſiſchen Hälfte des Amtes Sachſenhagen (Sachſenhagen, Kuhlen, Auhagen und Düdinghauſen) zuſammen geſetzt. Es enthält 2 Städte, 38 Dörfer und 6 Höfe, von denen nur die nachſtehenden erwähnt werden.

Rodenberg, Stadt und Amtsort, liegt $5^1/_2$ St. von Rinteln, in dem ſchönen gegen Oſten und Weſten von Bergen eingeſchloſſenen Thale der Kaſpaue, da wo ſich dieſe in die große Ebene ergießt. Das Ganze zertheilt ſich in mehrere geſonderte Gruppen, deren Kern das alte gegen Ende des 15ten Jahrhunderts erneuerte Schloß abgibt. Dieſes bildet ein gleichſeitiges Viereck, von dem aber nur noch die ſüdöſtliche Seite und zwar vom Juſtizamtmann bewohnt iſt. Von da führt eine Brücke zu dem ebenwohl ſüdöſtlich liegenden Staatsvorwerk, dann zu dem alten Amthauſe, welches jetzt das Juſtizamt und die Renterei enthält, und endlich zu dem kleinen, aber regelmäßigen Städtchen. Das Ganze bildet ein längliches von S.-O. gegen N.-W. gerichtetes Viereck und war ehemals von Wällen und Gräben umgeben, die von der an der Oſtſeite hinfließenden Kaſpaue, welche hier Steinau genannt wird, bewäſſert wurden. Während das Ganze ein großer Graben umſchlang, deſſen öſtliche Seite von der Kaſpaue ſelbſt gebildet wurde, waren auch noch das Städtchen, das Amthaus, das Vorwerk und das Schloß von Gräben umgeben und einzeln geſondert, ja das Schloß hatte ſogar noch einen dritten Graben, ſo daß man, um zu demſelben zu gelangen, nicht weniger als 6 Zugbrücken und 6 Thore zu paſſiren hatte. Dieſe Gräben

sind jedoch gegenwärtig meist trocken. Schloß und Stadt zählen nicht mehr als 77 H. Oestlich an Rodenberg schließt sich die Mühlenstraße, welche zwischen Rodenberg und der Steinau liegt, und der Kirchendamm, am rechten Ufer der Steinau, zusammen 17 H. zählend; nordöstlich liegt das seit 1834 mit der Stadt verbundene Dorf Grove, mit etwa 111 H.; westlich aber das rodenberger Thor. Rodenberg ist eine uralte schaumburgische Besitzung. Ursprünglich hatte es nur die Freiheiten eines Fleckens, welche ihm schon 1375 Graf Otto II. von Schaumburg bestätigte und wurde erst 1615 zur Stadt erhoben. Am 5. April 1638 versuchten schwedische Truppen vergeblich das von Kaiserlichen besetzte Schloß zu erobern. Die Kirche liegt in Grove, denn die Stadt selbst ist ohne Kirche, seitdem die beim Vorwerk ehemals gestandene Kapelle verschwunden ist. Rodenberg besitzt mit allen seinen Zubehörungen 239 H. und 1987 E., und eine Gemarkung von 5224 Aecker, und hat 3 Märkte, 1 Essig- und 1 Tabacksfabrik, 1 Ziegelbrennerei und einige Lohgerbereien. Ehemals wurde hier ein geschätztes Bier, Kindeldey genannt, gebraut. Zu Grove befindet sich ein Hof der v. Hammerstein und 1 kleine Tabacksfabrik. In der Kirche zu Grove ruhte Herzog Magnus Torquatus von Braunschweig die erste Nacht nach seinem Tode. Als derselbe mit dem Grafen Otto II. von Schaumburg 1373 bei Leveste unterm Deister zum Treffen kam, hatte er geschworen, die nächste Nacht auf feindlichem Boden zu schlafen. Doch das Kriegsglück wendete ihm den Rücken und er fand auf dem Schlachtfeld den Tod. Der Sieger aber ehrte den Schwur seines Feindes und führte die Leiche mit in sein Land, wo er sie in der Kirche zu Grove niederlegte, damit der Schwur in Erfüllung gebracht werde.

Nenndorf. Da wo die beiden Straßen von Rinteln und von Bückeburg nach Hannover sich unterhalb Rodenberg vereinigen, reihen sich längs einer schattigen Allee, welche von Rodenberg ausgeht, das Dorf Kleinnenndorf (25 H. und 245 E.), das Schwefelbad Nenndorf (8 H. und 63 E.), und das Dorf Großnenndorf (86 H. und 667 E.) aneinander, so daß das Bad zwischen beiden Dörfern liegt, 6 St. von Rinteln und $^3/_4$ St. von Rodenberg. Die erste Nachricht von dem Daseyn der Heilquellen gibt der Naturforscher Georg Agrikola in einem Werke, welches 1546 erschien. Die Umwohner nannten den Ort wegen des unangenehmen

Geruchs, welcher aus den Quellen aufsteigt, „auf dem Teufelsdreck.“ Erst 1777 wurde man auf die Bedeutung des Ortes aufmerksamer und Landgraf Friedrich II. ließ die Quellen aufräumen und die untere einfassen und mit einer Pumpe versehen, bei der oberen aber einen Stollen zur Ableitung des Wassers anlegen. Doch erst Kurfürst Wilhelm I. wurde der eigentliche Gründer des Bades. Nachdem durch denselben schon 1787 einzelne Anlagen zur Bequemlichkeit hervorgerufen worden waren, begann er 1789 die Ausführung des von ihm selbst entworfenen großartigen Planes, und während sich nun rasch die schönsten Gebäude erhoben, wurde zugleich auch die Umgegend mit den geschmackvollsten Anlagen geschmückt. Schnell verbreitete sich der Ruf von Nenndorfs Heilquellen und schon in den ersten Jahren fand sich eine große Zahl von Badenden ein, die nun von Jahr zu Jahr sich vermehrte. Auch in neuerer Zeit ist noch viel für die Vervollkommnung und Verschönerung des Bades geschehen, und Nenndorf ist jetzt einer der schönsten und reizendsten Badeorte, welche Deutschland besitzt.

Nenndorf hat 4 Hauptquellen, aus denen seine Schwefelwasser in reicher Masse hervorsprudeln: Die große Badequelle (oder der obere Brunnen), welche 197′ von der Trinkquelle liegt und ein 70′ langes und 30′ breites Reservoir hat, wird hauptsächlich zur Bereitung der Bäder gebraucht; die Quelle unter dem Gewölbe, ebenfalls mit einem Reservoir versehen, liegt 30′ von der Trinkquelle; die Trinkquelle, die einzige, welche trinkbar ist, und die ½ St. entfernte Quelle auf dem breiten Felde. Diese 4 Quellen geben stündlich 424 Kubikfuß Schwefelwasser. Es wird dasselbe in allen Formen gebraucht, sowohl zum Trinken, Baden und Douchen, als auch zu Gas- und Schlammbädern und seine großen Kräfte sind berühmt.

Um die Quellen herum liegen die Gebäude. Dazu gehören das freundliche, mit einem Säulenportikus geschmückte kurfürstliche Schloß Lodge, das große Logirhaus, der neue Bau, der Marstall, das große Badehaus, das zweite Traiteurhaus, das Galleriegebäude mit einem 108′ langen Saale, der Arkadenbau mit Kaufgewölben, dem 82′ langen Spielsaal und dem 118′ langen Kursaal, und endlich 3 Gasthäuser. Der ganze Ort wird von den geschmackvollsten Parkanlagen umgeben, in welchen einladende Ruhesitze mit schützenden Tempeln wechseln. Diese Anlagen erstrecken sich bis zu der freundlichen Höhe

des Galenbergs, von der man eine unvergleichliche Aussicht über das weite Flachland genießt und an 46 Ortschaften zählt.

Eine herrliche Allee führt von Nenndorf nach einer $^1/_2$ St. zu dem dicht bei Rodenberg gegen N.-O. liegenden Mineralbrunnen und einem Soolbade. Der Brunnen ist schon seit 1738 zum Baden und Trinken benutzt, aber schwach, das Bad hingegen erst seit 1814 angelegt. Es besteht dasselbe aus einem 106′ langen Badehause, das von den freundlichsten Anlagen umgeben ist. Die Salzsoole wird mittelst Röhren von der $^3/_4$ St. entfernten Saline auf der Masch herüber geleitet.

Das Bad Nenndorf sowohl, als das Dorf Kleinnenndorf sind beide nach Großnenndorf eingepfarrt, dessen Kirche ein altes gothisches Gebäude ist.

Soolborf, Dorf, 1 St. südwestlich von Rodenberg, mit 34 H. und 401 E. Uralte Salzquellen gaben dem Orte seinen Namen. Bei der Theilung der Grafschaft wurde der Reinertrag derselben auf jährlich 200 Thlr. angeschlagen, als aber später der Preis des Boysalzes stieg, welches man von Bremen bezog, um die Soole damit zu stärken, wollte das Werk die Kosten nicht mehr decken und es wurde deshalb für 70 Thlr. verpachtet. So blieb es bis 1737. In demselben Jahre legte man, wegen des beschränkten Raumes in Sooldorf, eine zweite Siederei auf der $^3/_4$ St. entfernten Masch ($^1/_4$ St. südwestlich von Rodenberg) an, errichtete dort Gradirhäuser, grub die Quellen tiefer und leitete die übrige Soole vom Dorfe nach der Masch. Man hob dadurch die Ausbeute binnen wenigen Jahren bis zu 12,000 Thlr. Jetzt besteht nur noch die Siederei auf der Masch, und Sooldorf hat nichts als die beiden über 500′ tiefen Bohrlöcher. Die Soole, welche 5 — 9 Prozent hält, wird in 4 Pfannen versotten. Die jährliche Produktion beträgt 28 — 30,000 Zentner, der Reinertrag aber nahe an 12,000 Thlr. Die Zahl der Arbeiter ist 20. Die Salzquelle wird zugleich zu einem Soolbade benutzt, welches nahe bei Rodenberg liegt und zu den Badeanstalten von Nenndorf gehört.

Apelern, Kirchdorf, an der von Rinteln nach Rodenberg ziehenden Straße, hat 1 Staatsgut mit großer Kalk- und Ziegelbrennerei, 2 Rittergüter, wovon das eine den v. Münchhausen, das andere den v. Hammerstein gehört, 2 Jahrmärkte, und 94 H. und 700 E., sowie eine beinahe 3000 Aecker große Gemarkung, von der über $^2/_3$ dem Pfluge gehören. Zu der hiesigen Kirche gehören 9 Orte.

Sachsenhagen, die nördlichste der hessischen Städte, liegt in der Ebene auf einer Insel der Aue, $5^1/_2$ Stunden von Rinteln. Südlich von der Stadt liegen die Trümmer des gleichnamigen Schlosses. Dieses Schloß baute der Enkel Albert des Bären, Herzog Albert von Sachsen, und verglich sich darüber 1253 mit dem Bischofe Widekind von Minden, der damals sich in dem Mitbesitze des Schlosses befand, und dessen Nachfolger, Kuno, dasselbe dem Herzoge zu Lehn gab. Als Alberts Nachkomme, der Herzog Johann, seine Tochter Helene mit dem Grafen Adolph VI. von Schaumburg, der 1315 starb, vermählte, setzte er für den versprochenen Brautschatz das Schloß und Amt Sachsenhagen als Pfand ein, welches, da es nicht wieder abgelöst wurde, seitdem den Grafen von Schaumburg verblieb. Graf Ernst von Schaumburg baute das Schloß von Neuem und residirte hier bis 1601. Neben dem Schlosse hatten sich schon frühe, der Sage nach, 7 Meier angebaut; später erwuchs aus diesem Anbaue ein Flecken, der 1619 niederbrannte und 1680 zu einer Stadt erhoben wurde. Sachsenhagen ist nichts weniger als schön, und zählt mit dem nördlich an dasselbe stoßenden und seit 1839 zur Stadt geschlagenen Dorfe Kuhlen, sowie dem Staatsgute, welches dem Schlosse gegenüber liegt, dem alten Vorwerke des Schlosses, 111 H. und 767 E., die sich von dem Betriebe des Landbaus ernähren. Die 5231 Aecker haltende Gemarkung umfaßt an 2290 Aecker Land. Auch besitzt dasselbe 2 Jahrmärkte. Bis zum J. 1676 hatte Sachsenhagen keine eigene Kirche. — Zwischen Sachsenhagen und Düdinghausen, von jedem $^1/_4$ Stunde entfernt, befindet sich am Abhange des düdinghäuser Berges ein Mineralbrunnen.

Auhagen, Dorf, zieht sich stundenlang links der sachsenhager Aue hin. Der nördliche Theil wird auch wohl Rhaden, der äußerste südliche vor der Schier genannt. Es hat 79 H. und 535 E.

II. Die Provinz Oberhessen.

Die Provinz Oberhessen ist in 4 Kreise getheilt, und enthält auf etwa 36 □ Meilen 14,932 Häuser und 119,008 Einwohner.

1. Der Kreis Marburg.

Von N. und O. von den Kreisen Frankenberg und Kirchhain, von S. und W. von dem Großherzogthum Hessen und der unter preußischer Hoheit stehenden Grafschaft Solms umschlossen, zeigt uns der Kreis Marburg ein schönes Gebirgsland voll herrlicher Waldberge und voll lieblicher Thäler und Auen, welches durch die Lahn und die Ohm in eine nördliche und eine südliche Hälfte zertheilt wird. Von N.-O. zieht ein Arm des Rothhaargebirges zwischen der Edder und der Lahn herab und zertheilt sich dann in mehrere Aeste, von denen der nördliche sich an der Edder hält und, nachdem er rechts die Hochebene von Wollmar über die Landesgränze geschoben, in den Kreis Frankenberg übergeht, und so das Verbindungsglied zwischen dem Rothhaargebirge und dem Burgwalde wird. Der südliche Arm hält sich dagegen an der Lahn, zieht über das Arneſt, dann über den Burgberg von Hohenlieden, den Ellenberg, den Homberg ꝛc., und endet bei Wetter mit dem hohen reich bewaldeten Wollenberge, an dessen südlicher Spitze der klippenreiche Hohlstein emporstarrt, der Sage nach vormals die Wohnstätte eines kleinen Wichtelvolks. Wie diese Berge sonach die rechte Seite des Wettschaftsthales schließen, so wird die linke Seite desselben durch die Abhänge des Burgwaldes gebildet. Obgleich der Burgwald zu einem großen Theile dem Kreise Frankenberg angehört, so bildet

derselbe doch eine zu sehr geschlossene Masse, als daß es nicht rathsamer erschien, statt seine Schilderung zu theilen, dieselbe schon hier in ihrem ganzen Umfange zu geben. Derselbe breitet sich zwischen der Wettschaft und der Wohra, und der Ohm und Wolkersdorf in einer weiten bewaldeten Hochfläche aus, die sich allmälig gegen Osten zum Wohrathale senkt. Auch gegen N. geht das Gebirg flach und wenig bemerkbar in das Hochland von Frankenberg über, und nur aus Süden und Westen bietet dasselbe eine Ansicht dar. Minder hoch sind zwar die südlichen Berge, welche die rechten Ufer der Ohm und der Lahn bilden und in lichten Ackerhügeln sich in die weite Ohmebene verlieren; um so schöner aber zeichnen sich aus dem Wettschaftsthale die Berge, welche den westlichen Rand der Hochfläche bekränzen. Wo die Ohm in die Lahn sich ergießt, steigt bei Bernsdorf die Eubenhard auf. Von da zieht der Rand mit bald mehr, bald minder vortretenden Höhen gegen Norden. Zwischen Ober- und Unterrosphe erhebt sich der Wolfhain, bei Oberrosphe die hohe Sternhelle, von deren Gipfel man eine herrliche Aussicht genießt, sowie die Weisselburg und die Hundeburg; nordöstlich davon und weit vorspringend liegt der Burgberg von Melnau, sowie über Münchhausen der Christenberg ꝛc. Das Thal der Wettschaft wird nun enger und sein Thalboden steigt höher, bis derselbe über Wiesenfeld jenen rauhen Hochrücken erreicht, der das Rothhaargebirg mit dem Burgwalde verbindet. Nur wenige Höhen hat das Innere des Gebirgs, und von allen diesen ist der Sängerkopf, in der Mitte zwischen Rosenthal und dem Christenberg, die bedeutendste. Diesem zunächst stehen der Badstein, und die Tauschenburg, welche das Dreieck ausfüllen, das durch den Sängerkopf, Oberrosphe und Bracht gebildet wird.

Der Lahnberg zieht als ein hoher Waldrücken von N. gegen S. längs dem linken Ufer der Lahn hin, von der Ohmmündung bis zur Mündung der Zwesterahn. Jäh und schroff heben sich seine Abhänge am Flusse unmittelbar bis zu der 500—600′ über dem Thale erhobenen Scheidellinie, und senken sich dann sanft verflächend in die Ebene von Amöneburg hinab, von wo das Gebirg nur als ein flacher Waldrücken erscheint. Da wo die Scheidellinie sich gegen S. abwärts neigt, ist der 1284′ hohe Frauenberg gleich einem spitzen Kegel aufgesetzt, der höchste Punkt des ganzen Rückens. Andere Berge sind der Mühlberg, an der Mündung der Ohm in die Lahn, der Ortenberg, Marburg

schief gegenüber, der Stempel (eigentlich Steinbiel) mit seinen großen Steinbrüchen, 590′ über der Lahn ꝛc. Die südliche Absenkung bildet das rechte Ufer der Zwesterahn, während ein östlicher Zweig über den spitzen Kirchberg von Wittelsberg, zwischen jenem Bache und der Rulf, in dem Oberwalde hinstreicht und das Gebirg mit den Ausläufern des Vogelsbergs in Verbindung setzt. Jenseits der Zwesterahn, zwischen dieser und der Lumde, lagert sich der kalte Stall und bildet in einem gegen N. vorgeschobenen Bogen das linke Ufer der Zwesterahn. Er ist ein meist abgeplatteter Rücken, zu dessen Höhen der Staufenberg bei Roßberg, der Hof, die Rödderburg und weiter gegen die Lahn, die Platte, sowie über Treis der Todtenberg gehören.

Der vierte, am rechten Lahnufer ausgebreitete, Theil des Kreises wird durch die südöstlichen Abdachungen der Berge bedeckt, welche hoch und rauh in dem westlich angränzenden darmstädtischen Hinterlande aufsteigen. Der reich bewaldete Hauptrücken derselben zieht dicht an dem Lahnufer hin und fort bis unter Gisselberg, meist mit steilen, oft beinahe senkrechten Abhängen die Thalwand bildend. Er beginnt auf hessischem Boden mit dem Feiselberg, dem Rückspiegel und dem Rimberg, über Kernbach und Kalbern, und dem Steckelberg, über Dilschhausen, von denen der durch seine Flora ausgezeichnete Rimberg 1625′ mißt. Sterzhausen gegenüber erhebt sich der Eisenberg. Bis dahin ist der Zug ganz östlich, wo aber über Sarnau der Heppersberg, der Heidenberg und der kahle, weit in's Thal hinein leuchtende, Weißenstein aufsteigen, wendet sich derselbe mit der Lahn plötzlich südwärts. An den Mosenberg über Wehrda reiht sich die 1075′ hohe s. g. Kirchspitze und der 984′ hohe Schloßberg von Marburg. Beide trennt ein tiefer, von dem Marbach bewässerter, Thaleinschnitt, in welchem sich als ein Anhängsel der Kirchspitze der kegelförmige Weinberg (jetzt Augustenberg) eindrängt. Jene beiden Berge verknüpfen sich westlich mit dem platten, mit Anlagen gezierten, Dammelsberge. Dann folgen von Ockershausen, fortwährend mit steilen Rändern, der Mittelberg, die Fuchskaute und der Ziegenberg, bis bei Gisselberg der Rücken sich senkt und bei Niederweimar sich völlig verflächt. So steil dieser Rücken sich gegen das Lahnthal kehrt, so allmälig ist seine Abdachung gegen sein Inneres. Immer lichter wird die Gegend, und schon an den Ufern der Alna wird sie zu einem lieblichen Hügellande, das bis zur Salzbödde sich ausdehnt und gegen die Lahn in

eine völlige Ebene sich verflächt. Zwar ist der Raum nur klein, aber voll unendlicher Reize. Meist vereinzelt stehen die Hügel, ihre Häupter sind alle dicht bewaldet, um ihre Abhänge schlingen sich Saatfelder und an ihrem Fuße grünen üppige Wiesen. Erst an der W.-Gränze, jenseits der Salzbödde, werden die Berge wieder dichter und höher. Dort zieht der hohe Schneeberg bei Rodenhausen auf der Gränze hin, und hier schiebt der hohe Dünsberg seine Vorberge in wilden malerischen Massen herüber.

Der Hauptfluß ist die Lahn. Ihre anfänglich östliche Richtung wendet sich bei Göttingen gegen S. Bei Göttingen nimmt sie die Wettschaft auf, welche bei Wiesenfeld entsteht und das breite Thal von Wetter durchfließt; bei Kölbe führt ihr die Ohm den stärksten Zufluß zu. Dann empfängt sie noch bei Argenstein die Alna, bei Belnhausen die Zwesterahn und endlich, jedoch schon jenseits der Gränze, die Salzbödde und die Lumde.

Rauh und wenig erträglich sind die Berggegenden des Amtes Wetter, vorzüglich auf dem Burgwalde, und nur in den Thälern lohnt der Boden die Mühen des Landmanns; namentlich haben Wetter, Sterzhausen und Wollmar noch einen guten Fruchtbau, den besten dieser Gegend. Um so fruchtbarer und milder ist dagegen der Süden des Kreises, der zugleich die herrlichsten Berge und Thäler enthält. Wer fühlt nicht inniges Wohlbehagen bei dem Bilde, welches uns Marburg mit seiner Umgebung gewährt. Am ausgezeichnetsten ist jedoch das Thal der Zwesterahn, der s. g. ebsdorfer Grund, die reichste Fruchtgegend Oberhessens.

Wie beinahe allenthalben in Hessen, wird auch im Kreise Marburg der Ackerbau nach dem Dreifelderſystem betrieben, und nur hier und da, wo es die Hutegerechtsame gestatten, nähert sich dasselbe der Wechselwirthschaft. Uebrigens bedient man sich kleinerer Pflüge, als in Niederhessen. Im Allgemeinen zeigt sich jedoch auch hier ein Fortschreiten der Landwirthschaft. Alle Getreidearten, Korn, Waizen und Hafer, werden im Ueberflusse gewonnen und ausgeführt; die Gerste jedoch meist selbst verbacken. Außerdem wird auch viel Raps (an 3400 Aecker) gebaut; Flachs nur zum Bedarf (2600 Aecker), hin und wieder auch Hanf (100—120 Aecker), Hirse und Emmer, und mit Futterkräutern werden über 5000 Aecker bestellt; dagegen hat man dem Wiesenbau erst in jüngster Zeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Auch die Viehzucht ist im Fortschreiten und im Süden am ausgezeichnetsten. Pferde zählt man

nahe an 3000, von denen der ebsdorfer Grund die schönsten besitzt; ferner an 2100 Ochsen, in den Berggegenden meist zum Anspann dienend; an 13,200 Kühe; an 38,400 Schafe, wovon aber kaum mehr als $^1/_4$ veredelt sind; an 10,000 Schweine und etwa 1900 Ziegen. Auch die Bienenzucht verdient im Verhältnisse zu andern Gegenden erwähnt zu werden.

An Gütern, welche aus dem Innern der Erde gefördert werden, findet man hinter Marbach mächtige Läger von Sandsteinen; bei Treis Mühlsteine; unerschöpfliche Lager von Thon im ebsdorfer Grunde. An vielen Orten (bei Rosdorf, Mardorf, Niederklein, Ebsdorf, Beltershausen und Dreihausen) reinen Quarz und Kieselerde, brauchbar zur Bereitung des feinsten Weißglases, aber bis jetzt noch unbenutzt; Kalksteinbrüche bei Amenau und an der obern Lahn; Torflager bei Schweinsberg, Kirchhain, Bracht ꝛc. Nur Braunkohlen fehlen, wie überhaupt in Oberhessen.

Der Kreis wird in 1 Landgericht und 3 Justizämter getheilt und enthält beinahe 10 □ Meilen, wovon 87,500 Aecker mit stellbarem Lande und an 90,850 Aecker mit Wald bedeckt sind. Weiter zählt man 2 Städte, 1 Flecken, 95 Dörfer und 21 Höfe, sowie 5183 H. und 37,129 E. Außer einigen 100 Katholiken und etwa 380 Juden, sind die Einwohner alle evangelisch, und zwar in weit überwiegender Zahl dem lutherischen Bekenntnisse zugethan.

Die Landwirthschaft ist beinahe die einzige Erwerbsquelle, denn außer den gewöhnlichen Handwerkern finden sich von größern Gewerben nur die Töpfereien zu Dreihausen und zu Marburg.

Die Kleidung des Bauers ist der einfache weiße Kittel, im S. jedoch allgemeiner, als im N. Auch die weibliche Tracht ist dort malerischer, besonders in dem schönen Hügellande, rechts der Lahn. Die ganze Kleidung ist schwarz und besteht aus selbst gefertigtem Weidergewand. Das eigenthümlich geformte, gleichsam zwiefache Häubchen, die beiden lang auf dem Rücken herabfallende Zöpfe, das eng anschließende, in kleine Falten gelegte, Mieder mit seinen kurzen engen Ermeln, über die häufig noch weite Ermel herabfallen, das aus diesen Ermeln hervortretende schneeweiße Hemd, das reich mit Gold und Silber gestickte Bruststück, der hundertfach gefaltete, nur bis über die Knie herabreichende Rock, die mit hohen Absätzen versehenen Schue, und endlich die durchweg schwarze Farbe dieser Kleidung, zu welcher bei feierlichen Gelegenheiten auch noch ein kleines Mäntelchen kommt, welches über den Kopf gehängt

wird und nur bis an die Schultern reicht, geben dem Weibe dieser Gegend einen solchen Charakter von Alterthum, daß man sich in das Mittelalter zurückversetzt glaubt. Ueberhaupt liegt über dieser Gegend ein eigener Anstrich von Alterthümlichkeit, wozu auch die zahlreichen Strohdächer (über die Hälfte der Häuser sind mit Stroh gedeckt) nicht wenig beitragen. Einfach und schlicht ist dieses Völkchen; es genießt noch seine Morgensuppe wie vor Jahrhunderten, und noch keiner unter ihm hat den Wanderstab ergriffen, um jenseits des Ozeans sich ein anderes Vaterland zu suchen. Aber es ist auch noch reich, und man findet Bauern, deren Vermögen sich bis zu 50,000 und mehr Thalern beläuft. Die großen Gemeindewaldungen, welche diese Gegend vorzugsweise besitzt, sind in neuerer Zeit meist vertheilt worden. Auch sind hier, wie überhaupt in Oberhessen, die Bauerngüter meist theilbar und nur durch das Herkommen und durch Familien-Verträge wird ihre Theilbarkeit beschränkt.

Jene schwarze Tracht herrscht jedoch nicht in allen Orten des bezeichneten Bezirks, ja in einzelnen Dörfern ist sie sogar mit der bunten untermischt. Das letztere ist namentlich zu Niederwalgern, Oberweimar, Wehrshausen ꝛc. der Fall; zu Fronhausen, Stedebach, Roth, Argenstein, Wenkbach, Niederweimar, Gisselberg, in den 4 marburgischen Hausdörfern und dem Gericht Kaldern findet sich, mit der einzigen Ausnahme des Dorfes Kaldern, wo wieder die schwarze Farbe herrscht, nur bunte Kleidung, die übrigens des Malerischen ebenwohl nicht entbehrt.

Auch die Bewohner des linken Lahnufers bieten manches Interessante, vor allen aber die des ebsdorfer Grundes. Dieselben sind zwar völlig von jenen des rechten Ufers verschieden und es ist die einfache schlichte Sitte von dort hier nicht mehr zu finden; denn der Kaffee ist schon heimisch geworden und Luxus und Spielsucht haben vereinigt die ehemalige Wohlhabenheit gemindert; aber dessen ungeachtet ist es noch immer ein kräftiger Volksschlag, der sich durch Wohlhabenheit, durch Sitte und durch nationale Kleidung hervorhebt. Die Kleidung des Mannes ist auch hier die einfachere (ein blauer Rock und darüber ein schneeweißer Kittel, die Kopfbedeckung aber meist eine moderne militärische Mütze), und nur die weibliche die ausgezeichnete. Diese aber ist reich und prächtig. Eine zierlich und künstlich gestickte Haube bedeckt den Kopf; eine Korallenschnur ist um den Hals geschlungen und wird hinten durch eine Schluppe von seidenen Bändern befestigt, deren Enden über

den Rücken herabfallen; ein zierliches Mieder umschließt den Oberleib und von den Hüften fallen zahlreiche, mit breiten seidenen Bändern besetzte Röcke bis nahe zu den Knöcheln herab, von denen immer der eine kürzer als der andere ist, damit man ihre Zahl auch erkennen möge.

1. Das Landgericht Marburg.

Das alte Amt Marburg umfaßte beinahe den ganzen jetzigen Kreis, mit alleiniger Ausnahme des Amtes Wetter, und war aus 12 Gerichten zusammengesetzt, von denen 8 nebst der Stadt Marburg das heutige Landgericht bilden. 1) die 4 Hausdörfer (Ockershausen, Marbach, Wehrda und Kappel), so genannt, weil sie ausschließlich für die Dienste zur fürstlichen Hofhaltung bestimmt waren; 2) das Gericht Kaldern (Kaldern, Kernbach, Dagobertshausen, Michelbach und das jetzt zum Amt Wetter gehörige Brüngershausen, sowie die Hälfte von Dilschhausen und Wehrshausen), ein altlandgräfliches Besitzthum; 3) das Gericht Weitershausen (Weitershausen, Nesselbrunn und die Hälfte von Dilschhausen); 4) das Gericht Oberweimar (Oberweimar, Niederwalgern, Kehna, Allna, Weiershausen, Hermershausen, Ciriarweimar, Gisselberg, Ronhausen und Wolfshausen, sowie die Hälfte von Dilschhausen und Elnhausen), von denen jedoch Niederwalgern seit 1797 zum Amte Fronhausen gezählt wird. Diese beiden Gerichte wurden unter dem gemeinsamen Namen des Reizbergs begriffen, und gehörten früher den Vögten von Fronhausen und den Schenken zu Schweinsberg gemeinsam, nachdem aber die erstern erloschen, den letztern allein, neben denen zugleich auch die Landgrafen Mitbesitzer waren; 5) das Dorf Niederweimar, das ganz landgräflich war und ein eigenes Gericht bildete; in der Regel aber mit zum Reizberg gezählt wurde; 6) das ehemalige althessische Gericht Frauenberg (Wittelsberg, Beltershausen, Bortshausen und Moischt); 7) die beiden bis 1802 mainzischen Dörfer (Bauerbach und Ginseldorf; 8) das Gericht Schönstädt (Kölbe, Bernsdorf, Bürgeln, Betziesdorf, Reddehausen, Schönstädt, Schwarzenborn und Bracht), welches die hessischen Fürsten mit dem Adel gemeinsam besaßen; nur Bracht war ganz landgräflich; 9) das früher dem deutschen Orden gehörige Dorf Goßfelden und endlich 10) das zum alten Amt

Wetter gehörige Dorf Sarnau. Das Landgericht zählt zusammen 1 Stadt, 40 Dörfer und 17 Höfe. Die bemerkenswerthern sind:

Marburg, Provinzialhauptstadt, an der Lahn und der Straße von Kassel nach Frankfurt, 19½ St. von Kassel.

Nachdem die Lahn bei Sarnau ihren östlichen Lauf plötzlich gegen Süden gewendet und, gegen diese Richtung gleichsam sich sträubend, bei Kölbe noch einmal gekrümmt hat, beschreibt sie, in mehrere Arme sich theilend, gegen Osten einen größern, einem stumpfen Winkel ähnlichen, Bogen. In diesem Bogen steigt dicht über dem rechten Ufer der Berg empor, an dessen Abhängen der größere Theil von Marburg in malerischen Gruppen sich ausbreitet. Durch einen hochliegenden künstlich ausgefüllten Sattel, verknüpft sich dieser Berg westlich mit einem andern, der durch den Dammelsberg mit dem weiter gegen Abend dicht gelagerten Gebirge verbunden wird und auf seinem weiten ebenen Gipfel ehemals einen fürstlichen Lustgarten trug. Nach allen andern Seiten hat der marburger Berg steile Abhänge, die unmittelbar bis zur Thalsohle hinabsteigen. Diese wird südwestlich durch eine kleine Ebene, auf welcher der Kämpfrasen, die alte Stätte des gerichtlichen Zweikampfs, liegt, östlich durch die Lahn, nördlich aber durch den Marbach begränzt, über dessen linkem Ufer das Gebirg in dem Weinberg und der s. g. Kirchspitze, welche den marburger Berg noch um etwa 90′ überragt, unmittelbar wieder schroff sich erhebt. Hoch auf dem Gipfel des marburger Berges prangt an 408′ über der Lahn, die alte Marburg. Durch eine Reihe von Terassengärten getrennt, legt sich an den südlichen und südöstlichen Abhang des Berges, ebenwohl auf Terassen gebaut, die Altstadt, welche südöstlich bis zum Lahnufer hinabsteigt. Hier an diese sich knüpfend, zieht dann eine vereinzelte Straße, jetzt der Grün, ehemals am Grinde (am Strande) genannt, am Lahnufer hin. Höher und von der Altstadt ausgehend, zieht um die Mitte des östlichen Abhangs, beinahe nur eine Straße bildend, die kleine Neustadt. Was unter ihr liegt, heißt der Pilgrimstein, eigentlich Bulchenstein. An die Neustadt schließt sich der Steinweg, der zum Thale sich senkend, zur Elisabethskirche und zu dem ehemaligen Sitze des deutschen Ordens führt. Von da lauft eine kleine neu angebaute Straße mit schönen Häusern bis zum kasselschen Thore, vor dem eine lange Steinbrücke die Straße von Kassel über die Lahn führt, sowie eine andere zwischen

dem Schloßberge und dem Augustenberg durch, zu beiden Seiten des Marbachs, der hier den Namen Ketzerbach hat, gegen Westen hinauf. Aber auch noch jenseits der Lahn liegt ein Theil der Stadt. Wo nämlich die Altstadt das Flußufer erreicht, führt eine Brücke hinüber nach der Vorstadt Weidenhausen, die, einige kleine Seitengäßchen abgerechnet, nur eine von Norden nach Süden ziehende Straße bildet und aus 2 Dörfern, Weidenhausen und Zahlbach, entstanden ist. So liegt denn Marburg weit gespreizt, wie wenige andere Städte.

Zu welcher Zeit Marburg begründet worden und wer sein Begründer gewesen, ist unbekannt. Wahrscheinlich entstand es erst im 12ten Jahrhundert; sein Name wird urkundlich wenigstens nicht eher, als mit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts gefunden. Der erste Anbau war die Burg, welche ihren Namen von dem vorüberfließenden Marbach erhalten hat. An dem südöstlichen Fuße des Berges lag der Oekonomiehof der Burg, der Frohnhof, der später in den Besitz des deutschen Ordens gelangte. Neben diesem Hofe entstand ein Dörfchen, welches schon 1193 kölnisch-mainzische Truppen verbrannt haben sollen. An dem obern Ende des Dörfchens lag die Kapelle desselben, welche dem h. Kilian gewidmet war und von dem Pfarrer von Oberweimar besorgt wurde. Auf ihrem Unterbaue steht jetzt die Mädchenschule. Unter dem Schutze der Burg wurde das Dörfchen bald größer, und schon 1227 erhob es Landgraf Ludwig von Thüringen zur Stadt, wobei auch die Kilianskapelle in eine Pfarrkirche verwandelt wurde. Noch in demselben Jahre starb dieser Fürst und Marburg wurde nun zum Witthum für seine Wittwe Elisabeth bestimmt. Doch erst im J. 1228 nahm diese davon Besitz. Statt aber die fürstliche Burg zu beziehen und sich der Erziehung ihrer noch im zartesten Alter stehenden Kinder zu widmen, folgte sie dem Zuge ihrer Schwärmerei und erbaute nächst der Lahn, am nordöstlichen Fuße des Schloßbergs, ein Hospital für Kranke, nebst einer Kapelle. In diesem lebte sie nun, einer freiwilligen Armuth sich weihend, der Pflege der Siechen und Armen und der Uebung jener strengen religiösen Gebräuche, die jene Zeit als der Gottheit gefällige Werke ansah. Ihr Beichtvater war der schreckliche Ketzerrichter Konrad von Marburg, an dessen blutigen Fanatismus noch jetzt der Name des Ketzerbachs erinnert. Von diesem geführt, unterzog sie sich nicht nur der Wartung der ekelhaftesten Kranken, sie

kasteiete auch ihren Leib durch Fasten und Geißeln, und steigerte so die Gluth ihrer düsteren Schwärmerei bis zur zerstörendsten Flamme. Die Wirkungen zeigten sich bald. Ihr zarter Körper, solchen Anstrengungen nicht gewachsen, begann zu siechen, und schon nach 4 Jahren ihres Wirkens starb sie in der Blüthe des Menschenlebens, in ihrem 24sten Lebensjahre, am 19. November 1231, und wurde am 7ten Tage nach ihrem Verscheiden unter dem Zuströmen unzähligen Volkes in der von ihr erbauten Kapelle beigesetzt. Was aber die glänzendste Hofhaltung nicht bewirkt haben würde, das entkeimte aus den stillen Thaten der Elisabeth. Waren schon bei ihrem Leben zahlreiche Schaaren zu ihrer Hütte gewallfahrtet, so mehrten sich diese doch nach ihrem Tode in's Erstaunliche. Schon 1233 wurde ihre Stiftung an den deutschen Orden übergeben, der, nachdem Elisabeth vom Papste unter die Heiligen erhoben worden war, über ihrem Grabe eine köstliche Kirche erbaute und neben derselben einen seiner Hauptsitze errichtete. Jetzt stieg auch die Bevölkerung und mehrte sich dergestalt, daß die Stadt schon bei dem Erlöschen des thüringischen Mannsstamms (1247) die zweite Hessens, die Hauptstadt des Landes an der Lahn war, die Burg aber seitdem die mit Kassel wechselnde Residenz der hessischen Landgrafen wurde. Obgleich die Stadt 1261, 1279 und 1319 durch bedeutende Feuersbrünste heimgesucht wurde und ihre Bürger 1327 von den Mainzern bei Amöneburg eine Niederlage erlitten, so waren dieses doch nur vorübergehende Unglücksfälle, und schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts sehen wir Marburg nicht nur mit 2 Mönchsklöstern bereichert, sondern auch schon in allen seinen Theilen ausgebaut.

Ein neuer Abschnitt der Geschichte von Marburg beginnt mit der Reformation. Eine der ersten Handlungen des Landgrafen Philipp nach deren Annahme, war die Stiftung einer Hochschule zu Marburg, der ersten protestantischen, welche am 1. Juli 1527 eingeweiht wurde, und für welche er außer mehreren andern Klöstern auch die zu Marburg bestimmte. Neben dieser wurde zugleich auch ein Pädagogium gestiftet. Zur Pflege dieses „edelsten Kleinods seines Landes" berief Philipp eine Reihe der wackersten Lehrer aus allen Gegenden Europas. Auch die Zöglinge gehörten zum Theil fernen Ländern an, wie Schweden, Schottland, Griechenland ꝛc. — Um den Zwiespalt zu schlichten, welcher zwischen den Reformatoren entstanden

war, berief Landgraf Philipp die bedeutendsten derselben und unter diesen namentlich Luther und Zwingli 1529 nach Marburg; man stritt sich vom 1 — 4 Oktober, aber vergeblich, denn man gelangte zu keinem Ziele, und schied, wo möglich noch weiter getrennt denn zuvor. — Nach Landgraf Philipps Tode wurde Marburg die Residenz des Landgrafen Ludwig. Da dieser Fürst keine Kinder besaß, hatte er in seinem letzten Willen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt zu Erben seiner Lande eingesetzt, dabei aber zugleich auch die Erhaltung der lutherischen Glaubenslehre zur Bedingung gemacht. Sein Tod erfolgte 1604. Als nun aber Landgraf Moriz mit eiserner Strenge die reformirte Lehre einführte, als die widerstrebenden Geistlichen von ihren Stellen entfernt wurden und selbst die Bürger von Marburg in offener Empörung sich widersetzten, erhob sich auch Hessen-Darmstadt, erklärte den letzten Willen des Landgrafen Ludwig für verletzt und verlangte den hessen-kasselschen Antheil von Oberhessen. Nach langem Streite erfolgte endlich 1623 ein diesen Forderungen entsprechendes kaiserliches Urtheil, in dessen Folge Hessen-Darmstadt 1624 Marburg mit dem dazu gehörigen Lande besetzte. Vergeblich wurden 1627 Vergleiche geschlossen, die Verhältnisse wurden bald wieder trüber und führten endlich zu einem traurigen Kampfe, der mit dem 30jährigen Kriege verbunden, Jahre hindurch Hessen gegen Hessen führte und das gemeinsame Vaterland verwüstete. Hatte auch Marburg schwer an Seuchen gelitten, wie 1529, 1542, 1564 (in welchem Jahre die Stadt 1030 E. verlor), 1575, 1585, 1595, 1597 und 1611, und war auch sein innerer Frieden durch zahllose Hexen-Verfolgungen gestört worden, so wurden diese Schrecken doch bei weitem von denen überboten, welche jener Krieg ihm zuführte. Schon hatte die Stadt unendlich durch Durchzüge, Einquartirungen, Brandschatzungen, Plünderungen ꝛc. gelitten, als 1645 der Krieg selbst in ihre Mauern zog. Am 1. November dess. J. wurde nämlich Marburg von dem niederhessischen General v. Geiso angegriffen. Schon nach 120 Schüssen zog sich die Besatzung auf das mit Allem wohlversehene Schloß zurück. Um auch dieses mit Nachdruck angreifen zu können, fühlte sich jedoch Geiso zu schwach. Er mußte deshalb erst Verstärkung abwarten, und etliche Wochen verstrichen, ehe er eine förmliche Belagerung des Schlosses unternehmen konnte. Zwei Batterieen auf dem Lustgarten und eine dritte beim Renthof eröffneten ein zerstörendes Feuer, während dessen

zugleich zahlreiche Feuerkugeln geworfen wurden. Nicht minder muthig war anfänglich die Vertheidigung. Als aber dem Lustgarten gegenüber 2 Breschen entstanden, als das Feuer sich verdoppelte und alle Anstalten zum Sturme getroffen wurden, verlor der Kommandant, Oberstlieutenant Willich, den Muth und übergab am 16. Januar 1646 das Schloß. Mit Ober- und Untergewehr, mit klingendem Spiel und mit fliegenden Fahnen zog Willich aus und führte sein kleines, 120 Mann starkes Häuflein nach Gießen, um dort, durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilt, sein greises Haupt durch das Beil des Henkers zu verlieren. — Marburg wurde von Hessen-Kassel nun stärker befestigt und dem tapfern Oberstlieutenant Stauf zur Vertheidigung übertragen. In der Nacht vom 9. Dezember 1647 erschienen die Kaiserlichen vor Marburg. Am 14. begannen dieselben aus 3 Batterieen die Stadt zu beschießen, aber erst nach der tapfersten Gegenwehr, zog sich Stauf in die obere Stadt und auf das Schloß zurück. Mit Muth und Umsicht leitete er die Vertheidigung und benutzte jede Gelegenheit, dem Feinde zu schaden. Als er die Wohnung der feindlichen Heerführer, des Grafen Holzapfel und des Markgrafen von Baden, am Grün erforscht, ließ er eine ganze Batterie des gröbsten Geschützes darauf richten und während der Mittagstafel auf einmal entladen. Von allen Seiten war das Haus durchlöchert, selbst die Tafel war zertrümmert, mehrere Personen waren getödtet und verwundet, nur die, auf welche es eigentlich abgesehen war, hatte eine höhere Hand in Schutz genommen. Dieses Ereigniß, die heldenmüthige Vertheidigung und endlich der sich steigernde Mangel an Lebensmitteln, brachten Holzapfel zum Entschluß, die Belagerung aufzuheben. Doch erst nachdem alle Befestigungen der Stadt geschleift, vom Magistrat eine ansehnliche Summe erpreßt und darauf 2 Tage lang geplündert worden war, verließ am 2. Januar das kaiserliche Heer die völlig verwüstete Gegend. Auch Marburg hatte furchtbar gelitten; nicht weniger als 103 Häuser waren theils durch die Soldaten zu Brennholz verwendet, theils zum Zwecke einer bessern Vertheidigung abgebrochen, theils durch die Sprengung der städtischen Befestigungswerke zerstört worden, und von seinen 900 Bürgern, welche es beim Anfange des Krieges noch zählte, waren an dessen Ende nur 300 noch übrig.

Im J. 1607 hatte Hessen-Darmstadt zu Gießen eine neue Universität gestiftet, die dasselbe nach der Besetzung Marburgs 1625 mit

der hiesigen vereinigte. Erst in Folge des Friedens wanderte dieselbe 1650 wieder nach Gießen.

Auch der 7jährige Krieg führte eine reiche Fülle von Mißgeschicken für Marburg mit sich. Schon hatten seine Besitzer einige Mal gewechselt, als es im Juli 1758 wieder von den Franzosen besetzt wurde. Zwar erschien im April 1759 ein Korps der Verbündeten vor Marburg und versuchte eine Belagerung, aber schon nach wenigen Tagen mußte es wieder abziehen, und erst im September konnte man den Versuch mit größerm Ernste wiederholen. Am 4. September erfolgte die Aufforderung zur Uebergabe, und nachdem zwei in der Nacht von 6. — 7. Sept. versuchte Angriffe mißglückt waren, wurden in der folgenden Nacht die Laufgräben eröffnet und ungeachtet eines heftigen Feuers der Belagerten, am 9. Sept. auf der Kirchspitze und auf dem Dammelsberge Batterien aufgerichtet. Noch an demselben Tage begann die Beschießung und zwar mit solchem Erfolge, daß die Besatzung schon am 11. sich ergab. Aber schon am 30. Juni 1760 fiel Marburg von Neuem in die Hände der Franzosen. Vergeblich versuchten die Verbündeten in der Nacht vom 14. — 15. Februar 1761 eine Ueberrumplung; nach einem blutigen Gefechte am kasselschen Thore, in welchem der General v. Breitenbach und mehrere andere höhere Offiziere den Tod fanden, mußten sie zurückweichen. Eben so wenig glückten zwei Belagerungen, welche im nächsten Monat und am Ende des August 1762 vorgenommen wurden, und erst der Frieden befreite Marburg von den feindlichen Gästen.

In den Aufständen, welche 1806 die entlassenen hessischen Truppen gegen die westfälische Regierung erhoben, spielt auch Marburg eine Rolle. Am 29. Dezember eroberte ein Haufe von Bauern und Soldaten das Schloß und vertheidigte sich daselbst bis zum Abend. Da jedoch jetzt die Truppen Verstärkung erhielten, verließen jene in der Nacht ihre Eroberung wieder und zerstreuten sich. Noch rascher endete der Versuch den der greise Oberst Emmerich am 24. Juni 1809 machte. Obgleich die insurgirten Bauern bereits die Wachen überwältigt hatten, so wurden sie doch schon nach einem kurzen Gefechte, welches sich vorzüglich auf dem Marktplatze entspann, zerstreut, die Häupter des Aufstandes Emmerich und Professor Sternberg aber zu Kassel erschossen.

Schon unter Landgraf Friedrich II. waren die städtischen Befestigungen von Marburg geschleift worden, als im Jahr 1807 auch die

Befestigungen des Schlosses von den Franzosen zum Theil gesprengt wurden.

Das Innere von Marburg ist im Allgemeinen nicht schön. An den steilen Abhängen eines Berges liegend, sind seine Straßen größtentheils abhängig und oft nur mittelst Treppen ersteigbar. Auch die Häuser sind meist alt und geschwärzt und in dem Obertheile der Stadt mehrfach so dicht an den Berg gelegt, daß man im Hause emporsteigend, aus dem obern Geschosse wieder in eine Straße oder den Hausgarten tritt. Um so schöner ist dagegen das Bild, welches Marburg von Außen gewährt, und worin es von keiner anderen unserer vaterländischen Städte übertroffen wird.

Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehört vor allen das Schloß. Durch mehrfachen Abbruch hat dasselbe viel von seiner Alterthümlichkeit verloren. Der interessanteste Theil ist der schöne, vom Landgraf Heinrich I. 1288 begonnene und 1312 vollendete, Rittersaal. Derselbe nimmt die ganze Nordseite ein und bildet ein längliches $115^3/_4'$ langes und $49'$ breites Viereck, dessen doppeltes, durch 4 achtseitige Säulen getragenes, Kreuzgewölbe sich in einer Höhe von $24^1/_2'$ schließt. Sein Licht empfängt der Saal durch 10 große gedoppelte Spitzbogenfenster. Diesem schief gegenüber befindet sich die gleichzeitige, jetzt verödete Schloßkirche. Alle andern Gebäude sind aus späterer Zeit, und namentlich der südöstlich abgesondert liegende s. g. neue Bau von Ludwig IV. Dieses Schloß, ehemals ein herrlicher Fürstensitz, dient jetzt zu einem großen Gefängnisse, theils für Untersuchungs-Gefangene, theils für männliche Sträflinge des schwersten Grades. Die letztern, deren sich durchschnittlich an 80—90 hier befinden, werden mit allerhand Handarbeiten, wie Holzschnitzereien, Blecharbeiten, Schreinerarbeiten, Leinweben ꝛc. beschäftigt. Auf dem westlich an das Schloß stoßenden platten Berggipfel, der ebenwohl mit Befestigungswerken versehen war, wurde früher Wein gezogen, bis Landgraf Ludwig IV. darauf einen Lustgarten und eine Rennbahn anlegte. Doch auch diese sind nicht mehr und jetzt ist alles mit Gärten und Feld bedeckt. Ueber dem Schlosse, am südöstlichen Abhang, liegt das Kanzlei-Gebäude, welches vom Landgraf Ludwig IV. erbaut wurde und jetzt zum Lokale für die Regierung, das Obergericht und das Konsistorium dient. Die lutherische Kirche, am südlichen Abhange, auf einer tief in den Berg gehauenen Terrasse, ist ein schönes gothisches Gebäude, das

im 13ten Jahrhundert begonnen, aber erst im 15ten Jahrhundert vollendet worden ist; auf der südlichen Seite breitet sich ein schöner von Platanen beschatteter Platz aus. Der Kirche östlich gegenüber liegt der Kerner, ein alterthümliches massives Gebäude, welches ehemals zum städtischen Zeughaus diente, bis die Stadt es 1684 zu einer Wohnung für den vierten luth. Prediger verkaufte, der noch jetzt seinen Sitz darin hat. Noch sieht man im Erdgeschosse die Reste einer Kapelle, welche 1429 die Kapelle „off dem Kerender" genannt wird. Westlich von der lutherischen Kirche liegt am südwestlichen Abhange, an dem Ende der Stadt die Kugelkirche, ein zwar nicht großartiges, doch zierliches gothisches Gebäude. Im Jahr 1477 stiftete an diesem Orte, welcher der Löwenbach genannt wurde, der Magister Heinrich Imhof, gen. Rode, einen Konvent von Kugelherren, dessen Kirche 1482 eingeweiht wurde. Nach der Säkularisation wurden die Stiftsgebäude (das Fraterhaus), welche noch jetzt unter dem Namen der Probstei vorhanden sind, sowie die sonstigen Güter, an die Universität übergeben, die Kirche hingegen 1823 dem katholischen Gottesdienste eingeräumt. Weiter den Abhang herab liegt am barfüßer Thor das Reithaus und die Universitäts-Bibliothek. Diese war vor der Reformation ein Franziskaner- (Barfüßer-) Kloster, und jenes die Kirche desselben. Dieses Kloster soll schon 1233 gestiftet worden seyn und fiel nach seiner Aufhebung ebenwohl an die Universität. Wandert man von da die barfüßer Straße hinauf, so gelangt man auf den Marktplatz und zum Rathhaus, welches 1512 erbaut worden ist. Tiefer am Berge, dicht über der Lahn und Weidenhausen gegenüber, erheben sich die grauen Mauern des 1290 gestifteten Dominikaner-Klosters. Im Kreuzgang liest man das J. 1484. Die Klostergebäude enthalten die Aula der Universität und das nunmehr in ein Gymnasium verwandelte Pädagogium, die Kirche aber dient zum reformirten Gottesdienste. Folgen wir der hier beginnenden, erst seit der westfälischen Periode fahrbaren Straße, welche unter dem Pilgrimsteine fort, längs dem rechten Lahnufer hinzieht, so kommen wir zu dem dicht an der Lahn liegenden botanischen Garten und endlich, am nordöstlichen Fuße des Berges, zu dem ehemaligen Sitze des deutschen Ordens, und der schönen der h. Elisabeth geheiligten Ordenskirche. Nachdem jener Orden 1233 die Stiftung der Elisabeth erhalten hatte, beschloß derselbe, über der Grabstätte einen großartigen Tempelbau aufzuführen, und

legte dazu, nachdem Elisabeth am 27. Mai 1235 unter die Heiligen versetzt worden war, am 14. Aug. dess. J. den Grundstein. Am 1. Mai 1236 erfolgte die Erhebung der geheiligten Gebeine unter großem Pomp, in Gegenwart des Kaisers und vieler Großen des Reiches. Erst 1249 wurde die von der Elisabeth gebaute Kapelle, über welcher der Neubau aufgeführt wurde, weggebrochen, und erst 1283 erfolgte die Einweihung der Kirche. Der völlige Ausbau verzog sich jedoch bis in's 14te Jahrhundert. Noch steht das herrliche Gebäude, als ob es erst eben unter den Händen seines Meisters hervorgegangen wäre, und erweckt schon dadurch ein höheres Interesse, daß wir an ihm den gothischen Styl in seiner höchsten Reinheit erblicken. Gleich den meisten ausgeführten Kirchen des Mittelalters, hat auch die Elisabethskirche in ihrer Grundform die Gestalt eines Kreuzes, und ist ganz, die beiden Thürme sogar bis zur höchsten Spitze, aus behauenen Werkstücken aufgeführt. Zu beiden Seiten des westlichen Eingangs erheben sich die Thürme bis zu einer Höhe von 303', anfänglich in viereckter Form, denn aber in der Gestalt einer achteckigen Pyramide, und tragen 7 in harmonischer Uebereinstimmung stehende Glocken. Durch den zwischen diesen Thürmen befindlichen reichgeschmückten Eingang tritt man in das hochgewölbte, durch 10 mächtige Säulen getragene Schiff, an das sich das Hauptchor und die beiden Seitenchöre schließen. Ringsum sind die Wände mit Wappenschildern geziert; auch die Grabmäler sind zahlreich, und unter diesen die der Landgrafen, welche den ganzen südlichen Chor einnehmen, vorzüglich sehenswerth. In der nördlich angebauten Sakristei steht der übergoldete und reich mit Figuren und Edelsteinen bedeckte Sarg der h. Elisabeth, deren Gebeine jedoch schon vom Landgrafen Philipp herausgenommen worden sind. Endlich sind auch noch die Wandgemälde beachtenswerth, welche sich über den Altären der beiden Seitenchöre befinden. — Hinter der Kirche liegen die meist alten, zum Theil aus dem 15ten Jahrhundert stammenden Ordensgebäude, welche zum Sitz des Landkomthurs, des Oberhaupts einer der 12 Provinzen (s. g. Balleien) des Ordens dienten, zu welcher, außer den Komthureien in Hessen, auch die thüringische zu Griffstädt und die pfälzer zu Flörsheim gehörten. Erst 1809 wurde der Orden aufgehoben und seine sämmtlichen Güter gingen an den Staat über. Der Elisabethskirche nordwestlich gegenüber erhebt sich der Augustenberg; ehemals stand auf demselben eine Burg, die Lützelburg (die kleine Burg) genannt, später wurde er von hier angelegten Weingärten der

Weinberg genannt; seinen jetzigen Namen aber erhielt er, seitdem man zur Erinnerung an einen Besuch der nunmehr verewigten Kurfürstin Auguste, auf dem Gipfel ein von freundlichen Anlagen umgrüntes Denkmal aufgestellt hat. Auf dem südöstlichen Fuße dieses Berges liegt die 1587 erneuerte St. Michaelskapelle (gewöhnlich das Michelchen gen.) mit einem Todenhofe. Am westlichen Ende der Ketzerbach steht das eben so schöne als geräumige, 1841 vollendete, Anatomie-Gebäude. Wenden wir uns nun wieder an dem Schloßberge empor, so finden wir nordöstlich unter dem Schlosse den weitläuftigen Renthof, das alte Vorwerk des Schlosses, südlich von diesem aber das 1841 vollendete Gebäude des physikalisch-mathematischen Kabinets mit einer Sternwarte.

Marburg hat 5 Thore, von denen aber nur noch eins, das am Ende von Weidenhausen, seinen Thurmbau besitzt, 762 H. und nebst dem Militair (161.) 7939 E. Es ist der Sitz der Oberbehörden für die Provinz Oberhessen. Die Universität, gegenwärtig die kleinste unter den deutschen, hat 52 Lehrer und an 264 Studirende. Mit derselben verbunden sind: eine reiche Bibliothek, das erwähnte physikalisch-mathematische Kabinet nebst der Sternwarte, eine chemische Lehranstalt, ein mineralogisches Kabinet, ein botanischer Garten, eine anatomische Anstalt, ein zoologisches Institut, eine medizinisch-klinische und eine chirurgisch-klinische Lehranstalt, eine Entbindungs- und Hebammen-Lehr-Anstalt ꝛc. Sie bildet eine gesonderte Korporation und wird auf dem Landtage durch einen von ihr gewählten Abgeordneten vertreten. — Außerdem befindet sich zu Marburg noch 1 Gymnasium, eine Handwerksschule ꝛc.

Da Marburg nur sehr wenig Feldländerei besitzt (600 Aecker), also von einem Ackerbaue keine Rede seyn kann, so beschränken sich seine Nahrungsquellen vorzüglich auf den inneren Erwerb, dessen vorzüglichster Bestandtheil aus dem Verkehre hervorgeht, welchen die Universität und die Behörden veranlassen; denn in eigentlich gewerblicher Hinsicht steht Marburg gegen andere Städte gleicher Größe zurück. Seine bedeutendste Industrie besteht schon seit Jahrhunderten in der Töpferei. Dieselbe wird von 50 Töpfern (Eulnern) betrieben, von denen 30 als Meister und die übrigen als Gesellen arbeiten, und ernährt im Ganzen an 600 Menschen, wenn auch nicht glänzend doch genügend. Die meisten wohnen an dem Ketzerbach. Das Fabrikat, wozu der Thon aus dem ebendor-

ser Grunde bezogen wird, ist unter dem Namen des marburger Geschirrs bekannt und zeichnet sich namentlich durch seine leberbraune Glasur aus. Sein größter Absatz ist nach Hannover, Hamburg, die Ostseeprovinzen ꝛc., wohin jährlich an 3000 Ztr. versendet werden, die von da zum Theil weiter in die überseeischen Länder gehen. Die jährliche Produktion wird auf 100,000 Thlr. geschätzt. Während der Zentner roher Thon zu Marburg auf 3 — 4 Groschen zu stehen kommt, kostet der Zentner grobe Waare 3 — 4, der der feineren Sorten aber 6 — 8 Thlr. — Nächst der Töpferei steht die Gerberei, welche vorzüglich zu Weidenhausen ihren Sitz hat und in 24 Lohgerbereien und in 1 Weißgerberei betrieben wird. Das hauptsächlichste Erzeugniß ist schwarzes Kalbleder, von dem jährlich an 3000 Ztr. (in der Regel à 60 Thlr.) bereitet und meist nach Frankfurt a. M. abgesetzt werden. Außerdem findet man noch 1 Tabacksfabrik, 3 Werkstätten, welche vorzügliche chirurgische Instrumente ꝛc., sowie auch Messer liefern, 1 Messerfabrik, 1 Werkstätte, aus welcher geschätzte Fortepiano und Klaviere hervorgehen, einige Mechaniker, 2 Buchhandlungen, 2 Buchdruckereien ꝛc.

An milden Stiftungen hat Marburg unter andern 1 Waisenhaus, 2 Siechenhäuser vor Weidenhausen mit einer Kirche, und das Jakobshospital in Weidenhausen.

Marburg besitzt ein vortreffliches Wasser, welches zum Theil von jenseits des Marbachs in Röhren über den Schloßberg geleitet wird.

In der nächsten Umgegend von Marburg sind vorzüglich die schönen, eine herrliche Aussicht bietenden Anlagen der Spiegelslust, am Gipfel des jenseitigen Lahnbergs, und die Anlagen auf dem Dammelsberge, sowie die $1^5/_8$ St. unter Marburg befindliche schöne, ganz massive Nähbrücke besuchenswerth. Letztere, welche ihren Namen einer früher hier bestandenen Fähre (Nähe) verdankt, und die Straße nach Frankfurt über die Lahn führt, wurde, statt der früher hölzernen, gegen Ende der 1820ger Jahre gebaut und zeichnet sich durch ihre saubere geschmackvolle Ausführung aus. Ein anderer Punkt, der ebenwohl oft besucht wird, ist der am Lahnberg, 1 St. südöstlich von Marburg liegende Elisabethsbrunnen, welchen Landgraf Ludwig IV. 1576 mit einem noch jetzt vorhandenen Brunnenhause überbaute.

Ockershausen, nahe bei Marburg, zu welchem es eingepfarrt ist, mit 120 H. und 753 E. und einige öffentlichen Vergnügungsorten. Im J. 1784 brannte ein Viertheil des Dorfes ab. Zu Ockershausen

befinden sich 2 ansehnliche Stiftungen, die michaelische und die des fürstlichen Leibarztes Dr. Johann Wolf. Die zu beiden gehörigen Gebäude waren ursprünglich Burgsitze. Das der michaelischen war 1525 von dem hessischen Kammermeister Philipp Chelius erbaut und 1612 von der Familie Scheffer erneuert worden; das der wolfschen hatte dem hessischen Hofmeister Peter v. Treisbach gehört, und wurde von dessen Erben, der Familie Keudel, 1592 an Wolf verkauft.

Marbach, ein nach Marburg eingepfarrtes Dorf, hinter dem Schlosse Marburg, in einem malerischen von hohen Bergen umschlossenen Thale, mit 39 H. und 267 E., und einer 1840 angelegten Wasserheilanstalt.

Wehrda, Kirchdorf, nördlich von Marburg, am rechten Lahnufer, mit 79 H. und 452 E. und einer Gemarkung von beinahe 3000 Aecker. Als 1228 die h. Elisabeth nach Marburg kam, bezog sie zuerst zu Wehrda eine kleine Hütte, und bewohnte dieselbe, bis das von ihr gestiftete Hospital unter dem Schloßberge vollendet war. Von diesem Orte nannte sich die Familie von Wehrda, gen. Nodung, welche später zu Angerode im Großherzogthum Hessen wohnte und, gänzlich verarmt, 1806 erlosch. Eine halbe Stunde nördlich von Wehrda liegt in der Krümme der Lahn ein weißer Sandsteinfelsen, der Weißenstein genannt. Auf dem Gipfel desselben zeigen sich noch einzelne Spuren von einer Burg, welche vormals hier gestanden hat. Diese Burg soll durch die Herzogin Sophie von Brabant zerstört worden seyn. Eine Sage erzählt: Vor langen Jahren wohnte auf der Burg ein Ritter, der nicht nur wegelagerte, sondern auch seine Bauern vielfach drängte und quälte. Darum verschworen sich die Bauern untereinander, und verabredeten einen Plan, um seine Herrschaft zu stürzen. Sie begründeten denselben auf den Umstand, daß der Ritter den Schwerttanz über Alles liebte. So kamen sie vor die Burg und baten um Einlaß, um einen Schwerttanz aufzuführen, und gern wurden ihnen die Thore geöffnet. Aber kaum hatten sie den Tanz begonnen, so warfen sie den Ritter zu Boden und erschlugen ihn. Auch die Burg wurde zerstört. Die Edelfrau aber warf alle ihre Kostbarkeiten in die Lahn, worunter auch ein goldenes Rad, welches seitdem alle 7 Jahre vom Grunde sich erhebt und sichtbar wird.

Kappel, Kirchdorf, südlich von Marburg, am linken Lahnufer, mit 110 H. und 648 E. Ueber dem Dorfe entsteht jetzt eine Reihe von Neubauten, meist Beisitzern gehörend. In der Nähe dieses Dorfes

wurde am 30. Juli 1233 der schreckliche Ketzerrichter Konrad von Marburg erschlagen. — Zu Kappel gehört der Glaskopf, ein auf der Höhe nach Marburg hin liegendes und schon im 14ten Jahrhundert zu dem dortigen fürstlichen Schlosse gehöriges Vorwerk, jetzt Staatsdomaine, neben dem sich noch die Trümmer eines alten massiven Gebäudes erheben.

Kaldern, Kirchdorf, am rechten Ufer der Lahn, über welche hier eine Brücke führt, mit 60 H. und 457 E. und einer Gemarkung von 3652 Aeckern. Hier befand sich ein dem h. Nikolaus geweihtes Nonnenkloster vom Orden der Cisterzienser. Die Stiftung desselben ist zwar unbekannt, doch scheint sie in die letzten Jahre der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts zu fallen. Im J. 1250 gab die Herzogin Sophie von Brabant dem Kloster die Kapelle zu Kaldern. Nachdem dasselbe bei der Einführung der Reformation, wo es 25 Nonnen und 16 Laienschwestern hatte, aufgehoben worden war, wurde es der Stiftung der neuen Universität zu Marburg überwiesen. Die auf einer Erhöhung liegende Kirche ist das einzige vom Kloster noch übrige Gebäude. Auf einer über dem Dorfe aufsteigenden bewaldeten Höhe befinden sich die Reste einer Burg. Mit Kaldern war ein besonderes, aus 8 Dörfern bestehendes, Gericht verbunden.

Elnhausen, Kirchdorf, mit einer Gemarkung von 3000 Aeckern, 63 H. und 418 E., mit einem schönen Hofe, welchen der Duc de Looz et Corswaren, nachdem er durch die französische Revolution seine Güter in Brabant verloren hatte, erkaufte, und bis zum lüneviller Frieden bewohnte. Noch jetzt lebt sein Andenken als Wohlthäter der Armen in der Umgegend. Im 7jährigen Krieg, 1759, schlug in der Nähe der Oberst Luckner ein französisches Korps.

Dagobertshausen, ehemals Deubrechtshausen, war zuerst ein einzelner Hof und ist jetzt ein Dorf von 5 einzelnen Höfen und 51 E. Dicht an dem Orte liegen die Trümmer eines mit Wall und Graben umgebenen Gebäudes, die alte Burg genannt, vor demselben aber stand eine uralte mächtige Eiche, deren hohler Stamm zu einem Schweinestalle diente, bis der Orkan des 18. Juli 1841 sie zerbrach.

Oberweimar, Kirchdorf, an der Weinstraße, der uralten Straße, welche vom Rheine nach Hessen führte, mit 43 H. und 282 E. Die hiesige Kirche war bis zum J. 1227 die Mutterkirche der Kapelle zu Marburg, und noch nennt man den Weg, auf dem damals die Marburger ihre Todten hierher führten, den Todtenweg. Im J. 1471

verbrannte die Hälfte des Dorfes. Nächst demselben liegt der Hof Germarshausen, der Sitz der Familie Heidwolf. Zwischen Ober- und Niederweimar befindet sich eine Feldstrecke, der Reizberg, ehemals Roidesberg, genannt, die alte Malstätte des gleichnamigen Gerichts.

Wittelsberg, Kirchdorf, an der S.-O.-Spitze des Landgerichts, mit 68 H., 511 E. und einer Gemarkung, welche über 2200 Aecker hält. Ueber dem Dorfe steht auf einem Hügel eine Warte, von der man eine liebliche Aussicht in den ebsdorfer Grund und in das Ohmthal genießt. Unter dieser Warte liegt die alte Kirche nebst dem Todtenhofe. Ueber Beltershausen erhebt sich, $^5/_4$ Stunde von Marburg,

der Frauenberg, der höchste Punkt des Lahngebirgs, von welchem sich eine der schönsten Aussichten entfaltet. Auf dem Gipfel dieses Berges baute die Herzogin Sophie von Brabant um's J. 1252 gegen die mainzische Amöneburg eine Feste, welche sie Frauenberg nannte. Später wurde die Burg mit dem dazu geschlagenen Gerichte Wittelsberg (S. S. 370) meist an Adeliche verpfändet. Noch 1470 war sie bewohnt, 1489 aber schon verfallen. Am Fuße des Berges siedelte sich 1687 eine Kolonie französischer Flüchtlinge an.

Kapelle, 2 Höfe, nördlich vom Frauenberg, welche ehemals dem deutschen Orden gehörten, mit den Ruinen einer alten Kapelle.

Schönstädt, Kirchdorf, nördlich von Marburg, an der Straße nach Kassel, mit 68 H. und 714 E. In diesem Orte befindet sich ein Rittersitz der Familie Milchling v. Schönstädt, der schon im 14ten Jahrhundert als befestigte Burg vorkommt. Schönstädt gab früher den Hauptort eines besondern Gerichts ab (S. S. 370), welches von dem Stifte Wetzlar 1244 der Familie v. Fleckenbühl, 1334 aber dem hessischen Fürstenhause, zu Erbleihe gegeben wurde. Später findet man jedoch jene Adelichen und die Landgrafen im gemeinsamen Besitze, und zwar bis 1394, wo beide dasselbe, durch eine s. g. Stocktheilung, in 2 Hälften schieden. Durch Verpfändung kam im 16ten Jahrhundert ein Theil an die v. Hatzfeld, und von diesen an die v. Scholler, 1819 aber an die v. Dalwigk, und endlich 1829 an den Landgrafen Friedrich von Hessen zu Rumpenheim.

Fleckenbühl, ein im Grunde unter Schönstädt liegender Hof, ehemals ein festes Schloß, welches 1334 von der Familie von Fleckenbühl, gen. v. Bürgeln, zu mainzischem Lehen gemacht wurde. Diese Familie nannte sich anfänglich v. Marburg, vertauschte diesen Namen

aber mit jenem in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts. Im J. 1796 starb dieselbe mit dem hessischen Staatsminister Joh. Philipp Franz v. Fleckenbühl, gen. v. Bürgeln, aus. Jener Hof aber kam 1829 durch Kauf an den Landgrafen Friedrich von Hessen.

Bürgeln, Kirchdorf, nahe dem rechten Ohmufer, mit 70 H. und 547 E. und einem großen, 1829 vom Landgrafen Friedrich von Hessen angekauften Hofe, an dessen Stelle ehemals eine Burg der v. Fleckenbühl stand, welche schon 1334 genannt wird.

Kölbe, Kirchdorf, auf einem von der Lahn umflossenen Hügel, welche an dessen Fuße die Ohm aufnimmt, an der frankfurter Heerstraße, mit 71 H. 514 E.

2. Das Justizamt Fronhausen

umschließt den südwestlichsten Theil des Kreises und besteht aus dem früher ein besonderes Gericht bildenden Dorfe Fronhausen, dem alten Gerichte Lohra (Lohra, Nanzhausen, Willershausen, Rodenhausen, Seelbach, Rollshausen, Altenvers, Raimarshausen, Weiboldshausen, Kirchvers, Oberwalgern, Holzhausen, Stedebach und Damm), dem s. g. schenkischen Eigen (Wenkbach, Argenstein und Roth) und dem früher zum Gerichte Reizberg gehörigen Dorfe Niederwalgern, zusammen aus 21 Dörfern, in denen die Hälfte der Häuser noch Strohdächer haben.

Fronhausen, Kirchdorf und Sitz des Amtes, 3 Stunden von Marburg. Schon in sehr früher Zeit kam dasselbe an das Jungfrauenstift Essen in Westfalen, welches die hiesige, unter der Pfarrkirche zu Weimar stehende, Kapelle schon im 12ten Jahrhundert zu einer selbstständigen Pfarrkirche erheben ließ. Um den Haupt- oder Oberhof des Stifts, welcher der Fronhof (Herrenhof) genannt wurde, standen die Nebenhöfe der Leibeigenen, welche die Länder bebauten, und woraus das Dorf sich bildete, das hiernach den Namen Fronhausen erhielt. Jenen Haupthof gab das Stift meist auf Zeitpacht aus, die Gerichtsbarkeit (Vogtei) darüber aber gelangte schon im 13ten Jahrhundert an die v. Wolmar, welche sich seitdem Vögte von Fronhausen nannten. Später bauten diese zu Fronhausen eine Burg, mit welcher sie sich von Hessen zu Weiberlehen belehnen ließen. In Folge der Natur dieses Lehens kamen schon im 14ten Jahrhundert 2 Drittel der Burg in die Hände weiblicher Erben und da nun auch noch an den übrigen Gütern die

Töchter miterbten, so zersplitterte sich das Besitzthum und die Familie sank so tief herab, daß, als 1568 Johann Vogt starb, derselbe seine 6 Kinder in der dürftigsten Armuth hinterließ. Der letzte des männlichen Stammes war Karl, jenes Johannes Sohn; er war Ritter des deutschen Ordens und wurde 1584 in Italien von Räubern ermordet. Seine Schwestern verkauften 1585 alle noch übrigen Güter an die Schenken zu Schweinsberg, welche schon 1525 ein Viertel des Dorfs und der Vogtei an sich gekauft und 1532 auch den Oberhof vom Stift Essen zu Pfandlehen erhalten hatten. Auch an die Landgrafen war ein Viertel des Dorfes gekommen. Die Burg aber war schon im 16ten Jahrhundert verfallen und ihre Reste dienten später als Brauhaus. Fronhausen, noch jetzt der Sitz einer schenkischen Linie, ist ein wohlhabendes Dorf mit einer Gemarkung von 3500 Aeckern, 113 H. (von denen jedoch 72 mit Stroh gedeckt sind) und 700 E., unter welchen sich über 30 Juden befinden.

Lohra, Kirchdorf, an der Salzbödde, in einer schönen malerischen Lage, an dem Abhange eines Hügels, auf welchem die Kirche steht. Das zu diesem Dorfe ehemals gehörige Gericht besaßen noch 1223 die Herren v. Merenberg, von denen es auf unbekannte Weise an die Landgrafen gelangte. Lohra, welches über 1340 Aecker eigene Waldung besitzt, und sehr wohlhabend ist, hat 110 H. (wovon 70 mit Stroh gedeckt sind) und über 616 E. Ueber dem Dorfe sieht man noch die Spuren einer Burg.

Roth, auch Röthchen genannt, Kirchdorf am linken Lahnufer, liegt mit den Dörfern Wenkbach und Argenstein in einer Ebene, und bildet mit denselben ein eigenes Gericht, welches ursprünglich eine Zubehör des Fronhofs zu Fronhausen war, später aber vom Stift Essen als Lehn an die Vögte von Fronhausen und dann an die Schenken zu Schweinsberg kam. Weil die Bewohner durchaus hörig (leibeigen) waren, wurde es seitdem das schenkische Eigen genannt. Roth hat 80, zur Hälfte mit Stroh gedeckte, H. und 482 E.

3. Das Justizamt Treis an der Lumbde

umschließt den südöstlichsten Theil des Kreises und enthält 1 Stadt, 15 Dörfer und 1 Hof, durch welche ehemals die Gerichte Nordeck (Nordeck, Winnen und Wermertshausen), Treis (Treis und Sichertshausen) und Ebsdorf (Ebsdorf, Leidenhofen, Hachborn, Erbenhausen,

Hassenhausen, Ilschhausen, Roßberg, Dreihausen, Möln und Heskem) gebildet wurden.

Treis an der Lumbde, Flecken und Amtsort, im Thale der Lumbde, 4 Stunden von Marburg, liegt gleichsam auf einer Halbinsel, denn nur ein kleiner Landstreifen verknüpft seine über 5400 Aecker große Gemarkung mit Kurhessen, die sonst rings von großherzoglich hessischem Gebiete umschlossen wird. Treis, welches ehedem der Sitz eines Landdechanten war, bildete mit Sichertshausen ein eigenes Gericht, welches noch 1237 den Herren v. Merenberg gehörte. Später wurde dasselbe ein hessisches Lehen der Familie Milchling, gen. Schutzpar, von welcher es 1649 durch den kinderlosen Heinrich Hermann, Freiherrn zu Burgmilchling, der zu Wilhelmsdorf bei Nürnberg wohnte, an die Landgrafen verkauft wurde. Es hat einen milchlingschen Burgsitz, 193 H., von denen 109 Strohdächer haben, und 1107 E. Nördlich über dem Orte liegt der Todtenberg mit den Trümmern des Schlosses Burgmilchling. Am Fuße dieses Berges entstand 1717 ein Gesundbrunnen, den noch in demselben Jahre Landgraf Karl besuchte.

Nordeck, Burg und Dorf, an dem südlichen Abhange einer waldigen Höhe. Die Burg war schon im 11ten Jahrhundert vorhanden und findet sich später im Besitze der hessischen Landgrafen, welche oft hier verweilten. Zu den zahlreichen Burgmannen, welche dieselbe hatte, gehörten auch die v. Nordeck. Der berühmteste dieses Geschlechts ist Walter v. Nordeck. Schon war sein Sohn in den deutschen Orden getreten, als auch er sich in demselben aufnehmen ließ. Im J. 1275 wurde er zum Heermeister des Ordens in Liefland erwählt. Nachdem er die Samoiten und Semgallen nach mehreren Siegen endlich unterjocht, verleibte er die eine Hälfte des eroberten Gebietes dem Ordensstaate ein, die andere aber gab er dem Domkapitel zu Riga; auch die Burgen Tarweyten und Meysaten eroberte er. Sein Kriegsruhm war so groß, daß man ihm den Beinamen des Sieghaften gab. Doch schon nach 4jähriger Verwaltung legte er sein Amt wieder nieder. — Im 15ten Jahrhundert war die Burg nebst dem Gerichte an 7 verschiedene Familien vertheilt, von denen beide 1488 zurückgekauft und dann an eine Linie der Familie Rau v. Holzhausen gegeben wurden. Diese Linie erlosch zwar um's Jahr 1607, und jene Besitzungen fielen dadurch heim; da aber die andere Linie auf eine Anwartschaft, die sie auf die falkenbergschen Lehngüter erhalten hatte, verzichtete, so wurde dieser dagegen

vom Landgrafen Moriz Nordeck mit seinen Zubehörungen 1608 als neues Lehen übertragen. Die jetzigen Gebäude sind aus dem 17ten Jahrhundert und nur ein runder Thurm ist aus den älteren Zeiten noch übrig. Das unter der Burg liegende Dorf, welches 104 H. und 639 E. stark ist, hat zwar 1319 von den Landgrafen städtische Rechte erhalten, es scheinen dieselben aber niemals eine weitere Ausführung bekommen zu haben, als daß die Bewohner dadurch dienstfrei wurden.

Ebsdorf, uraltes Kirchdorf, an der Zwesterahn und der alten von Frankfurt nach Kassel führenden Straße, hat eine Gemarkung von mehr denn 5400 Aeckern, 88 H. und 614 E. Schon seit Jahren war Ebsdorf ein Vereinigungspunkt für die Vieh- und Pferdehändler gewesen, wenn diese zu andern Märkten zogen, als die Regierung dadurch veranlaßt wurde, 1728 daselbst 2 Viehmärkte zu errichten, zu denen später noch 3 andere hinzugefügt wurden. Diese Märkte, ehemals sehr besucht, sind in neuester Zeit bis zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Vorzüglich stark war der Pferdehandel auf denselben. Das ganze, unter dem Namen des ebsdorfer Grundes bekannte und durch seine Fruchtbarkeit ausgezeichnete Thal der Zwesterahn bildete ehemals ein besonderes Gericht (S. S. 386), welches schon frühe in den Besitz des St. Stephansstifts zu Mainz gekommen war. Von diesem erhielten es 1249 die Landgrafen von Hessen gegen einen bestimmten Zins auf Zeitpacht und besaßen dasselbe fortwährend unter diesem Titel bis zur Aufhebung des mainzischen Erzstifts.

Hachborn, in frühester Zeit Hawechebrunnen genannt, Kirchdorf, unterhalb Ebsdorf, mit 87 H. und 602 E. Dicht neben dem Orte sieht man noch die Reste eines Klosters vom Orden der Prämonstratenser, welches 1188 von den Herren von Merenberg gestiftet wurde. Bis zur Mitte des 13ten Jahrhunderts war dasselbe von Chorherren, seitdem aber von Nonnen bewohnt. Nachdem das Kloster 1527 aufgehoben worden, wurden dessen Einkünfte der Universität überwiesen, die Gebäude aber erhielt die Familie Scheurenschloß, durch deren Aussterben im J. 1593 dieselben wieder zurückfielen und darauf vom Landgrafen Ludwig erneuert wurden. Die Klostergüter besitzen jetzt 34 hachborner Bewohner auf Erbleihe.

Ober-, Mittel- und Unterhausen, 3 Dörfer, welche auch Drei hausen genannt werden, über Hachborn, haben 1 Kirche, 109 H. und 827 E. und eine große über 13,850 Aecker haltende Gemarkung.

Schon seit dem 14ten Jahrhundert ist ein Haupterwerbszweig der Hausener die Verfertigung von irdnen Waaren gewesen, weshalb man damals den Ort auch oft Ulers- oder Eulershausen nannte. Reiche unerschöpfliche Lager des vortrefflichsten Thons ziehen von Roßberg bis Ebsdorf, aber sowohl hinsichtlich der Gewinnung desselben, als hinsichtlich der Fabrikation steht das Gewerbe noch in seiner Kindheit, und von den 29 Meistern, welche dasselbe betreiben, werden die Waaren noch in derselben Weise geliefert, wie vor Jahrhunderten, nämlich ziemlich roh. Die jährliche Fabrikation beläuft sich auf 2800 Zentner, im Werthe von 2500 Thalern. — 1/4 Stunde südlich von Hausen liegt auf einer mäßigen bewaldeten Höhe ein uraltes, in 2 Theile geschiedenes, Befestigungswerk, bestehend in Wall und Graben und einzelnem Mauerwerk, der große und kleine Hof genannt. Der Geschichte ist dieser Ort ebenso unbekannt, als eine westlich davon liegende, nur in wenigen Resten noch sichtbare Burg, die Hainburg genannt. Dasselbe ist der Fall mit einer zwischen Roßberg und Wermertshausen liegenden Burg, die Röderburg genannt, von welcher ebenfalls nur die Wallgräben noch übrig sind.

4. Das Justizamt Wetter,

der nordwestlichste Theil des Kreises Marburg, enthält 1 Stadt, 18 Dörfer und 2 Höfe, und ist aus dem alten Amte Wetter (Wetter, Amenau, Oberndorf, Treisbach, Niederasphe, Untersimtshausen, Todenhausen, Melnau, Ober- und Niederrosphe, Niederwetter, Göttingen, Sterzhausen (früher Steinhardshausen), Warzenbach und das jetzt zum Landgericht Marburg gehörige Sarnau) und dem Gerichte Münchhausen (Münchhausen, Ober- und Mittelsimtshausen und Wolmar) zusammengesetzt, von denen das erstere seit den ältesten Zeiten und bis zum 16ten Jahrhundert die Grafschaft Wetter, zuweilen auch die Grafschaft Stift (von dem Stifte zu Wetter) genannt wurde. Beide Bezirke gehörten den Grafen v. Battenberg, von denen sie im 13ten Jahrhundert an das Erzstift Mainz kamen. Der Besitz des Amts Wetter wurde jedoch mit den Landgrafen von Thüringen getheilt und blieb solches bis 1464, wo die Landgrafen von Hessen auch die mainzische Hälfte und mit dieser zugleich das Gericht Münchhausen erwarben. — Die bemerkenswerthesten Orte sind folgende:

Wetter, ein kleines unansehnliches Städtchen an der Wettschaft, in der Mitte des Amtes, 3 St. von Marburg. Der erste Anbau war ein weltliches, der h. Marie geheiligtes, Jungfrauenstift, das der Sage nach 2 schottische Fräulein (die Sage nennt sie Prinzessinnen) Almund und Dickmund im J. 1015 begründet haben sollen. Anfänglich stand dieses Stift unter der Schirmherrschaft des Erzbischofs von Mainz, der aber schon im 12ten Jahrhundert die Landgrafen von Thüringen mit derselben belehnte. Schon frühe erhob sich neben dem Stifte das Städtchen, welches wenigstens schon 1239 städtische Rechte besaß. Wie das Amt oder die Grafschaft Wetter, so war auch das Städtchen später zwischen Hessen und Mainz getheilt und wurde 1464 ganz hessisch. In dieser Zeit stiftete die Aebtissin Elisabeth v. Brück, eine so edele Frau, daß sie von den Dichtern als die Schutzgöttin der Gegend gepriesen wird, eine Schule im Stifte zu Wetter, welche bald hoch aufblühte und einen weit verbreiteten Ruf erlangte. In dieser Schule wurde eine Reihe der gelehrtesten Männer gebildet, deren Namen noch jetzt mit Verehrung genannt werden, wie der Dichter und Arzt Euricius Kordus († 1535), die Theologen Joh. Pincier († 1591), Wiegand Orth († 1566) und Joh. Kombach († 1651); der Mathematiker und Mediziner Vigelius († 1579), die Philologen Friedrich Sylburg († 1591) und Justus Vultejus († 1575), sowie des letztern Sohn, der große Rechtslehrer Hermann Vultejus, welcher vom Kaiser in den Adelsstand erhoben wurde und 1634 im hohen Alter starb. Alle diese waren bis auf Kordus, den Bauernknaben, zu Wetter geboren.

Nach der Einführung der Reformation wurde das Stift zu Wetter nebst dem zu Kaufungen 1532 zum Besten der Töchter der hessischen Ritterschaft bestimmt, einem Zwecke, dem es noch jetzt gewidmet ist. — Die Stadt Wetter war früher bevölkerter, als sie es gegenwärtig ist, denn Seuchen und Krieg haben sie mehrfach schrecklich verwüstet. Sowohl 1372, als 1416 brannte sie nieder. Im J. 1527 raffte die Pest zu Wetter, Melnau und Niederwetter 530 Menschen fort und 1567 starben wiederum 525. Aber noch größeres Verderben brachte der 30jährige Krieg. Schon 1622 hatte Wetter 2 Feuersbrünste erlitten und sich kaum davon erholt, als es 1626 wiederum zur Hälfte niederbrannte. Nachdem 1635 die Pest 250 Menschen getödtet hatte, drangen 1636 die Niederhessen und Schweden in Oberhessen vor und verübten namentlich zu Wetter vom 5. bis 7. Juni die ungeheuersten

Greuel. Weder der schwache Greis, noch das hülflose Weib, noch der unschuldige Säugling wurden verschont; gleich wilden Thieren wurden die Menschen gewürgt, und dieses meist mit einer so schauderhaften Grausamkeit, wie die Geschichte nur wenige Beispiele kennt. Etliche hundert Menschen, meist Frauen und Kinder, hatten sich in den Kirchthurm geflüchtet, aber die blutdürstigen Tiger legten Feuer an und trieben sie dadurch herab. Die Stadt verlor den größten Theil ihrer Bewohner. Kaum hatte der Frieden die Hoffnung auf ein Besserwerden erweckt, als am 1. April 1649 eine Feuersbrunst die ganze Stadt in Trümmer stürzte. Von 400 Häusern standen am Abende nur noch 4 nebst der Kirche, der Pfarre und der Schule. Wetter, welches gegen Ende des 16ten Jahrhunderts noch 206 Familien zählte, hatte deren 1617 nur noch 158, 1650 aber nur noch 61. Nur langsam vermochte es sich wieder einigermaßen zu erholen und 1724 zählte es noch nicht mehr als 150 H. — Im 7jährigen Kriege wurde hier das fischersche Freikorps am 28. August 1759 von dem Erbprinzen von Braunschweig und dem General v. Wangenheim überfallen und theils niedergemacht, theils gefangen genommen; nur Wenigen glückte es, sich mit dem Führer, dem Obersten Fischer, durchzuhauen. — Das ausgezeichnetste Gebäude zu Wetter ist die ehemalige Stiftskirche, ein schönes gothisches Gebäude; das Chor derselben ist 1313, der hohe Thurm aber 1506 erbaut. In der Mitte der Kirche befindet sich das Grabmal der Gründerinnen des Stiftes, ein schmuckloser einfacher Stein, der aber kaum in das 16te Jahrhundert reichen möchte. Außer dieser hatte Wetter ehemals noch 1 Kirche und 2 Kapellen. — Wetter hat jetzt 213 H. und 1409 E., sowie in seiner 4766 Aecker großen Gemarkung an 3000 Aecker Pflugland. Beinahe alle Bewohner sind Ackerbauer, und von den Gewerben verdient nur eine kleine Maschinenpapier-Fabrik Erwähnung.

Melnau, Kirchdorf, mit 67 H. und 438 E., an dem Gipfel eines vom Burgwalde gegen das Thal vorspringenden Berges, auf welchem die Trümmer der Burg Melnau liegen. Diese Burg, deren ältester Name Elnhoch war, und von der nur noch ein starker runder Thurm übrig ist, wurde 1250 vom Erzstifte Mainz angelegt und zwar als eine gegen Hessen gerichtete Feste. Und diesem Zwecke hat sie vollauf entsprochen, vorzüglich während des Pfandbesitzes der

v. Hatzfeld, welcher von 1348 bis in's 15te Jahrhundert dauerte. Nicht nur in dem mainzischen Kriege von 1346—1350, sondern auch 1380 wurde Hessen daraus hart bedrängt. Vergeblich waren dagegen die oft wiederholten Züge der hessischen Truppen gegen die Feste. Zwar hatten dieselben am 31. März 1381 die Burg erstiegen und waren schon beschäftigt auch den Thurm durch Untergraben zu stürzen, den der alte Guntram v. Hatzfeld mit verzweifeltem Muthe vertheidigte, aber im Augenblicke der höchsten Gefahr langte Hülfe an und die Hessen wurden nach einem heißen Kampfe zurückgeschlagen. Der Verlust derselben war so bedeutend, daß man noch jetzt in Oberhessen den Tod eines Menschen durch die Formel bezeichnet: „auch der ist nach Melnau gezogen." Nachdem 1464 die Burg mit der Grafschaft Wetter hessisch geworden war, begann ihr Verfall und schon im 16ten Jahrhundert lag sie in Trümmern.

Münchhausen, Kirchdorf, an der Wettschaft und der von Marburg nach Frankenberg führenden Straße. Von 1835—36 herrschte hier und in der Nachbarschaft ein gefährlicher Typus, an welchem allein zu Münchhausen von 474 Erkrankten an 74 starben. Münchhausen hat mit den kleinen Dörfern Ober- und Mittelsimtshausen, welche eine Bürgermeisterei mit ihm bilden, 174 H. und 1149 E. Oestlich erhebt sich $^3/_4$ St. über Münchhausen ein hoher und bewaldeter, rings von tiefen Gründen umschlossener Berg

der Christenberg, früher Kesterburg genannt, mit einer kleinen Kirche. Da wo der Berg sich mit dem Hauptgebirge verknüpft, ist er durch siebenfache Gräben und Wälle befestigt; südlich unter ihm aber liegt die Lüneburg, und eben so nordwestlich die Lützelburg, zwei Hügel, von denen der erstere noch deutliche Spuren ehemaliger Befestigungen zeigt. Alles dieses unterstützt die Sage, nach welcher ursprünglich auf dem Christenberge eine Burg gestanden haben soll. Dieser Sage zufolge habe Karl der Große diese damals heidnische Burg zerstört und auf deren Trümmern die erste christliche Kirche der Gegend begründet. Daß die christenberger Kirche zu den ersten gehört, welche in Oberhessen begründet worden sind, ist nicht zu bezweifeln. Sie war wenigstens schon seit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts der Sitz eines Erzpriesters, der über 23 Kirchen unter sich hatte. Jetzt wohnt neben ihr nur noch ein Küstner; auch ist hier die Begräbnißstätte von Münchhausen, sowie von Schlagpfütze und Ober-

und Mittelsimtshausen, in der Kirche aber wird jährlich 5 Mal Gottesdienst gehalten. — In uralter Zeit, so erzählt eine Sage, wohnte auf dem Christenberge ein mächtiger Ritter, mit seiner einzigen Tochter, welche mit der Kunst vertraut war, in die Zukunft zu sehen. Als einstmals der Ritter in seiner Burg belagert wurde und die Belagerung lange dauerte, wollte er schier verzweifeln, aber die Tochter sprach ihm immer wieder neuen Muth zu. So war der Maitag gekommen. Da sah die Tochter beim Anbruch des Tages, wie die Feinde mit grünen Büschen herangezogen kamen. Und nun wurde ihr bange, denn sie wußte, daß nun Alles verloren sey, und lief zum Vater und sprach: „Vater! gebt euch gefangen, der grüne Wald kommt gegangen." Und schritt dann zum Feinde und erwirkte sich freien Abzug mit Allem, was sie auf einem Esel mit fortschaffen könne. Darauf nahm sie ihre besten Schätze und ihr Vater mußte sich auf den Esel setzen und so zogen sie von dannen, um eine andere Wohnstätte zu suchen.

Wolmar, Kirchdorf, auf einer Hochfläche, dicht an der großherzoglich hessischen Gränze, mit 93 H. und 490 E., sowie einer Feldmark von mehr als 3700 Aecker, mit nahe an 2200 Aecker Pflugland. Zwischen diesem Dorfe und der Edder, nach Leisa und Battenfeld hin, schlugen die Franken 778 in einer großen blutigen Schlacht die von einem Verwüstungszuge nach dem Rheine zurückkehrenden Sachsen.

Ober-, Mittel- und Untersimtshausen, 3 kleine Dörfchen, welche sich längs eines Bergrückens, an dem rechten Ufer der Wettschaft hinziehen. In dem ersten Orte wurde 1486 einer der berühmtesten Dichter jener Zeit geboren, Heinrich Urban, oder, wie er sich später nannte, Euricius Kordus. Er war der Sohn eines Bauern und der Jüngste von 12 Geschwistern. In seinem zehnten Jahre fand ihn die edele Abtissin von Wetter, Elisabeth v. Brück, wie er an der Wettschaft die Gänse hütete, und nahm ihn mit in das Kloster, um ihn zu erziehen. Und viel versprechend blühte der Knabe unter der zarten Pflege dieser hochherzigen Frau zum Jüngling heran und schon 1500 belegte er sein poetisches Talent durch ein lateinisches Gedicht zum Preise der Schutzheiligen des Klosters, der Jungfrau Marie. Später besuchte er die Schule zu Frankenberg, wo er mit Eobanus Hessus den Freundschaftsbund schloß, und erhielt 1516 auf der Universität zu

Erfurt die Magisterwürde. Nachdem er hierauf noch Medizin studirt und 1521 Luther nach Worms begleitet hatte, ging er nach Italien und erhielt zu Ferrara die medizinische Doktorwürde. Im J. 1523 kehrte er nach Deutschland zurück und wurde 1527 als Professor der Arzneikunde an die neue Universität zu Marburg berufen. Nach 7 Jahren verließ er jedoch voll Unmuth diesen Ort und starb am 24. Dezember 1535 zu Bremen, den doppelten Ruhm eines großen Dichters und eines tüchtigen, über den Aberglauben erhabenen Arztes hinterlassend.

Hohenlinden, gewöhnlich Hollende genannt, eine nur in wenigen Resten noch sichtbare Burg, auf dem Gipfel eines bewaldeten Hügels zwischen Treisbach und Warzebach, dicht an der Landesgränze. Im J. 1073 wurde der Graf Giso nebst Adalbert und dessen 4 Söhne auf derselben überfallen und erschlagen. Ein Jahrhundert später gehörte sie den Grafen von Ziegenhain, von denen mehrere den Namen v. Hollende führten. Ums J. 1250 aber wurde sie von der Herzogin Sophie von Brabant zerstört.

Amenau, Kirchdorf, in dem Thale eines kleinen Baches, mit einer 3158 Aecker großen Gemarkung, 81 H. und 577 E., sowie einem, ehemals den v. Hohenfels, seit 1711 aber den v. Baumbach zustehenden Rittergute. In der Nähe des Dorfes war ein Eisenbergwerk, welches aber, weil das Eisen mit Kupfer vermengt und deshalb brüchig war, wieder eingegangen ist. Das benachbarte Oberndorf hieß ehemals Oberamenau.

Oberrosphe, Kirchdorf, am westlichen Fuße des Burgwaldes, am Rande eines Sumpfes, mit 70 H. und 400 E. Ehemals gab es drei Rosphe, aber Oberosphe wurde verwüstet und dieser Name ging hernach auf Mittelrosphe über. Ueber dem Dorfe erhebt sich ein hoher bewaldeter Berg, mit den in einzelnen Mauerstücken und ansehnlichen Gräben und Wällen bestehenden Resten der Hundeburg, eines Werkes, welches der Geschichte völlig unbekannt ist. Diesem gegenüber liegt ein anderer Berg, die Weisselsburg genannt, auf dessem Gipfel man aber keine Spuren von einer ehemaligen Bebauung erblickt.

2. Der Kreis Frankenberg

bildet den nördlichsten Theil der Provinz Oberhessen und wird von preußischem, großherzogl. hessischem und waldeckischem Gebiete, sowie von dem Kreisen Marburg, Kirchhain, Ziegenhain und Fritzlar umschlossen. Sein Boden ist durchaus gebirgig und nur die Umgegend von Gemünden ist, wenn auch nicht eben, doch offen und freier. Aus N.-W. zieht zwischen der Edder und Nuhne ein Arm des Rothaargebirges vom hohen Astenberge herab und erhebt sich auf hessischem Boden in der breiten Struth, einem massigen bewaldeten Bergklumpen mit weiter gewölbter Oberfläche, der mit dem steilen Goßberge bei Frankenberg endet. Ein anderer Arm desselben Gebirges zieht zwischen der Nuhne und der Orke über Sachsenberg bis zur Edder, und bildet das Hochland des alten Gerichts Viermünden. Jenseits der Edder erhebt sich mit dem hohen Uferrande derselben ein offenes Gefilde, das allmälig steigend, endlich in die waldige Hochfläche des Burgwaldes übergeht, welche den ganzen S.-W. des Kreises bis zu den Ufern der Wohra bedeckt (S. S. 365). Jenseits der Wohra erhebt sich dann wieder der Boden bis zu jenem Gebirgsstocke, der das dicht bewaldete hainische Gebirge umschließt. Der Mittelpunkt und Hauptstamm desselben ist das östlich über Haina 1032′ aufsteigende hohe Lohr, welches mit seiner an 2106′ über dem Meere erhabenen Krone alle nachbarlichen Gipfel weithin überschaut. Mit diesem verknüpft ist der Hohlstein. Die beiden andern Stämme sind der durch das enge Thal der Northe getrennte 2084′ hohe Keller (Vergl. S. 226) auf der östlichen, und der 1826′ hohe Jeust (Vergl. Kr. Ziegenhain) auf der südlichen Gränze. Zwischen dem Keller, dem Jeust und dem Lohr, welche ein Dreieck bilden, liegt dann noch eine, meist von tiefen Gründen umgebene und und durchschnittene Hügelgruppe. Um Haddenberg herum, steigen die Rothkuppe, die Zischmannskuppe und der Teichrain, die Höllenkuppe und der kalte Baum, und weiter nach Fischbach zu die Hirtenkuppe und der Schieferrain empor. Ueber Battenhausen liegen der Schierberg und die Schäferkuppe, und nördlich der Winterberg, die beiden Aschköpfe ꝛc. Von da gelangt man über das hoch auf der Wasserscheide liegenden Löhlbach zu dem 1688′ hohen Pferdsberge, reich an mächtigen Achatblöcken und schönen Bergkrystallen. Kahl und hoch liegt auch Frankenau, hinter dem die Berge sich wieder schärfer trennen und endlich über Hessenstein, an der

Mündung der Orke in die Edder, mit dem hohen Keseberge enden.

Die Edder ist der Hauptfluß und durchfließt den Kreis von Bringhausen in den Birken bis Bringhausen an der Edder, bis Frankenberg in einem offenen, dann aber in einem engen Thale zwischen schroffen Bergwänden hin. Ihre Nebenflüßchen sind die Ruhne, welche, bei Winterberg entquellet, bei Somplar das hessische Gebiet erreicht, und nachdem sie dasselbe über 2 Stunden hinab von dem preußischen und waldeckischen geschieden hat, unterhalb Schreufe in die Edder fällt; sowie die Orke, welche nur zu einem kleinen Theile Kurhessen angehört, ebenfalls in den rauhen Gebirgen von Winterberg entspringt und, nachdem sie bei Oberorke das hessische Gebiet erreicht, bei Bringhausen in die Edder mündet. Von den zum Lahngebiet gehörenden Flüßchen verdient nur die Wohra Erwähnung. Sie entsteht durch die Vereinigung mehrerer Bäche bei Gemünden und erreicht bei Wohra den Kreis Kirchhain.

Der tiefste Theil des Kreises, das Thal der Edder, liegt immer noch an 1000′ über dem Meere, also mehr denn 430—440′ höher als die Lahn bei Marburg. Diese schon an und für sich hohe Lage, sowie die vielen, meist mit Hochwaldungen bedeckten Berge, machen das Klima rauh, und setzen dem Ackerbau vielfache Hindernisse entgegen, die sich in der westlichen Hälfte, in Folge des hier vorherrschenden Schieferbodens, noch ansehnlich vermehren. Aber der Landbau selbst steht an und für sich auch noch auf einer niederen Stufe, und würde bei einem bessern und namentlich rührigern Betriebe sicher erträglicher seyn. Während Roggen und Waizen kaum für den Bedarf gebaut werden, wird hingegen Hafer im Ueberfluß gezogen und in zahlreichen Ladungen jährlich ausgeführt. Der Oelbau ist mittelmäßig, der Flachsbau (an 800 Aecker) beschränkt sich sogar auf das eigene Bedürfniß, und die Obstzucht ist unbedeutend.

Der Viehstapel besteht aus 1270 Pferden; das beste Rindvieh findet sich im Wohrathal, im Ganzen 1660 Ochsen und 5640 Kühe; von den 26,000 Schafen ist Einiges mehr als die Hälfte veredelt, und von 3700 Schweinen kommt der größere Theil allein auf die Stadt Frankenberg.

Noch geringer als der Ackerbau, ist die Gewerbthätigkeit, welche sich auf die wenigen Gewerbe zu Frankenberg und Rosenthal, die herrschaftlichen Eisenhämmer zu Rosenthal und Fischbach, und 19 Brandweinbrennerien beschränkt.

Der in 3 Justizämter getheilte Kreis umschließt über 8 □Meilen. Aber mehr als die Hälfte davon ist mit Wald bedeckt: an 98,000 Aecker, wozu noch an 15,000 Aecker Trieſcher und Wüſtungen ſich geſellen, während der Ackerbau nur 46,000 Aecker einnimmt. Man findet 4 Städte, 43 Dörfer u. 17 Höfe mit 1309 H. u. 21,053 E., und darunter nur 150 Juden.

Weſentlich verſchieden zeigen ſich die Bewohner des Kreiſes Frankenberg von denen des übrigen Oberheſſens. Während wir hier einen kräftigen Volksſchlag erblicken, ehrwürdig durch ſeine Sitten, volksthümlich in ſeiner Tracht und fleißig in der Pflege ſeines Ackers und ſeines Viehes, ſuchen wir dort dieſes Alles beinahe vergebens. Mögen auch im Allgemeinen der dürftige Boden und im Amte Roſenthal insbeſondere die Beſitzverhältniſſe der Güter, Vieles dazu beigetragen haben, denn die letztern ſind durchweg ſchwer belaſtete, vom Hospitale zu Haina abhängige kleine Leihegüter, ſo darf man doch darin nicht die alleinige Urſache ſuchen; auch ein Mangel an Rührigkeit und der zu häufige Genuß des Brandweins tragen einen Theil der Schuld. Die ziemlich allgemein verbreitete Armuth, iſt dann auch die Urſache häufiger Auswanderungen. Sogar von den erſt eben aus der Schule entlaſſenen Knaben gehen jährlich an 100 und mehr nach Weſtfalen, und namentlich nach Elberfeld, um als Lehrlinge ein Unterkommen zu ſuchen und ein Handwerk zu lernen.

1. Das Juſtizamt Frankenberg

beſteht aus 1 Stadt, 13 Dörfern und 2 Höfen und nimmt die ganze Weſtſeite des Kreiſes ein. Mit Ausnahme von Wolkersdorf, Friedrichshauſen und Willersdorf, welche Beſtandtheile des ehemaligen Gerichts Geismar waren, gehörten ſämmtliche Dörfer in das alte Gericht Röddenau. Dieſes erkaufte Mainz 1238 und 1297 von den Grafen v. Battenberg und überließ es 1464 an Heſſen.

Frankenberg, die Hauptſtadt des Kreiſes, $6^1/_2$ Stunde von Marburg und 14 St. von Kaſſel entfernt, liegt am rechten Ufer der Edder, an und auf einem Berge, der von Oſten gegen Weſten aufſteigt und hier ſich wieder jählings zum Thale ſenkt. Auf der höchſten Spitze, einer geräumigen Fläche, ſtand ehemals eine Burg. Die Stadt theilt ſich in die Alt- und in die Neuſtadt. Jene bedeckt die ganze Abdachung des Berges, dieſe zieht ſich zwiſchen der Edder und dem nördlichen Fuße des Berges herab. Das ſchönſte Gebäude der Stadt iſt die am höchſten Punkte derſelben liegende Liebfrauenkirche. Sie wurde im Jahre 1286 begon-

nen, und ist im s. g. gothischen Baustyle ausgeführt. Besonders ausgezeichnet ist die südlich mit ihr verbundene Kapelle, welche, nachdem sie sehr verfallen war, in neuerer Zeit wieder hergestellt worden ist. Seitwärts von dieser liegt eine zweite Kirche, die Hospitalskirche, welche nicht mehr gebraucht wird. Eine dritte Kirche, die Haidekirche, welche dem Kloster Haina gehörte, lag am entgegengesetzten Ende der Stadt und wurde 1822 abgebrochen. — Frankenberg hat einen eigenen Chronisten gefunden, Johann Gerstenberger, genannt Bodenbender, der 1522 hier starb. Er beginnt die Geschichte der Stadt schon im 5ten Jahrhundert und läßt Frankenberg schon unter Karl d. G. sich einer besonderen Blüthe erfreuen; aber alles, was er aus dem hohen Alterthume erzählt, ist lediglich aus seiner patriotischen Phantasie entsprossen. Höchstens hat an der Stelle der Burg in alter Zeit ein fränkisches Befestigungswerk gestanden, die Stadt und die Burg aber wurden erst zwischen 1230—1240 von den Landgrafen von Thüringen und Hessen angelegt. Es geschah dieses sogar auf fremdem Gebiete, im Gerichte Geismar, wahrscheinlich nach einer Uebereinkunft mit den Vögten v. Keseberg, denen dieses Gericht gehörte, denn die Landgrafen hatten hier noch keine Besitzungen. Zuerst hatte Frankenberg nur eine Kapelle, in welcher der Pfarrer von Geismar den Gottesdienst besorgte. Erst 1252 wurde diese von der Mutterkirche getrennt und zur selbstständigen Pfarrkirche erhoben. Als diese Kirche für die sich mehrende Bevölkerung zu klein wurde, brach sie Landgraf Heinrich I. nieder und legte 1286 den Grund zu der noch jetzt vorhandenen Marienkirche, welche in der Mitte des 14ten Jahrhunderts vollendet wurde. In dieser Zeit begann Frankenberg zu wachsen, sowohl in seiner Bevölkerung, als in seiner Ausdehnung, denn als durch die vielen Fehden der größte Theil der Dörfer in der Umgegend zerstört wurde, zogen sich deren Bewohner nach Frankenberg und ließen sich hinter den schützenden Mauern desselben nieder. So entstand 1336 die Neustadt. Aber auch die Wohlhabenheit der Bürger stieg, als sie einen nicht unansehnlichen Speditionshandel zwischen Nieder- und Oberdeutschland an sich zogen, als ihr Gewerbfleiß sich entwickelte, der sich vorzüglich in zahlreichen Gerbereien und Wollentuchwebereien aussprach, und als die Landgrafen sie mit vielen Privilegien ausstatteten. Am glänzendsten sprach sich der Wohlstand am Tage des Kirchweihfestes aus, wo zugleich allen Gläubigen der vom Papste gegebene Sündenablaß ertheilt wurde. Mit die-

sem Feste war nach altkatholischer Sitte ein Jahrmarkt verbunden, der zahlreich besucht wurde, und prächtige Prozessionen und Umzüge zogen Reiche und Arme in großer Zahl aus der Nähe und Ferne herbei. Die Stadt hatte nun aber auch viele Kämpfe zu bestehen. So wurde 1372 die Neustadt vom Bunde der Sterner geplündert und in Brand gesteckt, und 1380 erlitten die Bürger vor Fürstenberg eine Niederlage, fingen darauf aber auch einen ihrer Hauptfeinde, den mächtigen Ritter Friedrich v. Padberg, und nöthigten denselben zu einem dauernden Frieden. Inzwischen hatten die Bürger auch noch einen andern Dränger vertrieben. Der Landgraf hatte nämlich dem reichen Ritter Hermann v. Trefurt die Burg zu Frankenberg eingegeben; als nun die Bürger von diesem und seinen Dienern vielfach gequält wurden, erstiegen sie in einer dunkeln Nacht die Burg und zündeten sie an, so daß sie niederbrannte (1374); seitdem ist dieselbe nur ein Haufen von Trümmern gewesen, denn sie wurde nicht wieder hergestellt. Die mehrfachen Niederlagen, die mit den Siegen in keinem Verhältnisse standen, wirkten jedoch nachtheilig auf den Wohlstand ein und schon in der Mitte des 15ten Jahrhunderts wird ein Rückschritt bemerklich. Dazu kam noch ein großes Unglück. Am 9. Mai 1476 brach plötzlich, während einer großen Dürre, Feuer aus und schon am Abende desselben Tages lagen die Altstadt und die Neustadt sammt dem Rathhause und der schönen Pfarrkirche in Asche, und Frankenbergs Blüthe war für immer vernichtet. Viele Bewohner zogen fort, andere wohnten Jahre lang in feuchten Kellern und unter elenden Hütten, so daß Seuchen unter ihnen ausbrachen und viele von ihnen starben, und es dauerte lange, ehe die Brandstätten wieder bebaut waren. Auch 1507 und 1607 litt die Stadt durch Feuer. Neues Unheil führte der 30jährige Krieg herbei, und 1646 am 20. November fiel hier sogar ein Treffen vor. Als nämlich der hessen-darmstädtische General v. Eberstein, verstärkt durch kaiserliche und nassauische Truppen, von Frankenberg aus, Niederhessen mit einem Einfalle bedrohte, brachen der hessische General Geise und der schwedische General v. Löwenhaupt vom Vogelsberge auf und zogen eilends über Marburg, von hier mit der Reiterei vorausprengend, nach Frankenberg. Von der Nacht gedeckt, hielten sie in einem tiefen Thale, um den Tag zu erwarten. Als dieser anbrach, ordneten sie ihre Schaaren, Löwenhaupt stellte sich an die Spitze des rechten, Geise an die des linken Flügels.

Einzelne Abtheilungen, welche vorgeschoben wurden, warfen die feindlichen Wachten und drangen bis in die Thore der Stadt. Da Eberstein jetzt gewahrte, daß er es mit einem größern Korps zu thun habe, zog er sich mit seiner ganzen Macht auf jenen Todtenberg, von dem die Sagen erzählen, daß Karl der Große auf demselben in einer großen Schlacht die Sachsen besiegt habe. Aber Löwenhaupt folgte dem Feinde auf dem Fuße und zwang ihn hier zum Stehen. Jetzt kam auch der linke Flügel und stürzte sich im vollen Trabe auf die schon wankenden feindlichen Schaaren und allenthalben wurden dieselben geworfen. Mit kaum 100 Pferden rettete sich Eberstein über die Edder. An. 500 Gefangene, an 700 Pferde, 2 Geschütze, 8 Standarten und alles Gepäck fielen in die Hände der Sieger. Auch im 7jährigen Kriege, am 31. Juli 1762, sah die Stadt ein kleines Gefecht, in dem der hessische Hauptmann Lange mit 100 Mann Infanterie, 12 Reitern und 2 Geschützen auf dem befestigten Kirchhofe einer weit überlegenen französischen Macht 2 Tage hindurch den tapfersten Widerstand leistete. —

Frankenberg zählt 537 H. und 3163 E. Schon die Baufälligkeit vieler Häuser zeugt von dem gesunkenen Wohlstande. Seine Wollentuchweber haben sich zwar nicht an der Zahl, um so mehr aber an Bedeutung verringert. Noch jetzt zählt man 140 Meister; aber nur 100 betreiben das Geschäft und darunter nur etwa 6 mit mehreren Arbeitern; 3 Spinnereien zu Frankenberg, Ernsthausen und Schwarzenau sind für sie thätig. Das Fabrikat besteht vorzüglich in grobem Tuch und Kirsei. Außerdem sind noch einige Roth- und Weißgerbereien vorhanden, von denen namentlich die letztern nicht ganz ohne Bedeutung sind. Außerdem findet man daselbst noch 1 kleine Tabacksfabrik, einige Strumpfwirker, einige Färbereien, 1 Oelmühle, 1 Papiermühle und 8 Brandweinbrennereien. Auch besitzt die Stadt nicht weniger als 12 Jahrmärkte. Obgleich die an 10,472 Aecker große Gemarkung über 5800 Aecker Pflugland enthält, so wird die Landwirthschaft von den Bürgern doch nur laß betrieben, und nur die Schweinezucht ist wichtig. Man hält hier an 2000 Schweine, die wegen ihrer Race sehr geschätzt werden und einen wichtigen Handelsartikel abgeben.

Das Kloster St. Georgenberg liegt unter dem frankenberger Schloßberge und ist zu einem großen Theile noch jetzt in seinen

alten Gebäuden erhalten. Im Jahre 1242 stifteten die Herren v. Itter zu Butzbach an der Ruhne, nördlich von Frankenberg, da wo dieselben früher eine Burg gehabt hatten, ein Nonnenkloster des Cisterzienser-Ordens. Doch schon 1245 wurde dasselbe auf die Bitte seiner Stifter, durch die Landgrafen von Thüringen an seine gegenwärtige Stelle verlegt, wo damals sich ein Dorf Hadebrandsdorf befand, das später durch das Kloster verdrängt worden ist. Als Landgraf Philipp der Großmüthige 1527 die Reformation einführte und die Klöster aufhob, waren 25 Nonnen zu Georgenberg. Dieselben gingen sämmtlich zur neuen Lehre über, blieben aber zu einem großen Theile im Klostergebäude, welches ihnen der Landgraf bis zu ihrem Aussterben zur Wohnung überließ. Dieses erfolgte erst 1581. Später wurden die Gebäude zur Beamtenwohnung eingerichtet und dienen jetzt als Sitz des Kreis- und des Justizamts.

Das Frankenberger Silber- und Kupferbergwerk. Dasselbe lag zwischen Frankenberg und Geismar, wo noch jetzt die alte und neue Hütte, das Zechenhaus, alte Halden und verfallene Schachte daran erinnern, und begann 1590. Aus dem Kupferschiefer wurde das Silber geschieden. Von 1593 — 1596 gewann man aus 13,229 Ztr. Erz — 680 Mark Silber und 1424 Ztr. Kupfer. Noch 1617 hatte es 3500 fl. Ausbeute. Doch im Anfange des vorigen Jahrhunderts waren die reichhaltigen Erze schon bis unter die Wasserlinie ausgebaut und man gewann nur noch arme Erze, von denen 20—30 Kübel — 1 Quentchen Silber und 1000 — 1500 Kübel — 1 Ztr. Kupfer gaben. Diese Verhältnisse sanken später noch tiefer und die Erze gehörten zuletzt zu den ärmsten, welche in Deutschland gebaut wurden. Der Bau blieb deshalb ums Jahr 1817 liegen.

Meiderdorf, zuweilen auch Eiterdorf, ein ausgegangenes Dorf, 20 Minuten unterhalb Frankenberg, am linken Edderufer. Hier legten 1494 franziskaner Mönche ein Kloster an, was aber nach wenigen Jahren schon wieder einging.

Röddenau, Kirchdorf, am linken Edderufer, ehemals der Hauptort des Gerichts Röddenau, mit 2326 Aecker Land, 150 H. und 972 E., welche den bedeutendsten Oelbau im Kreise besitzen. Das St. Albansstift zu Mainz besaß hier ansehnliche Güter, von denen es die Kirche im J. 1503 dem Kloster St. Georgenberg überließ.

Bottendorf, Kirchdorf, unfern vom rechten Ederufer, hieß ehemals Poppendorf, und hat mit dem Staatsgute Wolkersdorf 115 H. und 722 E.

Wolkersdorf, Staatsgut an der Nempfe, 1 Stunde von Frankenberg. Im 13ten Jahrhundert war es ein Dorf, welches den v. Gasterfeld, die sich später v. Helfenberg nannten, gehörte, und die hier eine Burg mit einem Wassergraben erbauten. Als sich diese Familie in 2 Stämme theilte, nahm einer derselben zu Wolkersdorf seinen Sitz. Dieser machte die Burg 1310 zu hessischem Lehen, und verkaufte die Hälfte derselben 1328 an die v. Bicken, welche diese nach 61jährigem Besitze an Hessen überließen. Aber kaum war dieses geschehen, so erschienen mainzische Truppen vor Wolkersdorf und eroberten dasselbe. Fünf Jahre behielt Mainz das Schloß in seinem Besitze, und Johann v. Hatzfeld, dem es zur Vertheidigung anvertraut war, beunruhigte während dieser Zeit die Gegend durch mancherlei Gewaltthaten. Erst 1394 gab Mainz das Schloß wieder zurück, und als um's Jahr 1414 die v. Helfenberg erloschen, kam dasselbe in den alleinigen Besitz der Landgrafen, die ein eigenes Amt dazu schlugen, welches aus den Gerichten Geismar und Rödden au bestand. Seitdem wurde es an einzelne Edelleute verpfändet, bis 1480 Landgraf Heinrich III. das Schloß niederbrechen und in den folgenden Jahren beinahe durchaus erneuern ließ. Es diente seitdem vorzüglich als Jagdschloß und wurde von den Landgrafen häufig besucht, vorzüglich von Landgraf Ludwig von Hessen-Marburg, der oft Wochen und Monde hier verweilte. Landgraf Moritz führte mehrere neue Gebäude auf und verschönerte das Ganze. Im 30jährigen Kriege wechselte es seine Besitzer öfters und erst 1811 wurde es abgebrochen. Nur die Oekonomie-Gebäude bestehen noch fort.

Wiesenfeld, jetzt Louisendorf, an der Straße von Frankenberg nach Marburg, mit 28 H. und 184 E., war ursprünglich eine Komthurei des Johanniter-Ordens, welche, wie vermuthet wird, von einem Grafen Werner v. Battenberg gestiftet wurde, der 1197 an einem Kreuzzuge nach Palästina Theil genommen hatte. Zu den ersten Komthuren gehörte Werner, ein Sohn dieses Grafen (1238). Im Jahre 1393 erhielten die Johanniter die Pfarrei zu Frankenberg und später die Pfarrei Münchhausen mit der Kirche auf dem Christenberge. Als die hessischen Klöster aufgehoben wurden, traf auch Wiesenfeld dieses Geschick. Das Ordensgut kam hierauf als Pfandschaft an die v. Kramm,

und dann an die v. Dernbach, welche die baufälligen Gebäude 1559 erneuerten. Nachdem schon 1720 in der Nähe eine Kolonie von 10 flüchtigen französischen Protestanten angelegt worden war, wurden 1754 noch 13 Familien von Todenhausen hierher versetzt, und ihnen das in 23 Theile geschiedene Gut in Erbleihe gegeben. Noch ist die alte Ordenskirche vorhanden.

2. Das Justizamt Frankenau,

welches seinen Sitz zu Frankenberg hat, nimmt den nordöstlichsten Theil des Kreises Frankenberg ein und enthält 1 Stadt, 12 Dörfer und 5 Höfe. Es besteht aus 2 verschiedenen durch die Edder getrennten Haupttheilen: dem größten nördlich liegenden Theile des ehemaligen Gerichts Geismar (Geismar, Ellershausen, Allendorf, Dörnholzhausen, Dainrode und Haubern, nebst der später angelegten Kolonie Louisendorf), und dem ehemaligen Gerichte Viermünden (S. S. 405), zu denen noch aus dem ehemaligen Amte Rosenthal das Dorf Römershausen, früher Reimbrechtshausen, geschlagen worden ist.

Frankenau, ein kleines armes Städtchen, auf einer kalten sich gegen Nordosten abdachenden Hochebene, $2^1/_4$ Stunde von Frankenberg. Es entstand nur wenige Jahre nach Frankenberg durch den letzten thüringischen Landgrafen, den deutschen König Heinrich Raspe. Unter den hessischen Städten möchte es wohl das ärmste seyn; es fehlt ihm sogar an geeigneten Gebäuden, um sein Justizamt aufnehmen zu können, und dieses hat deshalb seinen Sitz zu Frankenberg. Seit Jahrhunderten vernachlässigt, ist sein Zustand völlig verwildert. Sogar der Güterbesitz ist so in Verwirrung gerathen, daß Ländereien, welche in den Steuerbüchern stehen, durch allmäliges Abpflügen verschwunden, viele andere aber blos durch Vernachlässigung in fremde Hände gekommen sind. Von 193 H. sind nur wenige völlig ausgebaut, über 100 sind mit Stroh gedeckt und an 50 drohen mit dem Einsturze. Die Zahl der Einwohner beträgt an 1000. Es hat so gut wie keine Gewerbe, und nur die Schweinezucht ist von einiger Bedeutung. Ungeachtet der großen Armuth und der tiefen Stufe der Kultur, auf welcher die Bewohner stehen, zeichnen sich jedoch dieselben durch ihre Bereitwilligkeit zu gegenseitiger Hülfe aus und in Frankenau ist Bettelei etwas Unbekanntes. Erst in neuerer Zeit hat die Staatsregierung sich der Stadt sehr angenommen und es steht ein besserer Zustand derselben zu erwarten. — Gegen Ende

des 16ten Jahrhunderts bestand bei Frankenau ein Eisenhammer. — Nordöstlich von Frankenau, jedoch schon auf großherzoglich hessischem Gebiete, liegen auf einem großen Triesche, die Quernst genannt, auf welchem Frankenau das Huterecht hat, die Trümmer der Quernhorstkirche, ehemals ein vielbesuchter Wallfahrtsort, an dem jährlich im Mai ein großer Vieh- und Waarenmarkt stattfand. Nachdem dieser Markt nach der Reformation in Abgang gekommen war, wurde derselbe 1544 nach Frankenau verlegt. Aber sowohl dieser, als auch noch 3 andere, welche Frankenau besaß, sind jetzt außer Uebung.

Keseberg, eine Burg, welche auf einem hohen Berge, am linken Ufer der Edder, dem Dorfe Bringhausen gerade gegenüber lag, jetzt aber nur noch in wenigen Spuren sichtbar ist. Auf ihr wohnte ein wohlhabendes Geschlecht, die Vögte v. Keseberg, deren Hauptbesitzung das Gericht Geismar war. Als die v. Keseberg mit dem Landgrafen Heinrich I. von Hessen in Fehde geriethen, rückte dieser vor ihre Burg und zerstörte sowohl diese, als auch den Ort, welcher sich unter der Burg befand. Seitdem wohnten die Vögte v. Keseberg meist zu Geismar, bauten 1342 das Schloß Hessenstein und starben um's J. 1409 aus. Den letzten Rest ihrer Güter ererbten von ihnen die v. Hohenfels.

Hessenstein, ein einzelnes, über dem linken Edderufer, 2 kleine St. nördlich von Frankenberg, unter der Trümmerstätte der alten Burg Keseberg liegendes Schloß, welches noch jetzt sich in wohnlichem Zustande befindet. Dasselbe wurde im J. 1342 durch die Vögte von Keseberg auf Kosten des Landgrafen Heinrich II. erbaut und beide besaßen dasselbe gemeinschaftlich; da der Bau aber auf dem Grunde des Klosters Kaina geschehen war, so führte dieses darüber Klage und wurde von dem Erzbischofe von Mainz so kräftig unterstützt, daß der Landgraf sich 1348 genöthigt sah, die v. Keseberg abzufinden, und das Schloß dem Kloster, unter dem Vorbehalte einer Wiederlösung, zu verkaufen. Dieses blieb auch bis zu seiner Aufhebung in dem Besitze. Hierauf zog es aber Landgraf Philipp wieder ein und verpfändete es an verschiedene Adeliche. Dann wurde es der Sitz eines Amtes und diente zuletzt und bis in die neuere Zeit der Renterei Frankenberg als Wohnung, die erst vor wenigen Jahren von da nach Frankenberg verlegt worden ist.

Geismar, Kirchdorf, der alte Hauptort des Gerichts, und vor der Reformation der Sitz eines Erzpriesters. Nachdem die Keseburg zerstört worden war, nahmen die v. Keseberg hier ihre Wohnung und nannten sich seitdem meist Vögte von Geismar. Im J. 1340 verkauften dieselben die Hälfte des Gerichts an Hessen; auch die andere Hälfte brachte Hessen später an sich. Doch hatte die Familie hier immer noch Güter für sich behalten, die bei ihrem Erlöschen im J. 1409 an die v. Hohenfels übergingen. Geismar hat 113 H. und 800 E. und an 2200 Aecker Land.

Ellershausen, Kirchdorf mit 51 H. und 400 E. und einer Gemarkung von beinahe 2188 Aecker. Am nordöstlichen Ende des Dorfes liegen die geringen Reste einer Burg, welche von der 1588 ausgestorbenen Familie Huhn (pullus) bewohnt wurde. In den 1490r Jahren besaßen die Huhn auch die Schlösser Schönstein und Densburg.

Viermünden, Kirchdorf, an der Edder, war ehemals der Hauptort eines eigenen Gerichts, zu welchem auch Oberorke, Schreufe, Bringhausen und Treisbach gehörten und das den v. Viermünden, v. Hohenfels und v. Dersch zustand. Die eine Hälfte desselben erwarb Hessen 1588 durch Kauf, die andere Hälfte aber 1719 durch Heimfall. Landgraf Wilhelm VIII. von Hessen vermachte sodann das ganze Gericht seinem dritten Enkel, dem Landgrafen Friedrich von Hessen, von dem es auf seinen Sohn, den Landgrafen Wilhelm von Hessen-Rumpenheim, überging. Viermünden hat 1 Schloß, 2 Viehmärkte, 78 H. und 558 E., sowie eine Gemarkung von 4766 Aecker.

Butzkirche, eine 1817 abgebrochene Kapelle auf einer niedern Höhe an dem linken Ufer der Nuhne, dicht an der waldeckischen Gränze, mit einer Begräbnißstätte. Hier stifteten die Herren v. Itter 1242 ein Kloster, welches 1245 nach Georgenberg verlegt wurde.

3. Das Justizamt Rosenthal

umfaßt den südöstlichen Theil des Kreises, zählt 2 Städte, 18 Dörfer und 8 Höfe, und besteht aus dem alten zu Rosenthal gehörigen Gerichte Bulenstruth, jetzt Bonstruth, (Willershausen, Oberholzhausen, Monhausen, Bockendorf, Sehlen, Grüßen, Lehnhausen und Herbelhausen), — welches 1238 und 1297 von den Grafen v. Battenberg an

das Erzstift Mainz, und von diesem 1464 an Hessen gelangte — der altziegenhainischen Stadt Gemünden und dem ehemaligen Klostergerichte Haina (Haina, Ellenrode, Todenhausen, Haddenberg (ehemals Hadewerken), Battenhausen, Fischbach, Hütterode, Löhlbach, Altenhaina und Halgehausen).

Rosenthal, ein kleines Städtchen, in einem rauhen Thale des Burgwaldes, an den Quellen der Bentreff, 2 St. von Frankenberg. Es wurde um's J. 1340 durch den mainzischen Erzbischof Heinrich neben dem später eingegangenen Dorfe Bentreff, einer alten Gerichtsstätte, angelegt und mit denselben Rechten begabt, welche die Stadt Amöneburg besaß. Auch eine Burg wurde darin aufgebaut. Da der Ort wegen seiner rauhen Lage, die mit seinem Namen im auffallendsten Widerspruche steht, sich niemals zu einiger Wohlhabenheit empor zu schwingen vermochte, so blieb es bei der ersten nothdürftigen Umwallung und Rosenthal gehört zu den wenigen Städten, welche niemals Mauern und Thore erhalten haben. Im J. 1464 wurde es von Mainz an Hessen verkauft. Im J. 1495 brannte Rosenthal bis auf das Schloß ab; die Kirche wurde erst 1518 wieder hergestellt. Nachdem die Pest es 1626 hart mitgenommen hatte, wurde es 1641 zum größten Theile von den Kaiserlichen niedergebrannt. Erst mehrere Jahre später erfolgte der Wiederaufbau, bei dem der durch seine Schicksale merkwürdige Geistliche, Joh. Hilgermann, vorzüglich thätig war. Das Schloß, an dessen Stelle jetzt das Amthaus steht, war bereits im 16ten Jahrhundert zusammengestürzt. Rosenthal hat eine Gemarkung von beinahe 8180 Aecker, aber nur 2466 Aecker Land, 199 H. und 1540 E., wovon 84 Familien blos von dem Ackerbaue leben, während an 100 auch noch Gewerbe dabei treiben, unter denen 1 kleine Band-, und 1 Spinn-, Kratz- und Spuhlmaschinen-Fabrik, sowie 4 Brandweinbrennereien, Erwähnung verdienen. Auch werden hier 4 Kram- und 2 Viehmärkte gehalten. $^3/_4$ St. südöstlich von Rosenthal liegt an der Bentreff ein herrschaftlicher Eisenhammer.

Gemünden an der Wohra, Städtchen, in dem freundlichen offenen Thale der Wohra, auf einer niedrigen Höhe, da, wo durch die Vereinigung des Holzbachs, der Schweinse, des Giebelings, des Giebelbachs und des Lindenborns die Wohra entsteht, $3^1/_2$ St. von Frankenberg. Der Sage zufolge entstand Gemünden aus 7 Dörfern:

Holzbach, Giebelingsbach, Burghardshausen, Ernstdorf, Steigershausen, Osterbach und Katzbach, deren Namen noch jetzt die städtische Feldflur bewahrt, und von denen Katzbach sogar seinen Namen auf einen Theil der Stadt übertragen hat. Seit den ältesten Zeiten gehörte Gemünden den Grafen v. Ziegenhain, und schon im 13ten Jahrhundert hatte es städtische Gerechtsame und ein gräfliches Schloß. Das dazu gehörige Gericht kam aber schon frühe durch Schenkungen an das Kloster Haina. Durch das Aussterben der Grafen v. Ziegenhain wurde Gemünden 1450 hessisch. Damals war auch die Burg noch erhalten, 100 Jahre später aber nur ihr Gemäuer noch übrig. Die hiesige Kirche zeichnet sich durch ihren schönen 1486 erbauten Thurm aus. Gemünden, das 6 Jahrmärkte besitzt, hat 243 H. und 1362 E., von denen 87 blos Landwirthschaft, 130 aber daneben auch noch Gewerbe treiben; vorzüglich ist die Viehzucht nicht ohne Belang. Die Gemarkung umfaßt über 13,000 Aecker, wovon aber über 4700 unkultivirt sind und ganz triesch liegen. Vor dem Unterthore heißt es die Neustadt; doch stehen keine Gebäude daselbst. Auch lag ehemals eine Kapelle, St. Anna, vor der Stadt. —

Haina, Landeshospital, in einem engen nur gegen Süden offenen, von allen andern Seiten aber von hohen bewaldeten Bergwänden umschlossenen Thale, an der Vereinigung dreier Bäche, 3 St. von Frankenberg und $^3/_4$ St. von Gemünden. Ehemals war hier ein reich begütertes, der Jungfrau Marie geheiligtes, Mönchskloster. Die erste Gründung desselben geschah 1140 durch den Grafen Poppo v. Reichenbach auf einer Anhöhe, $^1/_4$ St. von Löhlbach, da wo noch jetzt einzelne Trümmer sich zeigen, zu Aulesburg. Zur Belebung seiner Stiftung berief Poppo Mönche aus dem benediktiner Kloster Altenkamyen bei Köln. Weil die Gebäude zu Aulesburg noch nicht vollendet waren, siedelten sich dieselben vorerst in dem benachbarten Dorfe Löhlbach an. Aber der Aufenthalt mißfiel ihnen und sie zogen bald weiter und ließen sich auf dem Eichsfeld nieder. Obgleich sich nun Mönche und Nonnen in den Besitz des Klosters setzten, so wurden diese doch bald wieder vertrieben und dasselbe einer zweiten Kolonie jenes rheinischen Klosters übergeben. Aber auch diese hielt nicht Stand und zog es vor, nach dem Harze zu ziehen und dort das neue Kloster Michaelstein zu übernehmen. Und zum dritten Mal schickte Altenkamyen Mönche nach Aulesburg, welche zwar das Kloster 1196

an den heutigen Ort, nach Haina verlegten, aber dessen ungeachtet so wenig wohnlich fanden, daß sie wieder nach dem Rheine zurückkehrten. Da zog 1215 der Enkel jenes Poppo, der Graf Heinrich v. Ziegenhain, mit mehreren Rittern nach Citeaux, im südlichen Frankreich, trat im Büßergewande vor die große Versammlung der Cisterzienser-Mönche und übergab seines Großvaters Stiftung diesem Orden. Nunmehr erhoben sich rasch die neuen Gebäude des Klosters zu Haina, und die vielen Schenkungen, welche ihm wurden, gaben ihm bald einen außerordentlichen Reichthum. Es erwarb nicht nur in Hessen viele Dörfer und Güter, sondern auch in der Wetterau, zu Frankfurt, zu Gelnhausen und in Franken. Aber wie anderwärts, so sank auch hier das geistliche Leben und an die Stelle mühseliger Arbeit und fleißigen Gebetes kehrten Müßiggang und Schwelgerei ein. Man hatte zwar diesem Unwesen zu steuern gesucht, aber vergeblich, und erst die Reformation machte demselben ein Ende. Doch nur ein Theil der Mönche fügte sich ruhig der Aufhebung des Klosters, der andere aber klagte gegen den Landgrafen Philipp und veranlaßte einen lange Jahre dauernden, wenn auch erfolglosen, Streit.

Landgraf Philipp bestimmte 4 Klöster, und darunter auch Haina, zur Unterhaltung und Pflege der Irren und mittellosen Gebrechlichen seines Landes. Haina wurde für die, welche dem männlichen Geschlechte angehörten, auserwählt, und der wackere Heintz v. Lüder zum Obervorsteher der Anstalt bestellt. Als in Folge der Bemühungen der vertriebenen Mönche, so erzählt eine Sage, eine kaiserliche Kommission erschien, um dieselben wieder in das Kloster einzusetzen, ließ Heintz alle Geistesirren, alle Lahmen und Krüppel zusammenbringen und zeigte sie den Abgesandten des Kaisers mit der Frage: ob sie es vor Gott und an dem jüngsten Tage verantworten wollten, wenn sie diese Unglücklichen von Neuem in's Elend stürzten, um faule und zanksüchtige Mönche an ihre Stelle zu setzen. Da wichen die Abgesandten voll Mitleid zurück und standen von ihrem Vorhaben ab. — Der Stiftungsbrief des Hospitals ist vom J. 1533. —

Nachdem Hessen unter die Söhne des Landgrafen Philipp vertheilt worden war, blieben die Hospitalien jedoch noch gemeinschaftlich und zwar bis 1810, wo erst eine Theilung derselben getroffen wurde. Das Hospital ist für alle männlichen Irren des Kurstaates bestimmt, doch werden auch blos Blödsinnige, Blinde und überhaupt solche kör-

perlich Gebrechliche aufgenommen, die nicht im Stande sind, sich selbst zu ernähren. Als höchste Zahl ist 350 festgestellt. Außer 21 Beurlaubten, enthielt das Hospital im J. 1840 279 Geisteskranke, 33 Blinde und 20 Taubstumme. Es steht unter der besondern Leitung der Regierung und hat zugleich mit Merrhausen einen Obervorsteher, der zu Haina seinen Wohnsitz hat. Haina ist sehr vermögend. Es hatte ehedem einen eigenen Gerichtsbezirk, der 9 Orte umfaßte und jetzt mit dem Amte Rosenthal verbunden ist; auch der übrige Theil des jetzigen Amtes Rosenthal ist hainaisches Erblehen; seine Waldungen sind ausgezeichnet und umfassen 28,805 Aecker; auch gehört ihm der an den Staat verpachtete Eisenhammer zu Fischbach ꝛc. Die alten aus 4 Flügeln bestehenden massiven Klostergebäude bilden den Hauptstock des Hospitals, welchem sich die später aufgeführten Gebäude anschließen. An der nördlichen Seite liegt die große auf 22 Pfeilern ruhende im schönen gothischen Style erbaute Kirche, welche aus der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts herrührt. Außer vielen Vorstehern, ruht auch der letzte Graf von Ziegenhain darin. Durch eine Mauer vom Hospitale getrennt liegen die Vorwerke, die Meierhöfe und die Mühle. Eine zweite Mauer aber umschließt das Ganze. Haina zählt zusammen 42 H. und 734 E.

Aus Haina stammt die Familie Tischbein, deren Name durch eine Reihe ausgezeichneter Künstler, vorzüglich Maler, verherrlicht worden ist. Der Stammvater aller derselben war Hospitalsbäcker. Dessen Sohn Joh. Valentin, geb. 1715, gest. 1767, war der erste, welcher als Maler auftrat. Ihm folgte sein Bruder Joh. Heinrich, 1722 zu Haina geboren. Noch kurz vor seinem Tode, welcher 1789 zu Kassel erfolgte, verehrte er der Kirche seines Geburtsorts ein herrliches 12 Fuß hohes Oelgemälde, Christus am Oelberge vorstellend, welches noch jetzt zu deren schönsten Zierden gehört. Unter seiner Leitung bildeten sich seines ältern Bruders, des Hospitalsschreiners, Söhne ebenwohl zu ausgezeichneten Malern. Von ihnen starb Joh. Heinrich, geb. 1742, im J. 1808 als Galerie-Inspektor zu Kassel, und Joh. Heinrich Wilhelm, geb. 1751, der Direktor der Malerakademie zu Neapel war, im J. 1829. Im Ganzen zählt diese Familie an 10 Maler. —

Bockendorf, Dorf an der Schweinse, mit 12 H. und 118 E. Aus diesem kleinen Orte stammt einer der berühmtesten lateinischen

Dichter des 16ten Jahrhunderts: Helius Eobanus Hessus. Er war der Sohn armer Eltern und wurde 1488 im freien Felde unter einem Baume geboren. Nachdem er im Kloster Haina den ersten Unterricht erhalten und dann die Schulen zu Gemünden und Frankenberg besucht hatte, wo seine glänzenden Talente schon hervortraten, bezog er 1504, also im 16ten Lebensjahre, die Universität Erfurt, und verließ dieselbe 1509 als Magister. Seine Verhältnisse wurden nun mehr und minder wechselnd, sein Ruf als Dichter stieg, und die ersten Gelehrten Deutschlands, Luther, Melanchton, Erasmus ꝛc. wurden ihm befreundet, bis er endlich 1536 von seinem Vaterlande als Professor der Dichtkunst und Geschichte nach Marburg berufen wurde, wo er am 4. Oktober 1540 sein Leben beschloß.

Löhlbach, Kirchdorf, auf der nördlichen Höhe über Haina, der Wasserscheide zwischen dem Rheine und der Weser, mit 106 H. und 858 E.

Fischbach und Neubau, an der Urfe, der erste Ort dicht an der waldeckischen Gränze, der zweite schon auf waldeckischem Gebiete, sind 2 Eisenhammerwerke, welche der Staat, den einen vom Hospital Haina, den andern vom Fürstenthum Waldeck, in Pacht hat. Das erstere, welches 1 Hammer hat, liefert jährlich an 1500, das andere, welches 4 Hämmer hat, jährlich 5000—5500 Zentner Stabeisen. Die Erzgruben liegen östlich über Haddenberg an der Rothkuppe. Im 16ten Jahrhundert befand sich zu Fischbach eine Schmelzhütte, gleichwie eine zweite zu Todenhausen.

3. Der Kreis Kirchhain.

Der Kreis Kirchhain besteht aus nicht weniger als 3 von einander getrennten Theilen, von denen der eine, das ehemalige Gericht Katzenberg, mitten in dem Gebiete des Großherzogthums Hessen, der andere, das Dorf Schiffelbach, aber im Kreise Frankenberg liegt. Der Haupttheil, dessen Form der Gestalt eines Dreiecks entspricht, berührt nur mit seiner südlichen Gränze das Großherzogthum Hessen und wird von allen andern Seiten von kurhessischem Gebiete, nämlich den Kreisen Marburg, Frankenberg und Ziegenhain, umgeben.

In der südlichen Hälfte des Kreises steigt über dem Ufer der Ohm der 1207′ über die Nordsee sich erhebende Basaltfelsen der

Amöneburg empor und rings um denselben breitet sich eine weite Ebene aus. Da wo diese Ebene gegen die Südspitze des Kreises endet, liegen der Hartenberg und der hohe Küppel, über Marbdorf aber erhebt sich steil und schroff die waldige Hühnenburg. Dicht an der westlichen Gränze zieht der Lahnberg hin und schiebt seinen sanft sich verflächenden Fuß herüber. Auf dem nördlichen durch die Ohm und die Wohra umschlossenen Gebiete lagern sich die letzten meist sanft gewölbten und größtentheils bis an die Gipfel bebauten Höhen des Burgwaldes, unter denen der Burgberg von Rauschenberg noch eine Höhe von 1114′ erreicht; auch die Stadt liegt noch 940′ hoch. Breiter und mächtiger, aber nur zum Theil auch höher, ist dagegen das Gebirg, welches das Gebiet des östlichen Theils des Kreises bedeckt. Es ist nämlich jener breite namenlose Rücken, welcher zwischen der Klein und der Schwalm vom Vogelsberge herabkommt, und indem er diesen mit dem hainaischen Gebirge verknüpft, zugleich die Wasser der Weser und des Rheines scheidet. Kaum merklich steigt er aus der Ohmebene, schneller jedoch schon aus dem Wohrathale empor und streckt sich, an 4 St. breit, bis zu den Ufern der Antreff und Schwalm aus. Sein Gipfel besteht aus flachgewölbten Höhen und ausgebreiteten Hochfeldern, die nur theilweise dem Pfluge gehören, sonst aber mit weiten Waldungen bekleidet sind. Eine der tiefsten und zugleich schönsten Thaleinschnitte bildet die Wiera. Nirgends erreicht das Gebirg eine beträchtliche Höhe und an dem Steine, welcher an der Straße von Kirchhain nach Neustadt zur Bezeichnung der Wasserscheide aufgerichtet worden ist, mißt sein Rücken nur etwa 850′ über dem Meere, nämlich 287′ über der Ohm bei Kirchhain und 295′ über der Schwalm bei Treisa. Einzelne seiner Höhen sind der kleine Dick und der Oelberg über der Münchemühle (dem letzten Reste eines Dorfes Münchhausen) zwischen Allendorf und Niederklein, die Nellenburg über Neustadt, der Hundsrück, zwischen Allendorf und Neustadt, der Kohlberg über Hatzbach, die Höhe von Burgholz ꝛc.

Da, wo die Ohm, oberhalb Schweinsberg, die Gränze erreicht, verläßt sie zugleich auch die Berge und strömt in die Ebene herab, dieselbe von S.-O. gegen N.-W. durchfurchend. Ihre Wellen werden da träger, ihre Tiefe nimmt ab, ihre Ufer werden flach und sumpfig und erweitern sich an manchen Stellen bis zu einer Ausdehnung von 50 Schritten. Leicht tritt sie hier aus ihrem Bette und setzt dann einen

großen Theil des Thales unter Wasser, häufig bedeutenden Schaden verursachend. Erst bei Schönbach, wo sie den Fuß des Lahnbergs erreicht, rücken nicht nur ihre Ufer wieder enger zusammen, auf 20—30′, sondern auch ihre Tiefe nimmt wieder zu, und beträgt in der Regel 6—8′, an manchen Stellen jedoch auch 10—12′. Ihr Hauptzufluß ist die Wohra, welche in völlig entgegengesetzter Richtung, von N. nach S., in einem schönen Thale herabkommt, und bei Kirchhain sich mit ihr verbindet. Kleinere Zuflüsse sind die Rulf, bei Amöneburg, und die Klein (eigentlich Gleene), bei Kirchhain, welche beide ihre Quellen im Großherzogthum Hessen haben.

Der mildeste und fruchtbarste Strich des Kreises ist die Ebene der Ohm. Weite Wiesenflächen ziehen sich in den tiefern Niederungen hin, und werden von den üppigsten Saatfeldern umgeben. Am ausgezeichnetsten sind die Fluren von Schröck, Roßdorf und Mardorf. Dagegen ist gegen N. und O., wo die waldige Bergregion sich ausdehnt, das Klima nicht nur rauher, sondern auch der Boden minder fruchtbar, doch nirgends so dürftig, daß er seine Bewohner nicht ernährte. Alle Getreidearten werden im Ueberfluß gezogen; desgleichen Sommerrübsamen, besonders im Amte Neustadt (im Ganzen an 3000 Aecker), und meist nach Hanau und Frankfurt abgesetzt; Flachs wird dagegen nur wenig über den Bedarf gebaut, am meisten noch im Amte Neustadt.

Höher aber, als der Ackerbau, steht in den wiesenreichen Niederungen die Rindviehzucht, und liefert manchen Gewinn durch die Ausfuhr von Schlachtvieh, von Butter und Käse. Man zählt über 2000 Ochsen und an 9600 Kühe. Pferde finden sich an 1800; an 27,700 Schafe, von denen jedoch nur wenige veredelt sind; an 4600 Schweine und an 1500 Ziegen.

Der Boden des Kreises mißt an $6^1/_2$ □ Meilen, wovon die Ländereien die Hälfte, an 60,800, die Waldungen aber 53,400 Aecker einnehmen. An Wohnorten finden sich 5 Städte, 2 Flecken, 38 Dörfer und 18 Höfe, mit 3888 H. Doch um so dichter ist die Bevölkerung und beträgt an 34,289 E. Die Hälfte derselben besteht aus Katholiken und zwischen 600—700 sind Juden. Die Landwirthschaft ist die einzige Nahrungsquelle; denn die Gewerbe, welche sich an einigen Orten finden, sind von keinem Belang. Von 33 Branntweinbrennereien, welche der Kreis besitzt, kommen $^2/_3$ allein auf das Amt Rauschenberg.

Die Einwohner sind meist ein kräftiger Menschenschlag, doch findet

sich hier nicht mehr so viel Volksthümlichkeit, als im Kreise Marburg und im Schwalmthal. Zwischen den protestantischen Althessen und den ehemals mainzischen Katholiken herrscht jedoch ein bemerkbarer Unterschied, sowohl in dem ganzen Wesen, als auch in der Kleidung, der, was die letztere betrifft, vorzüglich durch die größere Vielfarbigkeit der des weiblichen Theils der Katholiken hervortritt. — Die einzige völlig ausgebaute Heerstraße des Kreises ist die niederrheinische, welche von Biedenkopf über Kirchhain, Neustadt und Ziegenhain nach Kassel und Hersfeld führt.

1. Das Justizamt Kirchhain,

welches 2 Städte, 1 Flecken, 7 Dörfer und 2 Höfe umfaßt, ist aus 4 verschiedenen Theilen zusammengesetzt: 1) der Stadt Kirchhain, nebst einem Theile des dazu gehörigen althessischen Gerichts (Langenstein und Niederwald), 2) der Stadt Schweinsberg, 3) dem Gerichte Selheim und 4) den altmainzischen Orten Niederklein, Anzefahr und Stausebach.

Die bemerkenswerthen Orte sind:

Kirchhain, Stadt mit dem Kreis- und Justizamte, 2 Stunden von Marburg. Dasselbe liegt an dem Einfluß der Wohra in die Ohm, um einen kleinen Hügel herum, auf welchem die Kirche, die Stadt überblickend, sich erhebt.

Das ganze flache Ohmbett von Homberg bis über Kirchhain herab, wurde ursprünglich von einem Walde, das Werfloh *) genannt, bedeckt. Schon frühe hatte man begonnen, an einzelnen Stellen denselben auszuroden und Dörfer und Höfe anzulegen. Zu den frühesten dadurch entstandenen Dörfern gehörte namentlich eines, welches nach dem Walde ebenfalls Wersloh genannt wurde, später aber den Namen Kirchhain erhielt. In der Mitte des 13ten Jahrhunderts besaßen dasselbe die v. Merlau und verkauften es 1244 dem deutschen Orden zu Marburg. Als nun 100 Jahre später ein heftiger Krieg sich zwischen Hessen und Mainz erhob, suchte man von beiden Seiten durch die Aufrichtung neuer Festen sich einander zu bekämpfen. So setzte sich dann auch Landgraf Heinrich II. 1346 in den Besitz des Dorfes Kirchhain und schlug auf dem dasigen Kirchhofe eine Burg auf und machte aus dem Dorfe eine

*) Noch jetzt heißt die Wiesenfläche zwischen Kirchhain und Selheim das Würfel.

befestigte Stadt. Die Lage von Kirchhain war in doppelter Beziehung für den Landgrafen von militairischer Wichtigkeit, einmal in Bezug auf die nahe mainzische Amöneburg, das anderemal, weil hier die Hauptstraße vom Rheine nach Niederhessen vorüber führte. Obgleich sowohl der deutsche Orden, als der Erzbischof sich gegen diesen Bau erhoben, so wurden doch beide zufrieden gestellt; denn während Kirchhain zu mainzischem Lehen gemacht wurde, übernahm der Orden 1359 sogar den völligen Ausbau der Befestigungswerke des Schlosses und der Stadtmauern. Landgraf Heinrich beabsichtigte auch ein Karmeliter-Kloster daselbst zu stiften, doch kam dieser Plan, wofür er schon die päpstliche Genehmigung erwirkt hatte (1362), nicht zur Ausführung. Im J. 1411 am 21. März wurde Stadt und Burg durch den Grafen von Waldeck verbrannt und nur die Stadt wieder aufgebaut. Im Anfange des 16ten Jahrhunderts beabsichtigte der aus Kirchhain gebürtige kölnische Kanzler, Johann Menge, hier ein Kloster zu stiften, besann sich aber eines Bessern und baute durch das sehr sumpfige Thal, den jetzt noch erhaltenen Steinweg vor Kirchhain, bis zum Hofe Radehausen, und setzte sich, indem er zugleich eine jährliche Summe zur Erhaltung dieses Weges anwies, durch diese für die Stadt so wohlthätige Anlage, ein unvergängliches Denkmal. Schwer litt Kirchhain insbesondere durch den 30jährigen Krieg. Im J. 1635 lagerte hier die baiersche und 1636 die schwedisch-hessische Armee. Im J. 1642, am 12. Juni, raubte der Oberst Rüdiger, genannt der schwarze Balzer, der Stadt ihr Vieh, die Bürger aber fielen bei der Verfolgung in einen Hinterhalt, und obgleich sie sich ergaben, wurden doch 34 erschossen und 3 starben an ihren Wunden. Im J. 1643, im Oktober, eroberten die Niederhessen die Stadt nach einer kurzen Beschießung. Am 14. Mai 1645 rückte der baiersche General Merci mit 8000 Mann vor Kirchhain, und belagerte es bis zum 30. desselben Monats, wo es von der vereinigten hessisch-schwedisch-weimarschen Armee entsetzt wurde. Im folgenden Jahre lagerte hier dieselbe Armee mehrere Wochen lang, während bei Homberg an der Ohm die kaiserliche stand. Elend und Noth erreichten damals eine schreckliche Höhe. Kirchhain hatte nach dem Abzuge des Heeres, der am 20. Juli erfolgte, eine niederhessische Besatzung erhalten, aber schon am 15. August wurde es durch den hessen-darmstädtischen General v. Eberstein berennt und nach einer 2tägigen Beschießung erobert, der anziehende Entsatz aber am 18. dess. Monats unfern Neustadt zurückge-

schlagen. Am 2. September erschien der niederhessische General Geise mit 2000 Reitern, 2000 Mann Fußvolk und 6 schweren Geschützen. Nachdem er Bresche geschossen, führte er seine Truppen zum Sturm, doch dieser wurde abgeschlagen und die Mauer schnell ausgebessert. Als aber Geise sich anschickte, den Sturm von einer andern Seite zu erneuern, kapitulirte die Besatzung. Geise ging hierauf, nachdem er die sämmtlichen Befestigungswerke zerstört hatte, wieder auf Ziegenhain zurück. Dennoch wurde Kirchhain von den Hessen-Darmstädtern wieder besetzt und von neuem befestigt, aber dieser Besitz war nur von kurzer Dauer, da der bald eintretende Frieden Kirchhain für immer mit Hessen verband. Auch der 7jährige Krieg führte vielfache Leiden über die Stadt.

Kirchhain ist eines der bessern Landstädtchen; man zählt 313 H. und 1788 E. und in seiner Gemarkung mehr als 7000 Aecker. Wie in den übrigen Orten des Amts, bildet auch hier die Viehzucht eine der Hauptnahrungsquellen. An der Stelle der alten Burg steht jetzt die Schule.

Schweinsberg, Städtchen am rechten Ohmufer, $^1/_2$ Stunde oberhalb Kirchhain. Es liegt an einem niedrigen Hügel, dessen Gipfel die durch einen freundlichen Lustgarten verschönerten Reste der gleichnamigen Burg bedecken, der Stammburg der Schenke zu Schweinsberg. Zu der Zeit der h. Elisabeth lebten 2 Brüder, welche sich nach ihrem Wohnsitze, v. Marburg, nannten. Diese bauten ums Jahr 1230 die Burg und nannten sich seitdem v. Schweinsberg, sowie, nachdem sie Erbschenken der Landgrafen geworden waren, Schenken zu Schweinsberg. Bald nachher entstand unter der Burg ein Dörfchen, welches 1331 seine Besitzer zu einer Stadt erheben ließen. Je kleiner jedoch diese Stadt blieb, um so angesehener und mächtiger wurden dagegen ihre Herren, die außer andern Burgen auch den Hermannstein bei Wetzlar erwarben. Drei von ihnen waren im 16ten und 17ten Jahrhundert Fürstäbte von Fulda; der letzte derselben blieb in der blutigen Schlacht bei Lützen am 6. November 1632, wo er die Geschütze der schrecklichen Kroaten gesegnet hatte. — Die Burg fand ihr Ende im 30jährigen Kriege. Als die niederhessischen Truppen, welche Schweinsberg besetzt hielten, am 6. Juli 1635 von den Kaiserlichen angegriffen wurden, zündeten diese das Städtchen an, und am Abende lag dasselbe sammt dem Schlosse in Asche. Dennoch wurde das Schloß später noch einigemal besetzt, durch Ver-

wahrlosung ein Theil in die Luft gesprengt, und endlich 1646 aller seiner Befestigungswerke beraubt. Die Kirche, welche viele Begräbnißdenkmäler enthält, wurde erst 1664 wieder aufgebaut. — Schweinsberg, welches in das Thal, in Weidenhausen und in Neustadt getheilt wird, hat 2 Rittersitze der Schenken, und mit dem Hofe Schafgarten und der ohäuser Mühle (bei der 1646 ein heftiges Reitergefecht stattfand) 151 H. und 1022 E., deren Hauptbeschäftigung die Landwirthschaft, vorzüglich die Viehzucht, ist. Auch hält Schweinsberg 3 Jahrmärkte.

Niederklein, besser Niedergleen, ein ehemals mainzischer Flecken an der Klein, mit einer Gemarkung von 3085 Aeckern, 4 Jahrmärkten, 153 H. und 961 katholischen E.

Großfelheim, Kirchdorf, mit 85 H. und 604 E., sowie einer Gemarkung von beinahe 4500 Aeckern. Sein Daseyn reicht bis zum h. Bonifazius hinauf, der hier mehreremale sich aufhielt. Mit den Dörfern Kleinfelheim und Schönbach bildete es ein eigenes Gericht, welches im Mittelalter das Gericht im Rothenbühl genannt wurde. Schon frühe war dasselbe an das Stift Fulda gekommen, welches mehrere Edelleute damit belehnte; von diesen kam die eine Hälfte im Laufe des 13ten Jahrhunderts an den deutschen Orden, und bei dessen Aufhebung im J. 1809 an den Staat, nachdem derselbe die andere Hälfte schon 1766 durch Kauf von den v. Radehausen erworben hatte.

2. Das Justizamt Amöneburg

bildet den südwestlichsten Theil des Kreises, und zählt 1 Stadt, 6 Dörfer und 2 einzelne Höfe, deren Bewohner zu $^7/_8$ katholisch sind. Sämmtliche Orte, nur Holzhausen ausgenommen, gehörten zu dem alten mainzischen Amte Amöneburg, welches aus der gleichnamigen Stadt und 12 Dörfern bestand (Niederklein, Erfurtshausen, Rüdigheim, Mardorf, Roßdorf, Schröck, Bauerbach, Gieseldorf, Anzefahr, Stausebach, Sindersfeld und Himmelsberg), und 1802 an Hessen kam.

Amöneburg, Stadt mit dem Justizamte, 2 Stunden von Marburg, auf dem Gipfel eines mächtigen quellenreichen Basaltgebirgs, welches von mehreren kleinern Hügeln umgeben wird und aus der tiefen Ebene bis

zu einer Höhe von 541′ über die Ohm emporsteigt. Der Berggipfel bildet eine bedeutend von S. gegen N., und von W. gegen O. sich abdachende Fläche. Den nördlichen Theil bedeckt das Städtchen, den höhern südlichen aber das Stift, die Kirche und die Burg. Der östliche Abhang, welcher der Bilstein heißt, ist der steilste, und an dem Fuße der hier zwischen 70—80 Fuß sich beinahe senkrecht abstürzenden Felswand, wurde ehemals Gericht gehalten. Südlich verknüpfen sich mit dem Hauptberge noch drei beinahe gleichhohe Hügel, welche ehedem alle mit Gebäuden besetzt waren. Der zunächst unter der Burg 403′ über die Ohm aufsteigende heißt jetzt die Winneburg, eigentlich Wenigenburg, d. h. kleine Burg, denn hier stand eine durch einen tiefen Einschnitt von dem Hauptberge getrennte Burg, von welcher jetzt nur noch der Wallgraben und die Keller vorhanden sind. Auch an den nördlichen Fuß schmiegen sich noch mehrere Hügel, von denen die große Gossenkuppe an ihrem Abhange die Ruine der lindauer Kapelle hat. — Die Aussicht von dem Hauptberge ist weit und groß. Man sieht den Taunus, in die Wetterau, den Vogelsberg, die Rhön, den Knüll, den Weißner, den Kellerwald und die Gebirge des westfälischen Sauerlandes. Nördlich unter Amöneburg liegt der Hof Radenhausen, einst der Stammsitz einer gleichnamigen adlichen Familie, welche 1825 erlosch; sowie südöstlich an der Ohm die Brückermühle mit einem Wirthshause und der an 284′ langen und 12½′ breiten Ohmbrücke, über welche die uralte Straße vom Rheine nach Hessen zog. Ehemals stand hier ein Dorf Todtenbrücken genannt. Nordöstlich liegt der amöneburger Stadtwald, der s. g. Brückerwald, in welchem sich noch viele Hühnengräber finden.

Amöneburg, dessen Name von der vorüberfließenden Ohm (Amena) entlehnt worden ist, und ehemals Amenaburg, Ohmeneburg ꝛc. geschrieben wurde, hat eine mehr als tausendjährige Geschichte. Als Bonifazius im J. 722 nach Hessen kam, um das Christenthum zu predigen, war Amöneburg der erste Ort, wo er verweilte. Er traf daselbst zwei mächtige Brüder, Detik und Dierolf. Nachdem er diese zum Christenthum bekehrt hatte, legte er hier ein Kloster an, welches er mit mehreren Benediktiner-Mönchen aus seinem Gefolge besetzte. Später, als er bereits die erzbischöfliche Würde von Mainz besaß, baute er auch eine dem h. Michael geweihte Kirche. Das Kloster dauerte aber kaum 4 Jahrhunderte, und ging schon im Anfange des 12ten Jahrhun-

derts wieder ein, worauf erst 1360 wieder ein Chorherrenstift errichtet wurde. Da Amöneburg der Hauptort des Oberlahngaus war, so begnügte Bonifazius, als mainzischer Erzbischof, sich nicht mit dem geistlichen Besitzthum, sondern wußte auch die weltliche Herrschaft darüber seinem Stifte zu sichern. Wie schon Bonifazius, so kamen auch dessen Nachfolger, die spätern Erzbischöfe von Mainz, öfters zur Amöneburg, die sicher schon sehr frühe mit ihren beiden Burgen befestigt wurde. In der Mitte des 12ten Jahrhunderts saß ein Graf Gottfried als mainzischer Beamter auf Amöneburg. In einem Kriege, der 1165 zwischen Mainz und den Landgrafen von Thüringen ausbrach, wurde dieselbe aber erobert und zerstört. Doch bald wieder hergestellt und mit mächtigen Vertheidigern (Burgmannen) versehen, wurde Amöneburg in den später häufiger sich erhebenden Fehden der Erzbischöfe gegen die Landgrafen für Hessen eine der gefährlichsten mainzischen Festen, aus welcher den hessischen Landen oft unendlicher Schaden geschah. Sie wurde darum auch oft durch die hessischen Waffen bedroht und sicher viel öfterer, als die Chroniken uns Nachrichten davon aufbewahrt haben. Doch Amöneburg widerstand, nur die Wenigenburg, damals von der Familie im Hofe bewohnt, wurde im Anfange des 14ten Jahrhunderts erobert und zerstört und liegt seitdem wüste.

Der Gebrauch des Feuergewehrs aber verminderte die Festigkeit von Amöneburg, und als nun der 30jährige Krieg hereinbrach, da kam auch für Amöneburg eine Zeit unsäglicher Drangsale. Schon 1621, am 2. Dezember, eroberte Herzog Christian d. j. von Braunschweig Amöneburg mit seinem, für den unglücklichen Kurfürsten Friedrich von der Pfalz, geworbenen Heere, und verließ es erst wieder in Folge seiner Niederlage im Buseckerthale, nachdem seine räuberischen Truppen Alles geplündert hatten. Am 27. Februar 1632 fiel Amöneburg, nach mehrwöchiger Belagerung und nachdem der Kommandant geblieben war, durch Kapitulation in die Hände des Landgrafen Wilhelm V. von Hessen, dem es jedoch die baierschen Truppen unter Bönnighausen im September 1633, und zwar mit Vorschub der Bürger, wieder entrissen. Als nun bald die Hessen wiederum vor Amöneburg erschienen, fanden sie darum einen um so hartnäckigern Widerstand, als die Bürger in der Furcht vor Rache den thätigsten Antheil an der Vertheidigung nahmen. Schon hatte das Belagerungsgeschütz ein Drittel der Stadt in Trümmer und Asche gestürzt, als die Bürger noch immer, sogar gegen den Wunsch der Besatzung,

jede Ergebung zurückwiesen; erst als der Hunger den höchsten Grad erreicht hatte, öffneten sich am 19. November 1633 die Thore, und die Hessen blieben über 5 Vierteljahre im Besitze. In der Nacht vom 2. März 1635 aber fiel es, in Folge einer List, wieder in die Hände der Kaiserlichen. Vergeblich versuchten die Hessen zu verschiedenen Malen die Wiedereroberung. Als sie im Herbste, vereint mit den Schweden, erschienen, setzten sie sich zwar auf der Wenigenburg fest, mußten aber nach 11 Tage langen fruchtlosen Anstrengungen am 3. September die Belagerung aufheben. Doch nicht nachlassend, fiel es später dennoch in ihre Hände. Aber schon am 10. Juli 1636 wurde es ihnen durch den kaiserlichen General Götz wieder entrissen, darauf im Winter 1636 wiederum von den Niederhessen, und 1640 am 10. November von dem kaiserlichen General Piccolomini erobert. Die kaiserliche Besatzung entwickelte nun ein völliges Raubsystem, bis zur Schwalm und hoch in den Vogelsberg ihre Streifparteien aussendend, vertheidigte daneben aber auch die Feste mit dem ausdauerndsten Muthe. Schon hatte der schwedische General Wrangel dieselbe im Frühjahre 1643 (25. Mai bis 18. Juni) vergeblich belagert, als auch die niederhessische Besatzung von Kirchhain den Plan faßte, sie zu überrumpeln. Schon war ein solcher Versuch in einer Oktobernacht 1643 gescheitert, als ein anderer in der Sylvesternacht (31. Dezember) 1645 besser zu glücken schien. An dem steilsten östlichen Abhange waren die Truppen emporgestiegen und hatten bereits die mühsam herauf gezogenen Sturmleitern in der Nähe des Hainthurms an die hohe Ringmauer gelegt, als durch das voreilige Herabspringen der Vordersten einige Weiber auf die Gefahr aufmerksam gemacht wurden und durch ihr Hülfegeschrei die Besatzung und die Bürgerschaft zu den Waffen riefen. Vergebens widerstanden die Hessen, ihre Zahl war zu klein und sie wurden theils niedergemacht, theils mit den Leitern in den Abgrund gestoßen. Zur Erinnerung an diese Rettung ließ der Stadtrath 3 steinerne Kugeln an der Grundmauer des Rathhauses aushauen und die Geistlichkeit ordnete eine kirchliche Feier an, welche den Namen des Steigerfestes erhielt und bis in die neuere Zeit begangen worden ist. Ein halbes Jahr später zog wieder der schwedische General Wrangel heran. Schon war ein Monat unter fruchtlosen Anstrengungen vergangen, als ein Weib in einer dunkeln stürmischen Nacht, am 25. Juni, die hessischen Truppen an dem westlichen Berg-

hange empor in den Hauptgraben und durch eine kleine Pforte in den inneren Schloßgraben führte; von hier stiegen sie schnell in die Stadt und bemächtigten sich des lindauer Thors, durch welches sogleich die schwedischen Kolonnen hereinstürzten. Es erhob sich ein wüthender Kampf, in welchem sowohl die Besatzung als die tapfere Bürgerschaar den verzweifelsten Widerstand leistete. Erst als die Flammen der brennenden Stadt den blutigen Schauplatz erleuchteten und immer neue Schaaren hereinbrachen, neigte der Sieg sich auf die Seite der Stürmenden. Die ganze Stadt sank in Asche und von 3000 Menschen, theils Soldaten, theils Einwohnern, theils Flüchtlingen, retteten kaum einige Hunderte das nackte Leben. Die Stadt Amöneburg war nicht mehr, aber auch ihre Befestigungen sollten verschwinden und Wrangel befehligte täglich 1200 Mann, welche sämmtliche Thürme und Mauern niederbrechen mußten. Der kleine Rest der Bürgerschaft baute an dem östlichen Fuße des Gebirges sich Strohhütten, aber auch hier hatte er noch viele Drangsale zu erleiden, weil selbst die Armuth vor den streifenden Parteien nicht schützte. Die Hessen hatten zwar begonnen, die Festungswerke wieder herzustellen, doch war man damit noch nicht weit gekommen, als 1649 im November die Zurückgabe des Amts Amöneburg an Mainz erfolgte. Allmälig begannen die armen Hüttenbewohner den Brandschutt ihrer ehemaligen Häuser wegzuräumen und wieder neue Wohnungen aufzurichten, freilich klein und hüttenähnlich, denn die Armuth war zu groß.

Neben diesem Zustande erhoben sich zugleich die heftigsten Streitigkeiten, denn alle Besitzverhältnisse waren in Verwirrung gerathen, alle Gränzzeichen waren verschwunden und man hatte anfänglich die Länder in Besitz genommen, welche am nächsten lagen. Erst 1656 begann man mit der Wiederherstellung der Kirche, des Stifts, der Pfarr- und Schulgebäude; erst 1675 wurde das Schloß wieder ausgebaut; erst 1681 fand wieder ein Jahrmarkt statt und erst 1686 konnte man an die Aufführung eines ärmlichen Rathhauses denken. Von den zahlreichen Rittersitzen erhoben sich nur die beiden radenhäuser Höfe aus ihren Trümmern. Auch viele Hausstätten blieben unbebaut. Deshalb finden sich in dem Boden noch vielfach Keller und Mauern, und alljährlich werden noch einzelne Gegenstände, zum Theil sogar von Werth, aus dem Schutte gegraben.

Ein Jahrhundert war nach dieser gänzlichen Verwüstung verschwun-

den, als ein neuer, der 7jährige, Krieg sich erhob und neue Leiden brachte. Die Umgegend von Amöneburg betraf das Geschick, zum Standlager meist bedeutender Heeresmassen erwählt zu werden. Bald sah Amöneburg unter seinen Felsen die weißen Zeltreihen der Hessen, Hannoveraner, Engländer und Schotten, bald die der Franzosen und Sachsen, im Ganzen nicht weniger als 13 Lager, von denen das größte, das französische war, welches 95,000 Mann stark vom 25. bis 27. Juni 1760 dauerte. Amöneburg diente dabei häufig als einer der Hauptstützpunkte und erhielt mit jedem Wechsel der Heere auch neue Besatzungen, von denen jede die Befestigungen zu mehren bemüht war. Als im März 1761 die Heere der Verbündeten und der Franzosen sich gegenüber standen, versuchten die letztern in der Nacht vom 21. bis 22. März eine Ueberrumplung von Amöneburg. Schon war es durch List einer Kompagnie gelungen, über die Mauer in die Stadt zu dringen; da aber dieselbe sich zum Plündern zerstreute, gewann die Besatzung Zeit, sich zu sammeln, sich derselben entgegenzuwerfen und sie zu vernichten, während das zum Nachrücken bestimmte französische Regiment, das Gewehrfeuer ungünstig deutend, sich eilends zum Lager zurückzog. — Nachdem am 8. September 1762 das Heer der Verbündeten unter dem Herzoge von Braunschweig sich in der Ebene von Amöneburg gelagert hatte, erschien am 14. auch das französisch-sächsische Heer, das in der Nacht vom 19. zum 20. bis an den Felsen von Amöneburg vorrückte. Nur die Ohm trennte die Heere und die Franzosen trafen Anstalten, dieselbe zu überschreiten. Während die Verbündeten die Ohmbrücke am Fuße der Amöneburg befestigten, führten die Franzosen Batterieen dagegen auf. Auch gegen Amöneburg, dessen muthiger Kommandant, obgleich ohne Geschütze, die Aufforderung zur Uebergabe zurückgewiesen hatte, wurden Geschütze aufgefahren. Als die Sonne am 21. September über den Bergen aufstieg, stand das französische Heer (30 — 35,000 Mann), befehligt vom Prinzen Xaver von Sachsen, längs den Ufern der Ohm, vom radenhäuser Hof bis gen Homberg hinauf, in Schlachtordnung, am dichtesten jedoch am Fuße der Amöneburg. Um 6 Uhr begann das Feuer der Geschütze und damit auch der Angriff auf die Brücke, welche die Verbündeten verrammelt hatten und durch eine Batterie auf dem Roßberge und das kleine Gewehrfeuer aus einer Schanze an der Brücke und aus der Mühle vertheidigten. Bald hatten sich Leichen auf Leichen an der Brücke gehäuft, und auch

die Zahl der Vertheidiger war mächtig geschmolzen, als diese im entscheidenden Augenblicke, wo die Franzosen zum Sturme sich anschickten, durch neue Truppen abgelöst wurden. Erst um 11 Uhr war die lange schmale Brücke einigermaßen gangbar geworden und eine starke französische Kolonne rückte stürmend heran, wich aber bald mit bedeutendem Verluste zurück. Vergeblich rückten neue Truppen an; während nur wenige die schmale Brücke betreten konnten, drängten sich Tausende an deren Eingang und wurden von den Geschützen niedergeschmettert. Erst die Nacht machte, nach 14stündigem Kampfe, dem blutigen Schauspiel ein Ende, nachdem jeder Theil an 1000 Todte und Verwundete verloren hatte. Keiner hatte gesiegt. Man hatte mehr um die Ehre, als um wesentliche Vortheile gestritten. Inzwischen hatte das gegen Amöneburg gerichtete Geschütz den in der westlichen Schloßmauer stehenden Thurm zusammengestürzt und bis zur Abenddämmerung eine 25 — 30 Fuß weite Bresche geöffnet. Gegen Mitternacht erstieg ein französisches Bataillon die Wenigenburg und sendete eine Kompagnie zur Erstürmung der Bresche. Mühsam hatte dieselbe den Berg erstiegen und drang ohne Hinderniß in die unbesetzte Bresche, aber im Zwinger empfing sie aus den Fenstern des Schlosses ein so mörderisches Feuer, daß sie mit 65 Todten zurückweichen mußte. Erst den nächsten Nachmittag ergab sich Amöneburg. Die beiden Heere aber blieben von nun an 2 Monate beinahe unthätig in ihren durch die Ohm getrennten Lagern stehen, bis endlich der Frieden dem Kriege ein Ende machte. In Folge der Nachricht von diesem Frieden kamen am 8. November die beiderseitigen Heerführer, der Herzog Ferdinand von Braunschweig und die beiden französischen Marschälle, Prinz Soubise und d'Estrées, in dem Wirthshaus der Brückermühle zusammen, um die nöthigen Verabredungen zu treffen. Zum Gedächtniß dieser Zusammenkunft ließen sie später die noch jetzt im Hofe stehende s. g. Friedenssäule errichten, und gaben eine Summe zur Wiederherstellung des durch das Geschütz sehr verwüsteten Hauses. Am 16. und 17. November fand der Abmarsch der Heere statt, und das Land genoß endlich wieder der lang entbehrten Ruhe. Noch hatte aber Amöneburg die in dieser Zeit gemachten Schulden nicht abgetragen, als 1797 am 27. April der französische General Hoche Amöneburg im Namen der Republik Frankreich in Besitz nahm und bis zum 12. Oktober 1798 besetzt hielt.

Im J. 1802 machte der lüneviller Frieden dem Erzstifte Mainz ein

Ende und überwies Amöneburg an Hessen, welches am 14. Sept. davon Besitz nahm. Das Stift wurde zugleich aufgehoben und in eine Domaine verwandelt. Dieser Wechsel hatte aber anfänglich eine nachtheilige Wirkung, indem der ärmere Theil der Bewohner sich seither von den Almosen des Stifts erhalten hatte und es hat beinahe einer neuen Generation bedurft, um diese Quelle der Nahrung vergessen zu machen.

Amöneburg ist ein unregelmäßig und schlecht gebauter Ort, eher einem Dorfe, als einer Stadt ähnlich. An dem höchsten Punkte, dem südlichen Berggipfel, liegt die in Folge ihrer Baufälligkeit im Innern zusammengestürzte Burg, die in der letzten Hälfte des 16ten Jahrhunderts erneuert worden war. Ein breiter Graben trennt dieselbe von dem übrigen Berggipfel. Nordöstlich neben der Burg liegt die geräumige Kirche mit 7 Altären und schönen Holzschnitzarbeiten. Ein auf dem Kirchhofe von Linden beschatteter Altar bezeichnet der Sage nach die Stelle, wo Bonifaz die erste Zelle erbaut haben soll. Unter der Kirche erhebt sich das große 3stöckige Stiftsgebäude, jetzt Domaine, und zugleich die Wohnung des Landdechanten und des Stiftsrentmeisters. Der übrige gegen Norden sich bedeutend abdachende Berggipfel wird von der Stadt bedeckt. Der Marktplatz ist sehr geräumig, das Rathhaus aber abgebrochen. Außer 6 großen Zisternen, in welchen das Regenwasser für Feuersgefahren gesammelt wird, hat Amöneburg zwar noch an 200 Felsenbrunnen, aber keinen einzigen Quellbrunnen; das Wasser muß deshalb zum größten Theile aus dem Thale heraufgeholt werden. Zwei beschwerliche Fahrwege führen zur Stadt, der eine durch die Trümmer des doppelten Brückerthors, der andere durch die Trümmer des Lindauerthors. Neben dem letztern Wege ist jedoch seit 1820 eine bequemere Chaussee angelegt worden. Die Mauern, Thürme und Gräben der Stadt sind zum Theil noch erhalten. Der größte Theil der Abhänge war ehemals mit einem Haine von Ulmen bedeckt, der aber seit 1719 verschwunden ist, und nur noch einzelne Stellen sind jetzt bewaldet. Das Klima ist rauh und kalt; die Luft ist niemals ruhig, und namentlich herrscht an dem nördlichen Abhange fortwährend ein scharfer Ostwind, auch dann sogar, wenn im Thale ein entgegengesetzter Wind weht, eine bekannte durch die verschiedenen Luftschichten erzeugte Erscheinung. Amöneburg, dessen Bevölkerung sich seit 1802 um 250 Seelen gemehrt hat, zählt jetzt 1143 meist katholische E. und 165 H. 25 Familien treiben die Landwirthschaft als alleiniges Gewerbe, 104 daneben aber auch noch Handwerke.

Die Gemarkung ist zwar groß und fruchtbar (5741 Aecker), der Viehstand aber, obgleich zahlreich, doch schlecht. Wenn auch die Vermögensverhältnisse der Bürger sich durch eine rührigere Thätigkeit zu bessern beginnen, so wird ihre Landwirthschaft doch niemals zu einer besondern Blüthe gelangen, weil die Bestellung der Felder, wegen der hohen Lage des Ortes, mit zu großen Beschwerden verbunden ist. Alle Getreidearten werden gebaut; auch Obst wird zum Verkaufe gezogen. Das größte Fest der Amöneburger ist das Fronleichnamsfest, zu dem ehemals sämmtliche katholische Gemeinden, jetzt aber nur noch 2 Gemeinden, mit ihren Heiligthümern und Panieren erscheinen.

Holzhausen, auch Rauisch Holzhausen genannt, Kirchdorf, mit 78 H. und 592 E., worunter sich 50 Juden befinden, und dem Stammhause der Familie Rau v. Holzhausen, welches ehemals eine mit einem Wassergraben umgebene Burg war. Die Raue, welche sich zuerst v. Schröck, dann v. Frauenberg nannten, nahmen ihren jetzigen Namen erst zwischen 1330 und 1340 an. Schon frühe theilten sie sich in mehrere Stämme, von denen jedoch nur zwei noch übrig sind. Der Stammvater derselben erwarb 1630 die Burg Dorheim, nebst andern ansehnlichen Gütern in der Wetterau, als Reichslehen und stiftete durch seine beiden Söhne die Linien zu Nordeck und Dorheim. Während das Dorf Holzhausen mainzisches, ist dagegen die Burg hessisches Lehen.

Mardorf, Kirchdorf, am Fuße der südlichen Berge des Kreises, mit 107 H. und 934 E. und einer 5500 Aecker großen Feldmark, zu welcher 2470 Aecker Land und 1778 Aecker Gemeindewaldungen gehören. An 400 Aecker werden allein zum Oelbau verwendet. Ueber dem Dorfe liegt auf bedeutender Höhe ein uraltes Befestigungswerk, die Hühnenburg, wo schon oft s. g. Regenbogenpfennige, kleine dicke, wie Schüsseln geformte, mit unbekannten Charakteren versehene, Goldmünzen gefunden worden sind.

3. Das Justizamt Rauschenberg

bildet den nördlichsten Theil des Kreises und besteht aus 1 Stadt, 15 Dörfern und 3 Höfen. Das gegenwärtige Amt umfaßt den nördlichen Theil des alten Gerichts Rauschenberg (Schiffelbach, Langendorf, Wohra, Albshausen, Halsdorf, Josbach, Ernsthausen, Wolferode, Hatzbach und Burgholz), welches den Grafen von Ziegenhain zu-

stand und nach deren Erlöschen, 1450 an Hessen kam; die unter Landgraf Karl angelegten Kolonieen Hertingshausen (1694), Schwabendorf (1686) und Wolfskaute (1699), und die beiden Dörfer Himmelsberg und Sindersfeld, welche zum mainz. Amt Amöneburg gehörten.

Rauschenberg, Stadt und Amtssitz, liegt am nordöstlichen Abhange eines mit Tannen bewaldeten Berges, auf dessen, 1114′ über dem Meere sich erhebendem, Gipfel die Trümmer des Schlosses Rauschenberg stehen. Dieses Schloß welches den Grafen von Ziegenhain häufig zur Wohnung diente, war schon im Anfange des 13ten Jahrhunderts vorhanden. Nachdem sich durch allmäligen Anbau unter demselben ein Ort gebildet, wurde dieser im Jahre 1266 zu einer Stadt erhoben. Auch nach dem Anfall von Hessen, wurde das Schloß von den Landgrafen öfters besucht, und sowohl Landgraf Ludwig, als auch dessen Bruder Landgraf Wilhelm III., Söhne des Landgrafen Heinrich III., beschlossen auf demselben ihr Leben, ersterer am 2. Juli 1478, letzterer am 17. Februar 1500. Am 30. September 1639 griff eine schwedische Streifpartei Rauschenberg an. Die Bürger vertheidigten sich zwar auf das Hartnäckigste, während die Frauen bemüht waren, die vor der Stadt in Brand gesteckten Scheunen zu löschen; doch ihre Kräfte reichten nicht aus, Rauschenberg wurde erobert und schrecklich verwüstet. Nach der Eroberung von Marburg (Januar 1646) wendete sich der hessische General Geise gegen Rauschenberg und gewann es durch Kapitulation (3. Februar). Aber schon Ende August d. J. wurde es wieder von dem hessen-darmstädtischen General v. Eberstein erobert. Nachdem jedoch Eberstein am 20. November 1646 bei Frankenberg geschlagen worden war, wurde auch Rauschenberg wenige Tage später von den Niederhessen wieder erobert und das Schloß hierauf sofort zerstört. Rauschenberg hat 209 H. und 1461 E., die sich meist mit Landwirthschaft beschäftigen und eine Gemarkung von 6850 Aecker mit mehr als 2500 Aecker Ländereien. Auch sind hier 13 Brandweinbrennereien. Der Gipfel des Schloßbergs ist jetzt mit freundlichen Anlagen geschmückt.

Fiddemühle, an der Wohra, ist ein Schloß der Grafen v. Seiboldsdorf, mit einem schönen Garten. Ehemals stand hier ein Dorf Hundsbach, dessen Stätte 1726 an jene Grafen kam.

Halsdorf, früher Hadeboldesdorf, Kirchdorf an der frankfurter Heerstraße, wird von der Wohra durchflossen, hat eine Poststation, 79 H. und 642 E. Im Jahre 1635 wurde es durch die Schweden

verbrannt. — Am andern Ufer der Wohra sah man noch vor 100 Jahren die Spuren einer Burg und einer Kirche.

Josbach, Kirchdorf an derselben Straße und dem Josbach, mit 77 H. und 630 E. In diesem Dorfe wohnte anfänglich die Familie Krug (später v. Nidda genannt) und dann ein Stamm der riedeselischen Familie, der sich hiernach Riedesel zu Josbach nannte und im Jahre 1543 ausstarb.

Wohra, Kirchdorf an der Wohra, mit 109 H. und 685 E. und einer Gemarkung von 4000 Aeckern. Die adliche Familie der Klauer hatte hier ihren Stammsitz, weshalb dieselbe auch oft von Wohra genannt wird. Als sie mit Sittich Klauer, der in den Niederlanden blieb, 1692 erlosch, kamen ihre Güter an die v. Dalwigk, und 1753 an die Landgrafen von Hessen-Philippsthal, welche sie später dem Staate verkauften. In dieser Gegend, nämlich an der Wohra, soll in der Mitte des 6ten Jahrhunderts jene blutige Schlacht statt gefunden haben, in welcher der Frankenkönig Sigbert die in Franken eingedrungenen Sachsen und Dänen besiegte.

Burgholz, Kirchdorf auf einer Höhe, auf der sich noch Spuren einer ehemaligen Burg zeigen, 41 H. und 280 E. haltend, gehörte ursprünglich den Riedeseln als fuldisches Lehen, und wurde 1401 von denselben an Hessen verkauft.

Schiffelbach, Kirchdorf, liegt abgesondert vom Amte Rauschenberg, innerhalb des Amtes Rosenthal. Im Mittelalter wohnte hier die adeliche Familie Schleier (richtiger Schläger), welche 1635 erlosch. Ihr durch verschiedene Hände gegangenes Rittergut ist jetzt zertheilt und befindet sich in dem Besitze mehrerer bürgerlichen Familien.

4. Das Justizamt Neustadt,

welches den östlichen Theil des Kreises, mit 1 Stadt, 1 Flecken, 8 Dörfer und 1 Hof umfaßt, besteht aus 2 getrennten Theilen, von denen der kleinere, das ehemalige Gericht Katzenberg, ganz von großherzoglich hessischem Gebiete umgeben wird. Der andere größere Theil enthält das ehemalig mainzische Amt Neustadt (Neustadt, Allendorf, Emsdorf und Momberg), und die Dörfer Speckswinkel und Erksdorf, welche ehedem zu dem Amte Rauschenberg gehörten.

Neustadt, Stadt und Amtsort, in einem flachen hochgelegenen

kalten Thale, an dem Zusammenflusse mehrerer kleinen Bäche und der niederhein. Straße, 3 St. von Kirchhain. Der Begründer von Neustadt war ein Graf von Ziegenhain, wahrscheinlich Graf Ludwig, welcher nach 1286 starb. Auch hatte dieser am Ende des Städtchens ein Schloß erbaut. Jenes Ludwigs Sohn, Graf Engelbert, verkaufte 1294 Neustadt dem Erzstifte Mainz. In dem Kriege, der sich 1346 zwischen Hessen und Mainz erhob, wurde Neustadt von dem Landgrafen Heinrich II. von Hessen erobert, und in dem Frieden, welcher hierauf 1347 zu Stande kam, vom Erzbischofe dem Landgrafen die eine Hälfte von Neustadt zu Lehn, die andere aber für den in der Fehde demselben zugefügten Schaden, der auf 10,000 fl. bestimmt wurde, zu Pfand gegeben. Später kam jedoch Neustadt wieder ganz in mainzischen Besitz. Im Jahre 1462 verpfändete Erzbischof Dietrich von Mainz, der damals mit den Grafen Adolph von Nassau um den Besitz des erzbischöflichen Stuhles von Mainz kämpfte, Neustadt mit seinem Schlosse und seinem Gerichte an den Landgrafen Heinrich III. von Hessen-Marburg. Aber Neustadt verweigerte dem Landgrafen die Oeffnung der Thore, so daß dieser mit einem Heereshaufen davor zog, um mit den Waffen zu erzwingen, was er in Güte nicht erlangen konnte. Als dieses Landgraf Ludwig II. von Hessen-Kassel vernahm, eilte er nach Neustadt und vermittelte einen Vergleich (Juli 1462). Darauf wurde Neustadt an den Hofmeister Hans v. Dörnberg zu Pfandlehen verschrieben, und erst 1550 von dessen Nachkommen wieder zurückgekauft. Außer der Pfandschaft hatte Hans v. Dörnberg aber auch verschiedene Lehngüter zu Neustadt erworben, welche später durch häufige Ankäufe noch vermehrt und bis in die neueste Zeit an die Einwohner vermeiert wurden, wo sie die von v. Dörnberg einzogen und zu einem Gute vereinigten, für welches jetzt großartige Gebäude vor dem Städtchen, an der Straße nach Kirchhain, aufgeführt werden. — Nachdem die Kaiserlichen am 2. März 1635 Amöneburg erobert hatten, legten sie 500 Reiter nach Neustadt. Diese wurden am 6. März von den Hessen überfallen und theils niedergemacht, theils gefangen genommen. — Im Jahre 1802 kam Neustadt mit dem dazu gehörigen Amte an Hessen.

Neustadt hat 2 Vorstädte: das Struthfeld und die Vorstadt vor'm Mombergerthor, welche ehemals durch doppelte Mauern und einen breiten Wassergraben von der Stadt getrennt wurden. In Folge der feuchten Lage der Stadt sind nur einige Häuser am Markt

mit Kellern versehen. An der Stelle des Schlosses steht jetzt das Amthaus, neben dem sich ein mächtiger, nunmehr zu einem Fruchtspeicher dienender, Thurm erhebt, dessen Name, Junker Hansens Thurm, an seinen Erbauer, Hans v. Dörnberg, erinnert. Außer der dem h. Johannes geweihten Pfarrkirche, welche 1462 und 1502 erbaut worden ist, steht noch eine zweite, die dem h. Lorenz geweihte Todtenkirche, vor der Stadt. Neustadt hat 7 Jahrmärkte, 310 H. und 1860 meist katholische, sowie 100 jüdische Bewohner, deren alleinige Erwerbsquelle Ackerbau und Viehzucht ist. Die Feldflur enthält über 11,250 Aecker, worunter sich 3624 Aecker Land und an 3050 Aecker Wiesen befinden, von denen jedoch ein großer Theil sauer ist.

Eine Viertelstunde südlich von Neustadt erhebt sich ein dicht bewaldeter Bergkegel, auf dessen steilem Gipfel die wenigen Reste der

Nellenburg liegen. Diese im 14ten Jahrhundert vom Erzstifte Mainz erbaute Burg, war schon im 16ten Jahrhundert zerfallen.

Allendorf, Flecken, zwischen Kirchhain und Neustadt, führte früher die Nebenbezeichnug in den Beregiessun, woraus man später am Bärenschusse gemacht hat. Allendorf litt außerordentlich im 30jährigen Kriege, so daß von seinen 103 Häusern, welche es beim Beginne desselben hatte, schon 1644 nur noch 24 übrig waren. Jetzt zählt man 289 H. und 1376 E., von denen viele sich durch Handwerke, Wollspinnen ꝛc. und Hausirhandel mit marburger Geschirr ernähren. $^1/_2$ Stunde davon lag das längst verwüstete

Elmsdorf, auf einer großen Hudefläche, der s. g. Haide; ein kreisförmiger mit Bäumen umpflanzter Aufwurf bezeichnet den Ort, wo die Kirche gestanden hat, zu dem noch alljährlich an gewissen Tagen die Bewohner der nächsten katholischen Orte wallfahrten.

Erksdorf, Kirchdorf, nordwestlich von Neustadt, mit 95 H. und 646 E., sowie einer Gemarkung von mehr als 4600 Aecker, und dem stärksten Oelbau in Oberhessen (an 600 Aecker). Als in Folge eines heftigen Streites des landgräflich hessen-kasselschen Hauses mit den Landgrafen von Hessen-Rotenburg 1718 kaiserliche Exekutionstruppen in Hessen einrückten, wurden dieselben am 27. Juli vor Erksdorf von der hessischen Reiterei angegegriffen und zurückgeworfen. — Seit dem 10. Juli 1760 stand zwischen hier und Emsdorf ein französisches Lager unter dem General Glaubitz, welches am

16. Juli 1760, als die Truppen eben das Mittagsmahl halten wollten, von dem Erbprinzen von Braunschweig mit seinem Armeekorps, zu dem auch 10 Bataillone Hessen gehörten, überfallen und in völlige Flucht geschlagen wurde. Ein ganzes Husaren-Regiment wurde zusammengehauen. Noch auf der Ebene von Niederklein hieb die nachsetzende Reiterei mehreremale in die Flüchtigen ein, und machte an 500 Gefangene. Das ganze Lager mit allem Gepäck, 5 Kanonen und 9 Fahnen, sowie 2662 Gefangene, worunter der General Glaubitz und der Prinz von Anhalt-Köthen, und 179 Offiziere, fielen in die Hände der Sieger.

Das getrennt vom Amte liegende und aus 4 Dörfern (Seibolsdorf, Ruhlkirchen, Ohmes und Vockenrode) bestehende ehemalige Gericht Katzenberg besaßen die Grafen v. Ziegenhain als mainzisches Lehen, während sie selbst es der adelichen Familie Küppel zu Afterlehen gegeben hatten. Als diese Familie 1417 ausstarb, behielten die Grafen das Gericht als heimgefallenes Lehen, bis dasselbe durch ihr Erlöschen auf gleiche Weise an Mainz kam, von dem es 1803 an Hessen überging. Dörfer dieses Gerichts sind:

Ruhlkirchen, katholisches Kirchdorf, in einem Thale an der Antreff mit 121 H. und 734 E. Die Familie v. Ruhlkirchen hatte hier eine Burg, welche durch Landgraf Heinrich I. von Hessen zerstört wurde. Im 30jährigen Kriege sank das Dörf von 60 auf 15 Häuser herab. —

Seibolsdorf, katholisches Dorf an der Antreff, mit 48 H. und 350 E. In den J. 1267, 1270 ꝛc. kaufte der deutsche Orden zu Marburg hier ansehnliche Güter, welche er einem eigenen Komthur zur Verwaltung übergab und bis 1491 besaß, wo er sie an die v. Dörnberg verkaufte, welche dieselben noch jetzt inne haben. —

4. Der Kreis Ziegenhain

breitet sich zu beiden Seiten der Schwalm aus und berührt nur mit seiner südlichen Gränze in dem großherzoglich hessischen Oberhessen das Ausland, während er von allen andern Seiten von kurhessischem Gebiete umgeben wird.

Von beiden Ufern der Schwalm beginnt der Boden sich zu erheben und steigt links, noch mehr aber rechts, zu ansehnlichen Bergen

empor, auf denen die Rauhheit des Klimas selbst auch da, wo noch fruchtbarer Boden sich findet, dem Ackerbaue schwere Fesseln anlegt.

Von den Höhen des Vogelsbergs zieht zwischen der Schwalm und Antreff, von Süden gegen Norden, ein breiter Rücken über Alsfeld herab und endet in dem Winkel, welcher durch die Vereinigung beider Flüsse gebildet wird. Unmittelbar über dem Ufer der Schwalm aufsteigend, sind hier auch die Abhänge dieses Rückens am steilsten, wogegen der Gipfel sich in eine weite Saatfläche ausdehnt, von der man das ganze schöne Schwalmthal und die Berge jenseits desselben überblickt.

Ein zweiter noch breiterer Rücken zieht von Neustadt herüber und senkt sich als weites Hochfeld zwischen der Antreff und Wiera in nordöstlicher Richtung gegen die flachen Ufer der Schwalm, bei Ziegenhain, in deren Nähe er sich allmälig in niederen Hügeln verflächt.

An diesen schließt sich, nur durch die Wiera geschieden, jener breite flache Gebirgszug, der durch den östlichen Theil des Kreises Kirchhain zieht. Derselbe tritt in den N.-W. des Kreises und hebt sich hier höher und höher bis zu ansehnlichen Bergen, die mit ihren flach gewölbten Gipfeln gleichsam über einander gelagert erscheinen und am tiefsten und steilsten gegen die Wiera und Schwalm abfallen. So liegt hoch und kalt zwischen Itzenhain und Sachsenhausen die kalte Hainbuche; über Winterscheid die hohe Warte, über deren Rücken die frankfurter Straße zieht; weiter gegen Gilserberg hin der Molkenberg; im Norden von diesem der Gilserberg, und endlich bei Schönau der Königsberg. Ein tiefer durch den Lindenborn und den Heerbach gebildeter Thaleinschnitt, trennt das Gebirg von dem Jeust, mit welchem es nur durch einen niederen Bergsattel verbunden wird. Der Jeust erhebt sich dicht an der Gränze mit seinem in 3 Rücken zertheilten platten und felsigen Gipfel bis zu 1826′ und verknüpft sich nördlich mit dem hohen Lohr.

Anders ist das Gebirg zur Rechten der Schwalm, welches weniger eigentliche Rücken, als weithin gelagerte mächtige Massen zeigt und im Knüll seinen Mittelpunkt findet, welcher das Ganze verknüpft. Uebrigens geht auch dieses Gebirge vom Vogelsberge aus. An den noch auf großherzoglich hessischem Boden liegenden 1583′ hohen Auerberg schließt sich nördlich der Ratzeberg, von dem ein schmaler Rücken zwischen der Eisa und Berffa hin mit dem Steinforst gegen N.-W. ausgeht, während gegen Norden durch den Spielberg

sich die hohe kahle Fläche von Lingelbach damit verbindet. Oestlich mit dieser Fläche verknüpft, liegt der Herzberg mit seinen stolzen Trümmern, dessen 1700′ hohe Kuppe in einem gegen Osten hinziehenden Rücken (dem Hain) sich abflächt. Nordwestlich davon erhebt sich über Berffa der mächtige in zwei Kuppen getheilte und mit düstern Tannen bekleidete Bechelsberg. Ein Arm, welchen derselbe gegen Norden sendet, endet schon bei Ottrau mit dem Sebbel, während ein anderer breiter Rücken, welcher von ihm ausgeht, zwischen der Berffa und Grenf hinab sich zur Schwalm zieht und zuletzt nur noch als eine sanft geneigte Fläche erscheint, über der nur noch vereinzelte Kuppen aufsteigen, wie der Metzeberg und die Kuppe unfern Schrecksbach, der alte Hain und der Biegenberg bei Neukirchen, und dicht über der Schwalm der niedere Hügel des Schönbergs. — Nordwärts von dem lingelbacher Plateau, westlich mit dem Bechelsberge verbunden, erhebt sich dem Herzberge gegenüber der aus 2 Kuppen bestehende Rimberg. Hoch und steil steigt derselbe 900′ über Gehau und 1826′ über die See empor und seine mit einzelnen Felsen (dem wilden Stein und Hohlstein) geschmückten Abhänge sind reich bewaldet. Gegen Osten zieht er in einem breiten vielfach zerspaltenen Rücken bis zur Fulda bei Niederaula, gegen Norden aber in einem Waldrücken über den Räuberswald, zwischen Ibra und Weißenborn, über den hausener Wald bis zum hohen Döhnberg, zwischen Hausen und Olberode, von denen der letztere rechts und links mehrere vereinzelte Kuppen aussendet. Wir nennen von denen zur Linken den Kirchberg, zwischen Görzhain und Weißenborn, den Ständerberg und den Kalkberg über Weißenborn, und den spitzen Reifenstein über Schorbach; von denen zur Linken aber die hohe kegelförmige Ibrakuppe. Durch den Döhnberg schließt sich das Gebirg an den Knüll.

Der Knüll, oder, wie er früher genannt wurde, Knöll, bildet eine weithin gebreitete Masse, gleichsam einen Knäuel von Bergen. Dem Rumpfe einer gefällten Eiche ähnlich steht sein Hauptstock, und wie von da die Wurzeln sich an dem Boden hinziehen, so strecken sich die Berge nach allen Seiten aus. Sein Gipfel besteht aus einer weiten von einem Kranze von Hügeln umzogenen Hochfläche, welche sich gegen N.-O. niedersenkt und meist aus öden an vielen Orten sumpfigen Trieschern besteht. In der Mitte dieser Fläche steigt ein kahler Hügel,

die Söhre, auf, an dessen nördlichem Fuße Schwarzenborn liegt. Im Westen von Schwarzenborn, nahe dem Hügelrande, liegt ein 66 Morgen großer von Schaaren wilder Enten belebter Teich. Aus diesem Teiche geht die Efze hervor. Während dieser Bach die Söhre zur Rechten umfließt, entsteht aus einem kleinern Teiche, dicht über Schwarzenborn, ein anderer Bach, welcher links an der Söhre hinzieht und zu Grebenhagen sich mit der Efze vereinigt. Das Gerinne dieser beiden Bäche bezeichnet zugleich die tiefsten Stellen der Hochfläche, und formt dieselbe von dem Punkte an, wo die Söhre sich zu erheben beginnt, zu zwei flachen Thälern.

Betrachten wir zunächst nun jenen Hügelkranz, welcher den Gipfel umschließt und beginnen damit auf der nördlichen Seite. Mehr zurück erhebt sich über der Efze, zwischen Appenfeld, Hergetsfeld und Grebenhagen, der waldige Aschenberg. An diesen schließen sich, nach Schwarzenborn hin, die kahlen Höhen des Strehlbocks und des Weimerode, die ersten Berge jenes Kranzes, von denen der letztere mit seinem Fuße schon Schwarzenborn berührt. Mit diesen verbunden steigt nordwestlich über Schwarzenborn der eigentliche Knüll und westlich an diesen gereiht der Rechberg empor. Der erstere ist bewaldet, der letztere aber völlig kahl und zugleich der höchste Punkt des Knüllgebirgs. Seine Gestalt ist kegelförmig und sein kleiner Gipfel, der ein Signal trägt, endet in einigen nackten Felsen, die wie von Fluthen ausgespült erscheinen. Er wird auch wohl das Knüllköpfchen genannt und seine Höhe beträgt an 1970′; über die innere Fläche aber erhebt er sich nur 250′, gleichwie über Schwarzenborn nur 420′. An seinem westlichen Abhange, wo derselbe in die Ebene übergeht, liegen hoch und kalt der aus wenigen baufälligen Häusern bestehende uralte Hof Rechberg und weiter gegen N.-W. herab, nur 226′ unter dem Gipfel, der ehemals mit einem Wassergraben umgebene scholleische Hof Kämmershagen. Die Aussicht vom Rechberg ist groß und schön. Mögen auch östlich und südlich nur wilde Bergmassen sich zeigen, unter denen man den Alheimer, den Dreienberg, den Stoppelberg, den Heisenstein, die Milseburg, die Höhen von Ulrichstein u. a. erkennt, so öffnet sich doch nordwestlich ein um so herrlicherer Blick über die offene Landschaft von Homberg bis zu den waldeckischen Bergen und westlich in das schöne Schwalmthal und über das Gebirge jenseits desselben hinaus bis zum Lahnberge, wo die Amöneburg und der Frauenberg freundlich hervortreten.

Ein kleiner flach gewölbter Hügel, der Heidenberg, an dessen Fuße Kämmershagen liegt, verbindet den Rechberg mit dem Wilsberg, der dem Rechberg an Höhe wenig nachsteht und die Westseite der Bergfläche schließt. Dann folgen südwestlich der kegelförmige Mörselberg; südlich die kleinen Kuppen des Hühnerbergs und des Haselbergs, sowie der über Friedigerode aufsteigende hohe Kalenberg, südöstlich aber der letzte Berg des Kranzes, der Heulberg, welcher mit seinem Fuße wieder die Esze berührt. Während nun der mit dem Heulberg verbundene Schorrenberg, zwischen Friedigerode und Salzberg, das Gebirg mit dem Eisenberg verknüpft, verbindet sich dasselbe südlich durch den an den Mörselberg gereihten Holnbach mit dem schon oben gedachten Döhnberg.

Gegen Westen und Norden breitet sich das Knüllgebirg in breit gewölbten meist bewaldeten Rücken bis zur Grenz und zur Schwalm aus. Diese Rücken legen sich mit ihren breiten platten Gipfeln so fest an das Gebirg, daß man von der Hochfläche desselben ohne einen Thaleinschnitt zu bemerken, auf völlig ebenem Wege zu ihnen hinüber schreitet. Auch der Scheidel der Rücken läuft wenigstens anfänglich in einer beinahe geraden Linie fort. In Folge jener Verschmelzung der Berge mit dem Hauptgebirgsstamme, beginnen erst weiter abwärts eigentliche Thäler, und diese sind anfänglich nur flach, gleichsam muldenförmig, und werden erst gegen ihren Ausgang tiefer und weiter. Der nördlichste jener Rücken zieht an der Esze, zwischen dieser und der Ronne hinab bis zum Ronneberg, bei Homberg (s. S. 249). Von Kämmershagen beinahe eben fortschreitend, kommt man auf die platten Gipfel des großen und des kleinen Bilsteins, von denen des ersten südwestliche Abhänge mit zahllosen Basaltbrocken bedeckt sind, die in dem düstern Schatten des öden Waldes gleichsam etwas Unheimliches haben. Von da zieht ein Rücken zwischen der Ronne und dem Osterbach hin, während zwei andere, schmaler als dieser, der eine mit dem Stärkelsberg zwischen dem Osterbach und dem Niederbach bis Wernswig, der andere zwischen dem Niederbach und der Ohe über den großen und kleinen Schöneberg und den seitwärts geschobenen Ringberg gegen Frielendorf ziehen, wo der letzte Rücken mit dem Dürrenberge endet. Nächst dem Bilstein schließt sich zwischen Ropperhausen und Seigertshausen an den Gipfel des Knülls der Bärberg. Der von diesem ausgehende Rücken zieht zwischen der

Ohe und der Gränzebach gegen N.-W. mit dem Lenteberg, dem Bromsberg, dem Kornberg und dem flachen Waldrücken des Spießes, mit welchem die an der Schwalm hoch und vereinzelt aufsteigende Landsburg sich durch einen flachen, nur wenig über die Schwalm sich erhebenden, Feldrücken verbunden wird. Auch der Gerstenberg bei Schönborn gehört noch hierher, gleichwie die Hügelreihe, welche von da aus nördlich von Ziegenhain über den Kottenberg bis Dittershausen hinzieht, und hier mit dem Wolfhain und der Trieschhard die Wiesenfläche begränzt, welche sich zwischen Ziegenhain und Treisa ausbreitet. Auch sendet der Bärberg noch einen zweiten Rücken zwischen dem Gränzebach und der Steina hinab, zu dessen Höhepunkten vorzüglich die Hard über Seigertshausen gehört. Die gegen Westen nach der Grenf zu sich senkenden Abdachungen beginnen unter dem Wilsberg. Zwischen der trockenen und nassen Steina erhebt sich der Wickeberg und schließt sich in dem Vereinigungswinkel beider Bäche mit dem Bombard. Rechts von Hauptschwende, welches noch 1577′ über dem Meere liegt, erhebt sich das Rabenholz und steigt zwischen der Steina und dem Urbach über den Eichwald und das Witgerode bis zur Schwalm herab. Links von Hauptschwende liegt dagegen der Rabenwald und der mit demselben beginnende breit gewölbte Rücken zieht an dem Urbach über den Ruppelswald und den schönen Steinwald bis Neukirchen. Auch unter dem Mörselberge lagert sich ein Rücken thalwärts mit dem Burgberge bei Olberode, gleichwie vom Holnbach ein anderer, der aus dem Ziegenberge und dem Lauternhain besteht und mit dem Krähenberge, zwischen Schorbach und Nauses, sich abschließt.

Wie beinahe alle höheren Berge, so wird auch der Knüll am Himmelfahrtstage von den Bewohnern der nächsten Dörfer besucht, um daselbst Kräuter zu sammeln und sich zu vergnügen.

Die Schwalm, welche den Kreis von Süden gegen Norden, von Holzburg bis Allendorf, durchströmt, trennt denselben in 2 Theile. Obgleich im Sommer gewöhnlich seicht, schwillt sie bei heftigem Regen doch leicht an und wirkt dann häufig zerstörend. Ihr Wasser ist sehr weich und der Schwälmer hat den Glauben, daß sein krankes Pferd durch dasselbe genese. Von beiden Seiten empfängt sie Zuflüsse; von der Linken bei Zelle die am Vogelsberge im gunzelsdorfer Grunde entquellende Antreff, und bei Treisa die nächst Neustadt entstehende

Wiera, deren tief eingeschnittenes Thal zu den schönsten Punkten dieser Gegend gehört; von der Rechten die Berfa; unfern der Südgränze gegen Zelle über die Grenff (ursprünglich Gerffa); die aus der trockenen und naſſen Steina ſich bildende Steina bei Steina und endlich bei Ziegenhain den Gränzebach. Im Norden des Kreiſes entquellt dann noch die Gilſa, welche das ſchöne Thal von Schönſtein und Densberg durchfließt und bei Gilſa, im Kreiſe Fritzlar, ſich gleichfalls mit der Schwalm vereinigt.

Rauh und unfruchtbar iſt der N.-W. und S.-O., rauh aber nicht unfruchtbar der Oſten und mild und fruchtbar zugleich nur das Schwalmthal.

Dort im N.-W. liegen alle Ländereien an den Abhängen der Berge und werden meiſt von Waldungen umgeben; der Boden, bei dem nördlich Schiefer und Kalk und ſüdlich ein magerer Sand vorherrſcht, iſt höchſt dürftig und gewährt kaum eine dreifältige Erndte; die Wieſen ſind ſchlecht; das Vieh iſt klein und das ganze Völkchen, welches an und zwiſchen dieſen kalten Bergen wohnet, im Allgemeinen ſehr arm, und nur die Fuhren für die nahen Hütten- und Hammerwerke, wie der Verkehr, den die hier durchziehende frankfurter Heerſtraße bringt, verſchafft ihm einigen Nebenerwerb. Erſt wo die Landſchaft gegen die Schwalm und die Wiera ſich lichtet, beginnt auch der Boden ſich zu beſſern und ſeine Ertragsfähigkeit auf das 5—7fache zu ſteigern. Wir treten nun in eine der intereſſanteſten Gegenden unſeres Vaterlandes, in den Schwalmgrund. Wenn im weitern Sinne dieſer Name auch dem ganzen Schwalmthale zukommt, ſo verſteht man insbeſondere doch nur das obere Schwalmthal darunter, ſo weit daſſelbe Kurheſſen gehört und rechnet dazu das Gelände zur Linken der Schwalm von Mengsberg und Flörshain bis Holzburg, zur Rechten aber von der Landsburg nach dem Spieße, hinter Seigertshauſen und Afterode hin bis Schrecksbach, im Ganzen 30 Dörfer. Mit innigem Vergnügen verweilt der Blick auf dieſer meiſt aus lichten flachen Hügeln gebildeten Landſchaft. Man ſieht da üppige Getreidefelder mit fetten Wieſenauen wechſeln, ſieht reiche Heerden des ſchönſten Milchviehs, ſtolze und wohlgenährte Pferde, große freundliche Dörfer und ein Volk, das noch im vollen Glanze eines eigenen Volksthumes lebt. Aber es iſt auch dieſes eigenen Volksthumes ſich bewußt, und hängt an demſelben mit leidenſchaftlichem Stolze. Der Schwälmer —

und dieser Name gehört im strengsten Sinne nur dem Bewohner der bezeichneten Gegend — unterscheidet sich so auffallend von allen seinen Nachbarn, daß man schon geneigt gewesen ist, ihn als fremden Einwanderer zu betrachten, obgleich weder seine Sprache, noch die Geschichte des Landes irgendwo dieser Meinung einen Anhaltepunkt bietet. Der Schwälmer zeigt uns eine hohe kräftige Gestalt, ein offenes schönes Gesicht und ein meist bläuliches Auge. Sein Haar ist in der Regel blond, oft gelb, und fällt in langen Ringeln über den Nacken herab, erst in neuerer Zeit hat man hin und wieder damit begonnen, dasselbe zu kürzen. Er ist gerad bis zur Grobheit, aber bieder und brav, und die Bewohner der Dörfer Weißenborn und Schorbach gelten für die wackersten. Treue und Glauben ist bei den Schwälmern noch heimisch; machen sie sich Darlehen, so geschieht das in der Regel auf das Wort oder einen einfachen Handschein, und es ist schon ein Zeichen von Kreditlosigkeit, wenn der Schuldner die Verbriefung gerichtlich machen muß. Der Schwälmer ist unendlich fleißig und nur wenige Stunden der Nacht vergönnt er der Ruhe, meist so wenige, daß es oft unbegreiflich ist, wie der Körper die schweren Anstrengungen zu ertragen vermag. Ein Schläfer zu seyn, gilt für hohe Schande, für Ehre aber der erste zu seyn, der das Lager verlassen hat, so daß darin ein wahrhaft eifersüchtiger Wetteifer herrscht. Auch das gilt für eine Ehre, die landwirthschaftlichen Geschäfte und namentlich die Erndte am ersten vollendet zu haben; darum sieht man dann auch in keiner andern Gegend Hessens um diese Zeit eine größere Rührigkeit und ein lebendigeres Eilen, als eben an der Schwalm. So fleißig der Schwälmer ist, so sparsam ist er auch. Gar manche Thatsachen werden davon erzählt, doch mehr als diese wird der nur auf das eifrigste Sammeln und Erhalten bedachte Sinn durch ein Sprüchwort ausgedrückt, welches dem Schwälmer wohl ganz eigenthümlich seyn möchte: „Wan di Parr sti, un de Weiver gi, kan'mer zu'nem Man gewärrn;" nämlich: wenn die Pferde stehen (nicht stürzen, nicht sterben), und die Weiber gehen (abgehen, sterben), kann man zu einem Manne werden.

Fest hängt der Schwälmer am Alten. Noch ist der Kaffee bei ihm nicht heimisch geworden, und wie der Vater und der Großvater es that, so genießt auch der Sohn und der Enkel noch seine aus Hafer bereitete Morgensuppe; noch feiert der Schwälmer seine Hochzeit mit allen Förmlichkeiten, und ein solches Fest, an dem oft die ganze Um-

gegend Theil nimmt, dauert mehrere Tage hindurch; seine Kirchweihen sind noch wahre Volksfeste und eine Menge von Gebräuchen finden noch statt, die alle den Stempel eines hohen Alterthums tragen. So findet man an der Schwalm den in der Schweiz üblichen Chilgang, hier das „Fensteren" genannt. Die Verlobung geschieht nicht durch einen Wechsel von Ringen, sondern der Bräutigam gibt der Braut eine Summe Geld, mehr oder weniger, je nachdem seine Vermögensverhältnisse sind, die Braut dem Bräutigam dagegen ein feines Hemd. Noch findet man das „Lehenausrufen." In der Walpurgisnacht gehen nämlich die Burschen, alle mit Peitschen versehen, vor das Dorf, und einer trennt sich vom Haufen und stellt sich wo möglich etwas erhöht, entweder auf eine Anhöhe oder einen Baum, und ruft:

Hier steh' ich auf der Höhe,
Und rufe aus das Lehn, das Lehn, das erste (zweite) Lehn,
Daß es die Herrn recht wohl versteh'n,
Wem soll das seyn?

Die übrige Versammlung antwortet dann mit dem Namen eines Burschen und eines Mädchen und zwar mit dem Zusatze: „In diesem Jahr noch zur Ehe." Bei jedem einzelnen Paare wird mit den Peitschen geschnappt und so fortgefahren, bis die ganze Reihe der Heirathsfähigen vertheilt worden ist. So ernst die Bedeutung dieses Spieles auch früher gewesen seyn mag, so beschränkt sich dieselbe doch nur noch darauf, daß die solchergestalt Zusammengegebenen für das ganze nächste Jahr als Tanzpaar verbunden sind. Die Schwälmer haben einen eigenen Nationaltanz, der deshalb auch der „Schwälmer" genannt wird, der leider jetzt mehr und mehr in Abgang kommt. Derselbe besteht aus einer Reihe von einzelnen Touren, deren jede bestimmte Gestikulationen und Körperbewegungen hat, die meist mit einem taktmäßigen Zusammenschlagen der Absätze und mit einem Gesange begleitet werden, der sich auf die Wiederholung gewisser Strophen beschränkt, wie z. B.: „Sind die Hosenbänder länger als die Strümpfe, ist das rechte Bein viel kürzer als das linke." Ein anderer eigenthümlicher Tanz, der „Siebensprung," ist dagegen durch bessere Sitte schon jetzt beinahe völlig verdrängt worden. Ebenso ist das „Schäferspiel," ein gymnastisches Spiel, kaum noch dem Namen nach bekannt.

Nicht minder ist die Kleidung des Schwälmers eigenthümlich. Die Kopfbedeckung bildet eine halbkugelförmige roth-, zuweilen auch

grünſammetne Mütze, verbrämt mit Pelz und beſetzt mit Goldſchnüren, an deren Stelle im Winter eine zylinderförmige Pelzmütze tritt. Auch bedient ſich der verheirathete Mann, der gleichfalls jene Mütze, aber nur von dunkeler Farbe trägt, wenn er über Feld geht (d. h. wenn er zur Stadt oder zu einem benachbarten Dorfe wandert) eines dreieckigen Hutes. Die Weſte beſteht aus hochrothem Tuche und iſt mit vielen kleinen Metallknöpfchen beſetzt, der Rock und die Beinkleider aber aus feinem weißem Leinen. Um ſo prächtiger iſt die Kleidung des Weibes. Ein zierlich und verſchiedenfarbig geſticktes Häubchen mit rother Einfaſſung, bedeckt den Kopf, und um den Hals iſt eine Korallenſchnur („Krellſchnür"), meiſt ein Erbſtück von den Voreltern, gewunden. Den Oberleib bekleidet ein Mieder von blauem Batiſt, mit kurzen reich mit Spitzen beſetzten Ermeln, welche über den Elnbogen umgeſchlagen werden. Ueber dieſes wird dann noch eine ſchwarze ſ. g. Schnürbruſt gezogen, die ohne Ermel iſt; auf der Bruſt aber liegt ein ſchwarzes mit Gold und Silber, Perlen und Seide geſticktes Bruſtſtück. Von den Hüften fallen 8 — 10 kurze nur bis zum Knie reichende Röcke herab; der oberſte Rock beſteht aus ſchwarzem Beidergewand, die andern aber ſind ſämmtlich mit buntem Bande und zwar die einzelnen Röcke verſchiedenfarbig beſetzt, und ſo eingerichtet, daß ſie von dem äußerſten an immer etwas länger werden, damit man ihre Zahl, die zu einem Maaßſtabe der Wohlhabenheit dient, einzeln erkennen möge. Unter den Röcken aber blickt auch noch das feine mit einem handbreiten Saume beſetzte Hemd hervor. Endlich folgen leinene mit baumwollenen Zwickeln verzierte Strümpfe und Schue mit hohen Abſätzen („Klötzſchue"). Um den Hals ſchlagen ſie gewöhnlich auch noch ein kleines Tuch, deſſen Enden zurückgeſchlagen werden, ſo daß die Bänder, welche an den Zipfeln deſſelben befeſtigt ſind, mit denen, welche ſich an der Korallenſchnur befinden, zierlich gelegt über den Rücken fallen. Bei außerordentlichen Gelegenheiten tritt an die Stelle des Häubchens ein anderer Kopfputz, welchen ſie „Schappel" nennen, der aus Blumen, Goldflittern ꝛc. verfertigt iſt und diademähnlich auf den Kopf geſetzt wird. Doch nur die Jungfrau hat das Recht, ſich mit bunten Farben zu ſchmücken, dem gefallenen Mädchen und der Frau kommt dagegen nur das ernſtere Dunkel noch zu. Ein ſolches Mädchen iſt auch vom Tanze ausgeſchloſſen und wenn daſſelbe heirathet, wird kein Weinkauf getrunken und die Hochzeit in der Stille begangen.

Die Bauerngüter an der Schwalm sind alle geschlossen, nicht etwa durch Meierschaft, denn sie sind meist Allodien, sondern durch Herkommen. Der älteste Sohn folgt dem Vater und die nachgebornen Kinder werden mit einem Geringen abgefunden. Auf diesem Verhältnisse beruht dann zum Theil auch der Wohlstand der Schwälmer, unter denen man viele sehr reiche Bauern findet. Aber es ist auch ohnedem selten, daß ein Bauer gänzlich zurückkommt. Tritt nämlich der Fall ein, daß einer durch Lüderlichkeit sein Hauswesen so sehr vernachlässigt, daß sein Ruin augenscheinlich wird, so tritt das Dorf zusammen, und erwirkt entweder eine Kuratel über ihn, oder zwingt ihn zum Verkaufe oder zur Verpachtung seines Gutes. Auch bieten sie Alles auf, um Fremde aus ihrer Mitte fern zu halten, wie denn der Schwälmer auch nur sehr selten eine Fremde, d. h. eine Nichtschwälmerin zum Weibe nimmt.

Der Schwalmgrund liefert einen so reichen Ueberfluß an Getreide, daß jährlich bedeutende Quantitäten davon ausgeführt werden. Ebenso bringt auch die Viehzucht reichen Gewinn. Das Pferd, welches hier allgemein als Zugvieh dient, ist groß und schön gebaut und erfreut sich der sorgsamsten Pflege, denn mit leidenschaftlicher Liebe hängt der Schwälmer an seinem Rosse. Derselbe ist aber auch ein geborner Reiter und es gewährt einen herrlichen Anblick, wenn bei feierlichen Gelegenheiten, wie z. B. bei dem Empfange des Landesfürsten, das ganze Schwalmvolk in einem langen geordneten Reiterzuge erscheint.

Schnell ändern sich die Szenen, sobald wir von Neukirchen gegen Schwarzenborn aufsteigen. Statt jener lachenden Auen, sehen wir hier weite Oeden. Zwar bestehen die Hochfelder des Knülls aus fruchtbarem Basaltboden, aber das Klima ist zu rauh, und nur mit unendlicher Mühseligkeit vermag der Landmann seinem Acker das Nöthigste abzuringen. Nicht weniger als 3 Wochen später, denn im Schwalmthal, tritt die Erndte ein, und liefert kaum das 3. und 4. Korn. Nur der Hafer gedeiht gut und ist auch diejenige Getreideart, welche am meisten gebaut wird. Ja, wir finden hier sogar den Rodbau, obgleich nicht mehr in dem Umfange, wie derselbe früher betrieben wurde; auch wird nur selten noch Haidekorn, sondern meist Hafer dazu verwendet. Die umgerodete Strecke wird 4 — 5 Jahre hindurch besäet und dann wieder an 20 Jahre brach gelassen. Das Unbestellte dient reichen Rind- und Schafviehheerden zur Weide.

Und wieder wechselt die Szene, wenn wir vom Knüll gegen S.

in die engen Thalgründe des Amtes Oberaula hinabsteigen. Während das Klima so ziemlich dasselbe bleibt, so wird der Boden doch schlechter, indem er meist aus einem dürren mageren Sande besteht und nur die dem Knüll näher liegenden Fluren von Oberaula, Wahlhausen und Hausen machen hiervon einige Ausnahme und besitzen eine größere Ertragsfähigkeit, als die Felder der mehr südlich liegenden Ortschaften. Hier steht darum des Spinnrad und der Webestuhl theils neben, theils über dem Pfluge. Jung und Alt, Mann und Weib sitzen am Spinnrad, doch wird das Garn, welches erzeugt wird, nicht sonderlich geschätzt, weil man den Flachs und das Werg nicht scheidet, sondern zu einem Gespinnste verarbeitet. Die meisten Weber arbeiten für die Fabriken zu Breitenbach, Hersfeld, Alsfeld, Lauterbach und Schlitz.

Ansehnlich ist der Flachsbau, vorzüglich im Amt Oberaula, am schlechtesten im Amt Treisa, zusammen jährlich an 4000 Aecker. Mit Futterkräutern werden über 4000 Aecker bestellt, am meisten im Amt Ziegenhain. Unbedeutend ist dagegen der Oelbau, kaum 1700 Aecker. An Pferden zählt man 2750 und schlägt die jährliche Anzucht auf 400 an; die wenigsten besitzt das Amt Oberaula, wo das Rindvieh als Zugvieh dient. Dieses Amt besitzt deshalb auch die meisten Ochsen, über $^1/_3$ des ganzen Bestandes, welcher 3100 beträgt. An Kühen zählt man 10,200, die meisten an der Schwalm und am Knüll. Die jährliche Anzucht steigt bis an 2300. Viel Rindvieh wird ausgeführt, vorzüglich vom Knüll, wo die Anzucht der Ochsen, welche man zu diesem Zwecke als Kälber in den Thälern aufkauft, eine der einträchtlichsten Erwerbszweige abgibt. Auch die Butter ist ein wichtiger Artikel. Eigene Händler kaufen sie auf und führen sie auf Schiebkarren, meist mit Hülfe eines Hundes, bis Kassel und Frankfurt. Kein anderer Kreis hat einen so reichen Schafbestand, an 45,000 Stück, aber nur $^1/_6$ davon ist veredelt. Ferner zählt man noch an 7000 Schweine und an 2700 Ziegen. An Bergwerksgütern finden sich nur Kohlen und zwar zu Frielendorf und bei Breitenbach.

Der Boden des Kreises enthält 11 — 12 □Meilen und zwar an 81,500 Aecker Ländereien, 115,071 Aecker Wald, zwischen 31 — 32,000 Aecker meist 2schüriger Wiesen ꝛc. und ist besetzt mit 4 Städten, 2 Marktflecken, 74 Dörfern und 28 Höfen, zusammen mit 4552 H. Die Zahl der E. beträgt 34,289. Der Kreis ist in 4 Justizämter getheilt.

1. Das Justizamt Ziegenhain.

Das alte Amt Ziegenhain, wie es unter seinen Grafen und auch später noch bestand, umfaßte 20 um Ziegenhain und Treisa liegende Dorfschaften, welche jetzt unter die Aemter Ziegenhain und Treisa vertheilt sind, und von denen das erstere 14 besitzt (Allendorf, Michelsberg, Rörshain, Schönborn, Niedergränzebach, Steina, Zella, Gungelshausen, Merzhausen, Willingshausen, Leimbach, Loshausen, Ransbach und Ascherode). Dazu gefügt sind dann noch 2 andere Gerichte, welche ehedem zu dem altheſſiſchen Amte Homberg gehörten, nämlich das am Spieße (S. S. 447) und das adeliche Gericht Roppershausen (S. S. 448). Zuſammen 1 Stadt, 26 Dörfer und 2 Höfe.

Ziegenhain, Stadt mit dem Kreis- und Juſtizamte, liegt an der Schwalm, in einer weiten Wieſenebene, 8 St. von Marburg und 10 St. von Kaſſel, und beſteht aus 2 getrennten Theilen, nämlich der Feſtung, welche ein verſchobenes Viereck bildet und von hohen Wällen und breiten Waſſergräben umſchloſſen wird, und der außerhalb der Befeſtigungen, auf der N. N. O. Seite liegenden Vorſtadt Weichhaus. Der erſte Anbau von Ziegenhain geſchah durch die Aufrichtung des innerhalb der Feſtung liegenden alten Schloſſes, wahrſcheinlich ſchon im Anfange des 12ten Jahrhunderts, wogegen die Stadt erſt ein Jahrhundert ſpäter entſtand. Jenes Schloß war die Reſidenz der alten Grafen von Ziegenhain, die einſt über einen großen Theil von Heſſen geboten, ja deren Beſitzthum beinahe demjenigen gleich kam, welches Heinrich das Kind von Brabant empfing.

Graf Gozmar, der zu Anfang des 12ten Jahrhunderts lebte und gleich ſeinen Nachfolgern Schirmvogt der reichen Abtei Fulda war, iſt der erſte, welcher vom ziegenhainiſchen Hauſe bekannt iſt. Schon ſeine Söhne ſtifteten 2 Stämme, den ziegenhainiſchen und den reichenbachiſchen; aber erſt ein ganzes Jahrhundert ſpäter wird dieſe Trennung auch in den Namen erkennbar, denn alle Glieder nennen ſich anfänglich bald v. Ziegenhain, bald v. Reichenbach, bald v. Hohenlinden, bald v. Wegebach, je nachdem es ihnen beliebte. Während die Grafen Reichenbach ihren Hauptſitz Reichenbach ſchon frühe verloren, erwarben dagegen die Grafen v. Ziegenhain die Grafſchaft Nidda in der Wetterau. Jene, welche das Kloſter Haina ſtifteten, ſtarben im Anfange des 14ten Jahrhunderts aus und wurden nur zum Theil von den Grafen v. Ziegen-

hain beerbt. Von diesen wurde Burghard 1247 Erzbischof von Salzburg, starb aber noch vor dem Antritt seines Amts. Dessen Brüder theilten sich wieder in 2 Linien, in die niddaer, welche 1330 erlosch, und in die ziegenhainer. Von der letzteren lebte Gottfried vorzüglich mit dem Landgrafen Heinrich I. in langem Unfrieden, ungeachtet er eine Tochter desselben zur Ehe hatte. Auch seine Nachkommen führten viele Fehden mit Hessen. Gottfrieds Sohn, Johann, der 1358 starb, baute die Städte Schwarzenborn und Neukirchen und versah nicht nur diese mit Burgen, sondern baute auch noch außerdem die Burgen Landsburg, Schönstein, Gemünden an der Straße und Stormfels. Sein Enkel Gottfried stand an der Spitze des Sternerbundes und lag im heftigsten Streite mit Hessen. Obgleich er 5 Söhne hatte, ging mit denselben doch das ziegenhainische Haus zu Ende. Von ihnen wurde Otto 1418 Erzbischof von Trier und starb 1429. Auch Johann, genannt der Starke, war zuerst Geistlicher, trat aber zur Erhaltung seines Geschlechts, obgleich vergeblich, in den weltlichen Stand zurück. Als jede Aussicht noch Kinder zu erhalten geschwunden war, ließ er sich bewegen, den Landgrafen Ludwig I. von Hessen zu seinem Erben zu bestellen, so daß, als er am 14. Febr. 1450 starb, die ganze Grafschaft Ziegenhain an Hessen fiel. Außer vielen einzelnen Gütern und Lehen, bestand dieselbe aus den Aemtern und Gerichten Ziegenhain, Schönstein, Gemünden an der Wohra, Neukirchen, der Hälfte von Borken, Staufenberg, Gemünden an der Straße, Stormfels und Nidda. Schon früher waren Reichenbach, Spangenberg, Wildungen, Neustadt ꝛc. davon abgekommen. —

Mehr als ein halbes Jahrhundert geht unter der hessischen Herrschaft vorüber, ohne daß die Stadt Ziegenhain in der Geschichte bemerkbar würde, bis unter Philipp d. G. für dieselbe eine völlig neue Periode beginnt. Im J. 1537 begann nämlich dieser Fürst die Stadt mit einer stärkern Befestigung zu umgeben. Nachdem Landgraf Philipp später in kaiserliche Gefangenschaft gekommen war (1547), wurden alle hessischen Festungen geschleift und auch an Ziegenhain sollte die Reihe kommen. Als aber die kaiserlichen Kommissare daselbst erschienen, verweigerte der Kommandant, der edle Heinz v. Lüder, die Uebergabe und drohte etwaige Gewalt mit Kanonen zurückzuweisen; denn nur seinem Fürsten, der als freier Reichsfürst ihm die Feste vertraut, werde er dieselbe wieder überantworten, und rettete so Ziegenhain vor dem Ge-

schicke der übrigen Festen. Zwar verlangte Kaiser Karl V. deshalb für Heinz den Strick, aber Philipp belohnte seinen Getreuen statt dessen mit einer schweren goldnen Kette. Philipps Sohn, Landgraf Wilhelm der Weise, umzog die Vorstadt Weichhaus, deren Entstehung in das 15te Jahrhundert zu fallen scheint, mit einem Walle. Im 30jährigen Krieg war Ziegenhain stets mit einer starken Besatzung versehen, so daß der Feind nicht einmal wagte, dasselbe ernstlich zu belagern. Um so mehr litt aber Weichhaus, und mehrere Male wurde es geplündert und niedergebrannt. Als der französische Oberst v. Rosen 1640 der feindlichen Uebermacht weichen mußte, warf er sich am 30. Oktober in die Festung Ziegenhain, während der Feind Treisa und alle Dörfer des Schwalmgrundes in Flammen aufgehen ließ. Nachdem der Feind Verstärkungen an sich gezogen hatte, erschien er am 13. November von neuem an der Schwalm. Es waren Oesterreicher und Baiern unter dem Feldmarschall-Lieutenant v. Breda und dem Generalwachtmeister Gil de Hase. Ein zweites Armeekorps war noch im Anzuge, denn es galt nichts weniger als die Eroberung von Ziegenhain. Aber schon am ersten Tage lieferte Rosen ein günstiges Gefecht, und trieb den Feind bis Neukirchen zurück. Ruhig standen beide Heere den 14. gegenüber und bereiteten sich auf den nächsten Tag zur Schlacht vor, während dessen Rosen noch Verstärkung erhielt. Frühe am 15. rückte Rosen mit seinem zwar kleinen, aber tapfern Heere, dem sich auch die muthige Schaar der ziegenhainer Bürgerschützen angeschlossen hatte, dem überlegenen Feinde entgegen, und stellte sich zwischen Ober- und Niedergränzebach in Schlachtordnung. Wo die Steina das Blachfeld von Riebelsdorf durchfließt, erhob sich die Schlacht. Von beiden Seiten wurde mit Erbitterung gekämpft und lange schwankte der Sieg, ehe er sich von den Kaiserlichen abzuwenden begann. Unterdessen waren die ziegenhainer Schützen bis gegen Riebelsdorf vorgedrungen, wo Breda auf einer kleinen Anhöhe hielt, und die Schlacht lenkte. Hier benutzten sie den günstigen Augenblick und der kühne Fleischer Valentin Muhly legte auf den feindlichen Obergeneral an, und zielte so trefflich, daß derselbe entseelt vom Rosse sank. Und nun ging es rasch auf den Feind, der erschrocken weichend, den Leichnam in den Händen der Schützen ließ. Auf allen Seiten begannen die Kaiserlichen zu weichen; ihre Reihen lösten sich auf; sie waren völlig geschlagen und eilten in wilder Flucht auf Schrecksbach zu. Ueber 550 Feinde, und unter diesen über 30

Offiziere, bedeckten mit ihren Leichen das Schlachtfeld, und 600 waren zu Gefangenen gemacht. Noch jetzt wird Breda's Schlachtschwert auf dem Rathhause zu Ziegenhain bewahrt, an der Stelle aber, wo Breda fiel, haben die Ziegenhainer ihrem tapfern Mitbürger 1841 ein Denkmal errichtet. — Bis zum 7jährigen Kriege galt Ziegenhain für uneinnehmbar, so daß man noch jetzt in Hessen sagt: „so fest wie Ziegenhain," um etwas Sicheres zu bezeichnen. Diese Ehre ging aber im 7jährigen Kriege verloren. Schon 1757 fiel Ziegenhain ohne Schwertstreich in die Hände der Franzosen; wurde auf gleiche Weise 1758 wieder von ihnen geräumt, und ebenso auch nochmals besetzt. Nachdem die Verbündeten am 23. August 1759 nach wenigen Schüssen Ziegenhain wieder genommen, leistete es jedoch größern Widerstand, als Ende Juli 1760 die Franzosen davor erschienen, und die aus 800 Mann bestehende hessische Besatzung ergab sich erst nach der tapfersten Vertheidigung am 12. August. Als die Verbündeten im nächsten Jahre wieder vordrangen, erhielt der hessische General Schlüter den Auftrag zur Belagerung von Ziegenhain, welches von der Besatzung sofort unter Wasser gesetzt wurde. Schon am 28. Februar bemächtigte sich Schlüter der Vorstadt; zwar versuchten die Franzosen ihn durch Niederbrennung derselben daraus zu vertreiben, aber nur die Mühle und wenige Häuser sanken in Asche. Ungeachtet binnen 18 Tagen 1500 Bomben und eine Menge Feuerkugeln in die Stadt geworfen wurden und diese dadurch gänzlich in Trümmer sank, so hatte doch die Belagerung selbst wegen des fortwährenden Regens noch keine sonderlichen Fortschritte gemacht, als dieselbe in Folge des Vordringens der Franzosen am 25. März plötzlich aufgehoben werden mußte. Kaum hatte Schlüter $^3/_4$ Stunde von Ziegenhain, zu Leimsfeld, Halt gemacht, so wurde er auch schon angegriffen. Rasch nahmen die Franzosen den durch den leimsfelder Teich führenden Straßendamm und 2 Generäle, darunter Schlüter, über 300 Soldaten, 3 Fahnen und 2 Kanonen fielen in ihre Hände. Auch aus Treisa wurden die Verbündeten vertrieben. Ziegenhain blieb im Besitze der Franzosen, und erst im November 1762 sah es die Verbündeten wieder vor seinen Wällen. Am 8. November eröffneten 3 große Batterien ein zerstörendes Feuer. Doch schon nahte der Bote mit der Nachricht des Friedens und am 15. November räumten die Franzosen Ziegenhain.

Der Wiederaufbau der Stadt hatte, ungeachtet der bedeutenden Unterstützungen aus den herrschaftlichen Kassen, nur einen sehr langsamen

Fortgang, indem die traurigen Erfahrungen der letzten Kriegsjahre die Meisten vom Bauen abschreckte. So wurde denn nur der kleinere Theil der Stadt wieder hergestellt, der übrige größere Theil aber in Gärten und öffentliche Plätze verwandelt. Auch der große Paradeplatz entstand bei dieser Gelegenheit. Ziegenhain dauerte als Festung bis zur Auflösung des Kurfürstenthums im J. 1806, wo die Franzosen einen Theil der Festungswerke schleiften. Ziegenhain hatte als Festung nur 1 Thor, nach Weichhaus hin; während dieses jetzt verschüttet ist, hat es dagegen 2 andere erhalten. Das merkwürdigste Gebäude ist das alterthümliche Schloß, in welchem man noch das Gefängniß zeigt, welches der Herzog Heinrich d. j. von Braunschweig von 1545—1547, und später der Graf Christoph v. Dietz von 1570—1603 bewohnte. Das Zeughaus steht leer. Die 1667 erbaute Kirche bietet kein Interesse dar. Dagegen ist aber das Amtslokal in sofern um so interessanter, als hier sich in einem schönen trockenen, 1711 angelegten, Gewölbe das zwischen beiden Hessen gemeinschaftliche Archiv befindet. Die Vorstadt Weichhaus hat nur 2 Straßen, von denen die eine sich besonders durch ihre Länge auszeichnet, und ist bevölkerter und schöner, als Ziegenhain. Beide Städte hatten 1724 noch 215 Privatgebäude, dagegen jetzt im Ganzen nur noch 174 H. und 1602 E. Da die Bürger seit Jahrhunderten durch die Garnison hinlänglich ernährt wurden, haben sie den Ackerbau vernachlässigt, und ihre Ländereien und Wiesen zum größten Theile verkauft, so daß sie jetzt kaum noch 736 Aecker Ländereien besitzen. Aber auch die Gewerbe sind von keiner Bedeutung und beschränken sich auf die gewöhnlichen Handwerke und 1 kleine Tabacksfabrik. Eben so wenig vermögen 4 Jahrmärkte den Verkehr zu beleben. Doch werden jetzt das Schloß und einige andere Gebäude zur Errichtung einer großen Straf- und Besserungs-Anstalt in Stand gesetzt. — Zu Ziegenhain wurde am 20. April 1598 Konrad Wiederhold geboren, der später im würtembergischen Kriegsdienste einen hohen Ruhm erwarb (Vergl. S. 26).

Wegebach, auch Weibach, war ehemals ein Dorf in der Gemarkung von Ziegenhain und stand da, wo nächst der nach Treisa führenden Chaussee einige einzelne Bäume im Felde sich erheben. Von diesem schon lange verschwundenen Dorfe führten im 12ten und 13ten Jahrhundert mehrere Grafen aus dem ziegenhainischen Hause den Namen. Auch war daselbst eine alte Gerichtsstätte, auf welcher noch im vorigen Jahrhundert unter jenen Bäumen von dem Schultheißen und den Schöpfen

der Stadt Ziegenhain, welche in schwarzen Mänteln erschienen, bei brennenden Lichtern ein Rügegericht gehalten wurde.

Der Schafhof, ein grosses Staatsgut, 1/4 Stunde südwestlich von Ziegenhain. Ursprünglich hieß dasselbe Seilbach, und war Jahrhunderte hindurch eine Schäferei, woher auch sein Name kommt, bis 1696 das fürstliche Vorwerk des Schlosses zu Ziegenhain hierher verlegt wurde.

Ransbach, Dorf, am Wälzebache. Ursprünglich war dasselbe ein massiver, mit einem Wassergraben umgebener, und von einem Mönche bewohnter Hof des Klosters Haina, welchen dieses schon im 13ten Jahrhundert von den Grafen von Ziegenhain erhalten hatte. Nach Aufhebung des Klosters 1527 wurde derselbe an einen, 1544 aber an zwei Meier überlassen. Seitdem vermehrte sich aber durch Theilung einzelner Güter die Zahl der Gehöfte, deren man nach dem 30jährigen Kriege, in welchem Ransbach 3mal abbrannte, schon 6 zählte, und es bildete sich ein Dörfchen, welches jetzt 7 H. und 66 E. hat.

Loshausen, Dorf, am linken Ufer der Schwalm, über welche daselbst eine Brücke führt, mit einer schönen, 1838 vollendeten Kirche, 62 H. und 458 E., sowie einer Gemarkung von 2400 Aeckern und 1 Rittergute. Das letztere gehörte anfänglich der Familie Waldvogel und kam 1450 an eine Linie des fuldischen Geschlechts der v. Lüder. Der berühmteste derselben ist Heinz v. Lüder, jener edle Held und treue Anhänger Philipp des Großmüthigen, welcher 1559 als erster Obervorsteher des Hospital Haina starb. Sein Geschlecht erlosch erst 1760 und wurde von einer Linie der Schenken zu Schweinsberg beerbt, von welcher noch jetzt das hiesige Gut bewohnt wird. — Auf dem nahen St. Wendelsberge stand ehemals eine Kapelle.

Merzhausen, ehemals Meinhardshausen, Kirchdorf, an der Antreff, mit 83 H. und 671 E., worunter an 60 Juden. Zu Merzhausen stand eine Burg, welche am 8. Nov. 1759 abbrannte und an deren Stelle sich jetzt ein Garten befindet. Schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts gehörte dieselbe der Familie Küppel, kam später aber an die v. Rückershausen, und um's J. 1471 zu einem Drittel an die v. Weitershausen, welche sich hier durch eine Reihe schwerer Verbrechen berüchtigt machten und erst 1840 erloschen. Zu diesem Geschlechte gehörte Dietrich v. Weitershausen, welcher 1413 Landkomthur des deutschen Ordens zu Marburg war, und 1416 Landmeister in Deutsch-

land wurde. Die übrigen 2 Drittel kamen nach dem Aussterben der v. Rückershausen 1577 an die Schetzel, gen. Preuß, und 1676 an die v. Hattenbach, welche sie 1707 an die Landesherrschaft verkauften.

Willingshausen, Kirchdorf, an einem niedern Abhange, mit dem an dessen Gipfel liegenden, mit einem schönen Lustgarten verbundenen, Rittersitze der Schwerzel, welche hier schon seit den frühesten Zeiten ihren Ansitz haben. Das Dorf zählt 81 H. und über 645 E. und darunter an 30 Juden.

Die Landsburg liegt auf einem hohen, über dem rechten Ufer der Schwalm aufsteigenden, einzelnen Berge, auf dessem Fuße das Dorf Allendorf sich ausbreitet. Diese nunmehr gänzlich verfallene Burg wurde 1344 von den Grafen von Ziegenhain erbaut. Im J. 1450 wurde sie hessisch und Landgraf Wilhelm II. gab sie 1509 seinem natürlichen Bruder Wilhelm von Hessen, und erhob sie dabei zu einer Herrschaft, seinen Bruder aber zum Freiherrn von der Landsburg. Dieser Besitz dauerte bis 1544, wo Landgraf Philipp die Burg wieder eintauschte, welche hierauf bald verfiel. — Am Himmelsfahrtstage zieht das umwohnende Landvolk hinauf und sucht Kräuter. — Am Fuße des Burgbergs bei Allendorf befand sich ehedem ein großer Teich, der 1432 angelegt, in neuerer Zeit aber ausgetrocknet wurde.

Frielendorf, Marktflecken, an der Ohe und der alten Straße vom Rheine nach Hessen, hat 4 Jahrmärkte, 101 H. und 743 E., unter denen sich etwa 60 zum jüdischen Glauben bekennen. Frielendorf war früher der Hauptort eines eigenen Gerichts, das von dem südlich hinziehenden Waldrücken, das Gericht am Spieße genannt wurde, und seit den ältesten Zeiten zu Hessen gehörte. Außer Frielendorf umfaßte dasselbe noch Obergränzebach, Seigertshausen, Leimsfeld, Kappel, Linsingen, Todenhausen, Ebersdorf und Gebersdorf, von denen Seigertshausen jetzt zum Amte Neukirchen gehört. — Ueber Frielendorf steigt ein hoher einzelner Berg, der Sendberg, empor, auf dessen Gipfel ehemals die Erzbischöfe von Mainz ihre geistliche Gerichtsbarkeit durch s. g. Sendgerichte übten. In dem Walde, welcher sich von dem südöstlichen Fuße dieses Berges herabzieht, finden sich noch viele Hühnengräber.

Kaum 1/4 Stunde nordöstlich von Frielendorf, jedoch schon jenseits der Gränze, auf hombergischem Boden, liegt ein großes gewerkschaftliches Braunkohlenbergwerk, dessen Flöz 50—60′, an einigen Stellen sogar

137' Mächtigkeit hat. Der Anbau desselben begann 1818. Im Jahr 1840 beschäftigte es 47 Arbeiter, durch welche an 31,000 Maas Kohlen gefördert wurden. Auch befindet sich in der Nähe eine Umbragrube.

Kappel oder Spießkappel, Kirchdorf in einem flachen Thale, welches mit Ebersdorf 56 H. und 428 E. hat, besteht aus 2 Theilen: Ober- und Unterkappel, von denen das erstere ein Nonnen-, das letztere aber ein Mönchskloster hatte, beide vom Orden der Prämonstratenser und reich begütert. Die Stiftung fällt in die ersten Zeiten des 12ten Jahrhunderts. Damals entstand nämlich das Mönchskloster, welches dem Johannes d. Täufer geweiht wurde; das der h. Jungfrau Marie geheiligte Nonnenkloster findet sich dagegen erst in der Mitte des 13ten Jahrhunderts. Im Jahr 1301 brannte Kappel ab und es gingen über 25 Jahre vorüber, ehe insbesondere die Kirche wieder völlig hergestellt wurde. Im Jahr 1372 wurde es durch den Sternerbund geplündert und verwüstet. Da das Zusammenleben der Mönche und Nonnen zu vielen Aergernissen führte, so wurde bei einer 1498 vorgenommenen Reformation die fernere Aufnahme von Nonnen verboten, und da dieses nicht zum Zwecke führen wollte, endlich im Anfang des 16ten Jahrhunderts das Nonnenkloster aufgehoben und seine Gebäude abgebrochen, seine Güter aber dem Mönchskloster gegeben. Im J. 1527 wurde auch dieses aufgehoben und seine Einkünfte zu gering besoldeten Geistlichen zugewiesen. Die Klostergebäude wurden im 17ten Jahrhundert abgebrochen und jetzt ist nur die alte Kirche noch übrig. — Im J. 1073 versammelte Kaiser Heinrich IV. zu Kappel ein mächtiges Heer, um dasselbe gegen die Polen zu führen.

Der südlich das Thal von Kappel umschließende Wald, der Spieß genannt, bildete die Gränze des Oberlahn- und des fränkischen Hessengaus, sowie später die zwischen Ober- und Niederhessen. An dem Rande dieses Waldes steht eine einzelne Warte, wo ehemals die vorüberziehende Straße durch einen Schlagbaum geschlossen und von dem Thurmwächter ein Zoll erhoben wurde; hier war auch die alte Gerichtsstätte, auf der die Schöpfen des Gerichts am Spieß zusammen kamen, und wo auch mehrere Landtage und andere Zusammenkünfte gehalten worden sind. Noch erheben sich in der Nähe einige Hühnengräber.

Ropperhausen, Kirchdorf an der Ohe, in deren Thale es sich quer hindurch zieht, mit einem Rittergute der v. Baumbach und 130 H.

und 834 E. In dem an der rechten Thalwand hinaufziehenden Theile des Dorfes, liegen die wenigen Trümmer einer Burg der v. Gilsa, welche schon im 14ten Jahrhundert vorhanden war. Auch waren hier schon seit dem 15ten Jahrhundert 2 Kirchen, von denen die, welche hoch über dem Dorfe, auf dem Todtenhofe lag und das gilsaische Erbbegräbniß enthielt, nachdem sie verfallen, in neuerer Zeit völlig abgebrochen worden ist. Ropperhausen gehörte, mit den benachbarten Dörfern Lenderscheid, Lanertshausen und Siebertshausen, früher den v. Gilsa, welche dieselben 1699, 1719 und 1792 an die v. Baumbach verkauften. Auch zu Siebertshausen und Lenderscheid sind baumbach'sche Ansitze. — Unterhalb Ropperhausen wird am Ringberge ein vorzüglicher gelber Ocker bergmännisch gewonnen und weithin verführt.

2. Das Justizamt Treisa

ist aus dem Gericht Schönstein, (Gilserberg, Heimbach, Lischeid, Winterscheid, Moischeid, Schönau, Sebbeterode und Sachsenhausen); dem Gerichte an der kalten Hainbuche (Appenhein, Itzenhain und Belnhausen) und dem nordwestlichen Theile des alten Amts Ziegenhain (Dittershausen, Rommershausen, Frankenhain, Flörshain, Mengsberg, Wiera und Wasenberg) zusammengesetzt und umfaßt 1 Stadt, 17 Dörfer und 6 Höfe.

Treisa, Stadt und Amtsort am linken Schwalmufer, da wo die Wiera mündet, 1 St. von Ziegenhain, an einem niederen Hügel und dem westlichen Rande der weiten Wiesenebene von Ziegenhain. Treisa war zuerst ein Dorf und schon im 8ten Jahrhundert vorhanden. Nachdem Graf Friedrich von Ziegenhain, wie es scheint, 1173 hier eine Burg erbaut hatte, erhielt der Ort im 13ten Jahrhundert auch Stadtrechte, und hob sich, begünstigt durch seine Lage an der alten Straße vom Rhein und Main nach Hessen, bald zur Hauptstadt der Grafschaft Ziegenhain empor; so daß die Grafen daselbst auch ihre Münzstätte aufschlugen. Gleich den übrigen ziegenhainischen Besitzungen, kam auch Treisa 1450 an die Landgrafen von Hessen, welche hier im 16ten und 17ten Jahrhundert eine Reihe von Landtagen hielten, von denen der vom J. 1576 der einflußreichste ist, indem auf demselben derjenige Anschlag der Steuer zu Stande kam, welcher noch jetzt als Grundlage dient. Nachdem die Pest schon 1567—1568: 542, 1584—1585: 528, 1610—1611: 596 Menschen hinweggerafft und auch 1567

große Verwüstungen angerichtet hatte, brachte der 30jährige Krieg neue Drangsale und namentlich 1636 und 1640 wurde Treisa zum größten Theile eingeäschert. Von 460 H., welche Treisa 1576 hatte, waren 1626 nur noch 250, und 1642 nur noch 146 übrig. Auch der 7jährige Krieg brachte vielfache Mißgeschicke, indem theils die Straße häufige Durchmärsche veranlaßte, theils die Nähe der Festung Ziegenhain die Umgegend öfter zum Kriegsschauplatze machte. Vergeblich versuchten am 8. April 1759 die Franzosen Treisa zu nehmen. Am 24. Juni 1760 bezogen die Verbündeten vor der Stadt ein Lager und bestanden am 26. desselben Monats mit den Franzosen ein Gefecht, in welchem, durch den Rückzug der Verbündeten, die Stadt zwischen zwei Feuer kam. Am Ende dieses Krieges betrug die Summe der der Stadt veranlaßten Kriegskosten über 104,770 Thlr. — Treisa hatte ein Dominikanerkloster, welches 1527 aufgehoben wurde, und wovon der größte Theil der Gebäude nebst der Kirche noch vorhanden sind. Diese Kirche, die Platzkirche genannt, ist jetzt die Pfarrkirche, die alte Pfarrkirche auf dem Todtenhofe, deren Thurm der Buttermilchsthurm genannt wird, ist aber 1825 zum Theil abgebrochen worden. Die Stadt, welche 6 Thore hat, theilt sich in die Ober- und in die Unterneustadt, und hat 314 H. und 2482 E., unter denen sich über 100 Juden befinden. Die Gemarkung enthält an 7175 Aecker, mit 5700 Aecker Land. Nur 62 Familien treiben ausschließlich Ackerbau und Viehzucht, die übrigen daneben noch Gewerbe und Tagelohn. Unter den Gewerben ist vorzüglich das der Strumpfwirker stark besetzt, von denen an 36 Werkstätten bestehen. Außerdem findet man noch an 18 Lohgerbereien, mehrere Leinen- und Beiderwandswebereien, mehrere Färbereien, nicht unbedeutende Wollentuchwebereien, an 50 Schumacher, 1 Papiermühle ꝛc. Ueber die Schwalm führt eine 4bögige steinerne, 120 Fuß lange Brücke, welche 1701 begonnen und nach 7 Jahren vollendet wurde. — Interessant ist die städtische Wasserleitung. Hoch von den westlich liegenden Bergen strömt das Wasser in einem Graben herab bis zu der linken Uferhöhe der Wiera; hier ist ein Sammelteich, aus dem das Wasser durch Röhren hinab unter dem Bette der Wiera hin und von da wieder an dem städtischen Hügel hinauf geleitet wird, während der Ueberfluß in einem offenen Graben zur Wiera fließt, und auf seinem kurzen Wege die Papiermühle, eine Spinnmaschine, eine Lohmühle und mehrere Mahlmühlen in Bewegung setzt. Der Sage nach entstand diese Wasserleitung

durch einen zum Tode verurtheilten Verbrecher, welcher dadurch sich sein Leben erkauft habe.

Schönstein, unfern dem Dorfe Schönau, ist eine in Trümmern liegende Burg, auf einem über der Gilsa sich erhebenden Hügel. Sie wurde in der Mitte des 14ten Jahrhunderts von dem Grafen Johann von Ziegenhain erbaut, 1373 von hessischen Truppen erobert, und 1469 in dem hessischen Bruderkriege verwüstet. Noch im 16ten Jahrhundert war sie erhalten und das adeliche Geschlecht der Hunde ihre letzten Bewohner.

Gilserberg, Kirchdorf, früher Willingshausen genannt, auf dem Gilserberge, an der frankfurter Heerstraße, mit 63 H. und 500 E. Neben dem Dorfe war die Dingstätte des Gerichts Schönstein, welches deshalb im Mittelalter zuweilen auch das Gericht Gilserberg genannt wurde.

Rommershausen, Kirchdorf am rechten Schwalmufer, mit 39 H. und 420 E. Der im Dorfe liegende Hof, dessen alter massiver Unterstock reich verziert ist, gehörte ursprünglich der Familie Winter und kam 1644 an die v. Hof. Damals lag das Dorf sammt der Kirche völlig wüst. Nach dem Aussterben der v. Hof im J. 1745 ging das Gut an deren Allodialerben über, welche dasselbe noch jetzt besitzen; zu denselben gehören die Schwerzel, v. Boineburg u. a.

Belnhausen, Staatspachtgut, in einer kalten rauhen Gegend. Ehemals stand hier eine adeliche Burg, die noch im 16ten Jahrhundert von einem gleichnamigen Geschlechte bewohnt wurde, aber schon im 17ten Jahrhundert verfallen war. Die letzten Besitzer von Belnhausen waren die v. Baumbach, welche an der Stelle der Burg das jetzige Wohnhaus erbauten, und von denen es dem Staate zurückfiel. Mit diesem Hofe war ein Gericht verbunden, welches von dem über dem Hofe aufsteigenden hohen Berge „das Gericht an der kalten Hainbuche" genannt wurde.

Wasenberg, Kirchdorf, auf einer Höhe, mit 76 H. und 670 E. und einer Gemarkung von 7000 Aeckern, von denen beinahe die Hälfte aus Ländereien besteht.

Das rommershäuser Hütten- und Hammerwerk. Nördlich von der Ruine Schönstein liegt an der Northe ein Eisenhammer und wenig weiter hinauf eine Eisenhütte, beide dem Staate gehörige Werke. Der Name Rommershausen ist von einem Dorfe entlehnt, welches ehe-

mals hier stand und noch im 14ten Jahrhundert vorhanden war. Schon 1484 findet man eine s. g. Waldschmiede bei Densberg und ein Jahrhundert später einen Blechhammer zu Rommershausen, neben dem 1617 eine Eisenhütte und ein Schmiedehammer, die noch jetzt bestehenden Werke, angelegt wurden. Gegenwärtig mit den Hämmern bei Rosenthal und an der Urfe verbunden, beschäftigen diese Werke zusammen 92 Arbeiter und liefern jährlich 10,000 Zentner Roheisen und Gußwaaren und 3—4000 Zentner Stabeisen.

Frankenhain, Kirchdorf, auf einer über der Schwalm liegenden Anhöhe, von der sich eine schöne Aussicht über die Ebene von Ziegenhain öffnet. Frankenhain ist eine 1701 von französischen Protestanten angelegte Kolonie, welche jetzt 27 H. und 231 E. zählt, die neben ihrem kleinen Ackerbau meist noch Strumpfwirkerei treiben; auch 2 Hutmacher sind hier. Der Ort liegt gleichsam in einem Walde von Kirschbäumen, und während der Kirschenzeit wird drei Sonntage hinter einander Kirschenkirmesse gehalten, ein Fest, an dem auch die Bewohner der Umgegend Theil nehmen.

3. Das Justizamt Neukirchen.

Das alte Amt Neukirchen umfaßte Niebelsdorf, Rückershausen, Schrecksbach, Althattendorf, Nausses, Afterode und Görzhain. Von diesen Orten ist nur der letzte zum Amte Oberaula geschlagen worden, die übrigen aber gehören noch jetzt nach Neukirchen, und bilden den Hauptstock des heutigen Amtes. Dieses enthält nämlich noch weiter die Stadt Schwarzenborn, die ehemaligen Gerichte Rölshausen (S. S. 455) und Ottrau (S. S. 454); das letztere jedoch mit Ausnahme von Verfa; das Gericht Immichenhain (S. S. 455); die beiden Dörfer Hauptschwende und Christerode, nebst den Höfen Kämmershagen und Rechberg, welche zum alten Gerichte Oberaula gehörten; das früher zum Gericht am Spieß gehörige Dorf Seigertshausen, und endlich die Dörfer Holzburg und Neuhattendorf, nebst den Höfen Krausenberg und Afterode, welche bis zum J. 1708 zum Amte Alsfeld gehörten, wo sie von Hessen-Darmstadt an Hessen-Kassel abgetreten wurden. Zusammen 1 Stadt, 17 Dörfer und 13 Höfe.

Neukirchen, Stadt und Amtssitz, an der niederrheinischen Straße, in dem ziemlich engen, von den Vorbergen des Knülls und des Bechels-

bergs gebildeten Thale, am rechten Ufer der Grenf, welche hier den Urbach aufnimmt, $1^1/_3$ Stunde von Ziegenhain.

Neukirchen war anfänglich ein Dorf; nachdem die Grafen von Ziegenhain um's J. 1331 daselbst eine Burg erbaut, befestigten sie etwa 10 Jahre später auch das Dorf und erhoben dasselbe zur Stadt. Im J. 1533 verlor Neukirchen durch einen Brand an 200 Gebäude nebst der Kirche, am 2. und 3. Oktober 1631 wurde es durch die tillyschen Truppen geplündert und verwüstet und auch in dem spätern Verlaufe des 30jährigen Krieges noch öfter heimgesucht. — Die Mauer der Stadt bildet einen Kreis, in welchem die Häuser beinahe eingeklemmt stehen, so daß manche die Gestalt eines Keiles haben, in der Mitte aber liegt die alte schöngebaute Kirche. Vor jedem der beiden Thore liegt eine Vorstadt, die beide wenigstens schon im 16ten Jahrhundert vorhanden waren. Die nördliche, vor dem treisaer Thor, wird von einem Arme der Grenf durchflossen, die südliche, vor dem hersfelder oder Burgthor, aber durch den Urbach von der Stadt geschieden. Nächst diesem Thore, wo jetzt sumpfige Wiesen sind, stand die Burg, welche nunmehr spurlos verschwunden ist.

Neukirchen, das sich durch seine gesunde Lage auszeichnet, hat 279 H. (in der Mitte des 16ten Jahrhunderts schon 245 H.) und 2057 E., 6 Jahrmärkte und eine Gemarkung von 8000 Aeckern, mit 2328 Aeckern meist gutem Feldland. Nur etwa 10 Bürger treiben ausschließlich Ackerbau, alle übrigen aber Gewerbe und den Ackerbau mehr nur als Nebengeschäft, zu dessen Bestellung sie in der Regel 2—4 Kühe halten. Nur an Wiesen fehlt es, welche die Vorfahren zum Theil an die benachbarten Dörfer verkauft haben. Früher bestand zu Neukirchen eine Schleiermacher-Zunft *); obgleich diese Zunft schon lange ausgestorben ist, so hat sich doch das Spitzenklöpfeln, in welchem ein Theil ihres Gewerbes bestand, erhalten und wird jetzt von alten Leuten und (oft 6—7jährigen) Kindern betrieben, die Spitzen aber meist durch den Hausirhandel verwerthet.

Oestlich von Neukirchen steht jenseits der Grenf, auf einem Hügel, dem Frauenberge, eine ehemals der h. Jungfrau Maria geweihte Kapelle, welche 1511 erneuert worden ist.

---

*) Schleier werden nämlich die Spitzenhäubchen genannt, welche man noch jetzt als Sonntagsputz der Bäuerinnen sieht.

Schwarzenborn, Stadt, auf der hohen rauhen Knüllfläche, zwischen dem eigentlichen Knüll und der Söhre, $3^1/_4$ Stunden von Neukirchen. Schon seit den frühesten Zeiten findet sich der Name von Schwarzenborn, welches anfänglich ein Dorf war und erst in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts von seinen Herren, den Grafen von Ziegenhain, mit den Rechten einer Stadt und zugleich auch mit einer Burg versehen wurde. In dem Kriege der beiden landgräflichen Brüder, Ludwig II. und Heinrich III., wurde die Stadt nebst der Burg 1469 niedergebrannt und nur die Stadt wieder hergestellt; die Burg dagegen blieb in ihren Trümmern, bis Landgraf Philipp dieselbe 1552 der Stadt schenkte, um auf dem alten Gemäuer ihr Rathhaus zu erbauen. Im 30jährigen Kriege gingen 1636 und 1637 wieder 84 Wohnhäuser nebst jenem Rathhause und der Kirche in Flammen auf; 1697 aber sank beinahe die ganze Stadt in Asche.

Schwarzenborn hat eine abhängige Lage und besteht aus der eigentlichen Stadt und einer Vorstadt, welche an der tiefsten Stelle außerhalb der Ringmauer liegt und kurzhin „vor der Stadt" genannt wird. Es bietet kein freundliches Bild. Mitten auf der weiten Knüllfläche liegend, sind seine Umgebungen höchst eintönig und auch das Innere, mit seinen schlecht gebauten Häusern und den Düngerhaufen vor denselben, vermag den Blick nicht zu erheitern, so daß nirgends das Sprichwort: „Wenn der Bauer auf dem Felde, ist kein Bürger in der Stadt," eine lebendigere Anwendung findet, als eben hier. Schwarzenborn zählt 168 H. und 1018 E., sowie eine Gemarkung von mehr denn 10,000 Aeckern, von denen freilich die Hälfte aus Trieschern und Wüsten besteht. Darum ist denn auch die Viehzucht weit bedeutender, als der Ackerbau. — Der Volkswitz hat Schwarzenborn zum hessischen Abdera gemacht und demselben dadurch eine größere Berühmtheit gegeben, als sonst es jemals erlangt haben würde.

Ottrau, Kirchdorf, in einem hochliegenden Thale, an den Quellen der Ottrau. Schon 782 schenkte Karl der Große die hiesige Kirche, mit welcher nachher ein Landdechanat verbunden wurde, an die Abtei Hersfeld. Ottrau war der Hauptort eines eigenen Gerichts, welches aus Ottrau, Berffa und Kleinropperhausen bestand und wenigstens schon im Anfang des 15ten Jahrhunderts von den v. Rückershausen besessen wurde. Nach deren Aussterben, 1576, kam es an die Familien Schwerzel und Schleier, welche es nun gemeinschaftlich besaßen, bis durch

das Erlöschen der Schleier, im J. 1635, deren Antheil an die Landesherrschaft fiel. Ottrau hat 85 H. und 567 E., nebst einer Gemarkung von mehr als 5200 Aeckern.

Rölshausen (früher Reilshausen), Kirchdorf, am linken Ufer der Schwalm, über welche hier eine Holzbrücke führt, mit 102 H. und 771 E. und einer Gemarkung von beinahe 3400 Aeckern. Rölshausen bildete früher mit Salmshausen, Schönberg und Röllhausen ein Gericht, welches schon frühe die Probstei Neuenberg bei Fulda erworben hatte, die schon 1224 die v. Schönberg damit belehnte. Im Anfange des 15ten Jahrhunderts findet man ein Drittel des Gerichts im Besitze der hessischen Landgrafen, während die übrigen zwei Drittel die v. Rückershausen als fuldisches Lehn besaßen. Nach dem Aussterben der letztern, 1576, kam deren Antheil an die Schleier und Schwerzel, sowie 1635 an die letztern allein. Auch das Kloster Haina besaß zu Rölshausen einen großen Hof.

Schönberg, Kirchdorf, am rechten Schwalmufer, auf einer einzelnen, das Schwalmthal beherrschenden Höhe. Die hiesige Kirche war einst die Hauptkirche des Gerichts Rölshausen und besitzt noch jetzt den gemeinsamen Todtenhof.

Schrecksbach, Kirchdorf, am rechten Schwalmufer, mit 93 H. und 733 E. und einer Gemarkung von beinahe 4000 Aeckern. In diesem Dorfe befinden sich 4 große Rittergüter, von welchen 2 die v. Dalwigk, 1 die Schwerzel und 1 die v. Romrod, jetzt v. Helmschwert, besitzen. Die beiden erstern haben Thürme und ein burgähnliches Ansehen. Ein fünftes Gut gehört dem Staate. — Zu Schrecksbach werden Fortepiano's verfertigt. Die Dörfer des Schwalmgrunds litten im 30jährigen Kriege außerordentlich; 1635 verbrannten die Kroaten allein zu Schrecksbach 84 Gebäude, wovon die Hälfte Wohnhäuser waren.

Immichenhain, früher auch zum Hainchen genannt, Kirchdorf, mit 60 H. und 506 E. und einem Staatsgute. Neben dem Dorfe wurde in der letzten Hälfte des 12ten Jahrhunderts ein der h. Jungfrau Maria geweihtes Kloster gestiftet, welches anfänglich von Mönchen und Nonnen, zuletzt aber nur noch von Nonnen bewohnt war. Im J. 1355, wo die Zahl der Nonnen von 57 auf 50 herabgesetzt wurde, erwarb das Kloster das Dorf Immichenhain, welches damals kurzweg der Hain genannt wurde. Nachdem das Kloster 1527 aufgehoben worden, gab Landgraf Philipp 1538 dasselbe, nebst dem Dorfe und den Klosterhöfen

Völkershof und Niederberf, an seinen Kammerdiener, Konrad Diede, und 269 Jahre blieb es in dem Besitze von dessen Nachkommen, bis es durch den Tod des letzten Diede im J. 1807 dem Staate zurückfiel. Von den alten Klostergebäuden ist außer der Kirche nur noch Weniges vorhanden. Im J. 1631 wurde es von den tillyschen Truppen verbrannt.

4. Das Justizamt Oberaula.

Dieses aus 1 Flecken, 15 Dörfern und 5 einzelnen Höfen bestehende Amt ist aus nicht weniger, als 5 verschiedenen Bestandtheilen zusammengesetzt: 1) Der größte Theil des Gerichts Oberaula (Oberaula, Wahlshausen, Friedigerode, Oberode, Asterode, Schorbach, Weißenborn und Hausen). Nachdem dasselbe schon im 9ten Jahrhundert an die Abtei Fulda gekommen war, findet man es später zwischen dieser und den Grafen von Ziegenhain getheilt, bis durch das Aussterben der letztern deren Hälfte 1450 an Hessen, die fuldische aber 1463 an die v. Dörnberg gelangte. 2) Das Gericht Breitenbach (Breitenbach, Gehau, Hatterode, Oberjossa und Machtlos). 3) Das Gericht Lingelbach (Lingelbach, mit den Höfen Konrode und Höhenscheid). Beide Gerichte, welche ursprünglich den v. Romrod gehörten, waren halb mainzisches (bis 1400 fuldisches), halb hessisches Lehen und kamen 1463 und 1477 an die v. Dörnberg. 4) Das zum alten Amt Neukirchen gehörige Dorf Görzhain (Gerhardshain) und 5) das Dorf Berffa, welches früher zum Gericht Ottrau gehörte.

Oberaula, Marktflecken und Amtshauptort, 4 Stunden von Ziegenhain, an den Quellen der Aula und der Straße von Ziegenhain nach Hersfeld. Schon im 9ten Jahrhundert war der Ort vorhanden und wurde damals Ouwila genannt. Er hat 4 Vieh- und 4 Krammärkte, eine Gemarkung von 2670 Aeckern, 128 H. und 911 E., unter denen an 80 Juden befindlich sind.

Breitenbach, gewöhnlich mit dem Zusatze unter dem Herzberge, 1 Stunde von diesem Schlosse, Kirchdorf, in einem engen Thale, in welchem es lang gestreckt sich hinzieht, an der uralten Straße von Frankfurt nach Thüringen, hat einen dörnbergischen Hof, 3 Jahrmärkte, an 3160 Aecker Ländereien, und 100 H. mit mehr als 900 E., von denen jedoch der größere Theil ohne Grundbesitz ist und sich vorzüglich von Weberei ernährt. Man zählt nicht weniger, als 40 Weber. Auch besteht zu Breitenbach eine Fabrik, welche zwischen 90—100 Stühle

beschäftigt, die in weiter Runde zerstreut stehen; sie liefert vorzüglich halbleinene Zeuge, Damaste ꝛc., und hat ihren größten Absatz nach Baden und Würtemberg. — In der alten Kirche zu Breitenbach befindet sich ein dörnbergisches Erbbegräbniß.

Lingelbach, Kirchdorf, an der vorgedachten Straße, auf einer kalten Hochfläche, mit 95 H. und 723 E., unter denen sich viele Weber finden.

Herzberg, eine v. dörnbergische Burg, liegt auf der hohen östlichen Kuppe eines von Westen her aufsteigenden Bergrückens, an der Wasserscheide zwischen der Fulda und Schwalm, dicht an der großherzoglich hessischen Gränze. Die Burg ist 560′ lang und an 225′ breit, also eine der größten welche Hessen besitzt. Sie besteht aus 2 Theilen, der eigentlichen Burg, von der nur die Mauern und Bollwerke noch übrig sind, mit der Burgkirche, und der westlich daran stoßenden weitläuftigen Vorburg mit den Oekonomiegebäuden. Der Oberbau eines der Hauptrondele dient als Wohnung des dörnbergischen Försters. Die Aussicht ist ausgezeichnet schön und weit. Man erblickt die Berge des Burgwaldes und des kölnischen Sauerlandes, das Schloß Waldeck, den Seulingswald, den thüringer Wald mit dem Inselsberge, die Plesse bei Meiningen, die Höhen der Rhön und des Vogelsbergs, den Taunus, den Frauenberg und die Amöneburg. — Die erste Begründung der Burg geschah gegen Ende des 13ten Jahrhunderts durch den hessischen Marschall Heinrich v. Romrod. Dessen Sohn Friedrich, welcher sich v. Herzberg nannte, vererbte dieselbe durch seine Tochter an die Herren v. Lisberg. Als diese die Hälfte der Burg 1370 an die v. Falkenberg verkauften, widersprachen jedoch die Landgrafen als Lehnsherren, und Landgraf Hermann von Hessen zog im Herbste 1371 vor den Herzberg. Noch jetzt sieht man die Gräben und Wälle des festen Lagers desselben nahe vor dem äußersten Burgthore. Aber die Ritter von dem Sternerbunde, zu dem auch die v. Lisberg und v. Falkenberg gehörten, sammelten eilend ihre Schaaren und zwangen den Landgrafen zur Aufhebung der Belagerung und zu einem schnellen Rückzuge auf Hersfeld. Es war dieses der Beginn eines mehrere Jahre dauernden verwüstenden Krieges. Darauf im J. 1392 erkauften die v. Falkenberg auch die andere Hälfte der Burg. Aber so reich und mächtig dieselben damals auch waren, so begannen sie doch bald zu verarmen, so daß mit jedem Jahre ihre Güter sich

minderten. Schon hatten sie auch den größten Theil des Herzbergs den Landgrafen überlassen, als sie um's J. 1441 erloschen und dadurch nun auch der noch übrige Theil als erledigtes Lehn in deren Hände gelangte. Doch so wichtig Herzberg war, indem dasselbe die an seinem Fuße hinziehende damals noch mehr belebte Straße beherrschte, so behielten es doch die Landgrafen nicht im eigenen Besitze, sondern Heinrich III. gab es 1477 seinem Hofmeister Hans v. Dörnberg zu Lehen. Dieser erneuerte nun die Burg 1487 von Grund aus. Im 30jährigen Kriege hatte dieselbe fortwährend eine starke hessische Besatzung und vergebens belagerte sie im Juli 1635 der Marquis v. Grane. Dagegen litt sie in derselben Zeit mehrere Male durch Feuersbrünste. Als nach dem Kriege die hessische Besatzung verringert wurde, warben die v. Dörnberg eigene Truppen und legten diese auf den Herzberg. Auch im 7jährigen Kriege wurde die Burg noch als Festung betrachtet und war bald von den Verbündeten, bald von den Franzosen besetzt, sowie sie dann auch noch später, und bis 1786 eine Besatzung von hessischen Invaliden behielt.

Am Fuße der Burg liegt der dörnbergsche Hof Höhenscheid (nicht Huhnstädt), an dessen Stelle früher 2 kleine Dörfchen, Großen- und Wenigenhöhenscheid, lagen, die 1498 in einer Fehde verbrannt wurden.

Hausen, Kirchdorf mit einem Schlosse und Oekonomiehofe der Freiherren v. Dörnberg, liegt in einem hohen und kalten nur gegen Oberaula hin offenen Thale. Die Abtei Fulda verschaffte dem Orte 1323 städtische Rechte und legte in demselben eine Burg an; nachdem aber Hausen 1356 durch Hessen zerstört worden war, sank es wieder zum Dorfe herab und nur die Spuren der Wälle erinnern noch an die ehemalige städtische Befestigung. Im J. 1400 verkaufte Fulda dasselbe an Mainz. Schon Fulda hatte frühe begonnen, Hausen an einzelne Adeliche zu versetzen, und auch unter Mainz blieb es fortwährend eine Pfandschaft, bis es endlich 1463 Hans v. Dörnberg als Lehn erhielt, und als solches auf seine Nachkommen vererbte. Im J. 1642 wurde das Schloß durch die Baiern geplündert. — Das Dorf hat 60 H. und 465 meist Tagelohn treibende E., und ungeachtet seiner kalten Lage, nächst Wahlshausen und Ibra, die fruchtbarste Feldflur im Amte. Das noch wohl erhaltene Schloß liegt am Ende des Dorfes im Thale und ist mit einem breiten, jetzt meist trockenen, Graben umgeben. In der Kirche befindet sich ein dörnbergisches Erbbegräbniß.

III. Die Provinz Fulda.

Diese etwa 31—32 □Meilen haltende Provinz, mit 18,301 H. und 137,777 E., ist aus 4 verschiedenen Theilen zusammengesetzt: aus dem größeren Theile des ehemaligen Bisthums Fulda, aus dem Hauptgebiete der ehemaligen Abtei Hersfeld, aus der Herrschaft Schmalkalden und den beiden altheſſiſchen Gerichten Friedewald und Heringen.

1. Das Bisthum Fulda. Das weite durch die Abdachungen des Vogelsbergs und der Rhön gebildete obere Fuldathal deckte ursprünglich ein dichter Urwald, welcher auch noch über den Vogelsberg hinaus bis Oberheſſen reichte, der Buchenwald (Buchonia) genannt. Sturm, der denselben mehrere Male durchzog, um im Auftrage des Bonifaz eine Stätte zu suchen, welche zur Gründung eines Klosters sich eignete, schildert ihn als eine grauenvolle, reich mit wilden Thieren belebte Wüste; nur an der Fulda sah er Menschen, einen Haufen sich badender Slaven. Dennoch muß der Wald schon mehr bevölkert gewesen seyn, denn Sturm selbst nennt uns die Namen von Bergen und Flüssen, und mitten durch zog schon eine Straße, welche bei Bach die Werra überschritt und Thüringen mit dem Rheine verband. Auch unterschied man schon frühe einzelne Bezirke des Waldes und theilte namentlich den zwischen dem Vogelsberg und der Rhön liegenden Theil in den Zunderhard und den Bramforst, von denen jener sich über den heutigen Kreis Fulda bis hoch zum Vogelsberg ausdehnte, dieser aber von der Milseburg an den Ufern der Haune hin zog, und sowohl das Gebirg zwischen der Haune und der Fulda, als auch das zur

Rechten der Haune sich ausbreitende Thalland bis in das östlich aufsteigende Gebirg bedeckte. Wie durch diese Waldungen der Bezirk in zwei Theile geschieden wurde, so theilten sich auch wieder zwei Gaue in denselben, deren Gränze längs dem Döllbach, der Flieden und der Fulda, von der Mündung der Lüder herüber zur Haune, an dieser hinab bis Meisenbach, dann aber wieder an der Fulda fort bis jenseits Hersfeld zog. Links lag der Oberlahngau, rechts aber das westliche Grabfeld, welches noch den ganzen Seulingswald umschloß und auch mit dem Provinzialnamen Buchonien (Buchonia) belegt wurde *). Jenes gehört zur mainzischen, dieses aber zur würzburgischen Dyözese.

Mitten in dem großen Buchenwalde gründete nun Bonifaz im J. 744 die Abtei Fulda, und die fleißigen Benediktiner begannen die Einöde des Waldes zu lichten und Ländereien anzuroden. So entstanden bald Zellen und Höfe und Dörfchen, und schon nach einem halben Jahrhundert erblicken wir zahlreiche Ortschaften. Auch das Kloster nahm immer mehr zu, und schon im 9ten Jahrhundert zählte es nicht weniger als 470 Mönche. Aber nicht blos der rauhe Boden wurde von den Mönchen in ertragsfähige Felder umgeschaffen, auch die Wissenschaften wurden gepflegt und die Klosterschule wurde unter der Leitung der erleuchtesten Männer jener Zeit bald eine der berühmtesten, welche Deutschland besaß. Zu jenen Männern gehörten unter andern Rabanus, Walofried Strabo, Servatus Lupus, Otfried, Alkuin, Kandidus ꝛc. Schon gleich nach der Stiftung waren dem Kloster die reichsten Gaben zugeflossen, und auch später wetteiferten Kaiser und Könige, Grafen und Herren ꝛc. dasselbe zu bereichern, so daß es bald im Osten und Westen und im Norden und Süden, in Schwaben, Baiern, am Rhein, am Main, in Thüringen und an der Weser, sogar in Ostfriesland, Güter besaß. Schon Karl der Große schenkte Hammelburg, Hünfeld, Rasdorf und Vargula, und frühe schon bildete sich um das Kloster ein geschlossenes Territorium, und die Aebte wurden Regenten und Reichsfürsten und erhielten das Erzkanzleramt bei der Kaiserin, sowie

---

*) Obgleich wir hier von den gewöhnlichen Annahmen völlig abweichen, so erlaubt der Zweck und der Umfang unseres Werkes doch keine nähere Begründung, welche wir an einem andern Ort zu geben uns deshalb vorbehalten. Auch das Tullifeld, welches Wenck bis an die Fulda rückt, gehört, wie auch schon Schultes und Lang bemerkt haben, an die Ufer der Felda.

das Primat über alle Aebte in Deutschland und Frankreich. Mit dem 12ten Jahrhundert wird es jedoch bemerklich, daß der Glanz und der Einfluß des fuldischen Stiftes seinen Höhepunkt bereits hinter sich hatte. Viele Güter, besonders die, welche entfernt lagen, gingen theils durch Gewalt, theils durch Nachlässigkeit verloren; auch die Verpfändungen, welche seit dem 13ten Jahrhundert sich mehrten, brachten große Besitzungen aus den Händen des Stiftes, während verheerende Kriege und das allgemeine Versinken der Geistlichkeit das Uebrige thaten. Im J. 1427 mußte der Abt beinahe das ganze Stiftsgebiet und sogar die Hauptstadt seines Landes an seine gefährlichsten Nachbarn, an Mainz und Hessen, verpfänden. Neue Gefahren brachte die Reformation. Auch im Fuldischen erwarb dieselbe zahlreiche Anhänger und der damalige freisinnige Abt gestattete auch schon 1520 die Ausübung des neuen Glaubens. Aber nicht gleicher Gesinnung waren die Nachfolger. Bald wurden die Evangelischen verfolgt und endlich, wenn auch nicht ohne Widerstand, mit Hülfe der Jesuiten unterdrückt; nur die Ritterschaft mit ihren Hintersassen konnte nicht abwendig gemacht werden. Inzwischen war die Stellung der Religionsparteien immer schroffer und ihr Hader immer bitterer geworden. So brach der 30jährige Krieg aus, und wie vielen anderen geistlichen Stiftern, drohte derselbe auch dem Stifte Fulda mit dem Untergange. Ohne Schwertstreich nahm Landgraf Wilhelm V. von Hessen, im Anfang November 1631, von den fuldischen Landen Besitz und erhielt dieselben unter dem 28. Februar 1632 vom Könige Gustav Adolph von Schweden als ein erbliches Fürstenthum überwiesen. Seitdem führte er den Titel: „Fürst in Buchen." Doch nicht lange nach der unglücklichen Schlacht von Nördlingen (27. August 1634) war der Landgraf genöthigt, den Besitz von Fulda wieder aufzugeben.

Schonend ging zwar der westfälische Frieden an Fulda vorüber, aber das Land war verwüstet und mit schweren Schulden belastet. Auch war jetzt der Abt genöthigt, die Reichsunmittelbarkeit der fuldischen Ritterschaft förmlich anzuerkennen (1656).

Im J. 1752 wurde die Abtei zu einem Bisthum erhoben. Aber nur noch 50 Jahre dauerte die geistliche Herrschaft und der lüneviller Frieden machte ihr, nach einem Bestande von mehr als einem Jahrtausend, ein Ende. Der letzte Fürstbischof war Adalbert von Harstall.

Damals umfaßte das fuldische Gebiet noch 18 Städte und Flecken und 20 Aemter, und zwar, außer dem was jetzt Kurhessen besitzt, noch die Aemter Geisa, Dermbach, Weihers, Motten, Römershag, Hammelburg und Saleck, die Probsteien Johannesberg im Rheingau, Holzkirchen und Tulba in Franken und die Stadt Herbstein am Vogelsberg. Durch jenen Friedensvertrag wurde das ganze Fürstenthum Fulda dem Erbprinzen Wilhelm von Oranien-Nassau (dem nachherigen Könige der Niederlande) als Entschädigung überwiesen und am 6. Dezember 1802 hielt der neue Landesfürst seinen Einzug in Fulda. Durch ihn wurden die Justiz und Verwaltung völlig neu organisirt, viele Mißbräuche abgeschafft und die meisten geistlichen Stifter und Klöster aufgehoben und ihre Einkünfte zu öffentlichen Zwecken verwendet. Aber schon 1806 mußte der Erbprinz das Land wieder meiden, das darauf am 20. Dezember dess. J. von den französischen Truppen besetzt wurde. Nachdem Fulda 4 Jahre hindurch unter französischer Verwaltung gestanden, wurde es durch einen Vertrag vom 16. Febr. 1810 mit dem Großherzogthum Frankfurt vereinigt; nur Herbstein, welches Hessen-Darmstadt zugetheilt wurde, und Johannesberg im Rheingaue, welches Napoleon verschenkt hatte, wurden davon getrennt. Aber schon die Schlacht von Leipzig machte dem Großherzogthum Frankfurt ein Ende und Fulda wurde von Oesterreich in Besitz genommen, und stand nun 2 Jahre hindurch unter der Verwaltung des österreichischen General-Gouvernements zu Frankfurt, bis es durch den Vertrag vom 17. Juli 1815 an Preußen überlassen und von diesem endlich 1816 zu seinem größten Theile unter dem Titel eines Großherzogthums an das Kurfürstenthum Hessen abgetreten wurde. (Vergl. S. 31 und 32).

2. Die Abtei Hersfeld. Die Gründung dieses Stiftes erfolgte um's J. 769 durch den Erzbischof Lullus von Mainz, unter dessen pflegender Hand dasselbe schnell zu Macht und zu Reichthum erblühte, so daß es bald in Hessen, in der Wetterau und in Thüringen, sowie am Rhein und an der Elbe beträchtliche Güter besaß. Doch die Nähe von Fulda wirkte nicht günstig und schon im 11ten Jahrhundert begann sein Glanz zu erbleichen und sein Güterbesitz sich zu mindern, was später noch zunahm, und zwar in demselben Grade, als die benachbarten weltlichen Fürsten und Grafen erstarkten. Dazu kam im 14ten Jahrhundert noch innerer Zwiespalt, in dessen Folge die Stadt Hersfeld 1373

ein Bündniß mit den Landgrafen von Hessen schloß, aus dem sich bald ein förmliches Schutzverhältniß entwickelte. Schon hatte sich dieses ausgebildet, als auch der Abt und das Kapitel 1432 den Landgrafen zum Schirmherrn erwählten. Seitdem war die Selbstständigkeit der Abtei gebrochen und ihr Gebiet gewissermaßen schon als zu Hessen gehörend zu betrachten. Schon standen Hessen alle hersfeldischen Festen offen, schon mußte Hersfeld ein Kontingent zu den hessischen Kriegszügen stellen, und jede Veräußerung oder Verpfändung von Theilen des Stiftsgebiets war von der Genehmigung der Landgrafen abhängig. Noch fester wurde aber die Verbindung unter Landgraf Philipp geknüpft. Nachdem derselbe das hersfeldische Gebiet von den aufrührerischen Bauern befreit hatte (1525), behielt er die Stadt und das Amt Hersfeld, sowie die Aemter Landeck und Breitenbach als Unterpfand für die aufgewendeten Kriegskosten. So im Besitze des größten Theils des hersfeldischen Landes, konnte es Philipp nicht schwer fallen, auch hier die Reformation zu verbreiten. Es wurden nicht nur in der Stadt und auf dem Lande die Kirchen und Schulen mit protestantischen Geistlichen und Lehrern besetzt, auch in der Stiftskirche wurde der katholische Gottesdienst eingestellt; es wurden die Beschlüsse der homberger Synode eingeführt und die hersfeldischen Kirchen unter die Aufsicht der hessischen Superintendenten gestellt. Erst 1550 wurden jene Besitzverhältnisse dahin geregelt, daß Hessen, gegen Zurückgabe des Uebrigen, die Hälfte der Stadt Hersfeld und das Amt Landeck zuerst als Pfandschaft, dann aber 1560 das Amt Landeck allein als Lehen übergeben erhielt.

Mit Johann Ruel schloß sich 1606 die lange Reihe der hersfeldischen Aebte, und an deren Stelle traten nun hessische Prinzen als Administratoren. Obgleich die Abtei später für erledigt erklärt und die Administration derselben erst dem Erzherzog Karl und dann dem Bruder desselben übertragen, auch 1629 von dem Abte von Fulda, als Kommissar, in Besitz genommen wurde, so bewog doch das Nahen des siegreichen Heeres des Landgrafen Wilhelm die aufgedrungenen katholischen Beamten, sowie die Mönche und Jesuiten zu eiliger Flucht, und Hersfeld wurde darauf wieder von Hessen besetzt und endlich 1648 durch den westfälischen Frieden als ein weltliches Erbfürstenthum dem hessischen Fürstenhause überwiesen.

Das damalige Stiftsgebiet umfaßte 1 Stadt, 73 Dörfer, 11 fürstliche Vorwerke und Meiereien, und 42 einzelne Höfe mit etwa 20,000 Bewohnern, und bestand aus der Stadt und dem Amte Hersfeld, den

Aemtern Berka, Niederaula, Oberngeisa, Johannesberg und Petersberg, den Vogteien Kreuzberg und Frauensee, dem Gericht Schildschlag, sowie der Hälfte des Amts Breitenbach, dem Kloster Göllingen, und einzelnen Gütern zu Eisenach, Gotha (welches durch Hersfeld gegründet worden war), Erfurt, Langensalza ꝛc.

3. Die Herrschaft Schmalkalden. Im Osten unseres Vaterlandes breitete sich ehemals weit bis zur Donau hin das große Reich der Thüringer aus. Aber schon frühe wurde dasselbe geschieden und das Land nördlich des thüringer Waldes wurde Thüringen, das südlich liegende aber Frankonien oder Franken genannt. Einer der größten Gaue des letztern, der von dem Kamme des thüringer Waldes an begann, war das östliche Grabfeld, welches in kirchlicher Beziehung von der würzburgischen Diözese umschlossen wurde. Zu diesem Gaue gehörte auch der größere Theil der Herrschaft Schmalkalden; nur Herrenbreitungen und Barchfeld lagen in dem thüringischen Westergau, welcher einen Theil der mainzischen Diözese bildete.

In späterer Zeit sehen wir den Bezirk von Schmalkalden in kaiserlichem Besitze, bis auf Kaiser Konrad II. Dieser aber übergab 1039 einen großen Theil des thüringer Waldes, die bloße Loibe, deren Gränzen auch das Schmalkaldische mit einschlossen, dem Grafen Ludwig dem Bärtigen, dem Stammvater des thüringischen Landgrafenhauses. Als dieses Haus im J. 1247 im Mannsstamme erlosch, gehörte zu dessen Allodialerben auch Graf Hermann von Henneberg, ein Halbbruder des thüringischen Lehnserben Heinrich des Erlauchten, Markgrafen von Meissen. Dieser Hermann erhielt nun namentlich auch die Herrschaft Schmalkalden, und findet sich 1262 zuerst in dem Besitze derselben. Aber schon mit seinem Sohne erloschen Hermanns männliche Nachkommen (1291), und seine Besitzungen, und mit diesen auch die Herrschaft Schmalkalden, kamen dadurch an seine Tochter, die Gemahlin des Markgrafen Otto von Brandenburg. Der Sohn derselben, Markgraf Hermann, hinterließ 1308 4 Kinder, von welchen Graf Berthold von Henneberg-Schleusingen um's J. 1312 das ganze hennebergische Erbe ihrer Eltern erkaufte, und 1330 auch von den Herren von Frankenstein Wallenburg, Todenwarth, Seligenthal, Fambach, Atzenrode, Reichenbach, Rosbach, Barchfeld und den Jagdbezirk vom Rennstieg bis zum Nesselberg erwarb. Von Berthold kamen diese Besitzungen auf dessen Sohn Heinrich VIII. Als dieser 1347 starb, hinterließ er jedoch nur Töchter, und noch in demselben

Jahre erfolgte zwischen seiner Wittwe Jutta von Brandenburg und seinem Bruder, dem Grafen Johann, eine Theilung, wodurch dieser unter andern Barchfeld, jene aber den ganzen neuen Ländererwerb ihres Schwiegervaters und Gatten und darunter auch Schmalkalden und die Vogtei Breitungen zum lebenslänglichen Besitze erhielt. Erst nachdem Jutta 1353 gestorben, kamen die von ihr innegehabten Lande an ihre 3 Töchter. Der dritten Tochter, Sophie, welche mit dem Burggrafen Albrecht von Nürnberg vermählt war, fielen unter andern Schmalkalden, die Vogtei Breitungen, die halbe Cent Benshausen und das Gericht Brotterode zu. Diese Besitzungen verkaufte Sophie 1359 an Elisabeth, die Wittwe des schon oben genannten Grafen Johann, welche noch in demselben Jahre die Hälfte davon an den Landgrafen Heinrich II. von Hessen für die Hälfte der Kaufsumme überließ. Auch erwarb 1387 Landgraf Hermann einen Antheil von Barchfeld. In einem Vertrage, den Hessen 1521 mit Henneberg schloß, wurde bestimmt, daß, für den Fall die Grafen von Henneberg aussterben sollten, deren Hälfte an der Stadt und dem Amte Schmalkalden an Hessen fallen sollte, eine Zusage, welche in der 1554 zwischen Sachsen und Henneberg aufgerichteten Erbverbrüderung ausdrücklich bestätigt wurde. Auch verschaffte sich Landgraf Wilhelm IV. 1568 die Anwartschaft auf die hersfeldischen Lehen der Grafen von Henneberg, zu denen namentlich auch die Vogtei Herrenbreitungen gehörte, und verglich sich darüber am 31. Aug. 1583 mit Sachsen, indem er diesem alle außer der Herrschaft liegenden hersfeldischen Lehngüter nebst dem Hause Frauenbreitungen und dem Dorfe Wernshausen ꝛc. zusagte. Schon 1579 hatte sich Landgraf Wilhelm durch eine eventuelle Huldigung der Unterthanen die bevorstehende hennebergische Erbschaft versichert, als am 25. Dezember 1583 mit Graf Georg Ernst von Henneberg dessen altes Haus erlosch, und darauf Hessen sofort von den hennebergischen Antheilen an Stadt und Amt Schmalkalden, und den Gerichten Herrenbreitungen, Benshausen und Brotterode, sowie auch von Barchfeld, Todtenwarth und Viernau ꝛc. Besitz ergriff. Gegen die Besitznahme der letztern Orte ꝛc. protestirte zwar Sachsen, verglich sich aber 1584 am 31. Oktober dahin, daß Todtenwarth ein gemeinschaftliches Lehen seyn sollte und Hessen die Vikarieen zu Benshausen und Viernau, sowie die Patronatrechte zu Barchfeld und Steinbach, Sachsen dagegen dieselben Gerechtsame über Suhla, Schwarza und Christes haben sollte. Von der Cent Benshausen hätte Hessen früher nur ein Viertel, seit dem Anfall des henneberg-

schleusingischen Viertels aber nun die Hälfte, während die andere Hälfte an Sachsen gekommen war. Zwischen beiden kam jedoch 1619 ein Tausch zu Stande, durch welchen Hessen seine Hälfte nebst den dazu gehörigen Dörfern Viernau, Albrechts und Glerts, sowie den Centbefugnissen über die Orte Suhla, Heinrichs, Mehlis, Schwarza, Wichtshausen, Dietzhausen, Mebendorf, Schwallungen, Christes, Niederschmalkalden und Möckers an Sachsen abtrat, welches sich dagegen seiner Ansprüche an Barchfeld begab und das hennebergische Amt Hallenberg mit den zum hallenbergischen Centgericht geschlagenen Orten Näherstille, Ober- und Unterschönau und Stillspringen an Hessen überließ. Dieses ist die letzte wesentliche Veränderung, welche das Gebiet der hessischen Herrschaft Schmalkalden erfahren hat.

---

1. Der Kreis Fulda.

Umgeben von den Gebieten des Königreichs Baiern und des Großherzogthums Hessen, sowie von den Kreisen Hünfeld und Schlüchtern, liegt dieser Kreis auf den untersten Abdachungen zweier Hauptgebirgsstöcke, der Rhön und des Vogelsbergs. Hoch und breit deckt die Rhön mit ihrer grünen schön gezeichneten Scheidellinie den Horizont und steigt allmälig in der Richtung von S.-O. gegen S.-W. zur hessischen Gränze herab. Nahe derselben erhebt sich die prächtige Milseburg, wie ein Riesengrab, bis zu einer Höhe von 2654'. Neben ihr liegt der bewaldete Felsenkegel des Stellbergs, und mehr südlich, dicht an der Gränze, die malerische Steinwand (auch Teufelsstein genannt), ein vielfach zerklüfteter Felsen von 80' Höhe und mehreren 100' Länge, an seinem Gipfel noch 2086' über das Meer erhaben. Minder massig, meist sanfter gewölbt, und von mannichfaltigen grünen Thälern durchschlungen, zieht das Gebirg diesseits der Gränze gegen die Fulda, Flieden und Haune herab, und setzt sich zwischen der Fulda und Haune bis gegen Hersfeld fort. Nur im S. zieht auf der Gränze ein flacher Hochrücken von O. gegen W., der sich an seiner tiefsten Stelle nur 250' über Flieden erhebt, und verbindet das Gebirg mit dem Vogelsberg. Von den Bergen, welche sich durch ihr Hervorragen besonders auszeichnen, bemerken wir: den Kiliansberg, den bebauten Eisenberg und den Baum-

garten, südöstlich von Rückers; zwischen dem Kalbach und dem mottener Wasser den Buchenberg und den Rupberg; zwischen dem mottener Wasser und der Fulda den burghardser Kopf; zwischen der Fulda und Haune den Röhlingsberg über der Fulda, den Hainberg bei Dittershausen, den 1486′ hohen Biberstein mit dem Hessenlieden, den Hungerberg bei Margrethenhaun ꝛc., sowie nächst Fulda den Florenberg (1177′), den nur an seinem Gipfel bewaldeten kegelförmigen Rauschenberg (1527′), den Petersberg (1277′), den schönen Frauenberg (1028′) und den Katvarienberg (1080′), sowie auf der Gränze, zwischen der Fulda und Haune, die Hochebene des Schildwalds.

Wie die Rhön von O., so steigt der Vogelsberg von W. gegen das Thal der Flieden und Fulda herab, und zwar von S.-W. gegen N.-O., also in völlig entgegengesetzter Richtung. Die Hauptgipfel sind: der Weinberg bei Flieden, der Gräfenberg bei Magdlos, der 1252′ hohe Rücken des Süß bei Kerzell, der waldige Himmelsberg, mit seinen schönen Thonlagern beim h. Kreuz im gieseler Walde, der 1307′ hohe Heimberg und der Schulzenberg, zwischen Oberrode und Maberzell, der Klosterkopf und der platte bewaldete Finkenberg, zwischen Groß- und Kleinlüder, der Blankenberg über Blankenau, der Langenberg westlich und der Sängerberg nördlich über Großenlüder ꝛc.

Von allen Höhen strömen zahlreiche Gewässer zur Fulda herab und erzeugen ein mannichfaltiges Leben in den Thälern. Die Fulda selbst betritt bei Rönshausen das hessische Gebiet und ändert bei der Mündung der Flieden ihre seither nordwestliche Richtung in eine völlig nördliche, und verläßt dasselbe erst wieder bei Lüdermund.

Die Flieden entquellt im Kreise Schlüchtern, im Dorfe Wallroth, heißt anfänglich das stielitzer Wasser und bekömmt erst bei dem stielitzer Weiher den Namen Flieden. Von nun an mehrt sie schnell ihre Gewässer durch eine Menge kleiner Seitenbäche, von denen das von Guntzenau am Vogelsberge entstehende kemneter Wasser und der von Oberkalbach kommende Kalbach die bedeutendern sind, und mündet endlich beim Dorfe Ziegel in die Fulda. Ein anderes Flüßchen, welches durch die Fulda aufgenommen wird, ist die Lüder. Dieses wird durch die Vereinigung mehrerer Bäche gebildet. Bei dem Forsthause zu Sieberts entquellt die kalte Lüder und vereinigt sich

bei Kleinlüder mit dem schwarzen Flusse, der durch einige hoch am Vogelsberge entstehende Bäche gebildet und bei Hainzell durch die Joffa verstärkt wird. Obgleich der schwarze Fluß 5—6mal stärker ist, als die kalte Lüder, so empfängt doch von Kleinlüder an das Wasser den Namen Lüder und behält denselben auch bis zu seiner Mündung bei Lüdermünd. Die Altfell durchschneidet nur die nordwestlichste Spitze des Kreises, wo sie den Lauterbach aufnimmt, und mündet bei Hutzdorf, im Großherzogthum Hessen, in die Fulda. Auf der rechten Seite der Fulda strömen beinahe alle Gewässer zur Haune. Diese entsteht zu Margrethenhaun durch den Zusammenfluß zweier Bäche, des dipperzer Wassers, welches theils am Ziegelhofe, theils an der Steinwand entquellt, und des rexer Wassers, das seine Quellen bei Dittershausen am Heimberg und in der langen Aue hat. Erst bei der Vereinigung beider Bäche beginnt der Name Haune. Weiter herab nimmt die Haune die Biber auf und verläßt unter Marbach den Kreis.

Betrachten wir den Zug der Berge und der Gewässer, so zeigt sich der ganze Kreis als ein einziges großes, nur gegen N. geöffnetes Hochthal, dessen tiefste Punkte nah an 860′ über dem Meere, also noch 420′ über dem Fuldathale bei Kassel liegen. Diese hohe Lage und dann die von allen Seiten heranrückenden Berge, deren Kamm die Wetterscheide für das Thal bildet, geben dem Lande ein weit rauheres und kälteres Klima, als dieses durch seine geographische Lage bedingt wird. Kalt und lang sind die Winter, und die Berge, vorzüglich die Höhen der Rhön, bedecken sich oft schon im September mit Schnee, und zeigen sich Ende März und April noch mit weißen Hauben. Waizen und Korn verwintern nicht selten und Spätfröste zernichten häufig die Obstblüthe. Darum ist auch der Ackerbau beschränkt und dürftig. Am besten ist er noch um Fulda herum, um Neuenberg, Sickels, Maberzell, Lüdermünd ꝛc., dann im Thale der untern Lüder und im Thale der Altfell, zu Oberbimbach, Großenlüder, Eichenau, Müß, Salzschlirf ꝛc., und endlich im Haunethale. Auch im S. zeichnen sich noch Hattenhof, Büchenberg und Opperz aus; aber weiter an dem Bergrücken hinauf, der den Vogelsberg mit der Rhön verbindet, wird es wieder kälter und die dürftigen Hochfelder verlieren jeden Reiz. Ueberraschend aber ist der Wechsel, welchen diese Wasserscheide bietet. So allmälig dieselbe von Fulda aus emporsteigt, so rasch ist ihr Abfall gegen S.; so karg und dürftig dort die Vegetation ist, so frisch und fröhlich ist sie hier; wäh-

rend dort der Roggen kaum noch fortkommt, grünt hier schon die Rebe, und während dort noch Alles im Winterschlafe liegt, ist hier der Frühling schon eingezogen. Und dieses Alles trennt eine Entfernung von kaum 1 Stunde. Der Waizen gedeiht nur in den tiefern Thälern, der Bau des Roggens ist schon ausgedehnter und liefert den nöthigen Bedarf, am ausgebreitetsten aber der Bau des Hafers. In den höhern Gegenden zieht man viel Haidekorn. Auch Flachs und Kartoffeln werden in Menge gewonnen.

Was jedoch dem Kreis Fulda an Ackerboden abgeht, ersetzen ihm seine großen herrlichen Viehweiden, die bis hoch in's Gebirg emporsteigen. Darum hat denn auch keine andere Gegend unseres Vaterlandes einen so großen Reichthum an Rindvieh, nämlich $^1/_9$ von dem des ganzen Landes: 6460 Ochsen und 17,573 Kühe; an Pferden zählt man 1938; geringer ist dagegen die Schafzucht: an 25,600; um so größer aber wieder die Schweinezucht: 9400—9500. Berühmt sind namentlich die Rhönhämmel, welche bis in's Hannöversche verführt werden. Neben der Landwirthschaft treiben die meisten Landbewohner aber auch noch Leinweberei, theils im Auftrag von Fabriken, theils für eigene Rechnung. Obgleich die Leinenweberei bei weitem nicht mehr ihre frühere Bedeutung hat, so beschäftigen allein die Leinenhandlungen zu Fulda doch noch immer an 2000 Webstühle. Statt des Leinens werden jetzt weit mehr baumwollene Zeuge gewebt. Die meisten Weber besitzt die nördliche Hälfte des Kreises.

Der ärmere Theil der Landbewohner wandert alljährlich aus, um Arbeit und Nahrung zu suchen; sogar viele Weber verlassen ihre Stühle. Zum Theil geschieht dieses schon im Frühjahr, der stärkste Aufbruch aber findet vor der Erndte statt. Da bricht Jung und Alt, Weib und Mann auf und verläßt den heimischen Heerd, um in der Wetterau und am Rheine bei der Erndte zu helfen, die dort weit früher, als im Fuldischen, eintritt. In dieser Zugzeit ist die Straße von Fulda nach Hanau wie selten belebt, Haufen folgt auf Haufen, und jeder zieht singend und jubelnd dahin, als ob einem Feste entgegen gezogen würde. Leider führt diese Auswanderung, die einer periodischen Krankheit gleicht, die größten moralischen Nachtheile mit sich, und zerstört alle Sitte und Ehrbarkeit.

Eine besondere Eigenthümlichkeit des Kreises Fulda ist die so große Zahl seiner vereinzelten kleinen Bauern-Gehöfte, welche sowohl rechts als links der Fulda bis weit hinauf in's Gebirge zerstreut liegen. In

der Regel sind die fuldischen Bauerngüter geschlossen, doch erbt nicht gerade der älteste Sohn, sondern es liegt in der Willkür der Eltern, unter ihren Kindern den Erben zu bestimmen.

Der Fuldenser — und hierunter wird auch der Bewohner des Kreises Hünfeld mit begriffen — hat einen kräftigen Körperbau und eine rauhe nicht wohlklingende Sprache, so rauh, wie die Natur seiner Berge. Seine Sitten sind einfach, und die Kultur hat ihn noch wenig berührt; neben manchem Alterthümlichen, welches er noch bewahrt, findet leider auch der Aberglauben noch ein fruchtbares Feld; er ist mäßig, und Haferbrei und Kartoffeln sind an vielen Orten die hauptsächlichste Nahrung; auch das Weib besucht das Wirthshaus, doch herrscht hier weniger der Brandwein, als das Bier; gegen den Fremden ist er mißtrauisch, im Streite aber greift er gewöhnlich zum Messer, und es finden darum hier häufiger Todtschläge statt, als sonst in einer Gegend von Hessen. Seine Kleidung ist einfach, und besteht aus einem breitgerändeten Hute und einem selbst gewebten blauen oder grünen Beiderwandsrock. Am meisten zeichnen sich jedoch die Bewohner des Amts Großenlüder aus. Hier findet man die kräftigsten und höchsten Gestalten, nicht blos beim Manne, sondern auch beim Weibe. Ebenso ausgezeichnet ist hier die weibliche Kleidung, und das Malerische derselben wird noch mehr durch die eigene Weise des Kopfputzes gehoben, indem das lange Haar um den Scheidel gewunden und mittelst einer zierlichen hölzernen Nadel befestigt wird. — Uebrigens ist der Fuldenser ein strenger Katholik.

Der Kreis Fulda enthält beinahe 10 □Meilen, wovon an 76,900 Aecker dem stellbaren Lande und 83,470 Aecker dem Walde gehören. Der letztere ist durch frühere schlechte Bewirthschaftung sehr herabgekommen, und namentlich sind die Buchenwaldungen, die doch dem Lande den Namen gegeben haben, höchst selten geworden. Ferner zählt man 1 Stadt, 118 Dörfer und 179 Höfe, mit 5589 H. und 47,406 beinahe durchaus katholische Einwohner.

Der Kreis zerfällt in 1 Landgericht und 2 Justizämter.

1. Das Landgericht Fulda.

Dieses, 1 Stadt, 68 Dörfer und 108 Höfe haltende, Gericht besteht aus der Stadt Fulda, mehreren einzelnen, ehemals mit geistlichen Stellen verbundenen, Gerichtsbezirken und der Cent Fulda.

sowie aus einem Theile der an Kurhessen gekommenen Hälfte des Amts Biberstein (den Dörfern Hofbiber, Engelmes, Almus, Treisbach, Niederbiber, Armenhof, Langenbiber, Wolferts, Elters, Steens und Wittges), dem Dorfe Marbach, welches zum Amte Burghaun gehörte, und den früher nach Neuhof gehörigen Dörfern Ziegel, Löschenrod und Kerzell. Die Gerichtsbarkeit über die Cent Fulda übten früher die Grafen von Ziegenhain als Vögte von Fulda, bis sie dieselbe 1344 dem Stifte verkauften.

Fulda (früher Fuldaha, vom Volke Volle genannt), die Hauptstadt des Großherzogthums und der Provinz Fulda, an der von Sachsen nach Frankfurt führenden Straße, 25½ Stunde von Kassel. Von einem grünen Kranze zum Theil bewaldeter Berge und Hügel umgeben, zu denen der Thalboden allmälig emporsteigt, breitet sich die Stadt über dem rechten Ufer der Fulda aus, mit ihren Thürmen und Thürmchen schon aus der Ferne freundlich einladend, während unten der Strom, zahlreiche Buchten und Inselchen bildend, mannichfach geschlungen und gewunden, durch weite Wiesenmatten hinabgleitet.

Frühe schon fand Fulda seine Entstehung. Sturm, von Bonifaz in den großen Buchenwald gesendet, um eine schickliche Stätte zu Anlegung eines Klosters aufzusuchen, wählte, nach zwei vergeblichen Reisen, bei einem dritten Versuche den Ort, wo jetzt Fulda liegt, den damals ein Eichenwald (Eichloh) bedeckte. Nachdem der Kaiser den bezeichneten Ort dem Bonifaz für die bezweckte Stiftung geschenkt hatte, kam Sturm von Neuem hierher, und errichtete am 12. Jan. 744 ein Kreuz, um die Stätte zu heiligen, und baute neben derselben Hütten für sich und seine 7 Begleiter. Doch erst nachdem gegen Ende März Bonifaz mit den nöthigen Handwerkern eingetroffen war, begann man mit dem Baue des Klosters, welchen dieser anfänglich persönlich von seiner auf dem jetzigen Frauenberge aufgeschlagenen Hütte aus leitete. So erhob sich das Kloster, das mit Benediktinern bevölkert wurde, und Sturm zu seinem ersten Abte erhielt. Doch wurde noch 10 Jahre hindurch der Gottesdienst vor jenem Kreuze gehalten, bis 754 an die Stelle desselben ein kleines, nur die Kloster-Gemeinde fassendes, Bethaus trat, in welchem 755 der Leichnam des h. Bonifaz beigesetzt wurde. Erst 779 wurde dieses Bethaus zu einer Kirche erweitert. Wie nun der Ruf von der Heiligkeit des Klosters sich verbreitete und eine segenspendende Schule erblühte, welche bald eine der berühmtesten Deutschlands werden sollte;

wie sich die wunderthätigen Gebeine und mit diesen auch die Wallfahrer mehrten; wie die Frommen aus der Nähe und Ferne das Kloster beschenkten und dessen Reichthümer häuften; wie auch auf den umliegenden Bergen nach und nach Klöster entstanden; da wuchs auch die Bevölkerung, und mit dieser die Zahl der Wohnungen, so daß wir die schon frühe die anfänglich vereinzelten, um das Kloster entstandenen, Hütten zu einem Dorfe gesammelt erblicken. Auch eine neue und prächtige Kirche wurde erbaut und am 1. November 819 feierlichst eingeweiht. Im J. 916 wurde das Kloster mit einer starken Mauer umgeben. Doch diese Mauer schützte es nicht, als 937 die Ungarn auch bis hierher vordrangen; denn auch Fulda wurde verwüstet und seine Kirche und sein Kloster verbrannt. Auch 1071, 1096 und 1103 erlitt Fulda große Feuersbrünste. Wie schon früher, so sehen wir auch später die Kaiser oft zu Fulda verweilen, wo dieselben einen eigenen königlichen Hof besaßen. Im J. 1162 endlich wurde Fulda mit Wällen, Mauern, Thürmen und Thoren befestigt und nicht lange nachher zur Stadt erhoben, als welche es zuerst im J. 1208 erscheint. Auch außer seinen Befestigungen entstanden nun neue Anbauten, von denen namentlich die jetzige Petersgasse 1293 als Neustadt bezeichnet wird. Aber mit dem äußern Wachsthum wuchs auch der öffentliche Geist, und wachsam und eifersüchtig behütete der Bürger seine Rechte und Freiheiten. Schon besaßen die Aebte eine Burg neben dem Kloster; als nun aber Abt Heinrich noch eine zweite in der Stadt errichtete (vor 1320), wurde das Mißtrauen der Bürger erregt; denn sie sahen recht wohl, daß dieser Bau nichts anderes, als eine Zwingburg schaffen sollte, durch die ihr rasches Fortschreiten in der Entwickelung der bürgerlichen Freiheit nöthigenfalls mit Gewalt im Zaum gehalten werden könnte. In allen Städten von einiger Bedeutung war in dieser Zeit ein mächtiger Geist erwachsen, dem die Schranken zu eng wurden, welche die landesfürstliche Gewalt gezogen, und der, früher oder später sich kräftig erhebend, jene Schranken nieder zu brechen versuchte und nach dem Palladium völliger Reichsfreiheit griff. In Fulda verstrich jedoch mindestens noch ein Jahrzehnt nach jenem Burgbau, ehe wir hier einen Ausbruch erblicken. Leicht ging auch der erste Versuch vorüber, indem die Bürger durch gütliche Vorstellungen und durch Drohungen bewogen wurden, der Gewalt des Abtes sich von Neuem zu beugen. Als aber darauf der mächtige Graf Johann von Ziegenhain, der Schirmvogt des Stifts, sich den Bürgern anschloß, da

fühlten dieselben sich dem Abte gewachsen. Bald bot sich eine Veranlassung und 1330 schlug der Geist des Widerstandes in hellen Flammen zur Empörung empor. Die beiden Burgen des Abtes, der Pforthof, das Kloster ꝛc. wurden erstürmt und geplündert, der Abt mit dem Klerus vertrieben, und die neue Burg mit ihrem festen Thurme und ihren Ringmauern dem Erdboden gleich gemacht. Auch am Petersberge und Frauenberge legten sie Feuer an. Der Abt, auf diesen grimmigen Anfall nicht vorbereitet, hatte in der Nacht die werthesten Kleinodien und Dokumente in die Thürme der Kirche geflüchtet und rief seine Vasallen in möglichster Eile zusammen, während er zugleich beim Kaiser Klage erhob und die Reichsacht über die Stadt und den Grafen erwirkte. Auch kam es zu einem Gefechte, in welchem der Graf an 70 der Seinigen verlor, und Viele gefangen wurden. Endlich berief der triersche Erzbischof Balduin beide Theile nach Koblenz und vermittelte eine Sühne, welche am 4. September 1331 zu Stande kam, und aus deren Bedingungen man deutlich ersieht, daß die Bürger im Nachtheile standen. Binnen 2 Jahren, mußten diese versprechen, die zerbrochenen Ringmauern der neuen Burg und der Stadt (welche ebenwohl zum Theil zerstört worden waren) 30′ hoch und 6′ dick, sowie auch den zerbrochenen Thurm in der Burg wieder herzustellen. 100 Bürger sollten am 14. Sept. barfuß, mit entblößtem Haupte und ungegürtet, jeder mit einer pfündigen Wachskerze versehen, dem Abte und dem Konvente auf dem Wege zum Frauenberge entgegen gehen, und sie in das Kloster wieder einführen, die Kerzen aber auf dem Altare des h. Bonifaz niederlegen. Während der Abt die gemachten Gefangenen in Freiheit zu setzen versprach und auf die Schatzung derselben (9500 Pfund Heller) verzichtete, mußte dagegen die Stadt sich zur Zahlung von 400 Pfund Heller und zum Ersatz der Kosten der Achtserklärung (100 Mark) verbindlich machen. Auch mußte sie nebst dem Grafen von Ziegenhain geloben, den Abt und den Konvent, sowie die Dienstleute derselben mit 1000 Pfund zu entschädigen und alles, was sie an Kleinodien, Hausrath und Vieh aus den Burgen entführt, zurück zu stellen. Nach dieser Sühne hob dann auch der Kaiser am 10. Dezember 1333 die Reichsacht wieder auf. Doch der Sturm war noch nicht ganz vorüber und nach wenigen Jahren erhob sich derselbe zum zweiten Male. Aber der Abt war vorbereitet und unterdrückte denselben schon im Beginne. Viele Bürger verloren nun ihre Güter und wurden verbannt, mehrere der Häupter

wurden hingerichtet und ihre Häuser niedergerissen, während andern zum Zeichen der Schande steinerne Köpfe an die Häuser befestigt wurden. Die vertriebenen Bürger wendeten sich zwar an den Kaiser und erwirkten auch eine günstige Entscheidung desselben, als aber der Abt davon Kunde erhalten, eilte er an das kaiserliche Hoflager nach Frankfurt und bewog das Oberhaupt des Reiches zum Widerruf (27. Juni 1341). Jetzt war auch der Abt bedacht, sich des so gefährlichen Schutzes der Grafen von Ziegenhain zu entledigen und bewog deshalb 1344 den Grafen Johann, ihm die Vogtei zu verkaufen.

Die große Pest, welche in der Mitte des 14ten Jahrhunderts Europa durchzog, riß auch in Fulda 3000 Bewohner mit fort. Was aber ein von dem Menschen unabhängiges Schicksal war, das schrieb der damalige Aberglaube den Juden zu und wie anderwärts, so wurde auch in Fulda dadurch der Fanatismus aufgestachelt und 600 Juden fanden einen schmäligen Tod.

In dem Streite zwischen dem Abte Johann und dessen Koadjutor hatte der Erzbischof von Mainz, welcher den letztern unterstützte, bereits durch einen verwüstenden Einfall in's Fuldische den Abt gezwungen, ihm beinahe alle Schlösser und Städte des Stiftes zu verpfänden. Als sich der Abt hierauf mit dem Landgrafen von Hessen verband, erschien der Erzbischof mit einem großen Heere vor Fulda; aber die Stadt widerstand und sendete Boten an den Landgrafen um Hülfe. Nachdem dieser die Mainzer am 23. Juli bei Englis geschlagen, eilte er darauf nach Fulda und lieferte dem Erzbischofe auf dem westlich der Stadt, auf dem linken Ufer der Fulda sich ausbreitenden Münsterfelde am 10. August 1427 eine Schlacht, in welcher die Mainzer nach schwerem Kampfe erlagen, und der Landgraf das Panier des Erzstifts erbeutete und an 300 Ritter gefangen nahm.

Als 1525 allenthalben die Bauern sich erhoben, wurden auch die Fuldischen aufgerüttelt und zogen vor Fulda und eroberten die Stadt, und verwüsteten ringsum die Klöster. Aber schon nahte auch Landgraf Philipp von Hessen mit einem starken Heere. Nachdem Hersfeld und Hünfeld gewonnen, zog der Landgraf auf Fulda. Als die Bauern das hessische Heer erblickten, verließen sie schnell den Frauenberg, wo sie ihr befestigtes Hauptlager hatten, und zogen sich in die Stadt zurück. Aber die Hessen waren ihnen schon so nahe auf dem Fuße, daß die letzten der Bauern von ihnen niedergehauen wurden.

Im Anfang unterhielten zwar die Bauern ein lebhaftes Feuer von der Stadt aus, als aber der Landgraf sein schweres Geschütz von dem Frauenberge herab auf die Stadt richtete, ergaben sie sich schon nach wenigen Schüssen. Die Stadt wurde gebrandschatzt, die Bauern aber, deren ohne die vielen, welche sich schon entfernt hatten, noch 1500 waren, wurden in den Schloßgraben gesperrt und 3 Tage hindurch ohne Speise und Trank gelassen und darauf in ihre Heimath geschickt; nur vier der Haupträdelsführer ließ der Landgraf enthaupten. Der Koadjutor des Stifts Fulda aber mußte dem Landgrafen 19,000 fl. als Entschädigung für die Kriegskosten versprechen und zur Sicherung der Zahlung die Stadt Fulda als Pfand eingeben. Statt aber diesem Vertrage nachzukommen, setzte sich derselbe wieder in den Besitz der Stadt und der Landgraf sah sich genöthigt, Fulda nochmals zu erobern (28. Januar 1528), worauf dasselbe 10 Monate hindurch eine hessische Besatzung behielt.

Die Reformation blieb auch auf Fulda nicht ohne Wirkung; schon frühe hatte sich daselbst eine evangelische Gemeinde gebildet und bereits 1520 der Abt den Gottesdienst freigegeben. Schon mehrere Klöster waren von ihren Bewohnern verlassen worden. Dieser Frieden aber schwand mit dem Regierungsantritte des fanatischen Abts Balthasar (1570). Mit eiserner Härte suchte dieser den evangelischen Glauben zu unterdrücken. Er fand zwar den heftigsten Widerstand, aber er bot auch alle Mittel auf, und was er mit seiner Härte nicht durchzusetzen vermochte, das brachten endlich die Jesuiten zu Stande, welche er schon 1573 nach Fulda berufen hatte.

Von außerordentlichen Geschicken, welche Fulda während des 30jährigen Krieges betroffen, ist uns nichts bekannt. Im J. 1631 wurde die Stadt von den Hessen ohne Schwertstreich erobert und bis 1634 in Besitz behalten. Mit ausgezeichneter Schonung war der Landgraf zu Werke gegangen, und hatte den katholischen Gottesdienst in keiner Weise gehindert; nur die Jesuiten waren vertrieben und ihre Kirche für den protestantischen Gottesdienst bestimmt worden. Am 20. Juni 1640 erschien eine schwedische Streifpartei von 300 Reitern vor Fulda, sprengte ein Thor, hieb alles nieder, was sich widersetzte, nahm Kühe und Pferde und plünderte am nächsten Tage die Häuser. Der Abt war nach Neuhof entflohen, desgleichen auch ein Theil der

Bürger und viele Juden, während ein anderer Theil eine Zufluchtsstätte in den Wäldern suchte.

Im J. 1734 wurde zu Fulda eine Universität errichtet.

Im 7jährigen Kriege, Anfangs März 1759, überfielen 80 Husaren der Verbündeten Fulda, entwaffneten die friedliche Garde des Bischofs und zwangen diesem eine Brandschatzung von 12,000 fl. ab. Ende November dess. J. stand der Herzog von Würtemberg längs dem linken Fuldaufer, der Stadt gegenüber, in einem Lager, als am 1. Dezember, Morgens 9 Uhr, plötzlich zwischen dem Schulzenberg und dem Dorfe Haimbach der Erbprinz von Braunschweig an der Spitze seiner Reiterei hervorbrach, während der Prinz von Bevern mit dem rechten Flügel der Infanterie sich des Dorfes und der dortigen Höhen bemächtigte. Unvorbereitet wie der Feind war, blieb ihm nichts übrig, als eilige Flucht. Er nahm diese über die lange Brücke durch die Stadt, verrammelte deren Thore und versuchte sich hinter derselben zu ordnen. Aber die Brücke wurde genommen, die Thore wurden gesprengt und schon war der Erbprinz jenseits der Stadt, ehe noch der Feind Zeit gehabt hatte, sich zu stellen, der nun genöthigt war, sich eilig fliehend in die Rhön zu werfen. Am 28. Mai 1760 trieb der hessische Oberst Wolf den Feind aus Fulda heraus, und am 29. Juli 1762 eroberte dasselbe Luckner und machte dabei 400 Gefangene und erbeutete 2 Haubitzen.

Obgleich Fulda durchaus unregelmäßig gebaut ist, so ist es doch, was seine öffentlichen Plätze und seine Hauptstraßen betrifft, eine sehr freundliche Stadt, die besonders auf den Wanderer, welcher sie durch das Paulsthor betritt, einen wahrhaft überraschenden Eindruck macht.

Fulda ist ummauert und wird von mehreren zum Theil bedeutenden Vorstädten umgeben. An die Ostseite der Stadt stößt die Petersgasse (etwa 36 H.), deren Name von dem gegenüber liegenden Petersberge entlehnt worden ist. Die Florengasse (etwa 92 H.) geht südlich von der Stadt aus und führt zum Florenberg. Die Löhergasse (etwa 77 H.) liegt vor dem kohlhäuser Thore, durch welches die Straße nach Frankfurt zieht. Ehemals war sie die Wohnstätte der Lohgerber, an ihrem Ende aber befand sich die Walkmühle der Wollenweber, für die von der Fulda ein Wassergraben abgeleitet worden ist, der noch jetzt an der westlichen Hinterseite der Häuser hinzieht. Diese 3 Vorstädte hatten besondere Thore und genossen gleiche Rechte

mit der eigentlichen Stadt. Von der Löhergasse lauft an der Westseite der Stadt, längs des nun in Gärten verwandelten Wallgrabens, an der neu angelegten mit Akazien bepflanzten Heerstraße (die Königsstraße), zu beiden Seiten des Baches Waides die s. g. altenhöfer Gemeinde, auch der äußere oder lange Graben genannt (123 H.), hinab, welche in die Ober-, Mittel- und Untergemeinde oder die Tränke getheilt wird, von denen die letztere als Seitenstraße zur Fulda zieht. An diese Vorstadt schließt sich die Hospitalsgemeinde (28 H.). Von der altenhöfer Gemeinde führt abwärts zur Fulda die kleine nur aus wenigen Häusern bestehende lengsfelder Gasse (18 H.). An das nördliche Ende der altenhöfer Gemeinde angereiht zieht die Gemeinde Hinterburg (160 H.) hinter dem Dome fort gegen Horas und sendet 2 Seitenstraßen gegen Westen und Osten aus, von denen die eine zur langen Brücke führt, die andere aber, welche „auf dem Eichsfelde" genannt wird, bis zum Todtenhofe am Fuße des Frauenbergs reicht. Die Bewohner dieser Vorstädte hatten ehemals keine Bürgerrechte, sondern waren hörig und in einzelne besondere Gerichtsbezirke getheilt, welche zum Theil unter dem Abte selbst, zum Theil unter dem Dombechanten und dem Domkapitel standen.

Fulda besitzt 51 Straßen und 21 Gäßchen, unter denen die schönste die s. g. Schmiedgaße ist, 7 öffentliche Plätze, von denen der Domplatz und der Schloßplatz die ausgezeichnetsten sind, und 1087 H. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehören 1) der Dom. Seitdem 754 die erste Kirche gebaut worden war, hatte meist das Feuer dieselbe viermal (937, 1126, 1286 und 1397) zerstört; aber sie war immer wieder neu aus ihren Trümmern hervorgegangen und der letzte Neubau stand noch für Jahrhunderte. Dessen ungeachtet ließ Abt Adalbert denselben niederreißen, und begann 1704, nach einem großartigen Plane den Neubau des gegenwärtigen Domes, der am 15. August 1712 eingeweiht und gleich dem vorigen dem Welterlöser geheiligt wurde. Das im damals gebräuchlichen altfranzösischen Style aufgeführte Gebäude ist 315′ lang, hat zwei 180′ hohe Thürme, mit einem herrlichen Geläute von 9 Glocken, eine weite an 120′ hohe Kuppel, zahlreiche Standbilder, außer dem Hochaltar noch 15 Nebenaltäre und in der unterirdischen mit Werken der Kunst ausgestatteten Gruft den Sarkophag des h. Bonifaz mit dessen Gebeinen. In ihrem Innern macht die Kirche jedoch einen weit

imposanteren Eindruck, als von Außen, wovon die Schuld ihr leider zu tiefer Standort trägt. An die Ostseite der Kirche schließen sich das große Konventsgebäude des ehemaligen 1803 aufgehobenen Klosters der Benediktiner, in welchem sich gegenwärtig das geistliche Seminar befindet, sowie die Gebäude der Domdechanei. Der die Kirche westlich umschließende Platz wird von Alleen beschattet. 2) Der Michaelsberg, auf einem niederen Hügel nördlich über dem Dom. Nachdem schon die ersten fuldischen Mönche diesen Ort zu ihrer Begräbnißstätte erwählt hatten, baute Abt Egil daselbst 820 und 821 eine dem h. Michael gewidmete Kapelle, neben der 1092 eine Probstei errichtet wurde. Auch diese warf der Bauernkrieg 1525 in Schutt und die gegenwärtigen Gebäude sind größten Theils aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Nachdem die Probstei 1803 aufgehoben worden, wurden ihre Gebäude durch ein päpstliches Breve von 1831 zur Residenz des Bischofs von Fulda bestimmt. 3) Die fuldische Landesbibliothek, ebenwohl nördlich neben dem Dome. 4) Das kurfürstliche Schloß, dem Dome westlich gegenüber, ist ein großes schönes von Osten gegen Westen ziehendes Gebäude mit einem großen Garten und einer Orangerie. Es steht dieses Schloß an der Stelle der vom Abte Heinrich VI. erbauten neuen Burg, welche 1330 von den Bürgern zerstört wurde. Der später von denselben wieder aufgebaute Thurm ist noch erhalten und befindet sich in dem mittleren Theile des Gebäudes, welches aus sehr verschiedenen Zeiten herrührt und namentlich im Anfange des vorigen Jahrhunderts ansehnlich erweitert worden ist. 5) Das benediktiner Nonnenkloster liegt südlich vom Schlosse und bildet ein mit einem Hofe versehenes Viereck, dessen Nordseite durch die Klosterkirche geschlossen wird. An der Ost- und Südseite zieht sich der Klostergarten hin. Es wurde erst 1625 gestiftet. 6) Das Gebäude der protestantischen Kirche und des Gymnasiums liegt am Westende der Stadt und besteht aus einem Hauptgebäude und zwei rechtwinklicht anschließenden Flügeln. Im J. 1732 für die Universität erbaut, war das Mittelgebäude das Oratorium marianum der Jesuiten und wurde erst 1803 für den evangelischen Gottesdienst bestimmt. 7) Die Militärkaserne, welche ein großes Viereck bildet. Schon 1238 war hier ein Minoriten-Kloster gestiftet worden, neben dem sich später ein Konvent von Tertianerinnen ansiedelte. Nachdem der letztere schon 1515 sich aufgelöst hatte, verließen um's J. 1548

auch die Mönche ihr Kloster, welches nun 1573 den Jesuiten eingegeben wurde. Diese gründeten eine Schule und erweiterten in der Folge die Gebäude noch bedeutend. Das Kollegium bestand bis 1773, wo der Orden aufgehoben wurde. Im J. 1785 wurde die Kirche abgebrochen und nur das Wohngebäude wurde noch für das Seminar verwendet, bis dieses 1803 in das benediktiner Kloster verlegt und jenes zur Kaserne bestimmt wurde. Gegenwärtig wird es neu ausgebaut. 8) Die Pfarrkirche, liegt in der Mitte der Stadt und ist von 1770 — 1785 erbaut. Als das Stift Großenburschla 1644 nach Fulda verlegt wurde, erhielt dasselbe diese Kirche, zu seinem Sitze aber mehrere Häuser, welche zu diesem Zwecke angekauft wurden, überwiesen, und besaß dieselben bis zu seiner Aufhebung im J. 1803. 9) Die St. Severuskirche, eine alte kleine Kirche; schon 1455 war dieselbe der Kuratie der hiesigen Wollenweberzunft, 1620 den Franziskanern, und nachdem diese auf den Frauenberg versetzt waren, 1626 den Benediktiner-Nonnen übertragen worden. Erst 1722 wurde sie zur Pfarrkirche erhoben und für die katholische Garnison bestimmt, welchem Zwecke sie noch gegenwärtig dient. Nachdem mehrere andere Kirchen und Kapellen verschwunden sind, besitzt Fulda jetzt noch 11 Kirchen. Von den 7 Thoren Fuldas zeichnet sich nur das schöne im italienischen Geschmacke im vorigen Jahrhundert erbaute Paulsthor (auch das kasselsche oder leipziger Thor genannt) aus. Auch führen über die Fulda 3 Brücken, von denen die s. g. lange Brücke, welche von der Hinterburg zum Neuenberg führt, schon 872 angelegt wurde.

Fulda, das im Anfang dieses Jahrhunderts 8586 E. zählte, hat deren jetzt 9281. Es ist die Residenz des Bischofs der Diözese Fulda und der Sitz der sämmtlichen Provinzial-, Kreis-, Landgerichts- ꝛc. Behörden. Außer dem schon erwähnten Nonnenkloster findet man hier noch ein 1732 gestiftetes Institut englischer Fräulein, welche sich mit dem Unterricht der Jugend beschäftigen; einen erst vor wenigen Jahren errichteter Konvent von barmherzigen Schwestern, welche insbesondere die Krankenpflege im Landkrankenhause besorgen, und das erst 1832 von Homberg hierher verlegte evangelische Frauenstift Wallenstein. An Unterrichtsanstalten hat Fulda eine Lehranstalt für katholische Theologen und eine Bildungsschule für den Klerus im bischöflichen Seminar; 1 Gymnasium; 1 katholisches Schullehrer-Seminar; 1 Handwerksschule und außer den Privat-In-

ſtituten noch 5 allgemeine Schulen für den gewöhnlichen Jugend-Unterricht. Ferner findet man zu Fulda eine ſeit 1778 eröffnete Bibliothek von etwa 50,000 Bänden und ein Landesarchiv.

An Wohlthätigkeits-Anſtalten beſitzt Fulda eine 1805 errichtete Leihbank, eine Sparkaſſe und ein Waiſenhaus; das ſchon Ende des 13ten Jahrhunderts geſtiftete und 1732 in ſeinen Gebäuden erneuerte Hospital zum h. Geiſt mit einer ſchönen Kirche (am kohlhäuſer Thore) für arme Sieche, womit zugleich eine freiwillige Arbeitsanſtalt, ein Zwangsarbeitshaus und das Zuchthaus verbunden ſind; das mit dem vorigen vereinigte St. Katharinen-Spital an der langen Brücke, welches 1344 für weibliche Ausſätzige geſtiftet wurde, und ebenwohl zur Aufnahme hülfloſer Armen dient; das 1805 von dem Erbprinzen von Oranien-Naſſau, im ehemaligen 1743 geſtifteten Kapuziner-Kloſter gegründete Landkrankenhaus (oder Wilhelms-Hospital) in welchem die vermögensloſen Kranken des Großherzogthums Fulda ärztliche Hülfe finden, und mit dem jetzt das St. Nikolaus-Hospital vor dem Petersthore verbunden iſt, welches ſchon in der Mitte des 15ten Jahrhunderts für männliche Ausſätzige diente, und bis zur Einrichtung des Landkrankenhauſes die einzige Krankenanſtalt Fuldas war.

Fulda beſitzt eine zum Theil fruchtbare Gemarkung von 2800 Aecker mit 2531 Aecker Land, Gärten und Wieſen.

Wenn auch Fulda hinſichtlich ſeiner Induſtrie nicht mit Kaſſel und Hanau zu vergleichen iſt, ſo ſteht es darin doch weit über Marburg. Das bedeutendſte Geſchäft Fuldas, und zugleich eins der bedeutendſten unſeres Landes, iſt die ſchmidtſche Fabrik, welche alle Gattungen von Baumwollenzeugen, Barchent, Drillich ꝛc. liefert, ihre eigene Färberei hat, und viele Hunderte von Menſchen in der Stadt und auf dem Lande mit Spinnen, Spulen, Weben ꝛc. beſchäftigt. Außer dieſer bereiten noch 16 andere Fabriken und Meiſter (mit 210 Arbeitern) Baumwollenzeuge. Ferner findet man 1 Bleiſtiftfabrik (mit 53 Arbeitern); 1 große und 1 kleine Pappſchachtelfabrik (mit 21 und mit 4 Arbeitern); 2 Wachslichterfabriken, von denen die eine auch in Wachs bouſſirte Kunſtgegenſtände liefert; 2 Eſſigfabriken; mehrere meiſt bedeutende Brandweinbrennereien und mehrere Bierbrauereien; 1 Siegellackfabrik; 1 Fabrik, welche künſtliche Blumen liefert; 1 Strohſtuhlfabrik; 8 Wollentuchwebereien; 38 Leinweber; 15 Lohgerbereien;

3 Weißgerbereien; 1 Fabrik von ausgezeichnetem Rufe, welche vorzügliche Blasinstrumente erzeugt, die bis nach Holland, Frankreich, die Schweiz, Italien ꝛc. versendet werden.

Großhandlungen findet man zu Fulda insbesondere 14, von denen 3 mit Leinen, 4 mit Leinengarn, 1 mit Wolle, 1 mit Hopfen und 5 mit Brandwein handeln. In den letzten Jahren hat sich auch der Getreidehandel gehoben und auch der Viehhandel ist im Wachsen, namentlich ist der schon seit 100 Jahren bestehende wöchentliche Schweinemarkt von Bedeutung.

Endlich ist auch noch der Industrie in den Straf- und Armenanstalten zu gedenken. Während in der erstern, welche im September 1841 51 Züchtlinge und 90 Zwangsarbeiter zählte, Strohарbeiten und Leinen- und Wollenweberei getrieben werden, besteht in der städtischen Armenanstalt, im Hospitale zum h. Geist, unter der Leitung zweier barmherzigen Schwestern, eine „Armen-Beschäftigungs-Anstalt," sowohl für freiwillige arbeitslose, als auch für solche Arbeiter, welche zwar arbeitsfähig, aber arbeitsscheu sind. Diese Anstalt beschäftigt durchgehends an 250 — 300 Menschen beiderlei Geschlechts und von allen Altersklassen, sowohl in als auch außer dem Hause, theils durch Bearbeitung roher Materialien, wie Flachs, Wolle und Baumwolle, theils mit Stricken, Nähen und Spinnen; sie hat ihre eigenen Schumacher- und Schneider-Werkstätten, sowie ihre eigene Weberei und Färberei, sowohl für Leinen als Tuch. Im J. 1840 wurden unter anderm in dieser Anstalt 1080 Ellen Wollentuch, Flanell, Molton und Bieber, 2164½ Ellen Leinen, 4918 Ellen Beidergewand ꝛc. gearbeitet.

Das größte Fest für Fulda ist der Erinnerungstag seines Stifters und Begründers, des h. Bonifaz (5. Juni). Acht Tage dauert die Feier, und Tausende strömen wallfahrend zur Stadt, um an dem Grabe des Heidenbekehrers zu beten und den Segen an dieser Stätte zu empfangen. Auch steht in Fulda die Aufrichtung der schönen schon lange vollendeten kolossalen Erzstatue des h. Bonifaz in naher Aussicht.

Unmittelbar vor dem Paulusthore von Fulda erhebt sich der Frauenberg mit seinem Kloster. Derselbe hat die Form eines Kegels und ist gegen Westen am steilsten. An seinem südlichen Fuße liegt der vorstädter Todtenhof, neben dem sich die s. g. Pestsäule erhebt, wogegen mehr östlich der Berghang von freundlichen Anlagen

beschattet wird. Zwischen beiden führt der Weg an 7 Heiligen-Statuen vorüber zum Gipfel und zu dem auf demselben sich erhebenden Kloster. Bonifaz hatte sich hier zuerst eine Hütte und daneben eine Kapelle errichtet, als er 744 den Klosterbau zu Fulda leitete. Der Ort war also schon geheiligt und Abt Ratgar errichtete auf demselben ein weltliches Chorherrenstift, dessen Kirche 808 eingeweiht wurde. Da dieses Stift der h. Jungfrau Marie gewidmet wurde, so änderte sich der seitherige von Bonifaz entlehnte Name Bischofsberg in Frauenberg. Doch nach einigen Jahrhunderten war das Stift so entartet, daß Abt Ebbo dasselbe in der Mitte des 11ten Jahrhunderts aufhob und die Gebäude Benediktiner-Mönchen eingab. Der Frauenberg blühte nun von Neuem auf und erscheint im 14ten Jahrhundert auch mit Festungswerken umgeben, denn damals wird er nicht selten als Burg (castrum montis gloriosae virginis Mariae prope Fuldam) genannt. Der Bauernaufstand im J. 1525 bereitete dem Kloster endlich den Untergang, indem dasselbe gleich den andern Klöstern von den Bauern zerstört wurde. Erst spät wurden wieder Gebäude aufgerichtet, die endlich 1623 den 1620 nach Fulda berufenen Franziskanern überlassen wurden. So entstand das noch heute vorhandene Kloster. Zwar hat auch dieses manchen Sturm zu ertragen gehabt, denn es wurde nicht nur im 30jährigen Kriege mehrere Male geplündert, sondern 1757 am 20. März warf auch eine Feuersbrunst seine Kirche und mit dieser einen Theil der Klostergebäude in Asche, so daß ein Neubau begonnen werden mußte, der 1766 vollendet wurde. — Vom Frauenberg öffnet sich eine unvergleichliche Aussicht über das weite durch die Rhön und den Vogelsberg gebildete Thal. — Nördlich an den Frauenberg schließt sich der Kalvarienberg, das ehemalige Eichholz, zu dessen mit einem Kreuze versehenem Gipfel zwischen schmucken Anlagen ein mit Stationen besetzter Weg führt.

Neuenberg oder St. Andreasberg, Dorf nebst einer Staatsdomäne, auf einem Hügel westlich von Fulda, am linken Fuldaufer, mit 41 H. und 344 E. und einer Gemarkung von 2121 Aecker. Mit Hülfe der reichen Schenkung eines Grafen Hartmann begann Abt Richard von Fulda auf diesem Hügel, welcher Neuenberg genannt wurde, im J. 1021 den Bau eines dem h. Andreas gewidmeten Klosters, welches er mit 22 Benediktiner-Mönchen aus dem Hauptkloster zu Fulda bevölkerte und im Herbste 1023 einweihen ließ. Im J. 1440

brannte das Kloster gänzlich nieder und lange Jahre vergingen, ehe der Wiederaufbau vollendet wurde. Als die aufrührischen Bauern in der Osterwoche 1525 Fulda eroberten, wurde auch das Kloster des heil. Andreas von ihnen verwüstet. Sie lagerten hier an 10,000 Mann stark und vertheilten die reiche Beute. Seitdem hörte das Kloster auf und seine Güter wurden nur noch von einem Probste verwaltet, bis 1803, wo das Stift Fulda säkularisirt, und die Probstei Neuenberg in einen Pachthof verwandelt wurde.

Johannesberg, Dorf, an dem Gieselbache, mit 18 H. und 188 E. Das neben dem Dorfe liegende Staatsgut war ehemals ein von Benediktinern bewohntes und dem h. Johannes dem Täufer gewidmetes Mönchskloster, welches vom Abte Radgar gestiftet und 811 eingeweiht wurde. Abt Raban beschenkte dasselbe mit kostbaren Reliquien, welche derselbe zu Rom erhalten hatte. Im J. 1296 wurde das Kloster von Räubern geplündert und gänzlich eingeäschert. Nachdem auch die aufrührischen Bauern ihm 1525 ein gleiches Geschick bereitet hatten, wurde es in eine Probstei verwandelt und im Anfange des vorigen Jahrhunderts mit den noch jetzt vorhandenen Schloßgebäuden versehen. Die Probstei bestand bis 1803, wo sie aufgehoben wurde.

In einer Wiese unter Johannesberg befindet sich eine Mineralquelle.

Döppengiesel, Kirchdorf, in einem engen unfruchtbaren Waldthale, an den Quellen der Giesel, mit 66 H. und 613 E., unter denen sich viele Töpfer befinden, woher auch der Name, zur Unterscheidung von dem benachbarten Istergiesel, rührt. Obgleich dieser Erwerbszweig schon seit den ältesten Zeiten hier besteht, ja sogar die hiesigen Töpfer privilegirt die einzigen im fuldischen Gebiete waren, so daß sie auch die Verpflichtung hatten, das Stift mit dem nöthigen Geschirre zu versehen, so waren sie doch in der Vervollkommnung ihres Gewerbes so wenig fortgeschritten, daß ihre Waare keinen Absatz mehr finden wollte, und von 27 Meistern nur noch 15 die Töpferei, und zwar nur aus Armuth fortbetrieben. Schon standen sie im Begriffe nach Amerika auszuwandern, als 1836 der Handels- und Gewerbs-Verein sich ihrer annahm. Dieser baute ihnen einen neuen Brennofen, gab ihnen neue Scheiben (denn seither hatten sie sich eines alten Rades bedient), ließ ihnen Unterricht im Formen, in der Bereitung der Glasur und im Brennen ertheilen, und zur Gewinnung des Thones am

Himmelsberg einen kunstgemäßen Bau anlegen. Seitdem hat sich das hiesige Töpfer-Gewerbe wieder gehoben und es ist zu erwarten, daß es bald mit denen anderer Orten konkurriren kann. — In der Nähe des Dorfes Obppengiesel liegt mitten im Zunderwalde

Giesel, ein kleines Schlößchen, das zuerst 1044 angelegt wurde. Im J. 1340 wurde es neu gebaut und stärker befestigt, und 1717 ausgebessert. Gegenwärtig dient es als Försterwohnung. In seiner Nähe zog die alte Straße vom Rheine nach Thüringen vorüber. Nordwestlich von jenem Dorfe liegt ebenwohl mitten im Walde

das Staatsgut zum h. Kreuz. Nachdem daselbst schon in frühester Zeit ein Einsiedler Günther gelebt, ließ sich in der düstern Waldschlucht Hermann v. Hammelburg, ein Benediktiner des St. Johannesbergs, im Anfange des 14ten Jahrhunderts an der Stätte nieder, welche noch jetzt die Hermannshütte heißt. Darauf drang er weiter in den Wald bis zu dem Orte, wo Günther gelebt hatte, rodete denselben mit mühseliger Arbeit an und baute sich eine Wohnung nebst einer dem h. Kreuze gewidmeten Kapelle (1348). Später kam diese Kapelle an das Stift St. Andreasberg und wurde 1441 und 1507 erneuert. Nachdem der Andreasberg in eine Probstei verwandelt worden, wurde das zur Kapelle gehörige Gut an einige Laßleute überlassen, dann von 1692 — 1729 eine neue ansehnliche Kapelle aufgebaut und bei der Säkularisation des Stifts Fulda das Gut in eine fürstliche Domäne verwandelt.

St. Petersberg, ein 414′ sich nordöstlich über Fulda erhebender Basaltthügel, an dessen Fuße das Dorf Brauhaus, welches auch Petersberg genannt wird, mit 84 H. und 735 E. liegt. Schon 750 hatte Abt Sturm auf jenem Hügel, der damals den Namen Uges- oder Hugesberg hatte, den Bau eines Klosters begonnen, welches aber erst 838 unter dem Abte Raban, zur Ehre des h. Petrus, eingeweiht wurde. Nachdem es 100 Jahre später durch die Hunnen zerstört worden war, wurde es an weltliche Domherren, 1030 aber an Benediktiner gegeben. Um's J. 1327 wurde es durch Anhänger des Königs Ludwig von Baiern und 1525 durch die Bauern zerstört, und darauf in eine Probstei verwandelt. Jetzt ist nur die 1479 vollendete Kirche noch übrig, während die Gebäude der Probstei beinahe spurlos verschwunden sind. Der ehemals zur Probstei gehörige Oekono-

miehof ist in neuerer Zeit zerschlagen und an die Bewohner des Dorfes vertheilt worden.

Südlich über Engelhelms liegt

die Fasanerie, ein schönes kurfürstliches Lustschloß mit einem großen Lustgarten. Die erste Anlage geschah vom Fürstabte Adolph v. Dalberg und der damalige Name war Adolphshof. In den 1740er Jahren erweiterte denselben Fürstbischof Amand v. Buseck und nannte ihn Adolphseck, ein Name, der sich später durch die Einrichtung zu einer Fasanerie in den jetzigen verwandelte. Wie die Fürstbischöfe von Fulda, so benutzte auch deren Nachfolger, der Prinz von Oranien, den lieblichen Ort zur Sommerresidenz. Nach der Schlacht von Leipzig wurde das Schloß zu einem Militairlazareth verwendet, und blieb in der dadurch herbeigeführten Verwüstung, bis Kurfürst Wilhelm II. von 1825 — 1827 sowohl das Schloß, als den verwilderten Garten auf das Prächtigste wieder einrichten ließ. Gegenwärtig wird Schloß Fasanerie nur von einem Burggrafen bewohnt. Südlich darunter liegt

Eichenzell, Kirchdorf über dem rechten Fuldaufer, mit 77 H. und 757 E. Ursprünglich war es nur eine einzelne Zelle, welche nach ihrer Zerstörung durch die Hunnen 920 vom Abte Heicho wieder hergestellt und seitdem Haichoniscelle genannt wurde. Das ehemalige Schloß im Dorfe dient jetzt als Pfarrwohnung. Von den v. Ebersberg, welche dasselbe schon im 14ten Jahrhundert besaßen, war es an die Specht v. Bubenheim gekommen, und wurde von diesen 1605 an den Abt von Fulda verkauft.

Dipperts, Dorf, an einem Arm der Haune, dem s. g. dippertser Wasser, mit einer schönen neuen Kirche, 82 H. und 668 E. Im 15ten Jahrhundert stand hier ein fester mit einem Wassergraben umschlossener Burgsitz, welchen die Familie Spiegel bewohnte. Nachdem Georg Spiegel denselben 1489 an Hans Schlaun verkauft hatte, wechselten die Besitzer häufig, bis endlich die v. Kalenberg dazu gelangten, welche ihn gegen Ende des 17ten Jahrhunderts an das Stift Fulda verkauften.

St. Florenberg, ein zur Hälfte mit Laubgehölz bewachsener, 314' über Fulda aufsteigender Basaltbügel zwischen Pilgerzell und Edelzell, auf dessen Gipfel eine der h. Flora geweihte Kirche, nebst dem Pfarr-, Schul- und Wirthshaus von Engelhelms stehen. Nachdem Abt Hugo von Fulda 913 die Reliquien der Märtyrin Flora

erhalten hatte, legte er dieselben hier nieder, wo sie noch jetzt unter dem Kruzifixe des Hochaltars bewahrt werden. Die jetzige Kirche, zu welcher 9 Dörfer und Höfe eingepfarrt sind, ist 1511 erbaut worden.

Biberstein, ein von einem Oberförster bewohntes Schloß, auf einem sanft über dem rechten Ufer der Biber aufsteigenden Basaltberge von 1540' Höhe, von dem sich eine weite schöne Aussicht darbietet. Abt Marquard von Fulda erbaute dieses Schloß im J. 1150, und ein Jahrhundert später wurde dasselbe erneuert und stärker befestigt und später meist an Adeliche in Pfandbesitz gegeben. Vergeblich versuchten es im 15ten Jahrhundert die v. Buchenau zu zerstören. Das jetzige Schloßgebäude ist durchaus neu und wurde von 1711 — 1714 aufgeführt, und bildet ein schönes geräumiges Viereck. Unter dem Schlosse befindet sich ein 1702 angelegter an 2 St. im Umfang haltender Thiergarten, der in neuerer Zeit zu einer Fohlenhute eingerichtet worden ist.

Mit der Burg Biberstein war ein eigenes Amt verbunden, dessen östliche Hälfte (das s. g. Hinteramt) jetzt zu Baiern gehört. Die uralte Gerichtsstätte lag in dem Marktflecken

Hofbiber. Dieser Ort, der nordwestlich unter der Burg liegt, hat 69 H. und 772 E., eine Schönfärberei und einen nicht unansehnlichen Viehhandel. Im J. 825 wurde der Hof Biberaha dem Stifte Fulda geschenkt und 1049 mit neuen Gebäuden versehen.

Niederbiber, Kirchdorf, an der Biber, mit 33 H. und 302 E. und einem ehemaligen Burgsitze, der im vorigen Jahrhundert von den v. Romrod an das Stift Fulda verkauft wurde.

Da, wo durch die Vereinigung zweier Bäche die Haune entsteht, liegt

Margrethenhaun, mit einer 13 Dörfer und Höfe umfassenden Mutterkirche, welche 1093 zu Ehren der h. Margarethe eingeweiht worden ist, dem Sitze eines Landdechanats und 27 H. und 190 E. Auf dem spitzen Basaltkegel über dem Dorfe, dem Leuhenhauck oder Hunküppel, sieht man die in Stein gebildete Kreuzigung Christi.

Rex (Riggozes), Dorf, an einem Arm der Haune, mit 13 H. und 111 E. Dieser Ort war der uralte Sitz des Försters des Bramforstes, für dessen Amt die durch 2 Hörige bebaute Feldmark angewiesen war; nachdem aber der Wald ausgerodet war, wurde 1158 das Amt aufgehoben und das dadurch erledigte Gut zu anderen Zwecken bestimmt.

Steinau, Kirchdorf an der Haune mit 41 H. und 349 E. Am östlichen Ende des Dorfes liegt die zum Theil mit einem Wassergraben umschlossene Burg Steinau, der Stammsitz eines mächtigen Geschlechtes. Giso, der die Burg mit seiner Schwester und deren Gatten Friedrich v. Schlitz gemeinsam besaß, stand 1271 an der Spitze einer Verschwörung fuldischer Edelleute gegen den damaligen Abt Berthold, genannt Fingerhut, der mehrere Burgen des Adels zerstört und einen der ärgsten Raubritter enthauptet hatte. Am 15. April jenes Jahres erschienen die Verschworenen vor der abteilichen Burg und traten unter der Larve der Andacht in die Kapelle des h. Jakob, wo der Abt eben das Hochamt verrichtete. Auf ein Zeichen von Giso sank der Abt mit 26 Wunden und hauchte auf den Stufen des Altares seinen Geist aus. Aber der eilend gewählte neue Abt Berthold III. erhob das Racheschwert. Er zerstörte zuerst Giso's Antheil an Steinau und überfiel darauf einen Theil der Mörder bei der Plünderung der Kirche zu Hasel und erschlug dieselben bis auf zwei v. Ebersberg, die er gefangen nahm und dem Kaiser überlieferte, der sie zu Frankfurt rädern ließ. Als Giso's Schwager später mit dem Abte wegen des Schlosses Steinau in Streit kam, wurden beide 1287 verglichen und jener versprach ausdrücklich, daß der zerstörte Burgtheil niemals wieder bebaut werden sollte. Auch Giso versöhnte sich wieder mit der fuldischen Kirche und wurde durch seine Söhne der Stifter zweier Stämme, von denen der eine sich v. Steinau gen. Steinrück nannte; doch wohnten diese nicht mehr hier, sondern in Gemeinschaft mit den v. Ebersberg auf Ebersberg und Poppenhausen an der Rhön, wo sie ihr ungezügeltes Fehdeleben fortsetzten. Friedrich's v. Schlitz Nachkommen, die sich v. Schlitz gen. v. Steinau nannten, verkauften das Schloß Steinau an die v. der Thann und v. Ebersberg; seitdem fand ein fortwährender Wechsel der Besitzer und dabei zugleich eine Vereinzelung der Burg in viele Theile statt, bis endlich das Stift Fulda dukch allmäligen Ankauf das Ganze an sich brachte. Jetzt, wo der steinauische Antheil noch immer unbebaut liegt, wird der andere, der aus einem einfachen Steingebäude besteht, von einigen Bauernfamilien bewohnt, und eine 1381 in der Burg gestiftete Kapelle dient als Wohnzimmer.

In der Nachbarschaft von Steinau lag ehemals ein Dorf Effolderbach, wo 1325 zwischen den Fuldaern und Würzburgern ein blutiges Treffen geschlagen wurde.

Kämmerzell, Kirchdorf, am rechten Fuldaufer, mit 60 H. und 428 E., war ehemals mit Wallgräben umgeben, durch welche 2 Thore führten. Auf einem nordwestlich über dem Dorfe aufsteigenden Hügel steht dicht am Walde eine wohlbegüterte, dem h. Rochus geweihte Kapelle.

2. Das Justizamt Großenlüder,

westlich von dem Landgericht Fulda, ist aus den ehemals unter dem Domkapitel gestandenen Gerichte Großenlüder (Großenlüder, Eichenau, Müß, Uffhausen, Ober- und Unterbimbach und Lütterz), — dem Probsteiamte Blankenau (Blankenau, Hainzell und Gersrod), dem Gerichte Hofenfeld (Hofenfeld, Schletzenhausen, Poppenrod, Pfaffenrod, Brandlos, Jossa, Kleinlüder und Malkes) und dem Dorfe Salzschlirf zusammengesetzt und enthält 19 Dörfer und 33 Höfe.

Großenlüder, ein großes wohlgebautes Kirchdorf, an der Lüder, und zugleich der Sitz des Justizamts. Schon im 8ten Jahrhundert war dasselbe vorhanden, und ist sogar älter, denn Fulda. Die vom Abte Egil erbaute Kirche wurde 822 eingeweiht. Später erhob sich hier ein ansehnliches Geschlecht, das der v. Lüder, welches sich in mehrere Stämme theilte, und endlich mit demjenigen, welcher zu Loshausen an der Schwalm sich niedergelassen hatte, im J. 1760 erlosch. Die Burgsitze der v. Lüder, deren sie einige hier besaßen, kamen zum Theil schon frühe in andere Hände, aus denen sie das Stift Fulda nach und nach an sich kaufte. Dieses geschah 1667 namentlich mit den Gütern der v. Boineburg, welche dieselben 1478 durch das Aussterben eines lüderschen Hauptstamms ererbt hatten. Die Burgsitze sind namentlich die Vorder- oder Fröschburg, welche im vorigen Jahrhundert größtentheils erneuert und 1724 mit einer Mauer umgeben wurde, und die Hinter- oder Döringsburg, welche die Familie Döring erbaut hatte und 1541 an die v. Lüder kam. Beide haben nur noch wenig Alterthümliches, und dienen gegenwärtig zu Beamten-Wohnungen. Auch die Kirche, mit welcher ein Landdechanat verbunden, ist neu, aber schön und würdig; nur der Glockenthurm ist von der alten Kirche noch übrig und zeichnet sich durch seine uralten und herrlich gearbeiteten, wie es scheint, dem 12ten Jahrhundert angehörenden Säulen aus. Großenlüder hat 2 Jahrmärkte, 186 H. und 1518 E. und 3500 Aecker

Land in der 4471 Aecker haltenden Gemarkung. Ueber dem Flecken, auf dem Langenberge, steht eine den s. g. Nothhelfern geweihte Kapelle, zu welcher an gewissen Tagen gewallfahrtet wird. — Zwischen Großenlüder und Oberbimbach befindet sich eine Salzquelle, welche schon frühe benutzt, von einem Grafen Dito dem Stifte Fulda geschenkt wurde. S. O. O. von Großenlüder liegt auf einer von der Lüder sanft aufsteigenden Fläche.

Oberbimbach, Kirchdorf, mit 77 H. und 678 E., sowie einer Gemarkung von 2500 Aecker, und unter demselben, und nur durch einen schmalen Wiesenabhang getrennt, dicht an der Lüder, das Dorf Niederbimbach mit 56 H. und 454 E. An beiden Orten standen ehemals Burgen, welche der viel und weit verzweigten Familie v. Bimbach gehörten, die im 15ten Jahrhunderte erlosch. Oberbimbach hatte 2 Burgen, nämlich die bimbach'sche Familienburg und der dem fuldischen Abte zustehende Rüschenstein; Niederbimbach hingegen nur eine, deren Standort man über dem Dorfe nach Maberzell zu zeigt. In der letztern setzte sich 1252 Graf Berthold von Ziegenhain fest und befehdete von hieraus das Stift Fulda. Als später die Bewohner der Burg das Land durch ihre Raubzüge in Schrecken setzten, zog Abt Berthold IV. von Fulda, ungeachtet er selbst aus dem Hause der v. Bimbach entsprossen war, gegen Bimbach und zerstörte die Burg seiner Väter (1274—1286). Jetzt steht hier nur noch ein 1575 von den v. Boineburg erbauter Burgsitz, während zu Oberbimbach nur noch einzelne zerstreute Reste übrig sind, an denen sich zum Theil Bauernwohnungen angesiedelt haben. Auch die v. Lüder hatten Theil an den Burgen, welchen sie 1478 an die v. Boineburg vererbten.

Salzschlirf, Kirchdorf, in dem lieblichen Thale der Altfell, mit einer Gemarkung von 4900 Aecker (1280 Aecker Land und 3330 Aecker Wald), 2 Jahrmärkten, 130 H. und 1119 E. Im J. 885 wurde die erste Kirche eingeweiht. Die uralte Saline wurde erst unter kurhessischer Herrschaft niedergelegt und darauf an ihrer Stelle, zwischen der Altfell und dem Lauterbach, ein Soolbad eingerichtet.

Müs, (Musah) Kirchdorf, weiter oben im Thale der Altfell mit 77 H. und 581 E. und einem von den v. Romrod erbauten Burgsitz. Diesen Burgsitz besaß eine lüdersche Linie, welche 1568 erlosch und vererbte denselben an die v. Romrod. Nachdem im Jahr 1655 die

v. Bocholz gefolgt waren, verkauften diese ihn 1684 dem Stifte Fulda. An die Stelle der adelichen Bewohner sind seitdem Bauern getreten.

Blankenau, Kirchdorf, in einer Schlucht zu beiden Seiten des schwarzen Wassers, mit einer Staatsdomäne, einem Spitale und 2 Jahrmärkten, sowie 62 H. und 450 E. Ueber dem Dorfe liegt ein bewaldeter Basaltkegel, der Blankenberg. Auf dem Gipfel desselben hatte Hermann v. Schlitz in der Mitte des 13ten Jahrhunderts eine Burg erbaut, die er Blankenwald nannte und deren Namen er darauf selbst annahm. Doch seine kühnen Räubereien, mit denen er das ganze Land in Schrecken versetzte, bewogen den Abt von Fulda ums J. 1264 auszuziehen und die Burg zu zerstören. Dieses Unglück führte den wilden Ritter zu dem Entschlusse, seine Sünden durch die Stiftung eines Klosters zu tilgen. So entstand 1265 das Cisterzienser-Nonnenkloster Blankenau. Im J. 1438 verlor dasselbe durch die Pest nicht weniger als 33 Nonnen, und wurde endlich im Bauernkriege zerstört. Seitdem kam das Kloster in Abnahme und starb zuletzt 1579 gänzlich aus. Es erhielt darauf einer der fuldischen Domkapitularen die Einkünfte desselben, und bewohnte die Klostergebäude als Schloß, welches 1724 ansehnliche Neubauten erhielt. Im J. 1803 wurde dasselbe eine fürstliche Domaine. Das 1288 gestiftete und 1620 erneuerte Hospital, liegt vor dem Dorfe und hat ein Vermögen von etwa 17,000 fl. Zwischen Salzschlirf und Müß zog die uralte Straße von Fulda nach Amöneburg über die Altfell, und schon 885 bestand für dieselbe eine steinerne Brücke, die im 16ten Jahrhundert bereits zerstört, erst in neuester Zeit wieder hergestellt worden ist.

Hofenfeld, ein von der Jossa durchflossenes Kirchdorf, der Hauptort des ehemals nach ihm benannten Gerichts, hat 2 Jahrmärkte, und mit seinen Zubehörungen 100 H. und 825 E. und eine Gemarkung von 2936 Aecker.

3. Das Justizamt Neuhof.

Ursprünglich bildete dasselbe, mit Ausschluß von Hauswurz, ein besonderes Gericht, zu welchem auch noch die jetzt zum Landgericht Fulda gezogenen Oerter Ziegel, Löschenrod und Kerzell gehörten. Dieses Gericht war zwischen dem Stifte Fulda und der Familie Küchenmeister ge-

meinschaftlich. Das heutige Amt zählt 29 Dörfer und 39 einzelne Höfe.

Neuhof, Schloß, an der frankfurt-leipziger Straße, im Thale der Flieden, 3 St. südlich von Fulda. Dieses schon vor 1239 vorhandene Schloß wurde ums J. 1250 stärker befestigt und gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts erneuert. Es bildet ein von Wassergräben umgebenes Viereck und enthält jetzt das Justizamt und die Renterei. Mit ihm sind noch 3 andere Dörfer zu einer Gemeinde verbunden: Neustadt, mit 2 Jahrmärkten, 50 H. und 471 E, Ellers, mit 84 H. und 784 E., nebst der Poststation, und Oppers mit der Kirche, einem Landkapitel, und 57 H. und 476 E. Diese Orte führen gemeinsam den Namen Neuhof. Auch gehören zu ihnen die beiden Höfe Kahlberg und Engelsburg, von denen der letztere im Mittelalter von der Familie der Küchenmeister bewohnt wurde.

Rommerz (früher Ramudes), Kirchdorf, in 2 Haufen getheilt, am Ausgange des schönen Kemmeter-Grundes und dem Beginn der nach Neuhof ziehenden Stüdigsau, mit 66 H. und 606 E. Der kleinere, rechts des Wassers liegende, Dorftheil heißt Kreuzdorf.

Flieden, Kirchdorf, in dem quellenreichen Thale der Flieden, hat 2 Jahrmärkte und mit den zu ihm gehörigen 7 Höfen und 8 Mühlen, 205 H. und 1720 E. Schon im 8ten Jahrhundert wurde Flieden vom Stifte Fulda erworben. Früher bestand in der Nähe, wahrscheinlich an dem östlich liegenden und eine schöne Aussicht bietenden Eisenküppel, ein Eisenbergwerk, welches 1465 von Neuem in Bau genommen wurde. Wie jener Berg, so zeichnet sich auch der nordwestlich liegende Hof Weinberg durch eine reizende Aussicht aus.

Hauswurz, Kirchdorf, im rauhen obern Thale des kemmeten Wassers, welches hier Mengemes heißt, und im Dorfe das kleine Hunnigen-Wasser aufnimmt, hat mit den dazu gehörigen 12 Höfen und Mühlen eine Gemarkung von 2300 Aeckern, 86 H. und 719 E. Ehemals gehörte das Dorf zu dem Gerichte Freiensteinau, und wurde 1684 von den Riedesels zu Eisenbach an das Stift Fulda abgetreten.

Rückers (Rutgares), Kirchdorf, hat 2 Jahrmärkte und mit 9 zu ihm gehörenden Mühlen und Höfen, 105 H. und 868 E. Ein hier betriebenes Braunkohlenbergwerk ist wieder eingegangen.

Mittelkalbach, Kirchdorf, am Kalbach, mit 3 Höfen und 5 Mühlen, hat eine Gemarkung von 3800 Aeckern, 105 H. und

868 E. In einem Bauerngarten zeigt man die Reste der Grundmauern einer Burg, welche ehemals den v. Lauter gehörte.

Niederkalbach, Dorf, weiter an dem Kalbach herab, mit 1 Kapelle, 2600 Aecker Gemarkung, 105 H. und 1100 E. Das Dorf nebst der Burg, welche in demselben stand, besaßen im 15ten Jahrhundert die v. Ebersberg, gen. v. Weihers, später aber die v. Mörle, gen. Böhm, und seit 1613 die v. Hutten, von welchen sie an das Stift Fulda verkauft wurden.

---

2. Der Kreis Hünfeld.

Von S. und N. von den Kreisen Fulda und Hersfeld umschlossen, berührt dieser Kreis gegen O. und W. die baierische und sachsenweimarische, sowie die großherzoglich hessische Gränzen. Wie der Kreis Fulda, so wird auch dieser Kreis von den Vorhöhen der Rhön bedeckt, die in 2 durch die Haune getrennten Hauptverzweigungen denselben überziehen. Der Gebirgsrücken, welcher von den Höhen bei Fulda mit der Hochfläche des Schildwalds (an 1300′) herübertritt, scheidet die Fulda und die Haune und reicht bis zu deren Vereinigung, bei Hersfeld, herab. Er bildet eine meist sanft abfallende, nur von schwachen Thalrinnen durchfurchte Sandsteinmasse, deren Höhen sich theils abrunden, theils in größern Flächen sich ausdehnen; nur einzelne wenige Kuppen beleben die kahlen einfachen Formen und zwar nur da, wo der Basalt die Sandsteindecke durchbrochen hat, wie die oberfelder Kuppe, der Kirschberg bei Sargenzell, die rothenkircher Kuppe und der Burgberg bei Wehrda. Lebensvoller und malerischer ist es dagegen rechts der Haune. Anfänglich herrschen zwar auch hier noch zum Theil ähnliche Verhältnisse; denn von der Haune an hebt sich der Boden mit sanften Wölbungen, über denen nur einzelne Kuppen emporsteigen; im S. die Kirn- und die Roßkuppe, im N. der hoch und spitz bis zu 1190′ aufsteigende Stoppelsberg, mit den Trümmern von Hauneck. Aber bald wird es anders, und zahlreiche, zum Theil sich an einander reihende, zum Theil vereinzelte Basaltkegel eröffnen eine frische Gebirgslandschaft voll grüner Gründe. Von dem baierischen Vorberge im äußersten S.-O. zieht eine meist geschlossene Kette von Basalthöhen bis zum Lichtberge

(c. 1400'), bei Leibholz, hin, unter welchen sich namentlich die beiden Höchsterberge, von denen das Haupt des kleinen aus einem mächtigen grabförmig gestalteten Felsenhügel, dem Olmenstein, gebildet wird, der breite Buchwald bei Haselstein, der hohe Stallberg, der Weissfelsberg, der in einzelne Kuppen zerspaltene, steile Apfelsberg und der abgeplattete üppig bewaldete Rückersberg, südlich von Leibholz, meist 14—1600' hoch, sich auszeichnen. Nördlich von Leibholz, wo die Wasserscheide zwischen der Fulda und Werra herabzieht, schließt sich das Gebirg, und es breitet sich bis hin an Fürsteneck die an $^3/_4$ St. lange Hochebene des Wittfelbes aus, während um Rasdorf und Grossentafft noch eine Zahl einzelner Basaltkuppen, wie der Hillesberg, der Mörsberg, der Gehülfensberg ꝛc., emporsteigen.

Auf der N.-Gränze lagern dann noch über Wölf der Ringberg mit seinem flachen Gipfel, und mehr gegen O. der breite 1880' hohe Soisberg.

Eine Menge von Gewässer befruchten den Boden, aber die meisten sind nur kleine Bäche und Rinnen, und nur wenige haben einige Bedeutung. Das bedeutendste ist die Haune, welche von S. gegen N. fließt, und über Hünfeld die bei Silges mit dem Silgesbach vereinigte Nüst, sowie dicht an der N.-Gränze die bei Malges entquellende Eitra aufnimmt. Das ganze Haunethal bildet einen schönen Wiesengrund, der sich zwischen Hünfeld und Burghaun zu einer weiten Fläche erweitert, und vorzüglich von Rothenkirchen bis Hersfeld den herrlichsten Wiesenwachs liefert. Jene Thalfläche ist zugleich auch der fruchtbarste Theil des Kreises; auch das Nüstthal mit seinen Seitenthälern ist noch gut; sonst aber ist der Boden nur wenig erträglich, und der Ackerbau ist von um so geringerer Bedeutung, als auch ein rauhes winterliches Klima demselben vielfach entgegentritt. Um so reicher ist dagegen die Viehzucht, vornehmlich des Rindviehs, besonders im Wiesenthale der Haune und dem mit schönen Bergweiden gesegneten östlichen Gebirge. Man zählt 1780 Pferde, über 2800 Ochsen, an 10,000 Kühe, an 23,800 Schafe, an 4000 Schweine und über 2200 Ziegen. Auch findet man 28 Brandweinbrennereien. Neben dem Ackerbau nimmt aber auch die Weberei eine bedeutende Stelle ein. Vorzüglich wird viel Bildzeug gearbeitet, und die Weber zu Burghaun, Langenschwarz und Rothenkirchen sind ausgezeichnet. Sie arbeiten theils für die Handlungen zu Hünfeld und Rimmels, theils für die Fabriken zu Hersfeld und Breiten-

bach. Auch die leipziger und nürnberger Straßen, welche sich zu Hünfeld vereinigen, geben manchen Verdienst.

Der Boden des Kreises umfaßt an $6^1/_2$ □Meilen, wovon beinahe die Hälfte, 77,066 Aecker, mit Ländereien, und ein Drittel, etwa 48,500, mit Wald bedeckt sind. Die Zahl der Wohnorte beträgt 1 Stadt, 2 Flecken, 78 Dörfer und 24 Höfe, mit 3519 H. und 28,762 E. Nur in den altfuldischen Gerichten ist die Zahl der Katholiken die überwiegende, in denen der ehemaligen Reichsritterschaft findet man dagegen beinahe nur Protestanten, ja in vielen Dörfern gar keine Katholiken. Die Zahl der Protestanten beträgt nahe an 7600. Außerdem sind aber die ritterschaftlichen Orte auch reichlich mit Juden versehen, so daß man allein in Burghaun, Langenschwarz, Neukirchen, Wehrda, Rhina, Eidmannrode, Buchenau und Mansbach deren an 800 zählt.

1. Das Justizamt Hünfeld

ist aus den nachstehenden Gerichten zusammengesetzt worden: 1) dem Amte Hünfeld (Großenbach, Molzbach, Rüst, Rosbach, Rückers und Sargenzell), 2) dem Amte Mackenzell (Mackenzell, Silges, Rimmels, Morles, Hof-, Mittel- und Oberaschenbach), 3) einem Theile des Amts Biberstein (Rödergrund, Gotthards, Obernüst, Schwarzbach, Ahlarts (auch Mahlerts gen.), Unterbernhards und Gruben), und 4) einem Theile des Amts Haselstein (Haselstein, Kirchhasel, Rasdorf, Steendorf und Setzelbach), und 5) dem ehemals nach Burghaun gehörigen Dammersbach. Zusammen 1 Stadt, 26 Dörfer und 15 Höfe.

Hünfeld, Stadt, mit dem Sitze des Kreis- und Justizamts, hoch über dem linken Ufer der Haune, wo sich die leipzig-frankfurter mit der von Kassel kommenden fränkischen Straße vereinigt, $2^3/_4$ Stunde von Fulda. Schon 782 schenkte Karl d. G. „das Feld, welches Hünfeld genannt werde," dem Stifte Fulda. Dieses legte nun daselbst ein kleines Kloster an, zu dem schon 815 die Dörfer Rosbach, Hünhan, Kirchhasel, Haselstein und das später verwüstete Lendershasel gehörten. Neben dem Kloster entstand dann ein Dorf, welches schon frühe durch eine Burg befestigt wurde, die noch 1274 als die alte Burg Hünfeld bezeichnet wird. Nachdem das Kloster in ein dem h. Kreuze gewidmetes Chorherrenstift verwandelt worden war, und Hünfeld schon einen Marktplatz und auch befestigte Häuser besaß, wurde es zu einer Stadt erhoben und 1310 vom Kaiser mit dem Stadtrecht von Gelnhausen begna-

digt. Als 1359 zwischen Hessen und dem Abte von Fulda sich eine Fehde erhob, eroberte Otte der Schütz, der Sohn des Landgrafen, unter andern auch Hünfeld, indem er dasselbe in der Nacht des 25. Novembers mittelst Sturmleitern erstieg. Aber nur kurz war der Besitz, denn bald erschien ein fuldischer Heerhaufen vor Hünfeld und warf die hessische Besatzung siegreich heraus. Im J. 1368 wurde die Stadt mit dem dazu gehörigen Amte an die v. Haune; dann an den fuldischen Konvent und 1394 an die v. Buchenau verpfändet. Im J. 1427 kamen beide unter gleichem Titel an Hessen und Mainz, und erst nach Jahren an das Stift Fulda zurück. Als Landgraf Philipp von Hessen 1525 gegen die aufrührerischen Bauern zog, welche bei Fulda lagerten, wurde auch Hünfeld besetzt und 1526 nochmals von den Hessen erobert, weil das Stift Fulda den mit dem Landgrafen geschlossenen Vertrag nicht hielt. Die Schicksale der Stadt im 30jährigen Kriege sind uns nicht bekannt. Im J. 1803 wurde das Stift aufgehoben und seine Gebäude verkauft, von denen die nur noch theilweise erhaltene schöne Kirche jetzt zu ökonomischen Zwecken verwendet wird.

Hünfeld ist ein schlecht gebauter Ort, mit 2 Vorstädten, einer Gemarkung von 4720 Aeckern, von denen 2680 Aecker dem Pfluge gehören, 6 Jahrmärkten, 280 H. und 2200 E. Außer dem Ackerbau und den gewöhnlichen Handwerken findet man hier mehrere Lohgerbereien, eine starke Leinenweberei und vorzüglich ein ansehnlicher Leinwandhandel. Auch die sich hier vereinigenden Straßen von Kassel und Leipzig nach Frankfurt bringen manchen Erwerb.

Nördlich, $^1/_2$ Stunde über Hünfeld, erhebt sich der kahle Schenkelsberg, dessen Gipfel ehemals

die Burg Schenkwald trug. Dieselbe wurde von einer eigenen Familie, welche sich v. Schenkwald nannte, und zugleich die Schirmvogtei über das Stift Hünfeld besaß, bewohnt. Aber auch Graf Berthold v. Henneberg hätte einen Theil davon erworben, welchen er im J. 1300 dem Stifte Fulda verkaufte. Nicht lange nachher scheint die Burg zerstört worden zu seyn. Die v. Schenkwald, welche später Theile der Schlösser zu Mackenzell, zu Bimbach ꝛc. an sich brachten, starben im J. 1511 aus. Der letzte war Simon, der von seinen Neffen, den v. Bibra, beerbt wurde, welche die ganze Erbschaft 1512 dem Stifte Fulda verkauften.

Mackenzell, Kirchdorf, an dem Molzbach, in einem Seitenthale

der Rüst, mit 67 H. und 558 E., 3500 Aecker Gemarkung und 2 Jahrmärkten. Der erste Anbau geschah durch die Errichtung eines kleinen Klosters, Mattenzelle genannt, welches schon 824 vorhanden war. An der Stelle dieses Klosters erhob sich später eine feste Burg, welche der Stammsitz eines gleichnamigen Geschlechtes wurde, das man schon im 12ten Jahrhundert findet und aus dem Berthold von 1270—1274 Abt von Fulda war. In der Mitte des 13ten Jahrhunderts wurde die Burg vom Stifte stärker befestigt, und als ihre Bewohner zu rauben begannen, 1280 von dem Abte erobert. Nachdem die v. Mackenzell gegen Ende des 13ten Jahrhunderts erloschen waren, kam die Burg an die v. Schenkwald und v. Bimbach, später auch theilweise an die v. Schlitz, gen. Görz, und die Buchenau, welche ihre Rechte daran dem Stifte Fulda verkauften (1415 — 1423). Im J. 1420 hatten auch die v. Merlau einen Theil erworben. Doch gegen Ende des 15ten Jahrhunderts begannen die Aebte von Fulda die einzelnen Antheile der Burg an sich zu lösen, und brachten dadurch nach und nach das Ganze wieder in den Besitz des Stiftes zurück. Dieses geschah namentlich mit dem Antheil der v. Schenkwald im J. 1512. Das jetzige, noch mit einem breiten Wassergraben umgebene, Schloß rührt aus verschiedenen Zeiten her und hat noch in neuerer Zeit mehrere Veränderungen erlitten. Gegenwärtig dient dasselbe als Rentereiwohnung. Die frühere Kirche stand im Schloßhofe, wo noch einzelne, zu neuern Gebäuden benutzte, Reste derselben sichtbar sind. Die jetzige Kirche, welche im Dorfe liegt, wurde von 1737—1746 gebaut. Zwischen Mackenzell und Silges, von ersterm eine kleine halbe Stunde, erhebt sich über dem linken Ufer der Rüst eine bewaldete, nur von der Ostseite steile, Höhe, die Kling genannt, auf deren Gipfel noch die Wälle einer ehemaligen Burg vorhanden sind. — ¼ Stunde östlich von Mackenzell steht eine Kapelle, der letzte Ueberrest eines Dorfes Weissenborn. — Als 1632, am Abende des 25. Juni, 5 Kompagnien hessischer Reiter auf Hünfeld zogen, um dort ihre Nachtquartiere zu nehmen, versperrten ihnen in einem Wäldchen bei Mackenzell an 800 fuldische Bauern den Weg; aber die Reiter umringten das Wäldchen und hieben an 500 Bauern nieder; viele, die sich auf die Bäume geflüchtet hatten, wurden herunter geschossen.

Haselstein, uraltes Kirchdorf, mit 47 H. und 328 E., an dem Fuße eines zwar nicht sehr hohen, aber um so steilern und spitzern

Bergkegels. Auf dem Gipfel desselben stand die Burg Haselstein, welche schon im 11ten Jahrhundert vorhanden war. Im J. 1113 wurde dieselbe der Abtei Fulda entrissen, und erst 1119 mit den Waffen wieder gewonnen, und hierauf stärker befestigt. Kurz nachher findet man sie in dem Besitze eines Edelgeschlechts, welches von ihr seinen Namen führte. Als dieses aber die Abtei befehdete, zog der Abt Marquard 1156 gegen die Burg, eroberte dieselbe und besetzte sie mit getreuen Mannen. Nachdem die v. Haselstein in der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts ausgestorben waren, wurde die Burg meist an Adeliche verpfändet, namentlich an die v. Buchenau, welche sie über ein Jahrhundert bewohnten. Als diese aber die Hälfte der Burg 1465 an den Landgrafen Heinrich III. von Hessen versetzten, beeilte sich das Stift, das Ganze wieder an sich zu lösen. Seitdem wurde die Burg nur noch von fuldischen Amtleuten bewohnt, und zerfiel endlich im 17ten Jahrhundert. Jetzt sind nur noch wenige Mauerreste auf der kleinen Burgstätte übrig.

Morsberg, ein dicht bewaldeter Basaltkegel, 2 Stunden nordöstlich von Hünfeld, links an der sächsischen Heerstraße. Auf dem Gipfel des Berges stand im Anfang des 13ten Jahrhunderts die Burg der v. Morsberg, welche aber schon frühe zerstört wurde und jetzt beinahe spurlos verschwunden ist.

Rasdorf, Kirchdorf, an der sächsischen Heerstraße, $2^1/_2$ Stunde von Hünfeld, mit einer 6300 Aecker großen, 4111 Aecker Land umfassenden Gemarkung, und 148 H. und 1404 E. Rasdorf gehört zu den ältesten Besitzungen des Stifts Fulda, welches darin ein dem h. Johannes und der h. Cäcilie gewidmetes Mönchskloster errichtet hatte, das bereits 815 vorhanden war. Schon unter Abt Raban war die Kirche verfallen, und wurde von demselben wieder hergestellt und reich mit Heiligthümern und goldenen und silbernen Geräthen beschenkt, welche er zu Rom erhalten hatte, und in 838 in einem prächtigen Sarkophage hinter dem Hochaltar aufstellte. Später wurde das Kloster in ein Kollegiatstift mit 10 Domherren verwandelt, und dauerte als solches bis 1803, wo es aufgehoben wurde. Noch ist die schöne Stiftskirche erhalten und dient jetzt als Pfarrkirche, seitdem die höher gelegene, dem h. Michael geweihte, alte Pfarrkirche vor etwa 20 Jahren abgebrochen worden ist. — Im Bauernkriege wurde Rasdorf 1525 von den Hessen erobert und auf dem Rückzuge der Franzosen nach der Schlacht von

Leipzig griff der Attamann Graf v. Platow hier die französische Hauptkolonne an und brachte sie zwar in Verwirrung, war aber zu schwach, sie aufhalten zu können. Er zog sich deshalb zurück und begnügte sich, den Feind mit seinem sehr vortheilhaft aufgestellten Geschütz zu beschießen.

Nordwestlich über Rasdorf liegt der Gehülfensberg (ehemals Kreienberg genannt), mit einer 1675 errichteten Wallfahrtskapelle zu den 14 Nothhelfern. Am Ende des 16ten Jahrhunderts lag eine gleiche Kapelle auf dem südlich über Rasdorf aufsteigenden Hügel, welcher ebenwohl Gehülfensberg genannt wurde.

2. Das Justizamt Burghaun

besteht aus einem Theile des alten Gerichts Burghaun (Burghaun, Klausmarbach, Steinbach, Rothenkirchen, Rudolphshan ꝛc.), dem Gericht Langenschwarz (Langenschwarz, Hechelmannskirchen, Schlotzau ꝛc.), und dem ritterschaftlichen Gericht Wehrda (Wehrda, Schletzenrod, Wetzlos und Rhina), im Ganzen aus 1 Marktflecken, 20 Dörfern und 3 Höfen.

Burghaun, Marktflecken, an dem linken Rande des freundlichen Wiesenthales der Haune und der Straße von Fulda nach Kassel, 1 Stunde von Hünfeld. Im J. 1093 wurde hier die erste Kirche eingeweiht. An der Stelle der jetzigen katholischen Kirche erhob sich ehemals die feste Stammburg der mächtigen v. Haune. Schon 1278 wurde dieselbe durch Abt Marquard von Fulda erobert, aber ihren Besitzern wieder zurückgestellt. Ein Jahrhundert später bauten diese auf dem hohen Stoppelsberge die Burg Hauneck. Schon damals waren sie in vielfache Fehden verwickelt, die später sich noch mehrten, als sie in ein zügelloses Raubleben verfielen. Vergeblich war ein Zug des Landgrafen von Thüringen und der Städte Erfurt und Mühlhausen gegen Burghaun (1432); denn obgleich diese, durch Verrätherei gefördert, schon in die Burg gedrungen waren, so wurden sie doch wieder zurückgeworfen und genöthigt, die Belagerung aufzugeben. Besser glückte es dagegen den Grafen von Henneberg, welche am 21. Januar 1442 mit einem großen Heereshaufen vor der Burg erschienen, und nach heißem Kampfe dieselbe am 24. d. M. im Sturme gewannen. Da die Fehde nur dem unruhi-

gen Reinhard v. Haune galt, so wurde auch nur dessen Antheil an der Burg und deren Zubehörungen von den Siegern in Besitz genommen und einige Jahre hindurch besetzt gehalten; Reinhard selbst aber wurde in ein Gefängniß geworfen, aus welchem er erst durch den Tod wieder befreit wurde. Auch die Aebte von Fulda hatten 1422 einen Achttheil an Burghaun durch Kauf erworben, während ein Viertheil 1419 an Eberhard v. Wallenstein und 1473 von diesem an Wildekind v. Romrod gekommen war. Im J. 1480 kamen sämmtliche Besitzer überein, das Dorf (welches auch schon früher häufig als Stadt bezeichnet wird), durch die Aufnahme von 20 Bürgern zu vergrößern, und das Ganze mit einer Ringmauer zu umschließen. Im J. 1490 erwarb Fulda auch das romrodsche Viertheil, wovon jedoch die Hälfte 1507 wieder von den v. Haune zurückgekauft wurde, während Fulda schon 1500 noch ein anderes Sechstheil erhalten hatte. Dieser Besitz betrug später ein Drittel, und als 1627 der Mannsstamm der v. Haune erlosch, kam das Uebrige an eine haunische Erbtochter, die Gattin eines Schenken zu Schweinsberg. Diese kam nun 1630 mit dem Abte von Fulda dahin überein, daß beide ihre Antheile zusammen legten und zwei gleiche Hälften daraus bildeten. Erst 1680 erwarb das Stift auch die schenksche Hälfte, brach später die alte Burg ab und erbaute an deren Stelle die katholische Kirche, neben der 1728 sich auch eine protestantische erhob. Burghaun wird in das Vordorf und in die s. g. innere Stadt getheilt. Die letztere entstand erst durch die Uebereinkunft von 1480 und hat 1 Thor, sowie Mauern und Gräben, besitzt aber von einer Stadt nichts, als den Namen; denn sie hat keine städtische Verfassung und gehörte vielmehr gleich den Dörfern an die Cent; nur einige Vorrechte, namentlich Marktgerechtsame (die sie jedoch erst 1702 erhielt), freie Verfügung über ihr Bürgergut und die Braugerechtigkeit, zeichnen sie vor dem mit ihr verbundenen Dorfe aus. Burghaun hat 151 H. und 1362 E., 4 Jahrmärkte, eine Gemarkung von 4500 Aeckern mit 2700 Aeckern Ländereien, und ist zugleich der Sitz eines katholischen Landdechanats. Die Bewohner nähren sich vorzüglich vom Landbau, von der Viehzucht und von Weberei.

Michelsrombach, ehemals Ruhenbach, Kirchdorf, am gleichnamigen Bache, mit 92 H. und 966 kathol. E. Schon im 8ten Jahrhundert war der Ort vorhanden. Ueber das erst im 12ten Jahrhundert vom Abt Marquard von Fulda angebaute und zugleich mit einer Kapelle versehene Schlotzau (Slatzesau) gelangt man über Groß- und

Kleinmoor und Hechelmannskirchen (ehemals Hucheleheim, dann Hochelmich) nach

Langenschwarz, ursprünglich nur Schwarz genannt, einem Kirchdorf am Bruchgraben, mit 108 H. und 1092 E., worunter sich etwa 80 Katholiken und an 120 Juden befinden. Die 2270 Aecker große Gemarkung enthält nur 1465 Aecker Land. Eine der Hauptnahrungsquellen ist die Weberei, vorzüglich von Bildzeug. Im Dorfe liegt ein altes Schlößchen mit einer katholischen, von einem Franziskaner bedienten, Kapelle. Dieses Schlößchen kam von den v. Buchenau tauschweise an die v. Guttenberg und dann käuflich an das Stift Fulda, welches 1677 die v. Langenschwarz damit belehnte, nach deren Aussterben es 1793 wieder zurückfiel.

Rothenkirchen, Kirchdorf, am linken Ufer der Haune, zwischen dem Huner- und Werseberge, hat 2 Jahrmärkte, eine Gemarkung von 3000 Aeckern, 80 H. und 757 E., von denen $^8/_9$ Protestanten und $^1/_9$ Juden sind, welche hier eine Synagoge haben. 2 steinerne Brücken führen an das jenseitige Ufer zur Heerstraße und dem über dieser liegenden, mit einer Kapelle versehenen, Todtenhof. Die Einwohner sind meist Weber. Schon 1451 erwarb Hessen von den v. Buchenau $^1/_4$ an Rothenkirchen, wozu 428 Aecker gehörten, und an dem benachbarten Dorfe Rhina. An dem jenseits der Haune liegenden Salzberge befindet sich eine Salzquelle.

Wehrda, Kirchdorf, an einem kleinen Seitenbache der Haune, mit 3 Jahrmärkten, 96 H. und 978 E., von denen der größere Theil Protestanten, etwa 30 Katholiken und an 140 Juden sind, welche letztere meist Pferdehandel treiben. Im Dorfe stand ehemals eine fuldische Burg, welche nebst dem Gerichte Neukirchen 1310 an die v. Trümbach gegeben wurde. Seitdem erwarben auch die v. Buchenau, v. Buttlar, v. Liederbach u. a. Antheile, bis in neuerer Zeit sich das Ganze wieder in den Händen der v. Trümbach vereinigte, welche noch gegenwärtig auf 3 Rittergütern hier angesessen sind. Von der alten Burg, deren Wälle und Gräben erst vor einigen Jahren geebnet wurden, sind nur die Trümmer eines Thurmes noch übrig, der an 180′ hoch war und vor 15 Jahren zusammenstürzte. Im J. 1746 kamen die Besitzer von Wehrda, die v. Trümbach und Meisenbug, mit dem Stifte Fulda über die obere Gerichtsbarkeit in Streit, der, durch Religionshaß genährt, zu den gröbsten Exzessen führte. Am 24. Mai rückten 3 Kompagnien

fuldischer Landausschuß, nebst 300 bewaffneten Bauern, mit Fahnen, Trommeln und Pfeifen in Wehrda ein, um den Stock des Halseisens, das Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit, hinweg zu nehmen. Aber dicht geschaart und mit Mistgabeln ꝛc. bewaffnet standen die Wehrdaer um den verhängnißvollen Stock. Obgleich die Fuldischen mehreremale durchzubrechen versuchten, so wurden sie doch jedesmal wieder zurückgeworfen. Da befahlen die fuldischen Beamten zu feuern und 2 Wehrdaer sanken todt nieder und 14 wurden verwundet. Noch auf die unter dem schrecklichsten Zetergeschrei der Weiber Flüchtenden wurde geschossen. Doch schnell ermannten sich die Flüchtigen, griffen nun ebenwohl zum Feuergewehr, und ungeachtet ihrer Ueberlegenheit mußten die Fuldischen, nachdem sie 2 Todte und mehrere Verwundete verloren, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, wieder abziehen. Aber schon 3 Tage nachher erschienen sie wieder, diesesmal an 3000 stark. Da alle Männer in's Hessische geflüchtet waren, bemächtigten sie sich nun ohne Widerstand des Stocks, fingen 12 Weiber ein und zwangen diese, den Stock auszugraben und nach Rhina zu tragen. Darauf wurde geplündert. Noch mehreremal wiederholten sich ähnliche Ueberzüge. Hessen nahm zwar die Wehrdaer, auf dringendes Bitten, in seinen Schutz, aber dieser Schutz wurde durch das Reichskammergericht wieder aufgehoben, und es entspann sich ein langer Prozeß ohne Ende. Als 1806 sich die deutsche Reichsverfassung auflöst, stellten sich die v. Trümbach, gleichwie auch die v. Buchenau und v. Mansbach, unter hessische Hoheit, und auch Westfalen nahm sofort von den Gerichten derselben Besitz. Nachdem Fulda 1810 an das Großherzogthum Frankfurt gekommen war, machte jedoch auch dieses darauf Anspruch, und zwischen beiden Staaten erhob sich ein Streit, der sich bis 1813 verzog, wo beide wieder untergingen und jene Gerichte von den Großmächten ausdrücklich als altheſſisches Besitzthum anerkannt, von Neuem mit dem Kurstaate verbunden wurden. — Kaum 5 Minuten nördlich von Wehrda erhebt sich aus dem flachen Felde ein kegelförmiger bewaldeter Hügel, dessen Gipfel noch altes von Wällen und Gräben umringtes Gemäuer zeigt. Es sind dieses die Ueberreste des Schlosses Trubenbach, die Stammburg der v. Trubenbach, deren Name sich später in Trümbach abgeschliffen hat. Im 15ten Jahrhundert war die Burg noch erhalten und bewohnt.

3. Das Justizamt Eiterfeld

ist aus den fuldischen Gerichten Fürsteneck (Eiterfeld, Arzell, Körnbach, Betzenrod, Leimbach, Leibolz, Malges, Ober- und Unteruſhausen, Weißenborn, Wölf, Reckrod, Ditlofrod und Mengers), Hafelſtein (Großentaft, Treiſchfeld und Soisdorf), und Neukirchen (Neukirchen, Mauers, Meiſenbach, Mieſenbach, Ovenſachſen und Hermannſpiegel), und den ehemals reichsritterſchaftlichen Gerichten Buchenau (Buchenau, Branders, Erdmannrod, Fiſchbach, Gieſenhain, Schwarzenborn und Soislieden), und Mansbach (Mansbach, Oberbreitzbach, Glaam, Schwarzegrund, Grasgrube und Griſſelborn) gebildet, und zählt 1 Marktflecken, 33 Dörfer und 5 Höfe. Jene beiden adelichen Gerichte ſtanden ſeit 1806 mit dem Gerichte Wehrda unter gleichen Verhältniſſen.

Eiterfeld, Marktflecken und Amtsſitz, an einer alten noch jetzt fahrbaren Straße von Fulda nach Hersfeld, $2^1/_2$ St. von Hünfeld, in einer weiten Thalfläche. Schon 846 erwarb das Stift Fulda dieſen Ort, in welchem man ſpäter ein Schlößchen findet, das im 14ten Jahrhundert den v. Wieſenfeld gehörte, von denen es an die v. Buchenau, dann theilweiſe auch an die v. Baumbach und endlich durch Kauf 1504 an die v. Haune kam. Eiterfeld hat eine ſchöne dem h. Georg und Sebaſtian geweihte Kirche, zu welcher 13 Dörfer und Höfe gehören, und mit der ein Landkapitel verbunden iſt, 4 Märkte und 77 H. und 632 E., ſowie eine Gemarkung von 1976 Aecker mit 1437 Aecker Land. Nördlich von Eiterfeld liegt

das Schloß Fürſteneck. Daſſelbe ſteht auf der Baſaltkuppe eines niedrigen von Norden gegen Süden aufſteigenden Feldrückens, welcher die Hochebene des Wittfelds begränzt. Es wurde im Anfange des 14ten Jahrhunderts von der Abtei Fulda erbaut und meiſt an Adeliche verpfändet, namentlich an die Buchenau, welche es bis gegen 1440 beſaßen. Im J. 1463 machten die Grafen v. Henneberg einen vergeblichen Verſuch, das Schloß zu überrumpeln. Später kam es an die v. Steinau gen. Steinrück und die v. Boineburg, und 1506 und 1509 an die v. Baumbach, von denen es wieder die v. Buchenau erhielten, welche 1522 vom Stifte Fulda abgekauft wurden. Das gegenwärtige Schloß iſt im Anfange des vorigen Jahrhunderts erbaut

und dient jetzt der Renterei Eiterfeld. Nur die Ringmauer ist alt. Das Vorwerk des Schlosses ist zertheilt und einzeln verpachtet.

Buchenau, Kirchdorf im Thale des Eitrabachs mit 94 H. und 776 E. 230 sind davon Katholiken, 70 Juden und die übrigen Protestanten. Buchenau ist uralt, schon 947 findet sich dasselbe unter dem Namen Buchon; auch hat man hier Todtenurnen gefunden. An der höchsten Stelle des Ortes, obgleich von den Thalwänden immer noch überragt, liegt das Schloß Buchenau, die Stammburg der v. Buchenau, eines der mächtigsten fuldischen Edelgeschlechter, das sich schon frühe in viele Stämme zertheilte und auf allen Burgen der Umgegend Ansitze hatte, z. B. zu Fürsteneck, Friedewald, Rotenburg, Landeck, Wildeck, Brandenfels, Haselstein, Wehrda, Biberstein, Steinau, Wasungen, Gerstungen, Bach ꝛc. Zu den interessantesten Gliedern dieses Geschlechtes gehörten namentlich die Brüder Hermann (1370—1406) und Eberhard (1366—1411) und deren Vetter Gottschalk, welcher den Beinamen die alte Gans führte. Sie standen in fortwährenden Fehden; befanden sich 1378 in der Fehde gegen Hersfeld; 1380 bekämpften sie den Abt von Fulda und wurden dann Mitregenten des fuldischen Stiftes; 1385 versuchten sie Rotenburg zu überrumpeln, und halfen dann Kassel belagern und Immenhausen zerstören; 1393 stritten sie im hessischen Interesse gegen die v. Baumbach; hatten 1395 einen Krieg mit den Grafen v. Henneberg, und 1397 — 1400 mit Hessen ꝛc. Albrecht war von 1417—1438 Abt zu Hersfeld, und ist durch seine Härte und Despotie berüchtigt. Hermann wurde 1419 Stellvertreter des Abts von Fulda, nöthigte aber schon 1420 den Abt zur völligen Entsagung, in dessen Folge 1427 ein für die Abtei höchst verderblicher Krieg entstand. Im J. 1440 wurde er endlich Abt und starb als solcher 1449. — Im J. 1467 entspann sich ein Streit zwischen den v. Buchenau, indem ein Theil derselben dem Ritter Simon v. Wallenstein verhindern wollte, dem ihm in seiner mütterlichen Erbschaft zugefallenen Antheil am Schlosse Buchenau in Besitz zu nehmen. Vergeblich belagerte diese durch die Truppen verschiedener Fürsten verstärkte Partei, im Spätherbst 1467 die Burg, denn der Anzug des Landgrafen Ludwig von Hessen nöthigte sie zu einem schnellen Aufbruche. Als Landgraf Ludwig anlangte, war der Feind bereits ferne. Im J. 1635 wurde das Schloß Buchenau verbrannt. Erst 1815 starb der letzte v. Buchenau. Doch schon früher war Buchenau zu einzelnen Theilen theils durch

Verkauf, theils durch Vererbung in andere Hände gekommen, und ist jetzt unter drei Besitzer getheilt, nämlich die Schenke zu Schweinsberg $^3/_8$, die v. Warnsdorf in Gemeinschaft mit dem Staate $^1/_8$ und der Staat $^4/_8$.

Mansbach, Kirchdorf, in einem Seitenthale der Ulster, unterm Soisberg, am Fuße des Grasbergs, mit 158 H. und 933 E., wovon nur etwa 20 dem katholischen, aber über 210 dem jüdischen Glauben angehören, von denen die letztern einen bedeutenden Handel mit Fellen treiben. Mansbach ist der Stammsitz der gleichnamigen Familie, welche hier eine feste Burg besaß, die zwar schon im 13ten Jahrhundert wegen Räuberei von dem Stift Fulda zerstört, später aber wieder hergestellt wurde. Im J. 1364 erwarben die v. Mansbach von Fulda die Gerichtsbarkeit über die Dörfer Mansbach und Oberbreitzbach, und verschrieben 1444 die Oeffnung der Burg an Hessen. Im J. 1652 verkauften sie die Hälfte aller ihrer Besitzungen an den bekannten hessischen Generallieutenant Johann Geise, dessen Nachkommen, die v. Geyso, noch jetzt zu Mansbach ihren Ansitz haben. Die v. Geyso haben nämlich 1, die v. Mansbach aber 2 Rittergüter daselbst. Von der alten Burg ist beinahe nichts mehr vorhanden, seitdem der Thurm derselben vor einigen Jahrzehnten zusammengestürzt ist. Auch eine 1364 vor der Burg errichtete Marien-Kapelle ist längst verschwunden. Dagegen liegt außerhalb des Dorfes auf waldiger Anhöhe der Todtenhof mit einer Todtenkirche, welche das Erbbegräbniß der v. Geyso enthält, während das der v. Mansbach sich an der Dorfkirche befindet. Der nördlicher liegende Hof Schwarzegrund wird von einer Linie der v. Mansbach bewohnt, die ihr Begräbniß in der Kapelle zu Oberbreitzbach hat.

Neukirchen, Kirchdorf, rechts der Haune, an der Straße von Fulda nach Kassel, mit 64 H. und 429 evangelischen E. Dasselbe bildete mit 5 andern weiter an der Haune hinab liegenden Dörfern (s. S. 502) ein eigenes dem Stifte Fulda zustehendes Gericht. Im J. 1308 wurde dieses an die v. Trümbach verschrieben und blieb seitdem im beinahe ununterbrochenen Besitze derselben bis 1592. Hierauf kam es 1597 an die v. der Thann zuerst als Pfandschaft, 1608 aber als Lehen, welche es bis 1710 besaßen, wo sie es dem Stifte Fulda wieder verkauften. Auch die v. Haune besaßen einen Theil des Gerichts, welches an die v. Buchenau und 1692, 1705 und 1712 käuf-

lich an die v. Boineburg kam, von denen es 1791 die v. Warnsdorf ererbten. Schon 1450 war das Dorf Neukirchen unter hessischen Schutz getreten.

---

3. Der Kreis Hersfeld.

An den Kreis Hünfeld schließt sich nördlich der Kreis Hersfeld, von Sachsen-Weimar, dem Großherzogthum Hessen und den Kreisen Ziegenhain, Homberg und Rotenburg umschlossen. Der ganze Flächenraum des Kreises wird durch ein weites nur östlich im Amt Schenklengsfeld unterbrochenes Sandsteingebirge bedeckt, das aus meist gerundeten, wellenförmig steigenden und fallenden Höhen besteht. Von der westlichen Gränze ziehen 3 Bergrücken in südöstlicher Richtung zur Fulda herab. Der bedeutendste davon ist der mittlere, welcher sich zwischen der Geisa und Aula erhebt. Sein Anfangspunkt ist der Eisenberg, der an der äußersten nordwestlichen Gränze zwischen Salzberg und Rotterterode liegt und seinen Fuß noch in die Kreise Homberg und Ziegenhain schiebt. Nur durch einen schmalen Rücken mit dem Knüll verbunden, steigt er hoch und breit empor, an Höhe dem Rechberge gleich, und dehnt seinen gehügelten Gipfel, auf dem sich ein Teich befindet, in weite steinige oder sumpfige Trieschen und Wüsten aus. Ein Theil von ihm heißt der Kradenberg, ein anderer die Donnerkaute. Um ihn herum lagern sich der Hohlstein (1820') nach Neuenstein hin, der Schornberg gegen Westen, der Hainberg und der Röll mit der Teufelskanzel gegen S.-W., der Löscher gegen Süden, der Glaswald gegen S.-O. und endlich gegen Osten die Liesburg (1716'). Von dieser, deren Basaltkuppe hoch das Sandsteingebirg überragt, zieht der Bergrücken zwischen der Aula und Geisa, beide mit zahlreichen Quellen nährend, bis zum Stellerberg, wo er sich in einzelne Arme zertheilt und in einer Breite von 2¼ St. gegen die Fulda abfällt. Nördlich von diesem Rücken zieht vom Wihenberge ein anderer schmaler Rücken zwischen dem Rorbach und der Geisa über den Böhmerwald herab und endet an der Fulda mit dem Wihenberg und Giechenberge zwischen Friedlos und Hersfeld, während ein dritter Rücken südlich von jenem zwischen der Geisa und Jossa von dem Rimberge herabkommt und vielfach zer-

theilt, ſich mit dem Hattenberge und der Strampfe gegen die Fulda abflächt. Von Süden her zieht das Hochgefild zwiſchen der Fulda und Haune herab, mit dem hohen kahlen Heiſenſtein (1360') bei Holzheim, dem Heiligenberg, dem Spitzberg ꝛc., und Hersfeld gegenüber mit dem Johannesberg abfallend. — Rechts der Fulda lagert ſich zwiſchen dieſer, der Werra, der Olfe und Friedewald der Seulingswald, mit dem nordwärts liegenden richelsdörfer Gebirge nur durch einen niederen Feldrücken, bei Hönebach, verbunden. Er iſt ein ſanft anſteigendes flaches Sandſteingebirg, kaum 400' über der Werra und Fulda erhaben, das oben in weite Hochflächen ſich ausbreitet, und von da aus nach allen Seiten hin in viele Arme und Gründe zertheilt wieder abſteigt, am ſteilſten gegen die Werra, wo vorzüglich der Hornsberg und Schwarzenberg ſich auszeichnen. Südlich verknüpft ſich mit dem Seulingswalde der über Friedewald aufſteigende Dreienberg. Unten mit ſchönen Wieſen, am Abhang mit Ländern, hoch oben aber mit Wald bekleidet, endet ſein breiter Gipfel in 3 Kuppen, wovon eine der Sage nach, in grauer Vorzeit eine Burg getragen haben ſoll. An ihn reiht ſich ſüdlich durch den Ibakopf bei Ausbach verknüpft der landecker Berg, mit ſeiner breiten Krone, die ſich in einige Vorhöhen zertheilt, wovon der ſüdweſtliche die Trümmer der Burg Landeck trägt, der ſüdliche aber der Kreuzberg heißt. Der von dieſem letztern ausgehende Rücken des Schwärzelsbergs bildet das Verbindungsglied mit dem hohen Soisberg (1880'). Von den ſteilen ſüdweſtlichen Abhängen und dem Soisberge geht die landecker Hochebene aus, die ſüdlich durch den Eichenberg und den platten Ringberg, ſowie durch den über der Mündung der Eitra ſich erhebenden Schildſchlag und nordweſtlich durch den hatteroder Wald begränzt, bis Wüſtefeld reicht, wo dann die Höhen der Queſte ſich erheben, die nördlich mit dem Obersberg zu Ende gehen. Auch das rechte Werraufer iſt gebirgig, namentlich bei Philippsthal, wo der von N.-O. herabkommende Rücken des Steinbergs mit ſeinen ſteilen Abhängen bis nahe an das Ufer tritt.

Die beiden Hauptflüſſe des Kreiſes durchſtrömen denſelben von Süden gegen Norden, die Werra jedoch mit öfteren Windungen und in einem ſchöneren Thale, als die Fulda, welche dagegen einen größeren Reichthum an Zuflüſſen hat. Von ihrer Linken empfängt dieſelbe die Joſſa, die vom Vogelsberge kommt, unter Niederjoſſa; die Aula,

deren Quelle am Knüll sich befindet, bei Niederaula; die Geisa, die unfern Salzberg entsteht, bei Hersfeld, und den Norbach, der in den Bergen bei Ludwigseck entquellt, bei Reilos. Von der rechten Seite empfängt die Fulda dagegen nur die Haune, Hersfeld gegenüber, sowie unter Oberrode die bei Fürsteneck entquellende und das Amt Schenklengsfeld bewässernde Solz. Die Werra, welche nur den östlichen Theil des Kreises durchströmt, nimmt außer der Ulster, die hoch aus der Rhön herabströmt und bei Philippsthal mündet, nur kleine unbedeutende Bäche auf. Alle Thäler sind eng und nur die der beiden Hauptströme erweitern sich an einigen Orten zu ausgedehnteren Flächen.

Die Hälfte des ganzen Bodens gehört dem Walde, nämlich beinahe 117,000 Aecker, wozu noch nahe an 20,000 Aecker Trieschen und Wüsten kommen. Der bedeutendste Wald ist der Seulingswald, der an 35,000 Aecker faßt. Zwischen den reichen Holzungen dehnen sich aber auch noch weite Felder von Trieschern aus, und wenn auch das Innere früher bebaut war, so hat der dürftige Boden, das rauhe Klima und das zahllose Wild, welches vormals hier nistete, die Bewohner doch schon frühe, meist schon im 14ten Jahrhundert, von den Höhen herab in die Thäler vertrieben *). Noch zeigen sich die Trümmer vieler Dörfer, welche das Gebirge ehemals belebten. Unter andern waren es Waltradeberg, Geussendorf (jetzt Gieslingskirche), Wondorf, Nauses, Wolfsthal ꝛc. und auf der Ebenung Mittelwinden und Einsiedel. Hier zog auch die alte thüringische Gränze her und da, wo jetzt das Nadelöhr **) steht, kreuzen sich zwei uralte noch jetzt bestehende Straßen, von denen die eine Thüringen und den Rhein, die andere Hessen und Franken verbindet.

Ein noch größerer Wald bedeckte ehemals das Gebirg auf der linken Seite der Fulda, dessen alter Name Eherinevirst sich in Heuringswald verwandelt, und nunmehr auf ein kleines Waldstück,

---

*) Nicht durch die Hunnen — wie man gewöhnlich erzählt — wurden diese Dörfer zerstört; denn beinahe alle bestanden noch im Anfang des 14ten Jahrhunderts.

**) Das s. g. Nadelöhr ist ein vom Landgrafen Moriz gesetzter und 1757 erneuerter Stein mit einer engen thorähnlichen Oeffnung, durch welche man zum Zwecke des Hänselns die Reisenden durchkriechen ließ.

westlich von Hersfeld, zurückgezogen hat. Im J. 1003 wurde der Wildbann über diesen Wald vom Kaiser Heinrich II. dem Stifte Hersfeld geschenkt, der damals von den Ufern der Anla bis unterhalb Rotenburg reichte. Noch jetzt sind die Waldungen dieser Gegend bedeutend und nur die untern Thalabhänge gehören dem Pfluge.

Die hohe Lage und jene weite Waldstrecken, geben dem ganzen Kreise ein rauhes winterliches Klima und beschränken den Feldbau um so mehr, als auch der Boden, der namentlich im westlichen Theile durchweg aus einem leichten magern Sande besteht, im Allgemeinen sehr dürftig ist. Im Schweiße seines Angesichts baut der Landmann am Seulingswalde und in dem engen Geisagrunde seinen vom Walde beschatteten Acker, und vermag dennoch kaum seine Brodfrucht zu erschwingen. Ja, die Bewohner an den Abhängen des Eisenbergs treiben sogar den Rodbau und ziehen auf den kalten gerodeten Hochflächen Hafer und Haidekorn. Nur in den beiden Hauptthälern und auf der Hochfläche des Amtes Schenklengsfeld ist der Ackerbau von Bedeutung. Der ganze Ackerboden nimmt nicht mehr als 68,622 Aecker, also wenig mehr als $^1/_3$ ein. Und dennoch ist trotz jener ärmlichen Verhältnisse der Viehstand nicht unansehnlich. Man zählt an 1770 Pferde, 4125 Ochsen, an 7100 Kühe, 33,700 Schafe, 3724 Schweine und 2300 Ziegen.

Weit bedeutender als der Ackerbau ist die Leinweberei, deren vorzüglichstes Erzeugniß Schocktuch ist. Die besten Sorten liefern die Dörfer des Geisagrundes, sowie Goßmansrode, Niederaula, Mengshausen, Biedebach und Gerterode; geringer sind dagegen schon die Sorten, welche die Dörfer Friedlos, Reilos, Meckbach, Mecklar, Kirchheim, Rorbach, Tann und zum Theil Hattenbach bereiten. Kerspenhausen, Beiershausen, Asbach, Reckerode, zum Theil auch Kirchheim und Hattenbach liefern Hunderttücher. (Vergl. S. 91). Im Allgemeinen ist die Weberei jedoch nicht mehr so bedeutend, wie ehemals, und es gibt schon eine Anzahl von Ortschaften (Kathus, Sorge, Friedewald, Wippershain, Ober- und Unterhaune und Kohlhausen), wo die Bereitung der für den Handel bestimmten Leinen beinahe gänzlich aufgehört hat.

Unter den Bewohnern, die schon viel Aehnliches, vorzüglich in der Kleidung, mit dem benachbarten Fuldaer haben, verdient besonders der Landecker, nämlich der Bewohner des jetzigen Amtes Schenklengs-

feld, erwähnt zu werden. Kräftig und bieder, einfach in Sitte und Lebensweise, zeichnet sich der Landecker vornehmlich durch sein Festhalten am Alten und Hergebrachten, sowie durch Mildthätigkeit, aus. Luxus ist ihm fremd; er hat noch seine alte Kleidertracht, der Mann den grünen Beidergewandsrock und die schwarze Pelzmütze mit langen grügen auf dem Rücken herabhängenden Bändern, das Weib bei feierlichen Gelegenheiten den schwarzen Tuchmantel mit den in der Regel schon von den Vorfahren getragenen silbernen Schnallen und als Halsgehänge umgebogene Silbermünzen. Die hellrothe Farbe der Strümpfe bezeichnet die Jungfrau, die schwarze die Frau und das gefallene Mädchen. Nur selten nimmt der Landecker eine Fremde zum Weibe, d. h. eine solche, welche außer den Gränzen seines Landes geboren ist. Die sorgfältig gepflegte Dorflinde ist der Sammelplatz für Alt und Jung und auch der Ort des Tanzes, von dem das gefallene Mädchen jedoch ausgeschlossen ist. Wie an der Schwalm der Schwälmer, so findet man auch hier einen eigenthümlichen Tanz, den Landecker, bei welchem ein Vortänzer die verschiedenen Touren durch die Worte: „Wie die Welt ist rund ꝛc." angibt. Noch vor einigen Jahrzehnten waren hier Brandwein und Kaffee, diese beiden Gifte unseres Landvolks, noch ziemlich unbekannt, und sind auch jetzt noch lange nicht so verbreitet, als in andern Gegenden. Der Landecker, der wegen seiner Derbheit auch wohl der grobe Landecker genannt wird, erfreut sich übrigens einer Wohlhabenheit, wie sie in dem Kreise Hersfeld auf dem Lande nicht wieder vorkommt.

Der ganze Kreis enthält etwa $10^1/_4$ □Meilen, mit 1 Stadt, 2 Flecken, 82 Dörfern und 30 Höfen, sowie 5076 H. und 35,034 E., und ist in 4 Aemter eingetheilt.

1. Das Landgericht Hersfeld,

aus 1 Stadt, 26 Dörfern und 13 Höfen bestehend, ist aus der Verschmelzung mehrerer Gerichte, des s. g. Dechanei-Gerichts (Friedlos, Reilos, Kolkobes, Allmershausen und Heenes, nebst einigen Höfen); des hersfeldischen Antheils am Gerichte Rorbach (Rorbach und Tann); Geisa (Unter- und Oberngeisa, Aue, Biedebach und Gittersdorf); Johannesberg (Hilperhausen, Kohlhausen, Unter- und Oberhaune, Roßbach und Bingartes); Petersberg (Petersberg, Wilhelmshof, Kathus, Rothensee, Sorge mit den sölzer Höfen, Kühne-

bach und Oberrode); Schildschlag (Wippershain, Sieglos und Eitra), und den beiden, früher zum Amte Rotenburg gehörigen, Dörfern Mecklar und Meckbach hervorgegangen. Die 4 ersten Gerichte waren unmittelbar hersfeldisch, das Gericht Schildschlag, oder Schildesloh, wie sein alter und richtigeret Name lautet, stand nur unter hersfeldischer Hoheit und gehörte den v. Buchenau, welche es erst 1720 und 1722 an Hessen verkauften.

Hersfeld, Stadt und Kreishauptort, liegt am linken Ufer der Fulda, da, wo diese die Haune aufnimmt, in einem schönen, rings von Bergen umschlossenen, Thale, $9^1/_2$ Stunde von Fulda und 16 Stunden von Kassel. Im J. 736 hatte Sturm, auf Befehl des Bonifaz, eine Reise in den Buchenwald unternommen, um einen bequemen Ort zur Errichtung eines Klosters aufzusuchen und er wählte dieselbe Stätte, auf der jetzt Hersfeld liegt, und errichtete daselbst einige Hütten. Aber Bonifaz mißbilligte diese Wahl; er wollte das beabsichtigte Kloster weiter oben im Buchenwalde angelegt haben, und so entstand Fulda. Aber auch der zuerst gewählte Ort war nicht vergessen worden, Lullus hatte denselben im Auge behalten und bald nachdem er den durch den Tod des Bonifaz erledigten erzbischöflichen Stuhl von Mainz bestiegen hatte, schritt er zur Ausführung seines schon lange gehegten Planes, der wahrscheinlich nur durch Eifersucht gegen seinen Vorgänger und dessen aufblühende Stiftung erzeugt worden war. Er legte zu Herolfesfeld ein Kloster an, welches er den H. Simon und Judas weihte. Die Aufstellung des Stiftungsbriefes erfolgte im J. 769. Lullus pflegte seine Stiftung mit leidenschaftlicher Liebe und hatte die Freude, dieselbe noch vor seinem Tode groß und blühend zu sehen. Im J. 780 versetzte er die Gebeine des h. Wigbert von Fritzlar hierher, in Folge dessen dieser Heilige den beiden älteren Schutzheiligen zugesellt wurde, und später dieselben beinahe verdrängte. Auch seinem Freund Witta (Albuin) bereitete Lullus 786 in Hersfeld eine Ruhestätte, sowie er dann auch selbst hier beigesetzt wurde, als er 787 am 16. Oktober verschied. Neben dem Kloster siedelten sich bald Handwerker und Hörige an und begründeten dadurch eine Art von Dorf, das von Jahr zu Jahr an Ausdehnung zunahm. Auch die deutschen Kaiser besuchten Hersfeld oft; so Ludwig der Fromme, Ludwig der Deutsche ꝛc., ganz vorzüglich aber die spätern sächsischen Kaiser, und namentlich Heinrich IV., der mehreremale sogar mit ansehnlichen Heeren zu Hersfeld erschien. Aber eben diese Liebe Heinrichs zu

Hersfeld zog auch den Haß von dessen Feinden auf dasselbe, so daß 1086 sogar ein von den Bischöfen von Magdeburg und von Halberstadt geführter Heerhaufen davor erschien. Doch nur die Umgegend vermochte derselbe zu verwüsten, die Belagerung von Hersfeld aber mißlang, denn der Kaiser eilte herbei und entsetzte dasselbe. Obgleich Hersfeld schon damals befestigt gewesen seyn muß, so tritt es als solches doch erst im Anfang des 12ten Jahrhunderts auf, wo es ausdrücklich als fester Ort (urbs) bezeichnet wird. Seitdem findet sich auch ein eigener Beamter, bald Amtmann (urbis praefectus), bald Burggraf genannt, der die Rechte des Abtes in demselben zu vertreten hatte. Nur allmälig bildete sich in ihm eine städtische Verfassung aus, und der Zeitpunkt, von dem an Hersfeld als eigentliche Stadt zu betrachten ist, möchte wohl nicht vor dem Ende des 12ten Jahrhunderts gesucht werden dürfen. Rasch blühte nun aber im 13ten Jahrhundert die Stadt durch die Entwicklung ihrer Gewerbthätigkeit empor, die vorzüglich durch zahlreiche Wollentuchwebereien sich aussprach. Schon 1255 schloß sie sich dem großen rheinischen Städtebunde an. Auch ein Franziskaner-Kloster entstand. Als der Abt von Hersfeld um's J. 1271 mit dem von Fulda in Feindschaft verfiel, drangen die Fuldenser bis Hersfeld und belagerten dasselbe 4 Tage lang und verwüsteten die ganze Umgegend. In der Mitte des 14ten Jahrhunderts hatte sich die städtische Bevölkerung schon so gesteigert, daß die große Seuche, welche damals ganz Europa durchzog, in Hersfeld nicht weniger als 3000 Menschen hinwegzuraffen vermochte. Es war dieses eine schwere, unheilvolle Zeit, der bald eine andere, nicht minder schwere, folgte. Die freie Richtung, in welcher die Verfassung der Stadt sich entwickelte, führte schon im Anfang des 14ten Jahrhunderts die Bürger mit den Aebten in vielfache Zerwürfnisse, welche endlich unter dem Abte Berthold ihren Höhepunkt erreichten. Mit schroffer eiserner Härte trat der Abt jener Entwicklung entgegen und griff mit kühner Hand in die Freiheiten der Stadt ein. Die Folge davon war ein erbitterter Kampf, der lange Jahre hindurch den Frieden aus dem städtischen Gebiete verbannt hielt. Der erste Zwiespalt war zwar 1371 durch einen Vergleich beigelegt worden, den man zwischen beiden Theilen vermittelt hatte; als aber noch in demselben Jahre das von den Sternern verfolgte hessische Heer, welches den Herzberg belagert hatte, vor Hersfeld erschien, und der Abt nun sich für die Sterner erklärte, während die Stadt die Hessen in ihre Mauern aufnahm; als die

Hersfelder später ruhig zusahen, wie die Hessen vor Hersfeld eine Abtheilung der Sterner niederwarfen, dagegen ein andermal, als die Hessen an demselben Orte eine Niederlage erlitten, denselben ihre Thore öffneten; als endlich sogar die Stadt mit den Landgrafen von Hessen und von Thüringen 1373 ein Schutz- und Trutzbündniß einging, da war der Bruch zwischen der Stadt und dem Abte entschieden und unheilbar. Doch wagte der Abt seinen freiheitstolzen Bürgern nicht offen entgegen zu treten, sondern sann mit heimlicher Tücke auf Rache, und wählte, nachdem er alle Vorbereitungen getroffen und namentlich den benachbarten Adel in sein Interesse gezogen hatte, den Tag vor dem Feste des h. Vitalis (27. April) 1378 zur Ausführung seines unheilvollen Planes. Um die Bürger an dem bestimmten Tage noch sicherer zu machen, veranstaltete er für dieselben eine große Gasterei. So schien ihm das Gelingen seines blutigen Unternehmens gesichert. Aber einer der verbündeten Ritter, Simon v. Haune war des Braven Name, fand es mit seiner Ehre nicht vereinbar, als Feind gegen die Stadt aufzutreten, ohne derselben vorher seine Feindschaft verkündet zu haben. Sein Fehdebrief schreckte nun aber die Bürger aus ihrer Ruhe. Eben so muthig, als klug erforschte man die Fäden der Verschwörung, und während man die in der Stadt verborgenen Verschworenen schnell gefangen nahm und zum Theil enthaupten ließ, wurden zugleich alle Anstalten zur Vertheidigung getroffen. Als nun die Verbündeten in der Nacht unter den Mauern der Stadt erschienen, fanden sie den kräftigsten Widerstand, und mußten, nach fruchtlosen Anstrengungen, sich endlich zurückziehen. Die Stadt war zwar gerettet, aber der Kampf wurde fortgesetzt. Von dem Schlosse Eichen, der Residenz des Abtes, erhob Berthold einen verwüstenden Raubkrieg. Fünf Tage lang beschoß er die Stadt, zerstörte die Saaten, Wiesen, Gärten, Weinberge und Wälder, ließ alle Obstbäume fällen, verbrannte die Mühlen und Brücken, zertrümmerte sogar die steinerne Brücke über die Fulda, raubte alles Vieh, dessen er habhaft werden konnte, und legte das Dorf Oberrode in Asche. 11 Bürger wurden von ihm erschlagen, 9 erhenkt, 1 ertränkt und 2 gerädert, und Mädchen und Weiber entkleidet und geschändet. Die Stadt klagte darüber beim Kaiser, und dieser strafte den Abt in 10,000, jeden der verbündeten 18 Ritter aber in 400 Mark Silbers. Zum Gedächtniß des glücklich abgewehrten Ueberfalls wurde auf der Mauer, wo der Angriff zurückgeschlagen worden war, ein steinernes Kreuz aufgerichtet, und

der Helm eines bei dem nächtlichen Sturme erschossenen feindlichen Ritters am Rathhause aufgehängt, zwei Denkmale, welche beide noch jetzt vorhanden sind. Es kam zwar zwischen Abt und Stadt 1381 ein Vergleich zu Stande, aber derselbe vermochte den Frieden nur scheinbar wieder herzustellen, der Hader wucherte fort, und die Stadt schloß sich deshalb immer fester an Hessen an, von welchem sie, im Falle neuer Drangsale, einen wirksamen Schutz erwarten durfte. Diese neuen Drangsale blieben auch nicht aus; denn kaum hatte Albert v. Buchenau 1418 den Abtsstuhl bestiegen, so erkannte man in ihm auch schon einen zweiten Berthold v. Völkershausen. Er wählte den Weg der Einschüchterung und des Schreckens. Mit schonungsloser Hand griff er in die Gerechtsame der Stadt ein und scheute kein Mittel, das ihm förderlich schien; er drängte die Bürger durch Pfändungen ihrer Habe und durch geistlichen Bann; er unterdrückte das Stadtgericht und ließ einen der angesehensten Rathsherrn, Hermann Gerwig, auf dem Rathhause greifen und im Schlosse zu Eichen verhungern (1420). Erst nach langem Dulden erhob sich endlich die Bürgerschaft und trat dem Tyrannen entgegen, indem sie, im Bunde mit Hessen, sich offen als Feind des Abtes erklärte. Der Streit kam hierauf vor dem päpstlichen Stuhle, dann auch vor dem Kaiser zur Verhandlung und endete endlich 1438 damit, daß der Abt seiner Würde entsagte. Aber schon nahte wieder ein neues Unglück: am 26. Dezember 1439 brach eine Feuersbrunst aus, und legte beinahe die ganze Stadt in Asche. — Als ein Jahrhundert später (1525) der Bauernaufruhr entstand, erhoben sich auch die Bauern im Stiftsgebiete und zogen, vereinigt mit dem s. g. schwarzen Haufen, der von der Werra herüberkam, vor Hersfeld, das sich genöthigt sah, seine Thore zu öffnen, und die wilden Gäste in seinen Mauern behielt, bis Landgraf Philipps Ankunft dieselben verscheuchte. Die Einführung der Reformation und der endlich erfolgte völlige Uebergang Hersfelds an Hessen sind bereits oben erwähnt worden. — Der 30jährige Krieg zerstörte auch den Wohlstand Hersfelds. Während dasselbe vor dem Kriege an 7—800 Familien zählte, waren schon 1639 nur noch 367 übrig, und 263 Häuser lagen in Asche und Schutt. Wenn auch keine eigentliche Belagerung Hersfelds bekannt ist, so verwüsteten doch die bloßen Durchzüge und die öftern Lagerungen und Einquartirungen schon genug, indem dieselben nie ohne Plünderungen und Feuersbrünste vorübergingen. Auch der 7jährige Krieg brachte vielfache Leiden, und als die Franzosen in der Nacht vom 19.—20. Februar

1761 Hersfeld eilig verlassen mußten, zündeten sie die Stiftskirche an, um das darin befindliche Magazin zu vernichten, und nicht nur diese herrliche Kirche, auch die daran stoßenden Stiftsgebäude, wurden eingeäschert. — Im J. 1806 wurde Hessen durch eine französische Armee besetzt. Allenthalben sprach sich darüber im Volke die tiefste Erbitterung aus, und in Hersfeld wurde sogar eine feindliche Truppenabtheilung mißhandelt und ein Soldat derselben erschossen (24. Dez. 1806). Doch dieses sollte nicht ungerächt bleiben. Schon am 9. Januar 1807 erschien der französische General Barbot mit 2000 Mann Fußvolk und 100 Reitern in Hersfeld, und hielt strenges Strafgericht. Außer bedeutenden sogleich zu erfüllenden Lieferungen, welche er forderte, ließ er auch das Haus dem Erdboden gleich machen, aus welchem der tödtliche Schuß geschehen war. Als er nach einem Streifzug am 26. dess. M. wieder erschien, stellte er neue Forderungen, und einer der Einwohner mußte als Sühnopfer fallen. Aber das Alles war noch nicht genug; ein Armeebefehl Napoleons befahl allgemeine Plünderung und Niederbrennung der Stadt. Am 18. Februar zog Barbot wieder ein, um jenen Befehl zu vollstrecken, und nur der Edelmuth des badischen Jägermajors Lingg rettete die geängstigte Stadt vom Verderben. Lingg wußte, nicht ohne Mühe, Barbot zu bewegen, daß dieser ihm und seinen Jägern die Ausführung des Strafbefehls überließ. Während nun am 20. Februar die vor den Thoren aufgestellten italienischen Truppen die Weisung erhielten, sogleich abzuziehen, wenn die auflodernden Flammen die Erfüllung des Strafbefehles verkünden würden, ließ Lingg 4 unbrauchbare, mit Brennstoffen gefüllte, Gebäude, welche an verschiedenen Orten der Stadt lagen, entzünden, und rettete so, durch eine nur scheinbare Erfüllung des Befehls, die Stadt von der sonst sichern Zerstörung. Zum Lohne für die menschenfreundliche That erhoben Hessens Fürsten Lingg in den hessischen Adel (L. v. Linggenfeld) und schmückten ihn mit dem Großkreuz des kurhessischen Löwenordens.

Hersfeld liegt an dem Fuße dreier Berge, des Tagebergs, des Frauenbergs und des Wehnebergs; jenseits der Fulda aber erheben sich drei andere Berge, der Oberberg, der Petersberg und der Johannesberg. Zwischen den beiden letzten tritt die Haune hervor, um der Stadt gegenüber in die Fulda zu münden. Ueber beide Flüsse führen steinerne Brücken, über die Fulda schon seit dem 14ten Jahrhundert, über die Haune seit etwa 1420. Ueber dieselben ziehen die nürnberger und die

fränkiſche Straße, welche hier zuſammenſtoßen, während jenſeits 3 andere Straßen zur Stadt führen. Noch wird die Stadt durch eine alte Ringmauer umſchloſſen, an die Stelle der ausgefüllten Wallgräben aber ſind auf der ganzen Landſeite freundliche Anlagen getreten. Durch 4 Thore, die jetzt offen und ihrer ehemaligen Thürme entkleidet ſind, tritt man in das Innere der Stadt, nur vor dem Petersthor hat man erſt noch die kleine Vorſtadt, die Neuſtadt genannt, zu durchwandern. Dieſelbe war ſchon im 15ten Jahrhundert vorhanden und mit einer beſondern Mauer umgürtet, und früher auch größer. Aber im 30jährigen Kriege wurde ſie gänzlich zerſtört, und erſt ſpäter allmälig wieder angebaut. Die Stadt ſelbſt ſcheidet ſich in die eigentliche Stadt und das völlig getrennte, öſtlich liegende Stift. Wie alle alten, durch allmäligen Anbau entſtandene, Städte, ſo hat auch Hersfeld nur krumme und ungeregelte Straßen, von denen ſich nur die „breite Straße" auszeichnet. Schön iſt hingegen der geräumige, von Bäumen umſchattete, Paradeplatz. Von den Gebäuden verdienen vorzüglich die ſchöne, im 14ten Jahrh. erbaute, Stadtkirche, deren hohe künſtliche Thurmſpitze am 20. Dezember 1760 durch einen, mit einem Donnerſchlag verbundenen, Blitzſtrahl zerſtört wurde, und das alterthümliche, mit dem durchſchoſſenen Eiſenhute Johanns v. Engern gezierte, Rathhaus erwähnt zu werden. Im Stifte erhebt ſich die Ruine der 1761 verbrannten großen, im byzantiniſchen Style erbauten, Stiftskirche, welche 1040 begonnen und 1144 eingeweiht wurde; im Einzelnen einfach und ſchmucklos, war ſie in ihrem Ganzen erhaben und prächtig. Neben ihr lagen die 1761 mit ihr zum größten Theil verbrannten Stiftsgebäude, an deren Stelle ſich jetzt die Lokale für das Landgericht und die Renterei, ſowie die aus dem Oekonomiehofe des Stifts hervorgegangene Staatsdomäne befinden. Ein einzeln ſtehender Thurm, öſtlich von der Stiftskirche, trägt die Glocken derſelben und dient zugleich zum Gefängniß. Stift und Stadt wurden durch zwiefache, durch einen breiten Raum getrennte, Mauern geſchieden, und die Gränze durch ein Kreuz bezeichnet, welches noch gegenwärtig vorhanden iſt. Außerdem beſitzt Hersfeld ein vom Abte Michael 1569 im ehemaligen Franziskaner-Kloſter errichtetes Gymnaſium, deſſen Gebäude 1688 erneuert worden ſind; eine Realſchule zur Vorbereitung für die höhere Gewerbsſchule; eine Handwerksſchule; ein vom Dr. Konrad Mal im 17ten Jahrhundert gegründetes Waiſenhaus; ein großes Hospital am Johannisthor, welches 1241 geſtiftet und 1344 vom Stifte an die

Stadt abgetreten wurde ꝛc. Hersfeld hat eine gute Straßenbeleuchtung und wird durch die Geisa und das wilde oder schlippenthaler Wasser bewässert.

Hersfeld, dessen Gemarkung 8134 Aecker (3160 Aecker Land) umschließt, zählt 681 H. und 6539 E., und nimmt unter den Industrie-Städten Hessens einen der ersten Plätze ein. Wie schon im Mittelalter, so ist auch noch jetzt die Tuchweberei das bedeutendste Gewerbe. Ihr höherer Aufschwung begann mit der Einführung der Spinn-, Scheer- und Rauhmaschinen. Man zählt an 175 Tuchmachermeister, und 10 darunter, welche das Geschäft im Großen und fabrikmäßig betreiben, von denen insgesammt an 2000 Arbeiter beschäftigt werden. 256 Stühle sind in Thätigkeit und die jährliche Produktion wird durchschnittlich auf 17,000 Stück (à 25 Ellen) geschätzt. Wenn auch die größere Zahl der Meister nur gröbere Zeuge liefert, so wird hingegen in den Fabriken ein Tuch bereitet, welches an Güte, Feinheit und Farbe jedem andern deutschen an die Seite gestellt werden kann. Die Tuchrahmen, welche früher die Stadt rings umzogen, sind jetzt auf einem umfriedigten Platze vereinigt. Außerdem befinden sich zu Hersfeld 2 Baumwollenzeug-Fabriken, 9 Wollspinn-Maschinen, worunter eine Sayette-Spinnerei, 9 Färbereien, außer den eigenen, welche die Fabriken besitzen, 12 Lohgerbereien, 3 Weißgerbereien, 7 Seifensiedereien und mehrere bedeutende Leinenhandlungen (S. S. 91). Auch hat Hersfeld 7 Märkte.

Vor der Neustadt stand ein Siechenhaus mit einer Kapelle, wie vor dem Klausthor eine dem h. Nikolaus geweihte Kapelle; aber beide sind nicht mehr; das Siechenhaus und seine Kapelle gehörten zu jenen Gebäuden, welche am 20. Februar 1807, zur Sühnung des Zorns Napoleons, in Asche gelegt wurden. Auch von der Kapelle auf dem Frauenberg über der Stadt sind nur noch Trümmer übrig. An dieser wohnten im 14ten Jahrhundert einige Klausnerinnen, später zerfiel sie aber, und als sie 1422 von Neuem gebaut wurde, erhielt sie an die Stelle der h. Marie den h. Michael zum Schutzpatron.

Das größte Fest der Hersfelder ist ihre Kirchweihe, das s. g. Lullusfest. Dasselbe füllt die ganze Woche aus, in welche der Gedächtnißtag des Lullus, der 16. Oktober, fällt. Da jedoch die heutige Feier der vor 50 Jahren nur noch wenig ähnlich ist, so ziehen wir lieber das ältere dem jüngeren Bilde vor. Noch ehe die ersehnte Woche angebrochen war, hörte man schon des Abends den häufig wiederholten

Ruf: „Brod'r Lolls!“ auch kurzweg „Lolls!“ Nachdem endlich der Lullus-Montag erschienen, schritt man schon am frühen Morgen zur Aufschlagung einer Bretterbude auf dem Markte, schichtete vor derselben einige Fuder Holz auf und schaffte mehrere Fässer mit Getränken herbei. Alles dieses, was unter dem fortwährenden Geschrei „Lolls“ ausgeführt wurde, mußte des Vormittags vollendet seyn; denn mit dem Schlage der Mittagsstunde begann das Fest. Sofort wurde der Holzstoß entzündet und die Stiftsglocken läuteten die Freiheit des damit verbundenen Marktes ein, wobei das Lullusgeschrei immer toller wurde. Nun erschienen die beiden Bürgermeister, der mit einem blauen Mantel umhüllte städtische Wageneister und der mit einem Sacke voll Nüsse beladene Stadtdiener. In der Bude wurden diese mit Musik empfangen, und während sie daselbst ein Mahl zu sich nahmen, warf der Stadtdiener seine Nüsse unter die schon wildaufgeregte Jugend, unter der nun eine gewaltige Balgerei sich erhob. Doch um 1 Uhr war diese Szene zu Ende, nur das Feuer wurde noch Tag und Nacht unterhalten und in der Bude getanzt. Erst in der Nacht vor Freitag, 12 Uhr, wurde das Feuer ausgelöscht und die Bude abgebrochen, die Lustbarkeiten aber noch bis zum Sonntag fortgesetzt. Jene zur Bude gebrachten Getränke wurden auf städtische Rechnung verkauft, und sobald die Freiheit eingeläutet worden, waren die Bäcker und Metzger ihrer Taxen entbunden und alle Getränke durften frei in die Stadt geführt werden. Auch hatten in der Lulluswoche alle Dörfer des Amtes Hersfeld ihre Kirmessen und mußten die Musikanten dazu aus der Stadt abholen. Seit 1800 hat man jedoch das Lullusfest eingeschränkt, indem man Manches, was die guten Sitten verletzte, abgestellt hat, und auch später noch dahin gewirkt, dem Ganzen ein anständigeres Aeußere zu geben.

Johannesberg, $^2/_3$ Stunde südlich von Hersfeld, auf dem Bergrücken, der zwischen der Fulda und Haune herabkommt. Hier gründete der Abt Arnold von Hersfeld im J. 1013 eine dem h. Johannes dem Täufer geweihte Probstei, deren Vorsteher (Pröbste) zugleich Mitglieder (Konventualen) des hersfeldischen Stiftes waren. Erst als Hersfeld unter hessische Verwaltung kam, hörte die Probstei auf, und ist seitdem eine hessische Domäne. Die Gebäude wurden im 30jährigen Kriege zerstört. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts war von der Kirche noch ein Stück Mauer nebst dem Chore übrig, die Mauern der Probstei aber waren schon 1668, bis auf den noch jetzt erhaltenen süd-

lichen Theil, zum Baue des Amthauses verwendet worden. Zum Johannesberg gehörte früher ein eigenes Gericht, das aus 5 Dörfern und einigen Höfen bestand, in welche namentlich die v. Buchenau reich begütert waren.

Petersberg, Kirchdorf, auf einer Höhe, ½ Stunde südöstlich von Hersfeld, mit einer neuen Kirche, und mit 2 dazu gehörigen Höfen, 18 H. und 152 E. Auch hier war ehemals eine, in gleichem Verhältnisse wie die auf dem Johannesberg zum Stift Hersfeld stehende, Probstei. Dieselbe war im J. 1001 vom Abte Bernhard, zur Ehre des Apostels Petrus, gestiftet worden. Im J. 1312 wurde sie von den v. Buchenau geplündert und zum Theil zerstört. Auch später, vorzüglich 1337, hatte sie Vieles zu leiden. Nach dem Tode des letzten katholischen Probstes, im J. 1622, wurde die Probstei von Hessen eingezogen und kam 1641 in die Hände der Landgrafen von Hessen-Rotenburg, von denen sie 1693 wieder an Hessen-Kassel zurückfiel. Von den alten Gebäuden ist nichts mehr übrig. Außer der Peterskirche war noch eine zweite, dem h. Marian gewidmete Kirche vorhanden, welche schon 1331 der Probstei einverleibt worden war. Es ist dieses die gegenwärtige Pfarrkirche, welche im J. 1755 erneuert worden ist. Das zum Petersberge gehörige Gericht bestand aus 7 Dörfern und Höfen. Nachdem im J. 1800 das alte Klostervorwerk abgebrannt war, wurde der Neubau an den Fuß des Berges verlegt, und diesem neuen Hofe, welcher jetzt Staatsgut ist, der Name Wilhelmshof gegeben.

Bingartes, Staatspachtgut, zwischen dem vorigen und der Stadt Hersfeld, ein uralter Hof, der vom Stifte Hersfeld zur Bienenzucht angelegt worden war und deshalb auch Bienengarten (Bengarten) genannt wurde.

Unterhaune, Kirchdorf, zu beiden Seiten der Haune, 1 Stunde oberhalb Hersfeld, mit 66 H. und 562 E. und einer Gemarkung von 2440 Aeckern (1150 Aecker Land). Ueber diesem Dorfe liegen auf einem Hügel, der Kreuzberg genannt, die Trümmer einer ehemals dem h. Kreuze geweihten Kapelle, welche schon 1185 dem Kloster Johannesberg übergeben, und 1331 demselben völlig inkorporirt wurde. Im J. 1609 wurde noch an derselben gebaut, und erst im vorigen Jahrhundert ist sie zerfallen. Unter der Kapelle lag ein Dorf Kreuzberg, welches erst im 16ten Jahrhundert völlig verschwunden ist.

Der Eichhof, am linken Fuldaufer, ¾ Stunde südwestlich von

Hersfeld, war eine alte mit Gräben und Mauern wohl befestigte Burg, welche schon im Anfange des 14ten Jahrhunderts vorhanden war und den Aebten von Hersfeld zur gewöhnlichen Residenz diente. Jetzt ist es ein Staatspachtgut; die Gräben sind ausgefüllt, und außer der Eingangspforte und dem Thurme ist nur wenig Altes noch übrig. In einem Saale hingen die Bildnisse der sämmtlichen hersfeldischen Aebte, aber auch diese sind zerstört.

Neilos, Dorf, am Rorbach, früher mit einem kleinen Schlosse von welchem nur noch wenige Trümmer sich erhalten haben, hat 28 H. und 169 E. Weiter herab, da wo der Rorbach in die Fulda mündet, baute Landgraf Ludwig I. von Hessen eine Burg, welche er Ludwigsaue nannte. Nachdem dieselbe die Familie v. Ried gehabt hatte, kam sie 1546 an die v. Rosenfeld, gen. Heier. Jetzt stehen 2 Mühlen an ihrer Stelle.

Oberngeisa, Kirchdorf, an der Geisa, mit 1 Papiermühle und einer 3055 Aecker großen Gemarkung, mit 1470 Aeckern Pflugland, und 113 H. und 743 E.; ehemals war Oberngeisa der Hauptort des Gerichtes an der Geisa, welches 5 Dörfer umfaßte. Weiter hinauf an der Geisa liegt

Aue, Kirchdorf, im engen Geisathale und von bewaldeten Bergen umschlossen, mit 27 H. und 194 E. Im J. 1190 entstand daselbst ein Nonnenkloster, welches aber schon 1218 nach Blankenheim an der Fulda verlegt wurde. Südlich von beiden Dörfern liegt

der Hof Etzebach (nicht Erzebach), zwischen der Lisburg und dem Eisenberg. Der letztere, welcher hoch emporsteigt, und über dessen Rücken die Gränze des Kreises zieht, erinnert schon durch seinen Namen an das, was sein Inneres birgt. Schon im 14ten Jahrhundert waren hier Eisenwerke (s. g. Waldschmieden). Gegen Ende des 16ten Jahrhunderts wurde ein Alaun- und Vitriolbergwerk angelegt, welches in seiner Blüthe $3^1/_2$ Zentner Alaun- und $1^1/_2$ Zentner Vitriol an Zehnten gab, und, nachdem dasselbe im 30jährigen Kriege wieder eingegangen war, in neuester Zeit (1838) ein, obwohl erfolgloser, Versuch auf Braunkohlen gemacht.

2. Das Justizamt Niederaula

besteht aus dem alten Gerichte Niederaula, dem völlig gesonderten, ganz vom Kreise Hünfeld umschlossenen Gerichte Hauneck (Ober-

und Unterstoppel) und den einzelnen Orten Holzheim, Stärklos und Kruspis, zusammen aus 1 Flecken, 25 Dörfern und 9 Höfen.

Niederaula, Marktflecken und Amtshauptort, im schönen Thale der Aula, da wo diese weiter herab in die Fulda mündet, $2^1/_2$ Stunde von Hersfeld, an der niederrheinischen und alsfelder Straße. Der Ort ist uralt und war nebst dem Gerichte im Mittelalter zwischen Hessen und der Abtei Hersfeld gemeinschaftlich, bis Landgraf Ludwig 1434 seinen Rechten entsagte. Niederaula zählt 172 H. und 1213 E., hat eine Gemarkung von 3767 Aeckern (2562 Aecker Land), 3 Jahrmärkte, einigen Handel, eine Poststation und ein vom Abt Michael von Hersfeld um's J. 1570 gestiftetes Hospital. Niederaula war ehemals befestigt; gegen Abend stand ein gemauertes Thor und daneben eine steinerne Pforte, gegen Mitternacht aber zieht noch jetzt ein Wallgraben hin, der sich nach einer gegen Mittag liegenden großen Wiese wendet, welche die „alte Stadt" genannt wird. Ueber Niederaula auf dem Wartberg lag die

Glauburg, ein landgräfliches Schloß, welches schon im 15ten Jahrhundert verfiel.

Hattenbach, Kirchdorf, im Thal des Hattenbachs, mit 83 H. und 626 E., sowie einer 2841 Aecker großen Feldmark, mit 1836 Aeckern Ländereien. Daselbst stand eine uralte, mit starken Mauern und hohen Thürmen bewehrte, hersfeldische Burg, welche von den v. Hattenbach bewohnt wurde. Nach deren Aussterben erhielt sie 1626 die schlesische Familie v. Peterswald, und 1664 der natürliche Sohn des Landgrafen Otto, des Administrators von Hersfeld, Ernst v. Hattenbach. Dieser baute die verfallene Burg von Neuem und vererbte sie auf seine Nachkommen, durch deren Erlöschen im J. 1787 dieselbe an den Staat zurückfiel. Auch die v. Baumbach sind hier begütert.

Kirchheim, Kirchdorf, am linken Ufer der Aula, mit 111 H. und 733 E., und einem, 1588 von den v. Baumbach erkauften hattenbachischen Rittergute.

Frielingen, Kirchdorf, an der Aula, mit 65 H. und 413 E. Daselbst befand sich ein schönes massives, 1685 erbautes, Schloß, welches 1785 abgebrochen wurde, und einer Gemeinschaft (Ganerbschaft) von Adelichen (Spät, Meisenbug, v. Hanstein, Diede ꝛc.) gehörte; jetzt sind nur die v. Baumbach noch hier begütert.

Beiersgraben, ein aus 2 Häusern bestehender Hof, $^2/_3$ Stunde

von Kirchheim, wurde früher Wölfelsbach genannt, und war im 12ten und 13ten Jahrhundert der Sitz der Grafen v. Willolfsbach.

Wallenfels, am rechten Fuldaufer, zwiſchen Mengshauſen (Megingozhauſen) und Kerspenhauſen, war eine, im Anfang des 14ten Jahrhunderts von einer gleichnamigen Familie bewohnte, Burg, welche jetzt gänzlich verſchwunden iſt.

Holzheim, Dorf, in einer hohen Lage, mit 46 H. und 330 E. In demſelben ſtehen die noch einige Stockwerk hohen thurmähnlichen Trümmer eines Schloſſes, welches die dem Ausſterben nahen v. Romrod ſchon im Anfange des 15ten Jahrhunderts beſaßen. Eine Linie derſelben wohnte früher auf dem hoch am Walde liegenden Hofe Heiſenſtein.

Abgeſondert vom Amte liegen die beiden Dörfer Ober- und Unterſtoppel, an dem rauhen waſſerarmen Abhange des hohen kegelförmigen Stoppelsbergs, auf deſſen Gipfel die Trümmer der Burg Hauneck ſich erheben. Dieſe Burg war von den v. Haune erbaut und 1402 von dem Landgrafen Hermann von Heſſen erobert worden. Vergeblich machten ſie die v. Haune zu Reichslehen, ſie mußten ſich vielmehr fügen und die Burg nebſt jenen Dörfern 1409 dem Landgrafen käuflich abtreten. Im J. 1469 wurde die Burg von den v. Buchenau überfallen und verbrannt, und verfiel nach ihrer Wiederherſtellung erſt im 17ten Jahrhundert. Während der Gipfel des Bergs aus Baſalt beſteht, wird deſſen Fuß durch einen feinkörnigen Sandſtein gebildet, der in großen Maſſen gebrochen wird. Zwei ausgehauene ungeheuere Säulen, die eine 48, die andere 49—50′ lang, und 5—6′ breit, ſind liegen geblieben, weil die Schwere derſelben den Transport verhinderte. Beide waren wenigſtens ſchon im 16ten Jahrhundert vorhanden und ſollen, der Sage nach, für den Dombau zu Hersfeld beſtimmt geweſen ſeyn. — Dicht an der Haune liegt, am Fuße des Stoppelsbergs, ein uraltes Befeſtigungswerk, die Sintzigsburg (Sinteresburg), welche ſchon in einer Urkunde von 812 genannt wird.

Stärklos, ehemals Starkolfis, Dorf, in einem hohen keſſelförmigen Thale, zum Theil an der ſüdöſtlichen Abdachung des Heiſenſteins, mit 34 H. und 259 E. Im J. 1294 kam daſſelbe von den v. Schlitz an die Johanniter zu Grebenau. Nachdem das Dorf inzwiſchen verwüſtet worden, wurde es 100 Jahre ſpäter von den Johannitern an die v. Romrod verkauft, welche es wieder aufbauten und zugleich einen Burgſitz darin anlegten, den ſie noch im 17ten Jahrhundert bewohnten.

Kruspis, Kirchdorf, in einer hohen von waldigen Bergen eingeschlossenen Thalschlucht, mit 33 H. und 221 E. An der alten 1817 erneuerten Kirche befand sich ein kleines Nonnenkloster, welches noch im 16ten Jahrhundert unter der Bezeichnung „des Klosters der Klausnerinnen" vorkommt. Die Klostergüter werden jetzt von den Einwohnern bebaut und sind sämmtlich von der Pfarrei abhängige Lehengüter.

3. Das Justizamt Friedewald

zählt 2 Marktflecken, 11 Dörfer und 3 Höfe, und besteht aus verschiedenen Theilen: 1) dem größten Theile des altlandgräflichen Gerichts Friedewald (Friedewald, Hersa, Lautenhausen und Oberneurode); 2) einem Theile des längs der Werra sich hinziehenden Gerichts Heringen (Heringen, Bengendorf, Leimbach, Lengers, Wildershausen, Harnrode und Wölfershausen), von dem 1815 Abterode, Vizerode und Gasterode an Sachsen-Weimar abgetreten wurden; 3) dem ehemals landeckischen Dorfe Heimboldshausen; 4) der 1709 angelegten Kolonie Gethsemäne (vormals Götzmann), und 5) dem 1733 von Sachsen abgetretenen Dorfe Kleinensee.

Friedewald, Marktflecken und Amtshauptort, in einem hohen rauhen Thale am nördlichen Fuße des Drelenbergs, $2^3/_4$ St. von Hersfeld, am Vereinigungspunkte von 5 Straßen. Am obern Theile des Ortes liegt die alte verfallene Burg, ein großes Viereck mit 4 starken Eckthürmen und einem breiten ausgefütterten Wassergraben. Die Zeit, in der die Landgrafen Friedewald erworben haben, ist unbekannt, doch waren sie im Anfange des 14ten Jahrhunderts schon in dessen Besitze. Eine lange Reihe von Jahren gaben sie das Schloß und Amt an Adeliche in Pfandschaft, bis Landgraf Heinrich III. das alte Schloß abbrechen und von 1477 — 1481 das noch jetzt in seinen Trümmern vorhandene aufbauen ließ. Es wurde dasselbe nun ein Lieblingsaufenthalt der Landgrafen, die besonders durch die reiche Jagd im Seulingswalde angezogen wurden. Landgraf Philipp verweilte oft Monate hier. Mehrere Male wurde auch das einsame Jagdschloß zu wichtigen Verhandlungen gewählt. So wurde namentlich hier am 5. Oktober 1551 zwischen Frankreich, Brandenburg, Sachsen und

Hessen jenes folgenreiche Bündniß geschlossen, durch das die Befreiung des Landgrafen Philipp aus der kaiserlichen Gefangenschaft und der Frieden zu Passau bewirkt wurden. Die Landgrafen Wilhelm IV. und Moriz bauten die vor dem Schlosse liegenden Oekonomie-Gebäude. Im 30jährigen Kriege litt Friedewald schwer. Schon 1631 wurde das Schloß von tillyschen Truppen erobert, auch 1634 und 1640 wurde es von den Kaiserlichen genommen und das Dorf dabei eingeäschert. Am 5. Dezember 1647 griffen es die Baiern an und beschossen es aus etwa 9 Stücken, und zwangen die 66 Mann starke Besatzung nach 2 Tagen zur Uebergabe. Doch eine List brachte es am 19. Februar 1648 wieder in hessische Hände zurück. Nicht minder wechselvoll waren die Schicksale Friedewalds im 7jährigen Kriege. Schon 1758 eroberten es die Oestreicher und verwüsteten das Innere des Schlosses, bis es ihnen am 1. März 1759 wieder entrissen wurde. Doch schon nach 14 Tagen hatten es die Feinde von Neuem. So wechselte die Besatzung noch mehrere Male, bis am 26. Juni 1762 der hannöverische Lieutenant Steigleder mit 50 freitagschen Jägern und 10 Reitern darin einzog. Wahrscheinlich eine stärkere Besatzung voraussetzend, erschien früh am 6. August dess. Jahres der französische General Graf Stainville mit 8000 Mann und 8 Geschützen vor Friedewald. Nachdem die Aufforderung zur Uebergabe zurückgewiesen worden war, wurde das Schloß zuerst mit kleinem Gewehrfeuer, dann aber mit Geschütz angegriffen. Obgleich die Franzosen die vor dem Schlosse liegenden Gebäude besetzt hatten, so verloren sie doch innerhalb 6 Stunden 200 Mann. Die kleine Besatzung wagte sogar mehrere Ausfälle. Schon schickten sich die Franzosen zum Sturme an und eine Menge Faschinen wurden herbeigeführt, um den Graben auszufüllen, als sie es rathsamer fanden, das Schloß durch Bomben und Feuerkugeln in Brand zu setzen. Doch erst nachdem das brennende Dach zusammengestürzt war, und Feuer und Rauch jeden längern Aufenthalt unmöglich machten, erklärte die tapfere Besatzung sich zur Uebergabe bereit. Der Unteroffizier, welcher die Zugbrücke nieder ließ, fiel noch durch eine französische Kugel. Außer 2 verbrannten Pferden, war er das einzige Opfer, welches die heldenmüthige Vertheidigung gekostet hatte. Voll Staunen sahen die Franzosen das kleine Häuflein ihrer Gegner, und voll Bewunderung solcher Tapferkeit gab Stainville dem braven Steigleder den Degen zurück. Die nächste Nacht wurde

Friedewald geplündert. Friedewald hat 210 H. und 1538 E., unter denen sich viele Holzhauer und Taglöhner befinden, eine über 4300 große Gemarkung mit 2250 Aecker Pflugland und 3 Jahrmärkte.

Heimboldshausen, Kirchdorf, am Ausgange des Thales des Storfelbachs, 1/8 St. vom linken Ufer der Werra, über welche eine seit 1584 bestehende Holzbrücke führt, und an der Straße nach Nürnberg, mit 91 H. und 588 E.

Heringen, Marktflecken, dicht am rechten Werraufer und gleichfalls mit einer hölzernen Brücke versehen, war der Sitz des alten Geschlechts der v. Heringen und eines Gerichts, welches 1430 und 1432 von Hessen erworben wurde. Heringen hat eine Gemarkung von 5662 Aecker mit 2819 Aecker Land, 3 Jahrmärkte, 209 H. und 1144 E., unter denen sich viele Wollspinner und Holzarbeiter befinden. Von hier aus wird das thüringische Flößholz auf der Axe nach Breitenbach an der Fulda gefahren.

Kleinensee, Kirchdorf in einer Ebene, dicht an der sachsenweimarschen Gränze, mit 61 H. und 361 E. Zwischen diesem Dorfe und dem sächsischen Großensee lag ein 144 Aecker großer See, der Seulingssee (früher Sulingssee) genannt. Schon 1577 versuchte man denselben durch Röhren, sowie 1718 mittelst Anlegung eines Stollens trocken zu legen. Doch geschah dieses erst völlig, nachdem Hessen und Sachsen im J. 1765 in einem Vertrage sich zur gemeinsamen Erreichung dieses Zweckes verbunden hatten. Dieser See war es, der dem Seulingswalde seinen Namen gegeben hat.

Widdershausen (Wiederholdshausen), Kirchdorf, am linken Werraufer, mit 80 H. und 502 E. Westlich über Widdershausen lag auf einem Vorhügel des Seulingswaldes, der jetzt die Hornungskuppe genannt wird, das schon frühe zerstörte Schloß Hornsberg, der Stammsitz einer gleichnamigen Familie, welche im 15ten Jahrhundert erlosch.

4. Das Justizamt Schenklengsfeld

besteht aus dem alten Amt Landeck (Schenklengsfeld, Ausbach, Konrode, Dinkelrode, Hilmes, Lampertsfeld, Landershausen, Malkomes, Motzfeld, Oberlengsfeld, Ransbach, Schenkfolz, Unterweißenborn, Wehrshausen und Wüstefeld), und einem Theile der Vogtei Kreuz-

berg (Philippsthal-Kreuzberg, Hillartshausen, Nippe und Neuerode), insgesammt aus 1 Flecken, 18 Dörfern und 5 Höfen.

Schenklengsfeld, Marktflecken und Amtsort, in der thalähnlichen Vertiefung einer Hochebene, an der Solz, $2^1/_4$ St. von Hersfeld. Im 12ten und 13ten Jahrhundert wohnten hier die angesehenen Herren v. Lengsfeld, und da dieselben zugleich Erbschenke des Stifts Hersfeld waren, so erhielt auch ihr Wohnsitz den Namen Schenklengsfeld. Außer der Pfarrkirche, zu der 19 Dörfer und einige Höfe gehören, hatte der Ort noch 2 Kapellen, von denen die eine dem h. Georg, die andere der h. Marie geweiht war; aber nur von der letztern haben sich noch Reste erhalten.

Wie vor einem halben Jahrtausend der Leichnam des Heilandes im Reinhardswalde gefunden seyn sollte, so läßt die Sage hier den Ritter Georg den Lindwurm erlegen; das Schild des Wirthshauses versinnbildlicht den Kampf. Im letzten Viertel des 17ten Jahrhunderts kam eine Heilquelle, der s. g. Badbrunnen, welche über dem Dorfe entsprang, in große Aufnahme. Im J. 1688 scheint dieselbe am besuchtesten gewesen zu seyn, denn die vom Pfarrer veranstaltete Sammlung freiwilliger Gaben der Brunnengäste betrug innerhalb eines halben Jahres 236 Thaler. Später verschwanden jedoch die Heilkräfte der Quelle. — Sehenswerth ist die ungeheure Dorflinde; ihr gewaltiges Geäste ruht auf einem starken Balken-Gerüste, und beschattet den schönen mit steinernen Bänken umgebenen Gemeindeplatz. Schenklengsfeld hat 4 Jahrmärkte, 173 H. und 1226 E.

Landeck, eine alte Burg, auf der südlichen Kuppe des hohen landecker Berges, von der nur noch wenige Mauern übrig sind. Landeck, das schon im Anfang des 13ten Jahrhunderts vorhanden war, gehörte der Abtei Hersfeld und bildete den Mittelpunkt eines Amtes von 14 Dörfern und mehreren Höfen. In Folge der Hülfe, welche Philipp der Großmüthige dem Abte 1525 gegen die empörten Bauern leistete, erhielt er 1557 die Hälfte des Schlosses und Amtes zu Lehen, seine Nachkommen aber durch den westfälischen Frieden (1648) das Ganze. Nach dem Aussterben der Grafen von Hanau gab Hessen 1736 das Amt als Entschädigung an Kursachsen, erkaufte es aber schon 1742 von diesem wieder zurück. Die Burg zerfiel erst im 17ten Jahrhundert.

Ransbach, in einem hohen Thale am gleichnamigen Bache, mit 83 H. und 559 E. Im Anfang des 30jährigen Krieges hatte dieses Dorf 116 H., wurde aber im J 1636 so gänzlich verwüstet, daß auch nicht eine Hütte unversehrt blieb.

Kreuzberg-Philippsthal, Kirchdorf am Ausgang einer Bergschlucht, am rechten Ufer der Werra, über welche eine Brücke nach Vach führt. Dicht am Flusse, an dem Fuße des ehemals mit einer dem h. Jakob geweihten Kapelle geschmückten Jakobsbergs, wurde gegen Ende des 12ten Jahrhunderts ein dem h. Jakob geheiligtes Benediktiner-Nonnenkloster gestiftet, welches 1191 die päpstliche Bestätigung erhielt. Der Abtei Hersfeld unterworfen, waren seine Pröbste zugleich Mitglieder des dortigen Stiftes. Rasch wuchsen des Klosters Besitzungen, sowohl dies- als jenseits der Werra. In der Mitte des 14ten Jahrhunderts war man jedoch genöthigt, die Zahl seiner Nonnen zu beschränken und diese auf 110 festzustellen. In Folge der Reformation verließen endlich die Nonnen das Kloster. Nachdem dasselbe 1648 an Hessen gekommen war, schenkte es Landgraf Karl 1686 seinem Bruder, dem Landgrafen Philipp. Dieser verwandelte die Klostergebäude zu einem Fürstensitze und nannte denselben Philippsthal, während er selbst der Stammvater der Linie von Hessen-Philippsthal wurde. Die alte Kirche ist mit dem landgräflichen Schlosse verbunden, neben dem sich ein freundlicher Lustgarten ausbreitet. Dorf und Schloß enthalten 135 H. und 891 E. Auch werden daselbst 4 Jahrmärkte gehalten. Die alte Kloster-Vogtei umfaßte 3 Dörfer und 11 Höfe, von denen der östliche Theil, nämlich Obernzelle nebst 6 Höfen 1815 an Sachsen-Weimar abgetreten worden ist.

---

4. Der Kreis Schmalkalden.

Durch einen $3^1/_4$ Meilen weiten Raum vom Hauptlande geschieden, liegt östlich von demselben der Kreis Schmalkalden, rings vom Auslande umgeben, und zwar von den Gebieten von Preußen, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Gotha. Seine nordöstliche Gränze lauft hoch über den Kamm des von N.-W. gegen S.-O. ausgestreckten thüringer Waldes, und von diesem steigt das Gebirg in mächtigen Bergen, theils in südwestlicher, theils in südlicher, theils in westlicher Richtung bis zu den

Ufern der Werra herab, und zwar auf dieser Seite gedehnter, als jenseits gegen N.-O. Nicht wie die meisten unserer vaterländischen Berge in platte Gipfel ausgebreitet, ist der thüringer Wald vielmehr ein ununterbrochen fortlaufender Hauptkamm, auf dessen höchstem Grathe nirgends eine Flächenausdehnung Statt findet, so daß dem Blicke nach beiden Abhängen hin sich die Aussicht in das südliche und in das nördliche Gelände zugleich entfaltet.

Hoch auf dem Grathe der Kette zieht der Rennstieg, in den Urkunden Renniweg, Rynnestigk, Rynnesteig ꝛc. genannt, der schon im 9ten Jahrhundert vorkommt und 1445 als die Gränze des hennebergischen Jagd- und Geleitregals bezeichnet wird. Derselbe lauft über den ganzen langen Rücken des thüringer Waldes hin und bildet einen allenthalben gangbaren, ja bis auf wenige Stellen sogar fahrbaren Weg. Er diente zugleich als Straße *) und als Gränzscheide und zwar zwischen Thüringen und Franken, wie dieses zum Theil noch gegenwärtig der Fall ist, wo er namentlich bis auf wenige Ausnahmen auch die nordöstliche Gränze der Herrschaft Schmalkalden bezeichnet.

Bei der großen Hirschwalz (2132'), einer weiten Wiesenfläche, die eine schöne Aussicht nach Thüringen und Franken bietet, erreicht der von N.-W. aufsteigende Rennstieg die hessische Gränze, welche hier bei dem Dreiherrensteine mit den Gränzen von Gotha und Meiningen zusammenstößt. Von da zieht die Straße durch den schattigen Buchenwald des großen Weißenbergs, dann über einen freien Platz und ziemlich steil zum Mittelberge hinauf, und über dessen schmalen mit schönen Felsengebilden geschmückten langausgestreckten Rücken bis zum großen Inselberge, an dem sie hinansteigt. Weiter zieht der Rennstieg gegen Osten zum Inselbergssteine und fällt hier plötzlich steil ab, an 600' tief, die einzige nicht fahrbare Stelle des ganzen Weges. Dann lauft er über den großen Wagenberg, an dem Felsen des Tafelsteins hin und durch den

*) Man hat zwar den Namen Rennweg nur als Gränzweg gelten lassen wollen, denn „Rain" heiße nichts anderes als Gränze. Dem ist aber nicht so. „Rain" bezeichnet vielmehr eine Höhe und „Rennstieg" ist nichts anderes, als was anderwärts „hohe Straße" genannt wird. Auch in Niederhessen finden sich einige hohe Straßen, welche den Namen „Rennweg" führen, ohne daß dieselben jemals als Gränze gedient haben.

Sattel, welcher durch die Abdachungen des großen Wagenbergs und des großen Jagdbergs entsteht, und an dem Berghang hinan, ein Weg, von dem sich rechts und links die schönsten Aussichten bieten. Nachdem der Rennstieg die von Brotterode nach Friedrichrode führende Straße berührt, erreicht er die kalte Haide und senkt sich mit dem höchsten Gebirgskamm über den Langenberg und Heuberg zur Kniebreche. Am Spießberge ändert er seine bisherige Richtung und wendet sich gegen Süden. Am Brandkopf hinziehend, führt er über den Streitgirn, den Hangweg mit dem s. g. Dreiherrenstein, der jedoch nur Gotha und Hessen scheidet, zum Nägelstädtergirn, zur hohen Leite (wohl richtiger Lieth) und endlich zum Rosengarten, wo er die alte Straße von Tambach nach Schmalkalden durchkreuzt. Vom Nesselberg zieht er dann wieder ziemlich tief und steigt erst an dem langgestreckten Sperrhügel wieder aufwärts. Am Ende desselben führt er durch einen weiten Sattel, die Wolfsdelle, und indem er hier seine Richtung gegen S.-O. wendet, hebt er sich am hintern Eisenstieg empor und zieht über den Roßkopf und den Schorn, wo über die unten gähnenden Berggründe hin sich ein lieblicher Blick nach Franken öffnet. Hier beginnt die an schauerlich schönen Partieen reichste Strecke des Rennstiegs, der nun unter einem steten Wechsel der Szenen, über den harten und den hohen Schorn, am Donnershauk hin, bis zur zeller Loibe führt, wo der Weg von Oberhof nach Mehlis über das Gebirg zieht, und der Rennstieg die hessische Gränze verläßt, indem dieselbe sich hier in einem spitzen Winkel plötzlich gegen S.-W. wendet.

Hoch von jenem Grathe steigt das Gebirg in verschiedenen Rücken zum Werrathale hinab, welche meist wieder in einzelne Massen geschieden, nicht selten mit den schönsten Reizen der Bergnatur ausgestattet sind. Die herrlichsten Bergkuppen, geschmückt mit prächtigen Felsenpartieen und weite köstliche Aussichten bietend, wechseln mit meist engen tiefen Thälern, die bald durch freundliche Orte und das Getön der Hammerwerke belebt werden, bald still und einsam zwischen düsteren Felsenwänden hinziehen und den sinnigen Wanderer in poetische Träume versenken. — Der Fall vom Inselberge bis Herrenbreitungen (etwa 3 St.) beträgt beinahe 2300', bis Schmalkalden (eben so weit) aber etwa 2200'.

An der nordwestlichen Spitze des Kreises erhebt sich der große

Weißenberg (2360′) mit dem Dreiherrenſteine und ſendet einen Rücken gegen Süden auf der Gränze hinab, der rechts vom thüringer Thale und dem Farenbach und links von dem Beerbach und dem Laudenbach begränzt wird, und bei Elmenthal noch 1670′ Höhe hat. Unter dem höchſten Punkte liegt der Unterbeerberg, weiter herab der Rennſteig (Berg), der Judenberg, der Eichig und der Kohlberg, mit dem die Waldregion verſchwindet und der von da an meiſt nur noch mit Pflugland bedeckte Rücken ſich immer mehr verflächt. Durch den Mittelbeerberg wird der große Weißenberg mit dem öſtlich ſich erhebenden Inſelberg verbunden. Mit ſeinem 3024′ hohen kahlen Haupte, über welches die Landesgränze zieht, auf den höchſten Gebirgskamm geſetzt, überblickt derſelbe ringsum alle übrigen Höhen und führet das Auge über die unter ihm gähnenden Berggründe hin bis in die weiteſte Ferne, ihm eben ſo ſchauerliche als liebliche Bilder zeigend. Sein Gipfel wird oft beſucht, das thurmähnliche Haus aber, welches 1649 Herzog Ernſt I. von Sachſen-Gotha darauf erbaut hatte, haben die Stürme des Herbſtes 1836 zerbrochen. Wenig tiefer liegt ein kleines Wirthshaus. Wenn er auch nicht der höchſte Gipfel des Gebirges iſt, ſo iſt er doch der am meiſten iſolirte, denn beinahe von allen Seiten erſcheint er wie ein freiſtehender Kegel, nur gegen Weſten gibt ihm ſeine Fortſetzung an dem 2572′ hohen Mittelberge eine längliche Form. Sein oberer Theil iſt kahl und nur von niederem Gebüſche bekleidet und erſt an ſeinem Fuße beginnt ein ſchöner dichtſchattiger Wald. Dagegen entſproßt ſeinen Abhängen ein großer Reichthum von Kräutern, von denen viele nur den höchſten Gebirgen gehören. Südlich unter ihm liegen der Kesberg und der Unterberg, zwiſchen denen und dem mehr ſüdweſtlich liegenden Gehege ſich die an 1790′ über dem Meeresſpiegel liegende brotteroder Thalweitung ausbreitet, durch welche die ſüdlichen Abdachungen des Inſelbergs begränzt werden.

Weiter öſtlich, oder vielmehr ſüdöſtlich, erhebt ſich auf dem höchſten Gebirgskamme der große Wagenberg, 2542′ hoch, und ihm zunächſt der große Jagdsberg, von welchem das Gebirg ſich mit zahlreichen grünen Kuppen zwiſchen dem laudenbacher Thale und der Schmalkalde bis zur Mündung der letztern in die Werra hinabſenkt, wo es mit dem Kieferkopf über Mittelſchmalkalden, und dem Famberg und dem Röthberg über Schmalkalden endet. Unter den Höhen ſeiner Abdachungen zeichnet ſich der Schartenkopf, vor

allen aber der über 1910′ hohe Seimberg aus, dessen nördliche Abhänge das Thal von Brotterode gegen Süden schließen, über welches sein Gipfel sich nur wenig erhebt. Diesem zunächst an Höhe steht der große Gieselsberg, zwischen Seligenthal und Nüssels.

Von dem großen Wagenberge zieht dann der Gebirgskamm weiter gegen S.-W. bis zum Spiesberge, von da aber in südlicher Richtung über den Streitgirn und die hohe Leite bis zu dem 2446′ hohen Rosengarten, wo der Wanderer jedoch keine Rosen erwarten darf. Wild und vielfach zerrissen steigt das Gebirg von da abwärts zur Schmalkalde, und zwar meist in der Richtung von N.-O. gegen S.-W. Vom Rosengarten an wird aber der Abfall ganz westlich. Südlich vom Rosengarten erhebt sich die Kuppe des Sperrhügels (im 16ten Jahrhundert Sperrbügel genannt) mit ihren beiden gegen Norden und Süden ausgestreckten Armen und unter den Höhen, welche nach Innen zu liegen, sind der Rödersberg, der Kornberg und der Rubelshagen zu bemerken. Am südlichen Ende des Sperrhügels nimmt der Hochrücken des Gebirgs wieder eine südöstliche Richtung und streicht über den 2850′ hohen Donnershauk bis an die östlichste Spitze des Kreises, vor den Harzwald. Ein Labyrinth von Bergen steigt da empor, wenn auch nur kurz gegen das rechte Ufer der Schwarza abfallend, doch um so schroffer und um so reicher mit Klippen geschmückt und durch wildromantische Thäler zerschnitten. Zu den innern Höhepunkten gehören der Höhenberg nördlich über Unterschönau und der Hellenberg über Oberschönau. Während vom Harzwald der Hauptrücken weiter hinauf zum Schneekopf steigt, sendet er zugleich auf der Gränze des Kreises einen mächtigen Arm gegen S.-W. Hier liegt der Schützenberg und durch einen Thaleinschnitt von diesem getrennt, der gebrannte Stein mit seinem 2778′ hohen breiten Felsenhaupte. Ebenwohl durch ein tiefes Thal geschieden erhebt sich der kegelförmige 2660′ hohe Kupberg, und der diesem an Höhe nicht nachstehende und mit kahlen Felsen geschmückte große Hermannsberg südlich über Oberschönau.

Im Süden von Schmalkalden bildet der schon außer den Gränzen liegende platte Dollmar einen untergeordneten Gebirgsstock, von dem die Höhen ausgehen, welche mit dem kleinen Dollmar und den

Behnberge über die Gränze treten und längs der Stille bis Schmalkalden ziehen, während die Berge zwischen der Stille, der Schwarza und dem Asbach dasselbe mit dem eigentlichen thüringer Walde verbinden.

Schon im 16ten Jahrhundert war die Klage über den traurigen Bestand der schmalkaldischen Waldungen groß, und wuchs noch mehr, als seit der Mitte des 16ten Jahrhunderts der Bergbau und der Hütten- und Hammerbetrieb sich verstärkte; denn ohne Ordnung und Plan wurde namentlich das Grubenholz aus den Waldungen gehauen, wo es sich fand, an Nachpflanzungen aber von Niemand gedacht. Auch wurde vor dieser Zeit vieles Holz auf der Werra verflößt. So haben denn viele Berge sogar ihre Erdkrume verloren und zeigen nur kahle Schädel oder niederes Gebüsche und nur auf dem höchsten Rücken des Gebirges findet sich noch reicher und kräftiger Hochwald, der übrigens weniger aus Laubholz, denn aus Nadelholz besteht. Unter den Walderzeugnissen verdient vorzüglich die Preißelbeere erwähnt zu werden, die gesammelt und versendet wird.

Alle Gewässer haben ihren Lauf zur Werra, die hingegen selbst den Kreis nur an einigen wenigen Stellen seiner Gränze berührt, so daß das schmalkaldische Gebiet nur von Bächen durchflossen wird.

1) Die Schwarza. Da wo in der östlichsten Spitze des Kreises sich hoch am Gebirg das Jägerhaus, der Mittelhauck, der Dürrkopf, der Schützenberg und der gebrannte Stein mit ihren felsigen Gipfeln und zum Theil steilen Felsenwänden lagern, entquellen in den durch deren Abhänge gebildeten Schluchten mehrere kleine Bäche, welche sich am Beginne eines einsamen Grundes vereinigen. Am westlichen Fuße des gebrannten Steines kommen bei dem Grundhause, wohin im Sommer das Rindvieh zur Weide gebracht wird, zwei kleine Bäche hinzu und der Hauptbach durchströmt nun den menschenleeren aber mit schönen Wiesen und großartigen Felsengebilden geschmückten Kanzlersgrund, in welchem sich namentlich die hohe senkrechte Klippenwand des Hohensteins auszeichnet. Dann erhält das Thal den Namen des schönauer Grundes, und erreicht, nachdem es sich zwischen dem mit einer stattlichen Felsenkrone gezierten großen Hermannsberge und der mit den schönsten Klippen garnirten Möhs hindurch gezogen hat, das Dorf Oberschönau. Hier hat der Bach schon den Namen Schönbach

und nimmt im Dorfe den Kienbach auf, der vom Donnershauck in dem tiefen Blochschlauchgrunde herabkommt und am südlichen Fuße des Donnershaucks mit dem Langenbach sich vereinigt, über dem die steile und wild zerrissene langengrunder Wand, der nördliche Abfall der Möhs, mit ungeheueren Porphyrmassen, welche die großartigste Felsenpartie dieser Gegend abgeben, emporstarrt. Auch die Abhänge des Donnershaucks und des Petersbergs sind mit nicht minder schönen Felsen besetzt. Im Anfang hat der Schönbach eine südwestliche, vom Kanzlersberge an aber nordwestliche Richtung, welche er in Oberschönau in eine westliche ändert. Nachdem er zwischen Ober- und Unterschönau den Hellenbach und in Unterschönau den Lauterbach aufgenommen hat, ändert er jedoch wiederum seinen Lauf, indem er einen großen Bogen um den Arndsberg schlingt und von Steinbach-Hallenberg an sich ganz südlich wendet. Mitten in diesem Orte fällt der Moosbach ein und der Schönbach wechselt seinen Namen und heißt nun die Schwarza. Die Thalwände werden immer niedriger und das Thal wird zu einem einfachen schönen Wiesengrunde, welcher unterhalb Herges das hessische Gebiet verläßt, um weit südlich bei Grimmenthal in die Werra zu münden.

2) Die Schmalkalde. Nicht weit vom Rennstieg entsteht am großen Jagdsberge der Langenbach und stürzt sich südlich, von beiden Seiten durch mehrere Quellen der Berggründe genährt, in einem schönen von den herrlichsten Bergen eingeschlossenen Thale nach Kleinschmalkalden herab. Noch ehe er dieses erreicht, hat er den Namen des kalten Wassers erhalten, den er jedoch hier mit dem der Schmalkalde vertauscht. Im Flecken vereinigen sich mit ihm der Ebertsbach und der Wiebach, von denen namentlich der erstere in einem schönen Felsengrunde herabkommt. Auch um Kleinschmalkalden erheben sich hohe Felsenwände, wie der hohe Wartstein und der Reisigberg. Zwischen kahlen Klippen, zum Theil voll abentheuerlichen Formen, schlängelt sich der Bach dann weiter abwärts durch Hohlebrunn in dem sich allmälig erweiternden Thale nach Seligenthal, wo die Silge oder Selige mündet. Dieselbe entsteht hoch oben am Streitgirn und ihr eben so enges als tiefes Thal heißt der Haderholzgrund und erst, nachdem sie durch mehrere Bäche verstärkt worden ist, erhält sie bei dem Haderholzberge den Namen Selige. Hier bietet das Thal eine wahrhaft poetische Partie. Der

Hadenholzberg zeigt an seiner gegen das Thal gekehrten Längenseite die großartigsten Porphyrklippen, die senkrecht zum Thale sich niedersenken (Haderstein), gegenüber aber steigt der schöne Falkenberg (nicht Falkenmarstein) empor. Im Dorfe Seligenthal mündet die Selige in die Schmalkalde, die unterhalb des Dorfes, 1234' hoch, den Schnellbach aufnimmt. Dieser entsteht aus mehreren Quellen des Nesselbergs und wird anfänglich der Nesselbach genannt; er kommt mit starkem Gefälle vom Nesselhofe herab, und wechselt erst nach Aufnahme „der dürren Floh" im Dorfe Schnellbach seinen Namen. — Erst bei Schmalkalden verändert die Schmalkalde ihre südliche Richtung in eine westliche und wird hier durch die Still verstärkt. Dieser Bach hat seine Quellen an den Altersbachsköpfen, nördlich von Springstille, und wendet sich hier in einem spitzen Winkel gegen N.-W.; unter Breitenbach empfängt er den von dem malerischen Katzenstein herabkommenden Breitenbach, zu Näherstille den Grumbach, sowie unterhalb des Dorfes den aus mehreren Bächen gebildeten Asbach. Die Schmalkalde mündet endlich unter der Todtenwarth in die Werra.

3) Der Fambach entsteht zu Heßles aus 2 kleinen Bächen und ergießt sich unter dem Dorfe Fambach in die Werra.

4) Die Druse. An den unteren Gehängen des Inselbergs entquellen mehrere kleine Bächlein, welche sich bald vereinigen und dann der Inselbergsgraben oder auch der Inselbach genannt werden. Steil fällt derselbe nach Brotterode hinab, braust durch diesen Ort und verbindet sich unterhalb desselben, bei dem Zainhammer, mit dem aus N.-W. herabfallenden Beerbach. Von da eilt der Bach nun ganz südlich, und der anfänglich mehr sanfte Charakter seines Thales wird immer ernster und wilder; schon am Heßlesberg steigt der Hauptstein, eine hohe natürliche Felsensäule, aus dem Grün der Waldung empor. Wenig tiefer fällt von dem westlich liegenden Dörfchen Laudenbach ein kleiner gleichnamiger Bach ein und drängt dem Inselbergsgraben seinen Namen auf. Von da bis Herges ist es 1/2 St., aber auf dieser kurzen Strecke liegt eine der schönsten Partieen des ganzen Gebirgs. Bald nach dem Einfall des Laudenbachs treten an den Wänden des engen Thales Granitfelsen heraus, die besonders an der rechten Thalwand immer zahlreicher und immer wilder werden, und

endlich sich zu einer großartigen malerischen Gruppe gestalten. Hoch bis an die Firste der Thalwand steigen die dunkeln Klippen empor, wechselnd in den mannichfaltigsten Formen, häufig zerrissen und zerklüftet, als ob ein gewaltiger Hühne sie in wilder Laune dahin geschleudert habe; manche hängen senkrecht über dem Thale; zwischen den Rissen und Geschieben aber wuchert die üppigste Waldvegetation. Mächtige Felsenblöcke haben sich losgerissen und sind in die Tiefe bis in das Bett des Baches gerollt, wo die Wellen desselben rauschend zwischen ihnen sich eine vielfach gewundene Bahn suchen müssen. Zwischen dem Bache und diesen Felsenmassen schlingt sich mühsam die Straße von Brotterode nach Schmalkalden hinab. Kurz vor Aue-Wallenburg und Herges öffnet sich das Thal und der Bach wird nun die Druse genannt. Nachdem derselbe beide Dörfer von einander geschieden hat, eilt er in einem freundlichen Wiesenthale über Druse und Wahles, wendet sich dann bei der druser Oelmühle plötzlich von S.-W. gegen N.-W. und fällt bei Herrenbreitungen in die Werra.

5) Die Schweina, welche an dem höchsten Gebirgsrücken entquellt, gehört nur da, wo sie bei Barchfeld in die Werra mündet, dem hessischen Gebiete an.

Daß auf dem so gebirgigen und meist so hoch gelegenen Boden Schmalkaldens der Ackerbau nur einen sehr untergeordneten Platz einnehmen muß, bedarf wohl kaum besonders hervor gehoben zu werden. Nur auf sanfteren Abdachungen, sowie auf geschützten Mittagsseiten und Flächen findet sich im Gebirge ein kümmerlicher Feldbau, dem Kälte und Schnee kaum 3 Monate Zeit zum Gedeihen lassen, und dessen noch ungereifte Früchte nicht selten schon im September vom Schnee überrascht werden. Die Früchte, welche da gebaut werden, beschränken sich auf einiges Sommergetreide, als Sommerroggen, Sommergerste und Hafer, vorzüglich aber sind es Kartoffeln. Erst bei Schmalkalden beginnt der Ackerbau eine größere Ausdehnung zu gewinnen und von da bis zum Werrathale wird er sogar zum hauptsächlichsten Nahrungszweige. In diesen breiten und sonnigen, vor Stürmen geschützten Thälern und Bergflächen herrscht ein zwar sandiger aber doch ergiebiger Boden, welcher leicht zu bestellen ist und die Anstrengungen des Landmanns in der Regel reichlich belohnt. Die besten Gemarkungen sind die von Herrenbreitungen und Barchfeld. In diesen findet sogar außer dem Getreidebau, auch ein ansehnlicher Tabacksbau statt, für welchen

im J. 1840 230 Aecker verwendet wurden. Auch Flachs und Hanf werden da gewonnen. Doch reicht dieser Feldbau, der im Ganzen kaum $^2/_5$ des Bodens einnimmt, bei weitem nicht aus, die Bedürfnisse des reich bevölkerten Bezirks zu befriedigen und das Fehlende, besonders an Waizen und Roggen, muß aus Sachsen und Franken bezogen werden.

Dagegen ist der Wiesenbau um so vortrefflicher, selbst bis hoch in das Gebirge, und wird mit ausgezeichnetem Fleiße gepflegt. Deshalb findet sich auch eine vortreffliche Rindviehzucht, und man zählt an 1800 Ochsen und an 6225 Kühe und Rinder. Um so dürftiger ist aber die Anzahl der Pferde, welche wenig mehr als 400 beträgt. Ueberhaupt findet sich das Pferd auch nur in den untern Thälern, während hoch im Gebirge dasselbe beinahe gar nicht angetroffen wird. Auch die Schafzucht (kaum 9000 Stück) und die Anzucht der Schweine (1500 Stück) sind nicht von Bedeutung und nur der Bestand der Ziegen ist wieder reicher und beträgt über 2200. Uebrigens werden viel Hämmel gemästet.

Aber der Landbau ist auch nicht die eigentliche Erwerbsquelle des Schmalkalders, sondern diese besteht vor Allem in dem Bergbau und der Feuerarbeit. Sicher sind beide schon uralt, denn was hätte sonst wohl den Menschen bewegen können, in diesen rauhen Gebirgen sich nieder zu lassen? Dennoch finden sich nicht früher als 1316 die ersten Nachrichten von dem schmalkaldischen Bergbau, und zwar von Eisengruben, welche bei der Wallenburg lagen, von den Feuerarbeitern dagegen zuerst 1408 die Zünfte der Stahl-, Schwert- und Klingenschmiede, der Messerer, der Sichelschmiede ꝛc. Doch wurden im J. 1420 zu Schmalkalden schon Kanonen gegossen.

Was den Bergbau und die Hütten- und Hammerwerke betrifft, so werden diese alle durch Gewerkschaften betrieben, welche dieselben von der Landesherrschaft als Lehen tragen, unter der Aufsicht und Leitung des Bergamts zu Schmalkalden (früher unter der des Bergrichters zu Suhl) stehen, und dem Staate den Zehnten entrichten, wogegen dieser ihnen das Holz zum Grubenbaue forstfrei ablässt.

Wie schon hinsichtlich des Bergbaues auf Eisenstein jene älteste Nachricht aus dem Anfang des 14ten Jahrhunderts uns auf die Gegend von Aue-Wallenburg hinweist, so finden wir denselben auch jetzt noch daselbst, nämlich östlich von Wallenburg am Stahlberg und westlich davon an der

Mommel, wo 2 Haupt- und weiter im Gebirge 12 Nebengruben durch 120 — 130 Arbeiter gebaut und über 28,000 Tonnen (à $5^1/_3$ kasseler Kubikfuß) Eisenstein gefördert werden, von denen 4 — 5000 in's Ausland gehen. Früher und bis in das 17te Jahrhundert waren auch Eisensteingruben um Brotterode, und von da im Thale des Laudenbachs herab, ja noch im vorigen Jahrhundert bestand bei Brotterode eine herrschaftliche Grube.

Für die Verarbeitung des Eisensteins bestehen zahlreiche Gewerke. So finden sich 7 Blauöfen mit 32 Schmelzern, welche jährlich an 37,000 Zentner Roheisen und Rohstahleisen liefern, wovon an 11,000 Zentner ins Ausland verkauft werden; 13 Eisenhämmer mit eben so viel Frischfeuern, von denen 7 das ältere Kaltfrischen und 6 die neuere Warmfrischmethode haben und jährlich an 12,000 — 13,000 Zentner Stabeisen bereitet werden. Die Zahl der dabei beschäftigten Hammerschmiede belauft sich auf 60. Für die Bereitung des Stahles bestand bis in das 16te Jahrhundert nur 1 Schmelzofen, der an der Schmalkalde bei Schmalkalden liegende, und 12 ebenwohl an der Schmalkalde liegende Hammerwerke. Diese Werke wurden aber seit 1553 durch Joh. Steitz, der damals mit 3 Theilen des Stahlbergs von dem Grafen Wilhelm v. Henneberg belehnt wurde, vermehrt, ungeachtet der Protestationen der Stahlschmiede und selbst auch der Stadt Schmalkalden, von denen jene sich auf ihre Zunftordnung beriefen, wonach 4 Meilen um Schmalkalden kein Stahl von Fremden bereitet werden sollte. Indem Steitz sofort nach der erhaltenen Belehnung den Bergbau im Stahlberge möglichst groß angriff, erkaufte er auch einen Eisenhammer zu Asbach und errichtete an dessen Stelle 2 Hohöfen und 1 Stahlhammer mit 4 Feuern. Einen andern Eisenhammer daselbst erkaufte darauf um's J. 1565 sein Eidam und verwandelte denselben in 1 Stahlhammer mit 2 Feuern, gleichwie seine Söhne 2 Eisenhämmer zu Drusen und Kleinschmalkalden in Stahlhämmer, jeden mit 2 Feuern, umbauten. Auch zu Benshausen legte Steitz 1 Stahlhammer mit 2 Feuern, an. Für alle diese Hämmer diente jedoch die Hütte zu Asbach. Von diesen Hämmern gingen 2 jedoch wieder ein, gleich einem andern, welchen die Gebrüder Clement 1579 zu Reichenbach angelegt hatten. Es bestanden also nunmehr 14 Stahlhämmer in der Herrschaft Schmalkalden. Davon waren die 12 der Stahlschmiede zu Breitung von 5000, die beiden der steitz'schen

Erben aber zur Bereitung von 800 Zentner Stahl berechtigt. Doch wurde die Zahl der Hämmer später noch weiter vermehrt, nachdem Dr. Happel 1655 die Erlaubniß erhalten hatte, noch einen unter dem hohen Berge anzulegen und zwar mit der Berechtigung, jährlich 400 Zentner Stahl zu produziren. Von diesen 15 Hämmern sind aber 3 schon seit Jahren wieder eingegangen und nur ihr Recht besteht noch fort. Von den übrigen 12 wurden in neuerer Zeit noch 2 in andere Werke verwandelt und von dem auf 10 herabgesunkenen Reste lagen 1838 2 kalt, und nur 6 wurden vollständig und 2 mit halben Zahlen betrieben. Diese hatten 40—50 Schmiede und lieferten 2900—3000 Zentner Stahl, ein Viertheil weniger, als in ihrer Blüthezeit. Der Werth dieser Produktion, der sich in neuerer Zeit bis 1838 um 25,000 Thlr. gesteigert hat, wird auf 118—119,000 Thlr. veranschlagt.

Die Art des Schmelzens ist ziemlich einfach. Wenn die Eisensteine in kleine Stücken gepocht worden sind, kommen sie ohne weitere Vorbereitung auf den Schmelzofen. Die Schmelzung des Eisens, zu welchem man meist Brauneisenstein verwendet, wird theils in kleinen Blau- oder Stücköfen, theils in hohen Blauöfen vorgenommen. In den erstern geschehen täglich 3 Güsse, welche wöchentlich an 70 Zentner geben, in den letztern, bei welchen alle $1\frac{1}{2}$—2 Stunden gestochen wird, werden dagegen wöchentlich 250—260 Zentner gewonnen. Das Stahlschmelzen ist von dem Schmelzen des Eisens wenig verschieden, und die dazu verwendeten Oefen sind den Blauöfen sehr ähnlich. Zur Stahlbereitung wird beinahe nur der Spatheisenstein des Stahlbergs benutzt, und demselben nur ein geringer Zusatz von anderm Eisenstein gegeben. Alle 2 Stunden wird das Rohstahleisen in eine runde Grube von Sand und Kohlenstaub abgelassen und der Stahlkuchen durch Wasser gekühlt. Ein Ofen liefert alle 24 Stunden an 30 Zentner Rohstahl. Man theilt den Stahl in Kern- und in gemeinen Stahl, Blumenstahl aber wird derjenige genannt, welcher auf dem Bruche einen grauen runden Flecken hat. Doch der Kohlenmangel beschränkt die Thätigkeit der Oefen und nur 1 Ofen (die Happelshütte) ist unausgesetzt im Betriebe, die übrigen dagegen nur die Hälfte des Jahres über.

Ein großer Theil des Stabeisens und des Stahles wird auf 16 Zainhämmern durch 57 Arbeiter durch Auszainen in verschiedener Stärke zur weiteren Verarbeitung im Kleinfeuer vorbereitet. Die Zainer bilden eine

eigene Zunft, aber nur die der Stadt Schmalkalden haben das Recht des Zainens von Ahlenstahl. Außerdem bestehen auch noch 3 Reckhämmer, welche Ambose, Hämmer und andere schwere Werkzeuge bereiten, sowie für die gröbere Veredlung des Stabeisens 7 Drahtziehwerke mit 42 Zangen, 15 Lehern und 6 ausschließlich dazu gehörigen Zainhämmern, durch welche mittelst 60 Arbeitern jährlich an 2400 Zentner Draht, vom feinsten Klaviersaiten- bis zum stärksten Kupferschmiedsdraht, bereitet werden. Außer dem einheimischen Eisen beziehen die Drahtziehwerke auch einen Theil ihres Bedarfs aus dem benachbarten Gothaischen, von Zella und Mehlis, und aus der Gegend von Suhl. Der Draht wird theils als solcher in Handel gebracht, theils wieder von den Handwerkern zu Stuhlfedern, Ringen, Schnallen und Ketten aller Art und zu andern s. g. schmalkalder Waaren verarbeitet.

Um nicht nur das zu große Zersplittern der gewerkschaftlichen Hütten- und Hammerwerke zu verhüten, sondern auch das Aufkommen neuer Werke zu erleichtern, wurden durch die Gewerbordnung für das schmalkaldische Hütten- und Hammerwesen von 1827 mehrere Bestimmungen getroffen, deren wohlthätige Folgen nicht zu verkennen sind. Darnach soll keine weitere Theilung eines Hammerwerks und des dazu gehörigen Hüttentheils und der Schmelzrechte Statt finden; jeder Gewerke soll das Recht haben, die Aufhebung der Gewerkschaft zu verlangen; keiner soll mehr als 1 Schmelzofen mit 6 Eisenfrisch- und Rohstahlfeuern an sich bringen; jedem steht es frei neue Hütten- und Hammerwerke anzulegen, wobei jedoch die alte Beschränkung beibehalten werden soll, daß dieses zum Zwecke des Stahlzainens nicht außer der Gemarkung der Stadt Schmalkalden geschehen darf ꝛc. Während 1827 sich nur 1 Hammer in einer Hand befand, war dieses 1836 schon mit 4 der Fall.

Der gewonnene Stahl und das Stabeisen werden durch zahlreiche Kleinfeuer-Arbeiter, welche über den ganzen Kreis verbreitet sind, zu den mannichfaltigsten Gegenständen verarbeitet. Schon seit dem Mittelalter erblicken wir diese Arbeiter in verschiedene Zünfte vertheilt. Da jedoch im Laufe der Zeit sich Manches geändert hatte, so daß einzelne Zünfte beinahe verschwunden waren, fand die Regierung es für zweckmäßig, ihre Zahl durch Verschmelzung einzelner Zünfte, je nachdem sich dieselben zu einander fügten, auf 12 zu vermindern. Es sind dieses

1) Die Zunft der Ahlenschmiede, welche sich auf die Stadt Schmalkalden beschränkt; dieselbe liefert alle Schumacher- und Sattler-Ahlen

(auch Orte genannt), Pflöckorte jeder Art, Hecheleisen, Packnadeln und alle Arten weißer geschliffener und schwarzer Schusterzwecke. Im J. 1838 zählte man 124 Meister mit 110—120 Gesellen und Lehrlinge.

2) Die Zunft der Büchsenmacher und Waffenschmiede, welche den ganzen Kreis umschließt, besteht aus 34 Meistern.

3) und 4) Die beiden Zünfte der Nagelschmiede, von denen die eine die westliche, die andere die östliche Hälfte (das Amt Hallenberg) des Kreises umfaßt, wurden aus den Zünften der Nagel-, Hufnagel- und Zweckenschmiede gebildet, und bereiten alle Arten schwarzer und verzinnter Nägel, sowie auch schwarze ungehauene Zwecke. Ueber 500 Meister gehören dazu, mit beinahe eben so vielen Gehülfen und Lehrlingen.

5) Die Zunft der Feilenhauer, welche nicht auf einen bestimmten Bezirk beschränkt ist, bereitet Feilen und Raspeln aller Art.

6) und 7) Die in zwei Zünfte getrennten Messermacher, von denen die eine sich auf das Amt Brotterode beschränkt, wurden aus den Zünften der Messermacher, der Klingen-, Scheeren- und Gabelschmiede gebildet. Dieselben bestehen aus 90 Meistern, und beschäftigen sich mit der Verfertigung von Messern, Gabeln und Scheeren.

8) und 9) Die beiden Zünfte der Schlosser und Zeugschmiede, von denen die eine nur das Amt Hallenberg, die andere das übrige Gebiet umfaßt, wurden vereinigt aus den Handwerkern der Rieth-, Loth- und Fremdwerker- (Fremdberger-) Schlosser, der Zeug- und Bohrschmiede, der Gürtler, der Nadler und der Spicknadelmacher. Die Schlosser zählen an 200, die Zeugschmiede etwa 45 Meister. Sie liefern Thür- und Fensterbeschläge, Schlösser, Zangen, Zirkel, Bohrer, Aexte, Beile, Gebisse, Sporen, Steigbügel, Schnallen, Angeln ꝛc., auch alle Arbeiten aus Messing und schwarzem Eisenblech.

10) Die Zunft der Schnallenschmiede umfaßt nur das Amt Brotterode, enthält an 80 Meister und eben so viele Gehülfen, und bereitet Schnallen, Gebisse, Kummetbügeleisen, Ringe, Steigbügel, Sporen ꝛc.

11) Die Zunft der Huf- und Grobschmiede, welche dem ganzen Kreise gehört, enthält an 74 Meister und beinahe eben so viele Gehülfen, und schafft Fuhrwerksbeschläge, Ackergeräthschaften, Viehbeschläge, Hufnägel, grobe Thüren- und Thorbeschläge, Aexte, Beile, Ringe, Ketten ꝛc.

12) Die Zunft der Blecharbeiter, welcher ebenwohl der ganze Kreis gehört, die aber nicht mehr als 20—25 Meister enthält, ist

aus den eigentlichen Blechschmieden, den Striegelmachern, den Pfannenschmieden und den Kupferschmieden gebildet worden, und liefert alle Arbeiten aus Eisenblech und aus geschlagenem oder gewalztem Kupfer und Messing.

Die Zahl der sämmtlichen Kleinfeuer-Arbeiter beträgt an 2100. Durch dieselben werden alljährlich an 12,500 Zentner Stabeisen und 2300 Zentner Stahl verarbeitet, eine Quantität, welche jedoch nur theilweise aus dem Inlande bezogen wird, indem auch die suhler Werke etwa 1500 Zentner Stabeisen und 100 Zentner Stahl dazu beitragen. Der Werth der erzeugten Fabrikate wird zu einer halben Million Thaler angeschlagen. Diese Fabrikate sind unter dem Namen der schmalkalder Waaren bekannt, eine Bezeichnung, unter der jedoch auch die Erzeugnisse von Suhl ꝛc. mitbegriffen werden, und gehen theils durch inländische Kaufleute, theils durch Hausirer durch alle Welt.

Mancherlei Zustände haben leider auf den Wohlstand der schmalkaldischen Kleinfeuer-Arbeiter nachtheilig eingewirkt, wozu jetzt namentlich die Gränzsperre von Rußland und Polen gehört; doch mehr als dieses ist es der handwerksmäßige Betrieb und das zünftige Festhalten am Alten, in dessen Folge sie der von allen Seiten andrängenden Konkurrenz nicht mehr gewachsen sind. Was ihnen deshalb vor Allem Noth thut, ist Losreißung vom Hergebrachten und Vervollkommnung ihrer Erzeugnisse. Ohne dieses ist kein Heil für sie.

Außer Eisen und Stahl besitzt die Herrschaft Schmalkalden auch noch andere mineralische Erzeugnisse. Früher bestanden an verschiedenen Orten, namentlich zu Brotterode, Seligenthal, Asbach, Steinbach-Hallenberg, Aue-Wallenburg, Herges-Vogtei ꝛc. Kupferbergwerke. Noch 1677 ließ Landgraf Karl zu 2 schon bestehenden Kupferhämmern zu Steinbach-Hallenberg und Brotterode, noch einen dritten zu Herges-Vogtei erbauen. Doch jene Bergwerke sind schon lange auflässig geworden, und auch die seit 1584 (durch Landgraf Wilhelm IV.) bis jetzt oft wiederholten Versuche zur Auffindung eines bauwürdigen Steinkohlenlagers haben noch zu keinem günstigen Resultate geführt; einer der letzten Versuche fand bei Kleinschmalkalden statt, lieferte aber 1838 nicht mehr als 330 Kubikfuß Steinkohlen; dagegen findet man Kobalt bei Asbach; Torf bei Wahles; schönen Alabaster und Baugyps vorzüglich bei Beierode; Schwer- und Flußspath, der gemahlen an Bleiweißfabriken abgesetzt wird, bei Aue-Wallenburg, an der Mommel ꝛc.; Braunstein am

Arzberge bei Steinbach, am Seimberg und im brotteröder Gehege; Kalk an vielen Orten; vortreffliche Sandsteine (der älteren Formation) bei Flohe und Rotterode; Kohlensandstein bei Oberschönau, Flohe und Seligenthal, und an 27 Brüche auf buntem Sandstein. In den sämmtlichen Sandsteinbrüchen sind an 80 Arbeiter beschäftigt und der Werth des Geförderten wird auf jährlich 25—26,000 Thlr. geschätzt. Große Lager des mannichfaltigsten Porphyrs heben sich zu Bergen empor; weite Massen von Granit liegen ausgebreitet, aus dem Gußplatten zu Messingwerken und Mühlsteine für Blaufarbenwerke bereitet werden; auch findet man schöne Achate, Quarzkrystalle, Jaspis, Amethysten ꝛc.

Außer dem Bergbau und den Feuerarbeiten, sowie dem Handel mit schmalkalder Waaren, bestehen übrigens auch noch mancherlei andere Gewerbe. Wir erwähnen davon zuerst, als jenen zunächst stehend, der Köhlerei. Dieselbe wird vorzüglich in dem östlichen Gebirge, namentlich von Ober- und Unterschönau, betrieben, ist aber in Folge des schlechten Bestandes der Waldungen bei weitem nicht mehr so bedeutend, als früher, so daß ein großer Theil des Kohlenbedarfs vom Auslande (besonders aus den gothaischen Waldungen) bezogen werden muß, was nicht selten durch die s. g. Mützenköhlerei geschieht. Der s. g. Mützenköhler entwendet auf gothaischem Boden, in den unwegsamsten Gebirgsschluchten, das Holz zu einem Meiler, welchen er in einem Tage ausbrennen kann, und trägt die so gewonnenen Kohlen, unter dem Schutze der Nacht, in seine Hütte. Ferner ernähren sich viele mit Holzhauen, Arbeiten in Holz, Korbflechten ꝛc.

Auch bestehen Tuch- und Barchentfabriken zu Schmalkalden, Tabacksfabriken zu Brotterode, mehrere Lohgerbereien, 7 Brandweinbrennereien, mehrere Bierbrauereien ꝛc.

Nach allen Seiten wird der Kreis von Kunststraßen durchkreuzt, die sogar über den höchsten Bergrücken führen. Während den westlichen Theil die nürnberger Straße durchzieht, gehen von dieser Straßen nach Brotterode und nach Schmalkalden ab. Von dem letztern führen Straßen nach Herges-Hallenberg (suhler Straße) und nach Brotterode. Eine andere, die Eisensteinstraße, läuft von Steinbach-Hallenberg über Aue-Wallenburg bis Liebenstein, und verbindet sich in Schnellbach mit der gothaischen Straße.

Der ganze Kreis, der in 4 Gerichtsbezirke getheilt ist, umfaßt $5^1/_4$ □Meilen, von denen $2^3/_4$ vom Walde, $1^1/_2$ vom Pfluglande und

¼ von Wiesen und Gärten eingenommen werden. Schmalkalden ist die einzige Stadt des Bezirks, der außerdem noch 4 Marktflecken, 33 Dörfer, 23 Höfe und nahe an 100 Mahlgänge enthält. Die Zahl der Häuser beträgt 4117 und die der Einwohner 26,575, welche sich theils zum lutherischen, theils zum reformirten Glauben bekennen. Katholiken und Juden finden sich nur wenige.

Die Schmalkalder sind ein kräftiger, schöner Menschenschlag und ein biederes, gastfreies Völkchen, voll Betriebsamkeit und voll Fleiß. Ehe noch die Morgenröthe den Himmel färbt, steht den Feuerarbeiter schon an der Esse und dem Ambos, und arbeitet noch rastlos, wenn schon das Abendroth erloschen ist und die Sterne herabfunkeln, und seine Erquickung bei so mühseligem Tagewerk sind Kartoffeln, trocken Brod und selten mehr als Wasser. Aber auch voll Muth ist der Schmalkalder und der Brotteröder gilt für den Muthigsten. Hat auch die Kleidung des Mannes alles Nationelle verloren, so ist solches doch bei der des weiblichen Geschlechts noch erhalten, jedoch nach den einzelnen Thälern verschieden, gleich der Sprache, die im Allgemeinen nicht wohlklingend und für den Fremden nur schwer verständlich ist. Am schönsten ist die Kleidung der Brotteröder und im steinbacher Grunde. In dem letztern namentlich trägt das Weib einen kurzen braunen s. g. Beiderwands, die Wohlhabendern aber einen dunkelfarbigen, stark mit schwarzem Bande besetzten, Tuchrock, im Winter auch wohl eine Pelzjacke. Der Kopfputz, der anderwärts aus einem turbanähnlich gar zierlich um den Kopf gewundenen Tuche besteht, zeigt hier eine hohe, reich mit schwarzen Bändern geschmückte Mütze (Petze genannt). Auch möchte wohl der Bewohner des steinbacher Grundes unter den Schmalkaldern den muskulösesten Körper besitzen; selbst die Steinbacherin trägt 2—2½ Zentner schwere Bürden auf ihrem Reffe über die höchsten und steilsten Berge hin. Uebrigens zeichnet sich der Steinbacher auch durch eine größere Hinneigung zum Genuß des Brandweins (in seiner Mundart Branntewi) vor den übrigen Schmalkaldern aus. — Der Schmalkalder besitzt eine unendliche Liebe zur Reinlichkeit. Jeden Sonnabend wird das Haus gescheuert und geputzt und sogar das Weib des armen Eisenarbeiters reibt den Fußboden, die Treppe und die Tische, sowie alles Küchengeräth, und so wie in Holland werden die Hausflur und die Thürtritte mit Kalk angestrichen und mit Sand bestreut. Mag auch der Mann in der Woche geschwärzt von Ruß und Kohlenstaub erscheinen, am Sonntag ist er nett

und rein und weiße reinliche Wäsche schmückt seinen Körper. — Fest hängt der Schmalkalder am Alten und Hergebrachten, und nur schwer ist solches ihm zu entreißen. — Wie überhaupt die Bewohner des thüringer Waldes sich durch ein musikalisches Talent auszeichnen, so fehlt dasselbe auch den Schmalkaldern nicht, aus denen schon mancher tüchtige Musikus hervorgegangen ist. — Eine besondere Eigenthümlichkeit im Schmalkaldischen sind die vielen Kröpfe, welche sich vorzüglich zahlreich bei dem weiblichen Geschlechte finden.

1. Das Landgericht Schmalkalden

besteht aus dem größern Theile des alten Amts Schmalkalden und zwar außer den Orten, welche unten aufgeführt werden, noch aus: Nähersstille, Mittelstille, Breitenbach, Grumbach, Volkers, Struth und Helmershof, und enthält 1 Stadt, 18 Dörfer und etwa 4 Höfe.

Schmalkalden, Stadt, an 16 Stunden von Fulda und 24 Stunden von Kassel, an der Vereinigung der Stille mit der Schmalkalde, in einem rings von Bergen umschlossenen Thale. Schmalkalden findet sich zuerst im J. 874. Später wurde über demselben die Burg Wallrab erbaut, und im Anfange des 13ten Jahrhunderts, nachdem schon ein Augustiner-Mönchskloster daselbst entstanden war, das seitherige Dorf von den Landgrafen von Thüringen zur Stadt erhoben. Dieses war bereits geschehen, als Landgraf Ludwig 1227 hier von seiner Gemahlin Elisabeth Abschied nahm, um einen Kreuzzug anzutreten. Nachdem Schmalkalden in der Mitte des 13'en Jahrhunderts an die Grafen von Henneberg gekommen war, wurde dasselbe vom Grafen Berthold von Henneberg nach 1315 stärker befestigt und auf dessen Betreiben 1335 vom Kaiser mit den Stadtrechten von Gelnhausen begnadigt. Derselbe stiftete auch 1319 neben der alten St. Jakobskapelle am Schloßberge ein Kollegiatstift, aber erst sein Sohn Berthold, welcher 1340 auch das Schloß Walrab erneuerte, brachte die Stiftskirche 1341 zur Vollendung. Im J. 1360 wurde die Stadt zur Hälfte hessisch. Später kam dieselbe mit den Grafen von Henneberg in einen Streit, in Folge dessen sie 1408 in die Reichsacht verfiel, welche erst 1410 wieder aufgehoben wurde. Im J. 1492 brannte das Reihersthor, ein Theil der weidenbrunner Vorstadt, nieder. Als sich 1525 weithin die Bauern erhoben, um das auf ihnen lastende Joch abzuwerfen, schloß auch die Stadt Schmalkalden sich dem Aufstande an, und es wurden nicht nur das Stift und das Kloster

verwüstet, sondern die Stadt faßte auch den Entschluß, sich reichsunmittelbar zu machen. Aber die Niederlage der Bauern zu Fulda benahm den Bürgern den Muth und sie baten flehend um Gnade. Nachdem sie mit einer schweren Geldstrafe belegt worden, wurden ihnen auch die kaiserliche Privilegien genommen und 5 von ihnen, welche an der Spitze des Aufruhrs gestanden hatten, auf öffentlichem Markte enthauptet. Statt des kaiserlichen Privilegs gaben ihre Herren 1527 der Stadt neue Statuten. Hatte auch Schmalkalden seither nur die Bedeutung einer jeden andern Stadt ihres Ranges gehabt, so sollte ihr Namen doch bald höher verherrlicht werden, denn die evangelischen Reichsstände, genöthigt sich zu einigen, wählten Schmalkalden zum Orte ihrer Zusammenkünfte. Die erste Versammlung fand vom 29. Nov. bis 4. Dez. 1530 statt. Die zweite wurde am 22. Dez. 1530 eröffnet; doch erst auf einer dritten, welche am 19. Febr. 1531 erfolgte, kam jener denkwürdige Bund zu Stande, den die Geschichte mit dem Namen des „schmalkalder Bundes" belegt hat. Dieser Zusammenkunft folgten später noch 6 andere (1531, 1535, 1536, 1537, 1540 und 1543). In Schmalkalden bewegte sich während dieser Zeit ein glänzenderes Leben, als jemals. Auch erließen Luther, Melanchton, Amsdorf, Agrikola, Spalatinus und andere protestantische Theologen auf dem Tage im J. 1537 die „schmalkalder Artikel." Daß die Stadt sich damals schon der Reformation zugewendet hatte, bedarf wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden. Schon 1528 begann der protestantische Gottesdienst in der Pfarrkirche, doch wurde das Stift erst 1545, das Augustiner-Klöster aber erst 1548 aufgehoben, und namentlich das letztere mit seinen Einkünften 1568 der Stadt zur Errichtung einer Schule überlassen. Schon früher hatten Seuchen mehrere Male die Stadt heimgesucht; am schrecklichsten war dieses jedoch 1566 der Fall, wo nicht weniger als 1700, auf den Dörfern aber an 600 Menschen starben. Im J. 1583 endlich wurde Schmalkalden ganz hessisch. Später führte Landgraf Moriz die reformirte Lehre ein, fand aber dabei so entschiedenen Widerstand, daß er erst nach Entwaffnung der Bürger und durch die Furcht vor Gewalt, seine Absicht durchsetzen konnte. Im J. 1627 kam Schmalkalden pfandschaftlich an das Haus Hessen-Darmstadt, und wurde erst 1646 am 9. August von den Niederhessen wieder erobert. Tief verarmt und entvölkert stand die Stadt am Ende des 30jährigen Krieges. Der fortwährende Wechsel der Besatzungen, Plünderungen und Brandschatzungen; ein Brand, der 1630 40 Gebäude vor dem weiden-

brunner Thore zerstörte; Seuchen, welche namentlich 1635 an 200 Menschen wegrafften; alles hatte zusammengewirkt. An 200 Bürger waren allein ausgewandert.

Als im J. 1806 das Kurfürstenthum Hessen dem Zorne des großen Kaisers erlag, und die alten hessischen Krieger wie Feiglinge ihre Waffen niederlegen mußten, da erhoben sich an verschiedenen Orten in Hessen drohende Aufstände, die freilich, da sie ohne Zusammenhang waren, eben so schnell wieder unterdrückt wurden. Auch im Schmalkaldischen war dieses der Fall, indem im Dezember 1806 die Gebirgsbewohner, und namentlich die Brotteröder, sich erhoben und Schmalkalden eroberten, wo sie 18 französische Kanonen erbeuteten. Aber die meisten mußten ihre Tollkühnheit schwer büßen, und mehrere wurden sogar deportirt.

Wenn auch Schmalkalden enge und durchweg unregelmäßige Straßen besitzt, so sind diese doch reinlich und haben ein gutes Pflaster. Ueberhaupt hat die Stadt ein ehrwürdiges Ansehen und könnte allenfalls mit einer freundlichen Matrone verglichen werden. Ihre Ausdehnung wird durch die Lage zwischen hohen Bergen beschränkt; gegen N.-W. erhebt sich der Röthberg, gegen O. der Questenberg und südlich der Grasberg. Zwischen dem Röthberg und dem Questenberg kommt die Schmalkalde herab, zwischen dem Questenberge und dem Grasberge aber die Still, die beide mit zahlreichen Brücken und Brückchen überbaut sind. So öffnen sich nach 3 Seiten hin freundliche Thäler, zu jedem Thale führt eines der 3 Thore der Stadt, und vor jedem Thore breitet sich eine Vorstadt aus. Die Stadt selbst hat doppelte Ringmauern, zwischen denen sich ein breiter Graben hinzieht, der schon seit lange in Gärten verwandelt worden ist. Oestlich am unteren Abhange des Questenbergs liegt die Wilhelmsburg, ein großes regelmäßiges Viereck, mit einem Thurme, und jetzt ziemlich baufällig. An ihrer Stelle stand die alte Burg Wallrab. Neben dieser Burg lag eine dem h. Jakob gewidmete Kapelle, welche dem 1319 von den Grafen von Henneberg gegründeten Kollegiatstifte Platz machen mußte, dessen neue Kirche 1340 vollendet wurde. Nachdem sowohl diese Kirche, als das Schloß 1588 von dem Landgrafen Wilhelm IV. niedergerissen worden, wurde am 4. März 1585 der Grundstein zu der gegenwärtigen Wilhelmsburg und einer neuen mit dieser verbundenen Schloßkirche gelegt. Der Landgraf war selbst gegenwärtig und hatte alle Schulknaben hinzugezogen. Aus diesen wählte er einige aus, von denen jeder 3 Schläge thun mußte;

dagegen erhielt jeder einen Trunk rothen und einen Trunk weißen Weines, einen Hosenträger und einen Haarreif. Während der westfälischen Regierung und in den letzten Kriegen diente das Schloß zu einem Lazarethe. Mit dem Schlosse ist ein großer Garten und ein Vorwerk verbunden, welches jetzt als Staatsgut verpachtet wird. Die dem h. Georg gewidmete Stadtkirche, welche in der Mitte der Stadt liegt, ist ein altes Gebäude, welches 1413 begonnen wurde; 1438 hob man mit dem Baue des Chores an, welches erst 1499 ein Gewölbe erhielt; das Ganze aber wurde erst 1509 vollendet. Dieselbe dient sowohl der lutherischen, als der reformirten Gemeinde und hat außer einem kleinen Thurme über dem Chore noch 2 Hauptthürme. Der die Kirche umgebende Kirchhof schließt sich an den geräumigen, mit stattlichen Gebäuden umgebenen, Altmarkt; dieser und der Neumarkt und der Töpfenmarkt sind die öffentlichen Plätze der Stadt, welche aber alle unregelmäßig sind; auch kann der kleine und durchaus winkeliche Platz, die Salzbrücke genannt, noch dazu gezählt werden. An dem Altmarkt liegt auch das stattliche ehrwürdige Rathhaus, so wie der Gasthof zur Krone, in welchem am 19. Februar 1531 der „schmalkaldische Bund" geschlossen wurde; die damals versammelten Fürsten sind auf den runden Scheiben der Fenster gemalt. Eben so historisch merkwürdig ist das jetzige sanner'sche Haus am Schloßberge, in welchem 1537 die s. g. schmalkalder Artikel abgefaßt wurden; zur Erinnerung daran führt dieses Haus einen weißen Schwan. Am Neumarkte steht das alte hennebergische Schloß, der Hessenhof, auch das Oberamt genannt, und jetzt der Sitz des Kreisamts.

Auf dem Schmiedhofe befand sich das Kloster der Augustiner, dessen Gebäude noch jetzt, obwohl in veränderter Form, erhalten sind.

Oestlich vor dem auer Thor liegt an der Mündung der Stille, die auer Vorstadt, mit einem Hospitale und dem Todtenhofe, der 1540 aus der Stadt hierher verlegt und 1541 mit einer 1760 erneuerten Kapelle versehen wurde. Weiter, links der Straße, liegt ein anderes Hospital, welches 1577 aus einem 1511 errichteten s. g. Franzosenhause entstanden ist. Rechts dieser Vorstadt, auf einer Insel der Schmalkalde, befand sich die im 15ten Jahrhundert erbaute Saline, welche erst in neuester Zeit niedergelegt und jetzt zu einem Soolbade eingerichtet worden ist.

Südöstlich vor dem stiller Thore beginnt die aus einer, am rechten Ufer der Stille sich hinaufziehenden, langen Straße und einer Neben-

gasse (Schafgasse) bestehende stiller Vorstadt. Weiter liegt auf einer Insel der Stille der s. g. Blechhammer, ein Eisenhammerwerk mit Schmelzofen, und gleich dabei der Schützenhof. Links davon, in einem Seitenthale, liegt am Asbach die pistorsche Gewehrfabrik, mit 1 Rohr- und 1 Reckhammer. Dieselbe wurde 1745 von dem hessischen Oberzeugmeister Pistor angelegt. Sie liefert alle Arten von Gewehren und zwar von vorzüglicher Güte, und beschäftigt außer 30 eigenen Arbeitern noch viele selbstständige Arbeiter außer der Fabrik. Sie hat die ausschließliche Lieferung für die kurhessische Armee. Einer der Söhne des Begründers war der 1739 geborene Joh. Jak. Pistor; derselbe trat 1771 als hessischer Hauptmann in russische Dienste und starb 1814 als russischer Generalmajor.

Die dritte Vorstadt, die weidenbrunner Vorstadt genannt, liegt vor dem dritten, dem weidenbrunner Thore. Dieselbe besteht aus 4 Theilen: links aus der Reihersgasse und einer Fortsetzung derselben, der „steinernen Wiese," und weiter aus dem rings von der Schmalkalde umflossenen Reihersthore; rechts aber aus einer langen, von einem Arme der Schmalkalde durchflossenen, Straße, „vor'm weidenbrunner Thore" genannt, und am Ende derselben aus dem Oberthor. Unter den drei Vorstädten ist die weidenbrunner die größte, und namentlich der zu beiden Seiten des Baches weit ausgestreckte Theil mit freundlichen hölzernen Häusern besetzt, von denen jedes im Erdgeschosse eine Schmiede hat, die sich durch einen kleinen, neben oder über der Thür ausgehenden, Rauchfang kenntlich macht. Gleich nächst dem Stadtthore liegt ein 1339 errichtetes Hospital mit einer Kirche. Eine Viertelstunde oberhalb der Vorstadt, zwischen dieser und Weidenbrunn, befindet sich das Gespring, eine mächtige Quelle, welche mit einer 20 Schritte langen und 15 Schritte breiten Mauer eingefaßt ist, und die Stadt theils mit dem vortrefflichsten Trinkwasser versieht, theils durch ihren Abfluß in die Schmalkalde dieselbe auch im kältesten Winter offen erhält, weil ihr Wasser niemals gefriert.

Schmalkalden ist der Sitz des Kreisamts und des Landgerichts, sowie auch des Bergamts und zählt 763 H. und 5405 E., hat eine Vorschule, eine Bürgerschule, ein Progymnasium und eine Handwerksschule, sowie eine Gemarkung von mehr als 6500 Aecker, mit 2500 Aecker Artland und 2958 Aecker Waldungen. Die Hauptnahrungsquelle besteht

in Stahl- und Eisenarbeiten. Die Stadt hat 1 Stahlhammer, mehrere Eisen- und Stahlzainhämmer und mehrere Schleifkothen, im Ganzen über 27 metallurgische Wasserwerke. Die bedeutendste Zunft ist die der Ahlenschmiede, welche an 124 Meister zählt und die einzige ihrer Art im eigentlichen Deutschland ist. Auch ist nur die Stadt Schmalkalden zum Stahlzainen befugt. Außerdem finden sich hier Büchsenmacher und Waffenschmiede, Nagelschmiede, Feilenhauer, zahlreiche und theilweise vortreffliche Messerschmiede, Schlosser und Zeugschmiede, Huf-, Grob- und Blechschmiede. Die Waaren, welche alle diese Gewerke liefern, haben wir größten Theils schon oben (S. 538 ꝛc.) genannt und fügen hier nur noch hinzu: Bohrer, Zangen, Spicknadeln, Lademaße, Flintenkratzer, Jagdhämmer, Kugelzieher, Korkzieher, Wolfs- und Fuchseisen, Ratten-, Marder-, Mäuse- und Vogelfallen, Zuckerhämmer, Zuckerschneider, Kaffee- und Gewürzmühlen, Feuerzeuge aller Art, Feuerstahle, Federwagen, Zieh- und Schnellwagen, Nagelzangen, Gliederzangen, Kanasterschneider, Bügeleisen, Wandhacken, Brenneisen, Lichtscheeren, Metzgerstahle, Hackemesser, Hobeleisen, Beile, Meisel, alle chirurgischen Instrumente, Drahtzangen, Sattlerhämmer, Zieheisen zum Drahtziehen, Feilkloben, Stempel und Petschafte, Degen- und Hirschfänger-Gefäße ꝛc. Ferner findet man zu Schmalkalden 2 ansehnliche Tuchfabriken, mehrere Tuchmachermeister, mehrere Barchentweber, mehrere Lohgerbereien, Hutmachereien, eine neue Talglichterzieherei, gute Bierbrauerei mit einem freundlichen Felsenkeller, 2 Lohmühlen und 6 Mahlmühlen mit 17 Gängen.

Ueber Aue (32 H. und 200 E.) führt uns der Weg im schönen fruchtbaren Thale der Schmalkalde hinab nach

Haindorf, Kirchdorf, links von der Schmalkalde, an der Straße, mit 300 Aeckern Artland, 24 H. und 155 E. Als in der Mitte des 15ten Jahrhunderts viele Wallfahrten nach Haindorf sich erhoben, wurde dadurch 1449 der Bau der Kirche veranlaßt, die zu Ehren der h. Marie geweiht wurde.

Weiter liegt Mittelschmalkalden (33 H. und 249 E.). Im Thale der Schmalkalde aufwärts kommt man an einigen Stahlhämmern, Zainhämmern und Schleifkothen, sowie dem oben gedachten Gespring und einer Schmelzhütte vorüber nach

Weidenbrunn, dasselbe ist ein schön gebautes Dorf mit 1122 Aecker Pflugland, 53 H. und 377 E., und der gewöhnliche Vergnügungsort der Schmalkalder. Weiter im Thale hinauf liegt die Happelshütte,

welche der Hofrath Dr. Happel 1656 anlegte und neben der seine Söhne 1669 eine Schmelzhütte erbauten. Dieselbe dient seit 1837 ausschließlich zur Erzeugung von Roheisen und Rohstahleisen und lieferte 1838 20,000 Zentner. In wie weit die Erzählung von dem wunderlichen Testamente eines Happels begründet ist, ist uns unbekannt. Ueber der Happelshütte öffnet sich das Thal zu einer schönen, von Bergen umschlungenen, über 1200′ hohen, Weitung, in welcher Reichenbach, Seligenthal, Flohe und Schnellbach liegen.

Flohe, Kirchdorf, am floher Bache, an dem es sich von Osten gegen Westen lang herabzieht. Flohe besitzt 1 Eisen- und 2 Stahlhämmer, 1 Schneide-, 1 Papier- und 3 Mahlmühlen, sowie 620 Aecker Pflugland, 191 H. und 1108 E., welche sich theils in den hiesigen Eisenwerken, theils als Zeugschmiede, als Bergleute im Stahlberg und als Holzhauer ernähren.

Schnellbach (in der Mundart der Einwohner Schnähli ch, in der der Stadt Schmalkalden Schnäbelich), ein freundliches Dorf, an der Straße von Schmalkalden nach Taubach, und an dem Bache die „dürre Floh." Dasselbe hat 1 Mahl- und 1 Oelmühle, kaum 150 Aecker Land, nebst 88 H. und 491 E., gar fleißige und brave Leute, die meistens Köhler und Holzhauer sind, auch einen ansehnlichen Handel mit Reisig nach Schmalkalden treiben. Zu diesem Dorfe gehört ein 784 Aecker großer Gemeindewald, der als ein kostbarer Schatz gehütet und gepflegt wird. Oberhalb Schnellbach steht an der Gränze des schmalkalder Stadtwalds (der Bürgerwald) ein Stein, der Mönchsstein, von dem die Einwohner glauben, daß ein Stück davon fein zerstoßen und dem Vieh unter das Futter gemengt, gut gegen Krankheiten sey, und vor bösen Leuten und Hexerei bewahre. Zu Schnellbach gehört der Nesselhof, ein aus 12 Hütten bestehender Hof, am Abhange des Glasbergs, 1875′ hoch.

Seligenthal, Kirchdorf, in der nicht unbeträchtlichen Thalweitung der Schmalkalde, welche am obern Ende des Dorfes die Selige aufnimmt, mit einer schönen 1687 erbauten Kirche, 175 H. und 1169 E., sowie 4 Mahl-, 1 Graupen-, 1 Schneide- und 4 Oelmühlen, 1 Drahtzug mit Zainhammer und 1 Glockengießerei. Auch über dem Orte liegen noch 3 Drahthämmer. Die Bewohner bestehen theils aus Eisenarbeitern, theils aus Bergleuten; doch sind auch Ackerbau und Viehzucht nicht unbeträchtlich, obgleich die Gemarkung kaum 500 Aecker Ländereien enthält. Daß übrigens der Ort ein Kloster gehabt habe, wie erzählt wird, ist nicht der Fall.

Nordöstlich von Seligenthal zieht sich der romantische Grund der Selige hinauf und führt zu dem kolossalen Felsen des Haderholzsteins, und dem diesem gegenüber liegenden Falkenberge. Auf dem Gipfel des letztern erblickt man einen 5′ tiefen und breiten Graben, der die Oberfläche umzieht. Der Sage nach soll hier eine Burg gestanden haben, eine zweite aber auf dem Haderholzsteine. Während die Besitzer beider Burgen im tödtlichsten Hasse lebten, so erzählt diese Sage, liebten sich dagegen der Sohn des vom Haderholzsteine und die Tochter des Falkenbergers. Aber nur heimlich durften sie sich sehen und hatten unten im Thale eine verborgene Hütte, wo sie sich fanden. Leider blieb dieser Umgang nicht ohne Folgen und im hohen Zorne stieß der Vater in dunkeler Nacht die Tochter aus der Burg. Mühsam schleppte sich diese zur trauten Hütte und gebar ein Knäblein daselbst und starb. So fand der Geliebte zwei Leichen und legte Hand an sich und verblutete an der Seite seiner Lieben. Doch der Haß der Väter wurde darum nicht milder; bald kamen sie zum Streite und der Falkenberger wurde erschlagen. Auch der Alte vom Haderholzsteine lebte nicht mehr lange, und starb vor Gram über den Verlust seines Sohnes. Die Geister der Geliebten aber verfluchten die Burgen ihrer Väter und diese wurden dadurch in Felsen verwandelt. Noch jetzt sieht der Glaube allnächtlich Lichter und weiße Gestalten. Sie suchen sich tanzend zu umarmen, aber erreichen sich nimmer. Wenn aber die Mitternachtsstunde schlägt, dann verlöschen die Lichter und die Gestalten eilen herab und verschwinden unter dem Felsen, wo das Hüttchen gestanden hat.

Von Seligenthal führt eine Straße gegen N.-W. zum Hofe Atzerode, einem ehemaligen Dorfe, und zum

Stahlberg. Derselbe enthält, wo nicht das größte, doch eines der größten Eisenbergwerke des thüringer Waldes. Da man früher nur die besten Steinsorten förderte (Raubbau), und es überhaupt nicht verstand, diese mächtige Erzniederlage nach bergmännischen Regeln abzubauen, so besteht jetzt der größte Theil der Bauten in Brucharbeiten, welche eben so gefährlich als kostspielig sind, weil die Bauten entweder mit Zimmerung oder, da wo es angeht, mit Mauerung unterhalten werden müssen. Durch diese Brüche, welche zum Theil zu Tage ausgehen und weite Räume im Bauche des Berges gebildet haben, hat sich die ganze westliche Längenhälfte desselben um 1 bis $1^1/_2$ Lachter am Liegenden gesetzt. Die Strecken laufen

nach sehr verschiedenen Höhen, Tiefen und Richtungen hin, so daß der Bau ein wahres Labyrinth darstellt. Erst in der neueren Zeit hat man begonnen, einen regelmäßigen Bau anzulegen und betrieb 1838 denselben auf 1 Haupt- und 8 in der Umgegend zerstreuten Nebengruben mittelst 8 Stollen, 4 Schächten und 5 Tagbauten. Die Zahl der Arbeiter belauft sich auf 70. In jenem Jahre betrug die Förderung an 15,000 Tonnen, von denen über 3000 in's Ausland verführt wurden. Der Eisenstein ist selten unter 40 Prozent haltig und durchgängig mit etwas Braunstein gemischt; er wird von Schwerspath durchsetzt, welcher meist fleischfarbig oder weiß, derb oder schaalig, nester- oder aderweise vorkommt.

Zuerst wurde der Stahlberg allein von der Gewerkschaft der schmalkalder Stahlschmiede gebaut; da diese aber ihr Lehen nur von dem hennebergischen Rentmeister zu Schmalkalden empfangen und seit Jahren keinen Zehnten gegeben hatte, so entzog ihnen Graf Wilhelm von 1553 Henneberg einen Theil des Berges, ließ ihnen ein Viertheil des Feldes zumessen und belehnte mit drei Viertheilen seinen Rentmeister Joh. Steitz, der nicht nur das Feld gehörig zu belegen versprach, sondern sich auch verbindlich machte, im Falle die Stahlschmiede ihr Feld ausgebaut haben würden, denselben für einen billigen Preis ihren Bedarf an Eisensteinen zu liefern.

Hohlebrunn (vulgo Holleborn), Dorf, welches sich eine lange Strecke in dem wilden Thale der Schmalkalde hinzieht; es hat 1 Eisen- und 1 Drahthammer, 1 Papiermühle, 59 H. und 417 E., welche theils in den nahen Gewerken, theils in eigenen Schmieden arbeiten, und namentlich Ketten und andere dergleichen Waaren verfertigen. Der Ort besitzt nur 128 Aecker Land, dagegen aber an 670 Aecker Wald.

Oestlich von Schmalkalden, hinter dem Questenberge, liegt im Thale des Asbachs

Asbach, Kirchdorf, mit 1 Stahlschmelzhütte, 1 Stahlhammer, 1 Eisenhammer, 1 Drahthammer, einigen Schleifkothen, 2 Gypsmühlen, 4 Mahlmühlen, 732 Aecker Wald, sowie 118 H. und 667 E., welche sich als Bergleute, Köhler, Waldarbeiter und Zeugschmiede ernähren. Auch haben sie einen schönen Obstbau und eine gute Viehzucht, wogegen der Ackerbau um so unbeträchtlicher ist, denn der ganze Ort besitzt kaum 500 Aecker Artland. Nahe unter dem Dorfe, am Fuße des Oelbergs, lag das heilige Grab, eine

angebliche Nachbildung des wirklichen in Jerusalem. Schon im 14ten Jahrhundert war dasselbe vorhanden und wurde 1365 vom Bischofe von Würzburg zu einem Gotteshause bestätigt. Um's J. 1560 wurde das h. Grab mit seinen Zinsen und liegenden Gütern für 1500 fl. an die Familie Steitz verkauft. Oestlich von Asbach befindet sich im Gebirge eine Eisengrube, sowie am Kuhberge ein Kobaltbergwerk, welches jedoch nicht mehr als jährlich 2000 — 3000 Pfund Kobalt liefert. Im J. 1835 wurde ein Poch- und Waschwerk für dasselbe angelegt.

2. Das Justizamt Steinbach-Hallenberg

besteht aus dem 1619 an Hessen gekommenen Amte Hallenberg (Steinbach, Ober- und Unterschönau, Herges und Vermbach), und einigen Dörfern des alten Amts Schmalkalden (Rotterode, Altersbach und Springstille), zusammen aus 1 Flecken, 7 Dörfern und 2 Höfen.

Steinbach-Hallenberg, Marktflecken und Amtshauptort, 2 St. von Schmalkalden, in dem engen schönen Thale des Schönbachs, der hier den Namen Schwarza erhält und im Orte den Moosbach aufnimmt, $^1/_2$ St. lang. Steinbach-Hallenberg ist ein freundlicher Ort mit vielen stattlichen Häusern, hat 4 Jahrmärkte, 842 Aecker Land, 1232 Aecker Wiesen, 382 H. und 2621 E. Die von 1698 — 1707 gebaute Kirche liegt am untersten Ende des Dorfes. Eine zweite 1610 erbaute Kirche, die Gottesackerkirche, ist nicht mehr. Man findet hier 5 Eisenhämmer mit 2 Schmelzöfen, 3 Zainhämmer, 1 Drahthammer, 6 Mahl- und 2 Oelmühlen. Die Bewohner sind meist Huf- und Nagelschmiede, Schlosser und Verfertiger s. g. schmalkalder Waaren, welche z. B. Lichtscheeren, Vorhängeschlösser, schwarze und verzinnte Nägel, Zangen ꝛc. liefern. Dem Einflusse des Moosbachs gegenüber erheben sich auf einem schroff vorspringenden, zum Theil überhängenden Porphyrfelsen des Arndsberges die schönen Trümmer der Burg Hallenberg. Wahrhaft malerisch steigt aus den dunkeln Fichten der hohe zum Theil verfallene Thurm empor; da die Burg thalwärts unersteiglich ist, hatte sie nur gegen den Berg hin einen Graben. Schon im 9ten Jahrhundert soll sie vorhanden gewesen seyn, doch ist dieses nicht zu erweisen, und man findet sie erst im 13ten Jahrhundert, wo sie die

Grafen v. Henneberg besaßen, unter deren einzelnen Stämmen sie mehrfach wechselte, bis sie endlich verfiel.

Rotterode, Dorf, mit 63 H. und 396 E., welche alle Eisenarbeiter sind. Am nahen Moosbach liegt ein Reckhammer, auf welchem Eisen gereckt, Ambose, Sperrhaken und ähnliches Arbeitszeug verfertigt wird. Nördlich über dem Dorfe aber lag auf einem Porphyrfelsen

die Moosburg. Schon 1273 gehörte dieselbe den Grafen v. Henneberg. Als später die Burgmannen den Grafen feindlich wurden, wurde sie 1314 von diesen zerstört.

Oberschönau, Dorf, zu beiden Seiten des Schönbachs, in dessen engem mit Fichten bewaldeten Thale es sich 1/4 St. lang hinzieht, mit 127 H. und 808 E., welche aus Nagelschmieden, Ketten- und Lothschlossern, Köhlern, Holzhauern ꝛc. bestehen. Der Ort hat kaum 100 Aecker Land. Den Wohnhäusern gegenüber zieht eine Reihe kleiner schwarzer Hütten hin, die Schmiedessen. Auch findet man hier 1 Drahthammer, 1 Zainhammer, 1 Rohrschmiede, 1 Schleif- und Bohrwerk und 2 Mahlmühlen. Der große Bedarf an Kohlen wird meist aus den gothaischen Waldungen bezogen. Das Klima ist hier schon so rauh und der Boden so unfruchtbar, daß kaum noch einiges Obst gedeiht und der Feldbau auf Kartoffeln, Hafer und sehr wenig Sommerkorn beschränkt ist. Dagegen ist die Viehzucht um so besser und man findet hier die beste Butter im ganzen Kreise. 10 Minuten westlich liegt in demselben Thale das Dorf

Unterschönau, mit 70 H. und 421 E., und 3 Drathhämmern, 2 Zainhämmern, 1 Eisenhammer, 1 Oelmühle, 2 Mahlmühlen und 50 Aecker Land.

Herges-Hallenberg, so genannt zur Unterscheidung von Herges (Herges-Vogtei) im Amte Herrenbreitungen, Dorf, im Schwarzathale, mit 1 Eisenhammer, 103 H. und 516 E., sowie 1000 Aecker Pflugland.

3. Das Justizamt Brotterode

ist aus der Cent Brotterode (Brotterode und Kleinschmalkalden) und dem nördlichen Theile der Vogtei Herrenbreitungen (Aue-Wallenburg, Elmenthal, Herges und Laudenbach) zusammengesetzt und enthält 2 Flecken, 4 Dörfer und 1 Hof.

Brotterode, Marktflecken und Amtshauptort, 3 St. von Schmalkalden. Dasselbe liegt nahe dem höchsten Gebirgsrücken, 1842' hoch, in einer schönen Thalweitung. Im J. 1093 wird der Ort Brunwardesrod genannt. Die meisten Häuser des Dorfes haben ein städtisches Aeußere und manche tragen sogar den Wohlstand ihrer Besitzer auf eine prunkende Weise zur Schau. Mitten durch das Dorf fließt der Inselsbergsgraben, an dessen Ufern der Ort beinahe $^1/_2$ St. lang im Grunde hinabzieht. Die schöne weiße 1779 erbaute Kirche, in der sowohl der lutherische, als reformirte Gottesdienst gehalten wird, liegt auf einer kleinen Anhöhe, von der sie das ganze Thal überblickt. Man zählt 359 H. und 2394 E. Dagegen enthält die Gemarkung kaum 900 Aecker Ländereien und diese werden beinahe nur mit Kartoffeln bepflanzt, die aber auch hier, wie überhaupt auf Gebirgen, vortrefflich gedeihen. Auch Hafer und Flachs werden gebaut. Um so vorzüglicher sind die Waldwiesen, die sich besonders an der linken Seite des Inselsbergsgrabens ausbreiten, und die Grundlage zu einer bedeutenden Viehzucht geben. Doch die eigentliche Erwerbsquelle besteht in einer regen Industrie. Ausgebreitet ist der Handel mit s. g. schmalkalder Eisenwaaren, die zum Theil zu Brotterode selbst verfertigt werden, und mit denen sie alle deutschen Messen besuchen und alle europäischen Länder versehen, mit Taback, Leder, Wein ꝛc. Nicht minder wichtig ist die Tabacksfabrikation, welche an 50 Tabacksspinner beschäftigt. Die Blätter liefern Herrenbreitungen, Barchfeld, Wasungen, Schwallungen und die Gegend um Eschwege, und obgleich der brotteroder Kneller zu den geringsten Sorten gehört und sich seines Geruchs wegen nicht für zarte Sinne empfiehlt, so ist sein Absatz doch sehr groß und sogar im Auslande unterhalten die Fabrikanten bedeutende Niederlagen. Außerdem liefert Brotterode Eisenwaaren, wie Messer, Zwecken, Schusterpfriemen ꝛc.; Messingwaaren, namentlich Schnallen und Ringe zu Pferdegeschirren; zahlreiche Holzarbeiten von Drechslern, Wagnern, Schreinern ꝛc.; wie denn überhaupt hier alle städtischen Gewerbe betrieben werden. Auch mehrere Frachtfuhrleute wohnen daselbst. Im Orte selbst liegen 8 Mahlgänge, 1 Oel- und 1 Schneidemühle, unterhalb desselben aber 1 Zainhammer und 1 Schleifkothe.

Außer durch Fleiß und Betriebsamkeit, zeichnen sich die Brotteröder durch ihren kräftigen Körperbau, durch ein derbes, nicht selten in Rohheit übergehendes Wesen und durch Kühnheit und Muth aus. Das

letztere zeigten sie besonders 1806 in dem Aufstande gegen die französische Herrschaft. Auch nach der Schlacht von Leipzig brach ihr Haß gegen die westfälischen Beamten aus, und sie verwüsteten das Haus des Maire, der nur durch die Flucht sein Leben rettete. Ein außerordentliches Fest war ehemals das Kirchweihfest, welches zu Jakobi 8 Tage lang gefeiert wurde, und jetzt nur beschränkter noch fortbesteht. Mit demselben ist zugleich ein Markt verbunden, deren Brotterode überhaupt 3 besitzt. Zum Zeichen der Marktfreiheit wurde ehemals (ob noch jetzt, ist uns unbekannt) eine Fahne ausgesteckt, deren Wappenbild das bergmännische Zeichen, Schlägel und Eisen, enthielt, und welche die Sage einem kaiserlichen Geschenke zuschreibt. Dieses Wappenbild erinnert noch an den Bergbau, der ehemals um Brotterode betrieben wurde, und der im Anfang des 17ten Jahrhunderts einging. Selbst die Weiber arbeiteten auf den Gruben. Erst 1661 wurde in der hohen Gasse zu Brotterode wieder ein Kupferbergwerk angelegt. Früher waren die Bewohner nur Bergleute, Hammergewerke und Fuhrleute und erst nach dem Eingehen der Bergwerke begann sich nach dem 30jährigen Kriege der Handel von Brotterode zu beleben.

Für den Geognosten ist die Umgegend von Brotterode von besonderem Interesse. Mächtige und ausgezeichnete Lager feinkörnigen Granits, Grünsteins, Glimmerschiefers, Hornblendschiefers, Trapps und Syenits erheben sich wechselnd neben und unter dem Orte, während über demselben ein ungeheueres Porphyrlager aufsteigt, welches unten von Amethystgängen durchschnitten wird. Zuweilen findet man auch Amethysten in schönen Drusen.

Kleinschmalkalden, Marktflecken. Derselbe ist halb hessisch und halb gothaisch und zieht beinahe $^1/_2$ St. lang in einem engen durch steile Bergwände voll pitoresker Felsenklippen umschlossenen Thale hinab. Oestlich steigt schroff der hohe Wartberg mit seiner prächtigen Felsenkrone, dem Hohewartstein, empor, von welchem man eine schöne Aussicht auf das Thal genießt. Auf der Westseite, an dem oberen Ende des Fleckens, schiebt der Reisigberg seine jähe Klippenwand in's Thal. Das kalte Wasser, welches hier den Namen Schmalkalde erhält, durchfließt den Ort von N.-O. gegen S.-W. und bildet die Landesgränze. Links liegt die gothaische, rechts die hessische Hälfte, von denen jene $^3/_8$, diese $^5/_8$ des Ganzen begreift. Die 1719 gebaute gemeinschaftliche

Kirche, liegt nebst dem Todtenhofe auf einer Anhöhe der hessischen Seite. Die kleinen vom Kohlenstaube geschwärzten Hütten, mehrere dazwischen liegende freundliche Häuser, die beinahe über die Wohnungen sich beugenden Felsen und die kleinen auf den Klippen angelegten Gärtchen geben dem Ganzen ein abentheuerlich fremdartiges Ansehen. Man zählt auf der hessischen Seite 143 H. und 1021 E. Der auf 242 Aecker Artland beschränkte Ackerbau ist ohne alle Bedeutung, auch die Viehzucht ist ohne Belang, und Industrie die einzige Nahrungsquelle. Eines der ansehnlichsten Gewerbe ist die Korbmacherei, welche alle Arten von Körben, von den gröbsten bis zu den feinsten liefert. Die meisten Korbmacher treiben nur im Winter ihr Gewerbe, den Sommer über aber arbeiten sie als Holzhauer, Köhler und Taglöhner oder hausiren mit ihren Körben. Etwa 10 Lothschlosser liefern Vorlegeschlösser und vertreiben dieselben entweder selbst oder durch die hiesigen Kaufleute, auch wohl durch die zu Brotterode und Schmalkalden. Auch werden Blasebälge, von den kleinsten bis zu den größten Sorten, auch verschiedene Holzwaaren verfertigt. Die Weiber schaffen jährlich viele Messerscheiden, welche nach Broterode abgesetzt werden. 8 Kaufleute handeln mit den hiesigen und den schmalkalder Fabrikaten im Großen, während noch viele andere mit Eisenwaaren hausiren. Unter dem Orte liegen im engen Thale der Schmalkalde 1 Eisenhammer, 1 Drahthammer mit Drahtzug und Zainhammer und 1 Papiermühle. Im J. 1724 zeigte sich am hohen Wartberg ein Gesundbrunnen, dessen angeblich große Heilkräfte aber bald wieder verschwanden.

Westlich über dem Dorfe Elmenthal (32 H. und 185 E.), zwischen demselben und dem hessischen Weiler Beierode (3 H.) liegen auf dem Gipfel einer Berghöhe das kleine Zechenhaus und die Schächte der Mommel, eines nicht unbeträchtlichen Eisenbergwerks. Dasselbe besteht aus 1 Haupt- und 5 Nebengruben, mit 15 nicht über 50 Lachter tiefen Schachten und 4 Stollen, unter denen sich vorzüglich der ausgemauerte Siegmundsstollen auszeichnet. Die Erze bestehen aus Braun- und Spatheisenstein, in welchen Schwerspath eingewachsen ist. Im J. 1838 waren 60 Arbeiter dabei beschäftigt und die Förderung betrug nahe an 13,000 Tonnen; 1837 hatte es dagegen 139 Arbeiter und lieferte 25,685 Tonnen; doch ist dieses nur eine Ausnahme und das Verhältniß von 1838 das gewöhnlichere. Auch wird an der vordern Mommel Schwerspath gewonnen, 1838 1400 Zentner.

Herges-Vogtei mit 75 H. und 416 E. und Aue-Wallenburg mit 73 H. und 400 E. 2 Dörfer am Ausgange des Thales des Laudenbachs und nur durch diesen Bach, der hier den Namen der Druse erhält, getrennt, jenes rechts, dieses links. Von den 4 Mühlen dient eine zum Mahlen des in der Nähe gebrochenen Schwerspaths, dessen Mehl an die Bleiweißfabriken verkauft wird. Auch Beinschwarz wird hier gemahlen. Fast alle Einwohner sind Bergleute und theils auf der Mommel, theils in den benachbarten Spathbrüchen beschäftigt. Hoch auf einem südwestlichen Vorberge liegen die Trümmer der Burg Wallenburg, deren schlanker 115′ hoher und 33′ weiter Thurm die Gegend meilenweit überschaut. Dieselbe wurde 1248 von den Herren v. Frankenstein erbaut; da dieses aber auf dem Grunde der Abtei Herrenbreitungen geschehen war, so wurden die Frankensteiner genöthigt, die Abtei 1249 zu entschädigen, die Burg selbst aber zu hersfeldischem Lehen zu machen. Schon 1330 verkauften aber die Herren v. Frankenstein die Burg an die Grafen v. Henneberg, die später die Hälfte derselben an Würzburg gaben. Obgleich diese Hälfte 1520 zurückgestellt wurde, so verkauften die Grafen doch gleich darauf die ganze Burg an die Familie Fuchs. Von dieser kam dieselbe 1580 an die v. Boineburg und 1589 an die Herzöge von Sachsen, welche sie sofort wieder an Hersfeld abtraten, von dem sie 1591 in hessischen Besitz überging. Der Verfall der Burg erfolgte im 17ten Jahrhundert. Das ehemalige 327 Aecker Land und Wiesen haltende Hofgut war in früheren Jahren an 16 Einwohner zu Aue-Wallenburg vererbleihet, bis es 1796 an 32 Einwohner unter gleichem Titel vertheilt wurde.

Das Justizamt Herrenbreitungen.

welches erst 1840 gebildet worden ist, besteht aus dem größern Theile der alten Vogtei Herrenbreitungen (Herrenbreitungen, Fambach, Heßles, Wahles, Druse und Herges), und dem Flecken Barchfeld, zusammen aus 1 Flecken, 15 Dörfer und 7 Höfen.

Herrenbreitungen, Kirchdorf, mit dem Justizamte, an dem rechten Werraufer und der Mündung der Druse, 2 Stunden von Schmalkalden, mit 117 H. und 863 E. An dem nördlichen Ende des Dorfes liegt auf einer Anhöhe das Schloß Burgbreitungen, an

dessen Stelle sich früher ein Benediktiner-Kloster erhob, welches schon 989 vorhanden war, von dessen Stiftung wir aber nichts weiter wissen, als daß dieselbe durch die Abtei Fulda bewirkt worden ist. Pfalzgraf Siefried von Orlamünde erneuerte die der h. Marie gewidmete Klosterkirche und verschaffte derselben 1112 Pfarrrechte. Damals wird das Kloster schon eine Abtei genannt. Herrenbreitungen gehörte zur mainzischen Diözes und stand unter der Hoheit der Aebte von Hersfeld, die Schirmherren aber waren die Landgrafen von Thüringen. Die letztern übertrugen 1192 die weltliche Schutzgerechtsame nebst dem Patronatrechte an die Abtei Hersfeld, welches mit den erstern die Herren v. Frankenstein belehnte, von denen dieselben an die Herren v. Salza und endlich 1337 an die Grafen v. Henneberg kamen. Diese übten die Gerichtsbarkeit in dem zur Abtei gehörigen Gerichtsbezirke jedoch nicht mehr als Vögte (Amtleute) des Stiftes, sondern schon als Landesherren. Später sank das geistliche Leben, und schon 1436 schildert der Abt von Hersfeld das Kloster als sehr zerrüttet, nennt die Mönche ungehorsame und unnütze Verschwender, bedroht den Abt mit Entsetzung und schärft ihnen, bei Strafe des geistlichen Bannes, die strengste Befolgung ihrer Ordensregeln ein. Aber 1514 mußte eine zweite Reformation vorgenommen werden. Im Bauernkriege traf Burgbreitungen das Geschick so vieler andern Klöster, es wurde geplündert und zu einem großen Theile verbrannt. Nachdem auch in der Grafschaft Henneberg die evangelische Glaubenslehre eingeführt worden war, wurde jedoch den Mönchen zu Burgbreitungen noch der Genuß der Klostereinkünfte gelassen; als sie aber mit den Katholiken in Verbindungen traten, und der Abt sogar mit dem Klosterarchive entwich, wurde das Kloster 1553 sequestrirt und 1559 gänzlich aufgehoben. Die Klostergebäude wurden nun in ein Schloß umgeschaffen und 1560 von dem Grafen Poppo v. Henneberg bezogen, und nach dessen Tode auch von dessen Wittwe noch bis 1631 bewohnt, wo diese starb. Noch während des Bestandes des Klosters war eine, neben demselben liegende, kleine Kirche für den evangelischen Gottesdienst bestimmt worden, seit 1555 aber wurde die geräumigere Klosterkirche dazu verwendet, bis diese durch den Grafen Poppo zur Hofkirche bestimmt wurde. Bei dem schwedischen Durchzuge im J. 1640 verbrannte aber sowohl das Schloß, als die Kirche, bis auf die Mauern, und beide wurden erst 1672 durch die Landgräfin Hedwig Sophie wieder aufgebaut. Diese Schloßkirche ist jedoch schon lange nicht mehr in Ge-

brauch, und statt deren 1737 eine andere erbaut worden. Das Schloß ist jetzt zum Amtslokal bestimmt.

Herrenbreitungen hat eine fruchtbare, 1850 Aecker große, Gemarkung, in welcher sich an 1350 Aecker Ländereien befinden. Auch gehört dazu jenseits der Werra der 1568 Aecker große Abtswald. Nordwestlich von Herrenbreitungen liegt zu beiden Seiten der Werra Altenbreitungen, und jenem gegenüber Frauen- oder Königsbreitungen, welches Kaiser Heinrich I. 933 dem Stifte Hersfeld schenkte. Im J. 1137 war daselbst ein Hospital errichtet worden, aus dem später ein aus Mönchen und Nonnen bestehendes Kloster entstand, das aber schon 1153 getrennt wurde und nachher nur noch Augustinerinnen hatte.

Wahles, Dorf, im Drusethale, mit 21 H. und 118 E. Oberhalb des Dorfes, am linken Ufer der Druse, befindet sich ein bedeutendes Torfmoor, welches seit 1830 bebaut wird und 1836 über 1 Million, 1837 655,000 und 1838 372,000 Stück Torf lieferte.

Fambach, Kirchdorf, an einem gleichnamigen Bache, mit einer 4218 Aecker großen Gemarkung, 173 H. und 1053 E., welche sich von Landwirthschaft und verschiedenen Gewerben ernähren. Südlich davon liegt

Todenwarth, ein einzelner Hof, auf einer Anhöhe, am rechten Werraufer, dem sachsen-meiningischen Dorfe Wernshausen gegenüber. Früher war derselbe mit Wällen und Gräben umgeben, und mit einer Warte und an der vorüberziehenden Straße mit einem Schlage versehen, und befindet sich seit uralten Zeiten im Besitze der Familie Wolf, erst als frankensteinsches, seit 1330 aber als hennebergisches Lehen. Diese Familie nennt sich darnach Wolf v. Todenwarth.

Barchfeld, Marktflecken, im schönen Thale der Werra, an der Mündung der Schweina, rings von sachsen-meiningischem Gebiete umschlossen, $1^1/_4$ Stunde von Herrenbreitungen. Barchfeld wird schon 933 genannt und war mit seinem Schlosse eine alte Besitzung der Herren v. Frankenstein, welche dieselbe 1330 den Grafen v. Henneberg verkauften. Von diesen erwarb Hessen 1387 2 Drittheile und erhielt auch das Uebrige, als dieselben 1583 ausstarben. Jene 2 Drittel waren im 15ten Jahrhundert in den Pfandbesitz der v. Herda gekommen; da aber das Schloß baufällig wurde, gab der Landgraf dasselbe 1489 an Rabe v. Herda zu Lehen. Dieser stellte es darauf wieder her und vererbte es auf seinen Eidam Ludwig v. Boineburg, dessen Sohn auch den henne-

bergiſchen Antheil erwarb. In den J. 1672 und 1678 verkauften die v. d. Thann, als boineburgiſche Erben, und eine Linie der v. Boineburg ihre Antheile an Barchfeld der Landgräfin Hedwig Sophie von Heſſen, von welcher dieſelben an deren Sohn Philipp, den Stifter der heſſen-philippsthalſchen Linie, kamen. Nach deſſen Tode erhielt Philipps jüngſter Sohn, Wilhelm, dieſes Beſitzthum und erkaufte darauf 1731 auch den noch übrigen boineburgiſchen Antheil. So im Beſitze des ganzen Schloſſes, baute Wilhelm daſſelbe von Neuem und nannte es Wilhelmsburg. Er iſt der Stifter der heſſen-philippsthal-barchfeldiſchen Linie. Außer dieſem mit einem ſchönen Garten verſehenen Schloſſe, hat auch die Famille v. Stein ſeit alten Zeiten eine Burg zu Barchfeld.

Barchfeld hat eine fruchtbare Gemarkung von 4800 Morgen, mit 3382 Morgen Pflugland, 4 Jahrmärkte, 254 H. und 1600 E. Ackerbau und Viehzucht ſind die Hauptnahrungsquellen; auch viele Handwerker finden ſich daſelbſt, ſowie über 170 Juden, welche meiſt Viehhandel treiben. Ueber die Werra führt eine hölzerne Brücke.

IV. Die Provinz Hanau.

Da wo südlich die Provinz Fulda an der Stromscheide zwischen der Weser und dem Rheine endet, beginnt die Provinz Hanau und zieht in einem langen Streifen zwischen baierischen und großherzoglich-hessischen Gebieten von O. gegen W. bis zu den Gränzen von Frankfurt und Nassau. Sie ist die kleinste unter den 4 Provinzen des Kurstaates und umschließt, in 3 Kreise getheilt, etwa 21 □ Meilen, mit 95,639 H. und 118,645 E.

Wie das Volk ein anderes ist, als das altheſſiſche, so ist auch die Geschichte desselben von der hessischen völlig verschieden. Während die Römer in Althessen nirgends festen Fuß zu fassen vermochten, waltete hier, wenigstens in der untern Hälfte der Provinz, ihre Herrschaft Jahrhunderte lang. Quer durch das Kinzigthal zog der Pfahlgraben, jenes große Befestigungswerk, welches die Römer gegen die Katten und andere deutsche Volksstämme aufgerichtet hatten, und schloß das ganze hanauische Unterland mit ein. Da bauten sie den fruchtbaren Boden, legten Städte, Burgen und Dörfer an und trieben Handel und Schifffahrt. Wenn auch die Geschichte über die Gegenwart der Römer schwiege, so würde uns dieselbe doch durch die Reste zahlreicher Denkmäler verkündet werden. Beinahe 4 Jahrhunderte dauerte diese Herrschaft und erst gegen Ende des 5ten Jahrhunderts ging sie völlig zu Grunde.

Später gehörte das Kinzigthal zu dem großen fränkischen Reiche, und wir erblicken dasselbe unter 4 Gaue vertheilt, in welchen die Hoch-

stifter zu Mainz und zu Würzburg die kirchliche Herrschaft besaßen. Der Niddagau umgriff den westlichsten Theil, von Niederdorfelden und Fechenheim gegen Westen; an dem rechten Ufer des Mains und der Kinzig hinauf zog der Gau Wetterau, der auch das Amt Dorheim umschloß, bis vor Schlüchtern; das linke Mainufer und das linke Kinzigufer bis Gelnhausen gehörte dem Maingaue; der östlichste Theil aber wurde von dem Saalgaue umschlossen.

Schon frühe erwarben in diesem Gebiete die geistlichen Stifter von Fulda, Würzburg, Lorsch, Mainz ꝛc. ansehnliche Besitzungen. Auch die Kaiser waren hier reich begütert, während das übrige sich unter eine Anzahl von Grafen und Herren vertheilte. Zu diesen gehörten im 12ten Jahrhundert die Grafen und Herren v. Nüringen, v. Berbach, v. Gelnhausen, v. Grumbach, v. Rieneck, v. Hanau, v. Münzenberg, v. Büdingen, v. Breuberg ꝛc., später auch die Herren v. Falkenstein, v. Eppenstein, v. Trimberg, v. Isenburg ꝛc. So war dann dieses kleine Gelände auf die mannichfaltigste Weise zersplittert, und es bedurfte vieler Jahrhunderte, ehe es sich zu vereinigen vermochte.

Zu den ältesten Mitbesitzern gehören die Herren von Hanau. Man findet dieselben seit dem Anfange des 12ten Jahrhunderts, ihre Herrschaft aber beschränkte sich ursprünglich auf das Amt Bücherthal. In diesem besaßen sie Burgen zu Hanau, Dorfelden und Buchen, und führten, je nachdem sie dieselben bewohnten, deren Namen. Doch bald mehrten sich ihre Güter, schon im 13ten Jahrhundert ererbten sie $^1/_6$ von der Verlassenschaft der Herren v. Münzenberg und erhielten Windecken und Steinau; noch größer aber war ihr Erwerb im 14ten Jahrhundert, zu welchem namentlich Schwarzenfels, Brandenstein, Schlüchtern, Lorhaupten und Bieber gehörten. Im J. 1429 wurde Reinhard II. vom Kaiser Siegmund in den Reichsgrafenstand erhoben und mit dem schon seit früher pfandschaftlich besessenen Gerichte des Bornheimerberges belehnt; auch erwarb er einen Theil der Reichspfandschaft Gelnhausen. Als Reinhard 1451 starb, hinterließ er 2 Söhne, Reinhard und Philipp, von denen der erstere, in Folge des schon früher eingeführten Erstgeburtsrechtes, die Regierung bekam, der letztere dagegen mit Babenhausen abgefunden wurde. Durch die Heirath mit einer Tochter Ludwigs, Herrn v. Lichtenberg, fiel jenem Philipp 1480 die Hälfte von dessen Herrschaft im Elsasse zu. So entstanden zwei Linien, durch Reinhard die münzenbergische und durch Philipp die lichtenbergische.

Reinhard III. starb schon 1452 und es folgte ihm sein Sohn Philipp, durch den unter anderm Nauheim, Ortenberg und Homberg vor der Höhe erworben wurden, von welchen das letztere jedoch 1504 wieder verloren ging. Schon frühe fand die Reformation im Hanauischen Eingang. Philipp Ludwig II. nahm viele der aus den Niederlanden vertriebenen Reformirten auf und baute die Neustadt Hanau. Auch schloß derselbe mit der lichtenbergischen Linie 1610 eine Erbeinigung. Furchtbar litt das Hanauische durch den 30jährigen Krieg, und noch während desselben erlosch mit dem Grafen Johann Ernst 1642 der münzenbergische Mannsstamm und die Grafschaft Hanau fiel an die Linie zu Lichtenberg, die 1570 auch die andere Hälfte ihrer elsassischen Grafschaft erworben hatte. Der erste Regent dieser Linie in der Grafschaft Hanau war Friedrich Kasimir, der sich durch seinen abentheuerlichen Plan zur Begründung eines Neuhanau's in Guiana bekannt gemacht hat. Die damalige Regentin des Fürstenthums Hessen, die Landgräfin Amalie Elisabeth, war eine Erbtochter des münzenbergischen Stammes und machte mit ihrer Mutter und ihren Schwestern Ansprüche auf dessen Verlassenschaft. Friedtich Kasimir verglich sich deshalb 1643 mit diesen, und indem er ihnen die Kellerei Naumburg und das Amt Schwarzenfels unterpfändlich einräumte, versicherte er zugleich auch dem hessischen Fürstenhause die Erbfolge in den hanau-münzenbergischen Landen, für den Fall, daß seine männlichen Nachkommen aussterben sollten. Dieser Fall trat endlich 1736 ein und Hanau-Münzenberg fiel an Hessen-Kassel, Hanau-Lichtenberg aber an Hessen-Darmstadt, dessen Erbprinz mit des letzten Grafen von Hanau Tochter vermählt war. Aber sowohl mit Hessen-Darmstadt, als auch mit Mainz erhoben sich Streitigkeiten. Der Streit mit dem erstern betraf das Amt Babenhausen und wurde erst 1771 durch eine Theilung völlig beigelegt, nachdem auf ähnliche Weise der mit Mainz wegen des Freigerichts schon 1748 ausgeglichen worden war.

Die Grafschaft Hanau wurde im Anfang gesondert von Hessen regiert, und erhielt sogar nach des Landgrafen Wilhelm VIII. Tode 1760 in dessen Enkel, dem Erbprinzen Wilhelm (IX.), einen besondern selbstständigen Regenten, und nur die an Hessen verpfändeten Aemter Schwarzenfels und Naumburg, sowie die von demselben 1648 und 1719 erkauften Aemter Altengronau und Brandenstein blieben unter der Regierung des Landgrafen Friedrich II., bis dieser 1785 starb und nun das

Ganze unter seinem Sohne und Nachfolger Wilhelm IX. wieder vereinigt wurde. In Folge des Reichsdeputations-Schlusses von 1803 erhielt Hessen-Kassel mit der Kurwürde zugleich für Hanau eine Virilstimme im Reichsfürstenrathe, wodurch die Grafschaft zu einem Fürstenthume erhoben wurde, sowie die Reichsstadt Gelnhausen und viele im Hanauischen liegende einzelne Besitzungen der säkularisirten Stifter und Klöster.

Noch kurz vor der französischen Besetzung des Kurstaats hatten sich die Grafen v. Degenfeld unter hessische Hoheit gestellt und ihr Gericht Ramholz war dem Fürstenthum Hanau einverleibt worden. Während das nördliche Hessen, bald nach dem Untergange des Kurfürstenthums, dem neu erstehenden Königreiche Westfalen zugetheilt wurde, blieb Hanau dagegen unter unmittelbarer französischer Verwaltung, und eine Reihe seiner schönsten Domainen wurden von Napoleon vergabt. Erst ein Vertrag von 1810 verfügte auch über das Fürstenthum Hanau. Die Aemter Babenhausen, Rodheim, Ortenberg, Dorheim und alle Gemeinschaften in der Wetterau wurden dem Großherzogthume Hessen, alles übrige aber dem Großherzogthume Frankfurt zugetheilt. Nachdem das letztere 1813 nach den Schlachten von Leipzig und Hanau von den Verbündeten besetzt worden war, wurde dem Kurfürsten, durch Vertrag vom 2. Dez. 1813, das Fürstenthum Hanau mit allen veräußerten Domainen unter der Zusicherung zurückgegeben, daß auch die mit dem Großherzogthume Hessen vereinigten Gebietstheile zurückgestellt oder für dieselben genügende Entschädigungen gegeben werden sollten. Im J. 1816 kam darauf mit dem Großherzogthume Hessen eine Ausgleichung zu Stande, wodurch Kurhessen für die Verzichtleistung auf Babenhausen, Rodheim und Ortenberg und die wetterauischen Gemeinschaften, — das Amt Dorheim, mehrere ehemals mainzische Orte, die Gemeinschaft an Praunheim und die Landeshoheit über einen Theil der isenburgischen Lande abgetreten erhielt (Vergleiche S. 31 und 32).

Im J. 1821 endlich wurden das Fürstenthum Isenburg und die ehemals fuldischen, 1816 von Oesterreich erhaltenen, Aemter und Gerichte Sarnerz, Salmünster, Uerzel und der huttische Grund mit dem Fürstenthume Hanau verbunden und daraus die Provinz Hanau gebildet.

Die seit 1821 mit der Provinz Hanau vereinigten isenburgischen Lande bildeten früher eben so selbstständige, nur dem Reichsoberhaupte unterworfene, Staaten, als Hessen selbst. Der Kern derselben besteht

aus altbüdingischem Erbe. Seit dem 11ten Jahrhundert sehen wir nämlich die Herren v. Büdingen in dieser Gegend reich begütert, und noch vor dem Erlöschen derselben die vom Rheine stammenden Isenburger durch Heirathen in dem Mitbesitze büdingischer Güter. Als nun vor dem J. 1247 der letzte der Herren v. Büdingen zu Grabe ging, fiel das Besitzthum derselben an weibliche Erben und zwar an die Dynasten v. Isenburg, v. Hohenlohe, v. Breuberg, v. Trimberg ꝛc. Der größte Theil der büdingischen Besitzungen vereinigte sich aber später in der Hand der Isenburger, welche auch noch andere Güter dazu erwarben und 1442 vom Kaiser in den Grafenstand erhoben wurden, so daß sie seitdem sich „Grafen v. Isenburg und Büdingen" nannten. Nach dem Tode des Grafen Wolfgang Ernst wurde die Grafschaft 1633 unter seine beiden Söhne vertheilt. Durch den ältern dieser Söhne entstand die Linie Birstein, welche 1744 in den Fürstenstand erhoben wurde; der jüngere stiftete hingegen die Linie Büdingen, welche sich durch seine 4 Söhne 1673 wiederum in die Linien Büdingen, Wächtersbach, Meerholz und Marienborn trennte, von denen nur die letztere, und zwar schon 1725, wieder erloschen, die büdinger aber durch den Großherzog von Hessen 1840 ebenwohl mit dem fürstlichen Titel beschenkt worden ist. Die Abhängigkeit der isenburgischen Lande vom Reiche wurde erst durch die Rheinbundsakte 1806 aufgelöst, und ein einiges Fürstenthum Isenburg unter der Souveränität des Fürsten von Isenburg-Birstein gebildet. In Folge der Schlachten von Leipzig und Hanau wurde jedoch das Isenburgische von den Verbündeten in militairischen Besitz genommen, und endlich durch die wiener Kongreß-Akte vom 9. Juni 1815 die Landeshoheit über dasselbe dem österreichischen Kaiserstaate übertragen. Nachdem Oesterreich kurz darauf die isenburgischen Lande an das Großherzogthum Hessen abgetreten hatte, überließ dieses in dem Ausgleichungs-Vertrage, welchen es am 29. Juni 1816 mit Kurhessen abschloß, einen Theil dieser Lande dem Kurstaate.

Kurhessen hat über die isenburgischen Lande nur die Landeshoheit und diese selbst genießen die Rechte derjenigen ehemals reichsunmittelbaren Staaten, welche durch die deutsche Bundesakte mediatisirt worden sind, und haben deshalb eigene Gerichte zur Verwaltung der Untergerichtsbarkeit, sowie 3 besondere Unterkonsistorien, durch welche die kirchlichen und Schul-Angelegenheiten verwaltet werden. Diese isenburgischen Lande zerfallen in 4 besondere Standesherrschaften:

1) die fürstlich isenburg-birsteinsche Ständesherrschaft, welche aus den beiden Aemtern Birstein und Langenselbold und der Hälfte des Dorfes Rückingen besteht;
2) die gräflich isenburg-wächtersbachische Standesherrschaft, welche das Amt Wächtersbach und $^1/_6$ des Dorfes Rückingen umfaßt;
3) die gräflich isenburg-meerholzische Standesherrschaft, bestehend aus dem Amte Meerholz und $^1/_6$ von Rückingen; und
4) die fürstlich isenburg-büdingische Standesherrschaft, welche nur aus $^1/_6$ des Dorfes Rückingen besteht.

Eine fünfte kurhessische und ebenwohl zur Provinz Hanau gehörende Standesherrschaft ist die der Grafen von Solms-Rödelheim über die Hälfte des Dorfes Praunheim.

---

1. Der Kreis Hanau.

Dieser Kreis besteht aus 2 gesonderten Theilen, von denen der Hauptheil sich östlich mit dem Kreise Gelnhausen verbindet und vom Großherzogthume Hessen und von den Gebieten von Frankfurt und Nassau, der kleinere aber, welcher nördlicher liegt, ganz von dem Großherzogthume Hessen umschlossen wird.

Während auf dem waldigen Gebiete, welches sich auf dem linken Kinzigufer ausbreitet, die letzten niederen Hügelwellen, welche der Speshard über das Freigericht sendet, bei Nieder- und Oberrodenbach sich in eine Ebene verflächen, welche sich bis zu den Ufern des Maines ausdehnt, wird das Gelände auf dem rechten Ufer der Kinzig und des Maines von den letzten Abdachungen des Vogelbergs überzogen. Nächst der Kinzig ziehen anfänglich nur 2 schmale niedere Rücken; der eine derselben kommt zwischen der Gründau und dem Fallbach über den Mühlberg, den Riedelberg und die rothe Kuppe herab und verflächt sich bei Langendiebach in die Ebene; während seine südöstlichen Abhänge ganz sanft gegen die Gründau abfallen, sind seine nordöstlichen Ränder dagegen schärfer und ziehen dicht an dem Fallbache hin. Der andere Rücken, der oben mehr abgeplattet ist, wird von dem Fallbach und dem Krebsbach eingeschlossen, und endet auf gleiche Weise, wie der vorige, zwischen Langendiebach und Bruchköbel. Seine höheren Punkte sind der Mühlberg, der Hoheberg, der Steinkopf, der Rotheberg, der

Erdekopf ꝛc. Parallel mit beiden, aber breiter als diese, zieht dann zwischen dem Krebsbach und der Nidder ein anderer Hochrücken nieder, dessen Gipfel sich zu einem wellenförmig gestalteten Plateau ausbreitet, welches sich keilförmig gegen S.-W. zuspitzt. Während dasselbe gegen die Nidder nur allmälig sich niedersenkt, schneidet es sich dagegen südlich um so schärfer ab und begränzt hier jene Ebene, die bei Langenselbold beginnend, dem rechten Ufer des Maines entlang bis Frankfurt sich ausstreckt. Der letzte Berg im S.-W. ist der bei Frankfurt sich erhebende bornheimer Berg. Mitten über die Hochfläche zieht auf dem Scheidel derselben die uralte Straße von Frankfurt nach Thüringen, die s. g. hohe Straße. Hanau hat (nach Gärtner) auf dem neustädter Markte 321′, oder (nach Eckhard) an der Kinzig 380′ Höhe, Frankfurt am Fuße des Pfarrthurms 287′. Dagegen liegt der Spiegel der Nidder bei Windecken 330′, bei Niederdorfelden 303′, und bei Gronau 302′ hoch. Von diesen Punkten erhebt sich das Plateau nirgends bis zu 700′ absoluter Höhe. Der höchste Punkt ist die berger Warte mit 643′ Höhe. Bergen selbst liegt 628′ hoch. Diesen Punkten stehen an Höhe zunächst das Signal bei Erbstadt (595′), die städter Höhe bei Kilianstädten (591′), und der höchste Punkt der Straße von Frankfurt nach Vilbel (589′). Dagegen hat das Wartbäumchen nur 524′, die vilbeler Höhe 480′ und die friedberger Warte 465′. Das Plateau erhebt sich also in seinem höchsten Punkte 373′ über den Main, 345′ über die Nidder und 362′ über die Nidda (bei Bonames).

In dem nördlicher liegenden Amte Dorheim stoßen die Abdachungen des Vogelsbergs und des Taunus zusammen, aber nur die letztern erheben sich in dem Johannisberge zu einer namhaften Höhe.

Langsam strömt der gelbe Main durch die weite Ebene, und scheidet den Kreis von Großkrotzenburg bis jenseits Fechenheim von dem Großherzogthum Hessen, und Rumpenheim ist der einzige kurhessische Ort, welcher auf dem linken Ufer liegt. Der zweite Fluß des Kreises ist die Kinzig, welche, nachdem sie die Gründau, den Fallbach und den Krebsbach aufgenommen hat, die sämmtlich am büdinger Walde entquellen, bei Hanau in den Main fällt. Ein dritter Fluß ist die Nidder, welche hoch am Vogelsberge entsteht; sie betritt das hessische Gebiet zuerst bei Eichen und fließt, zum größten Theile als Gränzfluß, bis Gronau, wo sie in die Nidda mündet. Diese, welche von Norden herabkommt, nimmt bei der Aufnahme der Nidder plötzlich eine südwestliche Richtung

und durchströmt das hier vielfach zerstückte Gebiet, indem sie 3mal den kurhessischen Boden berührt, auf dem sie den Erlenbach und Steinbach aufnimmt. Erst bei Höchst im Nassauischen erreicht die Nidda den Main. Das abgesonderte Amt Dorheim wird durch die Use und Wetter bewässert, welche sich südlich davon bei Ossenheim vereinigen, und bei Assenheim in die Nidda fallen.

Gottes reicher Segen ruht auf dem Boden des Kreises Hanau. Milder ist hier die Luft, als in irgend einem andern Theile Kurhessens, milder sogar als in weit südlichern Gegenden, und die meisten Gemarkungen, — vorzüglich aber die von Hanau, Kesselstadt, Dörnigheim, Hochstädt, Bruchköbel und Kilianstädten, sind mit einer seltenen Fruchtbarkeit ausgestattet. Der ganze Bezirk zwischen der Nidder und dem Main ist einem großen schönen Garten vergleichbar. Reiche Saaten wogen in der Ebene und in den Thälern; dichte Obstbaumwälder umschatten die Dörfer, ja, die Getreidefelder sogar sind noch mit Obstbäumen bepflanzt. Man schlägt den Raum, den diese Pflanzungen einnehmen, auf 1500 Morgen an; allein an den Straßen und Wegen grünen an 30,000 Obstbäume. Ein großer Theil des gewonnenen Obstes wird gekeltert und als Apfelwein verwendet. Auch die Wallnuß gedeiht hier vortrefflich. An den Höhen und in den Fluren von Bergen, Bischofsheim, Seckbach, Hanau, Langenselbold, Erbstadt, Kilianstädten, Marköbel, Nauheim ꝛc. grünen, und zwar zum Theil seit den ältesten Zeiten, Rebenanlagen, welche einen guten, durch sein Feuer sich auszeichnenden Wein liefern. Von Getreide wird vorzüglich Waizen gebaut, weniger Roggen. Auch werden Mais, Runkelrüben, vortreffliche gelbe Rüben und noch viele andere landwirthschaftliche und Gartengewächse gezogen. Der bei weitem größere Theil der Bodenfläche wird von den Ländereien, Gärten, Weinbergen und Wiesen bedeckt, wogegen der Wald um so unbedeutender ist. Die beträchtlichsten Waldungen sind der köbeler Wald nördlich von Hanau, der Lamboiwald östlich von Hanau und die Bülau (500 Morgen) südöstlich von Hanau. Es sind dieses zum größten Theile Nadelholzwaldungen.

Auch die Viehzucht ist nicht unwichtig und namentlich die Schweinezucht sehr bedeutend, ja sogar bedeutender, als sonst in einer Gegend von Hessen (14,600 — 14,700 Stück). Während man an Pferden nicht viel über 1900 zählt, beläuft sich dagegen die Zahl des Rindviehs, welches in der Regel zur Bestellung des Ackerbaues verwendet wird,

viel höher und beträgt an 5330 Ochsen und 13,400 Kühe. Das Mastvieh wird größten Theils nach Frankfurt abgesetzt. Dagegen ist die Schafzucht von keiner Bedeutung (15,400 Stück). Außerdem findet man noch an 1650 Ziegen.

Der Kreis Hanau besitzt nicht weniger, als 95 Brandweinbrennereien, beinahe $^3/_4$ von der Zahl der ganzen Provinz und $^1/_7$ der sämmtlichen in Kurhessen.

Auch der innere Schooß der Erde spendet seine Gaben. Zu Nauheim sprudeln reiche Salzquellen, und zu Schwalheim, Rödchen und Wilhelmsbald Gesundbrunnen. Bei Dorheim, Hochstadt und Ostheim werden Braunkohlen gefördert, bei Seckbach und Großkrotzenburg aber befinden sich Torfstiche.

Groß und schön, meist städtisch, sind die Dörfer und voll städtischen Gewerbes; die Städte Hanau und Bockenheim aber voll reger Gewerbthätigkeit und reich an blühenden Fabriken. Auch der schiffbare Main, die Nähe des Rheines, die Nachbarschaft des reichen Frankfurts, und 6 Straßen, welche den Kreis durchschneiden, wirken mächtig unterstützend auf den Erwerb der Bewohner ein.

Der ganze Kreis enthält 5 — 6 □ Meilen, wovon etwa $^1/_2$ □ Meile auf das gesonderte Amt Dorheim kommt. Artland zählt man über 63,000 Aecker, Wald aber nur 43,126 Aecker. An Wohnorten besitzt der Kreis 3 Städte, 44 Flecken und Dörfer und 34 Höfe, mit 7187 H. und 53,536 meist evangelischen Einwohnern. Nur die Orte Großauheim und Großkrotzenburg sind ganz von Katholiken bewohnt. Von den 6 Justizbezirken, in welche der Kreis getheilt ist, sind 2, das eine ganz, das andere nur zum Theil, standesherrlich.

Der Hanauer ist der hessische Südländer. Wenn auch die Kultur hier schon die älteren Formen eines Volksthums meist verwischt hat, so ist doch der Hanauer nicht ohne volksthümliches Leben. Fest hängt er an seinem schönen Boden, und nennt sich lieber einen Hanauer, denn einen Hessen. Sein singender Dialekt und das damit verbundene Abkürzen des n an den Biegungssylben bezeichnet den Mainländer. Er ist munter und heiter und bekümmert sich wenig um den folgenden Tag. Eine fröhliche Stunde erkauft er unbedenklich mit Tagen voll Entbehrung. Leicht aufregbar, hängt er wenig am Alten und ergreift neue Ideen mit Lebhaftigkeit. Darum ist er dann aber auch industriöser, als die übrigen Kurhessen und sein heller Geist führt ihn über Hindernisse, vor denen viele

andere verzweifeln. Freilich ist der Charakter des Hanauers auch nicht ohne Schattenseiten: sein leichter Sinn geht häufig in Leichtsinn und sein gerades Wesen nicht selten in eine Rohheit über, die eben darum um so verletzender wirkt, je weniger dieselbe aus bäuerlicher Einfachheit entspringt.

Von der Kleidung der Hanauer ist besonders die Kopfbedeckung des weiblichen Geschlechts zu bemerken. Es ist dieselbe Haube, welche durch die ganze Wetterau sich findet und die aus der eigentlichen Haube und einem sich über diese hinlegenden platten Dache besteht. Dieses von uns s. g. Dach erscheint jedoch nach den einzelnen Gegenden wieder in mannichfachen Abweichungen, und vereinigt sich namentlich gegen Marburg hin, mehr und mehr mit der Haube selbst, so daß diese zuletzt dadurch beinahe die Form jener blechernen Mützen bekommt, welche im vorigen Jahrhundert die Grenadiere trugen.

Wie in Oberhessen, so trägt auch im Hanauischen die Bäuerin Alles auf dem Kopfe. Die hierzu verwendeten Körbe werden „Maanen" genannt, und zum Zwecke des Ruhens stehen eigene s. g. „Maansteine" an den Wegen, welche dergestalt aufgerichtet sind, daß die Trägerin ohne andere Hülfe den Korb unmittelbar vom Kopfe darauf schieben kann.

1. Das Landgericht Hanau.

Der alte zu Hanau gehörende Gerichtsbezirk, der von den darin liegenden Orten Mittelbuchen und Wachenbuchen das Amt Bücherthal genannt wurde, bildet auch jetzt das nunmehrige Landgericht, zu dem nur noch die beiden 1816 erworbenen ehemals mainzischen Orte Großauheim und Großkrotzenburg geschlagen worden sind, welches aus 1 Stadt, 4 Flecken, 13 Dörfern und 17 Höfen besteht.

Hanau. Diese Provinzial-Hauptstadt und zweite Stadt des Landes liegt 36 St. von Kassel, in dem Winkel, welcher durch die Mündung der Kinzig in den Main gebildet wird, rings von der schönen Fläche des Mainthales umgeben.

Ob die Römer den Raum schon angebaut, auf welchem jetzt Hanau sich ausbreitet, ist ungewiß und wird auch wohl schwerlich

jemals ermittelt werden. Nicht früher, als im 12ten Jahrhundert, finden wir den Namen von Hanau (Hagenau). Damals war aber noch nichts als nur die gräfliche Burg vorhanden und erst später entstand neben derselben allmälig ein Dorf, welches endlich im J. 1303 zu einer Stadt erhoben wurde. Seitdem verschwinden aber lange Jahre, ohne daß die Geschichte Hanaus etwas Bemerkenswerthes böte, und erst im Anfang des 15ten Jahrhunderts gibt die Stadt ein Zeichen ihres Lebens. Damals hatte das Erzstift Mainz die Burgen und Städte Hanau und Babenhausen inne. Erzbischof Johann hatte dieselben als Vormund des Grafen Ulrich V. eingeräumt bekommen, und obgleich dieses Verhältniß bald wieder aufgelöst worden war, sie dennoch auch nachher und bis zu seinem Tode, welcher 1419 erfolgte, besetzt gehalten. Als nun aber auch jetzt das mainzische Domkapitel die Rückgabe verweigerte, beschlossen die Bürger Hanaus die gewaltsame Vertreibung der Mainzer. So geheim aber auch die Vorbereitungen dazu getroffen worden waren, so hatten die mainzischen Beamten doch Kenntniß davon erhalten, und am St. Martinsabend harrten mainzische Truppen zu Steinheim, um bei dem gewöhnlichen Abendgeläute um 9 Uhr in die Stadt zu rücken. Aber auch den Bürgern war dieses verrathen worden und während sie das Abendgeläute verhinderten, erhoben sie sich muthvoll und vertrieben alle Mainzer aus der Stadt. Zur Erinnerung an den glücklichen Ausgang dieses Unternehmens, und um den Bürgern seinen Dank auszudrücken, bestimmte der Graf von Hanau für ewige Zeiten jedem Bürger am St. Martinsabende 1 Maas Wein aus dem Schloßkeller, und auch bis heute unterbleibt noch an jenem Tage das gewöhnliche Abendgeläute.

Graf Philipp von Hanau umgab die Stadt mit neuen und stärkern Befestigungswerken, in welche er sowohl das Schloß, als auch die inzwischen entstandene Vorstadt mit einschloß, wobei er zugleich zwischen dieser und der Kinzig die jetzige Vorstadt erbaute (1528).

Erst mit dem Ende des 16ten Jahrhunderts erhebt sich Hanau plötzlich aus seiner Unbedeutendheit und verwandelt sich zu einer der schönsten und gewerbfleißigsten Städte. Schon hatte Graf Philipp Ludwig von Hanau 1593 eine Anzahl von Niederländern aufgenommen, welche wegen ihres religiösen Glaubens vertrieben worden waren, als er auch den größten Theil von deren Landsleuten gewann, welche

schon seit Jahren zu Frankfurt wohnten, aber auch dort wegen ihres Glaubens verfolgt wurden. Indem er denselben volle Religionsfreiheit versprach, kam er zugleich mit ihnen über die Anlage einer neuen Stadt überein, und am 1. Juni 1597 wurde der deshalb aufgerichtete Vertrag unterzeichnet. Rasch erhob sich nun die neue Stadt neben dem alten Hanau, an der Stelle, wo früher ein Dorf Kinzdorf gestanden hatte, und schon nach einer kurzen Reihe von Jahren sehen wir die schönen gradlinigten Straßen derselben ausgebaut, sehen die Stadt mit 5 bethürmten Thoren bewehrt (1617 und 1618), mit einem Walle und Graben umschlungen, der sie zugleich auch von Althanau scheidet, sehen ihre Kirche vollendet (1608), ein stattliches Rathhaus erbaut, und eine Bevölkerung, nicht nur reich an Zahl, sondern auch auch an Fleiß und Kunstfertigkeit. Aber schon bedrohte der 30jährige Krieg die jugendliche Stadt. Mit dem J. 1621 begannen Durchzüge von Truppen. Seit 1630 hatte Hanau $1^1/_2$ Jahre eine kaiserliche Besatzung, bis es 1631 am 1. November durch einen Handstreich von den Schweden erobert wurde. Hanau erhielt nun eine schwedische Besatzung und 1634 den schwedischen General-Major Ramsai zum Kommandanten. Die Stadt wurde stärker befestigt und für den Fall einer Belagerung mit allem Nöthigen versehen. Nachdem im September 1635 der kaiserliche Oberst Götz mit mehreren Regimentern vor Hanau ein befestigtes Lager bezogen hatte, erschien der General-Wachtmeister Lamboi mit neuen Truppen und übernahm den Oberbefehl. Ungeachtet der öfteren Ausfälle der Besatzung dehnten sich die feindlichen Befestigungen immer weiter aus; da aber noch das Belagerungsgeschütz fehlte, so begnügte sich Lamboi durch Werfen von Brennstoffen die Stadt in Unruhe zu erhalten. Dessen ungeachtet fing schon jetzt die Noth in der Stadt an zu wirken und bald rissen Hunger und Seuchen in der dicht gedrängten, durch eine große Zahl von Flüchtlingen vermehrten, Bevölkerung ein, und wenn schon bei dem Beginne der Belagerung monatlich 70—100 starben, so zählte man später doch häufig eben so viele Todte an einem Tage. Schon waren Monate verflossen, ohne daß ein Hauptangriff erfolgte, und erst nachdem Lamboi noch Verstärkungen erhalten, begann er im Mai 1636 die Stadt enger zu umschließen. Doch mit der sich steigernden Gefahr, nahte auch die Hülfe. Landgraf Wilhelm V. von Hessen, durch seine Gemahlin mit dem hanauischen Hause verwandt, zog mit einem hessisch-schwedischen

Heere heran und am 12. Juni lagerte er sich auf den nördlichen Höhen von Hanau, bei dem s. g. Wartbäumchen, seine Nähe durch 2 Kanonenschüsse und die lodernden Wachtfeuer verkündend. Doch auch für die Kaiserlichen war dieses eine Mahnung zur Rüstung. Nachdem Wilhelm am Morgen des 13. Juni seine Truppen zur Tapferkeit ermuntert hatte, begann der Kampf mit der Vertreibung des Feindes aus dem köbeler Walde. Darauf theilte sich das Heer und während der rechte Flügel die an der frankfurter Straße liegende Hauptschanze beobachtete, warfen sich das Zentrum und der linke Flügel auf diejenigen Schanzen, welche Hanau von Norden und Osten bedrohten. Von beiden Seiten wurde mit der ausgezeichnetsten Tapferkeit gefochten. Doch schon gegen Mittag waren alle Schanzen bis zum auheimer Wege erobert, und um 12 Uhr hielt der Landgraf mit dem schwedischen General Lesle, unter dem Geläute der Glocken, durch das nürnberger Thor in Hanau seinen Einzug. Nachdem er im Hause des Herrn seinen Dank für das Glück seiner Waffen dargebracht hatte, ließ er Geld an die Armen vertheilen und die Stadt mit Lebensmitteln versorgen. Am Nachmittage begann darauf der Angriff auf die südlichen Schanzen. Der Kampf wurde aber hier noch heftiger denn am Vormittage. Als der Kommandant der Kieselschanze vor dem steinheimer Thore sah, daß er erliegen werde, sprengte er sich in die Luft. Am Abende war nur noch die Hauptschanze vor dem frankfurter Thore in der Gewalt der Kaiserlichen. Am nächsten Morgen wurde auch diese angegriffen, aber drei Stürme schlugen fehl und erst als ihr Pulvervorrath aufgeflogen war, ergab sich die tapfere Besatzung, und Hanau war nach $9^1/_2$ monatlicher Belagerung wieder frei.

Ramsai blieb auch ferner noch Kommandant und schaltete als Herr, ringsum die feindlichen Besitzungen durch seine kühnen Streifzüge bedrohend. Vergeblich wurde Hanau von Neuem blockirt, vergeblich wurde ein Vertrag geschlossen, und selbst der Graf von Hanau, der sich dem prager Frieden unterworfen hatte, konnte ihn nicht zur Räumung bewegen. Ja, zuletzt erklärte Ramsai sogar den Grafen gefangen. Man nahm deshalb endlich zur Gewalt seine Zuflucht. Am frühen Morgen des 12. Februar 1638 wurden für den Grafen geworbene Truppen heimlich in die Stadt gebracht, die sich des Schlosses und der Altstadt bemächtigten. Als Ramsai davon Kunde erhielt, traf er zwar sogleich alle Anstalten zur Vertheidigung, aber schon im Beginne

des Kampfes empfing er eine schwere Verwundung, und wurde dadurch genöthigt, sich zu ergeben.

Im J. 1686 empfing Hanau einen neuen Zuwachs durch französische Hugenotten.

Nachdem Hanau an Hessen gelangt war, that vorzüglich der Erbprinz Wilhelm von Hessen, der als Graf von Hanau selbstständig die Regierung führte, außerordentlich viel für die Verschönerung und Hebung der Stadt. Er schleifte die Wälle und Gräben, welche seither beide Städte getrennt hatten und legte an deren Stelle den geräumigen Paradeplatz an, er stiftete ein Waisen- und ein Arbeitshaus, legte den schönen Schloßgarten an, baute das Regierungsgebäude und ein Theater, verbesserte und verschönerte die Wege um die Stadt ꝛc.

Nachdem Hanau 1806 durch die Franzosen besetzt worden war, wurden von diesen die noch übrigen Befestigungswerke geschleift. Von 1810 an gehörte Hanau zum Großherzogthum Frankfurt, bis dieses durch die Schlachten von Leipzig und Hanau wieder unterging. Als das bei Leipzig geschlagene französische Heer durch das Kinzigthal seinen Rückzug nahm, stellte sich der Graf von Wrede mit einer baierisch-österreichischen Heeresabtheilung demselben am Ausgange jenes Thales entgegen und es kam hier zu einer blutigen Schlacht. Schon am 28. Oktober waren baierische Reiter in Hanau angelangt und sofort mit den vorüberziehenden Truppen in Kampf gekommen, und schon an diesem Tage wurde Hanau einige Male genommen und wieder genommen. Erst am Abende traf auch die baierische Infanterie ein und lagerte sich in der Stadt. Am nächsten Tage erneuerte sich der Kampf und erst die Nacht schied die Streitenden. Es waren dieses die Vorspiele zu dem großen Trauerspiele, welches sich am 30. entwickelte. Am Morgen dieses Tages stand das meist junge Krieger enthaltende Heer der Verbündeten im Osten von Hanau in Schlachtordnung und ihm gegenüber durch den Wald gedeckt das von Napoleon selbst befehligte, meist aus alten Truppen bestehende und weit überlegene französische Heer. Schon um 8 Uhr wurden die Baiern bei Rückingen angegriffen und zurückgeworfen, doch erst um 10 Uhr wurde der Kampf allgemeiner. In dichten Massen drangen die Franzosen aus dem Lamboiwalde vor, wurden aber, ungeachtet mehrmaliger Versuche, stets von Neuem zurückgeworfen, denn noch fehlte die französische Artillerie. Als diese endlich gegen 3 Uhr anlangte, erreichte die Schlacht

ihren fürchterlichsten Moment. Im verheerendsten Artilleriefeuer entwickelte sich die französische Reiterei mit unglaublicher Schnelligkeit in drei Linien. Die erste Linie stürzte sogleich auf die gegenüberstehende Reiterei der Verbündeten, und dann durch eine Seitenbewegung auf die Infanterie derselben, während in demselben Augenblick 50 französische Geschütze ihre glühenden Schlünde öffneten. Der linke Flügel der Verbündeten wich in die Stadt zurück, in deren Straßen sich nun der Kampf erhob. Auch das Zentrum wurde über die Kinzig geworfen und da das Brückengeländer brach, fanden viele Hunderte von Baiern in dem angeschwollenen Gewässer ihren Tod. Erst die Nacht brachte den Kampf allmälig zum Schweigen. Nur die Oesterreicher blieben in der Stadt. Aber auch die Nacht behielt ihren Frieden nicht. Um 2 Uhr begannen französische Haubitzen die Stadt zu beschießen, um den Jubel zu rächen, mit welchem die Hanauer die Verbündeten begrüßt hatten, und an mehreren Orten schlugen Flammen auf. Nachdem die Oesterreicher die Stadt geräumt hatten, wurde diese wieder durch die Franzosen besetzt, während dessen die Kolonnen derselben in immer größern Massen an Hanau vorüber auf Frankfurt zogen. Am Nachmittage drangen die Verbündeten wieder in die Stadt und kamen an der Kinzigbrücke mit den Franzosen in ein Gefecht. Wrede setzte sich an die Spitze einer Kolonne und führte sie zum Sturme, aber mitten auf der Brücke fiel er schwer verwundet durch eine feindliche Kugel. Während dieses Kampfes war die Vorstadt in Flammen gerathen und auch in der Stadt war an mehreren Orten Feuer ausgebrochen, und erst nachdem am Abende das Schießen verstummte, vermochte man dem schrecklichen Elemente Einhalt zu thun. Am 1. November sah man nur noch hin und wieder die französische Arrieregarde. Am Nachmittage durchzog das Heer der Verbündeten mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen die Stadt. Die Schlacht war beendet; Alles bewegte sich vorwärts, und jetzt erst vermochte man das schreckliche Bild der Verwüstung zu übersehen. Die ganze Umgegend von Hanau war zerstört und viele Tage dauerte das Beerdigen der Gebliebenen. In der Vorstadt lagen 19 Wohnhäuser ohne die vielen Hintergebäude in Asche. Später aber erhob sich ein seuchenartiges Fieber und erhöhte die Sterblichkeit auf das Siebenfache.

Hanau gehört zu den schönsten Städten, welche Kurhessen besitzt, ja es ist die erste nächst Kassel. Zwar ist seine Altstadt (Althanau) krumm

und winklich, wie alle alten Städte, seine Neustadt (Neuhanau) aber, welche jene ohnedem auch an Ausdehnung und in der Zahl ihrer Bewohner übertrifft, um so freundlicher und schöner. Beinahe alle Straßen derselben durchschneiden sich rechtwinklicht, sind breit und sauber und mit netten freundlichen meist zweistöckigen Häusern besetzt.

Aehnlich verhält es sich mit den öffentlichen Plätzen der Stadt, von denen die der Altstadt eben so klein und winklicht, als die der Neustadt groß und regelmäßig sind. Es sind dieses der schöne in jeder seiner 4 Ecken mit einem Brunnen gezierte Marktplatz; der von Lindenalleen beschattete Kirchplatz und der ebenwohl mit Linden umgebene große und geräumige Paradeplatz. Dagegen mangeln Hanau solche öffentlichen Gebäude, welche sich durch architektonische Schönheit auszeichnen. Obgleich die Altstadt nur etwa ein Drittheil des Ganzen umfaßt, so besitzt sie doch die meisten öffentlichen Gebäude. Dazu gehören 1) das kurfürstliche Schloß, die alte gräfliche Burg. Nachdem dieselbe schon früher, vorzüglich 1763, vielfache Veränderungen erlitten hatte, wurden 1829, bei einer neuen Einrichtung, auch noch ihre älteren Theile und namentlich der hohe 1605 erbaute Schloßthurm und der feste Archivthurm abgebrochen. Mit dem Schlosse verbunden sind der Kollegienbau, sowie das Kanzleigebäude, welches die Regierung, das Obergericht ꝛc. inne haben. Hinter dem Schlosse dehnt sich der schöne vom Kurfürsten Wilhelm I. angelegte und vom Kurfürsten Wilhelm II. erweiterte Schloßgarten aus. 2) Die Johanneskirche, welche 1658 begonnen wurde, macht sich durch ihren 1679 erbauten hohen Thurm bemerklich; in derselben ruhen die letzten Grafen von der lichtenberger Linie. Hinter dieser Kirche liegt 3) die Bürger- und Realschule. 4) Das altstädter Rathhaus, am Markte, dient jetzt zum Landgerichtslokale. 5) Die Marienkirche, ist ein altes unscheinbares Gebäude; im J. 1493 wurde dieselbe zu einer Kollegiatkirche erhoben; auch enthält sie die alte gräfliche Gruft, sowie die Leichen mehrerer Glieder des hessischen Fürstenhauses. 6) Die hohe Schule, ein massives Gebäude, welches 1607 begonnen, aber erst 1665 vollendet wurde, mit dem Gymnasium. Am Paradeplatze liegen 7) das 1768 erbaute Theater, 8) die in demselben Jahre erbaute und bis in spätere Zeiten für Behörden bestimmte Infanterie-Kaserne, und 9) die Hauptwache nebst dem Zeughause. Zur Neustadt gehören 10) das schöne bethürmte 1733 erbaute Rathhaus am neustädter Markte; auch

an den beiden Ecken der Häuserreihe, deren Mitte das Rathhaus einnimmt, erheben sich 2 minarettähnliche Thürme; 11) die neustädter Kirche; diese wurde von 1600 — 1608 erbaut und ist ein sonderbares Gebäude, mit einer Grundfläche, welche aus 2 aneinander gefügten Kreisen besteht, und einem hohen unförmlichen Dache; im Innern ist sie durch eine Mauer in zwei ungleiche Theile geschieden, von denen der größere der aus etwa 1100 Mitgliedern bestehenden wallonischen (französischen), und der kleinern etwa 450 Glieder zählenden holländischen Gemeinde gehört. Beide Gemeinden haben besondere Rechte und stehen nicht unter dem Konsistorium, sondern unter der Provinzial-Regierung. 12) Das schöne Militair-Lazareth am steinheimer Thore ꝛc. Gegenwärtig ist man an dem Paradeplatze mit dem Baue einer neuen für den katholischen Gottesdienst bestimmten Kirche beschäftigt, die dem entworfenen Plane nach, das schönste Gebäude Hanaus zu werden verspricht.

Hanau hat noch seinen alten Wallgraben, welcher von der Kinzig bewässert wird und die Stadt rings umschlingt, eine Vorstadt, an 70 Straßen und 6 Thore. 6 Brücken führen über den Wallgraben und 4 über die Kinzig. Die letztern sind die 1832 erbaute neue oder Wilhelmsbrücke, die Lamboibrücke, die s. g. Kinzigbrücke an der Vorstadt und die 1716 erbaute Hellerbrücke. Von dem Maine her führt ein 1619 angelegter Kanal bis vor die Stadt, der zugleich zum Hafen dient; neben demselben liegen das Zollhaus, die Lagerhäuser und der Krahnen zum Aus- und Einladen der Güter.

Obgleich Hanau schon Ende des vorigen Jahrhunderts 12,000 E. besaß, so sank später doch diese Zahl und betrug 1818 nur noch 9700. Seitdem hat sich die Bevölkerung jedoch wieder vermehrt und man zählt gegenwärtig beinahe 15,000 E., unter denen sich nahe an 800 Katholiken und an 550 Juden, welche hier eine geräumige Synagoge besitzen, befinden. Hanau nimmt einen Raum von 340 Morgen ein, wovon auf die Altstadt jedoch nur 120 Morgen kommen, und zählt nebst einigen dazu gehörigen Höfen, 1524 H. Die Stadtgemarkung enthält 3700 Morgen Land, Gärten, Wiesen ꝛc.

Hanau ist der Sitz der Provinzial-, Kreis- und Landgerichts-Behörden, eines evangelischen Konsistoriums, eines katholischen Landkapitels ꝛc. Auch ist es die Garnison des 3ten Linien-Infanterie-Regiments und hat eine Kommandantur. Ferner besitzt es das

hanauische Archiv; seit 1771 eine Zeichnungs-Akademie, welche an 300 Schüler zählt und den wohlthätigsten Einfluß auf die hiesigen Kunstgewerbe übt; die 1808 gestiftete wetterauische naturforschende Gesellschaft, mit ihren sehenswerthen Sammlungen; 1 Gymnasium; 1 Handwerksschule; eine Bürger- und Realschule, sowie an 7 andere öffentliche Schulen; eine 1738 errichtete Leihbank, mit welcher eine Sparkasse verbunden ist; 1 Landkrankenhaus für die Provinz; ein Hospital, dessen kleine Kirche früher als Garnisonskirche diente; 2 Waisenhäuser und mehrere andere Wohlthätigkeits-Anstalten und milde Stiftungen.

Unter den Fabrikstädten Kurhessens nimmt Hanau sicher den ersten Platz ein. Am berühmtesten sind seine Bijouterie-Fabriken. Obgleich schon 1610 die hanauer Gold- und Silberschmiede eine Gewerbordnung erhielten, so kam dieses Geschäft doch erst durch die französischen Einwanderer im J. 1685, vorzüglich aber 1719 und 1722 in größere Aufnahme. Nachdem später auf Betreiben der Bijouterie-Fabrikanten die Zeichnungs-Akademie errichtet worden war, stieg die Fabrikation zu immer größerer Vollkommenheit und verbreitete ihren Ruhm bald über ganz Europa. Schon Göthe sagte 1815 „die hiesigen Bijouterie-Fabriken sind ganz besonders merkwürdig; sie sind als die Pflanzschule ähnlicher Arbeiten in mehreren europäischen und deutschen Hauptstädten anzusehen, die indessen ohne Ausnahme das Vorbild nicht erreichten. Die hanauer Arbeiter genießen eines sehr vortheilhaften Rufes, überall werden sie gesucht. Die jetzigen bedeutenden Chefs: Gebrüder Toussaint, Souchay und Colin, Büry, Müller und Junger, erhalten die Fabriken nicht nur in ihrem Rufe, sondern sind zugleich bemüht, solche mit jedem Tage zu vervollkommnen, und so läßt sich mit Wahrheit behaupten, daß Hanau Arbeiten liefert, die man weder in Paris noch in London zu fertigen weiß, ja die nicht selten jene des industriösen Genf übertreffen. Dabei ist noch besonders das Umfassende der Ateliers genannter Goldarbeiter, von dem Rohen des Materials bis zur vollendeten Waare in der größten Mannichfaltigkeit zu bemerken. Früher lieferten sie mehr s. g. große Bijouterie (Dosen, Stockknöpfe, Souvenirs ꝛc.) und begründeten damit ihren Ruf; jetzt aber liefern sie mehr die kleinen Gegenstände, als Braceletten, Bandeaus, Ohr- und Fingerringe, Busennadeln, Broche ꝛc. Man zählt 10 große Ateliers und außerdem noch an 40, die unter eigener Firma arbeiten, welche zusammen, mit Einschluß der Silberarbeiter

und der für die Bijouterie-Fabriken arbeitenden Graveurs, Emaillemaler, Emailleurs, Guillocheurs, Edelsteinschneider und der Polirerinnen an 600 Personen beschäftigen. Während die ähnlichen Fabriken zu Genf, Pforzheim ꝛc. durch reiche Kaufleute unterstützt werden, die ihre Erzeugnisse durch einen ausgedehnten Handel vertreiben, arbeiten die hiesigen Fabriken dagegen zum Theil auf feste Bestellung, und setzen ihre Waaren hauptsächlich nur in Deutschland und vorzugsweise auf den Messen zu Frankfurt und Leipzig ab, obgleich der Absatz an dem letztern Orte sich vermindert hat. Doch so oft sich auch einzelne Vertriebswege verschlossen haben, so haben sich doch auch immer wieder neue geöffnet.

Nicht minder berühmt ist die große leisler'sche in neuerer Zeit bedeutend erweiterte Teppichfabrik, deren Fabrikate sich durch ihre geschmackvolle stets eigenen, nie entlehnten Zeichnungen, die Lebhaftigkeit und Dauer ihrer Farben und die Feinheit ihres Sammet dergestalt auszeichnen, daß sogar die hohen Gränzzölle den Absatz, der sich über ganz Europa verbreitet, nur wenig zu beschränken vermochten. Auch liefert dieselbe Gobelintapeten und englischen Bieber. Ihre Spinnerei und ihre Bieberweberei werden durch eine Dampfmaschine betrieben; auch hat sie ihre eigene Färberei. Den Vertrieb der Fabrikate besorgt ein bei der Fabrik betheiligtes Handelshaus zu Frankfurt. Ferner besitzt Hanau eine in neuester Zeit entstandene Fabrik, welche kleine Kunstgegenstände in Eisenguß bereitet; 3 größere Seiden-Fabriken mit mehreren 100 Arbeitern, welche glatte und façonirte Seidenzeuge, Atlasse, Sammete, Strümpfe, Handschuhe ꝛc. verfertigen; 1 Fabrik, welche alle Arten farbiges Papier in einem vorzüglichen Grade der Vollkommenheit liefert; 4 ansehnliche Tabacks-Fabriken, 1 sehr bedeutende Filzhut- und 2 Seidenhut-Fabriken, an 7 Kutschen-Fabriken, unter denen mehrere einen sehr vortheilhaften Ruf haben; mehrere Chokolade-Fabriken; mehrere Fabriken, welche Percal-, lederne und seidene und baumwollene Handschuhe bereiten; 1 Karten-Fabrik; einige Nudel-Fabriken; 2 Plattir-Fabriken; ein halb Dutzend Seifen- und Lichter-Fabriken; 1 Senf-Fabrik; 1 Siegellack- und Oblaten-Fabrik; einige Wollengarn-Spinnereien; an 8 Wollenwaaren-Fabriken, welche wollene Shwals, Pferdedecken, Bieber, Damastgewebe, Kleiderzeuge, Kamisole, Beinkleider ꝛc. bereiten, und unter denen eine an 100 Arbeiter beschäftigt; mehrere Bierbrauereien; 7 Branntweinbrennereien; 1 Fabrik

welche moussirende Weine liefert; mehrere Essig- und Liquer-Fabriken; mehrere Werkstätten für Fortepiano's und Klaviere, gleichwie einige andere, welche Blechinstrumente verfertigen, unter denen namentlich eine in einem hohen Rufe steht; 3 Buchdruckereien und 4 Lithographen; an 9 Gerbereien; 1 Fayance- und Thon-Ofen-Fabrik und etwa ein Dutzend Seilermeister, von denen einige auch Schiffstaue liefern; 2 Oel-, Farbholz- und Gewürzmühlen.

Mit der Gewerbthätigkeit steht der Handel jedoch nicht in gleichem Verhältnisse, er ist vielmehr geringer, und wird namentlich durch die Nähe von Frankfurt beschränkt. Ansehnlich ist namentlich der Handel mit Holländer-Holz, welches vom Speshard kommt und auf dem Main und Rhein bis zu den Niederlanden verflößt wird; der Betrieb einer andern Großhandlung besteht lediglich in Hasenhaaren; auch finden sich en gros Handlungen in Kolonialwaaren, in Droguerie- und Farbwaaren, in Wein, Getreide ꝛc. Außerdem bestehen auch 2 Buchhandlungen.

Die Verbindung mit Frankfurt ist eben so eng als lebhaft, und wird theils durch zahlreiche Hauderer, theils durch ein schon seit 1601 bestehendes Marktschiff, welches täglich einmal hin und zurückfährt, unterhalten.

Hanau besitzt 2 Viehmärkte und seit 1468 2 Messen, welche jedoch nur die Bedeutung von Jahrmärkten haben.

Zur Erinnerung an den durch Landgraf Wilhelm V. 1636 erfolgten Entsatz von Hanau wird alljährlich am 13. Juni ein Volksfest, das Lamboifest, im nahen Lamboiwalde begangen.

Kesselstadt (vom Volke Kestädt genannt), ¼ St. westlich von Hanau, am rechten Mainufer, hat 1 Staatsgut, 1 große Gypsmühle, 1 Cichorien-Fabrik, 4 Brandweinbrennereien, 1000 Aecker Ländereien, 97 H. und 649 E. Früher waren hier 2 Kirchen. Die Belagerung von Hanau im J. 1636 und die Schlacht im J. 1813, waren dem Orte sehr verderblich. Dicht neben demselben am Maine liegt das schöne kurfürstliche Schloß

Philippsruhe, mit einem ausgezeichnet geschmackvoll eingerichteten Garten. Graf Philipp Reinhard von Hanau begann den Bau 1701 und sein Nachfolger vollendete denselben 1713. Napoleon schenkte neben andern Domainen auch Philippsruhe seiner Schwester, der Prinzessin Pauline. Nach der Schlacht von Hanau wurde das

Schloß ein Militairlazareth und erst vom Kurfürsten Wilhelm II. wieder völlig hergestellt. Es besteht aus einem Hauptgebäude und zwei sich diesem rechtwinklicht anschließenden Nebengebäuden. Durch eine Allee von Kastanienbäumen wird es mit Hanau verbunden; zwei andere Alleen führen nach Wilhelmsbad und zur Fasanerie.

Wilhelmsbad, ½ St. nordöstlich von Hanau, mit diesem und Philippsruhe durch Alleen verbunden. Die 3 schwachen Eisenquellen, welche sich hier befinden und die ehemals der „gute Brunnen" genannt wurden, ließ Graf Philipp Reinhard von Hanau 1709 mit einer Mauer einfassen. Erst der Erbprinz Wilhelm begann 1779 den Ort auf die geschmackvollste Weise zu einem der schönsten Badeorte umzugestalten. Zwischen weitläuftigen englischen Gartenanlagen liegen die schönen Brunnengebäude, unter denen sich besonders das große in einem edeln Style erbaute Kurhaus, und die auf einer Insel liegende künstliche Ruine einer Burg auszeichnen. Hat auch der Ort als Gesundbrunnen keine Bedeutung, so ist diese doch um so höher als Vergnügungsort. Westlich davon liegt der wilhelmsbader Hof, östlich aber die 1713 angelegte Fasanerie, jetzt eine kurfürstliche Hofgärtnerei und ein Leibjagdgehege.

Dörnigheim, ein ehemals mit einer Mauer umgebener Flecken, dicht am rechten Mainufer und an der sächsischen Heerstraße. Schon 791 erscheint derselbe mit dem Namen Turincheim, hat einen früher dem Kloster St. Jakobsberg zu Mainz, jetzt dem Staate gehörigen Hof und 104 H. und 744 E., sowie mehr als 4000 Morgen Feld und Wald. Nach Hochstadt hin zeigen sich auf dem s. g. Burghügel noch Spuren einer Burg.

Rumpenheim, ummauertes Kirchdorf mit einem Schlosse, in einer schönen Lage am linken Mainufer. Schon seit den Zeiten Karls d. G. (770) besaß das Kloster Lorsch daselbst bedeutende Güter, mit denen später die Herren v. Münzenberg und nach diesen die Herren v. Hanau belehnt wurden. Von den letztern hatten die v. Heusenstamm und v. Rumpenheim den Ort zu Lehen, welche denselben 1423 und 1426 den v. Kronenberg verkauften. Nur ein großes Gut hatten die v. Rumpenheim noch behalten, welches nach ihrem Aussterben um's J. 1530 an die Brömser v. Rüdesheim gelangte und endlich, nach mehrmaligen Wechseln seiner Besitzer, 1769 von dem Landgrafen Karl von Hessen erkauft wurde, der es 1781 seinem Bruder dem

Landgrafen Friedrich abtrat. Schon Landgraf Karl hatte ein neues Schloß gebaut, das 1787 und 1788 mit 2 Nebenflügeln, sowie 1804 und 1805 durch 2 große Pavillons am Maine erweitert wurde. Um Schloß und Garten zu vergrößern, wurden viele Bauernhöfe angekauft, so daß die Kirche, welche vordem im obern Theile des Dorfes stand, jetzt innerhalb der Anlagen liegt. Dagegen wurde außerhalb der Ringmauer des Dorfes eine neue Gasse angelegt. Der Garten ist ausgezeichnet durch seine herrlichen Baumschulen und geschmackvollen Anlagen. Seit 1834 hat das Schloß den Namen Friedrichsanlage, während sein Besitzer den Namen eines Landgrafen von Hessen-Rumpenheim führt. Das Dorf, das 1622 von spanischen Truppen eingeäschert wurde, hat 1 Fähre, 1 Möbelmagazin und 74 H. und 497 E.

Hochstadt, ein auf einer Anhöhe liegender mit Wall und Graben und einer mit Thürmen bewehrten Ringmauer umschlossener Flecken; derselbe hat an 2900 Morgen Gemarkung, einen ausgezeichneten Obst- und Weinbau und 138 H. und 747 E. Bis 1820 waren 2 Kirchen zu Hochstadt. Im J. 1563 verlor der Ort durch eine Seuche an 500 Bewohner. 1/4 St. südlich lag in einem anmuthigen Thale das Dorf Großschlag, ehedem der Sitz eines gleichnamigen Edelgeschlechts; nachdem häufige Feuersbrünste das Dorf bis auf 1 Haus herabgebracht hatten, wurde auch dieses nach dem Tode seines Besitzers 1615 abgebrochen.

Kilianstädten, Flecken, in einer etwas bergigen Lage, 1/4 St. vom linken Nidderufer, mit 151 H. und 941 E., sowie 4000 Morgen Feld und 540 Morgen Wald. Der hiesige Wein wird für den besten in der Provinz gehalten. Ein Staatsgut, welches sich hier befindet, ist unter 24 Ortsbewohner vertheilt.

Wachenbuchen, Kirchdorf mit einer alten Kirche, einer Gemarkung von 2400 Morgen Feldland, und 105 H. und 670 E. Nur noch Reste sind von der alten Ringmauer übrig. 1/6 St. südöstlich am Dorfe stand auf einem Hügel die bis auf das Grundgemäuer verschwundene alte Burg

Buchen, auf welcher während des 12ten Jahrhunderts die Herren v. Buchen wohnten.

Mittelbuchen, schönes Kirchdorf, mit 105 H. und 621 E. und an 4016 Morgen Gemarkung. Neben demselben lag das Dorf Lützelbuchen. Südlich vom Dorfe, sieht man in dem Gemeindewald die Umwallungen einer Burg.

Roßdorf, Kirchdorf, mit 92 H. und 624 E., sowie 4 Branntweinbrennereien und einer Gemarkung von 3842 Aecker. Als die bei der Annäherung der Kaiserlichen nach Hanau entflohenen Bewohner nach dessem Entsatze 1636 zurückkehrten, zählten sie nicht mehr als 59 Köpfe. Hier, wo ein Landdechanat war, geschah 1235 die erste Ansiedelung der Antoniter-Mönche, als diese damals aus Vienne in Frankreich nach Deutschland kamen. Erst nach 200jährigem Bestande wurde das Kloster 1441 nach Höchst am Main verlegt, von wo aus dasselbe seine hiesigen Güter und die ihm ebenwohl gehörigen butterstädter oder welschen Höfe bebaute. Als das Kloster aufgehoben wurde, gingen beide an den Staat über. Die Klostergebäude zu Roßdorf, die am Ostende des Dorfes lagen, sind gänzlich weggeräumt, und an ihrer Stelle steht jetzt ein Bauernhof; die dazu gehörigen Güter aber sind an hiesige Einwohner vererbleiht. — Dicht an der N.-O.-Seite des Dorfes besteht seit 1832 ein gewerkschaftliches Braunkohlenbergwerk, welches 1840 mittelst 75 Arbeitern an 27,600 Maas Kohlen lieferte. Durch das gegen N.-O. hinziehende Thal über Nieder- und Oberissigheim wandernd gelangt man zu dem vom Krebsbach durchflossenen

Rüdigheim, von dessen 2 Kirchen nur noch 1 übrig ist. Außer dem Stammsitze der Familie v. Rüdigheim, von der Helfrich Statthalter des Meisters des Johanniter-Ordens in Deutschland war (1315.—1328), befand sich hier auch eine Kommende des Johanniter-Ordens, welche später der zu Frankfurt einverleibt wurde, und deren Gebäude und Güter jetzt der Staat besitzt. Der Ort hat 84 H. und 516 E., eine Gemarkung von 2445 Aecker und in der Nähe ansehnliche Steinbrüche.

Bruchköbel, Kirchdorf, am Krebsbach. Dasselbe ist von Wall und Graben umschlossen und hat 2 Kirchen, wovon aber 1 nicht mehr gebraucht wird, und 2 größere Güter; das eine heißt der Mönchehof: nachdem dasselbe früher den Johannitern gehört hatte, wurde es 1644 von Mainz an Joh. Winter v. Güldenborn zur Belohnung für die durch ihn bewirkte Befreiung Hanau's aus Ramsai's Händen gegeben, jetzt aber steht er der Familie Rößler zu; das zweite Gut gehörte dem Kloster Seligenstadt und wird jetzt von den v. Savigny besessen. Auch für Bruchköbel ertheilte Kaiser Karl IV. 1368 die Erlaubniß, dasselbe zu einer Stadt zu erheben. Bruchköbel, zu dem das 1597 von den v. Hauter an Hanau

gekommene Staatsgut, der Kinzigheimerhof, gehört, hat 116 H. und 848 E., eine Feldmark von 4560 Aeckern und 8 Brandweinbrennereien.

Oestlich von Hanau liegen links von der Kinzig zwischen waldigen Hügeln die Dörfer Ober- und Niederrodenbach, von denen das letzte 3 Brandweinbrennereien und eine bedeutende Ochsenmast hat, so daß es zu jedem frankfurter Montagsmarkt einen Zug von Mastochsen sendet; zwischen diesen Dörfern und Hanau liegt im Walde, die Bülau genannt, die Försterwohnung St. Wolfgang. Hier hatte um das Jahr 1468 Erasmus Hasefuß, hanauischer Hoffourier und Trompeter, eine Kapelle zur Ehre des h. Wolfgang errichtet, neben der sich Bettelmönche vom Serviten-Orden niederließen. Zu den Quellen ihrer Nahrung gehörte eine Wein- und Bierschenke. Da sie sich aber hierdurch den Haß ihrer Nachbarn zuzogen, wurden sie durch dieselben 1525 vertrieben und ihre Niederlassung anfänglich nur zum Theil, 1527 aber ganz zerstört. Nur noch wenige Reste sind davon übrig. Südwärts von Hanau liegen dicht am linken Mainufer 2 früher zu dem ehemals mainzischen Amte Steinheim gehörige Orte.

Großauheim, Flecken, mit einer 4300 Aecker großen Gemarkung und ansehnlicher Gemeindewaldung, bedeutender Viehzucht, vielen Handwerkern, starkem Weinbau, einträglicher Fischerei (schon im Mittelalter befand sich hier eine Fischerzunft), einer Pechhütte in der Bülau ꝛc. und 270 H. und 1555 katholischen E.

Großkrotzenburg, Dorf, mit einer schönen 1828 erbauten katholischen Kirche, und 134 H. und 918 E., welche neben dem Landbau auch Weinbau treiben. Uralt ist der Ort. Noch jetzt finden sich unter der Oberfläche des Bodens zahlreiche Zeichen von der ehemaligen Anwesenheit der Römer, noch ragen die Grundmauern eines römischen Kastells aus der Erde hervor, und in einer nahen Quelle, der Römerbrunnen genannt, haben sich römische Münzen gefunden. Später hatte das Bartholomäusstift zu Frankfurt den Ort, und schenkte diesen an Ida, die Schwester Kaiser Karl's d. G., die ihn dem St. Petersstifte zu Mainz überließ. Im 12ten Jahrhunderte waren die v. Hagenhausen und v. Hausen Herren von Großkrotzenburg und Großauheim, dann im 13ten Jahrhunderte die Grafen v. Katzenelnbogen und die Herren von Eppenstein. Nachdem die letzteren 1330 auch den katzenelnbogischen Theil erworben hatten, verkauften sie 100 Jahre später (1425)

das Ganze an das Erzstift Mainz. Nahe an 400 Jahre blieb dasselbe in dessen Besitze und zwar bis zu seiner Aufhebung im J. 1803, wo beide Orte an das Großherzogthum Hessen kamen, welches sie endlich 1816 an Kurhessen überließ. Nördlich vom Dorfe liegt nächst den Emmerichshöfen ein weitläuftiges Torflager, von 8—10′ Mächtigkeit, welches von den beiden Dörfern Großauheim und Großkrotzenburg gebaut wird und jährlich an 2 Millionen Stück liefert.

2. Das Justizamt Bergen

bildete ehemals mit den 1819 davon getrennten 5 Orten des Amts Bockenheim das freie, nur den Kaiser als Herrn anerkennende, öfters auch als Reichsgrafschaft bezeichnete, Gericht zum bornheimer Berg, also genannt von seiner Malstätte, einer Anhöhe über dem frankfurtischen Dorfe Bornheim. Anfänglich wurde dieses Gericht von den Grafen, dann von den Landvögten der Wetterau, später aber von den kaiserlichen Schultheißen zu Frankfurt gehegt. Aber schon Kaiser Karl IV. verpfändete dasselbe 1351 an die Grafen v. Hanau, welche endlich 1434, nachdem sie auch den spätern Kaisern noch Darlehen gemacht hatten, so daß die Pfandsumme von 4000 auf 11,000 fl. gestiegen war, das ganze Gericht zu Reichslehen erhielten. Ein langer Streit, welcher sich darauf mit Frankfurt erhob, wurde 1484 durch einen Vergleich beigelegt, in welchem die Grafen v. Hanau die Dörfer Bornheim, Hausen und Oberrad an Frankfurt abtraten. Ebenso mußte Hanau 1500 die richterliche Gewalt über Offenbach den Isenburgern, und 1685 die über die Dörfer Nied und Griesheim an Mainz überlassen. Dagegen fügte Hanau dem Gerichte die Dörfer Ginnheim und Eschersheim zu. Das jetzige Amt Bergen zählt 1 Flecken, 8 Dörfer und 5 Höfe.

Auf dem westlichen Gipfel jenes Bergplateaus, das in südwestlicher Richtung vom Vogelsberge bis zu den Ufern des Maines und der Nidda sich ausstreckt und über dessen Rücken die uralte s. g. hohe Straße von Frankfurt nach Fulda zieht, erhebt sich $^1/_2$ Stunde nördlich vom Main ein von reichen Saaten umgürteter Gipfel, mit einer Warte, welche die Jahrzahl 1557 trägt. Von hier öffnet sich ringsum eine der köstlichsten Aussichten. Ueber ein weites fruchtbares Gelände fliegt der Blick bis zu den Höhen des Spesshards, der Rhön, des Vogelgebirgs, des Taunus, des Donnersbergs und des Odenwaldes und an 200 Städte und Dörfer werden sichtbar. Nur wenig unterhalb jener Warte, wo südöstlich die

von Reben begrünte Höhe sich steil gegen Enkheim senkt, liegt in einem Kranze von Obstgärten.

Bergen, der alte, schon 907 vorhandene, Hauptort der Grafschaft des bornheimer Berges, ein ummauerter Marktflecken, $2^1/_2$ St. von Hanau. Am 17. und 18. April 1600 brannten an 100 Gebäude ab. Außer einem kaiserlichen Hofe stand vor dem Orte auch die Stammburg der Schelme v. Bergen, Gruckau genannt. Diese Familie, von der verschiedene Sagen erzählen, wie sie von Kaiser Friedrich I. geadelt worden sey, findet sich seit dem 12ten Jahrhundert. Im J. 1354 machte sie ihre Burg zu hanauischem Lehen. In Folge eines Streites mit Frankfurt mußten sie die Burg dieser Stadt 1381 übergeben, die sie mit ihren Söldnern besetzte, 1382 aber ihnen wieder zurückgab. Auch 1389 wurde die Burg von den Frankfurtern besetzt. Von 2 Linien lebt noch eine zu Gelnhausen, dem Erlöschen nahe. Die andere starb 1768 aus, und vererbte einen Theil ihrer Güter und namentlich die Burg an die v. Bellersheim und v. Klotz. Schon im Anfange des vorigen Jahrhunderts war die Burg erneuert worden, gleiches geschah 1820 und nichts erinnert mehr an ihre frühere Bedeutung. Bergen hat mehrere Höfe, von denen einer (der s. g. landgräfliche Hof) ehedem dem Kloster Haina zustand, zu welchem auch eine Kapelle gehörte, die später den Lutheranern als Kirche gedient hat. Eine andere, dem h. Hubert geheiligte, Kirche, gewöhnlich die Haubeloskirche genannt, lag in der Nähe der Burg, westlich von Bergen, und enthielt das Erbbegräbniß der Schelme. Ihre letzten Trümmer wurden 1822 weggeräumt. Mit Bergen ist das nahe am Fuße der Anhöhe liegende, etwa 90 E. starke, Dorf Enkheim verbunden. Beide haben an 3000 Aecker Pflugland, 290 H. und 1847 E., worunter $^1/_{13}$ Juden sind. Bergen besitzt 3 Jahrmärkte und 1 Seifensiederei. Mehrere Male war Bergen Zeuge blutiger Schauspiele. Hier stand das 40,000 Mann zählende französische Heer unter dem Herzog v. Broglio, als dasselbe von dem 30,000 Mann starken Heere der Verbündeten, unter dem Herzog von Braunschweig, am 13. April 1759 angegriffen wurde. Es galt vorzüglich um den Besitz des festen Postens von Bergen. Aber der von Gräben durchschnittene und mit Hecken gesperrte Boden war den Verbündeten ungünstig. Vergeblich geschah der Angriff mit dem größten Ungestüm, und der Prinz von Isenburg fiel an der Spitze der hessischen Grenadiere, als er diese eben zum Kampfe anfeuerte. Noch zweimal

wurde der Angriff ebenso erfolglos erneuert. Nach einem 3stündigen blutigen Kampfe zogen sich die Verbündeten zurück, stellten sich scheinbar zu einem neuen Angriffe, indem sie eine heftige Kanonade begannen; diese setzten sie bis zur Nacht fort, worauf sie sich auf Windecken zurückzogen. Sie hatten an 2380 Mann, wovon die Hälfte Hessen waren, und 6 Kanonen verloren. Aber auch der Verlust der Franzosen war nicht geringer. — Am 23. September 1790 bezogen 10 Bataillone und 14 Eskadrons Hessen bei der berger Warte ein Lager, um Frankfurt während der Wahl und Krönung des Kaisers Franz zu schirmen, welches bis zum 17. Oktober dauerte. Es war ein Lustlager, das auch der Kaiser am 11. Oktober durch seine Gegenwart verherrlichte. Aber am Rheine stürmte es schon, und 2 Jahre später standen hier die Franzosen; auch Frankfurt war seit dem 22. Oktober 1792 in ihrer Gewalt. Um dieses ihnen wieder zu entreißen, erschien Ende November das vereinigte preußisch-hessische Heer. Nachdem hessische Truppen, unter Oberst Schreiber, am 28. Nov. Bergen erobert hatten, wobei viele Franzosen getödtet und an 52 gefangen genommen wurden, lagerte hier das Heer bis zum 2. Dezember, wo es gegen Frankfurt aufbrach, das durch die Tapferkeit der hessischen Truppen noch an demselben Tage genommen wurde. Auch am 31. Oktober 1813 entstand hier ein kleines Gefecht zwischen Franzosen und Kosacken.

Oestlich von Enkheim nach Bischofsheim zu liegt ein an 100 Aecker großer Torfstich, welcher seit 1832 gebaut wird und jährlich 62 Arbeiter beschäftigt, durch welche 1840 1,800,000 Stück Torf gefördert wurden.

Seckbach, Dorf, mit 2 Kirchen, einer Gemarkung von 2800 Aeckern und 229 H. und 1593 E. Zwischen hier und Bergen stand auf dem mit Reben bepflanzten s. g. Kirchberg die große alte Bergkirche. Schon 1737 wurde dieselbe wegen Baufälligkeit geschlossen und 1757 vollends abgebrochen. Noch heißt der Weg nach dem Maine der „Wallfahrtsweg.“

Fechenheim, Kirchdorf, am rechten Mainufer, hat mit den beiden Gasthäusern an der Straße, der alten und der schönen neuen Mainkur, 162 H. und 1257 E., unter denen viele vom Tagelohn leben. Im J. 1689 brannte das Dorf beinahe ganz ab.

Bischofsheim, schön gebautes Kirchdorf, mit gutem Weinbau und 116 H. und 760 E., sowie einer Gemarkung von 2547 Aeckern.

3. Das Justizamt Bockenheim

umfaßt den westlichsten Theil sowohl des Kreises, als auch der Provinz Hanau und enthält 1 Stadt und 4 Dörfer. Es gehörte ehemals zu dem alten kaiserlichen Gerichte des Bornheimerbergs, dem spätern Amte Bergen, und wurde erst 1832 davon getrennt und im Interesse der jungen Stadt Bockenheim zu einem besondern Amte erhoben.

Bockenheim, Stadt und Amtsort, $^1/_3$ Stunde nordwestlich von Frankfurt und $4^1/_2$ Stunden von Hanau, in der schönen gesegneten Ebene zwischen dem Main und der Nidda. Der Ort, welcher schon 784 genannt wird, war bis 1819 Dorf und wurde erst in demselben Jahre zur Stadt erhoben. Seitdem ist derselbe so rasch emporgeblüht, daß die Zahl seiner Bewohner sich mehr als verdreifacht hat. Im J. 1774 zählte man erst 600 E., im J. 1818 154 H. und 1030 E., Ende 1840 aber 304 H. und 3300 E. Darunter befinden sich an 110 Katholiken und an 320 Juden. Der freundliche Ort zieht sich lang gestreckt von N.-W. gegen S.-O. bis dicht an die Gränze des frankfurter Gebiets, von wo eine schöne, mit einzelnen Landhäusern besetzte, Straße bis zum nahen Frankfurt führt. Eben diese Nähe ist es denn auch, welche Bockenheim gehoben hat, indem es dadurch gewissermaßen eine Vorstadt von Frankfurt geworden ist. Bockenheim besitzt viel Gewerbthätigkeit; es hat eine, in sehr gutem Rufe stehende, Kutschenfabrik; eine Fabrik, welche ausgezeichnet gute und schöne Fortepiano's verfertigt; 2 Etui- und Portefeuille-Fabriken, welche mit denen von Offenbach konkurriren, und von denen $^1/_3$ ihrer Erzeugnisse in England abgesetzt werden; 1 Cigarren-Fabrik; 1 Schnupftabacks-Fabrik; 1 Strohstühle-Fabrik; 1 Bijouterie-Fabrik; eine Fabrik, in welcher s. g. pariser Bronce-Gegenstände, als Gehäuse für Pendeluhren, Verzierungen ꝛc., gefertigt werden; 2 Werkstätten, in denen Hirschhorn, Elfenbein ꝛc. geschnitten werden; 1 Blechwaaren-Fabrik, welche sich vorzüglich durch ihre Kutschenlaternen bekannt gemacht hat; 1 Schriftschneiderei und Schriftgießerei; 1 Werkstätte, in welcher kleine Maschinen aus Metall gefertigt werden; 1 gute Büchsenmacher-Werkstätte; mehrere Metalldrechsler; 1 Werkstätte, aus welcher hölzerne ausgelegte Gehäuse für Pendeluhren hervorgehen; 1 bedeutende Strohhut-Fabrik; 1 Fabrik, in welcher Damen-Korsetts gewebt werden; 1 Kunstschleiferei für schneidende Werkzeuge; 1 Weingeist-Fabrik; 2 Fabriken, welche Mauerziegeln

nach lüttticher Art bereiten; 1 Steindruckerei; 1 Fabrik für chemische Zündmaschinen; Brandweinbrennerei; Essig- und Bierbrauerei; Kunstfärberei; geschickte Möbelschreiner; zahlreiche Schumacher und Schneider, welche viel nach Frankfurt arbeiten; Wasch- und Bügelanstalten ꝛc. Auch befinden sich in der Nähe ansehnliche Basaltsteinbrüche. Jeden Donnerstag ist Viehmarkt. Die Gemarkung der Stadt enthält 2241 Aecker, mit 1340 Aecker Ländereien, und viele landwirthschaftliche Erzeugnisse, besonders Milch, werden nach Frankfurt abgesetzt. In der Stadt liegen 2 ansehnliche Güterhöfe der Gremp v. Freudenstein und der v. Lersner. Auch haben viele reiche Familien daselbst ihren Aufenthalt.

Praunheim, Marktflecken, am rechten Ufer der Nidda, über welche hier eine Brücke führt, mit 90 H. und 629 E., sowie einer Gemarkung von 2447 Aeckern. Schon 805 wird der Ort genannt. Später gehörten 3 Viertheile desselben den Herren v. Münzenberg, das Uebrige aber war Reichsgut. Auch war die Familie v. Praunheim hier angesessen. Nach dem Erlöschen der Münzenberger (1255) kam ein Viertheil an die Herren v. Hanau, die Hälfte aber an die Herren v. Falkenstein und von diesen 1419 an die Grafen von Solms. Das Reichsgut hatten schon 1357 die Herren v. Hanau an sich gelöst, später aber wieder an die v. Praunheim gegeben, und endlich 1470 von denselben wieder erkauft. Die hanauische Hälfte ging mit der Grafschaft Hanau an Hessen über, wogegen die solmsische Hälfte, welche jetzt den Grafen v. Solms-Rödelheim gehört, erst 1816 als Standesherrschaft unter hessische Landeshoheit gelangte. Bei Praunheim befanden sich 2 Burgen. Die eine, die Klettenburg, lag neben dem Dorfe, in einem moorigen, vom Steinbach durchflossenen und von steilen Anhöhen umschlossenen Wiesengrunde, und wurde 1658 von den v. Praunheim an die Grafen v. Solms verkauft, welche sie seitdem Augustusburg nannten. Um's J. 1760 wurde sie abgebrochen und jetzt sind nur ihre Wälle und Gräben noch sichtbar. Dasselbe Geschick traf 1791 auch die gegenüber auf einer Anhöhe liegenden Oekonomie-Gebäude. Die andere Burg, Philippseck genannt, lag nächst Heddernheim, und war 1580 durch Philipp Wolf v. Praunheim, genannt v. Klettenburg, erbaut worden. Die Kirche zu Praunheim wurde 1318 vom Kaiser Ludwig dem neuen Kollegiatstifte St. Maria und Georg zu Frankfurt geschenkt und wird noch jetzt durch den dortigen Stadtrath vergeben. — Zwischen

Braunhelm und dem naſſauiſchen Haddernheim liegen die Reſte einer römiſchen Stadt mit 2 Mithrastempeln.

Eſchersheim, Kirchdorf, am rechten Nidaufer, theils im Thale, theils an einer Höhe, mit 62 H. und 525 E. Hanau erkaufte dieſen Ort 1478 vom Kloſter Seligenſtadt. Im hieſigen Gemeinde-Wald fand man 1839 die Grundmauern eines großen, wahrſcheinlich römiſchen Gebäudes.

4. Das Juſtizamt Windecken

iſt eine alte hanauiſche Beſitzung und umfaßt 1 Stadt, 1 Flecken, 4 Dörfer und 4 Höfe.

Windecken, Stadt und Amtsſitz, in einem ſchönen Thale, am linken Ufer der Nidder, über welche hier mittelſt einer ſteinernen Brücke die Straße von Friedberg nach Hanau zieht, $2^1/_6$ St. von der letztern Stadt. Der Ort iſt uralt und hieß zuerſt Detelheim oder Dezelheim. Im J. 1262 erwarben denſelben die Herren v. Hanau vom Stifte Bamberg, und indem ſie nun auf der Anhöhe eine Burg erbauten, welche ſie Wonecke nannten, verwandelten ſie auch zugleich das Dorf zu einer Stadt und verſchafften derſelben 1288 vom Kaiſer Rudolph die Stadtrechte von Frankfurt und einen Wochenmarkt. Damals wird auch die Stadt ſchon mit dem Namen der Burg belegt, der erſt im Laufe der Zeit ſich allmälig in Windecken abgeſchliffen hat. Jahrhunderte hindurch war die Burg eine Reſidenz für die Herren und ſpätern Grafen v. Hanau, die hier zahlreiche Burgmannen unterhielten. Im 30jährigen Kriege erlitt auch Windecken harte Schickſale. Als ſich 1646 die Schweden näherten, wurde es zwar von den Kaiſerlichen ſtärker beſetzt, dennoch aber von jenen nach einer heftigen Beſchießung erobert. Die Stadt iſt ummauert, hat 3 Thore, 1 Kirche (eine zweite wurde 1834 abgebrochen), 1 Hospital, mehrere größere Güter, 2 Jahrmärkte, eine an 4600 Aecker haltende Gemarkung, eine Fabrik, in welcher Glocken gegoſſen und Feuerſpritzen verfertigt werden, und 231 H. und 1535 E., wovon $^1/_{12}$ Juden ſind. Die Erwerbsquellen beſtehen hauptſächlich in einer durch eine fruchtbare Gemarkung unterſtützten Landwirthſchaft. Auch Wein wird gezogen. Durch ein eigenes Thor führt der durch 2 andere alte, zum Theil verfallene, Thore befeſtigte Weg zur Burg hinan, von der nur noch einzelne Reſte der Befeſtigungen übrig ſind. An ihrer Stelle ſtehen jetzt neuere Häuſer, welche von den Staatsbeamten bewohnt

werden. Die Aussicht vom Burgberge ist sehr schön, vorzüglich nach dem Taunus hin.

Ostheim, Kirchdorf, regelmäßig gebaut, mit 180 H. und 1181 E. und einer Gemarkung von 5036 Aeckern. Die hiesige alte Kirche war bis 1489 die Mutterkirche von der zu Windecken. Südwestlich bei Ostheim befindet sich ein Braunkohlenbergwerk, an welchem 32 Arbeiter beschäftigt sind und das 1840 17,800 Maas Kohlen lieferte.

Naumburg, kurfürstliches Schloß, auf einem freundlichen, mit Reben und Obstbäumen bepflanzten, Hügel. Schon frühe hatte Kaiser Konrad II. ein Gut zu Eichen, wozu wahrscheinlich auch die Gegend von Naumburg gehörte, seiner Gemahlin Gisela geschenkt, welches beide 1035 der von ihnen neu gestifteten Abtei Limburg an der Hard übergaben. Nur Naumburg hatte die Kaiserin zurückbehalten, denn hier hatte sie eine Burg, die Neuenburg genannt, mit einer dem h. Cyriak gewidmeten Kapelle erbaut, welche sie nachher in eine Probstei verwandelte. Diese geistliche Stiftung ging nach dem Tode der Kaiserin auf ihren Enkel, den Kaiser Heinrich IV., über, von dem sie 1086 an das Bisthum Speier geschenkt wurde. Doch schon in der Mitte des 12ten Jahrhunderts lag die Probstei öde und verwüstet und Speier trat sie in diesem Zustande 1149 an die Abtei Limburg ab, welche sie wieder herstellte und über 4 Jahrhunderte im Besitze behielt. Erst 1561 verkaufte der Abt von Limburg Naumburg an die Grafen v. Hanau, welche das geistliche Gebäude nun als weltliches Schloß benutzten, und dasselbe 1643 an Hessen verpfändeten. Seitdem wurde es öfter verpfändet und verkauft, und erst nach Jahren kam es wieder an Hessen zurück. Nachdem die Gebäude durch ihre Verwendung zu einem Lazareth in den letzten Kriegen sehr verwüstet worden waren, stellte Kurfürst Wilhelm II. sie auf eine geschmackvolle Weise wieder her, so daß uns jetzt ein liebliches modernes Schlößchen von der reizenden Höhe entgegen lacht. Alles Alte ist verschwunden.

Erbstadt, Kirchdorf, ein ehemaliges Zubehör von Naumburg, mit 91 H. und 543 E. Neben dem Dorfe liegt der Pfaffenhof, mit etwa 700 Aeckern Land, der ehemals dem Kloster Ilbenstadt gehörte, bei dessen Aufhebung im J. 1803 aber dem Grafen von Leiningen-Westerburg als Entschädigung überwiesen wurde. Zu Erbstadt gehört eine ganz vom großherzoglich hessischen Gebiete umgebene Staatswaldung. 1/4 St. von Erbstadt zeigen sich im Walde noch die Reste einer Burg.

Eichen, Kirchdorf, am linken Ufer des Nidder, welche hier mehrere große Inseln bildet, mit 2 Kirchen, von denen aber 1 geschlossen ist, 1 Staatsgut, einer Gemarkung von 3758 Aeckern, und 135 H. und 711 E. Auf dem s. g. Heidenberge, 1/4 St. von Eichen, sieht man die Grundmauern von Gebäuden.

Markköbel, ummauerter Marktflecken, am Krebsbach. Dieser Ort war eine Besitzung der alten Herren v. Münzenberg, nach deren Aussterben er an die Herren von Hanau fiel. Obgleich Kaiser Karl IV. 1368 die Erlaubniß ertheilte, Markköbel zu einer Stadt zu machen, ist dieses doch nicht geschehen. Es ist wohlgebaut und erfreut sich einer ausgezeichnet fruchtbaren Lage. Man zählt mit dem hirzbacher Hofe, am Köbelbach, und dem beiersroder Hofe, ehemals Besitzungen des Antoniter-Klosters zu Höchst und des Klosters Ilbenstadt, 170 H. und 1214 E., welche außer Landwirthschaft auch viele Handwerke, besonders Strumpfweberei treiben. Auch befindet sich hier eine Stärkefabrik.

Niederdorfelden, Kirchdorf, am linken Nidderufer, mit 108 H. und 614 E. und 3175 Aecker Gemarkung, und 4 Brandweinbrennereien. Hier wohnte die Familie v. Dorfelden, welche 1701 erlosch. Die hiesigen Güter derselben, nebst noch 2 andern Höfen, besitzen jetzt die Landgrafen von Hessen-Rumpenheim. Neben dem Dorfe liegen auf einem mit einem Wassergraben umgebenen Hügel die Trümmer der Burg Dorfelden, welche eine der Stammburgen der Herren von Hanau war. Nachdem eine Hälfte der Burg an die Herren v. Falkenstein gekommen war, welche diese 1266 zu fuldischem Lehen machten, brachten jene 1288 die Burg wieder ganz in ihren Besitz und gaben sie 1333 den Kurfürsten von Sachsen zu Lehen, welche seitdem während der Kaiserwahlen zu Frankfurt hier ihren Wohnsitz aufschlugen.

5. Das Justizamt Dorheim,

welches aus 4 Dörfern besteht, liegt vom Kurstaate abgesondert, nördlich über Friedberg, rings vom Gebiete des Großherzogthums Hessen umschlossen. Auch schon früher bildete dieses Amt ein besonderes Gericht. Von den Herren v. Eppenstein ererbten dasselbe 1535 die Grafen v. Stollberg, welche es 1578 an die Grafen v. Hanau, die schon bedeutende Rechte darin erworben hatten, verkauften.

Dorheim, Kirchdorf und Amtshauptort, im weiten Thale der Wetter, an der Straße von Friedberg nach Alsfeld, 6 St. von Hanau:

Es hat 2 Kirchen, von denen aber nur die eine noch im Gebrauche ist, ein früher den Waisen v. Fauerbach, seit 1630 den Rau v. Holzhausen ehemals zu Reichslehn zustehendes Schloß, eine Gemarkung von 2371 Aecker, 1 Bierbrauerei, 8 Branntweinbrennereien, und 115 H. und 688 E. Oestlich vom Orte liegt ein dem Großherzog von Hessen gehöriges Braunkohlenbergwerk, aus dem jährlich an 30,000 Zentner gefördert werden, wovon einen Theil die Saline zu Nauheim vertragsmäßig bezieht.

Nauheim, Flecken, in einem reizenden Thale, zwischen der Use und dem südöstlichen Fuße des Johannisbergs. Im J. 1478 erkaufte Hanau den Ort vom Kloster Seligenstadt. Ueber Nauheim, dicht am Fuße des Johannisbergs, lag eine Burg, welche im 16ten Jahrhundert die v. Selbold besaßen. Als diese 1578 ausstarben, kam dieselbe durch die Schwester des letzten an die v. Reinberg, und 1702 an die Freiherren v. Greifenklau. Im J. 1816 wurde sie von der Gemeinde angekauft und an ihrer Stelle stehen nun Oekonomie-Gebäude. Eine andere Burg, Börle genannt, von der nur die Grundmauern noch sichtbar sind, stand $^1/_4$ St. von Nauheim, nach Ockstadt hin. Nauheim hat 2 Kirchen, von denen aber nur noch die eine gebraucht wird, eine 3740 Aecker große, über 2700 Aecker Land enthaltende Gemarkung, 4 Branntweinbrennereien, und 214 H. und 1424 E. Südöstlich neben Nauheim liegt dessen bekannte Saline, deren weitläuftige Gradirwerke quer durch das Thal über die Use und die frankfurter Heerstraße ziehen. Die Saline, welche uralt ist, befand sich ursprünglich in den Händen einer erblichen Salzsiederzunft, und kam erst in den J. 1566—1590, durch allmäligen Ankauf der einzelnen Theile der Zunftgenossenschaft, in den Besitz der Grafen v. Hanau. Vorzüglich hob sich die Saline unter Landgraf Wilhelm VIII., seitdem dieser die Direktion darüber an Waitz übertragen hatte. Dieser setzte an die Stelle der strohenen Gradirwände, Dornwände, vermehrte die Gradirhäuser, verwandelte die seither durch Treten in Bewegung gesetzten Kunsträder in Wasserräder, gab der Use einen neuen Lauf, erbaute, um die Nachtheile des Wassermangels während des Sommers zu beseitigen, 2 Windmühlen und legte einen Sammelteich an. Auch fand er nächst dem letztern eine neue Soolquelle. Die Soole ($3^1/_4$—$3^1/_2$ pCt. haltend) ist warm und geht aus zahlreichen Quellen in solcher Menge zu Tage, daß sie täglich 90—100,000 Kubikfuß liefert. Sowohl hinsichtlich des Gehalts, als der Masse, sind sie die reichsten Soolquellen

am ganzen Taunusgebirg. Doch nur etwa 12 Quellen werden zum Betrieb der Saline verwendet, welche jährlich, mittelst 7 Gradirfällen und 9 Pfannen, an 17,000 Zentner Salz liefern. Nächst Nauheim, am Ufer der Use, besteht seit 1835 ein auf Staatskosten angelegtes, mit einem schönen Badehause und freundlichen Lustgarten versehenes Soolbad, welches, in Verbindung mit dem schwalheimer Brunnen und der schönen Gegend, ein fröhliches Gedeihen verspricht. Auf der andern Seite von Nauheim erhebt sich nordöstlich über demselben

der Johannisberg, ein hoher Kegelberg, auf dessen Gipfel eine jetzt bis auf ihren Thurm verschwundene Kirche stand, welche in das höchste Alter hinaufreicht und von dem h. Bonifaz gegründet seyn soll. Eine weite herrliche Aussicht bietet sich dem Auge von diesem Berge, an dessen Fuße zweimal Hessen und Franzosen gegen einander kämpften. Das erstemal im J. 1762. Schon am 27. August hatten die Franzosen, unter dem Prinzen von Condé, sich auf dem Johannisberge gelagert, waren aber am 29. wieder aufgebrochen, um sich bei Annäherung der Verbündeten mit dem Hauptheer zu vereinigen. Doch am folgenden Tage nahmen sie den Johannisberg von Neuem in Besitz. Indem der Erbprinz von Braunschweig über die Wetter setzte, erhielten die Franzosen noch Verstärkungen. Dennoch wurde angegriffen, und nach tapferer Gegenwehr sowohl Nauheim, als der Johannisberg erobert. Nun aber drangen die Franzosen, unter dem Prinzen Soubise und dem Marschall d'Estrées, von neuem und zwar mit Ueberlegenheit vor, und nöthigten die Verbündeten, nach einem heftigen Kampfe, in welchem der Erbprinz verwundet wurde, das Schlachtfeld zu räumen. Der Verlust der Verbündeten betrug an 2400 Mann und 12 Kanonen. Das zweitemal war im Oktober 1792. Nauheim war von 160 Hessen besetzt, die weder Reiterei, noch Geschütze hatten, als 1500 Mann Franzosen, versehen mit Reiterei und Geschütz, von Custine entsendet, das Häuflein angegriffen und dasselbe, nach der tapfersten Gegenwehr, endlich umringten und gefangen nahmen. Die Saline wurde darauf geplündert.

Schwalheim, Kirchdorf an der Wetter, mit 70 H. und 398 E. Südöstlich von diesem Orte liegen die schwalheimer Mineralquellen, die schon von den Römern benutzt wurden, denn noch alljährlich werden vom Wasser römische Münzen ausgeworfen. Sie wurden 1780 vom nachherigen Kurfürsten Wilhelm I. angekauft und 1835 mit einem neuen Gebäude versehen. Der Haupt- oder Sauerbrunnen

ist krystallhell, perlt sehr stark und hat einen angenehmen scharf säuerlichen Geschmack. Von diesen verschieden sind 2 andere Quellen, der Perl- und der kleine Perl- oder Krystallbrunnen. Beide haben mit dem langenschwalbacher Weinbrunnen viel Aehnliches. An 150,000 Krüge werden jährlich versendet.

Rödgen, Dorf, am linken Wetterufer, mit 26 H. und 170 E. und einer geringen Mineralquelle von säuerlichem Geschmacke.

6. Das Justizamt Langenselbold,

welches 1 Flecken, 5 Dörfer und 4 Höfe enthält, ist aus den Gerichten Langenselbold (Langenselbold, Hüttengesäß und Neuwiedermus) und Diebach (Langendiebach und Ravolzhausen), und dem Dorfe Rückingen zusammengesetzt. Das erstere scheint ursprünglich den Markgrafen v. Schweinfurt, dann den Grafen v. Gelnhausen gehört zu haben und erst nach dem Erlöschen der letztern an die Hohenstaufen gelangt zu seyn. Aber schon 1280 besaßen es zum Theil die Herren v. Breuberg als Reichslehn, und auch Luther, Herr v. Isenburg, findet sich später im Mitbesitze. In Folge der Vermählung von Luthers Sohn, Johann, mit Sophie v. Wertheim, der Enkelin Eberhard III. v. Breuberg, scheint sich der isenburgische Antheil auf 2 Drittel erhöht zu haben. Nachher fehlte wenigstens nur noch 1 Drittel, in dessen Besitze sich im Anfange des 15ten Jahrhunderts das Erzstift Mainz befand. Nachdem dasselbe anfänglich diesen Theil ebenwohl an die Isenburger verpfändet hatte, gab es ihn 1426 an die Herren v. Hanau, welche bis 1476 in dessen Besitze blieben, worauf dieser Theil noch in demselben Jahre als mainzisches Lehen an die Grafen v. Isenburg gelangte, die seitdem das Ganze theils als mainzisches, theils als Reichslehn besaßen. — Auch das Gericht Diebach war eine Besitzung des Erzstifts Mainz und wurde ebenwohl 1476 den Isenburgern zu Lehen gegeben. Beide Gerichte fielen in der isenburgischen Theilung von 1633 an die birsteiner Linie.

Langenselbold, Flecken und Amtsort, von der Gründau durchflossen, an der sächsischen Straße, 2 St. von Hanau. Langenselbold wird in 4 Theile geschieden: in das Oberdorf, das Hinterdorf, in Hausen und den Klosterberg. Im Anfange des 12ten Jahrhunderts stifteten hier die Töchter des Markgrafen Otto von Schweinfurt, Gisla, Wittwe des Grafen Wichmann v. Seeburg und Alberade, Gräfin v. Banz, sowie die Grafen v. Gelnhausen u. a. ein Prämonstratenser-

Mönchskloster, das bald durch zahlreiche Schenkungen zu großem Ansehen gelangte. Im J. 1372 wurde es durch die Herren v. Isenburg überfallen und geplündert, im Aufstande der Bauern (1525) aber beinahe gänzlich verwüstet. Dessen ungeachtet bestand es noch einige Jahrzehnte, bis der Rest der Mönche es 1543 an den Grafen Anton von Isenburg-Büdingen verkaufte. Später ließ Fürst Wolfgang Ernst die alten Gebäude niederbrechen, und baute das gegenwärtige Schloß, nebst großen Oekonomie-Gebäuden, sowie von 1727—1735 auch die Kirche. Bei dem Rückzuge des französischen Heers nach der Schlacht von Leipzig kam es am 28. Okt. hier zu einem kleinen Gefechte, in welchem die Franzosen das Dorf beschossen und stürmend eroberten. Am 29. zog Napoleon mit seinen Garden ein und übernachtete in dem Schlosse. Bis dahin hatte Langenselbold noch nicht viel gelitten, nachdem es aber der Kaiser am 30. verlassen hatte, wurden Schloß und Dorf rein ausgeplündert. Das Schloß und die schöne Pfarrkirche liegen auf dem Klosterberge, eine zweite kleinere Kirche aber liegt auf dem Todtenhofe. Langenselbold ist ein schöner und wohlhabender Ort, hat eine gute Rindviehzucht, an 8750 Morgen Land, Wiesen und Wald, guten Weinbau, einige Brandweinbrennereien, 1 Bierbrauerei, und 338 H. und 2500 E., worunter an 180 Juden, die im Oberdorfe eine Synagoge haben.

Hüttengesäß, Kirchdorf, in einer bergigen Gegend, an der Gründau, mit 154 H. und 887 E., darunter auch Separatisten und Juden. Einiger Weinbau, Strumpfwirkerei, Leinweberei ꝛc.

Ravolbshausen, Kirchdorf, an dem Fallbach, mit 76 H. und 542 E., worunter viele Leinweber.

Langendiebach, Kirchdorf, am Fallbach, mit einem kleinen alten Schlosse, 1 Synagoge, an 7000 Morgen Feld- und Waldboden, Leinweberei, und 172 H. und 1282 E., wovon $^1/_{11}$ Juden. Die hiesige Kirche gehörte dem Kloster Eberbach und wurde demselben schon 1324 einverleibt.

Rückingen, Kirchdorf, in der Ebene der Kinzig, über welche hier eine Brücke führt, an der großen Heerstraße nach Sachsen. Schon im 12ten Jahrhundert findet sich die Familie v. Rückingen, welche hier, in Gemeinschaft mit den v. Rüdigheim u. a., eine Burg als ursprünglich büdingsches, später isenburgisches Lehen besaßen. Als diese sich des Straßenraubes schuldig machten, zog Kaiser Ruprecht in eigener Person, mit den rheinischen und wetterauischen Reichsstädten, 1405 vor Rückingen,

und ließ die Burg, aus der die Bewohner entflohen waren, von Grund aus zerstören. Später wurde die Burg jedoch wieder aufgebaut und 1522 von den hessischen Truppen erobert, weil die Burgbesitzer es mit Franz v. Sickingen hielten. Im J. 1634 wurde der ganze Ort eingeäschert. Nach dem Aussterben der v. Rüdigheim (1655), bei denen König Gustav Adolph, als er 1632 durch das Kinzigthal zog, das Mittagsmahl genommen hatte, und der v. Rückingen (1666), kam der Ort an die v. Fargel, und 1714 an die v. Kametsky zu Estibor. Als auch diese 1759 erloschen, wurde Rückingen von den Grafen von Isenburg eingezogen, und seitdem als Gesammtgut in unmittelbarem Besitze behalten. Rückingen hat einen alterthümlichen Hof (das alte Schloß genannt), 95 H. und 852 E., wovon $^1/_{11}$ Juden. Von den 73 Bauern des Dorfes besitzt jeder nur $1^1/_2$ Morgen Feld und 2 Morgen Wiesen eigenthümlich, und $1^1/_4$ Morgen Ackerfeld und $2^7/_8$ Morgen Wiesen als Pachtgut, während dicht neben dem Orte sich eine 2800 Morgen große Wüste ausbreitet, deren Urbarmachung seither durch das Huterecht von 2 fürstlich isenburgischen Höfen verhindert worden ist. Doch sind jetzt deshalb Unterhandlungen im Gange. — Westlich $^1/_4$ St. vom Dorfe liegt ein Feld, das seit alten Zeiten die alte Burg genannt wird, auf dem die Grundmauern eines 16 Jahrhundert alten römischen Kastells und Bades liegen. Die bei deren Aufgrabung und sonst in dieser Gegend gefundenen Alterthümer befinden sich meist zu Birstein.

2. Der Kreis Gelnhausen.

Gleich einer römischen V gestaltet, besteht dieser von den Kreisen Hanau und Schlüchtern und den baierschen und großherzoglich hessischen Gebieten umschlossene Bezirk aus zwei langen schmalen, gegen N.-O. und S.-O. ausgestreckten Armen, welche an ihrem Vereinigungspunkt durch die Kinzig geschieden werden. Beide sind gleich gebirgig, indem der eine sich hoch in den Vogelsberg, der andere hoch in den Spessart hinauf zieht.

Da wo hoch oben der mächtige Altstein oder die herchenhainer Höhe liegt, und allenthalben zahlreiche Quellen dem Boden entsprudeln, beginnt der Vogelsberg sich gegen S. abzudachen und steigt in mehr und minder breiten, meist flachen Rücken zur Kinzig hinab. Auch die

Kuppen dieſer Rücken ſind in der Regel ſanft gewölbt und eigentlich ſteile finden ſich ſelten. Einer dieſer Rücken kommt zwiſchen der Salza und der Bracht herab. Nordöſtlich von Völzberg erhebt ſich auf der Gränze der Völzberg, wogegen weſtlich davon die Kirchſpitze aufſteigt. Südlich derſelben liegt der Ochſenzahl, weiter abwärts, rechts auf der Landesgränze, der alte Keller und mit dieſem verbunden der Eſcheberg und der kirchbrachter Schlag, an deſſen ſüdlichen Fuß Kirchbracht ſich anlehnt. Während weiter gegen S. von da zwiſchen der Bracht und dem Reichenbach ein ſchmaler Rücken hinzieht, aus dem zwiſchen Birſtein und Bosgeſäß der Klösberg und Stoches, und zwiſchen Hettersroth und Schechtelburg der Hellwald aufſteigen, und deſſen Ende der Sandkopf über Neuenſchmidten bildet, breitet ſich zwiſchen Wüſtwüllenroth, Radmühl und Mauswinkel eine Hochfläche mit einzelnen Baſaltkuppen (dem Artberg, Buchwald, Wildfrauenhaus, Hoheberg, Eiſenberg und Steinchen) aus, welche von dem Reichenbach in zwei Hälften geſchieden wird, von denen die zur Rechten mit dem birſteiner Burgberge ſteil abfällt, die zur Linken aber über den breiten Schauerwald (zwiſchen Reichenbach und Rebsdorf) zieht, und nachdem ſie rechts der Setzbach die Rauſch und links derſelben den Honigwald und den Hegwald erhoben, mit dem Rotzenhain und Reizenberg an der Kinzig endet.

Der andere vom Vogelsberg kommende Arm ſteigt anfänglich ganz ſchmal zwiſchen der Bracht und dem Seemenbach herab und breitet ſich, nachdem er das heſſiſche Gebiet erreicht hat, zu einem weiten, etwa 1 □ Meile großen, Hochplateau aus, welches durch nicht weniger als 7 Ortſchaften (Spielberg, Streitberg, Leiſewald, Waldensberg ꝛc.) und mehreren vereinzelten Höhen belebt wird. Ueber Wolferborn liegt der Herzberg; ſüdlich von Helfersdorf das Steingeröll; um Waldensberg herum der Holzberg, der Weißeſtein und der Bärwinkel; bei Breitenborn der Sandberg, der gebrannte Berg, der Eichelskopf und der Himmelsberg ꝛc. Das Plateau ſelbſt aber wird nord- und ſüdweſtlich von dem büdinger Walde, und nordöſtlich und öſtlich vom ſchlierbacher Grunde oder dem Thale der Bracht begränzt und bildet mit ſeinem Südrande die rechte Thalwand der Kinzig.

Gegen W. reiht ſich an dieſes Hochland der büdinger Wald, ein alter ehemals zur Burg Gelnhauſen gehöriger, Reichsforſt, welcher ſich zwiſchen der Kinzig und Nidder von Langenſelbold bis Sooden ausdehnte,

aber nur mit seinem südlichsten Rande, den gelnhäuser Bergen, dem Kirchberg bei Niedergründau ꝛc., dem Kreise gehört, wo er die rechte Wand des Kinzigthales bildet.

Jenseits der Kinzig erblicken wir zunächst nur einzelne Hügel; doch schon bei Somborn erhebt sich ein Hochrücken, der mit seinem Kamme, auf dem die uralte birkenhainer Straße hinläuft, auf der südlichen Gränze des Kreises aufsteigt und bis oberhalb Bieber zieht. Anfänglich sendet er noch einzelne Berge in's Hessische, wie den Geisberg, über Geislitz und die altenhaslauer Höhe; von Lützel an, wo er sich der Bieber nähert, gehören aber nur noch seine nördlichen Abhänge (die des Geiersbergs, des Katzenbergs, des Glasbergs, des Kolberichs, des Nonbergs, des Greifenbergs und des Hühnerbergs), welche zugleich die linke Thalwand der Bieber abgeben, zu Hessen. Dann verändert der Bergzug seine östliche Richtung und wendet sich zwischen Bieber und Flörsbach hindurch, den Biebergrund von den Quellen der Lohre scheidend, gegen N. zum orber Reisig, dessen südliche Abdachungen (die des Egelsbergs, Salzlackenbergs, Kiesgesbergs, Büttelsbergs, Frondels, Kirchbergs ꝛc.) den Biebergrund von N. einschließen und mit ihren steilen Abhängen den militairisch wichtigen Engpaß von Wirtheim bilden. Auf jenem Wendepunkt erhebt sich der Hengstberg, der in die Gabel, welche die Bieber über Bieber bildet, noch den hohen Burgberg und den Galgenberg einschiebt. Der kleine Bezirk, der jenseits des Hengstbergs liegt, besteht aus 2 engen, rings von Bergen umschlossenen Hochthälern, die beide sich gegen S.-O. dem Maine zu öffnen.

Die Kinzig, deren schönes Wiesenthal sich unter Wirthheim erweitert und die beiden Arme des Kreises trennt, empfängt nur 2 bedeutendere Bäche, die Bracht und die Bieber. Jene, welche bei Neuenschmidten den Reichenbach aufnimmt, strömt durch ein schönes weit geöffnetes Thal und mündet am rechten Ufer bei Wächtersbach; diese, welche über Bieber aus 2 Quellen entsteht, die bei Bieber sich einigen, stürzt mit rascher Welle gegen das Thal und mündet am linken Ufer, beim baierschen Städtchen Wirthheim. Bei Meerholz hat die Kinzig 430′ Höhe.

Wie hinsichtlich der klimatischen Verhältnisse die größte Verschiedenheit herrscht, so zeigen auch die Bodenverhältnisse den größten Wechsel. Mild und fruchtbar ist das Thal der Kinzig. Hier wechseln die

schönsten Wiesen mit üppigen Saatfeldern und alle Höhen sind mit Reben bekleidet. Alle Früchte werden gebaut und geben reiche Erndten; ebenso lohnt der Obstbau und auch der Wallnußbaum und die zahme Kastanie gedeihen. Den Weinbau treibt vorzüglich Gelnhausen, und von 800 Aeckern Weinbergen, welche das Thal besitzt, kommen die Hälfte auf die Gemarkung dieser Stadt. Am häufigsten findet man den Riesling, doch ist in neuerer Zeit auch die Rebe des rothen Burgunders viel verbreitet worden. Anders wird es aber, sobald wir in's Gebirge steigen. Je höher wir im Vogelsberg kommen, um so rauher wird die Luft und hoch oben sogar winterlich. Aber der Boden ist doch meist noch ergibig, ja nicht selten noch fruchtbar, und liefert meist mehr, als die Bewohner bedürfen. Im Speshard ist dagegen bei ähnlichem Klima der Boden schon weit dürftiger, indem die schmale Thalsohle die Aecker an die Bergränder drängt, und kaum wird hier die nöthige Brodfrucht gewonnen. Doch, was fehlt, liefern die Berg- und Hüttenwerke des Biebergrundes, durch welche Hunderte von Menschen Beschäftigung finden. Auf der kurzen Strecke, welche die Bieber durchfließt, setzt sie nicht weniger als 30 Kunst-, Pochwerks-, Hütten-, Hammer- und Mühlen-Räder in Bewegung. Der rauheste und unfruchtbarste Theil des Ganzen ist jedoch die Gegend von Lohrhaupten. Wenn unten im Kinzigthale schon alles grünet und blühet, haust hier noch der Winter. Der größte Theil des Bodens besteht aus Waldungen und wüsten Feldern. Die letztern wurden früher alle 20 Jahre stückweise umgerodet, die abgestochene und getrocknete Moosdecke verbrannt und die dadurch gewonnene Asche als Dünger ausgestreut. Nach einigen Jahren Bebauung, blieben die Rodungen wieder liegen. Diese Felder wurden Brandfelder genannt. Wenn auch diese Weise des Ackerbaues jetzt nicht mehr stattfindet, so ist der Ackerbau überhaupt doch auch gegenwärtig sehr unbedeutend. Die meisten Bewohner nähren sich hier von Waldarbeiten und Köhlerei. Während im Kinzigthale die Dreifelderwirthschaft vorwaltet, findet man im Gebirge die Vierfelderwirthschaft.

Der Kreis Gelnhausen besitzt nächst dem Kreise Schmalkalden die wenigsten Pferde (944) und Schafe (14,450), zahlreicher ist dagegen das Rindvieh (1655 Ochsen und 14,500 Kühe). Auch die Schweinezucht ist nicht unbedeutend (9100 Stück), sowie in den Gebirgen die Anzucht der Ziegen (an 1700). Die Bienenzucht wird besonders im Speshard betrieben.

Von dem Boden des Kreises, der 7—8 □ Meilen umfaßt, sind an 39—40,000 Aecker mit Land und 87,282 Aecker mit Wald bedeckt. Man zählt 2 Städte, 3 Flecken, 62 Dörfer und etwa 17 Höfe, und darin 4702 H. und 32,500 E., welche ein buntes Gemisch von Protestanten, Katholiken, Separatisten, Juden ꝛc. bilden.

Außer der Landwirthschaft und dem Bergbau bestehen in dem Theile rechts der Kinzig auch noch Fabriken, welche Mützen und Strümpfe, Steingut, Glas ꝛc. liefern, sowie auch eine Eisenhütte und ein Hammerwerk. Der ganze Kreis ist in 5 Justizämter getheilt.

1. Das Justizamt Gelnhausen

ist aus der ehemaligen Reichsstadt Gelnhausen, dem Gericht Altenhaslau (Altenhaslau, Eidengesäß, Geißlitz mit Hof Eich, Großenhausen und Lützelhausen) und der Cent Somborn (Somborn, Bernbach, Neuses, Horbach, Trages, Hüttengesäß und später auch Altenmittelau), der nördlichsten der 4 Centen des s. g. Freigerichts zusammengesetzt. Das Gericht Altenhaslau gehörte ursprünglich zur Burg Gelnhausen, kam später an die Herren v. Trimberg und von diesen 1366 an die Herren v. Hanau. Das Freigericht, auch das Gericht zu Wilmundsheim genannt, gehörte ursprünglich den Grafen v. Bernbach, nach deren Erlöschen es an die Kaiser fiel, die es mit besondern Freiheiten begabten, welche sich im Laufe der Zeit noch erweiterten. Alle Bewohner waren frei, hatten keinen andern Herrn über sich, als nur den Kaiser, und übten die Gerichtsbarkeit durch einen eigenen selbst gewählten Richter. Aber schon frühe ging ein Theil dieser Freiheiten durch das Eindrängen der im Gerichte begüterten Herren verloren. So hatten schon im 13ten Jahrhundert die Herren v. Ronneburg einen bedeutenden Einfluß gewonnen, und nahmen 1309 auch die Herren v. Hanau und v. Eppenstein noch in die Gemeinschaft ihrer Rechte mit auf; nachdem die v. Ronneburg 1358 gänzlich abgetreten waren, kam der eppensteinsche Theil 1425 an das Erzstift Mainz. Während dieser Zeit waren jene Freiheiten noch mehr gesunken und nur noch als Worte ohne Bedeutung und als leere Formen zu betrachten, so daß, als der Kaiser im J. 1500 Mainz und Hanau mit dem Freigerichte belehnte, dieses eigentlich nur die Bestätigung eines schon alten Besitzes war. Nach dem Erlöschen der Grafen v. Hanau machte Mainz den Erben derselben, den Landgrafen von Hessen, die Nachfolge streitig, und erst durch 2 Ver-

gleiche, welche in den J. 1739 und 1748 zu Stande kamen, wurde der Streit mittelst einer Theilung beigelegt, in welcher die Cent Somborn ganz an Hessen fiel. Noch bis heute bezeichnet man diese Gegend mit dem Namen des Freigerichts. — Das Justizamt hat 1 Stadt, 10 Dörfer und 3 Höfe.

Gelnhausen, Stadt und Kreishauptort, 5 St. von Hanau, an der sächsischen Heerstraße. Die Lage Gelnhausens ist wahrhaft malerisch. Nahe an dem Ausgange des engen Kinzigthals in die große Ebene von Hanau liegt die mit hohen Thürmen und alterthümlichen Gebäuden geschmückte Stadt amphitheatralisch an dem untern Abhange rebenbegrünter Höhen des rechten Kinzigufers; auf einer räumlichen Insel der Kinzig liegt die Burg, ein Gemisch von Trümmern vergangener Herrlichkeit und ärmlichen Hütten, und unterhalb der Insel, am linken Ufer, die kleine Vorstadt, das Ziegelhaus genannt. Gelnhausen hatte zuerst ein eigenes Grafen-Geschlecht, welches sich v. Gelnhausen, zuweilen auch v. Selbold nannte. Schon im Anfang des 12ten Jahrhunderts stiftete Graf Ditmar, der auch Güter an der thüringischen Saale besaß, das Kloster Selbold. Die Grafen Dietrich (1133) und Eckbert (1155) waren Nachfolger von ihm. Nach dem Aussterben dieses Hauses kamen die Güter desselben und namentlich auch Gelnhausen, welches 1151 schon 2 Kirchen hatte, an das hohenstaufische Kaisergeschlecht. Damals zierte der große Friedrich, genannt der Rothbart, den Thron der deutschen Nation, und er, einer der kunstsinnigsten Fürsten, fühlte sich durch die Lieblichkeit des Thales so angezogen, daß er sich entschloß, hier eine Wohnung aufzurichten, welche noch späten Jahrhunderten ein Zeugniß seiner Kunst- und Prachtliebe und des Glanzes seines Hauses seyn sollte. Er wählte hierzu jene Insel, auf der wahrscheinlich auch die alte Grafenburg gestanden hat, und baute den noch jetzt in seinen Trümmern vorhandenen Palast. Neben diesem baute er aber zugleich auch Gelnhausen von Neuem auf, welches, wie es scheint, in Abgang gekommen war, und stattete es 1170 mit Freiheiten aus, auf deren Grund dasselbe bald zu einer wohlhabenden Reichsstadt emporblühte. Nicht nur Friedrich I., — dessen Andenken noch in mannichfachen Sagen der Bewohner des Kinzigthales fortlebt, — sondern auch seine Nachfolger verweilten häufig zu Gelnhausen; ja es fanden hier sogar mehrere Reichstage statt, auf denen über die wichtigsten Angelegenheiten des Reiches berathen wurde. Beinahe 2 Jahrhunderte hindurch blühte Gelnhausen unter dem Schirme der

kaiserlichen Gunst, und erst in der Mitte des 14ten Jahrhunderts trat ein Wendepunkt ein. Ungeachtet die alten, von allen Kaisern bestätigten, Freiheitsbriefe versprachen, daß Gelnhausen niemals vom Reiche getrennt werden sollte, so geschah dieses dennoch 1349, indem Kaiser Karl IV. es an die Grafen v. Schwarzburg und v. Hohenstein verpfändete. Er gelobte zwar dabei die Ablösung binnen Jahresfrist auf das Feierlichste, doch ohne jemals sein kaiserliches Wort zu erfüllen. Im J. 1432 überließen die Grafen v. Hohenstein ihren Antheil den Grafen v. Schwarzburg und diese dann wenige Jahre später (1435) die ganze Pfandschaft den Pfalzgrafen bei Rhein und den Grafen v. Hanau. Die aus diesen Verhältnissen hervorgehenden unendlichen Streitigkeiten mit den Pfandherren und dann der 30jährige Krieg vernichteten den Wohlstand Gelnhausens. Die Lage an einer der Hauptstraßen Deutschlands setzte die Stadt allen Drangsalen dieses schrecklichen Krieges aus. Die fortwährenden Durchzüge, verbunden mit Kontributionen, Brandschatzungen, Plünderungen, und endlich eine Einäscherung der Stadt, hatten dieselbe schon 1634 auf das Schrecklichste verödet. Als Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar durch das Kinzigthal zog, hinterließ er auch zu Gelnhausen eine Besatzung. Diese suchte sich zwar zu befestigen, aber in der Nacht vom 16. Januar 1635 wurde dieselbe vom kaiserlichen Obersten Breda überfallen und beinahe gänzlich vernichtet. Gelnhausen erhielt nun eine kaiserliche Besatzung. Auch diese vermehrte die Befestigungen, und blieb bis zum 20. Mai dess. J., wo ein gleiches Geschick über sie hereinbrach. Am Morgen dieses Tages erschien ein Theil der schwedischen Besatzung von Hanau plötzlich vor Gelnhausen und nahm es im Sturm, 11 Kompagnieen der besten mansfeldischen Truppen vernichtend und reiche Beute gewinnend. — Durch das Aussterben der Grafen von Hanau im J. 1736 kam deren Antheil an Hessen, welches 1746 auch den pfälzischen Theil erkaufte, und seitdem im Besitze der ganzen Pfandschaft, im J. 1803 Gelnhausen zu Erbeigenthum erhielt. Tief waren die Wunden, welche der Stadt durch den Rückzug des französischen Heeres im J. 1813 geschlagen wurden. Vorzüglich schrecklich war die Nacht vom 28. zum 29. Okt., wo die Stadt geplündert wurde; dieselben Szenen wiederholten sich am 30., und am 31. kam es sogar zu einem Gefechte, das sich bis in die Straßen der Stadt zog.

Gelnhausen ist an und für sich nicht schön, und liegt zum größten Theil terrassenmäßig am Abhange des Berges. Es hat 6 Thore und

hat etwa 36 Straßen und Plätze. Von den alten Befestigungen sind die Wälle und die Thürme der Ringmauer nur zum Theil noch vorhanden. In der eigentlichen Stadt zeichnet sich vor Allem die große der h. Maria geweihte Kirche aus. Sie wurde an der Stelle einer älteren Kirche im Anfange des 13ten Jahrhunderts erbaut und zeigt den Uebergang des Rundbogenstyls (des s. g. byzantinischen) in den Spitzbogenstyl (den s. g. gothischen). An ihrer Westseite steht ein viereckiger Glockenthurm; über dem Kreuze erhebt sich eine stolze sechsseitige Kuppel, und an den beiden Queerschiffen steigen zwei hohe schlanke Thürme empor, von welchen des einen spitzes Dach durch die Laune des Baumeisters schief gewunden ist. So großartig das Aeußere, so prächtig ist auch das Innere. Vor dem nördlichen Eingang der Kirche stand eine Nachbildung des h. Grabes, ein kleines maurisches Gebäude, das 1825 abgebrochen wurde. Auf dem oberen Marktplatz liegt die uralte, jetzt in ein Fabrikgebäude verwandelte St. Peterskirche. Gelnhausen hatte ehemals auch ein Franziskaner-Kloster, dessen Kirche aber abgebrochen worden ist. Südöstlich unter der Stadt liegt, von der Kinzig umflossen, die Burg, zu welcher 2 Brücken führen, die eine von der Stadt, die andere vom Felde aus. Hier liegen zwischen einem Gemisch meist ärmlicher Hütten (36 H. und 305 E.), die Trümmer des, im schönsten byzantinischen Style erbauten, kaiserlichen Palastes. Auch in ihrer Verstümmelung erregen sie noch Bewunderung. Schon im 15ten Jahrhundert begann der Verfall, den der 30jährige Krieg vollendete. Jetzt stehen nur noch die untern Mauern und das Innere dient als Garten. Die zahlreiche Burgmannschaft, welche ehemals zur Burg gehörte, ist verschwunden, und die letzten Güter derselben nebst den Trümmern des Palastes kamen 1803 durch Kauf an die v. Karlshausen. Auch die alte Burgkapelle steht öde. Unterhalb der Burg liegt am linken Kinzigufer die mit der Stadt durch eine Brücke verbundene kleine Vorstadt Ziegelhaus, welche in den 1340ger Jahren angelegt und durch einen kaiserlichen Befehl 1346 mit der Stadt vereinigt wurde. Gelnhausen hat zusammen 475 H. und 4146 E., darunter etwa 150 Katholiken und an 320 Israeliten; ferner 1, 1838 im ehemaligen Hofe des deutschen Ordens eingerichtete, katholische Kirche, 1 ansehnliches Rathhaus, 1 Hospital, 1 Synagoge, 5 besuchte Jahrmärkte ꝛc. Die Bewohner treiben einen ansehnlichen Handel, und die sächsische Heerstraße, welche die Stadt durchschneidet,

erzeugt einen lebhaften Verkehr. Aber auch die durch eine fruchtbare, 4114 Aecker haltende Gemarkung unterstützte Landwirthschaft ist bedeutend. Den schönen Wiesengründen entspricht das trefflich genährte Rindvieh, das einen ansehnlichen Handelsartikel abgibt. Die Abhänge der Berge sind mit großen Rebenpflanzungen bedeckt, welche einen trefflichen Wein liefern. Auch die Obstzucht ist bedeutend und der Wallnußbaum in großer Zahl vorhanden. Außerdem werden auch Mais, Raps ꝛc. angebaut. Die Umgegend von Gelnhausen gleicht einem freundlichen Garten. An Gewerben findet man zu Gelnhausen 2 Tabacksfabricken, 1 Papiermühle, 6 Loh- und Weißgerbereien, einige Chocoladefabriken; 7 Brandweinbrennereien, 2 Bierbrauereien; einige Liqueur-, Spiritus- und Essigfabriken; 3 Oelmühlen; 1 Buchdruckerei; und einen ansehnlichen Handel mit Wein und Brandwein, von denen besonders im letztern sehr bedeutende Geschäfte en gros gemacht werden. Wie vor dem s. g. Holzthor, nördlich über Gelnhausen, noch jetzt die Trümmer einer kleinen, bereits 1329 vorhandenen Kapelle des h. Godeberts *) stehen, so befand sich östlich der Stadt, am rechten Kinzigufer ein Benedictiner-Nonnenkloster

Himmelau genannt. Dasselbe war um's Jahr 1317 gestiftet worden und bestand bis 1539, wo es von der letzten Aebtissin an die Pfandherrschaft übergeben wurde, die es 1561 der Stadt verkaufte. Im Jahr 1777 wurden die Gebäude abgebrochen. Ein in der Nähe befindlicher Brunnen zeigt auf einem Steine ein Bild der Sonne mit der Umschrift: Himmel auf, geht mein Lauf.

Altenhaslau, Kirchdorf, südöstlich von Gelnhausen, an der Hasel, mit einem Rittergute, 2 Kirchen, zu welchen die sämmtlichen 5 Dörfer des alten Gerichts gehören, einer Gemarkung von 2848 Aeckern, 4 Jahrmärkten und 92 H. und 548 E. Man zeigt vor dem Dorfe noch die uralte Gerichtsstätte.

---

*) Man nennt diese Kapelle jetzt Gelakapelle und knüpft daran die Sage von einer Geliebten Kaiser Friedrich I., welche Gela geheißen und der Stadt den Namen gegeben haben soll. Doch die Urkunden kennen daselbst nur eine Kapelle des h. Godeberts und namentlich bezeichnet eine Urk. von 1329 diese mit solcher Bestimmtheit, daß kein Zweifel über die Identität der jetzt s. g. Gela- mit jener Godeberts-Kapelle walten kann. Eben so wenig kann von der Gräfin Gisla die Rede seyn, welche im Anfang des 12ten Jahrhunderts lebte und sehr wahrscheinlich eine Erbtochter des letzten Markgrafen v. Schweinfurt war.

Somborn, ehemals Sonneborn, an der Hasel und der alten, von Hanau über den Speshard ziehenden birkenhainer Straße, mit der Kirche für das alte Gericht, einer ergiebigen Gemarkung von 4787 Aeckern, 220 H. und 1500 katholischen E. Hier stand früher eine alte Burg, welche 1382 Ulrich Herr v. Hanau von ihren Besitzern, den v. Hutten und Konrad Schotten eroberte. Im Jahr 1772 wurde der Ort mit Marktgerechtigkeit begabt, doch ist der Markt wieder in Abgang gekommen.

Bernbach, Dorf, mit einer Kapelle, gutem Weinbau, 80 H. und 466 katholischen E. Im 12. Jahrhundert war hier der Sitz der Grafen v. Bernbach oder Berbach.

Neuseß, Dorf, mit einer uralten Kapelle, vortrefflichem Weinbau und 108 H. und 714 E. Zu ihm gehört der Hof

Hüttengesäß, früher Hudelngesäs. Derselbe liegt im äußersten Süden des Amtes und ist mit diesem nur durch einen schmalen Streif Landes verbunden, von allen andern Seiten aber von baierischem Gebiete umschlossen. Er befindet sich im Besitze der Herren v. Savigny und wird von deren Forstlaufer bestellt. Noch sieht man die Mauern einer alten Burg, welche 1405 vom Kaiser Ruprecht zerstört wurde, weil ihr Besitzer, Ulrich v. Bergheim, genannt v. Schweden, Straßenraub getrieben hatte. Später wurde die Burg zwar wieder hergestellt, war aber schon im Anfang des 16ten Jahrhunderts wieder verfallen. Im Jahr 1510, wo sich hier auch eine mit zwei Glocken versehene Kapelle befand, kam der Hof durch Kauf an die Grafen von Hanau.

Altenmittlau, Dorf, mit einer Gemarkung von 2354 Aeckern und 88 H. und. 576 E. Die hier 1835 angelegte Cementfabrik ist 1841 wieder eingegangen.

2. Das Justizamt Bieber.

zieht sich von Gelnhausen südöstlich in einem schmalen Landstreifen in das Baier'sche hinein und war ehemals in zwei Gerichte, Bieber und Lohrhaupten getheilt, von denen das letztere die S.-O.-Spitze bildete. Beide gehörten ursprünglich den Grafen v. Rieneck, und gingen bei dem Erlöschen des einen Stammes der Grafen 1333 zur Hälfte an die Herren von Hanau über, die zweite Hälfte kam aber nach dem Aussterben der andern Linie 1559 an das Erzstift Mainz und erst 1684 tauschweise ebenfalls an Hanau. Das alte Gericht Bieber wird

auch der Biebergrund genannt, und in den Ober- und Untergrund getheilt, von denen der erstere Bieber, Büchelbach und Röhrig, der letztere Rosbach, Lanzingen (ehemals Lanzengesäß), Breitenborn und Lützel enthält. Das heutige Amt enthält 1 Marktflecken, 11 Dörfer und einige Höfe.

Bieber, Marktflecken und Amtshauptort, an der Bieber, wo diese im tiefen Thale den Schwarzbach aufnimmt. Mit den nahen Dörfern Röhrig, Gassen und Büchelbach bildet Bieber in bürgerlicher Beziehung eine Gemeinde. Bieber hat 5 Kram- und 3 Viehmärkte, 134 H. und 1000 E., unter denen Viele von Handwerken, die meisten aber von den Berg- und Hammerwerken leben. Auch hat Bieber 1 Thongräberei, 1 Walkmühle, 2 Bierbrauereien und 2 Branntweinbrennereien. Zwei evangelische Kirchen, zu denen 8 Orte gehören stehen im Flecken; die katholische, dem h. Moriz geweihte Kirche aber liegt $^1/_2$ St. gegen S. auf dem s. g. Burgberge. Zu derselben wallen alle Katholiken des Amtes. Neben dieser Kirche liegt der Burgbergerhof, über dem sich erst der eigentliche Burgberg, gleich einem spitzen Kegel, erhebt, auf dessen Gipfel sich noch Spuren eines, wahrscheinlich römischen Befestigungswerkes zeigen, und von wo aus man den ganzen Obergrund überblickt. In der Nähe zieht die birkenhainer Straße, sowie der römische Pfahlgraben vorüber.

Die Bergwerke des Biebergrundes. Was die Natur hier der Oberfläche der Erde versagte, ersetzte sie mit mütterlicher Sorgfalt durch den Reichthum an Erzen, welche sie in dem Schooße der Erde niederlegte. Schon seit dem 15ten Jahrhundert wurde im Biebergrunde auf Silber, Kupfer und Blei gebaut. Anfänglich waren die Bergwerke zwischen Rieneck und Hanau, dann zwischen Mainz und und Hanau gemeinschaftlich, bis sie endlich 1546 ganz an das letztere überlassen wurden. Nachdem sie lange, obgleich mit manchen Unterbrechungen, durch Gewerkschaften betrieben worden waren, wurden sie 1737 auf herrschaftliche Rechnung übernommen. Auch ein Eisenwerk hatte sich schon frühe aufgethan, zu dem nunmehr auch noch ein Kobaltwerk kam. Erst in neuerer Zeit blieben die Silber-, Kupfer- und Bleibergwerke liegen, und es wird jetzt nur noch auf Kobalt und Eisen gebaut. Das Kobaltwerk, dessen Bau man, nach der Ausbeutung eines großen Nestes, auf Gängen betreibt, besteht auf Rechnung der Schmaltefabrik zu Schwarzenfels, und liefert jährlich an 300 Zent-

ner. Das Eisenbergwerk, welches jüngst eine neue Einrichtung erhielt, liegt mit seinen Oefen und Hämmern theils bei Bieber und Rosbach, theils beim Lochborn, und liefert jährlich 17000 — 18000 Zentner Roh- und Gußeisen und an 3000 Zentner Stabeisen. Doch vermögen die Anstalten das Doppelte zu liefern. Beide Werke beschäftigen an 200 Arbeiter. Ein großer Theil der Produktion wird in's Ausland abgesetzt.

Ein hoher Gebirgsrücken trennt den Biebergrund von dem ehemaligen Gerichte Lohrhaupten, welches aus Lohrhaupten, Kempfenbrunnen, Mosborn und Flörsbach bestand.

Lohrhaupten, Kirchdorf, in einem tiefen Thale, unterhalb der aus 5 starken Quellen entspringenden Lohr. Der kleine Seulbach, welcher in die Lohr fällt, fließt durch das Dorf und theilt dasselbe in 2 Hälften, von denen die eine die seulbacher, die andere die flörsbacher Seite genannt wird. Man zählt 134 H. und 892 E., unter denen sich nur wenige Katholiken und Juden befinden. Lohrhaupten besitzt eine, an 8000 hanauer Morgen große Gemarkung, welche beinahe zur Hälfte (3556 Aecker) mit Wald bedeckt ist, während 2387 Aecker triesch und wüst liegen und nur eine schlechte Schafhute abgeben. Höchst unbedeutend ist daneben der Ackerbau und der größte Theil der Ländereien beinahe ohne Werth. Um so vortrefflicher sind dagegen die Wiesen, vorzüglich in dem engen, muldenförmigen Thale dicht unter dem Dorfe, welche durch Quellen bewässert werden, die im Winter nicht gefrieren. Aber es besteht auch seit uralten Zeiten ein regelmäßiges Bewässerungssystem. Bei Eintritt des Frühjahrs hält der Ortsvorstand eine förmliche Besichtigung dieses Grabensystems und gibt jedem Eigenthümer die Beseitigung der gefundenen Mängel auf. Nach abgelaufener Frist wird Revision gehalten und der Nachlässige bestraft. Ueber die Austheilung der Bewässerung liegt bei dem Ortsvorstande ein Buch zur Einsicht jedes Betheiligten offen, nach welchem in zweifelhaften Fällen entschieden wird. Von diesen Wiesen kostet die hanauer Ruthe 6 fl., während die Ruthe unbewässerter Wiesen 1 — 2 fl. und die Ruthe des besten Pfluglandes nur 2 fl. gilt. Einer der wichtigsten Nahrungszweige, sowohl Lohrhauptens, als auch der 3 anderen, zu dem ehemaligen Gerichte gehörigen Dörfer, ist die Holzfällung und Holzflößung. Das gefällte Holz wird bis nach Partenstein im Baier'schen, wo der Lohrbach flösbar wird, theils zu Wagen, theils auf Schnee-,

oder, wenn dieser fehlt, auf s. g. Schmierbahnen geschlittet, um auf dem Maine hinab nach dem Rheine und nach den Niederlanden geflößt zu werden. Auch befindet sich hier eine Thongräberei, und jährlich werden 2 Kram- und Viehmärkte abgehalten.

Hierher gehören endlich noch das Städtchen

Rieneck und das Dorf Schaippach, im untersten Sinngrunde. Von dem erstern besitzt Kurhessen ein Viertel, von dem letzteren aber nur einen Wald von 1716 Aecker. Es hat keine Beamten daselbst, sondern bezieht nur seinen Antheil der fallenden Renten. Die übrigen Theile waren von den Grafen v. Rieneck an das Erzstift Mainz, und von diesem 1673 an die Grafen v. Nostiz gekommen, welche sie noch jetzt unter baier'scher Oberhoheit besitzen.

3. Das Justizamt Meerholz

bildete ehemals 2 besondere Gerichte: Meerholz (Meerholz, Hailer, Niedermittlau, Gonsroth und Neuenhaßlau) und Gründau (Niedergründau, Roth, Lieblos und Rothenbergen), zu denen noch die Dörfer Haitz und Gettenbach geschlagen worden sind. Jene beiden Gerichte gehörten ursprünglich den Grafen v. Gelnhausen. Nach dem Aussterben derselben und dem Uebergange ihrer Güter an die Hohenstaufen wurde das Gericht Gründau zur Burg Gelnhausen gezogen und darauf im 13ten Jahrhundert an die Herren v. Breuberg zu Reichslehn gegeben. Von Eberhard III., Herrn v. Breuberg, ging die eine Hälfte an dessen Eidam, Gottfried Herrn v. Eppenstein, über, die andere Hälfte aber gelangte von Eberhards Bruder, Arros, an die Herren von Trimberg und 1358 durch Verkauf ebenfalls an die Eppensteiner. Diese verschrieben kurz nachher das Ganze an die Herren v. Hanau und die Stadt Gelnhausen, welche ihren Theil später jedoch an Hanau überließ. Erst im Jahre 1424 lös'ten die Eppensteiner das Gericht wieder ein und vertauschten es noch in demselben Jahre an die Herren v. Isenburg, welche es seitdem als Reichslehn besaßen. Auch das Gericht Meerholz erwarben die Isenburger, doch ist uns die Art und Weise dieses Erwerbes nicht bekannt. Sie hatten es wenigstens schon vor 1554. Beide Gerichte fielen, nebst den genannten Dörfern, in der isenburgischen Theilung, an die meerholzer Linie.

Meerholz, ehemals Miroldes, Flecken und Amtsort, am südlichen Thalrand der Kinzig, $^3/_4$ St. von Gelnhausen. Hier hatten

um's Jahr 1100 die Grafen v. Gelnhausen ein Nonnenkloster vom Orden der Prämonstratenser gestiftet, das unter Aufsicht des Klosters zu Selbold stand, und in vielen Orten der Umgegend begütert war; die Orte Hailer, Mittlau und Neuenhaßlau erwarb dasselbe 1173 vom Kloster Selbold. Nachdem es 1564 die Patronatrechte zu Meerholz und Niedermittlau an den Grafen Anton v. Isenburg-Büdingen verkauft hatte, erwarb derselbe auch das Kloster selbst und verwandelte die Klostergebäude in ein Schloß, welches jetzt zur Residenz der meerholzer Linie der Grafen v. Isenburg dient, und zugleich die Kirche für Hailer und Meerholz enthält. Im Schloßgarten zeichnet sich ein schönes Denkmal aus. Meerholz hat 1169 Morgen stellbares Land, und Weinbau, sowie 108 H. und 879 E., unter denen $^1/_6$ sich zum jüdischen Glauben bekennen. Am Heiligenkopfe über dem Orte sind reiche, zum Theil 70—80′ tiefe, Sandsteinbrüche.

Hailer, Dorf, $^1/_4$ St. über Meerholz hat 87 H. und 608 E., und eine Gemarkung von 2076 Morgen. In der Nähe soll ein Gold-, Silber- und Kupferbergwerk gewesen seyn, woraus Graf Wolfgang Ernst I. (nach 1618) Dukaten, Thaler und Gulden habe prägen lassen.

Niedermittlau, Dorf, mit der ehemaligen Hauptkirche des ganzen Gerichts, einer Gemarkung von 2122 Morgen, von denen ein Theil mit Reben bepflanzt ist, und 83 H. und 578 E. Das Dorf war ehemals mit Wall und Graben umgeben, durch welche 2 Thore führten. Es wird hier eine gute Pfeifenerde gegraben.

Niedergründau, Kirchdorf, an der Gründau, mit 2535 Morgen Ländereien und Wiesen, gutem Weinbau und 85 H. und 683 E., worunter sich einige Strumpfwirker befinden. Oestlich über dem Dorfe liegt auf einem, von Saaten und Reben begrünten Hügel die s. g. Bergkirche oder die Kirche auf dem Berge, zu welcher die Bewohner von 6 Dörfern und 4 Höfen gehören. Neben der uralten Kirche steht die Pfarrwohnung, die Wohnung des Küsters und eine Ziegelei. Um den Wassermangel zu heben, wurde 1815 ein 180′ tiefer Brunnen angelegt. Die Gräfin Gisla hatte diese Kirche gegen den Anfang des 12ten Jahrhunderts dem Kloster Selbold geschenkt; später aber wurde sie demselben entzogen, und erst Kaiser Friedrich II. gab sie 1217 wieder zurück. Am Fuße des Berges lag ehemals Einengesäß, ein Hof des Klosters Schmerlenbach.

Lieblos, Dorf, nahe der großen Heerstraße, mit 1 standesherrl. Hofgut, 1 Steinbruch und 3 Fabriken, welche gewebte Strümpfe und Mützen liefern und nahe an 400 Arbeiter beschäftigen; jährlich werden für 40—50,000 fl. Waaren erzeugt, die meist nach dem Rhein, nach Holland und nach Nordamerika versendet werden. Lieblos hat 128 H. und 952 E., unter denen sich etwa 30 Juden und an 80 Separatisten befinden. Man zieht hier einen angenehmen feurigen Wein. Im Jahr 1745 lag hier eine kaiserliche Armee, und 1813 wurde der Ort durchaus geplündert.

Roth, Dorf, an der Kinzig mit 90 H. und 587 E., Weinbau und Sandsteinbrüchen. Hier hatten die Schelme v. Bergen einen Hof, der Junkernhof, der aber seit etwa 30 Jahren nicht mehr besteht und dessen Stätte jetzt von einem Garten eingenommen wird.

Rothenbergen, Kirchdorf, an der Heerstraße, hat guten Weinbau, 99 H. und 600 E.

Gettenbach, Dorf, in einem engen Thale des büdinger Waldes, an einem kleinen Forellenbache, mit 1 Synagoge, 2 standesherrl. Höfen, 1 Papiermühle und 30 H. und 280 E. (an 50 Juden).

Kaltenborn, Hof, an der Heerstraße zwischen Gelnhausen und Wächtersbach, wo auf gräflich-isenburgische Rechnung irdene Krüge und Brunnen-Röhren fabrizirt werden.

4. Das Justizamt Wächtersbach

besteht aus den ehemaligen Gerichten Spielberg, (Spielberg, Schlierbach, Hellstein, Neuenschmidten, Helfersdorf, Leisenwald, Streitberg, Wittgenborn, Waldensberg und Breitenborn) und Wächtersbach (Wächtersbach, Hesseldorf und Weilers), sowie den Dörfern Wolferborn und Udenhain, zusammen aus 1 Stadt, 14 Dörfern und 4 Höfen. Beide Gerichte finden wir im Besitze der Herren v. Büdingen, von deren Erben die Herren v. Brauneck 1324 ihren Theil des Gerichts Wächtersbach an die Herren v. Isenburg und v. Trimberg überließen. Nachdem die Herren v. Trimberg das ganze Gericht erworben hatten, verkauften sie dasselbe an die Herren v. Hanau, und diese 1377 wiederum an die Herren v. Isenburg-Büdingen. Auf ähnliche Weise wurde von den letzteren auch das Gericht Spielberg erworben. Das ganze Amt gehört den Grafen v. Isenburg-Wächtersbach.

Wächtersbach, Stadt und Amtssitz, im Thale des Wächtersbachs, am nördlichen Rande des hier sehr erweiterten grünen Thals der Kinzig

und an der Straße nach dem oberen Vogelsberg, 1 kleine St. vom linken Ufer der Kinzig, und $1^2/_3$ St. von Gelnhausen. Die Stadt ist klein und unansehnlich und von einer alten Mauer umgeben; um so freundlicher aber ist das über derselben liegende Schloß, die Residenz der wächterbachischen Linie der Grafen v. Isenburg. Der Sage zufolge entstand Wächtersbach durch ein Jagdschloß des Kaisers Friedrich I. Im Jahr 1354 stifteten die Herren v. Trimberg eine Kapelle, aber erst 1500 erhielt der Ort Stadtrechte. Das Schloß ist mit einem schönen Berggarten, die Philippinenhöhe genannt, geschmückt. Wächtersbach hat 1 Unter-Konsistorium, 1 lateinische Schule, 3 Jahrmärkte, 171 H. und 1283 E., worunter auch Katholiken, Herrenhuter und Juden sich befinden. Die adelichen Familien Faulhaber und Küchenmeister hatten hier Ansitze und nannten sich deshalb auch zuweilen v. Wächtersbach.

Schlierbach, Kirchdorf, am rechten Ufer der Bracht und an der Straße von Wächtersbach nach Birstein, mit 60 H. und 416 E. Etwa 400 Schritte vom Dorfe, liegt an der Bracht die s. g. wächtersbacher Steingutfabrik. Diese entstand 1832 und beschäftigt an 60 Arbeiter. Sie liefert eine sehr vorzügliche Waare, die viel nach Thüringen, Franken, dem Großherzogthum Hessen, nach Nassau und Westfalen abgesetzt wird. Das Thonlager, welches ihr das nöthige Material liefert, liegt kaum $^1/_2$ St. von der Fabrik entfernt. Den Quarzsandstein bezieht sie von Hellstein und Udenhain, den Quarzsand von Hellstein ꝛc.

Spielberg, Kirchdorf, auf der weiten Hochebene des Spielbergs, der Hauptort des Gerichts, mit einem isenburgischen Hofe, 70 H. und 451 E. Das Schloß, von dem man noch Reste im gräflichen Garten sieht, ging 1624 mit 46 Bauernhäusern in Flammen auf. In dem nach Streitberg führenden Hohlweg befand sich ehemals ein Gesundbrunnen, der „gute Born" genannt. Der nahe, mit großen Teichen umgebene Weiherhof ist ein gräfliches Jagdschloß, mit einer Mühle, einer Ziegel- und Kalkbrennerei.

Wittgenborn, Kirchdorf, auf der Hochebene des Spielbergs, mit 104 H. und 690 E., die viel irdenes Geschirr liefern, das weit verführt wird. Nicht fern davon stand ein Jagdhaus, Ruheich genannt.

Breitenborn, Dorf, oben im Thal der Gründau, mitten im Walde und deshalb den Beschädigungen des Wildes sehr ausgesetzt,

hat einen gräflichen Hof, in der Nähe eine Glashütte, welche weißes und grünes Hohlglas liefert und an 60 Arbeiter beschäftigt, und 94 H. und 718 E. Noch zeigt man 3 andere Orte, wo Glashütten gestanden haben, sowie auch die Reste eines Jagdhauses.

Waldensberg, ein auf dem Spielberg durch Fremdlinge begründetes Dorf. Im Jahr 1697 wanderten aus den piemontesischen Dörfern Mentoules und Osseaux im Thale Pragelas eine Anzahl Waldenser aus, die sich theils zu Nordhausen in Würtemberg und Walldorf im Großherzogthum Hessen niederließen, theils den Spielberg zu ihrem Wohnsitze wählten. Hier kamen sie, etwa 35 Familien stark, im Herbste 1699 an und ihre Aufnahme geschah durch einen vorher geschlossenen Vertrag, welcher ihnen manche bürgerliche Vorrechte und Freiheiten, namentlich die niedere Gerichtsbarkeit und in kirchlicher Hinsicht völlige Unabhängigkeit zusicherte. Jetzt zählt man 68 H. und 379 E., welche sich, wie die meisten ihrer Vorfahren, mit Strumpfweberei und Hanfhecheln beschäftigen, in Folge der schweren Abgaben aber von Armuth erdrückt werden. Die französische Sprache wurde erst 1815 beim Gottesdienste gänzlich abgeschafft.

Leisenwald, Dorf, auf dem Spielberg, mit einem isenburg'schen Hofe, 2 Kram- und Viehmärkten und 77 H. und 500 E.

Neuenschmidten, Dorf, an der Bracht und der Straße von Birstein nach Wächtersbach, hat mit dem aus 5 H. bestehenden Hofe Schechtelburg 37 H. und 291 E. Am nordwestlichen Ende des Dorfes liegt eine isenburgische Eisenhütte mit einem Eisenhammer, welche früher den v. Lilienstern gehörte. In der Nähe sind ansehnliche Steinbrüche, welche viele Mühl- und Mauersteine liefern.

Hellstein, früher Elendenstein, Kirchdorf, in dem freundlichen Thale des Reichenbachs, welcher das Dorf in zwei Hälften scheidet, mit 36 H. und 300 E. Nördlich, eine kleine Viertelstunde entfernt, erhebt sich dicht am birsteiner Walde, der s. g. Sandkopf, ein 100—150′ hoher Hügel, auf dessem Gipfel man einen feinen, sehr weißen Quarzsand gräbt, welcher im In- und Auslande zur Glas- und Steingutbereitung gebraucht wird.

Wolferborn, Kirchdorf, welches sich im Seementhal lang hinabzieht, mit einem isenburgischen Hofe, 94 H. und 656 E., gehörte nicht zum Gerichte Spielberg, sondern bildete mit dem im Großherzogth. Hessen liegenden Michelau ein eigenes Gericht, welches Reichsgut war.

Nachdem es die Herren von Lisberg, dann das Stift Fulda, als Pfandschaft beſeſſen, erhielten es 1405 die v. Iſenburg vom Kaiſer zu Lehen. Jetzt iſt daſſelbe zwiſchen der fürſtlich-birſteiniſchen und gräflich-wächtersbachiſchen Linie getheilt und nur der Antheil der letzteren iſt kurheſſiſch, der andere gehört zum Großherz. Heſſen. In der Nähe findet ſich ein Sand, welchen früher die Porzellanfabriken zu Hanau und Frankfurt benutzten.

Ebenſo bildete auch

Udenhain, Kirchdorf, im engen Bergthale, mit einem iſenburgiſchen Hofe und 84 H. und 517 E., ein eigenes, urſprünglich dem Kaiſer gehöriges Gericht, welches Kaiſer Rudolph an die Grafen v. Weilnau und dieſe 1335 an die Herren v. Iſenburg verkauften.

5. Das Juſtizamt Birſtein,

früher das Gericht Reichenbach genannt, war wahrſcheinlich eine Beſitzung der Herren v. Büdingen *). Im 13ten Jahrhundert beſaß daſſelbe Konrad, Herr v. Trimberg, der es 1279 ſeiner Schweſter Lutgarde, Wittwe des Grafen Heinrich v. Weilnau und deren Kindern verkaufte, deren Nachkommen 1438 erſt einen Theil, und ſpäter das Ganze an die Grafen v. Iſenburg-Büdingen veräußerten. Als ſich 1633 dieſelben in die birſteiniſche und büdingiſche Linie theilten, erhielt die erſtere das Gericht Reichenbach, welches jetzt aus 1 Flecken, 15 Dörfern und einigen Höfen beſteht, von denen Radmühl und Bbsgeſäß nur zur Hälfte hierher gehören.

Birſtein, ehemals Birſenſtein, Schloß, Flecken und Amtshauptort, liegt zwiſchen dem Reichenbach und dem Riedbach, 4 St. von Gelnhauſen, an der Straße nach dem Vogelsberg, auf einer mit ſchönen Anlagen geſchmückten Höhe. Das aus verſchiedenen Zeiten herrührende, unregelmäßige Schloß iſt die Reſidenz der Fürſten v. Iſenburg. Schon im 13ten Jahrhundert war daſſelbe vorhanden und erfuhr dieſelben Wechſel der Beſitzer, wie das zu ihm gehörende Gericht. Im 16ten Jahrhundert wurde es von Neuem aufgebaut, und am 15. September 1643 von den Kaiſerlichen erſtürmt. Der Flecken hat mehrere Verwaltungsbehörden, namentlich ein Unterkonſiſtorium, ferner eine Arbeitsſchule

*) Wenck u. a. irren, welche das Gericht von den Grafen v. Rüring an die Münzenberger und von dieſen an die Grafen v. Weilnau kommen laſſen.

für die weibliche Jugend, einen vielbesuchten jährlichen Krammarkt, an welchem sämmtliche Bürgermeister des Amts im Schlosse gespeis't werden, nicht unansehnliche Färbereien, 1 Bierbrauerei, 1 Brandweinbrennerei, 1 Liqueurdestillation, und 125 H. und 1015 E., unter denen sich, außer den Evangelischen, auch Separatisten, Juden und Katholiken befinden. In der Nähe von Birstein finden sich Eisensteine und 1 St. entfernt, gute Steinbrüche. — Südlich liegt in der Nähe eine mit wilden Steinmassen gekrönte Waldhöhe, das wilde Weibsbild genannt. Die Sage erzählt, es habe sich hier ein wildes Weib aufgehalten, und so weit dasselbe gegangen, sey ihr Alles zehntbar gewesen. Der Zehnte von den an der Westseite des Waldes liegenden Ländern wird der „wilde Weibszehnte" genannt, sicher von der Lage dieser Länder. Daraus mag jene Sage von der Zehntbarkeit entstanden seyn. — Wo links der Straße nach Wächtersbach, $^1/_2$ St. von Birstein, der neuhäuser Weiher liegt, und der neuhäuser Born dem Felsen entquellt, erblickt man im Walde die Reste einer Burg, Neuhaus genannt.

Hettersroth und Höfen, 2 Dörfer, westlich von Birstein, mit einigen Höfen und Mühlen, 55 H. und 407 E. In der Nähe werden gute Eisensteine gebrochen. Hettersroth hat 1 Kirche, 5 Kram- und Viehmärkte und 1 Pottaschensiederei.

Kirchbracht, Kirchdorf, an der Bracht, mit 54 H. und 306 E., gränzt mit dem Dorfe Mauswinkel so nahe zusammen, daß beide gleichsam ein Dorf bilden. Außer einem isenburgischen Jagdschlosse befand sich in der Gemarkung von Kirchbracht, $^1/_4$ St. gegen Norden entfernt, auf der linken Hügelreihe des Brachtthals ein Kirchdorf, Dietrichshain, darunter in einem Seitenthälchen der Dietrichshof und auf der gegenüber, schroffer sich erhebenden Anhöhe, die Dietrichsburg, deren noch übriger Keller der Umgegend den Namen des alten Kellers verliehen hat. Vielfache gespenstige Erscheinungen beschäftigen die Phantasie der Umwohner. Bald ist es eine riesige Männergestalt im Priestergewande, bald eine Nonne, und bald eine liebliche Schaffnerin, die den sich Nahenden zu bethören und zum Genusse des in seiner eigenen Haut liegenden Weines im Burgkeller einzuladen suchen.

3. Der Kreis Schlüchtern

schließt sich an den Kreis Gelnhausen und bildet den östlichsten Bezirk der Provinz Hanau, indem er sich mit seiner nördlichen Gränze an die Provinz Fulda schließt; von den übrigen Seiten wird er vom Großherzogthume Hessen und dem Königreiche Baiern begränzt. Er bietet das Eigenthümliche, daß in ihm 3 Hauptgebirgsstöcke zusammenstoßen: die Rhön, der Vogelsberg und der Speshard. Als den Vereinigungspunkt derselben kann man die breite First betrachten, ein hohes weites Plateau, an der östlichen Gränze des Kreises, welches ein Mittelglied des lang gestreckten Hochrückens bildet, der zum Vogelsberge hinüberzieht und diesen mit der Rhön verbindet. Derselbe scheidet zugleich die Gewässer der Weser und des Rheines und zwar so scharf und bestimmt, daß das Gebiet zwischen dem Falle der Gewässer sich oft auf wenige Schritte beschränkt. Er bildet zugleich seit alten Zeiten die Gränze zwischen dem Fuldischen und dem Hanauischen. Gering ist seine nördliche Abdachung, wo das kalte fuldische Hochgelände sich an ihn lehnt, tiefer aber die südliche, die in das schöne Kinzigthal fällt, wo Schlüchtern 266′ unter Flieden liegt. Diese Land- und Wasserscheide geht von dem hohen Dammersfelde aus und erreicht in der 1985′ hohen mottener Haube, auch der Haubenberg genannt, zwischen Motten und Heubach, die hessische Gränze, welche über den Gipfel desselben lauft. Von da wendet sich der Rücken gegen Süden über den Zimmersrück, zwischen Heubach und Speicharts, bis Heubach, und verbindet sich daselbst durch einen 568′ über Schlüchtern liegenden Sattel mit der breiten First, welche zwischen Gundhelm, Heubach und Oberkalbach weit ausgestreckt liegt. Westlich geht diese in einem schmalen Rücken aus, auf dessen Scheidel, welcher 834′ über Schlüchtern sich erhebt, der Sparhof liegt, dessen Dachfirst gewissermaßen die Stromscheide bezeichnet. Während von da an die Richtung des Rückens ganz westlich wird, gewinnt derselbe jenseits des Sparhofs sogleich wieder eine ansehnliche Breite, und sendet gegen S.-W. und N.-W. zwei Aeste aus, von denen der eine sich in dem Eselskopf, dem Brandenstein und dem Ebertsberge erhebt und bei dem Dorfe Elm endet, der andere aber in's Fuldische tritt, und sich in dem Kiliansberge, dem Eisenberge ꝛc. bemerklich macht. Der Hauptrücken zieht hingegen über den Holderbusch und den 1890′ hohen huttener Berg, zwei Höhen

nördlich von Hutten, und streckt sich dann lang in dem Trasenberge *) aus, auf dessen Gipfel der Habertshof und der trasenberger Hof liegen. Ein Bergeinschnitt, der Distelrasen, welcher an seiner tiefsten Stelle noch 522′ über Schlüchtern liegt und durch den die sächsische Heerstraße die Stromscheide überschreitet, verbindet den Trasenberg mit dem Landrück, dessen Hochfläche den Röhrigshof trägt; von da wendet sich dann der Hochrücken mit der Gränze gegen N.-W. über das 1840′ hohe Klöschen hin, und steigt zwischen Reinhards und Weidenau zum höheren Vogelsberg auf, während südlich ihm eine Gruppe von Bergen sich anschließt, welche den ganzen Raum zwischen dem Kressenbach und der Kinzig ausfüllet. Von dieser Gruppe liegt östlich von Breitenbach der Hay, westlich nach Kressenbach hin der Biel, der Hainberg, der Kohlberg, der untere und obere Rain, sowie längs der Kinzig, zwischen Niederzell und Breidenbach, der hohe waldreiche Ohlberg und der Ziegenberg. Die weiter westlich liegenden Berge gehören sämmtlich zu den südlichen Abdachungen des Vogelsbergs und ziehen, in mehr und minder breiten, meist flachen Rücken, aus denen einzelne Kuppen aufragen, in südlicher Richtung, zur Kinzig. So erheben sich um Klesberg das Steingeröll, die Kaupe und der Teufelsberg. Zwischen der Steinau und dem Kressenbach zieht ein Rücken herab mit dem Fuchsberg, dem hohen Rain, dem ulmbacher Walde und endet Steinau gegenüber mit dem breitgelagerten Hohensteine. Breiter ist der Rücken, welcher den Ulmbach von der Salza scheidet. Zwischen Rebsdorf und Ulmbach erhebt sich derselbe im breiten Wanberge, südlich davon im Schwalberge und an der Kinzig in der Hard und der Kuppe derselben, dem über Sooden aufsteigenden Stolzenberge.

Kehren wir nun nochmals zu der breiten First zurück und betrachten ihre südlichen Seiten. Scharf schneiden sich hier ihre Ränder gegen das Thal der Sinn ab, und von ihren Höhepunkten nennen wir den Ziehers, den Schwarzenberg und den großen und kleinen Nickes, alle nächst Oberzell; am südwestlichen Rande erheben sich über Ramholz die Altenburg und der steile Steckelberg, zwischen Weichersbach und dem Steckelberg aber der Sensenberg und der

*) Man hat diesen Berg mit dem Drusus in Verbindung gebracht, ja sogar diesen hier seinen unglücklichen Sturz thun lassen, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil der Berg Trasenberg heißt!

Stephansberg. Während ein Arm der breiten First zwischen Ramholz und Sterbfritz hindurch gegen Westen bis Vollmerz zieht, der aus dem Langenberge, dem Allmigenberge und der schönen Kuppe des Kinzberges zusammengesetzt ist, streicht ein anderer Arm längs dem Ufer der schmalen Sinn im langen Rücken der Steinfirst bis Altengronau hinab, wo derselbe über der Mündung der Jossa mit dem Frauenberge endet.

Außer jenem Hauptrücken schiebt die Rhön noch einen zweiten Rücken, mit steilen Rändern und meist gerundeten Kuppen, über die Gränze zwischen der breiten und der schmalen Sinn hinab. Zu den höheren Punkten gehören namentlich der Sandberg, zwischen Oberzell und Speicharts, der Eschenberg, der Hirschberg und Stoppelberg, südlich von Oberzell, der Burgberg von Schwarzenfels mit den demselben verbundenen Hopfenberge und Escheberge, und endlich in dem Mündungswinkel jener Flüßchen die Hard.

Ein schmaler Bergsattel, welcher westlich von der Steinfirst zwischen Sterbfritz und Breunings hinzieht, bildet das Verbindungsglied mit dem Speshard, der gegen Norden von der Kinzig begränzt wird. Zunächst lagert sich ein langer gewundener Rücken zwischen Neuengronau und Herolz in der Richtung von S.-O. gegen S.-W. Seine südöstliche Hälfte besteht aus 3 Basaltkuppen: dem haumicher Busch, dem Leinberg und der weipertser Kuppe, seine nordwestliche Hälfte aber aus den flachen Höhen des Buchenbergs und des Langenbergs. Mit dem Buchenberge verknüpfen sich westlich die südlich über Schlüchtern aufsteigenden Basalthöhen des hohenzeller Bergs und des Horns. Ueber Bellings erhebt sich der hohe platte bellinger Berg, südlich über Steinau der Eisenberg und über Marjoß der Todtenkopf, südlich über Salmünster aber die große und kleine Kuppe. Von da steigt das Gebirg zum orber Reisig hinauf.

Der Kreis Schlüchtern besitzt nur Flüßchen, keine Flüsse, und beinahe alle seine Gewässer strömen zum Maine. Nur wenige kleine Bäche, welche an der nördlichen Abdachung der Stromscheide entquellen, machen davon eine Ausnahme, unter denen das Schmidtswasser der ansehnlichste ist. Dieser Bach entsteht aus mehreren Quellen in und bei Heubach und vereinigt sich mit dem mottener Wasser, um mit diesem zur Fulda zu strömen. Von den Maingewässern erwähnen wir zuerst

die schmale und breite Sinn. Beide entquellen an den nördlichen Abhängen des Kreuzbergs, aber nur jene gehört zum größern Theile dem Kreise, diese kaum eine halbe Stunde lang. Beide vereinigen sich über Altengronau und durchströmen als Sinn den Sinngrund. Nachdem die Sinn bei Obersinn die Jossa aufgenommen hat, verläßt sie unter Mittelsinn den Kreis und ergießt sich bei Gemünden in die fränkische Saale. Der andere bedeutendere Fluß ist die Kinzig. Die Hauptquelle derselben, der Kinzigbrunnen, liegt über Sterbfritz. Sie verstärkt sich alsbald durch das Wasser von Weiperts, und bei der Gerlingsmühle über Herolz durch den ramholzer Bach und eilt, von dichten Erlen beschattet, in westlicher Richtung nach Schlüchtern, wo sie ihren Lauf gegen S.-W. wendet und den Elmbach aufnimmt. Bei Steinau empfängt sie die Steinau, weiter den Ulmbach und bei Sooden die reißende Salza. Ihr Thalgrund ist von Schlüchtern an meist eng und von hohen Bergen umschlossen und nur bei Salmünster erweitert sich derselbe zu einer ausgedehnteren Wiesenfläche.

Wir haben an einem andern Orte (S. 468) schon den auffallenden Unterschied zwischen der Nord- und Südseite jener Stromscheide angedeutet. Obgleich der Höhenunterschied zwischen Flieden und Schlüchtern, wie schon bemerkt, nur 266′ beträgt, so sehen wir doch in dem kleinen Raume von etwa 2 Stunden einen so gänzlichen Wechsel in dem Charakter des Landes, wie nur immer ein so kleiner Raum ihn zu bieten vermag. Es ist gleichsam die Gränzmark zwischen dem nördlichen und dem südlichen Deutschland. Während nördlich ein rauhes Klima den Ackerbau auf Kartoffeln und Sommergetreide beschränkt, zeigt das Kinzigthal schon eine vorzügliche Obstzucht und bei Herolz finden sich sogar Rebenpflanzungen. Auch bei Steinau und Sooden sind solcher. Steigen wir jedoch aus dem Thale in's Gebirge, so zeigt sich auch da das Klima wieder rauher und der Ackerbau beschränkter und beschwerlicher und so wenig erträglich, daß er bei ungünstigen Erndten nicht einmal den Bedarf der Brodfrucht zu liefern vermag. Bedeutender ist dagegen die Viehzucht, und sowohl Rindvieh, als Mastschweine werden nach Franken, nach der Wetterau und nach Frankfurt ausgeführt. Man zählt 1077 Pferde, 2879 Ochsen, 12,145 Kühe, an 16,000 Schafe, über 8800 Schweine und an 2100 Ziegen. Eben so ist die Bienenzucht nicht unbeträchtlich. Weiter findet man 21 Brandweinbrennereien. Auch die frankfurt-leipziger Straße, welche den Kreis durchzieht, bietet

manchen Erwerb, gleichwie auch die Arbeiten in den Waldungen des heſſiſchen Antheils am Speshard viele Hände beſchäftigen.

Der ganze Kreis enthält an 8 □ Meilen, wovon 47,200 kaſſeler Aecker auf das ſtellbare Land und 84,338 Aecker auf die Waldungen kommen. Man zählt 4 Städte, 48 Dörfer und 34 Höfe, mit 4142 H. und 32,204 theils evangeliſchen, theils katholiſchen Einwohnern. Die letztern haben namentlich die Aemter Salmünſter und Romsthal und einen Theil des ehemaligen Gerichts Sannerz ein. Auch findet man viele Juden. Am meiſten zeichnen ſich unter den Bewohnern die des Amtes Schwarzenfels aus. In großen dichtbevölkerten Dörfern wohnend, ſind ſie ein ſtarker kräftiger Menſchenſchlag, rauh von Sitten und in mancher Hinſicht den fuldiſchen Nachbarn ähnlich, namentlich auch darin, daß auch von ihnen ein Theil zu den Erndtearbeiten in die Wetterau auswandert.

Der Kreis iſt in 6 Juſtizämter getheilt.

1. Das Juſtizamt Schlüchtern

iſt aus 3 verſchiedenen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt: aus der Stadt Schlüchtern, deren alte Gerichtsdörfer jetzt ſämmtlich dem Amte Steinau gehören; dem 1719 von Heſſen erkauften hanauiſchen Gerichte Brandenſtein (Elm, Gundhelm, Hutten und Oberkalbach), und dem erſt 1816 mit Fulda an Heſſen gelangten Gerichte Herolz (Herolz, Sannerz und Weiperts). Es zählt zuſammen 1 Stadt, 7 Dörfer und 6 Höfe.

Schlüchtern, Stadt, mit dem Kreis- und Juſtizamte, $9^1/_2$ St. von Hanau, liegt an der von Frankfurt nach Leipzig ziehenden Hauptſtraße, in dem lieblichen Thale der Kinzig, das einen um ſo überraſchenderen Eindruck macht, wenn man von den kahlen fuldiſchen Hochfeldern herabſteigt. Schon ſehr frühe, wahrſcheinlich ſchon im 8ten Jahrhundert (denn ſowohl der Stifter, als die Zeit der Stiftung ſind unbekannt), entſtand hier ein Benediktiner-Mönchskloſter, das wegen ſeiner einſamen, rings von weiten Waldöden umſchloſſenen Lage Solitaria (monasterium solitariense) genannt wurde, ein Name, der ſich ſpäter allmälig in Sluthere und endlich in Schlüchtern verwandelt hat. Karl d. G. ſoll es dem Bisthum Würzburg unterworfen haben. Als es ſpäter dieſem entzogen wurde, ſtellte Kaiſer Otto III. es 993 demſelben wieder zurück. Schon im 12ten Jahrhundert gehörten dem Kloſter über 20 Kirchen.

Aber frühe begann der Glanz desselben wieder zu verlöschen und im 13ten Jahrhundert war der größte Theil seines ehemals so reichen Besitzes schon vielfach zersplittert und verloren. Dazu kamen nachher noch vielfache innere Streitigkeiten, die endlich sich bis zu Thätlichkeiten steigerten, so daß das Kloster 1446 von Neuem eingeweiht werden mußte, worauf es sich dann 1457 der Schutzherrschaft der Grafen v. Hanau völlig unterwarf. Die ältesten Schutzherren, die für das Kloster auch die Gerichtsbarkeit über die demselben gehörigen Güter, namentlich das Gericht Schlüchtern, ausübten, waren die Grafen v. Grumbach. Später wurde die Schutzherrschaft getheilt, und während die eine Hälfte 1243 durch Erbschaft an die Grafen v. Rieneck gelangte, gab Würzburg um dieselbe Zeit die andere Hälfte an die Herren v. Trimberg. Beide Hälften erwarben später die Herren v. Hanau, die erste schon 1316, die andere 1377, nachdem sie schon 1274 die alte St. Lorenzkapelle nebst dem dazu gehörigen Hause (in der Nähe der jetzigen Post) an sich gebracht hatten. So war Schlüchtern ganz hanauisch geworden. Das um das Kloster allmälig aufgewachsene Dörfchen, welches schon frühe durch breite Wassergräben befestigt worden war, erhielt endlich 1500 auch die städtischen Gerechtsame. Doch damals nahte schon das Ende des Klosters; die Reformation begann sich mit lebensvoller Kraft zu verbreiten und wurde 1543 durch den Abt Peter Lotich, mit Hülfe der Grafen v. Hanau, auch in Schlüchtern eingeführt, ungeachtet das Stift Würzburg heftig protestirte. Um aber die Verbesserung dauerhaft zu machen, stiftete Lotich aus den Klostergütern eine gelehrte Schule, an welcher er, bei fortdauernder klösterlicher Verfassung, einen Theil der Mönche als Lehrer künftiger Geistlichen gebrauchte, während ein anderer Theil sich unmittelbar dem Dienste der evangelischen Kirche widmete. Erst 1609 wurde die klösterliche Einrichtung gänzlich aufgehoben. Aber Würzburg konnte seine Rechte nicht vergessen und der 30jährige Krieg bot ihm die ersehnte Gelegenheit, sich in den Besitz von Schlüchtern zu setzen, das erst in Folge eines Vergleiches 1656 wieder völlig an Hanau zurück kam. Schlüchtern selbst hatte während dieses Krieges außerordentlich schwer zu leiden; namentlich wurde dasselbe am 29. Juni 1646 von den Kaiserlichen gänzlich geplündert und erst im September wagten die Bewohner wieder zu ihren verwüsteten Wohnungen zurückzukehren. Auch der 7jährige Krieg schlug Schlüchtern schwere Wunden, sowie auch in neuerer Zeit (1813) der Rückzug der französischen Armee nach

der Schlacht bei Leipzig. Vom 26. Okt. an dauerte der Durchzug beinahe ununterbrochen, das Städtchen wurde rein ausgeplündert und an mehreren Orten brach sogar Feuer aus. Am 28. traf Napoleon ein und übernachtete in dem Kloster, während in und um das Städtchen 50—60,000 Mann lagerten. — Die alte lateinische Schule wurde 1829 aufgehoben und erst in ein Progymnasium, 1836 aber in ein Landschullehrer-Seminar für die Provinzen Hanau und Oberhessen verwandelt. Bei dieser Gelegenheit wurden sowohl die alten Klostergebäude, als die schöne Klosterkirche, welche seit dem 7jährigen Kriege, wo sie verwüstet wurde, leer gestanden hatte, im Innern zu Lehrsälen, Schlafzimmern ꝛc. ausgebaut, und nur die 1354 erbaute huttische Kapelle ist noch davon erhalten. Auch in der Nähe der Post sind noch die Reste einer alten, dem h. Lorenz geheiligten, Kapelle sichtbar. Schlüchtern hat außerdem ein Hospital, ein Poststation, eine Gemarkung von 6185 Aeckern (worunter 2942 Aecker Wald), 283 H. und 2133 E., deren Nahrungsquelle hauptsächlich im Ackerbaue und in dem Verkehr, welcher durch die Heerstraße erzeugt wird, besteht. Auch hat es einigen Handel und namentlich Großhandel in Brandwein; 1 ziemlich ansehnliche Leinweber-Werkstätte, in der Sackleinen für die Saline zu Nauheim bereitet wird; mehrere Bierbrauereien und Brandweinbrennereien, sowie 6 Jahrmärkte. — Der berühmteste Mann, welchen Schlüchtern besessen, war der gleichnamige Neffe des genannten Abts Peter Lotichius (deutsch Lotz), Peter Lotichius, gewöhnlich der Zweite genannt. Dieser wurde am 2. Nov. 1528 zu Schlüchtern geboren. Nachdem er unter der Leitung seines trefflichen Oheims heran gewachsen war, studirte er zu Marburg und Wittenberg, wo er die Magisterwürde empfing; durchzog dann Frankreich und Italien, und wurde zu Padua Doktor der Arzneikunde. In Bologna aber erhielt er einen Gifttrank, an dessen Folgen er hinsiechend, am 1. Nov. 1560 als Professor zu Heidelberg verschied. Er gehörte zu den ausgezeichnetsten Dichtern seiner Zeit. — Nordwestlich von Schlüchtern sprudelt an der östlichen Abdachung des Ohlbergs eine starke, krystallklare, eisigkalte Quelle, welche in die Kinzig fällt. Das Volk nennt dieselbe Mattjes, Lotichius besang sie aber unter dem klassischen Namen Acis.

Brandenstein, eine jetzt in Trümmern liegende Burg, hoch auf der Höhe, $^3/_4$ St. von Schlüchtern. Im 13ten Jahrhundert besaß dieselbe ein eigenes Geschlecht, das sich nach dem Schlosse v. Branden-

stein nannte. Aber dieses Geschlecht starb schon im Anfang des 14ten Jahrhunderts aus und die Burg fiel dadurch an den Lehnsherrn, den Bischof von Würzburg, heim. Dieser gab sie hierauf an den Grafen Ludwig d. j. v. Rieneck, der sie 1316 seinem Schwestersohne Ulrich, Herrn v. Hanau, verkaufte. Als die Burg später baufällig wurde, verschrieb Ulrichs gleichnamiger Enkel dieselbe dem Kloster Schlüchtern. Dieses baute die Burg von Neuem, und gab sie 1398 erst zu $^1/_4$, 1410 aber ganz an Hanau zurück. Während die Grafen von Hanau das eine Viertel für sich behielten, verpfändeten sie die andern Theile an die v. Thüngen zu Neußenberg, und 1424 an die v. Eberstein, welche bedeutende Neubauten vornahmen und 1527 die ganze Burg mit den Dörfern Elm, Hutten, Gundhelm und Oberkalbach, welche als ein eigenes Untergericht zum Schlosse geschlagen wurden, zu Lehen erhielten. Dieses Alles besaßen die v. Eberstein bis zum J. 1542, wo sie ausstarben, und Schloß und Gericht an die Grafen v. Hanau zurückfielen. Im J. 1719 verkauften diese endlich Brandenstein für 100,000 fl. an die Landgrafen von Hessen-Kassel. Neben den Trümmern liegt das dem Staate gehörige Vorwerk der Burg..

Elm, Kirchdorf, an dem gleichnamigen Bache, westlich unter Brandenstein. Dasselbe war schon im 8ten Jahrhundert vorhanden und hat, mit 4 benachbarten Höfen, 88 H. und 746 E., sowie eine Gemarkung von 4238 Aeckern.

Hutten, Kirchdorf, in einer rauhen unfruchtbaren Gegend, mit 2836 Aecker Gemarkung, 82 H. und 652 E. Es war der Ursitz des Geschlechts der v. Hutten, aber schon frühe aus dessen Besitze gekommen.

Oberkalbach, Kirchdorf, an der Quelle des Kalbachs, hoch am nördlichen Abfall der Stromscheide, mit einer Gemarkung von 4900 Aeckern, 102 H. und 739 E.

Herolz, ehemals Heroldes, katholisches Kirchdorf, in dem lieblichen Thale der Kinzig, mit einer Gemarkung von 2964 Aeckern, 78 H. und 647 E. Im 13ten Jahrhundert wohnte hier ein eigenes Geschlecht, welches das Gericht Herolz von Fulda zu Lehn trug und mit dessen Zustimmung der Abt von Fulda, zur Sicherung der Stiftsgränzen, 1277 zu Herolz eine Burg erbaute. Später kam das Gericht, theils durch Vermächtniß Gottfrieds v. Herolz (vor 1328), theils durch Kauf von Wortwin v. Herolz (1339) in den Besitz des Klosters Neuenberg bei Fulda, von welchem dasselbe meist an die v. Hutten zu Steckel-

berg verpfändet wurde. Erst gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts löste der Abt von Fulda die Pfandschaft an sich, worauf das Kloster 1546 demselben alle seine Rechte an dem Gerichte abtrat.

Sannerz, ehemals Sanderates, mit 48 H. und 359 E. Am nordwestlichen Ende des Dorfes hatten die v. Hutten zu Steckelberg ein Schloß erbaut, in welchem der letzte dieses Stammes 1704 verschied. Das Schloß fiel dadurch an die Abtei Fulda, welche in demselben 1735 eine Probstei errichtete, welche bis zur Aufhebung des Stifts Fulda bestand, und deren Güter jetzt theils als Eigenthum, theils als Erbleihe von dasigen Bewohnern besessen werden. Im Schlosse befindet sich eine Kapelle.

2. Das Justizamt Steinau

besteht aus dem ehemaligen kleinen Gerichte Steinau (nämlich Steinau und Seidenroth) und den Dörfern des ehemaligen Gerichts Schlüchtern (Marjoß, Bellings, Hohenzell, Ahlersbach, Niederzell, Breidenbach, Wallroth, Hintersteinau, Reinhards und Kressenbach, sowie den zu einer Gemeinde vereinigten Klosterhöfen), lauter althanauisches Besitzthum, und zählt 1 Städtchen, 11 Dörfer und 9 Höfe.

Steinau, Städtchen und Amtssitz, am linken Ufer der Kinzig und an der Straße von Frankfurt nach Leipzig, zwischen den Vorhöhen des Vogelsbergs und des Spessharts, $1^1/_2$ St. von Schlüchtern. Weil jene Straße schon in uralter Zeit durch das Städtchen führte, so wurde dasselbe auch Steinau an der Straße genannt. Nachdem die Herren v. Hanau 1273 Steinau zu fuldischem Lehen erworben hatten, bauten sie daselbst eine Burg und verwandelten das Dorf in eine Stadt, welche 1290 vom Kaiser mit den städtischen Gerechtsamen begnadigt wurde. An dem obern Ende der Stadt liegt das jetzt von Beamten bewohnte, mit hohen Mauern und Graben umgebene, Schloß. Von der mit Thürmen befestigten Stadtmauer sind nur noch Reste übrig. Südöstlich lag ehemals ein von Juden bewohnter Anbau, der jetzt sammt seinen Bewohnern verschwunden ist, und an den nur noch das theilweise abgebrochene Judenthor erinnert. Auch westlich standen ehemals Wohnungen, das Niederdorf genannt, was jetzt allmälig wieder bebaut wird. Steinau hat 3 Kirchen, die alte, der h. Katharina geweihte, Kirche, die 1724 in einem edlen Style erbaute s. g. Reinhardskirche, und die Todtenhofskirche mit dem Grabmal des 1614 verstorbenen Oberamtmanns

v. Welsberg, dem Gründer einer reichen Stiftung für Arme; ferner ein sehr altes Rathhaus, eine Poststation, und mit einigen benachbarten Höfen, von denen das Staatsgut Hundsrück (nicht Hunsrück) ehemals ein Dorf war, eine Gemarkung von 16,847 Aeckern (darunter 11,314 Aecker Wald), 6 Kram- und 4 Viehmärkte, 325 zum Theil sehr alterthümliche Häuser und 2529 E. Außer ansehnlichen Töpfereien findet man 1 Papiermühle, 3 Brandweinbrennereien, 1 Bierbrauerei, 1 Seifenfabrik, einige Liqueurdistillationen und einigen Handel, namentlich Großhandel mit Brandwein. Steinau ist der Geburtsort unserer berühmten Landsleute, der Gebrüder Grimm.

Seidenroth, Kirchdorf, auf einer Höhe, mit einer weiten Aussicht nach dem Vogelsberg und der Rhön, und 37 H. und 309 E. Westlich neben dem Dorfe stand eine kleine Burg, von der noch 4' hohe Mauern und der Graben übrig sind.

Marjoß, früher Merjazzaha (Marienjossa), Kirchdorf, im tiefen Thale der Jossa, mit 8703 Aeckern Gemarkung, von denen jedoch allein 7000 Aecker dem Walde gehören, 115 H. und 809 E. Im J. 1634 wurde Marjoß geplündert und stand lange Zeit verödet, so daß erst 1651 der Gottesdienst wieder beginnen konnte.

Hintersteinau (ehemals Hungersteinau), im obern Thale des Steinbachs, mit 130 H. und 884 E., und einer 4716 Aecker großen Gemarkung.

Die Höfe Trasenberg (ursprünglich Neuhof oder der „Hof am Trasenberge" genannt), Gomfritz (ehemals Grunershof, dann Gumberts), Raith (ehemals „zum Riede") und Röhrigs (wie es scheint der frühere „Hof am Weisberg gen. der Frohnhof am Trasenberg") bilden eine Gemeinde und gehörten nebst Kressenbach, Breidenbach und Ahlersbach, sowie dem Hofe Lindenberg dem Kloster Schlüchtern, welches sie 1493 unter fuldischen Schutz stellte.

3. Das Justizamt Salmünster

ist aus den altfuldischen Gerichten Salmünster (Salmünster, Sooden, Salza, Ahl und Marborn) und Ulmbach oder Uetzel zusammengesetzt, welche 1816 hessisch wurden, und zählt 2 Städte, 9 Dörfer und 7 Höfe. Nachdem die Abtei Fulda schon früher Salmünster erworben hatte, erhielt dieselbe im J. 900 von einem Grafen Stephan durch Tausch auch den ganzen Bezirk zwischen der Kinzig, Bracht und Steinau.

Salmünſter, Städtchen und Amtshauptort an der Kinzig, in einem ſchönen, breiten, futterreichen Thale, mit nur einer Hauptſtraße, durch welche zugleich die Landſtraße von Frankfurt nach Leipzig führt, von Schlüchtern $3^1/_2$ St. und von Hanau $6^1/_4$ St. entfernt. Salmünſter, deſſen alter, wahrſcheinlich durch die nahen Salzquellen entſtandener, Name Salchrumünſter war, gehörte ehemals der Abtei Fulda. Schon 885 wurde die hieſige Kirche eingeweiht. Nachdem 1319 ein Chorherrenſtift errichtet worden, wurde der Ort 1320 zu einer Stadt erhoben, und 1344 mit Mauern und Thoren befeſtigt. Schon frühe wurde die Stadt verpfändet, und kam um's Jahr 1370 an die v. Hutten. In Folge der Verbindung, in welcher dieſe mit Franz v. Sickingen ſtanden, wurde Salmünſter 1522 durch heſſiſche Truppen erobert, 1526 aber wieder zurückgegeben. Im J. 1540 wurde eine Hälfte an das Erzſtift Mainz verpfändet, das ſpäter, noch mehr erwerbend, endlich 4 Fünftheile beſaß, und erſt 1734 dieſe wieder an Fulda zurückgab, welches 1742 auch das noch übrige $^1/_5$ von den v. Hutten erkaufte. Das Chorherrenſtift war ſchon längſt eingegangen, und der größte Theil der Bewohner zur Reformation übergetreten. Doch gelang es im 17ten Jahrhundert, nach und nach dieſelben wieder zum Glauben ihrer Vorväter zurückzuführen. Auch wurde das verfallene Kloſter 1665 dem Franziskaner-Orden eingeräumt. Dieſes Kloſter beſteht noch jetzt. Außer dieſem hat die Stadt noch mehrere alte Burgſitze, 204 H. und 1590 E., deren Haupterwerb im Feld- und Obſtbau beſteht. Mehrere Rothgerbereien bilden außer der Stadt eine eigene Straße. Auch hat Salmünſter mehrere Bierbrauereien, mehrere Pottaſcheſiedereien und 3 Jahrmärkte.

Sooden und Stolzenberg, Stadt und Burgruine, an der Mündung der Salza in die Kinzig, $^1/_4$ St. von Salmünſter. Die jetzt nur noch aus einem Thurme beſtehende Burg liegt auf dem Gipfel eines Berges, an deſſen untern Abhang ſich das Städtchen herabzieht. Innerhalb des Städtchens liegt ein altes ehemals huttiſches Schloß. Als im J. 900 die Abtei Fulda das Gebiet der Salza erwarb, war das nunmehr zu einem Hofe herabgeſunkene Dorf Salza ſchon vorhanden und ſeine Salzquellen bereits im Gebrauche. Später erbaute Fulda die Burg Stolzenberg und erneuerte dieſelbe 1252 mit Hülfe des Königs, als ſie durch feindliche Gewalt zerſtört worden war. Da der Schutz der Burg ſeitdem zur Bebauung des Burgbergs bewog, entſtand hier ein Dorf,

das 1296 die Rechte einer Stadt erhielt. Der Name dieser Stadt war Stolzenthal, doch ging dieser bald verloren und an seine Stelle trat der von den nahen Salinen entlehnte — Sooden. Schon frühe wurden Burg und Stadt, und zwar in Gemeinschaft mit Salmünster, verpfändet und kamen dadurch endlich um's J. 1370 in die Hände der v. Hutten, von denen eine Linie seitdem hier ihren Hauptsitz hatte. Wie Salmünster, so wurden auch Sooden und Stolzenberg 1522 von den hessischen Truppen erobert, kamen später mit jenem zu $^4/_5$ an das Erzstift Mainz, und erst 1734 und 1742 an die Abtei Fulda zurück. Die Burg Stolzenberg zerfiel schon im 16ten Jahrhundert, wo auch die Saline vom Erzbischofe von Mainz niedergelegt wurde. Als Luther von dem Reichstag zu Worms zurückkehrte, übernachtete er auf der Stolzenburg bei seinem Freunde, dem Ritter Frowin v. Hutten. Sooden hat 141 H. und 1092 E., 2 Jahrmärkte, 1 Nadelfabrik, Pottaschesiederei und Branntweinbrennerei. Im J. 1835 entdeckte man in der Stadt einen 32 Fuß tiefen, mit Holz ausgebauten, Schacht mit einer Mineralquelle.

Uertzel, Kirchdorf, im Thale der Steinau, hoch und rauh, auf der Südseite des Vogelsbergs, mit 37 H. und 281 E. Hier baute Heinz v. Mörle, gen. Böheim, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts ein Schloß, welches er 1357 zu fuldischem Lehen machte. Als seine Nachkommen 1638 ausstarben, kamen ihre Lehngüter durch eine Erbtochter an die v. Thüngen, welche sie 1699 dem Stifte Fulda verkauften. Die eine durch die Steinau geschiedene Hälfte des Dorfes gehörte dem Kloster Neuenberg bei Fulda. Das alte Schloß, welches zuletzt als Wohnung des Justizbeamten diente, ist nunmehr zum Theil abgebrochen. Zu Uertzel gehört die $^3/_4$ St. entfernte, an der Steinau liegende, Schmittmühle, welche ehemals eine Eisenhütte war. Das mit der Jahrzahl 1571 versehene massive Gebäude, neben dem noch 2 Bauernwohnungen stehen, wird jetzt von 2 Müllern bewohnt.

Ulmbach, ehemals Ulenbach genannt, Kirchdorf, an dem Ulmbach, und der Hauptort des die Dörfer Ulmbach, Uertzel, Neustall, Kiesberg, Rebsdorf (ehemals Rebstock), Rabenstein, Marborn und Sarrode umfassenden Gerichts. Die Dörfer Neustall und Rebsdorf gehörten jedoch früher zu dem Gerichte Freiensteinau, und wurden erst 1684 von den Riedeseln an Fulda abgetreten. Die v. Mörle, welche mit dem Kloster Neuenberg in allen diesen Dörfern begütert waren, besaßen die Untergerichtsbarkeit darüber schon im 14ten Jahrhundert als fuldische Pfand-

schaft, die, 1482 auf ewige Zeiten verlängert, bis zu ihrem Aussterben fortdauerte. Ulmbach hat 160 H. und 1313 E. Zu der hiesigen Kirche gehören 7 Orte; auch werden in Ulmbach 5 Märkte gehalten.

Marborn, Dorf, am Ulmbach, mit 54 H. und 450 E. Daselbst besitzt die Krone Baiern einen Hof, der an 2 Erbbeständer verliehen ist.

4. Das Justizamt Romsthal.

ist ein den Freiherren v. Hutten zu Romsthal-Steinbach als fuldisches Lehen zustehendes Patrimonialgericht, welches unter dem Namen des huttischen Grundes einen Theil des Salzathales mit den Dörfern Romsthal, Eckardroth, Kerbersdorf (ehemals „zu den Weinreben" genannt) und Wahlert (ehemals Waldenrod) umschließt. Im Mittelalter unter viele Besitzer vertheilt, kam es im 16ten Jahrhundert ganz an die v. Hutten und 1816 unter hessische Hoheit. Seit Anfang des J. 1838 wird die Gerichtsbarkeit von dem kurfürstlichen Justizamtmann zu Salmünster besorgt, welcher alle 14 Tage einen Gerichtstag zu Romsthal hält.

Romsthal, ehemals Ramstall, Kirchdorf und Amtshauptort, am linken Ufer der Salza, mit 81 H. und 714 E. An der Stelle des ehemaligen Schlosses wurde 1805 die Kirche erbaut.

5. Das Justizamt Ramholz,

ein Patrimonialgericht der Grafen v. Degenfeld-Schönburg, welches aus den Dörfern Ramholz, Hinkelhof und Vollmerz besteht. Von den v. Hutten kam dieses Gericht 1642 käuflich an die v. Landas und von diesen durch Erbschaft an seine jetzigen Besitzer, die Grafen v. Degenfeld-Schönburg, welche sich bei der Auflösung des deutschen Reichsverbands im J. 1806 damit der hessischen Landeshoheit unterwarfen. Der Hauptort dieses Gerichts war ehemals die

Burg Steckelberg, deren Trümmer von einem hohen kahlen Kegelberg noch jetzt stolz herabblicken. Die älteste Burg lag über der jetzigen Trümmerstätte, da wo es noch jetzt die alte Burg genannt wird. Schon im Anfange des 12ten Jahrhunderts wurde die Burg von einem angesehenen Geschlechte, das von ihr den Namen führte, bewohnt; später kam aber dieselbe an das Bisthum Würzburg, welches sie 1274 an Reinhard, Herrn v. Hanau, verkaufte. Doch kaum war

dieſes geſchehen, ſo wurde ſie von Feinden erobert und dann in Folge der Klage Reinhards 1276 auf Befehl des Kaiſers zerſtört. Mehr als ein Jahrhundert ſpäter (1388) baute Ulrich v. Hutten an der gegenwärtigen Stätte eine neue Burg, welche er zu würzburgiſchem Lehen machte. Als Ulrichs Nachkommen 1422 erloſchen, kam Steckelberg an die noch lebenden 3 huttiſchen Stämme, welche 1452 daſſelbe zu einem Ganerbenſchloß machten, indem ſie noch 32 Mitbeſitzer annahmen. Die Rechte, welche dieſe Ganerben dadurch am Schloſſe erhielten, gingen jedoch nicht weiter, als daß ſie daſſelbe in ihren Fehden gebrauchen konnten, wofür jeder derſelben mindeſtens 100 fl. zahlen mußte. Doch weder Hanau noch Würzburg waren mit dieſer Einrichtung zufrieden, und da die v. Hutten nun auch des letzteren Lehnrechte nicht mehr anerkennen wollten, ſo griff daſſelbe zu den Waffen und eroberte 1458, nach 12tägiger Belagerung, die Burg. Doch ſchon nach einem Jahre wurde den Ganerben die Burg wieder zurückgegeben und die Ganerbſchaft dauerte fort, bis ſie ſich endlich ums J. 1495 auflöſte. Seitdem wurde die Burg nur noch von der gronauer Linie der v. Hutten bewohnt, von welcher Ulrich v. Hutten den größten Theil ihrer Gebäude erneuerte (1509). Der Sohn dieſes Ulrich war der berühmte Ulrich v. Hutten, der unter den Vorkämpfern der Kirchenreformation mit oben anſteht. Er wurde im J. 1488 auf der Steckelburg geboren. Seine Eltern hatten ihn für den geiſtlichen Stand beſtimmt, doch er entfloh 1504 den engen Kloſtermauern und ließ ſich zuerſt in Erfurt, 1505 in Köln und dann in Frankfurt a. d. O. nieder, wo er Magiſter der freien Künſte wurde. Aber eine ſcheußliche Krankheit bemächtigte ſich ſeines Körpers und ſiechend wanderte er heimathlos durch das nördliche Deutſchland. Im J. 1511 ging er nach Pavia, um durch das Studium der Rechte ſeinen unerbittlich zürnenden Vater zu verſöhnen, dann nach Bologna. Als er nach Deutſchland zurückgekehrt, die Nachricht von ſeines Vetters, Johann v. Hutten, durch den Herzog Ulrich v. Würtemberg geſchehenen Ermordung erhielt, trat er mit allem Feuer ſeiner mächtigen Beredſamkeit gegen den fürſtlichen Mörder in die Schranken, und nahm ebenſo den lebhafteſten Antheil an dem Streite gegen die damaligen Dunkelmänner. Im J. 1515 zog er nach Rom und Bologna und wurde nach ſeiner Rückkehr 1517 vom Kaiſer Maximilian zum Ritter geſchlagen und mit dem poetiſchen Lorbeer gekrönt. In Italien hatte er das Leben

der Geistlichkeit in seiner tiefsten Versunkenheit kennen gelernt und trat nun offen gegen dieselbe auf. Im J. 1518 trat er in mainzische Dienste und begleitete den Kurfürsten auf den Reichstag zu Augsburg, wo er in begeisterter Rede die deutschen Fürsten zu einem Feldzuge gegen die Türken anfeuerte, zugleich aber auch auf das Heftigste sich gegen den Papst aussprach. Des Hofdienstes jedoch bald überdrüssig, zog er 1519 mit dem schwäbischen Bund gegen seinen Familienfeind, den Herzog Ulrich, und lernte dabei Franz v. Sickingen kennen, mit dem er ein enges Freundschaftsbündniß schloß. Nach beendetem Kriege ging er wieder nach Mainz und dann nach Steckelberg, wo er eine Druckerei anlegte. Immer kühner und kräftiger erhob er sich gegen Rom, wo er bald Furcht erweckte und man sich bemühte, ihm seine bisherigen Gönner abwendig zu machen. Nun aber verband sich Ulrich offen mit Luther, und schrieb nicht mehr, wie seither, blos in lateinischer, sondern auch in deutscher Sprache. Seinen Einfluß erkannte man in Rom endlich für so gefährlich, daß man seine Auslieferung verlangte. Aber in Franzens v. Sickingen schirmender Burg fand er eine gastliche Aufnahme, und erst, als auch gegen diese der Sturm sich erhob, floh er, gebeugt von seiner Krankheit, nach der Schweiz, wanderte, nirgends Ruhe findend, von Ort zu Ort, bis endlich auf der Insel Uffenau, im züricher See, ihn am 31. August 1523 der Tod von seinen Leiden befreite. Die Nachricht von seinem Tode versetzte alle Freunde der Wahrheit und des Lichtes in tiefe Trauer, und sogar seine Feinde verstummten über seinem Grabe. — Der letzte Bewohner der Burg Steckelberg war Philipp Daniel v. Hutten, der sie noch kurz vor seinem Tode zusammenstürzen sah, und mit dessen Sohne 1704 der steckelbergische Stamm erlosch. Am Fuße des Berges liegt

Ramholz (Ramundes), Kirchdorf und der Sitz des Amtes. Es besteht aus 3 abgesonderten Theilen, nämlich dem Schlosse mit seinen Oekonomie-Gebäuden und Ober- und Niederramholz, und besitzt mit Vollmerz und dem Hinkelhof 5778 Aecker, worunter 3000 Aecker Länderei. Das alterthümliche Schloß, mit dem das Dorf 28 H. und 211 E. zählt, wird von den Grafen v. Degenfeld bewohnt. Noch ein Ramholzborn (Ramundesborn) lag östlich von Ramholz.

Vollmerz (Volmundes), Dorf, an einem Arme der Kinzig. Am westlichen Ende des Dorfes hatte Frowin v. Hutten 1375 eine Burg erbaut, welche er zu hanauischem Lehn machte und die lange

bestand. Jetzt sieht man von derselben nur noch die breiten Wassergräben, während an der Stelle der Burg ein Garten befindlich ist. Wollmerz hat eine Synagoge, 67 H. und 430 E., von denen beinahe $^1/_3$ dem mosaischen Glauben angehören.

6. Das Justizamt Schwarzenfels

umfaßt die althanauischen Gerichte Schwarzenfels (Schwarzenfels, Mottgers, Sterbfritz, Breunings, Neuengronau, Oberzell, Heubach, Weichersbach, Uttrichshausen und die Hälfte von Züntersbach) und Altengronau (Altengronau und Fossa), sowie das mit Baiern gemeinschaftliche Gericht an der Sinn, und zählt 14 Dörfer und 8 Höfe.

Schwarzenfels, Kirchdorf und Amtshauptort, auf einer westlich gegen das Ufer der schmalen Sinn steil abfallenden Höhe, $2^3/_4$ St. von Schlüchtern. Oben auf dem Gipfel des Berges liegen die Trümmer der Burg Schwarzenfels und in dem geräumigen Vorhofe derselben das dazu gehörige Vorwerk, welches jetzt das Justizamt und die Renterei inne haben. Unter dem Vorwerke aber liegt das Dorf. Wie es scheint, gehörte Schwarzenfels, dessen Namen man seit 1280 findet, zuerst den Grafen v. Rieneck und kam von diesen an die Herren v. Hanau. Schon frühe hatte das Schloß eine ansehnliche Burgmannschaft, wozu namentlich die Familien v. Hutten und Küchenmeister gehörten. Im 16ten Jahrhundert diente Schwarzenfels öfters zum Sitze der apanagirten Grafen v. Hanau, sowie zum Ruhesitz gräflicher Wittwen, und wurde in dieser Zeit beinahe ganz erneuert. Auch im 17ten Jahrhundert diente es noch als Residenz, und blieb den Grafen v. Hanau bis zum J. 1643, wo dieselben das Schloß nebst dem Amte an die Landgrafen von Hessen überließen. Das Schloß wurde jedoch um diese Zeit durch die Feinde zerstört und auch das Dorf sank von 18 Familien auf 3 herab. Jetzt zählt dasselbe 77 H. und 710 E., welche neben der Landwirthschaft auch einige Bottaschesiedereien haben. Die 1815 Aecker große Gemarkung ist zur Hälfte mit Wald bedeckt. In der Burg befand sich zwar eine Kirche, da diese aber gleichfalls zerstört ist, so besitzt das Dorf nur einen Betsaal und besucht die Kirche zu Mottgers. Im J. 1834 wurde in den Trümmern des Schlosses das Amtsgefängniß angelegt. Unter dem westlichen Fuße des Burgbergs, am Ufer der Sinn, liegt die Blaufarben-Fabrik Schwarzenfels.

Dieselbe wurde 1731 auf Staatsrechnung angelegt und verarbeitet die Kobalte von Richelsdorf und Bieber. Sie beschäftigt 43 Arbeiter und bereitet jährlich 6—8000 Zentner Schmalte, die weithin versendet wird. Auch wird Arsenik gewonnen, doch wegen seiner Unreinheit nicht verkauft.

Mottgers, früher Ottekares, Kirchdorf an der schmalen Sinn, unter Schwarzenfels, mit einer großen, 5 Gemeinden umfassenden, Pfarrei und 85 H. und 848 E., nebst 4847 Aecker Gemarkung. Im J. 1668 erhielt Mottgers einen Viehmarkt.

Sterbfritz, früher Sterefrideshausen, dann Sterefrides, Kirchdorf, an den Quellen der Kinzig, mit 146 H. und 1119 E., wovon $^1/_9$ Israeliten sind. Die 4441 Aecker große Gemarkung hält an 2127 Aecker Land. Die Familie v. Sterbfritz, welche hier wohnte, starb 1562 aus.

Weichersbach, Kirchdorf, zu beiden Seiten der schmalen Sinn, mit einigen Pottaschesiedereien, einer Papiermühle, einer 4362 Aecker großen Gemarkung und 102 H. und 929 E. Der 30jährige Krieg brachte dieses Dorf bis auf 2 Familien herab, doch schon 1668 hatte es deren wieder 20. Die großen Weiher, welche ehemals beim Dorfe lagen, sind ausgetrocknet.

Zünttersbach, am Krechenbach, in einem tiefen Thale. Dieses Dorf ist zwischen Hessen und Baiern gemeinschaftlich. Obgleich die hessischen und baierischen Bauernhöfe untereinander liegen, so unterscheiden sich ihre Bewohner doch nicht blos durch ihre Religion, denn die Hessen sind Protestanten, die Baiern Katholiken, sondern auch in ihrer Gesichtsbildung und Kleidung. Die Kirche, das Kirchenvermögen und der Todtenhof sind zwischen beiden gemeinschaftlich. Die hessische Hälfte zählt 1297 Aecker, 48 H. und 410, zu $^1/_7$ jüdische Einwohner, die baierische 40 H. und 300 E., unter denen sich 30 Juden befinden.

Oberzell, Kirchdorf, an der schmalen Sinn, hat mit der nördlich liegenden, aus 17 Häusern bestehenden, Ziegelhütte, sowie einigen benachbarten Höfen und 1 Papiermühle, eine Gemarkung von 7400 Aeckern (darunter 4062 Aeckern Wald), 148 H. und 1360 E., wovon an 50 Juden sind. Das Dorf hatte 1623 erst 9 Familien.

Ueber Heubach gelangt man nach

Uttrichshausen, Kirchdorf, im äußersten Norden des Kreises, im Thale der Dölau, westlich unter der mottener Haube. Schon im

8ten Jahrhundert erwarb das Stift Fulda diesen Ort, und baute daselbst später eine Burg, welche nachher meist verpfändet wurde. Seit dem 15ten Jahrhundert besaßen dieselbe namentlich die v. Ebersberg, genannt v. Weihers, im 16ten und 17ten Jahrhundert die v. Thüngen, v. d. Thann und v. Hutten, im 18ten Jahrhundert die v. Mansbach, Schleifras ꝛc. Im J. 1813 wurde diese Burg an Privaten verkauft, welche ein Haus auf den Trümmern derselben errichteten; auch stehen auf denselben noch 2 andere Häuser, welche von Juden bewohnt werden. Eine zweite Burg wurde 1813 von der katholischen Gemeinde erkauft und an ihrer Stelle steht jetzt die katholische Kirche, nebst Schulhaus, Pfarrhaus und Lehrerwohnung, sowie noch 3 andere Privathäuser. Uttrichshausen hat 1 Staatsgut, 2 Kirchen, eine Gemarkung von 4500 Aeckern, 3 Jahrmärkten und 106 H. und 1006 E., von denen die eine Hälfte evangelisch, die andere katholisch und jüdisch (etwa 70) ist.

Altengronau, früher auch Burggronau genannt, Kirchdorf, unterhalb der Vereinigung der breiten und schmalen Sinn. Weiter an der Sinn herab, südöstlich von Altengronau, lag eine alte Burg, deren Flächenraum 8¼ Aecker maß und die von 2 Wassergräben umschlungen wurde. Zu dieser Burg gehörte ein besonderes Gericht. Im 14ten Jahrhundert war dieselbe an mehrere Besitzer vertheilt, unter denen sich auch ein Stamm der v. Hutten befand. Diese verkauften Burg und Gericht 1358 und 1379 an die Herren v. Hanau, welche beide jedoch nicht in eigenem Besitze behielten, sondern schon wenige Wochen nach dem letzten Kaufe wieder an jene v. Hutten gaben, zuerst als Pfand, 1478 aber als Lehen. Nachdem später dieser huttische Stamm verarmte, sah er sich genöthigt, auch Gronau zu verkaufen und that dieses 1648 an Hessen. Die Burg lag damals schon in Trümmern, und an der Stelle derselben stehen jetzt 1 Papiermühle, 1 Försterwohnung und 6 Bauernhöfe, unter welche das herrschaftliche Vorwerk vertheilt ist. In Altengronau selbst steht noch ein alter, ehemals v. huttischer, mit 4 Eckthürmchen gezierter, Burgsitz, der früher als Amtsgefängniß diente und jetzt als Fruchtspeicher benutzt wird. Auch soll auf dem gegen N. liegenden Frauenberge, wo der Ort noch jetzt die Burg genannt wird, eine Burg gestanden haben. — Altengronau hat mit dem Hofe Dittenbrunn (vormals Todtenbrunn) 112 H. und 738 E. Die Gemarkung ist mit Jossa gemeinschaftlich und enthält 7553 Aecker, wovon aber über die Hälfte Wald ist.

Zu Altengronau wurde 1766 eine herrschaftliche Glashütte für weißes und grünes Spiegelglas angelegt, mit deren Betriebe 1769 begonnen wurde. Zu Schwarzenfels wurde das Glas geschliffen und polirt, wogegen die letzte Bearbeitung und die Einrahmung in Kassel geschah. Diese Fabrik wurde erst um's J. 1816 wieder niedergelegt.

Ober- und Mittelsinn und Aura. Diese 3 Dörfer bilden das Gericht des Sinngrundes, welches ehedem den v. Hutten und v. Thüngen zustand. Den huttischen Theil erwarb 1648 Hessen mit dem Amte Altengronau; der thüngische gelangte dagegen an das Stift Würzburg und zu einem kleinen Theile an einen v. Frohnhofen, der später an das Julius-Hospital zu Würzburg kam. Im J. 1802 ging der ganze thüngische Antheil von Würzburg an Baiern über, so daß das Ganze nunmehr eine hessisch-baierische Gemeinschaft wurde. Die Einwohner werden in privative und gemeinschaftliche Hintersassen getheilt. Ueber jene übt jede Herrschaft die Civilgerichtsbarkeit gesondert, Kurhessen in der unteren Instanz durch das Amt Schwarzenfels, in der oberen durch das Obergericht zu Hanau; Baiern in jener durch das Landgericht zu Orb, in dieser durch das Appellationsgericht zu Aschaffenburg. Für Rechtsstreite der gemeinschaftlichen Hintersassen wird dagegen die erste Instanz durch den Zusammentritt der beiderseitigen Beamten (des Justizbeamten zu Schwarzenfels und des Landrichters zu Orb) gebildet, die Rechtspflege in zweiter Instanz aber durch das Obergericht zu Hanau und das Appellationsgericht zu Aschaffenburg dergestalt ausgeübt, daß der erste und zweite Fall von letzterem, und der dritte Fall von ersterem und zwar in gemeinschaftlichem Namen, jedoch für sich allein entschieden, und von jedem die Oberappellation an das Oberappellationsgericht seines Landes geht. Die Forstbuß- und Feldrüge-Gerichtsbarkeit, die Verwaltung der Polizei ꝛc., sowie die peinliche Gerichtsbarkeit werden ebenwohl durch beiderseitige Beamten gemeinsam ausgeübt. Was namentlich die letztere betrifft, so wird die Untersuchung von den Justizbeamten zu Schwarzenfels und Orb gemeinschaftlich geführt und durch die beiderseitigen Obergerichte das Urtheil gefällt. Berufungen dagegen gehen an das kurhessische Oberappellationsgericht zu Kassel und das baierische Appellationsgericht zu Aschaffenburg. Während die direkten Steuern von jeder Grundherrschaft für sich von ihren Hintersassen, die von den gemeinschaftlichen aber gemeinschaftlich erhoben und nach einem bestimmten Verhältnisse getheilt werden, so sind dagegen die indirekten Abgaben, wie

die Zölle, die Trankſteuer, die Konzeſſions-Zinſen ꝛc. als Hoheitsgefälle gemeinſchaftlich.

Zu Oberſinn, wo 7 Jahrmärkte ſtatt finden und ein anſehnlicher Holzhandel getrieben wird, beſitzt Kurheſſen 18 H. und 166 E., zu Mittelſinn aber ein Staatsgut und 48 H. und 407 E. Zu Aura hat Kurheſſen keine Hinterſaſſen; die Unterthanen an allen 3 Orten aber ſind gemeinſchaftlich. Früher waren in allen 3 Dörfern Lutheraner und Katholiken, jetzt aber, nachdem die Lutheraner zu Aura ausgeſtorben ſind, nur noch zu Ober- und Mittelſinn. Die Kirche zu Mittelſinn gehört den Lutheranern ausſchließlich, die Kirchen zu Oberſinn und Aura aber ſind gemeinſchaftlich, und obgleich, wie bemerkt, an dem letztern Orte keine Lutheraner mehr wohnhaft ſind, ſo wird doch noch jährlich 3 mal lutheriſcher Gottesdienſt daſelbſt gehalten, zugleich aber auch das Recht nicht aufgegeben, jeden dritten Sonntag die Kirche zu dieſem Zwecke zu benutzen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichniß

der Ortschaften.

Abgunst S. 199.
Abterode 309.
Adelshausen 264.
Afterode 452.
Agathof 166.
Ahe 348.
Ahl 625.
Ahlarts 494.
Ahlberg, Kohlenwerk, 187.
Ahlersbach 624. 625.
Ahrenberg 335.
Alberode 308.
Albshausen (Ober- und Unter-) 264.
Albshausen, A. Witzenhausen, 324.
Albshausen, A. Rauschenberg, 424.
Albungen 307. 308.
Allendorf, Stadt, 12. 335. 336.
Allendorf, A. Borken, 256.
Allendorf, a. d. Landsburg, 447.
Allendorf, A. Frankenau, 403.
Allendorf, Fl., A. Neustadt, 426.
Allna 370.
Allmerode, Groß- und Klein-, 324. 329. 330.
Allmershausen 509.
Almeshof 293.
Almus 471.
Altebückeburg 355.
Altefeld 317. 320.
Altenburg, A. Felsberg, 274.
Altenburg, A. Ramholz, 628.
Altenburg, A. Borken, 259.
Altenburschla 24. 315.
Altendorf 221.
Altenhaina 406.
Altenstädt 221. 223.
Altenstein 12. 24. 335. 337.
Altenvers 385.
Altersbach 552.
Alteteich 284.
Altmündner Glashütte 189.
Amenau 389.
Amöneburg 7. 8. 31.
Amsel 276.
Anzefahr 413. 416.
Apelern 362.
Appenfeld, Nieder- und Ober-, 252. 259.
Appenhain 449.
Archfeld 317. 320.
Argenstein 385.
Armenhof 471.
Arnstein 12. 324. 327.
Arzell 502.
Aschenbach, Hof-, Mittel- und Ober-, 494.
Asbach, A. Allendorf, 335.
Asbach, Lbger. Schmalkalden 551.
Ascherode 441.
Asmushausen 281.
Afterode 452. 456.
Aue, Landger. Hersfeld, 509. 519.
Aue, A. Eschwege, 307.
Aue, Landger. Schmalkalden, 548.
Aue-Wallenburg 553. 557.
Auguſtenau 320.

Auguſtenruh 171.
Auhagen 356.
Aula, Ober- u. Nieder-, 17. 456. 520.
Aura 631. 634.
Ausbach 524.
Atzelrode 284.
Atzerode 550.

Balhorn 221. 223.
Barchfeld 15. 557. 559.
Barkſen 356.
Battenhauſen 406.
Bauerbach 370.
Bauhaus 290.
Baumbach 285.
Baune, Kirch-, 12. 169.
Beberbeck 191.
Bebra 281. 283.
Beenhauſen 284.
Beierode 556.
Beiersgraben 520.
Beiersrode 592.
Beiſeförth 264. 268.
Bellers 290.
Bellings 624.
Belnhauſen 385.
Belnhauſen 449.
Beltershauſen 370.
Bengendorf 522.
Benſen 356.
Berſſa 452. 454. 456.
Berge, A. Homberg, 17. 252. 255. 256.
Berge, A. Witzenhauſen, 324.
Bergen 586.
Bergheim 269.
Berlepſch 16. 324. 328.
Berlitzgrube 317. 320.
Bermbach 552.
Bernbach 601. 606.
Berneburg 286. 287.
Bernsdorf, A. Eſchwege II., 307. 308.
Bernsdorf, Ldger. Marburg, 370.
Bernſen 355.
Beſſe 245.
Bettenhauſen 166.
Beyersgraben 520.
Bezenrod 502.
Betziesdorf 370.
Betzigerode 246. 248.
Bieber 607.
Bieber, Hof-, Nieder- und Langen-, 471.
Biberſtein 486.
Biebebach 509.
Bilſtein 14. 308. 335.
Bingartes 509. 518.
Bimbach, Ober- und Nieder-, 489.
Binsförth 264. 268. 269.
Birſtein 614.
Biſchhauſen, A. Jesberg, 246. 248.
Biſchhauſen, A. D., 312.
Biſchhauſen, A. Witzenhauſen, 324. 327.
Biſchofferode 269.
Biſchofsheim 587.
Blankenau 488.
Blankenbach 288.
Blankenheim 281. 284.
Blankenwald 490.
Blickershauſen 324.
Blumenſtein 293.
Bockendorf 405.
Bockenheim 588.
Bocksrode 290.
Bodenhauſen 215.
Bodes 502.
Bögefaß 614.
Boineburg 12. 314.
Borken 12. 13. 26. 228.
Bortshauſen 370.
Boſſerode 27. 288.
Botenthal 290.
Bottendorf 402.
Braach 284. 285.
Bracht 370.
Brandenfels 21. 319.
Brandenſtein 21. 622.
Branders 502.
Brandlos 488.
Bransrode 311.
Brauhaus 484.
Braunhauſen 281.
Breidenbach 624. 625.
Breidingen 283.
Breitau 286.
Breitenau 10. 11. 21. 264. 267.
Breitenbach, Landger. Kaſſel, 170.
Breitenbach, A. Rotenburg, 281. 284.
Breitenbach, am Herzberge, 456.
Breitenbach, Landger. Schmalkalden, 543.
Breitenborn, A. Bieber, 607.
Breitenborn, A. Wächtersbach, 611. 612.
Breitzbach, A. Netra, 317. 320.
Breitzbach, Ober- und Nieder-, 502.
Breuna 220.
Breunings 631.
Brotterode 553. 554.
Bruchköbel 583.
Brücker Mühle 417.
Brünchenhain 246.
Bründerſen 209.
Brungershauſen 370.
Buchen 582.
Buchenau 31. 502.

Buchonien 460.
Büchelbach 607.
Büchenwerra 264.
Bürberg 7. 228.
Bürgeln 370.
Buhlenstruth 405.
Buckigau 339.
Burghasungen 8. 11. 209. 213. 215.
Burghaun 498.
Burghofen 312. 313.
Burgholz 424.
Burguffeln 182. 185.
Butterstädterhöfe 583.
Butzkirche 405.

Christenberg 393.
Christerode 452.

Dagobertshausen, A. Melsungen, 17. 264. 268.
Dagobertshausen, Ldger. Marburg, 383.
Dainrode 403.
Damm 385.
Dammersbach 494.
Dankerode 284.
Dankersen 348. 352.
Datterode 317. 318.
Datterpfeife 314.
Deckbergen 348.
Deissel 194. 199.
Dennhausen 14.
Dens 288. 289.
Densburg 18. 246. 247.
Dickershausen 252.
Diemerode 286.
Dillich 259.
Dilschhausen 370.
Dinkelberg 269.
Dinkelrode 524.
Dipperz 485.
Dissen 245.
Dittershausen 14. 449.
Ditlofrod 502.
Dörnberg 209. 216.
Dörnhagen 14. 169.
Dörnholzhausen 403.
Dörnigheim 581.
Dohrenbach 324.
Dorfelden, Ober- und Nieder-, 592.
Dorheim, A. Jesberg, 31. 246.
Dorheim, A.-D., 592.
Dorla 243.
Dottenfeld 31.
Dreihausen 386.
Drusen 557.
Dudenrode 308. 336.
Düdinghausen 359.
Dünzebach, Ober- und Nieder-, 301.

Eberschütz 176. 180.
Ebersdorf 447.
Ebsdorf 386.
Eckhardroth 628.
Effolderbach 487.
Ehlen 215.
Ehringen 17. 220.
Ehrsen 176.
Ehrsten 182. 187.
Eich 601.
Eichen 592.
Eichenau 488.
Eichenberg 324. 328.
Eichenzell 485.
Eichhof 518.
Eichwald 166.
Eidengefäß 601.
Eiterfeld 502.
Eitra 510.
Elben 221. 224.
Elberberg 221.
Elbersdorf 269.
Elgershausen 170.
Ellenbach, Ober- und Nieder-, 284. 285.
Ellenberg 264.
Ellenrode 406.
Ellerburg 351.
Ellers 491.
Ellershausen, A. Allendorf, 335.
Ellershausen, A. Frankenau, 403. 405.
Ellingerode 324.
Ellingshausen 259.
Elm 620. 623.
Elmarshausen 208.
Elmenthal 553. 556.
Elmshagen 170.
Elnhausen 370.
Elnrode 246.
Elters 471.
Eltmannsee 269. 312.
Elsungen, Ober- und Nieder-, 209. 212.
Eltmannshausen 307. 308.
Empfershausen 264.
Emsdorf 426.
Engelmes 471.
Engelsburg 491.
Engern 348.
Enckheim 586.
Englis, Groß- und Klein-, 228. 238.
Epterode 324. 330. 333.
Erbenhausen 386.
Erbstadt 591.
Erdmannrod 502.
Erdpenhausen 284.
Erfurtshausen 416.
Erksdorf 426.
Erkshausen 284.

Ermschwerd 324. 329.
Ernsthausen 424.
Ersrode 284.
Escheberg 209. 212.
Eschersheim 590.
Eschwege 12. 15. 16. 25. 307.
Eubach 268.
Exten 348. 350.
Etzebach 519.

Fahre 268.
Fahrenbach 324. 326.
Falkenberg 212.
Falkenberg 13. 252. 255.
Falkenstein 16. 223.
Fambach 557. 559.
Fasanerie, Lbger. Fulda, 483.
Fasanarie, Lbger. Hanau, 582.
Fechenheim 587.
Fehrenberg 245.
Felsberg 11. 273.
Fiddemühle 425.
Fischbach, A. Eiterfeld, 502.
Fischbach, Eisenhammer, 406. 410.
Fischbeck 356.
Fleckenbühl 384.
Flieden 491.
Flörsbach 608.
Floh 549.
Florenberg, St., 485.
Flörshain 449.
Frankenau 11. 403.
Frankenberg 11. 13. 14. 15. 20. 397.
Frankenhain, A. Alterode, 308.
Frankenhain, A. Treysa, 449.
Frankershausen 310.
Frauenberg 384.
Frauenberg, Kloster, 481.
Frauenborn 317.
Frauenmünsterkirche 240.
Freienhagen 14. 169.
Frieda 24. 315. 317.
Friedau 13.
Friedewald 12. 21. 522.
Friedigerode 456.
Friedlos 509.
Friedrichsaue 211.
Friedrichsburg 356.
Friedrichsdorf 176.
Friedrichsfeld 194.
Friedrichshagen 356.
Friedrichshausen 397.
Friedrichshöhe 348.
Friedrichshütte 291.
Friedrichsstein 211.
Friedrichsthal 182.
Friedrichswald 348.
Frielendorf 447.
Frielingen 520.
Friemen 312. 313.
Fritzlar 7. 8. 11. 16. 31. 225. 228.
Fronhausen 385.
Fürsteneck 502.
Fürstenhagen 335.
Fürstenstein 12. 307.
Fürstenwald 182. 187.
Fulden 356.
Fulda 7. 8. 16. 21. 24. 31. 471.

Gassen 607.
Gebersdorf 447.
Gehau, A. Bischhausen, 312.
Gehau, A. Oberaula, 456.
Gehülfensberg 498.
Geisa, Ober- und Unter-, 509. 519.
Geismar, A. Fritzlar, 6. 7. 228. 237.
Geismar, A. Frankenau, 14. 403.
Geißlitz 601.
Gelnhausen 11. 13. 27. 31. 502.
Gelstersburg 326.
Gemünden 406.
Gensungen 275.
Georg, St., 14. 254.
Georgenberg 400.
Germarmark 6.
Germerode 10. 310.
Gersrod 488.
Gertenbach 324. 328.
Gerterode 284.
Gethsemane 522.
Gettenbach 609. 611.
Gewissenruhe 194.
Giesel 484.
Gieseldorf 416.
Gieselwerder 18. 192.
Giesenhain 502.
Gilfershausen 281.
Gilsa 246. 248.
Gilserberg 449.
Ginseldorf 370.
Gisselberg 370.
Gittersdorf 509.
Glaam 502.
Glaskopf 383.
Glauburg 520.
Glimmerode 334.
Görzhain 452. 456.
Göttingen 389.
Goldbeck 348.
Gombet 228.
Gomfritz 625.

Digitized by Google

Gonsroth 609.
Goßfelden 370.
Gotthards 494.
Gottsbüren 191.
Gränzebach, Ober- und Nieder-, 447.
Grabfeld, westliche, 460.
" östliche, 464.
Grandenborn 317.
Grasgrube 502.
Grebenau 264.
Grebendorf 301. 306.
Grebenhagen (Grebenhain) 259.
Grebenstein 12. 13. 17. 182.
Grifte 245.
Grisselborn 502.
Gronau, Alten- und Neuen-, 24. 631. 633.
Großauheim 31. 584.
Großenbach 494.
Großenhausen 601.
Großenhof 170.
Großenlüder (s. Lüder)
Großenmohr (s. Moor)
Großenritte 169.
Großentaft 502.
Großkrotzenburg 31. 584.
Großschlag 582.
Grove 360.
Gruben 494.
Gründau, Ober- und Nieder-, 609. 610.
Grüsselbach 502.
Grüßen 405.
Grumbach 543.
Gudenburg 212.
Gude, Ober- und Nieder-, 284.
Gudensberg 5. 6. 11. 13. 241.
Günsterode 269.
Gundhelm 620.
Gunkelrode 290.
Gurhagen 14. 264. 267.

Habichtswald. Braunkohlenbergwerk 162.
Hachborn 8. 386.
Hadamshausen 370.
Haddamar 228.
Haddenberg 406.
Haddesen 356.
Hailer 609. 610.
Haina 10. 406.
Haindorf 548.
Hainrode 284.
Hainzell 488.
Haitz 609.
Halbersdorf 269.
Haldessen 184.
Halgehausen 406.
Hallenberg 24. 552.
Halsdorf 424.
Hanau 31. 570.
Harleshausen 163.
Harmuthsachsen 335.
Harmuthshausen 319.
Harnrode 522.
Haselstein 494.
Hassenhausen 386.
Haßlau, Alten- und Neuen-, 609.
Hasungen (s. Burghasungen)
Hattenbach 520.
Hattendorf 355.
Hattendorf, Alt- und Neu-, 27. 452.
Hattenrod 32.
Hatterode 456.
Haubern 403.
Haueda 176.
Hauneck 15. 521.
Haune, Ober- und Unter-, 509. 518.
Hauptschwende 452.
Hausen 456.
Hauswurz 491.
Hatzbach 424.
Hebel 17. 252. 255. 256.
Hebenshausen 324.
Hechelmannskirchen 498.
Heenes 509.
Heidstadt 245.
Heiligenberg 275.
Heimarshausen 221.
Heimbach 449.
Heimboldshausen 522. 524.
Heina 268.
Heinebach 268. 272.
Heisenstein 521.
Heitelberg 317. 320.
Helderbach 315.
Heldra 315.
Helfenberg 207.
Helfersdorf 611.
Hellstein 611. 613.
Helmarshausen 8. 21. 194. 195.
Helmershof 543.
Helsa 168.
Hennigerode 335.
Herbelhausen 405.
Herfa 522.
Herges-Hallenberg 52. 553.
Herges-Vogtei 553. 557.
Hergetsfeld 259.
Heringen 17. 522. 524.
Herlefeld 268.
Herleshausen 317. 320.
Hermannrode 324.
Hermannspiegel 502.
Hermershausen 370.
Herolz 620. 623.

Herrenbreitungen 557.
Hersfeld 8. 11. 13. 16. 21. 23. 510.
Hertingshausen 425.
Herzberg 12. 17. 457.
Heskem 386.
Heslingen 356.
Hesseldorf 611.
Hessenburg 13.
Hessendorf od. d. Höchte 348.
Hessenstein 16. 404.
Hesserode 276.
Hessisch-fränk. Gau 6.
" sächs. Gau 6.
Heßles 557.
Hettersroth und Höfen 615.
Heubach 631.
Heydau (Haide) 10. 272.
Heyerode, A. Sontra, 286. 312.
Heyerode, A. Rotenburg II., 284.
Hetzerode 312.
Hilgershausen 308. 336. 338.
Hillartshausen 525.
Hilmes 524.
Hilperhausen 509.
Himmelau 607.
Himmelsberg 425.
Hinkelhof 628.
Hintersteinau 624. 625.
Hirzbach 592.
Hitzelrode 307. 308.
Hochstadt 582.
Höchte (s. Hessendorf)
Höfingen 356.
Hohenscheid 456. 458.
Hönebach 281. 293.
Hofgeismar 10. 18. 171. 176. 179.
Hohenborn 221.
Hoheneiche 312. 314.
Hohenhaus 317.
Hohenkirchen 182. 188.
Hohenrode 348. 351.
Hohensüs 291.
Hohenzell 624.
Hohlebrunn 551.
Hohne, Ober- u. Nieder-, 306. 308.
Holzburg 27. 452.
Holzhausen, Ober- und Nieder-, 405.
Holzhausen, A. Gudensberg, 245.
Holzhausen, A. Sababurg, 190.
Holzhausen, A. Homberg, 255.
Holzhausen, A. Netra, 317. 320.
Holzhausen, A. Frohnhausen, 385.
Holzh. (auch Rauischholzhausen) 15. 416.
Holzheim 521.
Homberg 11. 15. 17. 20. 23. 228. 252.
Hombergshausen 252.
Hombressen 176. 180.
Hoof 170.
Hornsberg 524.
Horbach 601.
Hornal 286.
Hosbach, Thurn-, Stadt-, Kirch-, Gruben-, Mönch- und Lerchen-, 286. 312. 313. 314.
Hosenfeld 488.
Hubenrode 324.
Hübenthal, A. Sontra, 286.
Hübenthal, A. Witzenhausen, 324.
Hülse, Ober- u. Nieder-, 252. 259.
Hümme 176. 180.
Hünfeld 494.
Hüttengesäß, A. Gelnhausen, 601. 606.
Hüttengesäß, A. Langenselbold, 595. 596.
Hütterode 406.
Hundelshausen 324. 326.
Hundsrück 625.
Hutten 620. 623.

Iba 288. 290.
Ibra 456.
Iburg 290.
Iesberg 24. 246.
Iestädt 307.
Ilschhausen 386.
Immenhausen 13. 21. 182. 184.
Immichenhain 455.
Imshausen 288. 290.
Johannesberg, Lbger. Hersfeld, 517.
Johannesberg, A. Dorheim, 594.
Johannisberg, Lbger. Fulda, 483.
Iosbach 424.
Iossa, A. Schwarzenfels, 631.
Iossa, A. Großenlüder, 488.
Ippinghausen 208.
Issigheim, Ober- und Nieder-, 583.
Istergiesel 483.
Itzenhain 449.

Kämmershagen 452.
Kahlberg 491.
Kalbach-, Ober-, Nieder- und Mittel-, 491. 492. 620. 623.
Kalden 182. 185.
Kaldern 370.
Kalkobes 509.
Kaltenbach 269.
Kaltenborn 611.
Kammerbach 309. 336.
Kapelle 384.
Kappel 228. 370. 447.
Karlsberg 27.
Karlsdorf 176.
Karlshafen 28. 194.
Karthause 275.
Karmanshausen 326.
Kasdorf 252.
Kassel 10. 11. 13. 15. 16. 17. 22. 25. 28. 29. 144.
Katholisch-Wüllenroth
Kathus 509.
Kaufungen, Ober- und Nieder-, 8. 166. 167.
Kaufunger Kohlenbergwerke 167.
Kehna 370.
Kehrenbach 21. 264. 266.
Kelse 176. 182.
Kempfenbrunn 608.
Kerbersdorf 628.
Kernbach 370.
Kerstenhausen 228. 238.
Kerzell 471. 490.
Keseberg 404.
Kesselstadt 580.
Kilianstädten 582.
Kinzigheimerhof 584.
Kirchbauna 169.
Kirchberg 244.
Kirchbracht 615.
Kirchditmold 12. 163.
Kirchhain 15. 413.
Kirchhasel 494.
Kirchheim 520.
Kirchhof 264.
Kirchvers 385.
Kleinensee 27. 288. 522. 524.
Kleinvach 335. 338.
Klosterhof 191.
Klosterhöfe 624.
Knickhagen 163.
Kölbe 370.
Königswald 286.
Körle 264.
Körnbach 502.
Kohlenstädt 348. 352.
Kohlhausen 509.
Konnefeld 268. 273.
Konrode, A. Schenklengsfeld, 524.
Konrode, A. Oberaula, 456.
Kornberg 286. 288.
Koverden 352.
Kraburg 317.
Kragenhof 164.
Krankenhagen 348.
Krausenberg 452.
Krauthausen 286.
Kressenbach 624. 625.
Kreuz, h., 484.
Kreuzberg, Ldger. Hersfeld, 518.
Kreuzberg, A. Schenklengsfeld, 525. 526.
Krückeberg 356.
Krukenberg 196.
Kruspis 522.
Kühnebach 509.
Kugelburg 219.
Kuhlen 359.
Laar 209.
Lachem-Vogtei 348.
Lahngau, Ober-, 6. 460.
Lamerden 176. 181.
Lampertsfeld 524.
Landa 268.
Landeck 524. 525.
Landefeld 268.
Landershausen 524.
Landsberg 220.
Landsburg 447.
Langendiebach 595. 596.
Langendorf 424.
Langenhain 307.
Langenschwarz 498.
Langenselbold 31. 595.
Langenstein 413.
Langenthal 194. 199.
Lanzingen 607.
Laudenbach 330. 335.
Lautenhausen 522.
Lehnhausen 405.
Leibolz 502.
Leidenhofen 386.
Leimbach, A. Eiterfeld, 502.
Leimbach, A. Ziegenhain, 441.
Leimbach, A. Friedewald, 522.
Leimsfeld 447.
Leinegau 6.
Leisenwald 611. 613.
Lenderscheid 449.
Lengers 522.
Lengsfeld, Schenk- und Ober-, 524. 525.
Leuderode 255.
Licherode 284.
Lichtenau 11. 13. 16. 21. 23. 333.

Lichtenhagen 284.
Liebenau 181.
Lieblos 31. 609. 611.
Lindenau 286.
Lindenberg 625.
Lingelbach 456.
Linsingen 447.
Lippoldsberg 10. 194. 200.
Liſcheid 449.
Lispenhauſen 281. 283.
Lobenhauſen 264.
Löhlbach 406.
Löſchenrod 471. 490.
Löwenburg 162.
Löwenſtein 12. 248.
Lohne 244.
Lohra 385.
Lohrhaupten 608.
Loshauſen 446.
Louiſendorf 402. 403.
Ludwigsau 21. 519.
Ludwigſtein 21. 324. 326.
Ludwigseck 21. 285.
Lüder, Groß- u. Klein-, 488.
Lüderbach 317.
Lüdersdorf 281.
Lüſtefeld 317. 320.
Lütterz 488.
Lützel 607.
Lützelhauſen 601.
Lützelwig 252.

Machtlos, A. Oberaula, 456.
Machtlos, A. Nentershauſen, 494.
Mackenzell 494.
Maden 5. 242.
Mäckelsdorf 312.
Mahlerts 494.
Malges 502.
Malkes 488.
Malkomes 524.
Malsburg 220.
Malsfeld 264. 267.
Mansbach 31. 502.
Marbach, Ldger. Marburg, 370.
Marbach, Ldger. Fulda, 471.
Marbach, Klaus-, 498.
Marborn 625. 628.
Marburg 10. 11. 13. 14. 21. 28. 29. 30. 371.
Mardorf, A. Amöneburg, 406.
Mardorf, A. Homberg, 17. 252. 255. 256.
Margretenhaun 486.
Mariendorf 182. 187.
Marjoß 624. 625.
Markershauſen 317. 320.
Markköbel 592.
Martinhagen 215.
Marzhauſen 324.
Maſch 362.
Mauers 502.
Mauswinkel 615.
Meckbach 510.
Mecklar 510.
Meerholz 31. 609.
Meimbreſſen 182. 187.
Meiſenbach 502.
Meiſer, Ober- u. Nieder-, 182.
Melnau 391.
Melſungen 11. 261. 264. und Ober- 264.
Melters 32.
Mengers 502.
Mengsberg 449.
Merrhauſen 221. 224.
Merzhauſen 446.
Metz 244.
Metzebach 269.
Metzlar 286.
Michelbach 370.
Mieſenbach 502.
Mittelbuchen 582.
Mittlau, Ober- und Nieder-, 609.
Mittelhof 276.
Mittelſchmalkalden (ſ. Schmalkalden)
Mitterode 312. 314.
Möllenbeck 348. 350.
Möllrich, Ober- und Nieder-, 228. 240. 276.
Möln 387.
Mommel 556.
Mönchehof 164.
Mörshauſen, A. Spangenberg, 269.
Mörshauſen, A. Homberg, 252.
Moiſcheid 449.
Moiſcht 370.
Molzbach 494.
Momberg 426.
Monhauſen 405.
Moor, Groß- u. Klein-, 500.
Moosburg 553.
Morles 494.
Morſchen, Alt- u. Neu-, 268. 273.
Mosborn 608.
Mosheim 252.
Mottgers 631. 632.
Motzenrode 307.
Motzfeld 524.
Mühlbach 259.
Mühlhauſen 252.
Münchhauſen 27. 389.
Mündershauſen 283.
Müß 488.

Manzhausen 385.
Naſſenerfurt 258.
Nauheim 593.
Naumburg, Stadt, 31. 221.
Naumburg, Schloß, 25. 591.
Nauſes 452.
Nauſis, A. Spangenberg, 264.
Nauſis, A. Rotenburg, 284.
Nellenburg 428.
Nenndorf, Groß- und Klein-, 360.
Nenterode 284.
Nentershauſen 288.
Neſſelbrunn 370.
Neſſelröden 317.
Netra 317.
Neubau 410.
Neuemühle 169.
Neuenberg 482.
Neuenhain 256.
Neuenrode 324.
Neuenſchmidten 611. 613.
Neuenſtein (Neuwallenſtein) 16. 259. 260.
Neuerode 307.
Neuhof 491.
Neukirchen, Stadt, 452.
Neukirchen, Fl., 502.
Neuerode 525 u. Ober- 522.
Neuſes 601.
Neuſtadt, Stadt, 31. 426.
Neuſtadt 491.
Neuſtall 627.
Neuwiedermus 595.
Niddawitzhauſen 307. 308.
Niedenſtein 244.
Niederasphe 389.
Niederberf 456.
Niederklein 413.
Niederwald 413.
Nienfelde 32.
Nieſte 32. 168.
Nippe 525.
Nordeck 386.
Nordshauſen 14. 170.
Nottberg 348.
Nüſt 494.

Oberndorf 389.
Obernkirchen 353.
Oberrode 510. 456.
Oberſuhl 293.
Ockershauſen 370. 381.
Odenſachſen 502.
Odelsheim 193.
Oedinghauſen 212.
Oelshauſen 216.
Oetmannshauſen 312.
Ohmes 429.
Oldendorf 356.
Opperz 491.
Orpherode 308. 336. 338.
Oſtendorf 348.
Oſterburg 339.
Oſtheim, A. Hofgeismar, 176.
Oſtheim, A. Melſungen, 264.
Oſtheim, A. Windecken, 591.
Ottilien, St., 335.
Ottrau 454.

Petersberg, Ldger. Hersfeld, 509. 518.
Petersberg, Ldger. Fulda, 484.
Pfaffenrod 488.
Pfeffe 268. 272.
Philippinenburg 207.
Philippinendorf 207.
Philippinenhof 156.
Philippinenthal 207.
Philippsruhe 580.
Philippsthal 526.
Pötzen 356.
Poppenrod 488.
Praunheim 31. 589.

Rabenſtein 627.
Raboldshauſen 259.
Radmühl 627.
Reimarshauſen 385.
Raith 625.
Rambach 315. 317.
Ramholz 628. 630.
Rangen 211.
Ransbach, A. Ziegenhain, 446.
Ransbach, A. Schenklengsfeld. 524. 526.
Raßdorf 27. 288. 293.
Rasdorf 494.
Rauſchholzhauſen, ſiehe Holzhauſen.
Rauſchenberg 20. 425.
Rautenhauſen 286.
Ravolzhauſen 595. 596.
Rebsdorf 627.
Rechberg 452.
Rechtebach 312.
Reckrod 502.
Reddehauſen 370.
Reichenbach 10. 31. 333. 334.
Reichenbach, Ldger. Schmalkalden, 549.

Digitized by Google

Reichensachsen 307. 308.
Reilos 509. 519.
Reinhards 624.
Reinhardswald 12. 14. 173.
Renda 317. 319. 320.
Rengshausen 284. 285.
Reptich 246.
Rex 486.
Rhina 17. 498. 500.
Rhöda 220.
Richelsdorf 288. 290. 291.
Riebelsdorf 452.
Riede 221. 224.
Rieden, Ober- und Unter-, 224.
Rieneck 609.
Rimmels 494.
Ringgau 6. 31.
Rinkenkuhl 332.
Rinteln 29. 348.
Rittersberg 317. 320.
Rittmannshausen 317.
Rockensüs 286.
Rodebach 308.
Rodenbach, Ober- und Nieder-, 584.
Rodenberg 21. 359.
Rodenhausen 385.
Röddenau 18. 401.
Rödergrund 494.
Rödgen 594.
Röhrda 317. 318.
Röhrenfurth 264. 266.
Röhrig 607.
Röhrigs 625.
Röllhausen 455.
Röleshausen 455.
Römersberg 259.
Römershausen 403.
Rohden 356.
Rollshausen 385.
Rommershausen 449.
Rommershäuser Eisenwerk 451.
Rommerz 491.
Romsthal 628.
Ronhausen 370.
Ronshausen 281.
Ropperhausen 448.
Ropperhausen, Klein-, 454.
Ropperode 215.
Rorbach 509.
Rosbach, A. Hünfeld, 494.
Rosbach, A. Bieber, 607.
Rosphe, Ober- und Nieder-, 389.
Rosenthal, Stadt, 15. 18. 348.
Rosenthal, Ldger. Rinteln, 352.
Roßbach, A. Witzenhausen, 324.
Roßbach, Ldger. Hersfeld, 509.
Roßberg 386.
Roßdorf, A. Amöneburg, 416.
Roßdorf, Ldger. Hanau, 583.
Rotenburg 11. 15. 16. 25. 281.
Roth, A. Fronhausen, 385.
Roth, A. Meerholz, 609. 611.
Rothenbergen 609. 611.
Rothenditmold 163.
Rothenkirchen 17. 498.
Rothensee 509.
Rothhelmshausen 228.
Rothwesten 164.
Rotteroda 552. 553.
Rorhausen 252. 256.
Rudolphshan 498.
Rückerode 324. 326.
Rückers, A. Hünfeld, 494.
Rückers, A. Neuhof, 491.
Rückershausen 452.
Rückingen 595. 596.
Rüdigheim, A. Amöneburg, 416.
Rüdigheim, Ldger. Hanau, 583.
Ruhla 289.
Ruhlkirchen 429.
Rumbeck 348.
Rumpenheim 581.

Saarbeck 548.
Saasen 259.
Sababurg 14. 17. 21. 25. 188. 190.
Sachsenhagen 359.
Sachsenhausen 449.
Salmshausen 455.
Salmünster 32. 626.
Salz 625. 626.
Salzberg 259.
Salzschlirf 488.
Sand 221. 223.
Sandershausen 165.
Sannerz 32. 620. 624.
Sargenzell 494.
Sarnau 370.
Sarrod 627.
Schafhof 446.
Schachten 182. 187.
Schaippach 609.
Schartenberg 12. 176. 182. 209. 211.
Schauenburg 170.
Schauenstein 355.
Schaumburg 24. 339. 352.

Schemmermark 269. 312.
Schemmern 312. 313.
Schenkfolz 524.
Schenkwald 495.
Schermbeck 348.
Schiffelbach 424.
Schiffelborn 246. 248.
Schildhof 293.
Schildschlag 27. 510.
Schletzenhausen 488.
Schletzenrod 498.
Schlierbach, A. Jesberg, 246.
Schlierbach, A. Wächtersbach, 611. 612.
Schlotzau 498.
Schlüchtern 620.
Schmalkalden, Klein- u. Mittel-, 14. 24. 25. 543. 548. 553. 555.
Schnellbach 558.
Schnellrode 269.
Schönbach 416.
Schönau 449.
Schönau, Ober- u. Unter-, 552. 553.
Schöneberg 12. 18. 176. 179.
Schönfeld, s. Augustenruhe.
Schönstädt 14. 370.
Schönstein 451.
Schorbach 456.
Schrecksbach 452.
Schreufa 405.
Schröck 416.
Schützeberg 207.
Schwabendorf 425.
Schwalbenthal 311.
Schwalheim 594.
Schwarzbach 494.
Schwarzenberg 264. 266.
Schwarzenborn, Stadt, 452.
Schwarzenborn 370.
Schwarzenborn, H., 502.
Schwarzenfels 25. 631.
Schwarzengrund 502.
Schwarzenhasel 284. 286.
Schwebda 307. 308.
Schweinsberg 12. 30. 413.
Sebbeterode 449.
Seckbach 587.
Seelbach 385.
Segelhorst 356.
Sehlen 405.
Seibelsdorf 429.
Seidenroth 625.
Seifertshausen 284.
Seigertshausen 447. 452.
Selheim, Groß- und Klein-, 27. 413.
Seligenthal 549.
Senfenstein 16. 168.
Setzelbach 494.
Seulingswald 12. 507.
Sichelbach 162.
Sichertshausen 386.
Sickenberg 335.
Siebertshausen 449.
Sieglos 510.
Sielen 176.
Silges 494.
Simtshausen, Ober-, Mittel- u. Unter-, 27. 389.
Sindersfeld 425.
Singlis 258.
Sinn, Ober- u. Mittel-, 631. 634.
Sinzigsburg 521.
Sipperhausen 252.
Soisdorf 502.
Soislieden 502.
Solz 288. 290.
Somborn 601.
Sondheim 252.
Sontra 12. 15. 286.
Sooden, Fl., 335. 336.
Sooden, Stadt, 626.
Soolderf 362.
Sorge 509.
Spangenberg 14. 268. 269.
Speckswinkel 426.
Spielberg 31. 611. 612.
Spieskappel 8. 448.
Stadthosbach s. Hosbach.
Stärklos 521.
Stahlberg 550.
Stammen 194. 199.
Stau 356.
Staufebach 413. 416.
Steckelberg 628.
Stedebach 385.
Steendorf 494.
Steens 471.
Steinau 487.
Steinau, Stadt, 624.
Steinbach 552.
Steinbach 498.
Sterbfritz, 631. 632.
Sterkelshausen 284.
Sterzhausen 389.
Stiedenrode 324.
Stille, Näher- u. Mittel-, 543.
Stolzhausen 269.
Stoppel, Ober- und Unter-, 519. 521.
Strang 246.
Streitberg 611.
Strücken 348.
Struth 543.
Süß 27. 288. 291.

Tann 509.
Tannenberg 14. 289.
Thahlhauſen, Ober- u. Nieder-, 284.
Tilithi 339.
Todemann 348. 352.
Todenhauſen, A. Ziegenhain, 447.
Todenhauſen, A. Wetter, 389.
Todenhauſen, A. Roſenthal, 406.
Todenwarth, 559.
Todtenbrücken 417.
Trages 601.
Traſenberg 625.
Treis a. d. Lumbde 386.
Treiſa, Stadt, 449.
Treisbach, A. Wetter, 389.
Treisbach, H., A. Frankenau, 405.
Treisbach, Ldgr. Fulda, 471.
Treiſchfeld 502.
Trendelburg 12. 21. 194. 198.
Trubenhauſen 324. 330. 333.
Trunsbach 285.

Uchtdorf 348.
Udenborn 228.
Udenhain 611. 614.
Udenhauſen 182. 187.
Uengſterode 330. 333.
Uetzell 32. 627.
Uffhauſen 488.
Uffhauſen, Ober- und Unter-, 502.
Ulfen 286. 287.
Ulmbach 627.
Ungedanken 228.
Unhauſen 317.
Unshauſen 276.
Urf, Ober- und Nieder-, 246. 248.
Urlettich 314.
Uttershauſen 17. 228. 256.
Uttrichshauſen, 32. 631. 632.

Vaake 189.
Vatterode 335.
Veckerhagen 188.
Verna 259.
Vernawahlshauſen, (Wahlshauſen.) 193.
Viermünden 15. 405.
Vockenrode, A. Neuſtadt, 429.
Vockerode, A. Abterode, 308.
Vockerode, A. Spangenberg, 272.
Völkershain 259.
Völkershauſen 315. 317.
Vogelsburg 308.
Volkers 543.
Volkershof 456.
Volkmarſen 18. 32. 216.
Volkſen 348.
Vollmerz 628. 630.
Vorſchütz, Ober- und Nieder-, 243.

Wabern 25. 228. 239.
Wachenbuchen 582.
Wächtersbach 4. 31. 611.
Wagenfurth 264.
Wahlershauſen 161.
Wahlert 628.
Wahles 557. 559.
Wahlshauſen 456.
Wahlshauſen, ſ. Vernawahlshauſen
Wahnhauſen 32.
Walburg 334.
Waldau 168.
Waldensberg 611. 613.
Waldkappel 17. 18. 312.
Walgern, Ober- und Nieder-, 370. 385.
Wallenburg 557.
Wallenfels 521.
Wallenſtein 259.
Wallroth 624.
Waltersbrück 246. 247.
Wanfried 12. 14. 25. 315. 316.
Warzenbach 389.
Waſenberg 449.
Wegebach 445.
Wehlheiden 160.
Wehrda, Ldgr. Marburg, 370.
Wehrda, A. Burghaun, 31. 498.
Wehren 244.
Wehrshauſen, Ldger. Marburg, 370.
Wehrshauſen, A. Schenklengsfeld, 524.
Weibeck 356.
Weibolzhauſen 385.
Weichersbach 631. 632.
Weidelbach 169.
Weidelberg 16. 208.
Weiden 335.
Weidenbach 335.
Weidenbrunn 552.
Weidenhauſen 310.
Weiershauſen 370.
Weilers 611.
Weimar 163.
Weimar, Ober- u. Nieder-, 370.

Digitized by Google

Weipertz 620.
Weisenborn, A. Wanfried, 315.
Weisenborn, A. Sontra, 286.
Weißenbach 324.
Weißenborn, Ober- u. Unter-, 502. 524.
Weißenborn, A. Oberaula, 456.
Weißenstein 382.
Weisenhasel 288.
Weiterode 281.
Weitershausen 370.
Welda 287.
Wellingerode, A. Abterode, 308.
Wellingerode, A. Bischhausen, 314.
Welsede 356.
Wendershausen 324. 327.
Wenigenhasungen 216.
Wenkbach 385.
Wennekamp 348.
Wenzigerode 246.
Werkel 243.
Wermertshausen 385.
Wernswig 252.
Westendorf 348. 352.
Westerburg 12. 337.
Westergau 464.
Westervogtei 348.
Westuffeln 182. 187.
Wetter 8. 11. 14. 18. 21. 25. 389.
Wettesingen 24.
Wetzlos 498.
Wichdorf 244.
Wichmannshausen 312. 314.
Wichte 268.
Wickbolsen 356.
Wickenrode 330. 333.
Wickershof 246.
Widdershausen 522. 524.
Wieden, Groß- u. Klein-, 348. 352.
Wiera 449.
Wiesenfeld 10. 402.
Wildeck 15. 288. 293.
Wilhelmsbad 581.
Wilhelmshausen 189.
Wilhelmshöhe 161.
Wilhelmshof 509. 518.
Wilhelmsthal 185.
Willershausen, A. Netra, 317.
Willershausen, A. Fronhausen, 385.
Willershausen, A. Rosenthal, 405.
Willingshausen 447.
Windecken 590.
Windhausen 168.
Winnen 386.
Winterscheid 449.
Wipperode 307. 308.
Wippershain 510.
Wittelsberg 370.
Wittgenborn 611. 612.
Wittges 471.
Witzenhausen 12. 14. 320. 324.
Wölfershausen 522. 524.
Wölf 502.
Wölfterode 286.
Wöseberg 348.
Wohra 324.
Wolferborn, 32. 611. 613.
Wolferode 424.
Wolfershausen 276.
Wolfgang, St., 584.
Wolfhagen 11. 201. 206.
Wolfsanger 164.
Wolfshausen 370.
Wolfterode 308.
Wolkersdorf 13. 15. 21. 397.
Wollmar 27. 389.
Wollrode 264.
Wommen 317. 320.
Wülmersen 199.
Wüstefeld, A. Rotenburg II., 284.
Wüstefeld, A. Schenklengsfeld, 524.

Zell, Ober- und Nieder-, 624. 631. 632.
Zennern 228. 239.
Zersen 356.
Ziegel 471. 490.
Ziegenberg 12. 324.
Ziegenhagen 324. 329.
Ziegenhain 17. 22. 26. 441.
Zierenberg 13. 209. 210.
Zimmersrode 246.
Züntersbach 638.
Zwehren, Ober- und Nieder-, 169.
Zwesten 246. 248.

Digitized by Google

Berichtigungen und Zusätze.

S. 24. Z. 14 v. o. lies statt „Großenbursla“ — „Altenburschla.“
„ 27. „ 13 v. o. „ „ „Alt- und Neuhattendorf“ — „Neuhattendorf.“
„ 38. „ 19 v. u. „ „ „Flieder“ — „Flieden.“
„ 39. „ 16 v. o. „ „ „Wohra“ — „Wehra.“
„ 42. „ 1 v. o. „ „ „Borit“ — „Barit.“
„ 44. „ 5 v. o. „ „ „Sebterode“ — „Sebbeterode.“
„ 47. „ 1 v. u. „ „ „große“ — „bedeutende.“
„ 48. „ 9 v. u. „ „ „Kellerwald“ — „hohe Lohr.“
„ 50. „ 9 v o. „ „ „Wohra“ — „Wehra.“
„ 64. „ 15 v. o. „ „ „die kleinste“ — „eine der kleineren.“ Im ersten Semester 1842 hat die Universität 314 Studirende.
„ 129. „ 8 v. u. lies statt „Wilhelm IV.“ — „Wilhelm VI.“
„ 196. „ 13 v. o. „ „ „Heinrich I.“ — „Heinrich II.“
„ 268. „ 1 v. u. muß noch „Landefeld“ zugesetzt werden.
„ 310. „ 1 v. o. lies statt „Bonifaz“ — „Vincenz.“
„ 324. „ 12 v. u. ist „Kleinallmerode“ zu streichen.
„ 348. „ 7 v. u. lies statt „vor“ — „von.“
„ 350. „ 15 v. u. „ „ „ein Mal“ — „eine Mal.“
„ 366. „ 5 v. o. ist „in dem Oberwalde“ zu streichen.
„ 370. „ 13 v. o. ist „Wehrshausen“ zuzufügen.
„ 370. „ 15 v. o. lies statt „Wehrshausen“ — „Elnhausen.“
„ 370. „ 16 v. u. ist „Dilschhausen“ zu streichen.
„ 370. „ 17 v. u. ist „Hadamshausen“ zuzufügen.
„ 380. „ 16 v. o. lies statt „die kleinste“ — „eine der kleineren.“
„ 418. „ 19 v. u. „ „ „im Hose“ — „im Hofe.“
„ 426. „ 14—17 v. o. streiche von: „In dieser ꝛc.“ — „besiegte.“ Vergl. Börsch: Ueber die Laugona und Bordaa des Venatius Fortunatus.

Digitized by Google

S. 450. Treisa besitzt: 42 Strumpfwirkermeister, 34 Lohgerber-, Weißgerber- und Sattlermeister, 22 Sockenstricker, 36 Tuchmachermeister, 22 Leinwebermeister, 2 Kupferschmiede, 4 Färbereien ꝛc., sowie 2 Spinnmaschinen, 1 Papiermühle, 1 Walk- und Schneidemühle, 3 Oel- und 4 Mahlmühlen. Die blühendsten Gewerbe sind die Lohgerberei und Sockenstrickerei, auch die Strumpfwirkerei geht gut.

„ 456. Z. 10 v. o. lies statt „Oberode" — „Olberode."

„ 456. „ 10 v. u. ist „Ibra" einzuschalten.

„ 463. „ 15 v. u. lies statt „1560 das Amt" — „1557 die Hälfte des Amts."

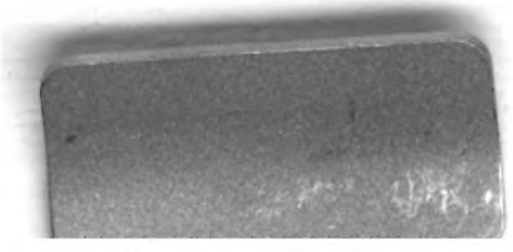
„ 466. „ 4 v. u. „ „ 250' — 266'.

„ 502. „ 5 v. o. ist „Grüsselbach" und Z. 8 v. o. „Bodes" zuzufügen.

„ 509. „ 6 v. u. lies statt „Kolkobes" — „Kalkobes."

„ 515. „ 3 v. u. „ „ „Mal" — „Mel."

„ 527. „ 5 v. u. „ „ „heiße" — „heise."



Digitized by Google

Renate Kieseritzky

Digitized by Google